Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Stanford University Libraries
3 6105 117 229 422

MANNUS-BIBLIOTHEK
herausgegeben
von Professor Dr. Gustaf Kossinna
No. 18

Die
ost[illegible]che Kultur
[illegible]ezeit

von

Józef Kostrzewski.

I. Teil.

Leipzig und Würzburg
Verlag von Curt Kabitzsch.

913.43 M285

Digitized by Google

913.43
M285

LELAND·STANFORD·JVNIOR·VNIVERSITY

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Mannus-Bibliothek
herausgegeben von Professor Dr. Gustaf Kossinna
Nr. 18

Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit

Von

Józef Kostrzewski

STANFORD LIBRARY

1. Teil

Mit 244 Textabbildungen und 1 Karte

Leipzig und Würzburg
Verlag von Curt Kabitzsch
1919

Digitized by Google

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten.

STANFORD LIBRARY
288183

Druck der Universitätsdruckerei H. Stürtz A. G., Würzburg

Digitized by Google

Vorwort.

Die Anregung zu dieser Arbeit gab mir ein Vortrag, den ich im Sommersemester 1911 im vorgeschichtlichen Seminar des Herrn Professor Kossinna gehalten habe. In den Jahren 1912 und 1913 vervollständigte ich mein Material durch systematisches Studium der einschlägigen Literatur und mehrere Museumsreisen und schrieb die Arbeit im Winter 1913/14 endgültig nieder. Am 22. Februar 1914 reichte ich die Arbeit bei der Berliner Universität als Dissertation ein und veröffentlichte im März 1915 die ersten beiden Kapitel derselben (89 Seiten) als Dissertationsdruck. Infolge des Krieges hat sich die Herausgabe des Restes sehr verzögert, doch ist dies der Arbeit insofern zugute gekommen, als ich unterdessen Gelegenheit fand, auch die Warschauer und Lemberger Museen genauer kennen zu lernen und infolgedessen auch das unveröffentlichte polnische Material eingehender berücksichtigen konnte. Auch sonst habe ich mich bemüht, alles inzwischen neu zum Vorschein gekommene Material nachzutragen.

In der vorliegenden Arbeit sind die Schmucksachen, das Werkzeug, die Keramik und die Begräbnissitten der ostgermanischen Spätlatènekultur zum ersten Male Gegenstand einer eingehenden Untersuchung, nur die Waffen dieser Zeit hat bereits Jahn in seiner im Jahre 1916 erschienenen Arbeit über „Die Bewaffnung der Germanen in der älteren Eisenzeit" (Mannus-Bibl. Nr. 16) zusammenfassend behandelt. Trotzdem habe ich es als nützlich angesehen, auch die Ergebnisse der eigenen Untersuchungen über die ostgermanischen Waffen der Spätlatènezeit in dieser Arbeit zu veröffentlichen, um so mehr, als sie in einigen Punkten von der Auffassung Jahns nicht unwesentlich abweichen. Von den Ergebnissen Jahns habe ich hier nur das verwertet, was zur Zeit der Niederschrift meiner Arbeit davon bereits veröffentlicht war[1]). Dagegen habe ich den im Januar 1914 als Dissertation erschienenen Teildruck sowie die im Jahre 1916 vollständig erschienene Arbeit Jahns hier nicht mehr berücksichtigt und auch zu mancherlei abweichenden

[1]) Über Beziehungen zwischen Ost-, Westgermanen und Kelten während der Spätlatènezeit (Mannus V, 75 ff.). — Die Bewaffnung der Germanen zur Römerzeit (Zeitschr. f. historische Waffenkunde 1913, Heft 8, S. 259 ff.).

Digitized by Google

Ansichten des Verfassers absichtlich keine Stellung genommen. Die wichtigsten Ergebnisse eigener Untersuchungen über die Bewaffnung der Ostgermanen habe ich bereits auf S. 84 f. meiner Dissertation kurz zusammengefaßt.

Der vorliegende Band enthält nur den Textteil, während das Material mit 118 Beilagen, dem landschaftlich geordneten Verzeichnis der Fundorte, einer Zusammenstellung der wichtigsten, systematisch untersuchten Grabfunde der Spätlatènezeit und das Sachregister in einem zweiten Bande erscheinen soll.

Zum Schluß spreche ich allen Museumsleitungen, die mir durch ihr Entgegenkommen beim Studium des einschlägigen Fundmaterials das Zustandekommen dieser Arbeit ermöglicht haben, für ihre Unterstützung meinen herzlichsten Dank aus.

Posen, im März 1918.

J. Kostrzewski.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorwort III
Verzeichnis der Abkürzungen VII
Verzeichnis der Literaturhinweise IX
Stoffsammlung 1
Kap. I. Einleitung 4
Kap. II. Schmucksachen 12
1. Fibeln 12
2. Gürtelteile 42
Gürtelhaken 42
Ringförmige Gürtelschließen 62
Schnallen und Riemenbeschläge 65
3. Ringschmuck 66
Finger-, Ohr- und Armringe 67
Halsringe 68
4. Schmucknadeln 79
Kap. III. Waffen 84
1. Schwerter 84
Zweischneidige Schwerter 84
Einschneidige Schwerter 100
2. Lanzen-, Speer- und Pfeilspitzen 108
3. Schildteile 127
4. Panzer 139
5. Sporen 139
Kap. IV. Toilettengeräte und Werkzeug 142
1. Pinzetten 142
2. Scheren 146
3. Messer 149
Halbrunde, ungestielte Messer 149
Sichelmesser 153
Geschweifte Messer 159
Gerade Messer 159
4. Spinnwirtel 162
5. Nähnadeln 168
6. Pfriemen und Punzen 169
7. Äxte und Beile 172
8. Anderes Werkzeug 174
9. Steingeräte 178

Digitized by Google

Kap. V. Keramik 180
1. Urnen 182
2. Beigefäße 189
3. Ornamentik 194
Kap. VI. Bronzegefäße 208
Kap. VII. Grabformen und Kulturgruppen 216
Kap. VIII. Zur ostgermanischen Ornamentik 239
Anhang I. Depot- und Ansiedlungsfunde 243
Anhang II. Zur Geschichte des liegenden Kreuzes zwischen parallelen Linien . . . 246
Zur Fundkarte 251
Sachregister 255

Digitized by Google

Verzeichnis der Abkürzungen.

A = Almgren. In Zusammensetzungen wie: A III ält. bezeichnet die römische Ziffer die betreffende Fibelgruppe Almgrens, die Ausdrücke: ält., mittl., jgr., jgst. bezeichnen die Zeitstufen der ält. Kaiserzeit nach der Einteilung Blumes. (Vgl. Blume: Die germ. Stämme I, 23 ff.)
a. = aus.
a. a. O. = an angeführtem Orte.
Abb. = Abbildung.
abgeb. = abgebildet.
Abt. = Abteilung.
ähnl. = ähnlich.
and. = anderer.
angebl. = angeblich.
Anm. = Anmerkung.
Arch. Mus. d. Univ. = Archäologisches Museum der Universität Krakau.
Arch. Univ. Mus. = siehe Arch. Mus. der Univ.
Aufl. = Auflage.
ausgeschn. = ausgeschnitten.
b. = bei.
B.A. = Bezirksamt.
bandf.(örm.) = bandförmig.
Bd. = Band.
Beigef. = Beigefäß.
Beil. = Beilage.
bes. = besonders.
Beschl. = Beschlag.
Br. = Bronze oder Breite.
br. = bronzen.
Bruchst. = Bruchstück.
bzw. = beziehungsweise.
d. = der (die, das, des usw.).
def. = defekt.
dgl. = dergleichen.
d. h. = das heißt.
Dm. = Durchmesser.
dreigl.(iedr.) = dreigliedrig.
dreiteil. = dreiteilig.
durchbroch. = durchbrochen.
e. = ein.
eingl.(iedr.) = eingliedrig.
einschn.(eid.) = einschneidig.
Einz.(elf.) = Einzelfund.
Eis. = Eisen.
eis. = eisern.
E.J. = Eingangsjournal.
Ex. = Exemplar.
f. = und folgende (Seite).
ff. = und folgende (Seiten).
Fib. = Fibel.
Fig. = Figur.
Fo. = Fundort.
Fo. u. = Fundort unbekannt.
ger.(ad.) = gerade.
Gouv. = Gouvernement.
Gr. = Grab.
gr. = groß.
gr. Br. = größte Breite.
Gürtelh. = Gürtelhaken.
H. = Höhe.
halbkr.(eisf.) = halbkreisförmig.
halbkugelf. = halbkugelförmig.
halbmondf. = halbmondförmig.
H. S. = (Smlg. d.) Historische(n) Gesellschaft.
Jh. = Jahrhundert.
kaiserz.(eitl.) = kaiserzeitlich.
Kat. Nr. = Katalognummer.
kelt. = keltisch.
kl. = klein.
KFM = Kaiser-Friedrich-Museum, Posen.

Digitized by Google

kissenförm. = kissenförmig.
Kr. = Kreis.
Ksp. = Kirchspiel.
L. = Länge.
Landw.- u. Ind.-Mus. = Landwirtschafts- und Industrie-Museum, Warschau.
l. c. = loco citato.
Lzschuh = Lanzenschuh.
m. = mit.
m. E. = meines Erachtens.
mehr. = mehrere.
MfV. = Kgl. Museum für Völkerkunde, Berlin.
MSW = Museum der „Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften", Posen.
MM = Märkisches Museum, Berlin.
Mus. = Museum.
Mus. d. Akad. = Museum der Akademie der Wissenschaften, Krakau.
m. W. = meines Wissens.
N. F. = Neue Folge.
Nr. = Nummer.
od. = oder.
ostgerm. = ostgermanisch.
Per. = Periode.
Poln. Mus. Thorn = Polnisches Museum, Thorn.
Privatbes. = Privatbesitz
Prov. = Provinz.
provinzialröm. = provinzialrömisch.
Prussia Mus. = Sammlung der Altertumsgesellschaft Prussia, Königsberg i. Pr.
s. = siehe.
S. = Seite.
S. A. = Sonderabdruck.
Scharniergürt.(elh.) = Scharniergürtelhaken.
Sekt. = Sektion.
Sichelm. = Sichelmesser.
Skelgr. = Skelettgrab.
Smlg. = Sammlung.
Sonderabdr. = Sonderabdruck.
Städt. Mus. Thorn = Städtisches Museum, Thorn.
Taf. = Tafel.
Typ. = Typus.
u. = und.
u. a. = unter anderem.
u. a. = und andere.
überhalbkreisf. = überhalbkreisförmig.
unb.(ek.) = unbekannt.
unvollst. = unvollständig.
usw. = und so weiter.
v. = von.
Var. = Varietät.
verschied. = verschieden.
verz. = verziert.
vgl. (vergl.) = vergleiche.
viell. = vielleicht.
vierkant. = vierkantig.
WPM = Westpreußisches Provinzialmuseum Danzig.
westgerm. = westgermanisch.
z. B. = zum Beispiel.
z. T. = zum Teil.
zurückgeb.(og.) = zurückgebogen.
zus. = zusammen.
zusammengeb. = zusammengebogen.
zweigl. = zweigliedrig.
zweischn.(eid.) = zweischneidig.

Digitized by Google

Verzeichnis der Literaturhinweise

nebst den dafür gebrauchten Abkürzungen.

Aarbøger = Aarbøger før nordisk Oldkyndighet. Kopenhagen.

Almgren: D. vorröm. Eisenz. Gotl. = Almgren: Die vorrömische Eisenzeit Gotlands (Sonderabdruck aus: Die ältere Eisenzeit Gotlands). Stockholm 1912.

Almgren: D. ält. Eisenz. Gotl. = Almgren: Die ältere Eisenzeit Gotland. Heft 1. Stockholm 1914.

Almgren: Studien = Almgren: Studien über nordeuropäische Fibelformen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte. Stockholm 1897.

Altert. uns. heid. Vorz. = Altertümer unserer heidnischen Vorzeit, herausgegeben vom römisch-germanischen Zentralmuseum zu Mainz.

Amtl. Ber. a. d. Kgl. Kunstsamml. = Amtliche Berichte aus den Königlichen Kunstsammlungen Berlin.

Amtl. Ber. d. WPM = Amtliche Berichte über die Verwaltung der naturgeschichtlichen, vorgeschichtlichen und volkskundlichen Sammlungen des westpreußischen Provinzial-Museums. Danzig.

Anger = Anger: Das Gräberfeld von Rondsen. „Abhandlungen zur Landeskunde der Provinz Westpreußen". Heft 1. Graudenz 1890.

Ant. Tidskr. = Antiquarisk Tidskrift för Sverige. Stockholm.

Anz. f. schweiz. Altert. = Anzeiger für schweizerische Altertumskunde. Zürich.

Archaeologia = Archaeologia or miscellaneous tracts, relating to antiquity. London.

Arch. f. Anthr. = Archiv für Anthropologie. Braunschweig.

Arch. d. Brandenburgia = Archiv der Brandenburgia. Berlin.

Arch. Ert. = Archaeologiai Ertesitö. Budapest.

Aus d. Pos. Lande = Aus dem Posener Lande. Lissa i/P.

Balt. Stud. = Baltische Studien. Herausgegeben von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde. Stettin.

Bastian u. Voß = Bastian und Voß: Die Bronzeschwerter des königl. Museums in Berlin, 1878.

Behrens: Bronzezeit Süddeutschlands = Behrens: Bronzezeit Süddeutschlands. Kataloge des Röm.-Germ. Central-Museums. Mainz 1916.

Beitr. z. Urgesch. (Anthr.) Bayerns = Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns. München.

Beitr. z. Urgesch. Schles. = Beiträge zur Urgeschichte Schlesiens. Breslau.

Digitized by Google

Beitr. z. Geſch. d. Altmark = Beiträge zur Geſchichte, Landes- und Volkskunde der Altmark. Stendal.

Beltz: D. vorgeſch. Altert. = Beltz: Die vorgeſchichtlichen Altertümer des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin. Schwerin 1910.

Beltz: D. Vorgeſch. Medlbg. = Beltz: Die Vorgeſchichte von Mecklenburg. Berlin 1899.

Bericht d. Komm. f. präh. Typenkarten = Bericht über die Tätigkeit der von der Deutſchen Anthropologiſchen Geſellſchaft gewählten Kommiſſion für prähiſtoriſche Typenkarten.

Berl. Verh. = Verhandlungen der Berliner Geſellſchaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeſchichte. Berlin.

Bezzenberger: Analyſen = Bezzenberger: Analyſen vorgeſchichtlicher Bronzen Oſtpreußens. Königsberg 1904.

Blume: Prenzl. Verz. = Verzeichnis der Sammlungen des Uckermärkiſchen Muſeumsvereins in Prenzlau. Prenzlau 1909.

Blume: Katal. (oder: Katal. Poſ. Ausſtell.) = Blume: Vor- und frühgeſchichtliche Altertümer aus dem Gebiet der Provinz Poſen. Ausſtellung im Kaiſer Friedrich Muſeum. Poſen 1909.

Blume: D. germ. Stämme = Blume: Die germaniſchen Stämme und die Kulturen zwiſchen Oder und Paſſarge zur römiſchen Kaiſerzeit. Teil I u. II. Mannus-Bibliothek 8 u. 14. Würzburg 1912 u. 1915.

Bonner Jahrbücher = Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande. Bonn.

Bornh. Saml. = Bornholmske Samlinger, Rönne.

Brombg. Jahrb. = Jahrbuch des Bromberger hiſtoriſchen Vereins für den Netzediſtrikt. Bromberg.

Bulliot = Bulliot: Fouilles du Mont Beuvray. Autun 1899.

Časopis Mor. Mus. Zemsk. = Časopis Moravského Musea Zemského. Brünn (Mähren).

Centralbl. f. Anthr. = Centralblatt für Anthropologie, Ethnologie und Urgeſchichte. Braunſchweig.

Conwentz: Das WPM = Conwentz: Das Weſtpreußiſche Provinzialmuſeum 1880—1905. Danzig, 1905.

Crüger = Crüger: Über die im Regierungsbezirk Bromberg aufgefundenen Altertümer. Mainz 1872.

Danz. Schrift. = Schriften de Naturforſchenden Geſellſchaft in Danzig. Danzig.

Déchelette = Déchelette: Manuel d'archéologie préhistorique, celtique et gallo-romaine Paris.

Dorr: Überſicht = Überſicht über die prähiſtoriſchen Funde im Stadt- und Landkreiſe Elbing. Gymn.-Programm. Elbing 1893 und 1894.

Eichhorn (Vorgeſch. Tafeln) = Eichhorn: Tafeln zur Vor- und Frühgeſchichte Thüringens. Jena 1910.

Engelhardt: Nydam = Engelhardt: Nydam Mosefund. Kopenhagen 1865.

Engelhardt: Vimoſe = Engelhardt: Vimosefundet. Kopenhagen 1867.

Fornvännen = Fornvännen. Meddelanden från k. vitterhets, hiſtorie och antikvitets akademien. Stockholm.

Forrer: Urgeſch. = Rob. Forrer: Urgeſchichte des Europäers. Stuttgart 1908 (Spemanns Kompendien 2).

Fredrich = Fredrich: Funde antiker Münzen in der Provinz Poſen (Zeitſchr. d. hiſtoriſchen Geſellſchaft für die Provinz Poſen XXIV). Poſen 1909. Auch Sonderabdruck.

Führer d. d. vorgeſch. Abt. d. MfV. = Führer durch die vorgeſchichtliche Abteilung. Königliche Muſeen zu Berlin. Berlin 1913.

Digitized by Google

Götze: Neumark = Götze: Die Vorgeschichte der Neumark. (Schriften des Vereins für die Geschichte der Neumark. H. V.) Landsberg 1887.

Götze: Ostprignitz = Götze: Die vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler des Kreises Ostprignitz. (Die Kunstdenkmäler der Prov. Brandenburg. Bd. I, Heft 2). Berlin 1907.

Götze: Westprignitz = Götze: Die vor- und frühgeschichtlichen Denkmäler des Kreises Westprignitz. (Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg. Bd. I, Heft 1.) Berlin 1912.

Götze-Höfer-Zschiesche = Götze-Höfer-Zschiesche: Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer Thüringens. Würzburg 1909.

Grempler I = Grempler: Der Fund von Sackrau. Brandenburg-Berlin 1887.

Grempler II—III = Grempler: Der II. und III. Fund von Sackrau. Berlin 1888.

Groß = Groß: La Tène, un oppidum helvète. Paris 1886.

Gustaffon = Gustaffon: Norges Oldtid. Kristiania 1906.

Gymn. Progr. Guben = Die prähistorischen Altertümer der Gymnasialsammlung zu Guben. Gymnasialprogramm Guben 1883, 1885, 1886, 1889, 1892.

Hadaczek = Hadaczek: Cmentarzysko ciałopalne koło Przeworska und Album. (Teka konserwatorska Bd. III, Heft 2 und Sonderabdruck.) Lemberg 1909.

Hollack: Erläuterungen = Hollack: Erläuterungen zur vorgeschichtlichen Übersichtskarte von Ostpreußen. Glogau-Berlin 1908.

Hollack: Moythienen = Hollack und Peiser: Das Gräberfeld von Moythienen. Königsberg 1904.

Hostmann = Hostmann: Der Urnenfriedhof von Darzau. Braunschweig 1874.

Jahn: Beziehungen = Jahn: Über Beziehungen zwischen Ostgermanen, Westgermanen und Kelten während der Spätlatènezeit. Mannus V, S. 75—95 und Sonderabdruck.

Jahrb. d. Prov. Mus. Hannover = Jahrbuch des Provinzialmuseums zu Hannover. Hannover.

Jahrb. d. Mus. Leipzig = Jahrbuch des Städtischen Museums für Völkerkunde zu Leipzig. Leipzig.

Jahresber. d. Schweiz. Ges. f. Urg. = Jahresbericht der Schweizer Gesellschaft für Urgeschichte. Zürich.

Jacob = Jacob: Die Gleichberge bei Römhild. (Vorgeschichtliche Altertümer der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete. Heft V—VIII). Halle a. S. 1887.

Katalog 1880 (od. Kat. Berl. Ausst.) = Katalog der Ausstellung prähistorischer und anthropologischer Funde Deutschlands in Berlin vom 5.—21. August 1880. Berlin 1880.

Katalog Kopenhagen = Katalog des Nationalmuseums. Dänische Sammlung. Vorgeschichtliche Zeit. Kopenhagen 1911.

Kat. Pos. Ausst. (S. Blume: Katal.).

Kat. Prussia I = Katalog des Prussia-Museums zu Königsberg i. Pr. Teil I. Königsberg 1906.

Kat. Prussia II = Katalog des Prussia Museums zu Königsberg i. Pr. Teil II. Königsberg 1897.

Kasiski: Vaterl. Altert. = Beschreibung der vaterländischen Altertümer im Neustettiner und Schlochauer Kreise. Danzig 1881.

Kiekebusch = Kiekebusch: Die Vorgeschichte der Mark Brandenburg (Landeskunde der Provinz Brandenburg. Bd. III). Berlin 1912.

Knorr = Knorr: Friedhöfe der älteren Eisenzeit in Schleswig-Holstein. Kiel 1910.

Digitized by Google

Kohn u. Mehlis = C. Kohn und A. Mehlis: Materialien zur Vorgeschichte des Menschen im östlichen Europa. Jena 1879.

Korrespbl. f. Anthr. = Korrespondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie Ethnologie und Urgeschichte. Berlin.

Kossinna: Herk. d. Germ. = Kossinna: Die Herkunft der Germanen. Zur Methode der Siedlungsarchäologie. Mannus-Bibliothek Nr. 6. Würzburg 1911.

Kossinna: D. d. Vorgesch. = Die deutsche Vorgeschichte eine hervorragend nationale Wissenschaft. Mannus-Bibliothek Nr. 9. Würzburg 1912 (I. Aufl.) u. 1914 (II. Aufl.).

Kostrzewski: Wielkopolska = Kostrzewski: Wielkopolska w czasach przedhistorycznych „Biblioteka Wielkopolska" Bd. II—III. Posen 1914.

Kropp = Ph. Kropp: Latènezeitliche Funde an der keltisch-germanischen Völkergrenze zwischen Saale und Weißer Elster. Mannus-Bibliothek Nr. 5. Würzburg 1911.

Krzyżankiewicz = Krzyżankiewicz: Chemische Analysen schweizerischer Bronzefunde der Latènezeit. Dissertation. Basel 1909.

Lemcke Festschr. = Beiträge zur Geschichte und Altertumskunde Pommerns. Festschrift zum 25jährigen Jubiläum des Herrn Gymnasialdirektor Professor H. Lemcke. Stettin 1898.

Lissauer: Altert. d. Bronzez. = Altertümer der Bronzezeit in der Prov. Westpreußen. Festschrift zur XXII. Versammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft. Danzig 1891.

Lissauer: Präh. Denkm. = A. Lissauer: Die prähistorischen Denkmäler der Prov. Westpreußen. Leipzig 1887.

Lissauer-Schück = A. Lissauer u. R. Schück: Führer durch die anthropologische Sammlung der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig (S. A. aus Danz. Schrift. N. F. VI, 3). Danzig, 1878.

Liter. Ber. a. Ungarn = Literarische Berichte aus Ungarn. Budapest.

Madsen = Madsen: Afbildninger af Danske Oldsager og Mindesmaerker.

Mainz. Festschr. = Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des römisch-germanischen Zentralmuseums. Mainz 1902.

Mainz. Zeitschr. = Mainzer Zeitschrift des römisch-germanischen Zentralmuseums und des Vereins zur Erforschung der Rheinischen Geschichte und Altertümer. Mainz.

Mannus = Mannus, Zeitschrift für Vorgeschichte. Würzburg.

Mat. antr. arch. (i etn.) = Materyały antropologiczno-archeologiczne i etnograficzne. Krakau.

Mecklbg. Jahrb. = Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte. Schwerin.

Merkbuch = Merkbuch, Altertümer auszugraben und aufzubewahren (III. Aufl.: Merkbuch für Ausgrabungen Berlin 1914).

Merkel: Katal. Bernburg = Merkel: Katalog des Altertumsmuseums der Stadt Bernburg. Bernburg 1911.

Mertins: Präh. Denkm. Schles. = Mertins: Die hauptsächlichsten prähistorischen Denkmäler Schlesiens. Breslau 1891.

Mertins: Wegweiser = Mertins: Wegweiser durch die Vorgeschichte Schlesiens. Breslau 1906.

Mestorf: Urnenfriedh. = Mestorf: Urnenfriedhöfe in Schleswig-Holstein. Hamburg 1886.

Mestorf: Vorgesch. Altert = Mestorf: Vorgeschichtliche Altertümer aus Schleswig-Holstein. Hamburg 1885.

Meyer: Gurina = A. B. Meyer: Gurina im Obergailtal 1885.

Miske = Miske: Die prähistorische Ansiedlung Velem St. Vid. Wien 1908.

Mitteil. d. Prov. Mus. Halle = Mitteilungen aus dem Provinzialmuseum zu Halle a. S.

Mitteil. d. Anthrop. Ges. Wien = Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien.

Digitized by Google

Mitteil. d. präh. Komm. Wien = Mitteilungen der prähiſtoriſchen Kommiſſion der Kaiſ. Wiener Akademie der Wiſſenſchaften.

Mitteil. d. K. K. Zentr.Komm. = Mitteilungen der K. und K. Zentralkommiſſion für Bau- und hiſtoriſche Denkmale. Wien.

Månadsblad = Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademiens Månadsblad. Stockholm.

Montelius: Tidsbeſt. = Montelius: Om tidsbestämning inom bronsåldern. Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademiens Handlingar. XXX. (N. F. X.). Stockholm 1885.

Montelius: Les temps préhistoriques = Montelius: Les temps préhistoriques en Suède et dans les autres pays scandinaves. Paris 1895.

Montelius: Kulturgeſch. Schwedens = Montelius: Kulturgeſchichte Schwedens. Leipzig 1906.

Montelius: Nord. jernåld. kronol. = Montelius: Den nordiska jernålders kronologi. (Svenska Formninnesföreningens Tidskrift. Bd. IX).

Montelius: Die vorklaſſ. Chronol. Ital. = Montelius: Die vorklaſſiſche Chronologie Italiens. Stockholm 1912.

Montelius: La période de La Tène = Montelius: La période de La Tène en Suède. Congrès de la société préhistorique de France. Autin 1907.

Montelius-Feſtſchr. = Opuscula archaeologica Oscari Montelio dicata septuagenario. Stockholm 1914.

Much: Atlas = M. Much: Kunſthiſtoriſcher Atlas der K. K. Zentralkommiſſion zur Erforſchung und Erhaltung der Kunſt- und hiſtoriſchen Denkmale. I. Abteilung. Wien 1889.

Müller-Reimers = Müller-Reimers: Vor- und frühgeſchichtliche Altertümer der Provinz Hannover. Hannover 1893.

S. Müller: Nord. Altert. = S. Müller: Nordiſche Altertumskunde. Straßburg 1897—1898.

S. Müller: Ordning = S. Müller: Ordning af danske oldsager. Kopenhagen 1888 bis 1895.

Nachrichten = Nachrichten über deutſche Altertumsfunde. Berlin.

Nationalmuſ. Kopenhagen = Nationalmuſeum. Führer durch die Däniſche Sammlung. Vorgeſchichtliche Zeit. Kopenhagen.

Naſſauer Annalen = Annalen des Vereins für naſſauiſche Altertumskunde und Geſchichtsforſchung. Wiesbaden.

Naue: Bronzez. = Naue: Die Bronzezeit in Oberbayern. München 1894.

Naue: D. vorr. Schwerter = Naue: Die vorrömiſchen Schwerter aus Bronze und Eiſen.

Naue: Hügelgr. = Naue: Die Hügelgräber zwiſchen Ammer- und Staffelſee. Stuttgart 1887.

Neue Beiträge = Neue Beiträge zur Geſchichte deutſchen Altertums. Meiningen.

Niederl. Mitteil. = Niederlauſitzer Mitteilungen. Zeitſchrift der Niederlauſitzer Geſellſchaft für Anthropologie und Altertumskunde. Guben.

Nord. Fortidsm. = Nordiska Fortidsminder. Kopenhagen.

Oſſowski = Oſſowski: Monuments préhistoriques de l'ancien Pologne. Cracovie 1879 bis 1888.

Památky = Památky archaeologické á místopisné. Prag.

Peterſen: Vognfundene i Deibjerg praestegaardsmose. Kopenhagen 1888.

Phot. Alb. = Photographiſches Album der Ausſtellung prähiſtoriſcher und anthropologiſcher Funde Deutſchlands. Berlin 1880.

Pič = Pič: Starožitnosti země české. Na základě praehistorické sbírky Musea království Českého. Prag 1899—1909.

Digitized by Google

Pomm. Monatsbl. = Monatsblätter. Herausgegeben von der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde. Stettin.

Pos. Alb. = Album der im Museum der Posener Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften aufbewahrten prähistorischen Denkmäler des Großherzogtums Posen. Posen. H. 1 (1893). H. 2 (1900), H. 3 (1914), H. 4 (1915).

Pos. Arch. Mitt. = Posener Archäologische Mitteilungen. Posen 1887—1889.

Pravěk = Pravěk. Ústřední list pro praehistorii a anthropologii zemí českých. Uherské Hradiště-Kojetin.

Prähist. Blätter = Prähistorische Blätter. München.

Präh. Zeitschr. = Prähistorische Zeitschrift. Berlin.

Prussia S. B. = Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft Prussia zu Königsberg. Königsberg.

Quilling = Quilling: Die Nauheimer Funde der Hallstadt- und Latèneperiode. Frankfurt a. M. 1903.

Richly = Richly: Die Bronzezeit in Böhmen. Wien 1894.

Roczn. Pozn. = Roczniki Towarzystwa Przyjaciół Nauk Poznańskiego. Posen.

Roczn. Tor. = Roczniki Towarzystwa Naukowego w Toruniu. Thorn.

Sächs.-Thür. Jahresschr. = Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder. Herausgegeben vom Provinzialmuseum zu Halle a. S.

Sacken = E. v. Sacken: Das Gräberfeld von Hallstatt in Oberösterreich. Wien 1868.

Sadowski: Handelsstr. = Sadowski: Die Handelsstraßen der Griechen und Römer. Jena 1877.

Sadowski: Wykaz = Sadowski: Wykaz zabytków przedhistorycznych na ziemiach polskich, Kraków 1877.

Scheffler = Scheffler: Das La Tène Gräberfeld von Altranft bei Freienwalde a/O. Gymnasialprogramm. Freienwalde a/O. 1906.

Schles. Vorz. = Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift. Breslau.

Schrift. d. phys. ökon. Ges. = Schriften der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg. Königsberg.

Schulz: D. germ. Haus = W. Schulz-Minden: Das germanische Haus in vorgeschichtlicher Zeit. Mannus-Bibliothek 11. Würzburg 1913.

Schwartz: Materialien = Schwartz: Materialien zur prähistorischen Kartographie der Provinz Posen. Gymnasialprogramm. Posen 1875, 1879, 1880, 1881 und 1882.

Sehested = Sehested: Archaeologiske Undersøgelser. Kopenhagen 1884.

Sv. f. f. t. = Svenska Fornminnesföreningens Tidskrift. Stockholm.

Światowit = Światowit, rocznik poświęcony archeologii przeddziejowej. Warschau.

Tröltsch = Tröltsch: Die Pfahlbauten des Bodenseegebietes. Stuttgart 1902.

Undset = Undset: Das erste Auftreten des Eisens in Nordeuropa. Hamburg 1882.

Vedel: Undersøgelser = Vedel: Undersøgelser angaaende den aeldre jernalder paa Bornholm. Kopenhagen 1873.

Vedel: Bornh. Oldt. = Vedel: Bornholms Oldtidsminder og Oldsager. Kopenhagen 1886.

Vedel: Efterskr. = Vedel: Efterskrift til Bornholms Oldtidsminder og Oldsager. Kopenhagen 1897.

Voß u. Stimming = A. Voß und H. Stimming: Vorgeschichtliche Altertümer aus der Mark Brandenburg. Berlin 1887.

Vouga = Vouga: Les Helvètes à La Tène. Neuchâtel 1885.

Walter = Walter: Prähistorische Funde in Pommern zwischen Oder und Rega. Programm d. Kgl. Marienstiftsgymnasiums. Stettin 1889.

Weinzierl = R. v. Weinzierl: Das La Tène-Grabfeld von Langugest bei Bilin in Böhmen. Braunschweig 1899.

Digitized by Google

Westd. Zeitschr. = Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Trier.
Wiad. arch. = Wiadomości archeologiczne. Warschau.
Willers: Camp. Bronzegeschirr = Campanisches Bronzegeschirr der Latènezeit. Jahrbuch des Provinzialmus. zu Hannover. 1906—1907 S. 39—64.
Willers: Neue Unters. = Neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie. Hannover 1907.
Wiss. Mitt. a. Bosnien = Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und Herzegowina. Wien.
Zbiór wiadom. do antr. kraj. = Zbiór wiadomości do antropologii krajowej. Krakau.
Zeitschr. d. hist. Ges. f. d. Prov. Posen = Zeitschrift der historischen Gesellschaft für die Provinz Posen. Posen.
Zeitschr. d. hist. Ver. f. d. R.B. Marienwerder = Zeitschrift des historischen Vereins für den Regierungsbezirk Marienwerder. Marienwerder.
Zeitschr. d. Ver. f. thür. Gesch. = Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte und Altertumskunde. Jena.
Zeitschr. f. Ethn. = Zeitschrift für Ethnologie. Berlin.
Zenkteler = Zenkteler: Ein Beitrag zu den Ausgrabungen in der Provinz Posen. Gymnasialprogramm Ostrowo 1874.

Digitized by Google

Digitized by Google

Stoffsammlung.

In der vorliegenden Arbeit will ich auf Grund der Bodenfunde eine Gesamtdarstellung der ostgermanischen Kultur der Spätlatènezeit geben. Zu diesem Zweck habe ich, abgesehen vom Studium der einschlägigen Literatur, mehrere größere Museumsreisen unternommen, die in die Monate März bis April sowie August bis September 1912 fallen. In dieser Zeit habe ich folgende Museen besucht: Breslau, Bromberg, Danzig, Elbing, Graudenz, Königsberg i. Pr., Krakau, Posen (Kais. Friedr. Mus. und Poln. Mus. der Freunde der Wissensch.), Stettin, Thorn (Poln. Mus., Städt. Mus.). Im April 1913 stattete ich den Museen in Guben und Landsberg a. W. einen kurzen Besuch ab. Die wichtigen Sammlungen des Berliner Mus. f. Völk. habe ich während einer dreimonatlichen Tätigkeit an demselben als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter eingehend kennen gelernt. Bei mehreren Besuchen studierte ich auch die Funde des Märkischen Museums in Berlin. Von anderen Sammlungen habe ich u. a. im August 1913 das Nationalmuseum in Kopenhagen genauer kennen gelernt.

Die hier in Betracht kommende Literatur besteht hauptsächlich aus einer Fülle von einzelnen Fundberichten, die in den verschiedensten Fachzeitschriften und Museumspublikationen verstreut sind; nur in einigen Provinzen ist durch Zusammentragen des gesamten Stoffes aus dieser Periode oder der ganzen vorgeschichtlichen Zeit für eine bequemere Benutzung desselben gesorgt.

Für Pommern hat zuerst Walter in den „Baltischen Studien" (Bd. 33 S. 341—352) eine kurze Zusammenstellung der Spätlatènefunde gegeben. Später (1889) hat Schumann in seinen „Urnenfriedhöfen in Pommern" (Balt. Stud. 39) — neben vielen Funden aus jüngeren und älteren Perioden — auch das gesamte damals bekannte Spätlatènematerial veröffentlicht, dem er eine knappe Charakteristik der hinterpommerschen Latènekultur vorausschickte (seine Gruppe III. S. 91 ff.). Acht Jahre später hat Schumann in seiner Darstellung der „Kultur Pommerns in vorgeschichtlicher Zeit" (Balt. Stud. 46) auch die Spätlatènefunde näher charakterisiert (S. 57—68). Eingehender beschäftigte er sich mit ihnen in der Arbeit: „Die Waffen und Schmucksachen Pommerns zur Zeit des Latèneeinflusses" (Lemcke-Festschr. S. 25—50, mit 2 Tafeln), wo er auch die Verbreitung und Herkunft der meisten Formen bestimmte.

Digitized by Google

Für Westpreußen bietet Lissauers Werk: „Die prähistorischen Denkmäler der Provinz Westpreußen" (Leipzig, 1887) eine Zusammenstellung des älteren Materials, über die neuen Funde unterrichten die jährlich erscheinenden „Amtlichen Berichte des Westpreußischen Provinzialmuseums". Lissauer gibt in der erwähnten Arbeit auch eine für seine Zeit brauchbare Zusammenfassung (S. 121—129). Neuerdings ist als Einleitung zu einer mehrbändigen Geschichte Westpreußens ein ausführlicher Überblick über die Vorgeschichte dieser Provinz in polnischer Sprache von St. Kujot erschienen (Dzieje Prus Królewskich. Część I. Czasy przedhistoryczne. „Roczniki Tow. Nauk. w Toruniu" Bd. XX. Thorn, 1913. S. 55—184), der aber leider die neuere Literatur zu wenig berücksichtigt und vielfach auf den veralteten Anschauungen Lissauers weiterbaut. Von Einzelveröffentlichungen ist die wichtige Publikation Angers über „Das Gräberfeld von Rondsen" zu erwähnen (in den „Abhandlungen zur Landeskunde d. Prov. Westpr." Heft 1. Graudenz, 1890).

Die ostpreußische Latènekultur ist in Hollacks „Erläuterungen zur vorgeschichtlichen Übersichtskarte von Ostpreußen", (Glogau-Berlin, 1908) kurz charakterisiert[1]).

In Brandenburg gibt es für einzelne Teilgebiete kurze Gesamtübersichten, so z. B. für die Neumark Goetzes: Vorgeschichte der Neumark (Schriften des Vereins für die Geschichte der Neumark 5 (1897)). Die Niederlausitzer Latènefunde hat Jentsch in den „Niederlausitzer Mitteilungen" Bd. IV. S. 1 ff. zusammengestellt. Neuerdings hat Kiekebusch in seiner „Vorgeschichte der Mark Brandenburg" (Landeskunde der Provinz Brandenburg Bd. III. Berlin, 1912) die einschlägigen Funde im Zusammenhang behandelt.

Eine kurze Einführung in die Vorgeschichte der Prov. Posen hat Blume in der Festschrift zur Posener Anthropologentagung 1909 gegeben (Ausstellung im Kaiser Friedr. Museum. Vor- und Frühgeschichtliche Altertümer aus d. Gebiet der Provinz Posen S. 4—19); die Spätlatènezeit ist jedoch hier nur mit einigen Worten gekennzeichnet. Ausführlicher habe ich in einer polnischen Gesamtdarstellung der Vorgeschichte Posens („Wielkopolska w czasach przedhistorycznych". Biblioteka Wielkopolska Heft II—III. Posen, 1914) die Altertümer dieses Zeitabschnittes behandelt (S. 105—125).

Das schlesische Material der Latènezeit hat Seger zusammengestellt (Schlesische Funde der vorrömischen Eisenzeit. „Schlesiens Vorzeit" VI. (1896) S. 399—458). Außerdem liegt von ihm eine gute Veröffentlichung der wichtigen Zeipperner Funde vor („Beiträge zur Urgeschichte Schlesiens" I. S. 31 bis 44). Mertins gibt in seinem „Wegweiser durch die Urgeschichte Schlesiens" eine knappe Charakteristik der dortigen Spätlatènekultur.

---

[1]) Vergl. auch seine Arbeit: Die Grabformen der ostpreußischen Gräberfelder, Zeitschr. f. Ethn. 1908. — Hollack u. Peiser: D. Gräberfeld v. Moythienen 1904 S. 8 ff. u. Katalog d. Prussia-Museums I S. 66 ff.

Digitized by Google

Die spärlichen Latènefunde Galiziens hat Demetrykiewicz im Zusammenhang behandelt (Materyaly antropol. archeol. i etnogr. III. (1898) S. 93—101). Für Russisch-Polen und das eigentliche Rußland fehlen ähnliche Vorarbeiten bisher völlig.

Im übrigen muß ich auf die ausgezeichnete Zusammenstellung Blumes in seiner Arbeit „Die germanischen Stämme und die Kulturen zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit" (Mannusbibliothek Nr. 8) verweisen (S. 12—22), die auch für die Spätlatènezeit von Bedeutung ist. Die wichtigste, häufiger angeführte Literatur habe ich samt den im Text gebrauchten Abkürzungen besonders zusammengestellt.

Digitized by Google

Kapitel I.

Einleitung.

Seit dem Beginn der älteſten Eiſenzeit (Mont. Per. VI.) hebt ſich weſtlich der Weichſelmündung ein Kulturgebiet ab, das durch rechteckige Steinkiſtengräber mit einer Fülle von Gefäßen (unter denen die Geſichtsurnen beſonders hervorſtechen) und ſpärlichen aber typiſchen Metallbeigaben (Schwanenhalsnadeln, Ringſchmuck, Schieberpinzetten, Glasperlen uſw.) charakteriſiert iſt. Als Träger dieſer eigenartigen Kultur hat Koſſinna[1]) oſtgermaniſche, aus Skandinavien übergeſiedelte Stämme bezeichnet, die er mit dem gemeinſamen Namen Wandilii benennt. Dieſes Volk breitet ſich von der Weichſelmündung allmählich nach Weſten und Süden aus und überlagert und verdrängt die bereits länger dort anſäſſigen weſtgermaniſchen und „illyriſchen" Stämme. In der Zeit der größten Ausdehnung reicht ſein Gebiet weſtwärts etwa bis zum 16. Längengrad von Greenwich, im Oſten überſchreitet es an einigen Stellen die Weichſel, im Süden erſtreckt es ſich nach Schleſien hinein und greift ſogar an zwei Stellen über die Oder hinüber[2]).

Etwa um 100 v. Chr.[3]) wird die Steinkiſtengräberkultur durch eine völlig anders geartete abgelöſt, die ſich außer durch den Charakter der Beigaben, welche zahlreiche Einflüſſe der keltiſchen Latèneform verraten, vor allem durch die Grabform von jener unterſcheidet. Die vorherrſchende Beſtattungsart, beſonders im nördlichen Teil des Gebiets, iſt das Brandgrubengrab, daneben kommen Brandſchüttungs- und Urnengräber vor.

---

[1]) Korreſpondenzbl. f. Anthr. 1895 S. 109 ff. — Zeitſchr. d. Ver. f. Volksk., Berlin 1896 S. 1 ff. — Zeitſchr. f. Ethn. 1905 S. 387 uſw. Vorher haben Weigel (Niederl. Mitt. III. S. 26 f.) und Almgren (Nordeur. Fibelformen S. 119 ff.) einige Andeutungen über eine Zweiteilung des germaniſchen Gebiets der Kaiſerzeit gemacht.

[2]) Vergl. Koſſinna, a. a. O. und Olshauſen: Berl. Verh. 1899, S. 154 ff. (beſ. d. Karte d. Verbreitungsgebietes d. Geſichtsurnen S. 156).

[3]) Den Anfang der oſtgermaniſchen Spätlatènezeit möchte ich eher um 100 als um 150 vor Chr. anſetzen.

Digitized by Google

Der Ursprung der neuen Sitte, außer den verbrannten Knochen auch die übrigen Reste des Leichenbrandes im Grabe niederzulegen, ist in den östlichen Alpenländern zu suchen[1]). Bereits aus der frühen Eisenzeit (Stufe Benacci I bis etwa V. Jahrh. v. Chr.) sind hier ausgedehnte Friedhöfe mit Tausenden von Gräbern bekannt[2]), unter denen die reinen Brandgrubengräber bei weitem überwiegen[3]). Daneben kommen seltener horizontale Brandschichten, Brandschüttungs- und Urnengräber, vereinzelt anscheinend auch Knochenhäufchen[4]) vor. Von hier aus breitet sich die Sitte in nordwestlicher Richtung aus. Aus Süddeutschland sind uns bereits aus der ältesten Eisenzeit zahlreiche Gräber bekannt, die den gesamten Rückstand des Scheiterhaufens enthalten[5]). Ziemlich gleichzeitig erscheint der neue Grabritus auch im westlichen Mitteldeutschland. In „Lausitzer"[6]) und germanischen Friedhöfen[7]) der V. Periode der Bronzezeit sind hier bisweilen Gräber beobachtet worden, in denen die Urnen in einer mächtigen, oft mit Leichenbrandresten vermischten Kohlenschicht standen. Selbst reine Brandgrubengräber sind aus dieser Zeit bekannt[8]). Dagegen scheinen in Vorpommern und der Uckermark Brandschüttungs- und Brandgrubengräber erst in der frühen Latènezeit[9]) aufzutreten, in Mecklenburg, der Altmark und Hannover erst in der mittleren Latènestufe[10]), im Sieg- und Wuppergebiet sogar erst in der Spätlatène-

---

[1]) S. Müller: Nord. Altert. II. S. 33 f. — Kossinna: Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 391.

[2]) Z. B. S. Lucia (Marchesetti: Scavi nella necropoli di S. Lucia. Trieste, 1893). — Watsch (Herd. v. Hochstetter: Die neuesten Gräberfunde von Watsch u. St. Margareten in Krain, Wien 1893. Sonderabdr. a. d. „Denkschriften d. Mathem.-Naturw. Klasse d. Kais. Akad. d. Wiss. Bd. XLVII). — St. Michael (Mitt. d. Anthr. Ges. in Wien 1888, S. 217 f.)

[3]) In S. Lucia z. B. bildeten reine Brandgrubengräber über 90 % der Gesamtzahl der von Marchesetti untersuchten Gräber (Marchesetti S. 137). In Watsch waren allerdings die Brandschüttungsgräber im Übergewicht (Hochstetter S. 3).

[4]) Marchesetti S. 134.

[5]) Z. B. Naue: Hügelgräber: S. 16, 17, 25, 28 f., 34 ff. usw. besonders S. 175.

[6]) Vergl. z. B. Freiwalde (Kr. Luckau) Berl. Verh. 1890, S. 626.

[7]) Z. B. Radewege (Kr. Westhavelland) Voß u. Stimming Abt. II. Taf. I, 3. — Neuendorf (Kr. Westhavelland) Voß u. Stimming Abt. II. Taf. V, 7, Taf. VII, 19 und 21.

[8]) Z. B. Neuendorf (Kr. Westhavelland) Voß u. Stimming Abt. II. Taf. VI, 10.

[9]) Z. B. Wamlitz (Kr. Randow) Balt. Stud. 39, S. 242 f. — Pasewalk (Pomm. Monatsbl. 1912, S. 37 ff.). — Stettin (linkes Oderufer) Pomm. Monatsbl. 1914, S. 97 ff., Taf. II, 16—17, Taf. III, 27—29 u. VIII, 29. Viell. auch Rollberg bei Löcknitz (Kr. Randow) Balt. Stud. 39, S. 192 ff. Dieser Ritus dauert hier bis in die Spätlatènezeit [Gorkow, Kr. Randow (Balt. Stud. 39, S. 145), Radekow, Kr. Randow (Balt. Stud. Bd. 39, S. 192 ff.)], vereinzelt sogar bis in die Kaiserzeit fort [Bergholz, Kr. Prenzlau (Balt. Stud. 39, S. 101 f)]. Eine hierher gehörige Bestattung scheint allerdings schon der frühesten Eisenzeit anzugehören: Kasekow (Kr. Randow) Pomm. Monatsbl. 1898, S. 23 (Abb.).

[10]) Z. B. Krebsförden (Mecklenburg) Beltz: Die vorg. Altert. S. 303. — Neu Stür (Mecklenburg) Beltz: a. a. O. S. 309. — Oitzmühlen (Amt Oldenstedt, Hannover) Präh. Zeitschr. I. S. 152. — Bülstringen (Kr. Neuhaldensleben, Altmark) Zeitschr. f. Ethn. 1895, S. 123. Anscheinend gehören auch die von Müller-Reimers (Vor- und frühgeschichtl

Digitized by Google

zeit[1]). Allem Anschein nach ist die neue Bestattungsart das linke Oderufer entlang nach Norden vorgedrungen, ohne diesen Fluß zu überschreiten und hat sich von hier aus nach Westen und Norden verbreitet.

In der Frühlatènezeit treten auch die ersten Urnengräber mit Brandschüttung und die sog. Brandflächen („brandflak") in Bornholm auf[2]). Während in Westdeutschland der neue Grabritus nur vorübergehend Fuß faßte, wird er in Bornholm bald zum herrschenden. Die Brandschüttungs- und Brandschichtengräber (Brandflächen) machen hier bald reinen Brandgrubengräbern Platz, die in der Spätlatènezeit fast die einzige Bestattungsart bilden[3]).

In Ostdeutschland kennen wir bisher keine Brandgruben- und Brandschüttungsgräber, die über den Anfang der Spätlatènezeit hinausreichen. Die neue Bestattungssitte muß also, worauf zuerst Kossinna[4]) hingewiesen hat, von Bornholm aus hierher übertragen worden sein[5]). Auch ihr Erscheinen in Schweden, im südlichen Norwegen und östlichen Dänemark[6]), wo wir sie erst aus der Spätlatènezeit kennen[7]), wird man auf Bornholmer Einflüsse zurückzuführen haben.

Das unvermittelte Auftreten des neuen Grabritus in Ostdeutschland im Verein mit einer von der vorhergehenden völlig abweichenden Kultur hat man schon früh durch die Einwanderung einer neuen Bevölkerung zu erklären gesucht[8]). Während jedoch Kasiski und Lissauer nur ein vereinzeltes Eindringen fremder Elemente annahmen, hat Kossinna[9]) erkannt, daß es sich um die Einwanderung ganzer Volksscharen handelte, die ihre gewohnte Bestattungssitte aus der alten Heimat mitführten. Diese zweite ostgermanische

---

Altert. d. Prov. Hannover. Hannover, 1893) erwähnten Gräber dieser Art erst der Mittellatènezeit an (z. B. S. 13, 60, 102, 109, 111 usw.). In Mecklenburg erscheinen reine Brandgruben erst in der Spätlatènezeit (Mannus II. S. 217).

[1]) Mannus IV. S. 211 f. In der Kaiserzeit herrschen sie hier vor.

[2]) Stjerna: Antikv. Tidskr. XVIII. S. 10.

[3]) A. a. O. S. 16.

[4]) Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 391.

[5]) Die Annahme einer umgekehrten Übertragung dieses Grabritus von Ostdeutschland nach Bornholm, wie sie Sophus Müller (Nord. Altert. II. S. 33) ausgesprochen hat, ist, wie schon Kossinna betont hat, aus chronologischen Gründen ganz unhaltbar (Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 391).

[6]) Vergl. Stjerna: Antikv. Tidskr. XVIII. S. 13 f.

[7]) Die Angaben Stjernas (a. a. O. S. 13) über angeblich frühlatènezeitliche Brandschüttungsgräber aus Gotland stützen sich auf ältere, anscheinend unrichtige Nachrichten Almgrens. In seiner neuesten Arbeit über „Die vorrömische Eisenzeit Gotlands" erwähnt Almgren keine derartigen Gräber aus der frühen Latènestufe.

[8]) Kasiski: Danz. Schrift. N. F. IV, 1. S. 1 ff. = Balt. Stud. XXVII. S. 198 ff. Zuerst hielt er sie für „Wendengräber" (Danz. Schrift. N. F. III, 1. S. 19 und öfters). — Lissauer: Danz. Schrift N. F. III, 3 (1874) S. 15 f.

[9]) Indogermanische Forschungen VII. S. 281 f. — Verzierte Eisenlanzenspitzen als Kennzeichen der Ostgermanen (Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 391).

Digitized by Google

Volkswelle leitete Kossinna auf Grund von sprachlichen und archäologischen Erwägungen hauptsächlich von Bornholm her[1]). Eine genaue Untersuchung der ostdeutschen Spätlatènefunde und ihrer Beziehungen zu dem gleichzeitigen Bornholmer Material, wie wir sie im folgenden durchzuführen versuchen, kann dieses Ergebnis nur bestätigen.

Gleichzeitig mit der von Norden eindringenden neuen Bestattungsart macht sich ein Kulturstrom von Süden her bemerkbar, der die ostgermanische Bevölkerung mit den Erzeugnissen des keltischen Latènestils bekannt macht. Die ersten Einflüsse der Latènekultur gingen wohl von den keltischen Stämmen Mittel- und Niederschlesiens aus, von denen die angrenzenden Wandalen bereits in den frühen Latènestufen eine Anzahl von neuen Formen annahmen[2]). Während sich jedoch diese ersten Einflüsse der keltischen Kultur fast nur auf die Übernahme einiger Importe im Grenzgebiet beschränken[3]), tritt eine durchgehende Stilwandlung in Ostdeutschland erst weit später, etwa gegen Ende des zweiten Jahrhunderts vor Chr. ein. Erst von dieser Zeit an können wir auf dem behandelten Gebiet von einer Latènekultur sprechen. Keltische Einfuhr wird jetzt häufiger und verteilt sich auf das ganze ostgermanische Gebiet. Unter dieser Einfuhrware sind außer den Bronzegefäßen besonders Schmucksachen zu nennen: einige bronzene Gürtelschließen, ein Bronzegürtelhaken mit Tierkopfende sowie mehrere Fibeln[4]). Dazu kommen noch zwei bis drei Schwerter (Kaulwitz, Paruszewice und vielleicht Wszedzin II), eine Schwertkette (Manze, Kr. Nimptsch) usw.

Im Vergleich zu den einheimischen Erzeugnissen spielt die Einfuhr nur eine geringe Rolle[5]). Die meisten ostdeutschen Formen dieser Zeit weisen zwar eine deutliche Abhängigkeit von keltischen Vorbildern auf, doch sind sie

[1]) Dieselbe Ansicht vertritt neuerdings auch Stjerna: Antikv. Tidskr. XVIII. S. 70 ff. und 134.

[2]) Besonders Fibeln, z. B. Vogelkopffibeln: Gr. Tschirnau (Kr. Guhrau) Beltz: Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 932, Nr. 235a — Kl. Schweinitz (Kr. Grünberg) Schles. Vorz. Bd. V. Taf. I, 12 = Bd. VI. S. 416, Fig. 3 = Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 712. Nr. 235, Abb. 9 auf S. 674. — Janina (Kr. Stopnica, Polen). Aus einem Glockengrab. Mus. Majewski, Warschau 16 420. — Gewöhnliche Frühlatènefibeln: Bernstadt (Kr. Ols) Schles. Vorz. Bd. V. Taf. II, 13 = Bd. VI. S. 414, Fig. 2 = Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 739, Nr. 421. — Krummendorf (Kr. Züllichau) Zeitschr. f. Ethn. XI. (1879) S. 222 = ebenda 1911, S. 747, Nr. 544. — Altmärkische Fibeln: Weschkau (Kr. Guhrau), Kaulwitz (Kr. Breslau) und Jungwitz (Kr. Ohlau) Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 759, Nr. 12—14. Vergl. Kossinna: Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 388.

[3]) Von den Fibeln scheint nur der „Altmärkische" Typus einheimisches Fabrikat zu sein, die übrigen sind wohl eingeführt.

[4]) Z. B. ein Exemplar von Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12710 a—b. (Siehe unten Abb. 26), vielleicht auch eine Schüsselfibel von Kulm MfD. I b. 372.

[5]) Die Ansicht von Willers, nach dem auch ein großer Teil der ost- und westgermanischen Waffen, ja „alle Grabbeigaben aus Nienbüttel und Rondsen" als Einfuhr zu betrachten sind (Neue Unters. S. 27), braucht wohl kaum widerlegt zu werden.

Digitized by Google

bei genauerer Betrachtung leicht von denselben zu unterscheiden. Die fremden Schmuck- und Waffenformen wurden hier nämlich nicht sklavisch nachgeahmt, sondern in eigenartiger Weise umgestaltet und dem eigenen Geschmack und Bedürfnis angepaßt. Bei der Entwickelung der Schwerter, der Fibeln usw. läßt sich z. B. die allmähliche Entfernung vom fremden Vorbild genau verfolgen.

Anderseits empfingen die Ostgermanen starke Einflüsse von Nordwesten her: von den angrenzenden westgermanischen Stämmen, die schon in der Frühlatènezeit zahlreiche Elemente der keltischen Kultur in sich aufgenommen hatten. Noch in den frühen Latènestufen war der ganze Nordwesten des behandelten Gebietes: der westliche Teil Hinterpommerns und Westpreußens, der Nordsaum der Neumark und Nordwestposen[1]), von westgermanischen Stämmen bewohnt, die bereits in der jüngeren Bronzezeit große Teile Ostdeutschlands besiedelt hatten[2]) und jetzt infolge des Andrängens der Träger der ostgermanischen Steinkistenkultur allmählich nach Westen und Süden zurückwichen. Als archäologische Hinterlassenschaft dieser Westgermanen aus den frühen Latènestufen sind vornehmlich große Steinpackungsgräber und die sogenannten Glockengräber anzusehen, neben denen seltener freie Urnengräber und Knochenhäufchen vorkommen. Auch die spärlichen Metallfunde des oben umschriebenen Gebiets aus den frühen Latènestufen [z. B. Fibeln[3]), Halsringe mit Schalenenden[4]), Gürtelhaken[5]), frühe Flügelnadeln[6]) und holsteinische Nadeln[7]) usw.[8])] sind typisch westgermanisch. Nachdem schon die Steinkistengräberkultur bis zur Rega vorgedrungen war, nehmen die ostgermanischen Burgunder bereits ganz Hinterpommern und die Neumark bis zur Oder ein und legen sich als herrschender Stamm über die Reste der älteren westgermanischen Bevölkerung dieses Gebiets.

Durch die Vermittelung dieser unterworfenen Grundbevölkerung ist wohl das Aufkommen mehrerer nach Technik und Material ganz aus dem Rahmen

---

[1]) Blume: Pos. Katal. S. 14 f. — Blume: Kaiser Friedrich Museum in Posen. Amtlicher Führer S. 39 f.

[2]) Kossinna: Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 387. — Kossinna: Die Herkunft der Germanen S. 20 f.

[3]) Hohenwutzen (Kr. Königsberg i. N.). Götze: Neumark Fig. 81.

[4]) Grenzhof (Kr. Königsberg i. N.) Undset S. 205. = Wilke: Deutsche Geschichtsblätter VII (1906) S. 305. — Rützow (Kr. Kolberg-Körlin) Mus. Stettin 4519.

[5]) Gr. Borroschau (Kr. Dirschau) Amtl. Ber. d. WPM 1894, S. 30. WPM 3720 a—d. Das Exemplar gleicht vollständig den Stücken von Kümmeritz (Kr. Luckau) MM, Rauschendorf (Kr. Ruppin) MM II. 16174, Kriele (Kr. Westhavelland) MfD. usw.

[6]) Galow (Kr. Neustettin) Danz. Schrift. N. F. IV, 1 Taf. III, 73, MfD. Ic. 332.

[7]) Sobiejuchy (Kr. Schubin) Pos. Arch. Mitt. S. 57 Taf. XXI, 7 = Kostrzewski: Wielkopolska Fig. 335. — Luszczewo (Kr. Nieszawa, Polen) Pos. Arch. Mitt. Taf. XXI, 6.

[8]) Aus Regenthin (Kr. Arnswalde) liegt auch ein westgermanischer Ohrring vor. — MfD. I. 6048a. Aus Forst Pförten (Kr. Sorau) stammen einige unvollständige Segelohrringe (MfD. II. 2055), wohl die östlichsten Funde dieser Art.

Digitized by Google

der ostgermanischen Spätlatènekultur herausfallenden, in massivem Bronzeguß hergestellten Schmucksachen zu erklären, die sämtlich auf westgermanische Einflüsse zurückgehen. Die Halsringe mit Kolbenenden[1]), die späten kronenähnlichen Scharnierhalsringe[2]), die Flügelnadeln[3]), die bronzenen Wulstfibeln[4]), sind hierher zu rechnen. Auch manche andere Formen verdanken westgermanischen Anregungen ihre Entstehung, z. B. die Kugelfibeln[5]), Stücke mit Platten auf dem Bügel[6]), die korallenverzierten Fibeln[7]) sowie die Spätlatènefibeln mit langer Rolle, gestrecktem Bügel und nach unten umgebogenem, in einen Spalt des Bügels eingenietetem Fuß[8]). Andere Typen wie z. B. die hannoversche Fibel von Boruszin (Kr. Obornik)[9]), ein einhakiger, bronzebelegter Gürtelhaken von Sadersdorf (Kr. Guben)[10]) usw.[11]) müssen geradezu als westgermanische Einfuhr gelten.

Diesen von den Westgermanen beeinflußten oder eingeführten Gegenständen stehen ebenso zahlreiche Funde von ostgermanischem Charakter auf westgermanischem Gebiet gegenüber. Ich brauche hier nur die Funde von Scharniergürtelhaken[12]), dreigliedrigen Bronzegürtelhaken[13]), geknickten Spätlatènefibeln[14]) und einschneidigen Schwertern[15]) zu erwähnen, die teils geradezu aus Ostdeutschland eingeführt, teils den ostgermanischen Formen nachgebildet sind. Hierher gehören auch die unter ostgermanischem Einfluß entstandenen sog. mittelgermanischen Schwerter[16]). Vereinzelt kommen selbst typisch ostgermanische Tongefäße auf westgermanischem Gebiete vor.

Trotz mannigfacher gegenseitiger Beziehungen sind beide Kulturen doch scharf voneinander geschieden. Abgesehen von der abweichenden Bestattungsart[17]) haben sowohl die Keramik als die Metallbeigaben bei den Ostgermanen einen ganz anderen Charakter als bei den Westgermanen. Besonders charak-

---

[1]) Vergl. Abb. 53—54.
[2]) Vergl. Abb. 59.
[3]) Unten Abb. 60—61.
[4]) Vergl. S. 26 (Abb. 12—13).
[5]) Unten S. 24, Abb. 11.
[6]) S. 29.
[7]) S. 30.
[8]) S. 33 f.
[9]) MfD. II. 5204. Vergl. Abb. 10.
[10]) Niederl. Mitt. IV. Taf. I, 5 und 7—9.
[11]) Z. B. einige Mittellatènefibeln mit langer Rolle. Vergl. S. 24.
[12]) Vergl. Abb. 39.
[13]) Vergl. Abb. 45 und Beilage 29.
[14]) Vergl. S. 36 Anm. 3.
[15]) Vergl. Abb. 91.
[16]) Vergl. Jahn: Mannus V S. 77 f.
[17]) Brandgruben- und Brandschüttungsgräber kommen auch in der Spätlatènezeit noch in Westdeutschland vor, bilden jedoch eine seltene Ausnahme, während auf ostgermanischem Gebiet diese Grabform vorherrscht.

Digitized by Google

teristisch für das behandelte Gebiet ist die vorwiegende Verwendung von Eisen und zwar nicht bloß für Waffen und Geräte, sondern auch für Schmucksachen, wie Fibeln und Gürtelhaken. Dieser Zug bildet einen offensichtlichen Gegensatz sowohl zu der darauffolgenden Kaiserzeit als zur gleichzeitigen westgermanischen Kultur. Auffallend ist auch die Seltenheit von Schmucknadeln und Ringschmuck, der nur auf einem beschränkten Gebiet zwischen Oder und Persante häufiger vorkommt und fast nur durch Halsringe dargestellt wird. Edelmetall ist mit einer Ausnahme[1]) völlig unbekannt, ebenso Glas- und Emailperlen[2]). Von Bernstein liegen drei kleine unbearbeitete Stücke aus einem Urnengrabe in Schönwarling (Kr. Danziger Höhe)[3]), ein größeres Stück Rohmaterial aus einem Brandgrubengrabe in Neu-Jozenow (Kr. Regenwalde)[4]) und drei kleine Ringe von rundem Querschnitt aus einer weiblichen Bestattung in Butzke (Kr. Belgard)[5]) vor. Ein männliches Grab von Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) enthielt zwei durchlochte Kaurimuscheln[6]).

Dagegen stechen hier unter den Beigaben die Waffen hervor, die auf dem angrenzenden westgermanischen Gebiet (Vorpommern, Mecklenburg, westliches Brandenburg) äußerst selten vorkommen. Daß die Waffen in der ostgermanischen Kultur eine wichtige Rolle spielten, beweist auch ihre oft reiche Verzierung. Derartige verzierte Schwerter, Schwertscheiden und Lanzenspitzen sind, wie Kossinna[7]) gezeigt hat, eine typische Eigentümlichkeit der ostgermanischen Spätlatènekultur. Für die Ostgermanen charakteristisch ist ferner das einschneidige Schwert[8]), die mehrgliedrigen Gürtelhaken[9]) und die geknickten Fibeln, alles Formen, die ab und zu auch auf westgermanisches Gebiet hinüberreichen, aber ganz überwiegend in Ostdeutschland zu Hause sind. Außer diesen in der Mehrzahl gemeinostgermanischen Typen könnte man noch eine ganze Anzahl von Lokaltypen mit engbegrenztem Verbreitungsgebiet anführen, die für die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit charakteristisch sind.

Auch die ostdeutsche Keramik weist viele eigenartigen Züge auf und unterscheidet sich scharf von der gleichzeitigen westgermanischen. Typisch sind hier

---

[1]) Eine Fibel von Hohenwutzen (Kr. Königsberg i. N.) ist mit einem kleinen Goldplättchen verziert. Sie ist vielleicht westgermanische Einfuhr. MfD. I. f. 446.

[2]) Die einzige Ausnahme bildet ein Grab von Kressau (Kr. Graudenz), das außer einer G-Fibel und einem Spinnwirtel eine zerschmolzene Emailperle enthielt.

[3]) Gr. 10. Zus. m. Pinzette u. 2 Fibelresten. WPM. 12916.

[4]) Zus. m. vierkantig. eingliedr. Gürtelhaken, 3 K-Fibeln, Spinnwirtel. Mus. Stettin 6124.

[5]) Urnengrab. Zus. m. Scharniergürtelhaken, M-, N- und anderer Fibel MfD. I b 667.

[6]) Gr. 8. WPM 12726 a—b.

[7]) Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 370 f. Vergl. dazu auch Jahn: Mannus V. S. 82 ff.

[8]) Jahn: Mannus V. (1913) S. 75.

[9]) Kossinna: Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 390 f.

Digitized by Google

Gefäße mit einem ausladenden, verdickten, häufig fazettierten Rand sowie einem an den Ansatzstellen mehr oder weniger verbreiterten, am Rande ansetzenden Bandhenkel. Sie haben nicht selten eine glatte, schwarze, mattglänzende Oberfläche und sind meist unverziert. Während bei den Wandalen eine hochhalsige, bauchige Gefäßform vorherrscht, sind für das burgundische Gebiet etwa doppelkonische Töpfe mit größter Breite im Oberteil oder in der Mitte besonders typisch. Daneben erscheinen zahlreiche Beigefäße von verschiedenen Formen.

Die gleichzeitigen westgermanischen Gefäße haben meist eine lederbraune, oft gerauhte oder in abwechselnd rauhe und glatte Streifen geteilte Oberfläche. Häufig kommen mehrere kleine, meist am Bauch ansetzende Henkel vor, daneben nicht selten aufgesetzte Wülste, Knöpfe usw. Beigefäße sind sehr selten. Die Urnen sind meist schalenförmig mit weiter Mündung, seltener situlaförmig, mit eingezogenem Unterteil. Neben handgemachten kommen hier häufig auch gedrehte Gefäße vor[1]).

Nach dieser kurzen Charakteristik der ostgermanischen Kultur wende ich mich nun der eingehenden Untersuchung der einzelnen Schmuck-, Waffen- und Gerätformen zu, die für das behandelte Gebiet in der Spätlatènezeit charakteristisch sind. Ich beginne mit der für die Zeitbestimmung besonders wichtigen und am häufigsten vertretenen Fundgattung, den Fibeln.

---

[1]) Kossinna: D. deutsche Vorgesch. S. 58. Abb. 123—129; 2. Aufl. S. 169 ff. Abb. 331—337.

Digitized by Google

Kapitel II.

Schmucksachen.

Fibeln.

Literatur:

Tischler: Beiträge z. Anthr. Bayerns IV. (1881) S. 47 f. — Meyer, Gurina S. 15 f. — Korrespondenzbl. f. Anthr. 1885 S. 157 f.

Almgren: Studien über nordeurop. Fibelformen S. 2 f.

Reinecke: Korrespondenzbl. f. Anthr. 1903, S. 36 f. u. Altertümer uns. heidn. Vorz. V. S. 103 ff. Erläuterungen.

Beltz: Bericht d. Komm. f. präh. Typenkarten „Zeitschr. f. Ethn." 1911, S. 664—817 und 930—943. Auch Sonderabdruck.

Leider fehlt bisher für die Latènefibeln eine ähnlich grundlegende, typologisch-chronologische Untersuchung, wie sie Almgren für die germanischen Fibeln der Kaiserzeit vorgenommen hat. Die von Beltz ausgearbeitete, sehr umfangreiche Zusammenstellung der Latènefibeln erschöpft leider nicht annähernd den Reichtum an Typen und Abarten und geht nur sehr kurz und allgemein auf ihre Verbreitung und Zeitstellung ein. Für Ostdeutschland ist auch die Materialsammlung sehr unzulänglich. Von älteren Arbeiten kommen für Ostdeutschland besonders die oben erwähnten von Tischler und Reinecke in Betracht. Tischler hat sich jedoch auf eine großzügige Einteilung des ganzen damals bekannten Materials in drei große Gruppen beschränkt, die er einem frühen, mittleren und späten Abschnitt der Latènezeit gleichsetzte. Mehr ins einzelne gehen die Untersuchungen Reineckes, der — den neueren Erkenntnissen gemäß — einige Einzelheiten im Tischlerschen Schema verschoben und verbessert und seinen drei Stufen eine vierte vorgesetzt hat. Seine vorwiegend aus süddeutschem Material erzielten Ergebnisse können wir jedoch nicht ohne weiteres auf die ostdeutschen Verhältnisse übertragen. Ich muß deshalb versuchen, auf Grund des von mir gesammelten Materials und mit Hilfe der bisherigen, oben erwähnten Forschungen selbst eine Einteilung der ostdeutschen Latènefibeln vorzunehmen und die einzelnen Typen ihrer Herkunft, Verbreitung und Zeitstellung nach zu bestimmen.

Da wir es auf dem behandelten Gebiet — trotz der zahlreich auftretenden Fibeln vom Mittellatèneschema — nur mit der späten Stufe der Latènezeit zu tun haben, die sich noch nicht weiter in Unterabteilungen zerlegen läßt, werde ich die Fibeln der Einfachheit halber im Anschluß an das Tischlersche Schema

Digitized by Google

behandeln. Die wichtigsten der recht zahlreichen Abarten habe ich mit Buchstaben fortlaufend bezeichnet und werde sie auch im Text und in der Fundstatistik in dieser Form aufführen, wofern sich einzelne Typen nicht durch einen kurzen, schlagenden Ausdruck kennzeichnen lassen. Ich hätte diese Bezeichnungen am liebsten in Übereinstimmung mit denen der Beltzschen Arbeit gewählt, wegen der geringen Zahl der von diesem berücksichtigten Abarten ließ sich dies leider nicht durchführen. Überall jedoch, wo es angängig war, habe ich auf seine Abbildungen verwiesen. Der Kürze halber nenne ich Fibeln vom Mittellatèneschema einfach Mittellatènefibeln, in demselben Sinn gebrauche ich auch den Namen Spätlatènefibeln, ohne damit natürlich eine zeitliche Ansetzung angeben zu wollen.

Die ostgermanischen Fibeln der Latènezeit haben fast durchweg einen dünnen, drahtförmigen[1]) Bügel, von kreisrundem, drei- oder vierkantigem Querschnitt. Meist geht er direkt in die Spirale über, bei einigen Typen jedoch erweitert sich der Bügelhals nach der Rolle zu und bildet eine Stützfalte, die jener als Halt dienen soll. Die Höhe des Bügels ist bei den verschiedenen Typen ungleich und meist von der Länge desselben abhängig. Kurze Fibeln haben fast immer einen hohen Bügel und umgekehrt. Was die Form desselben betrifft, so ist er teils flach bogenförmig oder halbkreisförmig gebildet, teils stumpfwinklig geknickt oder S-förmig geschweift. Eine seltene Spätlatèneform hat einen unmerklich gebogenen, fast gestreckten Bügel. Bei den meisten Mittellatènefibeln verläuft der Bügel in gleichmäßiger Schwingung von der Rolle bis zum Nadelhalter und entfernt sich nur allmählich vom zurückgebogenen Fußende, bei den Exemplaren mit Stützfalte ist jedoch der Fußteil des Bügels regelmäßig eingebogen oder gar eingeknickt. Ein solcher abgebogener Mittelsteg[2]) kommt ausnahmsweise auch bei einer hochgewölbten Fibelform vor, deren Bügel direkt in die Spirale übergeht (Var. H = Beltz Abb. 50, Var. J).

Die Rolle hat meist nur einen kleinen Durchmesser und ist fast durchweg kurz; gewöhnlich hat sie 4, seltener 6 Windungen[3]). Die Sehne liegt in den meisten Fällen an der äußeren Seite des Bügels. Der Unterschied zwischen äußerer und innerer Sehnenlage ist durchaus nicht gleichgültig, da er immer mit einer verschiedenartigen Bildung der übrigen Teile des Fibelkörpers parallel geht. Eine unterständige Sehne kommt bei Exemplaren vom Mittellatèneschema nur bei zwei ziemlich seltenen Typen vor (Var. D und E); häufiger wird sie bei Spätlatèneformen[4]), besonders bei solchen, die schon zur älteren

[1]) Eine Ausnahme bilden nur die Schüsselfibeln (Var. J.)

[2]) Die Bezeichnung stammt — nach Beltz: „Zeitschr. f. Ethn." 1911, S. 685 — von Schliz. Wo er diesen Namen zuerst angewandt hat, konnte ich bisher nicht ermitteln.

[3]) Einige Exemplare mit mehr als 6 Windungen werden weiter unten besprochen werden. Sie sind aber fremder, wohl westgermanischer Herkunft.

[4]) Doch auch hier sind — entgegen der Behauptung von Beltz („Zeitschr. f. Ethn." 1911, S. 687) — Formen mit oberer Sehne immer noch im Übergewicht.

Digitized by Google

Kaiserzeit überleiten (Var. L, N und O). Mehrere, wohl charakterisierte Typen haben stets nur eine untere Sehne.

Die Fußbildung der Mittellatènefibeln ist schon oben behandelt worden. Auch bei den Spätlatèneformen gehen die Formveränderungen des Fußes mit der Umbildung der anderen Teile der Fibel Hand in Hand. Die meisten Fibeln vom späten Schema haben einen offenen, rahmenartigen, gewöhnlich etwa dreieckigen Fuß, nur bei einigen, wohl von westgermanischem Gebiet eingeführten Exemplaren ist er annähernd rechteckig gebildet. Bei den Fibeln mit unterer Sehne zeigt der Fuß die unverkennbare Neigung sich zu schließen, zum mindesten ist er hier gitterartig durchbrochen oder mit Löchern versehen.

Der Stoff der ostgermanischen Latènefibeln ist ganz überwiegend Eisen. Bronze tritt erst gegen Ende der Spätlatènezeit und nur bei zwei Typen[1]) auf (Var. G u. O), von denen der erste auch von Eisen vorkommt. Fibeln aus Edelmetall sind hier unbekannt.

Verzierungen sind, wenn man von dem äußerst häufigen Schieberornament der Spätlatèneformen absieht, bei den ostgermanischen Fibeln recht selten. Ab und zu kommt die Verzierung mit Blutemail vor[2]), vereinzelt sind auch Fibeln mit aufgesetzten Kugeln oder Wülsten und wulst- oder scheibenförmiger Erweiterung des Bügels bekannt. Sonst bilden schräge oder quere Einkerbungen des Bügels, des Schlußstücks und des Nadelhalters den einzigen Schmuck der Fibeln; bei den Schüsselfibeln (Var. J) treten noch eingravierte, die Ränder begleitende Linien hinzu.

Was die Abgrenzung nach der Kaiserzeit hin betrifft, so zähle ich nach Tischlers[3]) Vorbild alle Fibeln mit Sehnenhaken schon zur Kaiserzeit, ebenso alle Stücke mit bandförmigem[4]) oder dickem, profiliertem Bügel. Andererseits sind aber auch einige Formen mit drahtförmigem Bügel und unterständiger Sehne, die gewöhnlich auch schon einen geschlossenen Fußrahmen haben, wie z. B. meine Var. N (= Beltz Abb. 61) und O (ähnlich Beltz 58) zum großen Teil erst der Kaiserzeit zuzuweisen.

Mittellatènefibeln.

Die ostgermanischen Fibeln vom Mittellatèneschema kann man nach der Form des Bügels in mehrere Gruppen einteilen. Die erste mit schlankem, flachgewölbtem Bügel ist am meisten verbreitet und kommt in mehreren Abarten vor. Der einfachste und auch wohl älteste Typus dieser Gruppe (= Beltz Abb. 41, Typ) hat einen bogenförmigen, meist drehrunden[5]) Bügel

[1]) Abgesehen von den seltenen bronzenen Exemplaren der Var. K.

[2]) Diese Fibeln sind wohl in der Mehrzahl als westgermanische Einfuhr aufzufassen.

[3]) Beiträge zur Anthr. Bayerns IV. (1881) S. 71.

[4]) Natürlich mit Ausnahme der Schüsselfibeln.

[5]) Ab und zu kommen auch abgerundet vierkantige (Altkröben, Wjzedzin II. MfD. I. d. 1225 c usw.) oder dreikantige Bügel vor (Liebesitz usw.).

Digitized by Google

und eine kurze Rolle[1]) von meist nur vier Windungen mit oberständiger Sehne (Abb. 1). Das plattgehämmerte breite Ende des zurückgebogenen Fußes umklammert von beiden Seiten den Bügel. Nur selten ist der Fuß durch einen besonderen Schieber am Bügel befestigt[2]) (Var. A, Beilage 1 = Beltz: Abb. 41, Typ). Von Besonderheiten ist der bei einigen Stücken beobachtete eckige Umbruch des Fußes[3]) und ein kleiner dreieckiger Vorsprung im stumpfen Winkel des Fußrahmens[4]) hervorzuheben, der bei anderen Typen nur vereinzelt vorkommt und mir in einigen Fällen auch von westgermanischem[5]) und keltischem[6]) Gebiet bekannt ist. Bei mehreren wandalischen Exemplaren von der westgermanischen Grenze ist der Bügel in der Nähe der Rolle bandförmig verbreitert und fazettiert:

Guben, MfD. I. f. 5382 c.
Koschen, O. (Kr. Guben), MfD. I. f. 5350.
Wirchenblatt (Kr. Guben), MfD. I. 5369.

Abb. 1. 2/3. Eis.
Kaźmierz (Kr. Samter). MSW.

Die Stücke sind vielleicht aus westgermanischem Gebiet eingeführt, zum mindesten aber unter dem Einfluß westgermanischer Fibeln entstanden, die oftmals eine ähnliche Bügelform aufweisen[7]).

Bei einigen Fibeln ist das zurückgebogene Fußende mit quer- oder schrägverlaufenden Einkerbungen verziert[8]); auch das den Bügel umfassende Verbindungsstück ist bisweilen durch ringsumlaufende Furchen gegliedert[9]).

[1]) Trotz der kurzen Rolle ist ein Exemplar mit einer eisernen Achse versehen (Rondsen 1235).

[2]) Z. B. Altkröben, Behle, Slopanowo, Wszedzin II. MfD. I. d. 1232.

[3]) Brzóza, Neuguth 10969, Rondsen 1968, Schönwarling 12735, 12933, 12992.

[4]) Z. B. Neuguth 10894, Rondsen 1235, 1250 und 1828, Schönwarling 12735, 12992, 12933 und 12937.

[5]) Leimbach (Götze—Höfer—Zschiesche Taf. XVII, 248).

[6]) Stradonitz (Pič II, 2 Taf. III, 17).

[7]) Z. B. Werder (Kr. Zauch Belzig) MM. II. 13657 usw.

[8]) Rondsen 1235 und 1250, Schönwarling 12599, 12992, 12933, Wszedzin II. MfD. I. d. 1225 c.

[9]) Dotrzyma, Wszedzin II. I d 1225 c.

Digitized by Google

Von sonstigen Verzierungen kommt mehrmals ein aufgesetzter Knopf auf dem Schlußstück vor, wie sie auf keltischem Gebiet so häufig sind (Rosko 2 Exemplare, Wszedzin I. d 1232). Die beiden Exemplare von Rosko sind — wohl zwecks Sicherung gegen Verlust — durch ein eisernes Kettchen verbunden[1]). Bei zwei Stücken (Dotrzyma und Kaźmierz) ist die Anzahl der Knöpfe verdreifacht und diese selbst besonders reich verziert. Exemplare von gleichem Typus mit ähnlich verziertem Schlußstück sind in den keltischen Ländern zahlreich vertreten[2]), wir werden daher unsere beiden vereinzelten Stücke wohl als keltische Einfuhr anzusehen haben.

Var. A kommt auf dem behandelten Gebiet sowohl bei den Burgundern als bei den Wandalen vor; die wandalischen Exemplare zeichnen sich durch ihre Länge aus[3]), während die burgundischen fast ausnahmsweise kurz sind und nur selten eine Länge von 6 cm überschreiten. Den ostgermanischen völlig gleiche, fast immer ziemlich lange Exemplare dieses Typus sind auch auf westgermanischem und keltischem Gebiet außerordentlich stark verbreitet, die keltischen Stücke sind jedoch ab und zu von Bronze[4]). Einige Exemplare dieser Art, wahrscheinlich keltische Einfuhrstücke, reichen bis nach Südrußland hinein[5]).

Dieser weitverbreitete, allgemein mitteleuropäische Fibeltypus gehört trotz seiner Mittellatèneform sicher erst der Spätlatènezeit an[6]). Auf dem behandelten Gebiet kommt er nicht selten mit späten Fibeln vor (z. B. Schönwarling Gr. 51 [1908]), einmal sogar mit einem frühkaiserzeitlichen Riemenbeschlage (Altkröben).

Eine Abart dieses Typus mit kurzer aber großer Rolle und etwas höherem Bügel liegt in zwei Exemplaren von burgundischem Gebiet vor:

---

[1]) Auf ähnliche Weise durch eiserne und bronzene Kettchen verbundene Fibelpaare sind besonders auf keltischem Gebiet häufig. Vergl. z. B. Dieteldorf (Oberpfalz) Frühlatènezeit MfD. II. c. 1354. — Umgegend von Bologna (Al. Bertrand und Sal. Reinach: Les Celtes dans les vallées du Pô et du Danube. Paris, 1894, Abb. 104 — Frühlatène). — Great Chesterford (Essex) British Mus. Guide to the early Iron Age. Abb. 83. — Lautrach (Vorarlberg) Much: Atlas Taf. XC, 9. — Ranis (Kr. Ziegenrück) Kropp Abb. 73 (Frühlatène). — Somme Bionne (Marne) Al. Bertrand und Sal. Reinach: a. a. O. Abb. 108 (Frühlatène). — Stradonitz Pič II, 2 Taf. III, 22, 30, Taf. IV, 12 usw. usw. — Eine ähnliche Sicherung durch Kettchen müssen wir auch bei manchen Flügelnadeln annehmen. Dieser Brauch setzt sich in Littauen bis ins frühe Mittelalter fort. Vergl. z. B. die Funde von Poszuszwie, Goup. Kowno (Świątowit 6 (1905) Taf. VII—VIII), wo immer eine Fibel und eine Nadel auf diese Weise miteinander verbunden sind.

[2]) Vergl. z. B. Anz. f. schweiz. Altert. Jg. IX. (1907) Taf. XV, 299—302 usw. — Beitr. z. Urgesch. Bayerns XVI. S. 24 Fig. 2.

[3]) Eine ähnliche Erscheinung können wir auch für die Pinzetten feststellen.

[4]) Z. B. Wiss. Mitt. a. Bosn. XII. (1912) Fig. 16, 18 usw.

[5]) Sarubinetz (Kr. Kanew, Goup. Kiew) Mainzer Zeitschr. I (1906) S. 43 Abb. 1 Nr. 1 und 2.

[6]) Vergl. Reinecke: Korrespondenzbl. f. Anthr. 1903, S. 37, Abb. f.

Digitized by Google

Pempau, (Kr. Karthaus) WPM III. 650 und Selchowhammer, (Kr. Filehne) KFM. Wahrscheinlich handelt es sich hier um keltische Einfuhr, da gleiche Stücke äußerst zahlreich aus keltischem Gebiet bekannt sind [1]).

Aus Var. A entwickelt sich ein vervollkommneter Typus, dessen verbreiterter Bügelkopf eine Stützfalte für die Spiralrolle bildet, während der Fußteil des Bügels stets recht- oder spitzwinklig geknickt ist. Eine wichtige Übergangsform zu diesem Typus bilden einige Exemplare, bei denen die Stützfalte noch nicht vollständig ausgebildet ist (Abb. 2. Var. B, Beilage 2). Diese Fibeln sind sämtlich schlank und etwa 9—11 cm lang. Nicht selten

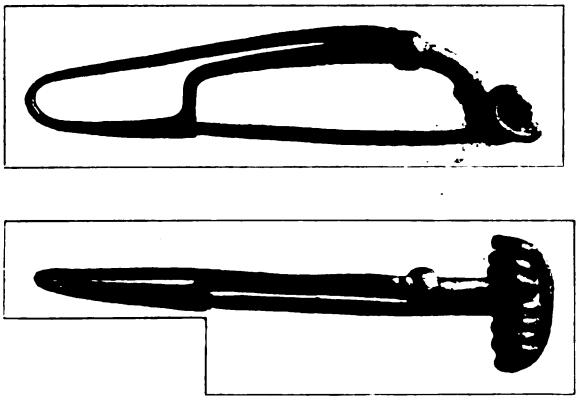


Abb. 2. 2/3 n. Gr. Eis.
Kujawki (Kr. Wongrowitz). Schwartz: Mater. Nachtr. I Abb. 16. KFM 02. 123.

besitzen sie 6—8 Windungen. Für diese, den Burgundern und Wandalen gemeinsame Form finden wir zahlreiche Parallelen auf westgermanischem [2]) und keltischem [3]) Gebiet. Wahrscheinlich geht die Form auf westgermanisch-

[1]) Z. B. Anz. f. schweiz. Altert. IV. (1902) S. 31 Abb. 19a und IX. (1907) Taf. XV, 298—299 und 312. — Kl. Gleichberg (Jacob S. 27 Abb. 75). — Mahrevići (Bosnien) Wiss. Mitt. a. Bosnien XII. (1912) S. 22 Abb. 20 (Bronze). — Ungarn (So. u.) Cit. Ber. a. Ung. III. (1879) S. 252 (Bronze) usw. — Weit seltener ist diese Form bei den Westgermanen anzutreffen, z. B. Dehlen (Kr. Jerichow II) MM.

[2]) Z. B. Butzow (Kr. Westhavelland) Voß u. Stimming Abt. IV a Taf. VI, 5 a. — Charlottenau (Kr. Ruppin) MM. — Ragow (Kr. Teltow) MM. II. 9454. — Storkow (Kr. Templin) MM II. 18902 und 18929. — Südende (Kr. Teltow) MM 2 Ex. (eins: II. 23534). — Dehlow (Kr. Ostprignitz) 6 Ex. MfD. — Werder (Kr. Zauch Belzig) MM II. 13657. — Thüringen (Eichhorn Taf. IV, 144) usw.

[3]) Z. B. La Tène „Anz. f. schweiz. Alt." IX. (1907) Taf. XV, 310 (1 Ex. auch im MfD. IV. k. 481) usw. — Manching (Beitr. z. Urgesch. Bayerns XVI. Taf. VIII, 2). — Giubiasco (Anz. f. schweiz. Alt. IX. [1907] Taf. XII, 198) usw.

Digitized by Google

keltische Vorbilder zurück. Östlich reichen auch diese Fibeln bis Südrußland[1]). Die mir von dort her bekannten Exemplare bestehen aber — im Gegensatz zu den ostgermanischen — aus Bronze. Bei einigen Stücken ist außerdem der zurückgebogene Fuß in eine Platte von der Form eines langen, schmalen, gleichschenkligen Dreiecks ausgehämmert[2]). Sie werden wohl als keltische Einfuhr zu deuten sein[3]). Mit der östlichen Ausbreitung ostgermanischer Stämme haben alle diese Fibeln sicher nichts zu tun. Auch Var. B gehört der Spätlatènestufe an, wie z. B. die Funde von Dehlow (Kr. Osthavelland) beweisen[4]).

Weit häufiger als diese immerhin seltene Übergangsform kommen auf dem behandelten Gebiete schlanke Fibeln mit vollentwickelter Stützfalte vor, die jenen im übrigen ziemlich nahe stehen. Nur ist hier der Fußteil des Bügels meist noch schärfer gebogen, entsprechend der Knickung des Bügelkopfes, der nunmehr immer mehr oder weniger verbreitert ist (Abb. 3. Var. C, Beilage 3). Var. C ist sehr schlank gebaut und fast durchweg ziemlich lang (etwa 9—10 cm[5])). Der zurückgebogene Fuß umklammert den Bügel — im Gegensatz zu Var. A — meist dicht in der Nähe der Rolle. Diese ist immer kurz und besteht aus 4—6 Windungen mit oberer Sehne. Die Fibel ist auf dem ganzen ostgermanischen Gebiet verbreitet und kommt auch bei den West-

Abb. 3. Etwa 2/3. Eis. Wszedzin II (Kr. Mogilno). Nach Original im MfD. I d 1231.

[1]) Adshigol (Gouv. Cherson) Präh. Zeitschr. III. (1911) S. 235 Abb. 2 u. V. (1913) S. 66 Abb. 74. Kurgan $_3O_1$ Skelett III. zus. m. 2 Münzen v. Olbia, eis. Messer, griech. Gefäßen usw. MfD. Ein zweites Exemplar dieses Typus, unbekannten Fundorts, befindet sich im Krakauer Arch. Univ. Mus. (8813). Es wird wohl aus Ostgalizien oder ebenfalls aus Südrußland stammen. Der Fußrahmen ist mit dem charakteristischen, oben erwähnten kleinen Vorsprung versehen, wie er besonders bei den ostgermanischen A-Fibeln vorkommt.

[2]) Kertsch. MfD. — Sarubinetz (Kr. Kanew, Gouv. Kiew) Mainz. Zeitschr. I (1906) S. 43, Abb. 1 Nr. 4.

[3]) Genaue Parallelen sind mir z. B. aus Bosnien bekannt: Wiss. Mitt. a. Bosn. VIII (1902) S. 28 Abb. u. XII. (1912) S. 23 Abb. 23. Ähnliche „Lanzenfibeln", jedoch mit gespaltenem Bügelkopf u. verdoppelter Nadel: ebenda XII, S. 24, Abb. 27.

[4]) In zwei Gräbern (Ba. u. 29) wurde sie dort mit je 1 Exemplar d. Var. C zusammengefunden, die sicher schon der Spätlatènezeit angehört, in Grab 25 zusammen mit einer Spätlatèneform ähnl. Beltz Abb. 54 usw. Vgl. dazu Reinecke: Korrespondenzbl. f. Anthr. 1903, S. 38 (zu Abb. g); jedoch sind die von Reinecke herangezogenen ostdeutschen (z. B. Zeippern) und dänischen (Müller: Ordning II, 19) Vergleichsstücke ganz anders geartet.

[5]) Nur 3 kurze Exemplare sind mir aus burgundischem Gebiet bekannt, wo auch die Var. A meist nur eine geringe Größe erreicht: Kulm-Sribbetal 4806 (5 cm), Willenberg (4 cm) und Wszedzin II MfD. I d. 1234 (4 cm).

Digitized by Google

germanen [1]) bisweilen vor. Bei den Kelten scheint die Entwickelung auf der Stufe der Übergangsform (Var. B) stehen geblieben zu sein; überhaupt sind mir Mittellatènefibeln mit voll ausgebildeter Stützfalte bei ihnen bisher nicht bekannt geworden [2]). Die Zugehörigkeit der Var. C zur späten Latènestufe wird durch zahlreiche Funde bewiesen; aus Schönwarling, Kr. Danziger Höhe (Grab c), liegt sie sogar mit zwei frühsten provinzialrömischen Fibeln vor (= Almgren 65).

Eine größere Festigkeit der Spiralrolle erreichte man auch dadurch, daß man die Sehne unter dem Bügelkopf hindurchzog (Abb. 4). Diese der Var. A eng verwandte Form mit flach gewölbtem, unmittelbar in die Spirale übergehendem Bügel und vier kleinen Spiralwindungen, ist ebenfalls allen Ostgermanen gemeinsam (Var. D, Beilage 4). Eine Abart dieses Typus (Abb. 5) hat eine besonders große Rolle (Dm. etwa 1,5—2 cm) und einen oft etwas höher gewölbten, der Halbkreisform näher kommenden Bügel (Var. E, Beilage 5). Zweimal kommt auch bei dieser Form der uns vom

Abb. 4. 2/3 n. Gr. Eis. Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Nach Original im WPM. Gr. 4 (12719).

Abb. 5. Nat. Größe (?). Eis. Schlagsdorf (Kr. Guben). Berl. Verh. 1877. Tafel XVII, 9. Nach Original. Mus. Guben.

Typus A her bekannte dreieckige Vorsprung im stumpfen Winkel des Fußrahmens vor (Rondsen 549 und Tyczyn). Bei zwei Exemplaren ist das Fußende durch einen verzierten Knopf am Bügel befestigt (Münsterwalde und Rondsen 1951). Schlanke Mittellatènefibeln mit unterer Sehne und zwar besonders Stücke mit großer Rolle kommen spärlich auch bei den Westgermanen [3]), sehr häufig aber in den keltischen Ländern [4]) vor, wo überhaupt

[1]) Z. B. Börnicke (Kr. Osthavelland) MfD. E. J. II. 38. 12. — Meisdorf (Mansfelder Gebirgskreis) MfD. I g 510 c. — Schönermark (Kr. Ruppin) MM II. 23369. — Storkow (Kr. Templin) MM II. 18900 und 18903. — Dehlow (Kr. Ostprignitz) Gr. 4, Gr. 29 zus. m. Var. H, und 2 Einzelf. MfD. E. J. II. 27. 08. — Sie sind wohl unter ostgermanischem Einfluß entstanden oder aus Ostdeutschland eingeführt.

[2]) Dagegen kommen hier vereinzelt Fibeln vom Spätlatèneschema mit Stützfalte vor, z. B. einzelne Exemplare der Var. K. Vergl. S. 36, Anm. 4.

[3]) Var. D: z. B. in Nierstein (Alt. uns. heidn. Vorz. V Taf. 31, Abb. 540 zus. m. A-Fibel). — Dieser Ort b. Mainz (Korrespondenzbl. f. Anthrop. 1903, S. 37, Abb. r) usw. Var. E: Zahna (Kr. Wittenberg) Mannus IV. S. 307, Abb. 4 zus. m. G-Fibel. — Sagritz (Kr. Luckau) 2 Exemplare MfD. II. 10118—10119, usw.

[4]) Var. D: Stradonitz (Pič II, 2 Taf. III, 9—11 und 22 (Bronze). — Delem St. Veit (Miske Taf. LI, 4) usw. — Var. E: Stradonitz (Pič II, 2 Taf. III, 33). — Sie reichen bis nach Griechenland hinein (Reinecke: Korrespondenzbl. f. Anthr. 1903, S. 42—43).

Digitized by Google

Fibeln mit übermäßig großer Rolle sehr beliebt sind[1]). Was diesen einfachen Formen an Schmuck abgeht, suchte man durch übertriebenes Hervorheben einzelner Teile oder die Vergrößerung der ganzen Fibel zu ersetzen[2]). Zeitlich gehören auch diese beiden Fibelarten der Spätlatènezeit an[3]). Reinecke[4]) neigt sogar dazu, sie erst der Kaiserzeit zuzuweisen.

Eine rein germanische, den Kelten ganz unbekannte Form bilden Mittellatènefibeln mit stumpfwinklig geknicktem Bügel und gestreckten Schenkeln (Abb. 6. Var. F, Beilage 6 = Beltz Abb. 42). Das Kopfende des Bügels ist ähnlich wie bei Var. C zu einer Stützfalte umgeknickt und etwas verbreitert, der Fußteil in der gleichen Weise wie dort eingebogen. Der Typus hat eine kurze Rolle von meist 4, seltener 5—6 Windungen und, wie alle Fibeln mit Stützfalte, immer eine obere Sehne. Auf dem behandelten Gebiet ist diese Form fast nur bei den Burgundern vertreten, vereinzelt kommt sie auch in Bornholm[5]), sehr zahlreich dagegen auf mittelgermanischem Gebiet[6]) vor. Das Gräberfeld von Storkow (Kr. Templin) hat allein mehr

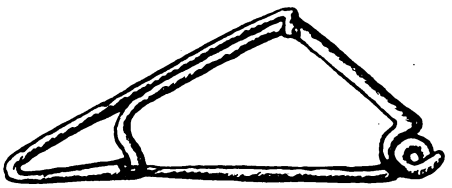


Abb. 6. 2/3. Eis.
Rondsen (Kr. Graudenz). Gr. 511. Anger 2180.
Nach Original. Mus. Graudenz.

[1]) Vergl. z. B. Anz. f. schweiz. Altert. IX. (1907) Taf. XV, 313, 316—317. — Groß: Taf. X, 28. — Douga Taf. XVI, 1, 5, 8.

[2]) Stücke von 25—30 cm Länge gehören dort gar nicht zu den Seltenheiten. Vergl. z. B. La Tène: Douga Taf. XVI, 1. Ein Exemplar auch im MfV. IV. k. 481 (Führer d. d. vorg. Abt. d. MfV. Taf. 20). Das längste, mir aus ostgermanischem Gebiet bekannte Exemplar (Kaźmierz, Kr. Samter. MZW. Abb. 1.) mißt nur 15 cm. Eine ähnlich lange Fibel kenne ich aus Norwegen (Gustafson S. 60, Abb. 217).

[3]) Typ. D kommt z. B. in Schönwarling Gr. 4 zus. m. einer dreieckigen Spätlatènefibel, Typ. E zweimal mit Var. C vor (Schönwarling Gr. 16 und Zahna, Kr. Wittenberg. Mannus IV. S. 306 f.), die sicher der Spätlatènezeit angehört.

[4]) Korrespondenzbl. f. Anthr. 1903, S. 42, Spalte 2 Anm. 1.

[5]) Vedel: Bornh. Oldt. Abb. 109 = S. Müller: Ordning II, Taf. II, 19.

[6]) Z. B. Altranft (Kr. Freienwalde a. O.) Gr. 26 und 47 (Scheffler, Taf. II. 47) Gr. 47 ist schon der Grabform wegen (Knochenlager) als westgermanisch anzusprechen. — Börnicke (Kr. Osthavelland) 7—8 Exemplare MfV. E. Z. II. 38. 12. — Derwitz (Kr. Zauch Belzig) MM II. 22911. — Storkow (Kr. Templin) über 10 Exemplare, die Mehrzahl im Museum Prenzlau, 3 Exemplare im MM: II 18895, 18899 und 18903 (1 Exemplar abgeb. Nachr. 1893 S. 35 Abb. 1 = Beltz: Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 684, Abb. 42). — Vehlow (Kr. Ostprignitz) 6 Exemplare. MfV. E. Z. II. 27. 08. — Beltz erwähnt in seiner Zusammenstellung der Latènefibeln noch 1 eisernes Exemplar aus Nienburg (Hannover) mit ähnlich geknicktem Bügel (Zeitschr. f. Ethn. S. 773, Abb. 281) und 3 bronz. Exemplare aus Mainz [Dieser Ort] (a. a. O. S. 761 Nr. 29), Altenwalde (Hannover) a. a. O. S. 774 Nr. 318 und aus d. Altmark (So. u.) a. a. O. S. 778 Nr. 397. Ob diese Fibeln außer in der Bügelform auch sonst mit unserem Typus übereinstimmen, ist ziemlich unsicher, wenn man in Betracht zieht, daß

Digitized by Google

Exemplare geliefert als das gesamte ostgermanische Gebiet. Man wird demnach die wenigen ostdeutschen Stücke durch westgermanische Beeinflussung oder gar Einfuhr erklären müssen. Die Form des geknickten Bügels scheint allerdings bei den Westgermanen auf keltische Vorbilder zurückzugehen, da der Knick auf keltischem Boden bereits bei Frühlatènefibeln erscheint [1]), bei Mittellatèneformen wird er jedoch meines Wissens nur noch von den Germanen verwandt. Diese von den Westgermanen übernommene Form bildet die Vorstufe für die auf ostgermanischem Gebiet so beliebten geknickten Fibeln vom Spätlatèneschema (Var. K). Mittellatènefibeln mit geknicktem Bügel und Stützfalte kommen bei Ost- [2]) und Westgermanen [3]) durchweg mit spätlatènezeitlichem Inventar vor, gehören also trotz des Mittellatèneschemas der Spätlatènezeit an.

Während die bisher besprochenen Typen ausnahmslos aus Eisen waren, besteht der nächste Typus mit hochgewölbtem, annähernd halbkreisförmigem Bügel und spitzwinklig zurückgebogenem, sehr weit übergreifendem Fuß aus Bronze (Abb. 7. Var. G, Beilage 7). Diese von Beltz als Var. J bezeichnete Fibelform hat immer einen kurzen (L. nur 4—5 cm), jedoch verhältnismäßig hohen (H. meist 2—2,5 cm), drahtförmigen Bügel und eine kurze Rolle von gewöhnlich sechs Windungen [4]) mit oberständiger Sehne. Der Bügel bildet die unmittelbare Verlängerung der Spirale, dagegen ist der Fußteil desselben in ähnlicher Weise abgebogen, wie bei den Fibeln mit Stützfalte. Gewöhnlich ist das Fußende und besonders das Verbindungsstück mit quer zur Richtung des Bügels verlaufenden Kerben verziert [5]). Nicht selten kommen auch aufgesetzte kleine Knöpfe [6]) als Verzierung des Fußendes vor. Bei einem Stück von Schönwarling (WPM 12764) sind diese Knöpfe schon in drei kleine mit der Fibel zusammengegossene kantige Querwülste verwandelt [7]), bei einer später zu behandelnden Abart dieses Typus mit band-

Abb. 7. Etwa $^2/_3$ n. Gr. Br. Rondsen (Kr. Graudenz). Gr. 436. Anger 1965 (Tafel XIII, 25). Nach Original. Mus. Graudenz.

die Grenzen eines Typus bei Beltz sehr weit gezogen sind. Ganz vereinzelt ist Var. F auch bei den Kelten anzutreffen: Stradonitz (Pič II, 2, Taf. IV, 11—12 Bronze).

[1]) Z. B. Beltz: Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 676 Abb. 22. Vergl. dazu a. a. O. S. 714 Nr. 5, S. 717 Nr. 74, S. 721 Nr. 118, S. 727 Nr. 211—212 usw.

[2]) In Rondsen Gr. 514 zus. m. späten Waffen, in Kulm mit einem Scharniergürtelhaken und später Fibel, usw.

[3]) Z. B. Dehlow (Kr. Osthavelland) Gr. 5 zus. m. Scharniergürtelhaken und 2 H-Fibeln, in Gr. 9 m. 1 H-Fibel usw.

[4]) Seltener 4 Windungen. Ein Exemplar besitzt eine Achse: Schönwarling 12764.

[5]) Koppenow, Kressau, Schönwarling 12764 und 12929 a, Willenberg.

[6]) Guben 2 Exemplare, Rondsen 1965.

[7]) Fast gleiche Stücke liegen auch aus westgermanischem Gebiet vor: Storkow (Kr. Templin) MM. II. 18905 — Dehlow (Kr. Ostprignitz) Gr. 10. MfD. E. Z. II. 27. 08 usw.

Digitized by Google

förmigem Bügel (Willenberg, Kr. Stuhm) bilden nur noch drei Gruppen von je drei Querkerben die einzige Erinnerung an die einstige Verzierung. Im Fußrahmen des bereits erwähnten Exemplares von Schönwarling (WPM 12764) hängt ein kleiner Bronzering, wahrscheinlich der Rest eines Kettchens [1]). Gleiche, in derselben Weise verzierte Bronzefibeln kommen sowohl auf keltischem wie auf westgermanischem Boden so zahlreich vor, daß sich eine Nennung von Vergleichsstücken erübrigt.

Var. G ist sicher nicht auf ostgermanischem Gebiet entstanden; dafür spricht außer ihrem verhältnismäßig seltenen Vorkommen in Ostdeutschland [2]) auch der für die Ostgermanen der Latènezeit ungewöhnliche Stoff, aus dem die Fibeln hergestellt sind, nicht weniger aber das Fehlen der Stützfalte, die bei allen ostdeutschen Fibeln mit abgebogenem Mittelsteg regelmäßig erscheint. Ob aber die ostdeutschen Exemplare dieses Typus, die den meisten westgermanischen und keltischen aufs Haar gleichen, eingeführt oder nur nach ihrem Vorbilde gearbeitet sind, wage ich nicht zu entscheiden. Die zweite Möglichkeit scheint mir immerhin wahrscheinlicher zu sein. Eine Abart dieser Form, mit bandförmigem, nach der Rolle zu allmählich breiter werdendem Bügel [3]) ist nur einmal auf ostgermanischem Gebiet vertreten:

Willenberg (Kr. Stuhm) Prussia Mus. 3966. Einzelf.

Beide Ränder des Bügels sind hier mit Einkerbungen verziert, auf dem zurückgebogenen Fuße sitzt ein kleiner Bronzeknopf. Das Ende des Fußes ist mit drei Gruppen von Querkerben, das breite Umfassungsstück mit quer verlaufenden, parallelen Furchen versehen. Der Zeitstellung nach gehören alle diese Bronzefibeln sicher erst der späten Latènezeit [4]) an und reichen vereinzelt sogar in die Kaiserzeit [5]) hinein.

Zu derselben Gruppe der hochbügeligen Fibeln gehört auch eine eiserne Fibelform (Abb. 8), die sich im allgemeinen an Var. G anschließt, aber außer durch den Stoff hauptsächlich dadurch von ihr unterscheidet, daß der zurückgebogene Fuß meist weniger weit übergreift und nur ausnahmsweise verziert ist (Dünow). Auch ist der „abgebogene Mittelsteg" hier recht selten (Var. H,

[1]) Ein solches Kettchen wurde z. B. in Sadersdorf mit einem Exemplar dieses Typus zus. gefunden. Vergl. dazu S. 16 Anm. 1.

[2]) Allein aus dem westgermanischen Teil der Mark Brandenburg und der Altmark sind mir 20 Exemplare davon bekannt, also mehr als aus dem ganzen ostgermanischen Gebiet zusammen: Bienenwalde 2, Cunrau 1, Derwitz 2, Fohrde 1, Gr. Lichterfelde 1, Krielow 1, Luggendorf 1, Perver 3, Storkow 3, Vehlow 5.

[3]) Ähnliche aber nicht ganz gleiche Stücke sind mir z. B. aus Stradonitz bekannt: (Pič II, 2 Taf. III, 8).

[4]) Vergl. Reinecke: Korrespondenzbl. f. Anthr. 1903, S. 38 und 41. — Alt. uns. heidn. Vorz. V. S. 105 (zu Nr. 336—337). Auf ostgermanischem Gebiet werden sie ebenfalls häufig mit spätlatènezeitlichem Inventar zusammen gefunden. U. a. z. B. mit den späten, z. T. bis in die Kaiserzeit fortdauerndem N-Fibeln (z. B. Schönwarling 12764).

[5]) Das Grab von Kressau enthielt eine frühkaiserzeitliche Emailperle.

Digitized by Google

Beilage 8). Die Verbreitung und Zeitstellung dieses ziemlich seltenen Typus ist ungefähr dieselbe wie der verwandten Bronzefibeln. Auch diese Fibeln sind bei den Westgermanen [1]) weit häufiger als auf dem behandelten Gebiet. Wir werden ihnen also ebenfalls westgermanischen Ursprung zuschreiben müssen. Auch in Eisen kommt einmal ein Exemplar mit bandförmigem Bügel vor, bei dem der Fuß mit zwei kleinen Knöpfen, das Verbindungsstück mit Querfurchen verziert ist:

Abb. 8. Etwa ²/₃ nat. Gr. Eis. Rondsen (Kr. Graudenz). Gr. 487. Anger 2113. (Taf. XI, 13.) Nach Original. WPM.

Abb. 9. ²/₃ nat. Größe. Eis. Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Nach Original WPM 12532.

Taubendorf (Kr. Neidenburg) Gr. 6. zus. m. eis. Pinzette. Prussia S. B. XXI, Taf. IV, 9.

Eine seltene Erscheinung bildet eine hochgewölbte, eiserne Mittellatèneform mit steil aufsteigendem und rechtwinklig zurückgebogenem Fuß (Abb. 9. Var. I, Beilage 9). Sie ist mittellang (4,5—7,5 cm) bei einer Höhe von 2—3 cm und hat eine kurze Rolle von vier Windungen [2]) mit unterständiger Sehne. Der Bügel steigt ziemlich steil aus der Rolle auf und geht meist unter einem stumpfen Winkel in den Nadelhalter über. Nur zwei Exemplare haben einen annähernd halbkreisförmigen Bügel. Der Fuß ist bisweilen schmal bandförmig und sein horizontaler Teil immer etwas nach innen eingebogen. Ab und zu ist er mit Gruppen von sparrenartigen Einkerbungen (Schönwarling 12786) oder mit einer schräggekerbten, schmalen Mittelleiste verziert (Schönwarling 12532). Das Verbindungsstück wird nicht selten durch einen zierlichen Knopf gebildet [3]). Auch finden wir hier einmal den bekannten Vorsprung im Fußrahmen [4]). Dieser auf den nord-

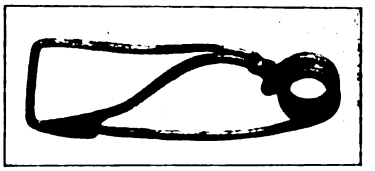


Abb. 10. ²/₃ nat. Größe. Eis. Boruszin, Kr. Obornik. MfD II 5204.

[1]) Allein im westlichen Brandenburg sind mir — außer den von Beltz erwähnten Stücken von Hammelspring (Kr. Templin), Landwehr (Kr. Luckau) mehr. Ex. und Storkow (Kr. Templin) MM II. 18928 — noch 4 Exemplare aus Börnicke (Kr. Osthavelland) MfD. E. J. II. 38. 12 sowie 13 Exemplare aus Dehlow (Kr. Ostprignitz) bekannt, also mehr als die doppelte Anzahl der ostgermanischen Exemplare.

[2]) Ein Exemplar ist mit einer dicken, eisernen Achse versehen: Schönwarling 12652.

[3]) Gumbin, Neuguth 10913 und 12191, Schönwarling 12532 und 12786.

[4]) Neuguth 10913 (etwas abweichend gebildet).

Digitized by Google

östlichen Teil des burgundischen Gebiets beschränkte Typus ist einer von Almgren behandelten, gotländischen Lokalform [1]) am nächsten verwandt. Der Bügel ist aber dort flach gewölbt, der Fuß oft stärker nach oben ausgezogen und das Verbindungsstück immer bis zur Rolle vorgeschoben. Auch bestehen die gotländischen Exemplare vorwiegend aus Bronze und sind in eigenartiger Weise mit einer Art Schraffierung verziert. Sie weisen also in mancher Hinsicht jüngere Züge auf als die burgundische Form und werden vielleicht von jener abzuleiten sein. Der ostdeutsche Typus selbst wird wahrscheinlich aus der hannoverschen [2]) Fibel entstanden sein, die in einem eisernen, sicher eingeführten Exemplare aus dem behandelten Gebiet bekannt ist:

Boruszin (Kr. Obornik) Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 351 MfV. II. 5204. (Abb. 10).

Als westgermanische Einfuhr sind wohl auch einige vereinzelte Mittellatènefibeln mit langer Rolle (8—10 Windungen) und oberer Sehne anzusehen, die aus Behle (Kr. Czarnikau) [3]) stammen. Nach der Bügelform gehört ein Exemplar zum Typus A, ein anderes zur Var. B. Wahrscheinlich ist auch das von Kemke als „altmärkische" Fibel angesprochene [4]) eiserne Exemplar von Willenberg (Kr. Stuhm) [5]) hier anzuschließen [6]). Verwandte Fibeln mit ähnlich langer Rolle kommen auf westgermanischem [7]) Gebiet recht häufig vor. Sie gehören, wie alle bisher besprochenen Fibeln, erst der Spätlatènezeit an [8]).

Von typologisch älteren Formen, die in Süddeutschland noch in die Mittellatènezeit fallen [9]), kommen auf dem behandelten Gebiet die eisernen Kugelfibeln (Beltz Abb. 46, Var. F) in einigen Exemplaren vor. Sie haben einen flachgewölbten ziemlich langen Bügel (8—10 cm) und eine mittellange Rolle (6—8 Windungen) mit oberer Sehne. Der spitzwinklig zurückgebogene, mit einer aufgeschobenen Kugel geschmückte Fuß ist mit

[1]) Almgren: Die vorröm. Eisenzeit Gotlands Taf. III, 40—43.

[2]) Vergl. Beltz: Zeitschr. f. Ethn. S. 685 Abb. 51 (Fußrahmen mit Vorsprung) und S. 793.

[3]) Mus. Bromberg.

[4]) Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 759, Nr. 15.

[5]) Prussia Mus. 3961.

[6]) Das Stück ist stark verrostet und nicht mit völliger Sicherheit zu bestimmen. Meiner Ansicht nach ist es nur beschädigt, und der jetzige Zustand nur durch das Abbrechen des Fußendes mit dem Umfassungsstück verursacht.

[7]) Z. B. Dehlow (Kr. Ostprignitz) MfV. E. J. II. 27. 08. — Nauheim (Korrespondenzblatt f. Anthr. 1903, S. 37, Abb. e) usw. Seltener auch bei den Kelten z. B. La Tène (Groß: Tafel X, 24 und 25. — Douga Taf. XVI, 9) usw.

[8]) Reinecke: Korrespondenzbl. f. Anthr. 1903, S. 38 (zu Typ. e)

[9]) Reinecke: Mainz. Festschr. S. 64. — Korrespondenzbl. f. Anthr. 1903, S. 36. — Alt. uns. heidn. Vorz. V S. 104.

Digitized by Google

einer gleichen Kugel am Bügel befestigt. Drei Exemplare, von denen zwei aus dem westlichen Grenzgebiet stammen, gleichen völlig den westgermanischen [1]) und keltischen [2]) Kugelfibeln.

Forst Pförten (Kr. Sorau) Niederl. Mitteil. III, Taf. II, 9. Sammlung der Standesherrschaft Forst-Pförten.

Hohenwutzen (Kr. Königsberg i. N.) MM II. 6560.

Marusch (Kr. Graudenz) Mus. Graudenz 891. Fuß verstümmelt, eine Kugel fehlt.

Eine Sonderform mit sehr langer Rolle stammt aus dem Samlande:

Klycken (Kr. Fischhausen) Bezzenberger: Analysen Abb. 81. Prussia Mus.

Drei andere Exemplare gehören einer anscheinend auf ostgermanisches Gebiet beschränkten Abart an (Abb. 11). Zwischen den beiden Kugeln befindet sich eine rinnen- oder grubenartige Vertiefung im Fuß, wahrscheinlich zur Aufnahme einer schmückenden Einlage (wohl Blutemail):

Bernstadt (Kr. Öls) Schles. Vorz. VI, 414 Abb. 1. Mus. Breslau.

Abb. 11. Nat. Gr. Eis.
Bernstadt (Kr. Öls). Nach Schles. Vorz. VI S. 414 Abb. 1.

Gradów (Kr. Nieszawa, Gouv. Włoclawek) Undset S. 111 — Arch. Univ. Mus. Krakau 917. Der Fußknopf fehlt.

Neuguth (Kr. Kulm) Amtl. Ber. d. WPM XXX. (1908) Abb. 23 WPM 13338.

Die charakteristische Vertiefung fehlt durchaus den mir von westgermanischem Gebiet zahlreich bekannten Kugelfibeln, auch bei den Bornholmer [3]) Exemplaren dieses Typus ist sie mir unbekannt. Kugelfibeln mit einer Schmelzfurche im zurückgebogenen Fuß scheinen demnach eine ostdeutsche Eigentümlichkeit zu sein [4]). Alle sieben Exemplare bestehen vollständig aus Eisen [5]).

---

[1]) Z. B. Badingen (Kr. Templin) MfD. I f. 347. — Fohrde (Gallberg I) Kr. Westhavelland. Voß und Stimming Abt. IV a. Taf. 7 Abb. 3 d. — Krielow (Kr. Zauch-Belzig) Voß und Stimming Abt. IV. a. Taf. II, 5 usw.

[2]) Z. B. La Tène (Groß Taf. X, 39. = Douga Taf. XVI, 2) — Sanskimost (Bosnien) Wiss. Mitt. a. Bosn. VI. (1899) S. 103 Abb. 153, usw.

[3]) Z. B. Kanegaard (Dedel: Bornh. Oldt. Abb. 111 = S. Müller: Ordning II. Taf. II, 20) usw.

[4]) Es ist mir nur eine verwandte Fibel aus La Tène selbst bekannt (MfD. IV. k. 321), doch hat sie zwei grubenartige Vertiefungen, eine längere Rolle und einen etwas abweichend geformten Bügel. Vielleicht sind die ostdeutschen Fibeln von ähnlichen keltischen Formen herzuleiten.

[5]) Die westgermanischen Kugelfibeln sind dagegen oft aus Bronze.

Digitized by Google

Die zweite Kugel ist hier immer nur auf den Fuß aufgeschoben, während sie bei den westgermanischen Fibeln dieser Art häufig Fuß und Bügel gemeinsam umfaßt [1]). Alle ostdeutschen Exemplare sind leider als Einzelfunde zutage getreten; da jedoch eins von ihnen (Neuguth) aus einer zerstörten Brandgrube von dem bekannten spätlatènezeitlichen Gräberfelde stammt, dürften die Kugelfibeln auch in Ostdeutschland erst der letzten Latènestufe zuzuweisen sein [2]).

Den Kugelfibeln eng verwandt sind Stücke mit halbkugligen Bronzeknöpfen, die wohl mit Kossinna[3]) und Beltz[4]) als Abart der Emailkreuzfibeln (Beltz Abb. 64, Var. O) anzusehen sind. Andererseits weisen sie aber auch mit den schweren, gegossenen dänischen Fibeln mit zwei hohen Wülsten auf dem Bügel [5]) eine gewisse Verwandtschaft auf. Sie haben einen gestreckten,

Abb. 12. 2/3. Br. u. Eis. Wszedin I (Kr. Mogilno). Pos. Alb. III Taf. LX, 6. MSW.

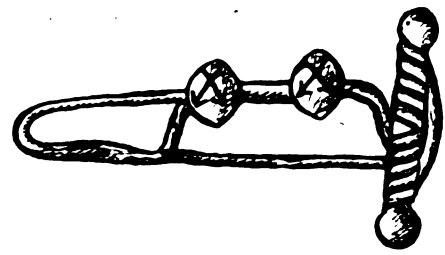


Abb. 13. Etwa 6/7. Br. Kaldus (Kr. Kulm). Amtl. Ber. d. WPM XVI (1895) S. 41. Abb. 18. Nach Original. WPM 3889.

drahtförmigen, am Fuß- und Kopfende meist knieförmig gebogenen Bügel, der mit zwei kalottenförmigen, unten flach gebildeten Bronzeknöpfen verziert ist. Diese sind, falls der Bügel aus Eisen besteht, auf denselben aufgesetzt (Abb. 12), bei den Bronzefibeln aber mit dem Bügel zusammen in einem Stück gegossen (Abb. 13). Die Rolle ist immer lang (8—12 Windungen)

---

[1]) Z. B. Derwitz (Kr. Zauch Belzig) Voß und Stimming Abt. IV. b. Taf. 17, Abb. 2c. — Sohrde (Gallberg I), Kr. Westhavelland. Voß und Stimming Abt. IV a. Taf. 8 Abb. 6d. — Gönnebeck (Ksp. Bornhöved) Mestorf: Urnenfr. Taf. 38 Abb. 426. — Ragow (Kr. Teltow) MM II. 14423. — Dehlen (Kr. Jerichow) 2 Exemplare MM. — Mecklenburg (So. u.) Beltz: Die vorgesch. Altert. Taf. 46, 29.

[2]) Auch Reinecke rechnet diesen Typus in Norddeutschland erst zur Spätlatènezeit (Korrespondenzbl. f. Anthr. 1903, S. 37). — Knorr weist ihn dagegen dem mittleren Teil der Periode zu (S. 32).

[3]) Korrespondenzbl. f. Anthr. 1907 S. 61.

[4]) Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 813, Nr. 346.

[5]) S. Müller: Ordning II. Abb. 22—25. Vergl. auch ein norddeutsches Exemplar aus Mecklenburg (Mannus V. S. 118 Abb. 1).

Digitized by Google

und daher oft mit einer eisernen Achse versehen, die bisweilen mit flachen oder kugligen Bronzeknöpfen abschließt. Der Fußrahmen ist nicht selten annähernd viereckig gestaltet. Eiserne, mit Bronzeknöpfen verzierte Exemplare liegen aus zwei burgundischen Fundorten vor:

Kaldus (Kr. Kulm) Roczn. Tor. XII. S. 15, Nr. 803. Poln. Mus. Thorn B. Sekt. V, 803. Beide Knöpfe sind kantig, einer mit zwei Querfurchen verziert. Rolle mit eiserner Achse, mit flachen Bronzeknöpfen abgeschlossen.

Wszedzin I (Kr. Mogilno) Drei Exemplare. Nr. 1 zusammen mit br. Gürtelhaken mit Tierkopfende. Undset Taf. XII, 22 (Abb. ungenau) = Pos. Alb. III, Taf. LX, 6. MSW Posen. Beide Knöpfe mit liegenden, flach eingegrabenen Kreuzen und einer durch den Kreuzungspunkt verlaufenden Querfurche verziert. Der Kreuzungspunkt selbst ist grubenartig vertieft. Die beiden Knöpfe sind durch zwei eiserne mit einer Zickzackfurche verzierte Querwülste getrennt und nach dem Fuß zu durch einen solchen abgeschlossen. Nr. 2 und 3 unvollständig erhalten, unverziert (Pos. Alb. III, Taf. LX, 5, MSW).

Wahrscheinlich gehört auch das Exemplar von Maruſch (Kr. Graudenz)[1] das ich nicht näher habe untersuchen können, und drei bereits auf westgermanischem Gebiet gefundene Stücke hierher[2]. Naheverwandte Formen mit eisernem Drahtbügel, auf dem zwei in einem Stück gegossene, unten flache Bronzeknöpfe befestigt sind, kommen im ostgermanischen Gotland vor[3]. Auch diese Fibeln haben eine lange, mit einer eisernen Achse versehene und durch bronzene Endknöpfe abgeschlossene Rolle.

Eine wohl etwas spätere Abart ist mit den Knöpfen zusammen durchweg aus Bronze gegossen:

Kaldus (Kr. Kulm) Amtl. Ber. d. WPM XVI. S. 41, Abb. 18 = Conwentz Taf. 67, 3. WPM 3889. Knöpfe mit liegenden Kreuzfurchen verziert, deren Enden in winkelförmige Vertiefungen auslaufen; Spirale mit eiserner Achse, durch kuglige Knöpfe abgeschlossen.

Wohl auch noch Johannisdorf (Kr. Hohensalza) Beltz: Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 787, Nr. 581. Privatbesitz. Dies Exemplar habe ich nicht gesehen.

---

[1]) Mus. Graudenz 893. Mit eiserner Achse. Spirale einst wahrscheinlich mit Knöpfen abgeschlossen.

[2]) Krebsförden (Mecklenburg-Schwerin) Beltz: Jahrbuch d. Ver. f. Mecklenb. Gesch. 71 S. 41. — Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 806 Nr. 178 (unverziert.) — Storkow (Kr. Templin) 2 Exemplare, eins abgeb.: Nachrichten 1893 S. 35, Abb. 4. Knöpfe unverziert, durch Querwulst getrennt. Das andere Exemplar verschmolzen.

[3]) Trixarfve (Ksp. Rone) Almgren: Die vorröm. Eisenzeit Gotlands Taf. III, 35—36. Der vordere Knopf des ersten Exemplars ist mit 2 Punktkreisen verziert.

Digitized by Google

Zu der Gruppe der Knopffibeln ist schließlich auch ein vereinzeltes, vollständig aus Eisen gebildetes Exemplar aus Stora Dalby [1]) auf Öland zu rechnen. Es hat drei große Mittel- und vier kleine Seitenknöpfe, die alle mit liegenden Kreuzfurchen verziert sind.

Die oben beschriebenen ostdeutsch-ostschwedischen Fibeln mit kalottenförmigen Bronzeknöpfen haben mit den nächstverwandten Bornholmer und einigen anderen dänischen Emailkreuzfibeln [2]) die unten flach gestalteten Knöpfe [3]) gemein, unterscheiden sich jedoch von ihnen durch die Verzierung. Die meisten ostdeutschen Exemplare sind unverziert, die selten auftretenden Kreuzfurchen sind nie senkrecht, sondern liegend und nur ziemlich flach eingegraben [4]). Auch haben die Bornholmer Exemplare stets eiserne Bügel. Sie nehmen also eine Mittelstellung zwischen den westgermanischen, mit Emailkreuzen verzierten Kugelfibeln und den ostdeutsch-ostschwedischen, meist unverzierten Knopffibeln ein. Wahrscheinlich sind die letzteren auf Einflüsse der Bornholmer Fibeln zurückzuführen, die ihrerseits wieder westgermanischen Anregungen ihre Entstehung verdanken. Für die Herleitung aus Bornholm spricht die Vorliebe der Bornholmer Latèneindustrie für ähnliche, schwere, mit flachen Bronzeknöpfen versehene Fibeln, die dort in verschiedenen Formen auftreten [5]) und nicht selten auch mit einer liegenden Kreuzfurche verziert sind, während diese Form in Ostdeutschland ganz vereinzelt dasteht und als Fremdling empfunden wird [6]).

Schon von Kossinna [7]) sind die Knopffibeln als ostgermanischer Typus erkannt worden. Ihre Zeitstellung wird durch einen Fund von Wszedzin bestimmt, wo eine Eisenfibel mit Bronzeknöpfen zusammen mit einem keltischen Tierkopfgürtelhaken gefunden wurde. Diese Form tritt zwar schon in der Mittellatènezeit auf, dauert aber bis in die späte Stufe hinein [8]). Da nun außerdem bei dem Exemplare von Maruschi wenigstens die Herkunft aus einem spätlatènezeitlichen Gräberfelde verbürgt ist, und auch die got-

---

[1]) Montelius: Svenska Fornsaker Abb. 309 = Montelius: Sveriges Forntid S. 97, Abb. 309. Vergl. Kossinna: Korrespondenzbl. f. Anthr. 1907, S. 61.

[2]) Vedel: Bornh. Oldt. Abb. 117 = S. Müller: Ordning II. Taf. II, 27.

[3]) Die westgermanischen Exemplare haben stets kuglige Knöpfe. Vergl. Kossinna: Korrespondenzbl. f. Anthr. 1907, S. 61.

[4]) Kaldus und Wszedzin; vergl. auch Stora Dalby.

[5]) Z. B. Vedel: Bornh. Oldt. Abb. 118—120 und Vedel: Efterstr. Abb. 24 = S. Müller: Ordning II. Taf. II, 32. Nahe verwandte Fibeln kommen auch in Gotland vor. Almgren: Die vorröm. Eisenz. Gotl. Taf. III, 38.

[6]) Eine weitere Verwandtschaft mit Bornholm bekundet der Abschluß der Spirale mit Bronzeknöpfen, der auch bei Bornholmer Fibeln häufig ist. Z. B. Vedel: Bornh. Oldt. Abb. 121—123 u. a = S. Müller: Ordning II, 20 und 30. Allerdings kommt ein ähnlicher Abschluß auch bei westgermanischen Fibeln vor z. B. Knorr: Taf. VI, Abb. 36 usw.

[7]) Korrespondenzbl. f. Anthr. 1907, S. 61.

[8]) Reinecke: Altert. uns. heidn. Vorz. V. S. 291 Text und Anm. 3.

Digitized by Google

ländiſchen Stücke in die letzte Latèneſtufe fallen [1]), ſo werden wir dieſen Typus dem hier behandelten letzten Teil der Periode zuweiſen dürfen.

Ziemlich ſelten iſt auch eine andere, reicher verzierte Fibelform, bei der die Kugeln und Knöpfe durch eine runde oder viereckige Platte erſetzt ſind:

Denkwitz (Kr. Glogau) Muſ. Breslau 485, 1906. Platte rechteckig, mit vier erhabenen Kreuzen verziert.

Hohenwutzen (Kr. Königsberg i. N.) MfV. I. 446. Kleine rechteckige Platte, mit Goldplättchen verziert.

Mandelkow (Kr. Soldin) Zwei Exemplare, eins: Undſet Taf. XXIV, 7 = Phot.-Album S. III, Taf. 7, unten links. Platte rund, unverziert; das andere: Phot.-Album S. III, Taf. 7, unten rechts. Lange, rechteckige Platte mit rechteckiger Vertiefung. Beide: Muſ. Stettin.

Alle dieſe Exemplare ſind von Eiſen, drahtförmig und ſehr lang (11 bis 13 cm). Die drei letzten Stücke ſchließen ſich in der Form des Bügels der Var. B an, für deren Entſtehung wir weſtgermaniſche Einflüſſe angenommen haben.

Abb. 14. Etwa $^2/_3$. Eiſ.
Mandelkow (Kr. Soldin). Undſet Taf. XXIV, 7. Nach Original. Muſ. Stettin.

In einem Fall iſt der Bügel zu einer kreisförmigen, unverzierten Scheibe erweitert (Mandelkow Nr. 1), (Abb. 14). Bei den übrigen beiden Fibeln ſind die Platten rechteckig und mit einer ebenſolchen, quergerichteten Vertiefung verſehen, in der bei der Hohenwutzener Fibel ein Goldplättchen befeſtigt iſt. Wahrſcheinlich war auch das zweite Exemplar von Mandelkow einſt in ähnlicher Weiſe verziert. Die Bügelform dieſer Fibeln, ihr vereinzeltes Vorkommen und zwar im Grenzgebiet, nicht minder die für dieſe Zeit in Oſtdeutſchland ungewöhnliche Verzierung, ſcheint für eine Entſtehung dieſer Stücke unter weſtgermaniſchem Einfluß [2]) zu ſprechen. Einheimiſchen Urſprung könnte man am eheſten noch für die Fibel von Denkwitz annehmen, die in ihrer ganzen Form durchaus dem Typus E verwandt iſt. Der Fuß iſt hier vor dem Ende in eine annähernd quadratiſche, mit vier erhabenen

[1]) Almgren: Die vorröm. Eiſenz. Gotlands S. 6.

[2]) Drei den oſtdeutſchen Stücken anſcheinend gleichende Eiſenfibeln mit rechteckigen Platten auf dem Bügel ſind z. B. aus Ladenburg und Wallheim (Amt Mannheim) bekannt (Beltz: Zeitſchr. f. Ethn. 1911, S. 763 Nr. 113—115). Daneben kommen bei den Weſtgermanen und Kelten ähnliche Bronzefibeln vor, deren Bügelplatten mit Korallenperlen beſetzt ſind, z. B. Lohne (Kr. Oſterburg) Sächſ.-thür. Jahresſchr. IX. Taf. I, 18 = Undſet S. 229 Abb. 17. — Granſee (Kr. Ruppin) Altert. unſ. heidn. Vorz. II. H. VII. Taf. III, 2. — La Tène (Douga Taf. XVI, 3).

Digitized by Google

Kreuzen verzierte Platte ausgehämmert. Der vertiefte Untergrund war vielleicht einst mit Email gefüllt. Alle ostdeutschen Exemplare sind leider Einzelfunde, doch werden sie wohl dem hier behandelten letzten Abschnitt der Latènezeit zuzuweisen sein.

Recht selten sind auf ostgermanischem Gebiet Fibeln mit echter Korallenverzierung vertreten, alle mit breitem, bandförmigem Bügel:

Freystadt (Schlesien) Alt. uns. heid. Vorz. V Taf. 20, 347 = Schles. Vorz. VI, 51 Abb. u. 416, Fig. 4. Bronze. Mit Quer- und Längsauflagen von Koralle. (Abb. 14 a.)

Guben (Niederlausitz) Bronze, verstümmelt. Mit quer- und längsgerichteten Furchen, die z. T. auch Koralleneinlagen enthalten.

Sadersdorf (Kr. Guben) Eisen, zusammen mit zwei anderen Latènefibeln und e. vierkantigen, eingliedrigen Gürtelhaken. Niederl. Mitt. IV, S. 10, Taf. I, 4. Oberteil des Bügels zu ovaler Scheibe verbreitert und mit drei schräggestrichelten Längsstreifen verziert; in dem mittleren eine längsverlaufende Zickzacklinie. Darunter zwei aufgelegte Streifen von Edelkoralle.

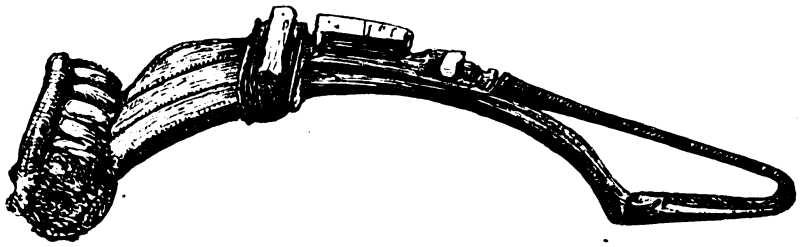


Abb. 14 a. N. Gr. Br. m. Koralle.
Freystadt (Kr. Freystadt). Nach Schles. Vorz. VI S. 416 Abb. 4.

Wahrscheinlich gehört auch noch das eiserne Exemplar von Wirchenblatt (Kr. Guben) [1]) hierher. Der verdickte Fuß ist hier mit mehreren viereckigen und halbkreisförmigen Vertiefungen versehen, die wohl zur Aufnahme von Korallenschmuck gedient haben.

Diese vereinzelten, nahe der westgermanischen Grenze gefundenen Stücke wird man angesichts der zahlreichen, in den westgermanischen Ländern gefundenen korallenverzierten Fibeln [2]) als Einfuhr zu deuten haben, um so mehr als auch die Form dieser Fibeln auf ostgermanischem Gebiet durchaus vereinzelt dasteht. Der stark erweiterte, bandförmige Bügel, der in ähnlicher Form z. B. bei den spätlatènezeitlichen „Nauheimer" und anderen späten Fibeln wiederkehrt, spricht für eine späte Ansetzung der Stücke [3]).

[1]) Berl. Verh. 1882, S. 413, Abb. 16. MfD. I f. 5368.

[2]) Kossinna kannte im Jahre 1907 über 15 Exemplare dieser Art aus westgermanischen Fundorten (Korrespondenzbl. f. Anthr. 1907, S. 60). Heute sind dort weit über 20 Exemplare bekannt.

[3]) Vergl. Reinecke: Altert. uns. heidn. Vorz. V. S. 106, zu Nr. 347.

Digitized by Google

Spätlatènefibeln.

Während die Mehrzahl der ostgermanischen Mittellatènefibeln sich durch einen schlanken, niedrigen Bügel auszeichnet, sind die Fibeln vom Spätlatèneschema fast durchweg ziemlich gedrungen gebaut: kurz (durchschnittlich etwa 5—6 cm) und hoch (etwa 2—2,5 cm). Schlanke Fibeln sind nur spärlich und in wenigen Abarten vertreten. An die Var. A[1]) schließt sich eine Form mit gleichmäßig flachgewölbtem Bügel und oberer Sehne an (Abb. 15), die mir nur in sechs Exemplaren bekannt ist; zwei wandalischen aus:

Ludwigshof (Kr. Gostyn) Gr. IV, zusammen mit Schildbuckelnagel usw. MfD. E. J. II. 247. 03 und

Taubendorf (Kr. Neidenburg) Gr. V, zusammen mit Pfriemen usw. Prussia S. B. XXI, Taf. IV, 7 (Fußrahmen mit Quersteg)

stehen vier burgundische gegenüber:

Abb. 15. Etwa 2/3 nat. Gr. Eis. Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1644. Gr. 199. Nach Original. Mus. Graudenz.

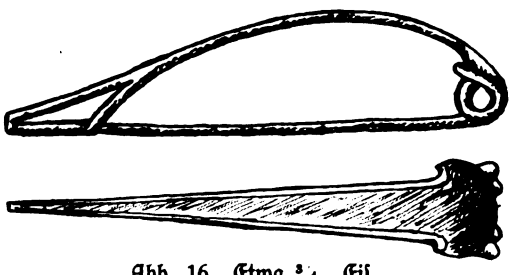


Abb. 16. Etwa 3/4. Eis. Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1724 (Taf. X, 1). Gr. 256. Nach Original. MfD. I b 225.

Rondsen (Kr. Graudenz) 3 Ex. Mus. Graud. 1290, Gr. 1 (1887) — 1546 Gr. 123 und 1644, Gr. 199, zus. m. anderer Fibel.

Scharnau (Kr. Thorn) Städt. Mus. Thorn.

Einen ähnlich schlanken, jedoch noch schwächer gewölbten Bügel haben auch die sog. Schüssel- oder Schalenkopffibeln (Abb. 16. Var. J, Beilage 10 = Beltz Abb. 57 Var. M). Er ist hier schmalbandförmig, von Längsfurchen begleitet, verbreitert sich allmählich nach dem Kopf zu und läuft in eine halbkreis- bis kreisförmige, leicht konvexe Platte aus, die nach dem Unterteil des Bügels zu meist recht- oder spitzwinklig abgesetzt ist. Die Rolle besteht nur aus vier Windungen und hat eine unterständige Sehne. Der Fußrahmen ist bei den ostgermanischen Stücken immer dreieckig und fast durchweg offen[2]): die Nadelscheide setzt in spitzem Winkel an den Bügel

[1]) Das Exemplar von Taubendorf schließt sich nach der Form des Fußrahmens an Var. K an.

[2]) Nur bei einem Kulmer Exemplar (MfD. I. b. 372), bei dem auch der Bügel reicher verziert ist (m. e. erhabenen Wellenlinie), ist der Fußrahmen durch einen geraden und einen rechtwinklig geknickten Steg belebt.

Digitized by Google

an, der vordere Teil des Rahmens steigt in leichter Biegung zum Bügel. Die Schüsselfibeln sind mit Tischlers „Nauheimer" Fibeln aufs engste verwandt und wahrscheinlich wie diese auf keltischem Gebiet entstanden. Sie sind sehr weit verbreitet [1]), wenn auch nicht gerade sehr zahlreich vertreten. Auf keltischem und westgermanischem Gebiet bestehen sie meist aus Bronze, bei den Kelten sind sie bisweilen auch aus Silber oder Gold gefertigt. In Ostdeutschland ist dieser Typus stets von Eisen und auf das untere Weichselgebiet beschränkt. Die verhältnismäßig große Anzahl der hier gefundenen Exemplare (bisher über 20 Stück) und der Unterschied im Stoff beweisen, daß die ostgermanischen Schüsselfibeln — trotz des fremden Ursprungs der Form — einheimische Erzeugnisse sind. An Einfuhr könnte man höchstens bei dem oben erwähnten Kulmer Exemplar mit durchbrochenem Rahmen und verziertem Bügel denken [2]).

Abb. 17. Etwa $^2/_3$ nat. Größe. Eis. Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Nach Original. WPM 12795. Gr. 40.

Abb. 18. Etwa $^1/_3$. Eis. Ladekopp (Kr. Marienburg) Danz. Schrift N. F. VI, 3, Taf. II, 24. Nach Original. WPM III 484 c.

Die Zeitstellung und Verbreitung dieses Typus hat zuerst Tischler [3]) untersucht, der ihn der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts v. Chr. zugewiesen hat. Die ostgermanischen Fundverhältnisse scheinen dies zu bestätigen [4]).

[1]) Vergl. die Zusammenstellung von Tischler in Meyers: Gurina S. 24. — Ich beschränke mich hier darauf, die damals noch unbekannten oder von Tischler übergangenen Exemplare anzuführen. Auf westgermanischem Gebiet: Großromstedt (Bez. Apolda) Eichhorn Taf. V, 176 (Br. m. eis. Achse). — Nauheim (Kr. Friedeberg) Quilling S. 100, Abb. 1 = Abb. 17 u. S. 101 Abb. 41—42 (Bronze). (Von Tischler erwähnt, doch damals noch unveröffentlicht). — Aus d. Rhein bei Mainz (Westd. Zeitschr. 1898, Taf. VI, 12) Silber (Abart, reich verziert). — Auf keltischem Gebiet: Bibracte (Bulliot: Atlas Taf. XLIV, 13 und 17). — Besançon und Châlons (Déchelette II, 3 S. 1256). — Giubiasco (Anz. f. schweiz. Altert. IX. (1907) Taf. XI, 178) Bronze. — Karlstein (Oberbayern) Altert. uns. heidn. Vorz. V. Taf. 63, 1143 (Weißmetall). — Stradonitz (Pič: Starož. II; 2 Taf. III, 17—20, davon Abb. 19 von Gold, der Rest von Silber) — Delem St. Veit. 2 Exemplare, 1 abgeb.: Miske, Taf. XLVIII, 14 (eis.). Vergl. auch Muzeum és Könyvtari Értesitö. Budapest IV. (1910) Heft 1 S. 3, Abb. 12 a—b und 13 a—b. (Abb. 11 a—b, S. 2 ebenda — vielleicht ebendaher) — Ornavasso (Bianchetti Taf. X, 6).

[2]) Ähnliche, allerdings vertiefte Wellenornamente kommen auf verwandten keltischen (besonders den „Nauheimer") Fibeln vor: Alt. uns. heidn. Vorz. V. Taf. 20, 345. Pič. II, 2 Taf. IV, 4 und 9. — Groß Taf. XI, 35 usw.

[3]) In A. B. Meyers: Gurina S. 24.

[4]) In Ornavasso wurde die Fibel zusammen mit römischen Denaren a. d. Jahre 84 v. Chr. gefunden.

Digitized by Google

Schlank sind auch zwei Abarten mit stumpfwinklig gebogenem, sonst gestrecktem Bügel und einer kurzen Rolle mit oberer (Abb. 17, Beilage 11) oder unterer Sehne (Abb. 18, Beilage 12). Von den sogen. dreieckigen Fibeln unterscheiden sie sich dadurch, daß der Kopfteil des Bügels ziemlich steil aufsteigt und der Knick nicht scharf, sondern abgerundet ist. Auch hat die Mehrzahl der dreieckigen Fibeln eine Stützfalte, die hier regelmäßig fehlt. Die beiden Formen kommen auch außerhalb des behandelten Gebiets vor[1]) und lassen sich von einer westgermanischen Fibelform ableiten, die besonders im westlichen Brandenburg[2]) verbreitet ist, aber auch im angrenzenden Mecklenburg[3]) und in der Provinz Sachsen[4]) vorkommt (= Beltz, Abb. 54). Bei diesem westgermanischen Typus steigt der Bügel stets senkrecht auf, knickt etwa rechtwinklig ein und verläuft dann geradlinig bis zum Fuß. Oft ist er nach dem Kopf zu verbreitert und verdickt. Der Typus hat stets eine lange Rolle (zum mindesten 6, meist aber 8—10 Windungen) mit oberer Sehne und einen abgerundet viereckigen Fußrahmen, der da-

Abb. 19. Etwa 2/3. Eis. Behle (Kr. Czarnikau). Nach Original. Mus. Bromberg.

Abb. 20. 2/3 nat. Größe. Br. Wszedzin I (Kr. Mogilno). Nach Original. MZW.

durch merkwürdig ist, daß hier das Fußende des Bügels nach innen umgebogen und unten in einen Spalt des Bügels eingenietet ist, was in gewissem Sinne eine Vorstufe der kaiserzeitlichen Fibeln mit umgeschlagenem Fuß darstellt[5]).

Die Ableitung der beiden obenerwähnten ostdeutschen Fibelformen von diesem westgermanischen Typus ist um so wahrscheinlicher, als wir einige eingeführte Exemplare dieser Form (Abb. 19) in Ostdeutschland nachweisen können:

[1]) Z. B. Büssen (Altmark) Sächs.-Thür. Jahresschr. IX. (1910) S. 19 Abb. 3. — Börnicke (Kr. Osthavelland) Gr. 18 MfD. E. Z. II. 38. 12.

[2]) Z. B. Alt-Töplitz (Kr. Zauch Belzig) 2 Exemplare MM. II. 23953—4. — Charlottenau (Kr. Ruppin) 2 Exemplare MM. II. 23635—23636. — Gräben (Kr. Jerichow I.) MM. — Neuhagen (Kr. Westhavelland) MfD. II. 3788 a. — Vehlen (Kr. Jerichow II) MM. — Vehlow (Kr. Ostprignitz) 2—3 Exemplare MfD. E. Z. II. 27—28. 08. — Kr. Ruppin (So. u.) Privatsammlung Berlin. — Löwenbruch (Kr. Teltow) MfD. II. 22. 03.

[3]) Z. B. Perdöhl (Beltz: Die vorg. Altert. Taf. 46, 30 = Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 685. Abb. 54).

[4]) Z. B. Meisdorf (Mansfelder Geb. Kr.) MfD. I g 508 usw.

[5]) Darauf hat zuerst Kossinna in seiner Vorlesung über die Vorgeschichte der Mark Brandenburg hingewiesen.

Digitized by Google

Behle (Kr. Czarnikau) Zwei Exemplare. Mus. Bromberg. 1 abgeb.: Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 356.

Geg. von Gollnow (Kr. Regenwalde) Balt. Stud. 33 Taf. I, 13. Mus. Stettin.

Grubno (Kr. Kulm) Lissauer: Präh. Denkm. S. 126. WPM. Bügel mit Sparrenmuster verziert.

Persanzig (Kr. Neüstettin) MfD. I c. 126.

Vielleicht gehören auch die unvollständig erhaltenen Stücke von Selchowhammer (Kr. Filehne)[1] KSM und Grotnik (Kr. Fraustadt) (Kat. Pos. Ausst. S. 137, Nr. 2647) hierher. Auch in Bornholm[2] sind ähnliche Fibeln zum Vorschein gekommen. Zwei etwas abweichende, leider unvollständig erhaltene Stücke von Bronze[3] mit kurzem, dickem Bügel und annähernd quadratischem Rahmen sind wohl ebenfalls als westgermanische Einfuhr anzusehen:

Kaldus (Kr. Kulm) Roczn. Tor. XII, S. 11. Poln. Mus. Thorn.

Wszedzin I. (Kr. Mogilno) Pos. Alb. III, Taf. LX, 7. MSW (Abb. 20).

Sicher gilt das von dem zweiten der beiden Stücke, das einer Schleswiger Fibel vollständig gleicht[4]. Während der westgermanische Typus in Ostdeutschland anscheinend von keinem größeren Einfluß auf die einheimische Industrie gewesen ist, hat er in Bornholm zu lokalen Weiterbildungen geführt, wie sie z. B. durch ähnliche Fibeln mit bandförmigem Bügel[5] dargestellt werden oder durch eiserne Fibeln mit dickem, massivem Bügel, der in seiner ganzen Länge (mit Ausnahme des Fußes) von einer Bronzehülse[6] umschlossen ist. Ein verwandtes, jedoch aus Bronze bestehendes Exemplar, mit einer ähnlichen Bronzehülse ist auch in Ostdeutschland zum Vorschein gekommen:

Wszedzin I. (Kr. Mogilno) Undset Taf. XII, 23 = Pos. Alb. III, Taf. LX, 4. MSW. Rolle mit eis. Achse.

Von den seltenen, oben behandelten Fibeln mit abgerundet stumpfwinklig gebogenem Bügel sind die weitverbreiteten, geknickten oder drei-

[1]) Mannus VII, 162 Abb. 21.

[2]) Z. B. Dedel: Bornh. Oldt. Abb. 113 = S. Müller: Ordning II Taf. II, 28.

[3]) Die Fibel von Kaldus hat eine silberglänzende Oberfläche und ist möglicherweise aus Weißmetall.

[4]) Lottorf-Hadeby (Kr. Schleswig) Knorr: Taf. VI, 131. Von Beltz (Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 805, Nr. 165) irrtümlich als seine Var. K bezeichnet.

[5]) Dedel: Bornh. Oldt. Abb. 114—115 (d. letztere = S. Müller: Ordning II Taf. II, 29).

[6]) Z. B. Kanegaard C Gr. 73 (Dedel: Bornh. Oldt. S. 314 Abb. 123) — Kanegaard C Gr. 153 (a. a. O. S. 315 Abb. 122 = S. Müller: Ordning II, Taf. II, 30) usw. Daneben kommen auch Fibeln mit aufgeschobenen Eisenhülsen vor, z. B. Klippegaard Gr. 29 (Dedel: a. a. O. S. 81).

Digitized by Google

eckigen Fibeln (Abb. 21) wohl zu unterscheiden. Sie sind überaus zahlreich vertreten und mit etwa 120 Exemplaren die häufigste Fibelform des ostgermanischen Gebiets überhaupt. Von dieser Zahl entfallen etwa 90 auf die geknickten Fibeln mit Stützfalte (Var. K, Beilage 13 = Beltz Fig. 55, Var. K), die sich augenscheinlich aus den dreieckigen Mittellatènefibeln entwickelt haben. Ihre Herkunft von Var. F bezeugt außer der Form des Bügels und der Stützfalte auch der bei mehreren Stücken noch vorhandene, der Einknickung des Bügelkopfs nachgebildete Knick im aufsteigenden Teil des Fußrahmens, der der Form des abgebogenen Mittelstegs des Vorbildes entspricht. Auch fehlt bei Var. K fast nie das aus dem Umfassungsstück der Mittellatèneform entstandene Schieberornament auf dem Knick, das bei den übrigen Spätlatènefibeln meist bereits verschwunden oder in einen kleinen Kamm umgewandelt ist. Var. K hat fast durchweg einen offenen, meist drei-, seltener etwa viereckigen Fußrahmen; nur ab und zu wird er durch einen Quersteg belebt[1]). Häufig ist der vordere senkrechte Teil des Rahmens mit einem kleinen, halbkreisförmigen oder viereckigen Ausschnitt versehen. Der Bügel ist ganz überwiegend drahtrund[2]), am Kopfende verbreitert und nur in einem Falle durch grätenartige Einkerbungen verziert (Schönwarling 12824). Bisweilen sind die beiden Bügelschenkel nicht gestreckt, sondern der längere ist ein wenig nach innen, der kurze etwas nach außen gebogen; diese Stücke leiten zu den Fibeln mit geschweiftem Bügel über (Var. M u. N) Var. K hat immer eine kurze Rolle (meist 4, seltener 5 bis 6 Windungen) mit oberständiger Sehne. In einigen Fällen ist die Spirale um eine eiserne Achse gewunden[3]). Mit Ausnahme von drei Exemplaren[4]) sind alle ostgermanischen Stücke von Eisen. Ihre Länge schwankt zwischen 3,5 und 11 cm (z. B. Rondsen 1564).

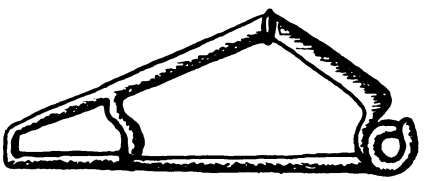


Abb. 21. Etwa 2/3. Eis. Młynów (Kr. Ostrowo). Nach Original. Mus. d. Akad. Krakau.

Diese schon vor langer Zeit als ostgermanischer Typus erkannte Fibel ist besonders an der unteren Weichsel verbreitet; außerhalb des behandelten Gebiets kommt sie massenhaft in Bornholm[5]) vor, wo sie wahrschein-

[1]) Z. B. Kulm I h 452, Neuguth 13860, Rondsen 552, 1564, 2501, Zölling.

[2]) Einen kantigen Bügel haben die Fibeln von Guben, Schönwarling 12668 und Solacz.

[3]) Michelau, Rondsen 1587 und 2094.

[4]) Marienburg, Rondsen 1572 (Spirale und Nadel von Eisen), Unb. Fo. (Mus. Guben). Vielleicht ist auch das Stück von Gocanowo aus Bronze.

[5]) Dedel: Bornh. Oldt. S. 81. Vergl. z. B. Abb. 112.

Digitized by Google

lich entstanden ist. Sonst wird sie noch in Ostschweden [1]) und Norwegen [2]) in Brandgrubengräbern gefunden und ist auch auf dem übrigen westgermanischen [3]) und im keltischen Gebiet [4]), wenn auch bei weitem spärlicher, vertreten. Bei den Westgermanen sind die geknickten Fibeln mit Stützfalte derartig zahlreich, daß wir auch hier eine selbständige Entwickelung dieser Form aus den dort heimischen geknickten Mittellatènefibeln annehmen müssen [5]). Von ostgermanischer Einfuhr ist hier jedenfalls keine Rede.

Eine ganz vereinzelte Erscheinung bilden geknickte Fibeln mit oberer Sehne, aber ohne Stützfalte:

Rondsen (Kr. Graudenz) 2 Ex. Anger. 389 WPM. und Mus. Graudenz 372.

Häufiger dagegen sind geknickte Fibeln mit unterer Sehne (Abb. 22) (Var. L, Beilage 14). Auf ihre typologisch spätere Stellung weist auch der meist schon geschlossene oder wenigstens durchbrochene Fußrahmen und die häufige schmalbandförmige Bildung des Fußteils des Bügels hin. Der ringartige Schieber auf dem Knick, der in einem Falle noch aus einem besonderen aufgeschobenem Drahtring besteht, ist oft schon in einen kleinen Querwulst verwandelt oder völlig verschwunden. Die bei Var. K beobachtete Einbiegung der beiden Bügelenden ist hier beinahe zur Regel geworden. Die spätesten Fibeln dieser Art mit breitem durchweg bandförmigem Bügel leiten schon zur Kaiserzeit über [6]). Var. L ist mir bisher fast nur von burgundischem Gebiet bekannt.

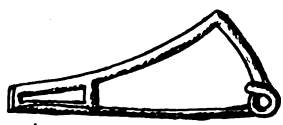


Abb. 22. 2/3 nat. Größe. Eis. Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Nach Original. WPM 12529.

[1]) Montelius: Kulturg. Schwed. Abb. 248 = La Période de La Tène Taf. I, 2. — Månadsblad 1899 S. 135 Abb. 114. — Almgren: Die vorr. Eisenzeit Gotl. Taf. IV, 45—48. Hier oft von Bronze, mit vierkantigem Bügel und meist reich verziert, also wohl einheimischer Lokaltypus.

[2]) Z. B. Undset S. 486, Abb. 180 a—b.

[3]) Vergl. z. B. die Fibelstatistik von Beltz (Zeitschr. f. Ethn. 1911). Von den etwa 50 dort als Var. K aufgeführten westgermanischen Fibeln gehören aber einige gar nicht hierher, z. B. Lottorf-Hadeby S. 805 Nr. 165, Zweedorf S. 805 Nr. 172 usw., andere sind wieder übergangen worden, z. B. Karwe MfD. I. f. 360 c. — Dehlow (Kr. Ostprignitz) etwa 10 Ex. MfD. E. Z. II. 27 und 28. 08. Dazu kommen noch 2 Exemplare aus d. i. J. 1912 entdeckten Gräberfeld von Börnicke (Kr. Osthavelland) MfD. E. Z. II. 38. 12 u. a. m.

[4]) Z. B. Kl. Gleichberg (Jacob S. 27 Abb. 76). — Stradonitz (Pič. II, 2 Taf. IV, 11—12) Mus. Prag (br.) — Stradonitz (Beltz: Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 816, Nr. 419 bis 423). Mus. Dresden (eis. u. br.). Anscheinend unter germanischem Einfluß entstandene Lokalformen.

[5]) Der geknickte Bügel kommt auf westgermanischem Gebiet auch bei andersgeformten Lokaltypen vor, z. B. Knorr, Taf. VI, 135 usw.

[6]) Vergl. z. B. Rahmhütte (Kr. Soldin) Gr. 35 (2 Exemplare), zus. m. N-Fibel und Gürtelhaken, doch mit kaiserzeitl. Nähnadel u. Spinnwirtel MfD. E. Z. II. 105. 04. —

Digitized by Google

Mit den geknickten Fibeln geht ein äußerst häufiger Typus mit mehr oder weniger geschweiftem Bügel parallel, der mit ober- oder unterständiger Sehne vorkommt. Die geschweiften Fibeln mit oberer Sehne (Abb. 23) (Var. M, Beilage 15 = Beltz Fig. 56, Var. L) lassen sich vielleicht von Var. K ableiten. Als Übergangsform könnte man die geknickten Fibeln mit eingebogenen Schenkeln ansehen. Von diesen unterscheidet sich jedoch Var. M durch das regelmäßige Fehlen der Stützfalte und den steilaufsteigenden, vorwiegend vierkantigen Bügel mit einem kleinen Querwulst statt des Schiebers. Nur selten ist der Bügel noch gleichmäßig runddrahtig [1]), ab und zu verbindet sich auch mit einem runden Kopfteil ein vier- oder dreikantiges Fußende [2]). Der Fußrahmen ist auch hier fast durchweg offen [3]), die Rolle kurz (gewöhnlich vier Windungen) und klein. Von Verzierungen kommt einmal ein Sparrenmuster auf dem kantigen Fußteil des Bügels (Tarnówko), einmal zwei senkrechte Furchen auf dem Fußrahmen vor (Kulm MfV. I b 414). In einem Falle sind statt des Kammes zwei kleine hornartige

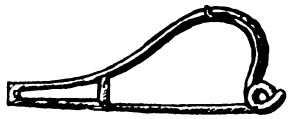


Abb. 23. 2/3 nat. Größe. Eis. Neuguth (Kr. Kulm). Nach Original. WPM 10919. Gr. 16 (1905)

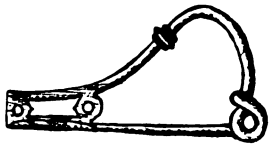


Abb. 24. 2/3 nat. Größe. Eis. Lachmirowitz (Kr. Strelno). Nach Original. Mus. Bromberg 1452.

Fortsätze auf dem Bügel angebracht (Rondsen 2232) [4]). Sämtliche Fibeln dieses Typus bestehen aus Eisen und erreichen durchschnittlich eine Länge von etwa 5—7 cm.

Var. M scheint dem Schlußabschnitt der Spätlatènezeit anzugehören und liegt sogar mehrfach mit kaiserzeitlichen Beigaben vor [5]). Auf dem behandelten Gebiet ist sie fast nur bei den Burgundern vertreten und besonders in Westpreußen häufig. Auch außerhalb Ostdeutschlands kommen verwandte, jedoch meist aus Bronze bestehende Fibeln nicht selten vor [6]).

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 7, zus. m. M-Fibel usw. doch mit kaiserzeitl. Henkeltasse WPM 12971.

[1]) Z. B. 1 Exemplar von Butzke (Mus. Stettin). — Rondsen 1409, 1645, 1963.

[2]) Z. B. Butzke (Mus. Stettin), Kulm I. b 451 b, Neuguth 12121 und Schönwarling 12972.

[3]) Nur die Exemplare von Rondsen 2018, Schönwarling 12972 und Tarnówko haben einen durchbrochenen Fuß.

[4]) Ähnliche Hörnchen weist auch eine Fibel von Thornisch Papau (Kr. Thorn) auf (Städt. Mus. Thorn II. B 714 II. 13), deren Form ich leider nicht näher bestimmt habe.

[5]) Grodtken Gr. 2, Neuguth Gr. 16 (1905) und Gr. 13 (1907).

[6]) Auf westgermanischem Gebiet z. B. Schwantes: Präh. Zeitschr. I. (1909), S. 155, Abb. 74. — Altert. uns. heidn. Vorz. V. Taf. 63, Abb. 1139 (mit Kopfbalken und Fuß-

Digitized by Google

Weit zahlreicher[1]) sind die geschweiften Fibeln mit unterer Sehne (Abb. 24), die meist schon einen durchbrochenen oder geschlossenen Fußrahmen und einen mehr bandförmigen Bügel haben (Var. N, Beilage 16 = Beltz Abb. 61). Im einzelnen schwankt jedoch die Form des Bügels und die Gestaltung des Rahmens so stark, daß man kaum zwei in dieser Hinsicht ganz gleiche Exemplare findet. Nur selten ist der Bügel noch gleichmäßig rund. Gewöhnlich besteht er aus einem drehrunden Kopfteil und einem dreikantigen, mehr oder weniger bandförmigen Fußteil, nicht selten ist aber auch der ganze Bügel schmal bandförmig und dreikantig gestaltet. Im Gegensatz zu Var. M kommt hier recht häufig der Schieber des Mittellatèneschemas als Zierat vor, meist in der Form von drei ringartigen Verdickungen, von denen die mittelste die größte ist[2]). Daneben werden einfache oder verdreifachte Querwülste als Schmuck verwandt, oft ist auch der Bügel ganz glatt und unverziert. Noch größer sind die Unterschiede in der Form des Fußrahmens. Dieser ist ab und zu noch offen[3]) und unregelmäßig vierseitig gestaltet, bei den meisten Exemplaren macht sich jedoch eine unverkennbare Neigung zum Schließen des Rahmens bemerkbar. Bald ist er durch ein kreisrundes oder rechteckiges Loch durchbrochen[4]), durch deren Vereinigung ein schlüssellochähnlicher Ausschnitt entsteht[5]), bald sind es zwei kreisrunde Löcher und dazwischen ein Rechteck[6]) meist mit nach innen eingeknickten Schmalseiten[7]), nicht selten ist auch der Rahmen durch mehrere rechtwinklig geknickte (stufenartige) Stege belebt[8]). Daneben kommt spärlich auch eine einfache Durchbrechung durch drei kleine viereckige[9]) oder zwei lange rechteckige[10]) Ausschnitte vor. Häufig ist der Rahmen mit drei[11]), zwei[12]) oder nur einem[13]) kreisrunden Loch ver-

knopf). — Quilling S. 99, Abb. b und c, S. 100 Abb. 35 und Taf. XII, Abb. 150 usw. — In keltischen Ländern z. B. A. B. Meyer: Gurina Taf. VI, 3—4.

[1]) Es sind mir über 80 Exemplare aus ostgermanischem Gebiet bekannt, an Zahl bleibt also dieser Typus nicht weit hinter den K-Fibeln zurück.

[2]) Bei einem Exemplar von Schönwarling (WPM 12605) ist der mittlere Ring auf der Peripherie schön mit Querkerben verziert.

[3]) Z. B. Grodtken, Gumbin, Neuguth 10962 und 12107, Persanzig I. c. 112 a, Rondsen 1416, Schönwarling 8850 und 12754, Suckschin 8189.

[4]) Dramburg.

[5]) Schönwarling 12604.

[6]) Neuguth 10876.

[7]) Lachmirowitz, Neuguth 12145, Rondsen 1312 und 1411. Vergl. Abb. 24.

[8]) Neuguth 10296, Niederhof Gr. 12, Schönwarling 12606, 12655, 12900.

[9]) Tuczno. KZM 1901, 447.

[10]) Schönwarling 12605.

[11]) Kokorzyn (bereits kaiserzeitlich!), Schönwarling 12763.

[12]) Kulm I. b. 395 a, Schönwarling 12539.

[13]) Butzke (Mus. Stettin), Neuguth 10988 und 13962, Rondsen 1419 und 1466, Schönwarling 12603.

Digitized by Google

sehen, in den meisten Fällen jedoch ganz geschlossen[1]). Die Ränder des Rahmens sind oft von einer oder mehreren Parallelfurchen begleitet[2]), einmal außerdem noch durch Einkerbungen verziert (Neuguth 12145). Mit Ausnahme von drei bronzenen Stücken[3]), die wohl zu Var. O überleiten, bestehen alle diese Fibeln aus Eisen.

Var. N ist eine weitverbreitete Fibelform, die auf dem behandelten Gebiete besonders bei den Burgundern häufig ist, außerhalb desselben auch in westgermanischen[4]) und keltischen[5]) Ländern, allerdings meist in Bronze, vorkommt. Sie bleibt hier bis in die frühe Kaiserzeit bestehen und wird nicht selten in römischen Gräbern und Kastellen gefunden[6]). Auch in Ostdeutschland gehört sie dem Schlußabschnitt der Latènezeit an und lebt in etwas veränderter Form in der Kaiserzeit fort. So gehören z. B. die eisernen Exemplare mit bandförmigem, dreikantigem, oft sehr dickem Bügel[7]), besonders solche mit einem breiten Kopfteil, die oft auch einen kleinen Fußknopf besitzen, den Fundumständen nach sicher erst der Kaiserzeit an, obwohl sie bisher oft der Latènezeit zugewiesen wurden[8]). Auch die Stücke mit rundem, oft durch einen geperlten Mittelwulst ver-

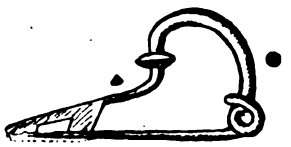


Abb. 25. Etwa 5/6. Br. Neuguth (Kr. Kulm). Nach Original. WPM 11076. Gr. 37 (1905).

[1]) Butzke I c 666 a, Dzierlin, Górka, Neuguth 13996 a—c, Niederhof Gr. 12, Persanzig I c 116—117, Rondsen 448, 591, 1183, 1337, 1339—1340, 1687, 1715, 2233, 2274, Siemianice, Schönwarling 12530, 12665, 12790, 12844, Suckschin 8200, Tuczno (Mus. Bromberg).

[2]) Butzke (Mus. Stettin), Kulm I. b. 395 a, Neuguth 10296 und 12145, Persanzig I c 116, Schönwarling 12530, 12603—12604 und 12844.

[3]) Kulm. Zus. m. 2 Spinnwirteln und Nähnadel. Mus. Graudenz 2932. — Krossen (Kr. Pr. Holland) Gr. 33 Prussia Mus. 20700. — Suckschin (Kr. Danziger Höhe) Gr. 12, zus. m. and. Fibel usw. WPM 8206.

[4]) Z. B. Altert. uns. heidn. Vorz. V Taf. 63, 1140. — Götze: Westprignitz Taf. V, 8. — Sächs.-thür. Jahresschr. IX. (1910), S. 25, Abb. 4. — Zeitschr. des Ver. f. thür. Gesch. und Altert. N. F. 18 (1908), Taf. I, 31—32. — Beltz: Die vorg. Altert. Taf. 56, 52 und 53.

[5]) Z. B. Meyer: Gurina Taf. VI, 7.

[6]) Vergl. Tischler in Meyers: Gurina S. 27.

[7]) Kokorzyn (Kr. Kosten) KSM. — Koppenow (Kr. Lauenburg) Balt. Stud. 39, Taf. XIII, 10. Mus. Stettin. — Kulm MfD. I b 392 und Mus. Graudenz 2929. — Neuguth (Kr. Kulm) WPM 10996, 11058, 11066, 11160, 11168, 11811, Gr. 17 (1911) usw. — Ostrówek (Kr. Strelno) Undset Taf. XIII, 7 (dort irrtümlich als bronzen bezeichnet) MSW. — Persanzig (Kr. Neustettin) MfD. I c 113—114. — Rondsen (Kr. Graudenz) Mus. Graud. 549, 1817, 2146, 2176, 2492 usw.

[8]) So z. B. bei Almgren: Studien. Beilage II. S. 219. Auch bei Beltz (V. Ber. d. Komm. f. präh. Typenkarten) sind die meisten dieser Fibeln noch unter den Latènefibeln aufgeführt.

Digitized by Google

ziertem Kopfteil sind schon kaiserzeitlich[1]). Die Form des Rahmens scheint hier dagegen keine besondere chronologische Bedeutung zu haben.

Noch später fällt ein bronzener Fibeltypus mit unterer Sehne und einem hochgewölbten, mit Knick einbiegenden Bügel (Abb. 25) (Var. O, Beilage 17, ähnlich Beltz Abb. 58), der sich wohl aus den N-Fibeln entwickelt hat. Der Bügel dieses Typus ist im Unterteil meist dreikantig, während der Kopfteil bald runddrahtig, bald bandförmig ist von plankonvexem Querschnitt. Er ist regelmäßig mit einer flachen, großen Scheibe verziert. Der Fußrahmen ist gewöhnlich durchbrochen oder geschlossen. Die Stücke mit drahtförmigem Bügel gehören noch der Latènezeit an, während die bandförmigen, meist mit einer Perlschnurreihe verzierten Exemplare fast durchweg mit kaiserzeitlichen Beifunden zusammengefunden werden[2]). Kaiserzeitlich sind natürlich auch die Fibeln mit oberständiger Sehne und Sehnenhaken[3]). Var. O ist ziemlich selten und auf ostgermanisches Gebiet beschränkt. Zu den acht ostdeutschen Exemplaren sind drei Stücke aus Gotland[4]) hinzuzurechnen. Bei Westgermanen[5]) und Kelten[6]) sind mir nur verwandte, nicht aber ganz gleiche Formen mit schwächer geschweiftem Bügel bekannt.

Schließlich sind noch drei Sonderformen anzuführen, die auf ostgermanischem Gebiet ganz vereinzelt dastehen. Die erste, welche aus Schönwarling (Kr. Danziger Höhe)[7]) stammt, ist leider unvollständig erhalten. Sie hat einen senkrecht aufsteigenden, dann rechtwinklig umgebogenen, eisernen Drahtbügel, der sich nach der Rolle zu etwa dreieckig verbreitert und mit einem Ring sowie einem kleinen hornartigen Fortsatz verziert ist. Die um eine eiserne Achse gewickelte Rolle besteht aus vier Windungen mit oberer Sehne. Diese meines Wissens bisher ganz vereinzelte Form ist vielleicht als Nachahmung der keltischen, reich profilierten Bronzefibeln aufzufassen, die Almgren als erstes

---

[1]) Z. B. Neuguth (Kr. Kulm) WPM 10876.

[2]) Z. B. Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 64 (1905) 2 Exemplare zus. m. Fib. A IV ält. usw. WPM 11127—11128. — Neuguth Gr. 23 (1910) 2 Exemplare zus. m. br. Armband. — Neuguth Gr. 24 (1910). Zus. m. kaiserzeitl. Fibel. — Neuguth Gr. 22 (1911). Zus. m. Fib. A IV. ält. — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1844 (Taf. XIII, 8) Gr. 360. Zus. m. provinzialröm. Fibel = Almgren 236 usw. MfD. I b 242. — Rondsen (Anger 1772) Gr. 293. Zus. m. kaiserzeitl. Schnalle usw. Andere Exemplare sind einzeln gefunden worden oder ohne charakteristische Beigaben zu Tage getreten.

[3]) Z. B. Kulm. Mus. Graudenz 3137 und 3139. Zus. m. 2 Fibeln A IV ält. — Laase (Kr. Stuhm). Zus. m. 2 Armringen, 2 Fib. A III ält. usw. WPM. — Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 15 (1905) WPM 11028. — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1495. Gr. 72 Mus. Graudenz.

[4]) Almgren: Die vorr. Eisenz. Gotl. S. 6 (Taf. III, 44). Auch Stücke mit bandförmigem Bügel kommen im östlichen Schweden vor.

[5]) Z. B. Tangermünde: Sächs.-thür. Jahresschr. IX. (1910) Taf. 1, 23 usw.

[6]) Meyer: Gurina Taf. VI, 2 usw.

[7]) WPM 12885 Einzelf.

Digitized by Google

Glied in der Reihe der kräftig profilierten kaiserzeitlichen Fibeln aufführt[1]). Zwei derartige, einander völlig gleiche Stücke aus Weißmetall (wohl Kupfer mit reichlichem Zinnzusatz) liegen aus dem gleichen Gräberfeld von Schönwarling (Kr. Danziger Höhe)[2]) vor (Abb. 26).

Ganz vereinzelt ist auch eine eiserne Fibel aus Neuguth (Kr. Kulm)[3]), die ein Mittelding zwischen Var. K und O ist. Sie hat einen ziemlich hohen, mit Knick einbiegenden Bügel, aber eine oberständige Sehne und eine Stützfalte. Der Kopfteil des Bügels ist vierkantig, nach der Rolle zu in eine dreieckige Platte erweitert, die mit schrägen Einkerbungen verziert ist. An der Ansatzstelle des Fußes sitzt ein gegliederter Kamm. Der Rahmen scheint geschlossen zu sein. M.W. ist die Fibel bisher ein Unikum.

Bei den äußerst zahlreichen, bis zur Unkenntlichkeit beschädigten Mittel- und Spätlatènefibeln habe ich von einer Zusammenstellung abgesehen.

Schon vor langer Zeit hat man festgestellt, daß eine größere Anzahl von Fibeln[4]) ein Frauengrab bezeichnet, während männliche Bestattungen

Abb. 26. Etwa ⅔ s. Weißmetall.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Nach Original. WPM 12710 a. Gr. c.

nur eine oder gar keine Fibel enthalten. Wenn diese Beobachtung auch für die meisten Fälle stimmt, ist doch ein solcher Brauch, wenigstens was das ostgermanische Gebiet der Latènezeit betrifft, durchaus nicht ausnahmslos die Regel. Neun, in der Mehrzahl zuverlässig untersuchte Männergräber[5]) haben neben Waffen und anderen Männerbeigaben je 2—3 Fibeln enthalten[6]), ein Beweis für die schwankende Sitte und eine Mahnung zur Vorsicht bei Schlüssen, die aus der Anzahl der Fibeln auf das Geschlecht der bestatteten Person und die Kleidung der beiden Geschlechter gezogen werden.

[1]) Almgren: Studien S. 35, Taf. IV, 65. Ähnliche Exemplare z. B. in Stradonitz (Pič II, 2 Taf. IV, 18—22, 24—26). — Gurina (Meyer Taf. VI, 5) usw.

[2]) Gr. c. Zus. m. Mittellatènefibel u. Spinnwirtel WPM 12710 a—b.

[3]) Gr. 2 (1905). Zus. m. N-Fibel, Sichelmesser, br. Armring usw.

[4]) Bei den Ostgermanen der Latène- und Kaiserzeit gewöhnlich nur 2—3 Exemplare. Gr. 36 in Kulm enthielt ausnahmsweise 4 Exemplare. Falls 3 Fibeln in einem Grabe vorkommen, sind 2 gewöhnlich gleich, die dritte verschieden gestaltet.

[5]) Grodtken Gr. 2 (2 Exemplare). — Koppenow Gr. 4 (2 Exemplare). — Koppenow Gr. 9 und 10 (je 3 Exemplare). — Kulm Gr. 31 (2 Exempl.). — Neuguth Gr. 5 (1907) 3 Exemplare. — Rondsen Gr. 3 vom 29. Oktober 1887 (2 Exemplare). — Rondsen Gr. 123 (1888) 2 Exemplare. — Schönwarling Gr. 18 (WPM 12936—12940) 2 Exemplare.

[6]) Besonders auf keltischem Gebiet kommen öfters mehrere Fibeln in Männergräbern vor. Vergl. z. B. ein ungarisches Skelettgrab der Frühlatènezeit m. 1 Lanzensp., Hiebmesser

Digitized by Google

Gürtelteile.

Literatur.

Voß: Über Gürtelhaken. Berl. Verh. 1880, S. 105—108 (Chronologie willkürlich und ganz unbrauchbar).

Schumann: Lemke-Festschrift S. 31—35.

Kossinna: Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 390—391.

Ein wichtiges Schmuckstück der ostgermanischen Latènezeit bilden neben den Fibeln die Gürtelhaken, die ebenso wie jene zur Befestigung der Kleider dienten. Da sie fast ausschließlich in Frauengräbern[1]) vorkommen, werden sie einen wichtigen Bestandteil der weiblichen Tracht dieser Zeit gebildet haben. Sie wurden wohl — in einen ledernen Gurt eingehakt — zum Schürzen der langherabhängenden Gewänder benutzt. Ihr äußerst seltenes Zusammenvorkommen mit Waffen widerlegt von selbst die Vermutung, daß sie zur Männertracht gehört und zur Befestigung der Hose gedient hätten[2]).

Von den gleichzeitlichen westlichen Formen unterscheiden sich die ostgermanischen Gürtelhaken zunächst dadurch, daß sie fast durchweg zweihakig

usw., sowie 3 Fibeln (2 auf beiden Schultern, 1 auf d. Brust). Arch. Értés IX. (1889) S. 362 Abb., eine gleichzeitige südfranzösische Bestattung mit Waffen, einer Gürtelkette und 3 Fibeln (Präh. Zeitschr. II S. 210) usw. Auch bei den Westgermanen sind solche Fälle bezeugt. So enthielt z. B. Gr. 9 von Großromstedt neben Waffen auch mehrere Fibeln (Zeitschr. d. Ver. f. Thür. Gesch. u. Altert. N. F. 18 (1908) S. 395).

[1]) Auf über 200 mir bekannte ostdeutsche Gräber mit Gürtelhaken, darunter etwa 80 solche, bei denen sich das Geschlecht des Bestatteten aus den Beigaben sicher bestimmen läßt, fand ich 75 ausgesprochen weibliche Bestattungen (mit Nähnadeln, Spinnwirteln und 2—3 Fibeln) dagegen nur 6 männliche, übrigens hinsichtlich ihrer Zusammensetzung vorwiegend nicht ganz sichere Funde: Butzke (Kr. Belgard) Gr. 7 (Balt. Stud. 39, S. 113). — Koppenow (Kr. Lauenburg) Gr. 11 und 12 (Balt. Stud. 39, S. 160). — Kulm. Mus. Graudenz 3214—3217. — Ladekopp (Kr. Marienburg) Gr. 2 (Danz. Schrift. N. F. VI, 3, S. 212). — Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12702—12704. Auch in Bornholm sind Gürtelhaken nur einmal mit Waffen zusammengefunden worden. Vedel: Bornh. Oldt. S. 79. Allerdings sind hier Waffenfunde in der Latènezeit ziemlich selten.

[2]) Wie z. B. Blume: Die germ. Stämme S. 42 annimmt. Wir haben aber auch sonst gar keinen Anhalt dafür, daß die Hose bereits zur Latènezeit in Ostdeutschland bekannt war. Ihr Vorkommen auf dem Denkmal von Adamklissi ist kein zwingender Beweisgrund, da es sich ja dort um Bastarnen, also solche Ostgermanen handelt, die in verhältnismäßig früher Zeit ihre ostdeutsche Heimat verlassen haben und deren Beziehungen zu den zurückgebliebenen und den später aus dem Norden herübergekommenen Ostgermanen bisher wenig geklärt sind. Man kann also die bei ihnen bezeugte, vielleicht unter skythischem Einfluß angenommene Tracht nicht ohne weiteres auf alle ostgermanischen Stämme der Spätlatènezeit übertragen, um so mehr als ja das erwähnte Siegesdenkmal dem Schlußabschnitt dieser Zeit angehört (nach 29 v. Chr.). [Korrekturnote: Kossinna neigt neuerdings dazu, die Bastarnen als Westgermanen anzusehen. Vgl. Mannus VIII, 125.]

Digitized by Google

sind[1]), während bei jenen oft nur ein Ende in einen Haken umgebogen, das andere aber gerade abgeschnitten und vermittels Ösen oder Nieten am Gürtel befestigt ist. Ferner sind die ostgermanischen Gürtelhaken oft mehrgliedrig, während die westgermanischen Formen immer einfach sind[2]). Schließlich sind bei den ostgermanischen Typen, besonders bei den ein- und dreigliedrigen, die Haken sehr oft nach verschiedenen Seiten umgebogen, was bei den westgermanischen Gürtelhaken nur äußerst selten vorkommt[3]).

Einhakige Gürtelhaken.

Von den äußerst seltenen einhakigen Gürtelhaken stammen zwei eiserne, bandförmige Exemplare aus einem Grabe in Zeippern (Kr. Guhrau)[4]). Einer derselben besteht aus einem dünnen Stück Eisenblech, das an einem Ende mit zwei herausragenden Querarmen abgeschlossen ist, während das andere (abgebrochene) wahrscheinlich in einen Haken auslief. Auf der Oberseite ist der Gürtelhaken mit getriebenen Perlreihen verziert und an den vier vorspringenden Enden der Querarme mit Nieten versehen. In Form und Verzierung schließt er sich durchaus an südliche Späthallstattformen an[5]). Auch sonst scheint auf wandalischem Gebiet das Fortleben älterer Elemente eine gewisse Rolle zu spielen, was sich auch in anderen Gerätformen[6]) und in der Grabform[7]) äußert.

Ein anderes, in demselben Grabe gefundenes Stück ist unverziert, schmaler und besitzt nur einen Querbalken. Auch dieses Stück zeigt eine entfernte Verwandtschaft mit einheimischen Formen der späten Hallstattzeit und der frühen Latèneſtufen[8]). Hier ist auch der bronzeplattierte einhakige Eisengürtelhaken mit angenietetem Querarm aus Sadersdorf

[1]) Einige Ausnahmen von dieser Regel werden weiter unten besprochen.

[2]) Die holsteinischen Gürtelketten und die westgermanischen Stücke vom Typus Bienenwalde (Kr. Ruppin) Kiekebusch Taf. XII, 18—19, Charlottenau (Kr. Ruppin) MM und Dehlow (Kr. Ostprignitz) MfD. E. J. II. 27. 08 natürlich ausgenommen.

[3]) Z. B. Meisdorf (Mansfelder Geb. Kr.) MfD. I g 504 a. — Schmetzdorf (Kr. Jerichow II) Gr. 58. Mannus IV. S. 260, Taf. XL. — Dehlow (Kr. Ostprignitz) MfD. E. J. II. 27. 08. B.

[4]) Gr. I. Zus. m. A-Fibel, Schere, ger. u. halbkreisf. Messer usw. (Beitr. z. Vorgesch. Schles. I. S. 41, Abb. 47).

[5]) Vergl. z. B. Sacken Taf. XI, 8 und XII, 4. — Mitt. d. Präh. Komm. in Wien Bd. II, 1. S. 30, Abb. 143 = Hoernes: Archiv f. Anthr. N. F. III (1905) Abb. XVIII Nr. 9 (Bronze) usw.

[6]) Vergl. z. B. das Vorkommen von Tüllenbeilen usw.

[7]) Große Zahl von Beigefäßen, Bedecken der Urnen mit Schüsseln usw.

[8]) Aus Schlesien und Posen sind mehrfach einhakige Gürtelhaken mit einem Querarm aus dieser Zeit bekannt geworden, dessen Enden jedoch hakenförmig umgebogen waren und den Gürtel umfaßten. Vergl. z. B. Peisterwitz (Kr. Ohlau) Beitr. z. Urgesch. Schles. I S. 27, Abb. 28 und S. 29, Abb. 36. — Lubiatowo (Kr. Schrimm) Gr. 2. MZW (Smlg. Kwiecki).

Digitized by Google

(Kr. Guben) [1]) anzuschließen. Dies Gerät hat eine dreieckige Form, die Bronzebekleidung ist mit randbegleitenden Furchen und Reihen getriebener Buckel verziert. Wir haben es hier mit einer typisch westgermanischen, eingeführten Form zu tun [2]).

Auf westgermanische Einwirkungen wird man auch den einhakigen, sehr reich gegliederten Bronzegürtelhaken aus Rondsen (Kr. Graudenz) [3]) zurückzuführen haben (Abb. 27). Sein breiteres, hakenloses Ende ist in sieben Abschnitte geteilt, die im Querschnitt abwechselnd quadratisch und fünfeckig sind. Die Oberseite der vierkantigen Abschnitte ist mit einer den Rändern parallel laufenden Furche verziert und in der Mitte mit einem kleinen Nagel mit kugligem Kopf versehen. An den Seitenflächen ist dieser breitere, gegliederte Teil des Gürtelhakens mit je einer Reihe eingeschlagener Kreise

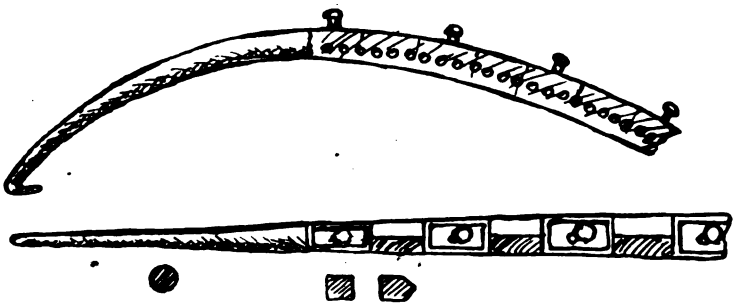


Abb. 27. Etwa 1/3. Br.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2436 (Taf. XV, 7). Gr. 639. Nach Original. Mus. Graudenz.

verziert. Das andere längere Ende des Stückes ist drehrund und ungegliedert, verschmälert sich allmählich und läuft in einen Haken aus. Auf dem behandelten Gebiet steht das Exemplar ganz vereinzelt da. Am nächsten ist es mit den massiven, gegossenen, einhakigen Bronzegürtelhaken mit knotenförmigen Anschwellungen verwandt, wie sie aus westgermanischem und keltischem Gebiet bekannt sind (Beilage 18). Nach Almgren [4]) ist dieser Typus vielleicht im östlichen Alpengebiet entstanden. Jedenfalls haben wir es hier mit einer

[1]) Niederl. Mitt. IV. Taf. I, 5 und 7—9.

[2]) Ein gleiches Exemplar ist in Bochow (Kr. Zauch-Belzig) zum Vorschein gekommen (Voß und Stimming Abt. IV. a, Taf. XII, Abb. 2a) MfD. I f 507 a—b. Entfernter verwandte, bronzebelegte Gürtelhaken kommen mehrfach auf westgermanischem Gebiet vor. Vergl. z. B. Sächs.-thür. Jahresschr. X. Taf. VII, 74. — Mitt. a. d. Pr. Mus. Halle II. (1900) S. 50, Abb. 6—8. — Dehlow (Kr. Osthavelland) MfD. E. J. II. 27. 08. B. — Undset XXVIII, 4. — Knorr Taf. VI, 125. — Voß und Stimming Abt. IV. a. Taf. 10, Abb. 10a. usw.

[3]) Anger Taf. XV, 7. Mus. Graudenz 2436.

[4]) Mannus V. S. 273—274 Anm. 6.

Digitized by Google

keltischen, von den Westgermanen übernommenen und umgebildeten Form zu tun, die wieder in stark veränderter Form an die Ostgermanen weitergegeben wurde.

Als Umbildung dieses bronzenen Typus müssen wir auch ein verwandtes, aber einfacheres eisernes Exemplar aus einem Brandgrubengrab in Schönwarling (Kr. Danziger Höhe)[1]) ansehen (Abb. 28). Es besteht aus einer hornförmigen, aus dickem Eisenblech zusammengebogenen Röhre, die sich nach einem Ende zu allmählich verjüngt und mit flachen Scheiben abschließt. Am stärkeren Ende ist die Röhre achtkantig, am dünneren vierkantig, außen

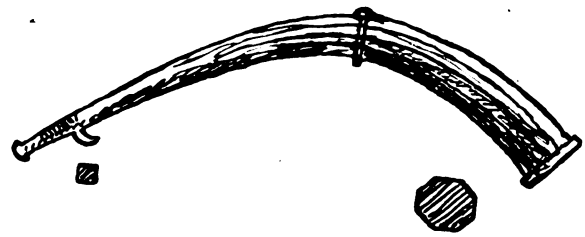


Abb. 28. Etwa 1/4. Eis.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Nach Original. WPM 12997. Gr. 13.

mit queren Einkerbungen verziert, auf der Unterseite aber, dicht vor dem Ende, mit einem kurzen Haken versehen. Die beiden letzten Funde sind leider ohne charakteristische Beigaben zutage getreten, sie scheinen aber trotz des frühen Schemas ganz ans Ende der Latènezeit zu gehören, da die verwandten keltisch-westgermanischen Bronzegürtelhaken öfters mit spätestlatènezeitlichen (Buchow, Traunstein) und sogar frühkaiserzeitlichen Begleitstücken zusammen vorkommen (Oldisleben).

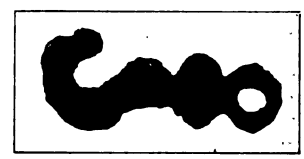


Abb. 29. 2/3. Br.
Wszedzin I (Kr. Mogilno).
MŻW.

Ganz vereinzelt ist ein eiserner Gürtelhaken aus Rondsen (Kr. Graudenz)[2]), der aus einer runden, durchbohrten Eisenplatte und einem drehrunden, in einen Haken ausgehenden Stabe besteht. Schließlich wäre noch ein bronzener, einhakiger Gürtelhaken aus Wszedzin (Kr. Mogilno)[3]) zu erwähnen (Abb. 29), dessen umgebogenes Ende in einen Tierkopf ausläuft, während das andere, gerade, mit einem Ringe schließt[4]).

[1]) WPM 12997 (Gr. 13).

[2]) Falls er nicht etwa ein Teil einer verbogenen und zerbrochenen Schildfessel ist. Leider habe ich diesen Fund nicht eingehender untersuchen können und kann die Sache nicht entscheiden. Anger 1964 (Taf. XV, 4). Zus. m. br. K-Fibel. Mus. Graudenz.

[3]) Undset. Taf. XII, 26 = Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 357 = Pos. Alb. III. Taf. LX, 10. Zus. m. eis. Fibel m. Bronzeknöpfen MŻW.

[4]) Ob der bei Zentteler S. 15 = Sadowski: Handelsstraßen S. 160 f = Undset

Digitized by Google

Das Stück ist wohl als keltische Einfuhr aufzufassen; ähnliche Stücke kommen äußerst zahlreich auf keltischem, seltener auf westgermanischem Gebiet, meist als Abschluß von bronzenen Gürtelketten, vor. Die Verbreitung dieses Typus hat Reinecke[1]) bestimmt. Er zählt sie seiner Stufe C und D zu[2]). Unser Exemplar gehört offenbar der späten Latènestufe an.

Zweihakige, eingliedrige Gürtelhaken.

Weit häufiger als die einhakigen sind zweihakige, eingliedrige Gürtelhaken, die in der Mehrzahl aus Eisen, in seltenen Fällen aus Bronze bestehen. Sie lassen sich in zwei Hauptgruppen einteilen, die ihrerseits wieder mehrere Abarten bilden. Typus I hat einen bandförmigen, nach den Enden zu verjüngten, leicht gebogenen Rücken, der in zwei entweder nach derselben (Typus I a) oder nach verschiedenen Seiten gerichtete Haken (Typus I b) ausläuft. Typus II besteht aus einem vierkantigen, dicken Eisenstab, der ähnliche Unterschiede in der Gestaltung der Haken aufweist. Bei beiden Typen ist immer ein Haken erheblich länger als der andere (das Verhältnis beträgt etwa 3 : 1).

Abb. 30. Etwa 1/2. Eis.
Selchowhammer (Kr. Schlehne). Nach Original. KSM.

Die bandförmigen Eisengürtelhaken mit nach derselben Seite umgebogenen Enden (Abb. 30. Typus I a, Beilage 19) schließen sich an die einheimischen, früheisenzeitlichen Zungengürtelhaken[3]) an, aus denen sie wahrscheinlich entstanden sind und von denen sie sich hauptsächlich durch die größere Schlankheit und Länge unterscheiden. Sie sind annähernd rautenförmig und durchweg unverziert. Die größte Breite (etwa 1—1,2 cm)[4]) erreichen sie meist in der Mitte, seltener nach dem größeren Haken zu und sind nach den Enden zu verschmälert. Mit Ausnahme zweier vereinzelter Exemplare aus der wandalischen Niederlausitz ist dieser Typus auf den südwestlichen Teil des burgundischen Gebiets beschränkt. Die verwandten Bornholmer Gürtelhaken sind gewöhnlich dreieckig, nach einem Ende zu verbreitert,

S. 100 Anm. 3 usw. erwähnte Gürtelhaken „mit Ochsenkopf" von Lewkowo (Kr. Ostrowo) auch hierher gehört, habe ich bisher nicht feststellen können.

[1]) Mainz. Festschr. S. 105 Anm. 111.

[2]) Reinecke: Altert. uns. heidn. Vorz. V. S. 291 Text und Anm. 3.

[3]) Vergl. z. B. Nadziejewo (Kr. Schroda) Undset Taf. XII, 10 = Pos. Alb. II Taf. XXXIII, 10. — Schroda (Mus. Ostrowo) usw.

[4]) Nur ein Exemplar von Selchowhammer ist 2 cm breit.

Digitized by Google

meist kürzer und oft verziert[1]), während die westgermanischen Stücke dieser Art am breiteren Ende stets ösenartig eingerollt oder mit 1—2 angenieteten Ösen und auf der Oberseite darüber mit 2—3 kleinen Zierknöpfen versehen sind. Leider sind alle bisher bekannten ostgermanischen Exemplare dieses Typus entweder einzeln oder ohne bestimmende Beigaben gefunden worden, so daß sich über die genauere Zeitstellung nichts Bestimmtes sagen läßt.

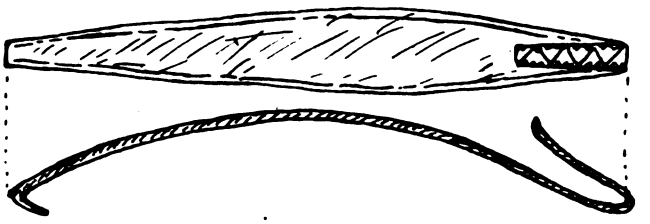


Abb. 31. Etwa 1/3. Eis.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Nach Original. WPM. 12757. Gr. 24.

Aus dieser schlichten Form entwickelt sich Typus Ib mit Haken nach verschiedenen Seiten (Abb. 31, Beilage 20). Er ist gewöhnlich breiter und häufig verziert, besonders gern mit Reihen eingeschlagener Kreise (Butzke, Neuguth und Rondsen) sowie eingravierten Strichlinien (Schönwarling 12757),

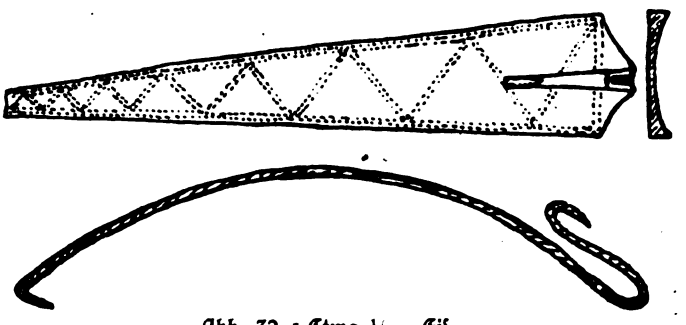


Abb. 32. Etwa 1/3. Eis.
Rahmhütte (Kr. Soldin). Nach Original. MfD. E. J. II. 105. 04. Gr. 35.

welche die Ränder begleiten und bisweilen in Zickzacklinien dazwischen verlaufen. Der längere, nach außen gebogene Haken ist oft mit Einkerbungen an den Rändern sowie mit eingravierten Quer- und Zickzacklinien verziert. Eine Sonderstellung nimmt ein Exemplar von Rahmhütte (Kr. Soldin)[2]) ein (Abb. 32), mit annähernd dreieckigem Rücken und etwas erhöhten Rändern, dessen Form ich auf Einflüsse der eisernen dreiteiligen Gürtelhaken zurück-

[1]) Dedel: Bornh. Oldt. Abb. 101—103.

[2]) Gr. 35, zus. m. 2 Fibeln ähnlich Var. L, 1 N-Fibel, Nähnadel, Sichelmesser u. Spinnwirtel. MfD. E. J. II. 105. 1904.

Digitized by Google

führen möchte. Der Rücken ist mit punktierten, die Ränder begleitenden Doppellinien und gleichen Zickzackbändern verziert [1]). Die Spitze des äußeren, vierkantigen Hakens ist hier umgebogen und ähnelt entfernt einem Tierkopf. Typus I b liegt mit den späten M- und N-Fibeln vor, scheint also ziemlich spät zu fallen; ein Stück wurde sogar mit einer Fibel A IV ält. zusammengefunden, die Form hat also vereinzelt bis in die Kaiserzeit hinein gedauert.

Seitdem man angefangen hatte, ein Ende dieser Gürtelhaken nach außen umzubiegen, erlangte dieser — nunmehr sichtbare — Haken eine größere Bedeutung. Er wurde nun nicht bloß, ebenso wie der Rücken des Geräts, schön verziert, sondern zeigt allmählich auch die Neigung sich zu verbreitern

Abb. 33. Etwa 1/3. Eis.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1179. Gr. 9 (1887). Nach Original. Mus. Graudenz.

und in eine rundliche Scheibe auszuwachsen. Angedeutet ist diese Umwandlung in einer Übergangsform (Abb. 33), die in mehreren Stücken aus dem nordöstlichen Teil des burgundischen Gebiets bekannt ist (Beilage 21). Auch hier ist der Rücken und der äußere Haken der Stücke meist verziert (Punktreihen, Querfurchen, Einkerbungen). Diese Form liegt nur in vier Beispielen vor und ist in Kulm mit einer Schüsselfibel zusammengefunden worden.

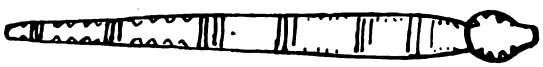


Abb. 34. Etwa 2/3. Eis.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Nach Original. WPM 12827. Gr. 51.

Ebenso selten sind die typologisch späteren Stücke mit vollentwickelten Scheibenenden (Abb. 34), die auf dasselbe Gebiet beschränkt sind (Beilage 22). Von Verzierungen kommen hier Gruppen von Querfurchen, verbunden mit Auskehlungen und Einkerbungen im Rande vor (Schönwarling), sowie den Rändern parallel laufende Linien auf dem Rücken und Punktreihen auf dem Scheibenende (Butzke). Bei dem Stück von Ladekopp ist die Endscheibe in der Mitte vertieft. Zu dieser Gruppe gehören schließlich noch einige bronzene Exemplare, deren Rücken mit je drei Längsrippen verziert ist (Abb. 35, Beilage 23). Man wird darin einen Einfluß der später zu behandelnden, dreigliedrigen Bronzegürtelhaken sehen dürfen, mit denen sie anscheinend parallel gehen.

[1]) Die Punkte scheinen mit einem zweizinkigen Instrument eingeschlagen zu sein.

Digitized by Google

Wegen Mangels an bestimmenden Beigaben lassen sie sich zeitlich nicht genauer festlegen, doch scheint schon der Stoff für eine späte Zeitstellung zu sprechen [1]). Die Endscheiben sind hier immer verziert.

Die verschiedenen Abarten des Typus I b sind ausschließlich nordostdeutsche Formen, die sowohl westlich der Persante [2]) als auch im Wandalenlande [3]) unbekannt sind. Auch in Bornholm, wo überhaupt bei allen eingliedrigen Gürtelhaken beide Enden stets nach derselben Seite umgebogen sind, fehlt dieser Typus völlig.

Eine Sonderstellung nimmt ein bronzener, eingliedriger Gürtelhaken von Neuguth (Kr. Kulm) [4]) ein, der im allgemeinen der eben besprochenen

Abb. 35. Etwa 2/7. Br.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Nach Original. WPM 12522.

Abart des Typus I b zuzurechnen ist, in der Mitte jedoch zu einer runden, durchlochten Platte erweitert ist (Abb. 36). Die von Parallelfurchen begleiteten Ränder sind etwas erhöht, der nach außen gerichtete, reich profilierte Haken läuft in einen kleinen Knopf aus. Diese Form scheint sich aus verwandten Eisengürtelhaken entwickelt zu haben, deren Rücken in der Mitte oder am Ende in ähnlicher Weise verbreitert und durchlocht ist. Bisher sind mir nur

Abb. 36. Etwa 2/5. Br.
Neuguth (Kr. Kulm). Nach Original. WPM 10880. Gr. 3 (1905).

drei derartige Stücke bekannt geworden [5]), die sich im übrigen ziemlich stark voneinander unterscheiden. Während das Exemplar von Dehlen zur Hälfte vierkantig ist und sich dann allmählich abflacht und verbreitert, ist der Gubener Gürtelhaken durchweg vierkantig, das Stück von Zölling drehrund. Die

[1]) Darauf weist auch der Umstand hin, daß das Rondsener Stück mit einer bronzenen Nähnadel vorliegt, wie sie sonst erst in der Kaiserzeit auftreten.

[2]) Die einzige Ausnahme bildet die oben erwähnte Sonderform von Rahmhütte.

[3]) Falls nicht etwa das verstümmelte Exemplar von Zölling (Kr. Freystadt) Schles. Vorz. VI. S. 420, Abb. 5 hierher gehört.

[4]) Gr. III. (1905). Zus. m. Sandsteinwirtel, Fibel und Messerrest. WPM 10880.

[5]) Guben MfD. I. f. 5365 — Dehlen (Kr. Jerichow II) MM — Zölling (Kr. Freystadt) Schles. Vorz. VI. S. 420, Abb. 5. Eine schlitzartige Öffnung weist auch ein hannoverscher, bandförmiger Zungengürtelhaken der Mittellatènezeit (Schwantes' Stufe III) auf: Oitzmühle (Präh. Zeitschr. I S. 153 Abb. 59 a—b).

Digitized by Google

ersten beiden Stücke werden ursprünglich sog. Schiebergürtelhaken gewesen sein. Die bei allen Stücken beobachtete, ösenartige Einrollung des einen Endes und auch die Verbreitung scheint den westgermanischen Ursprung der durchlochten Gürtelhaken sicher zu stellen. In dem Zöllinger Gürtelhaken ist ein Ring eingehängt, woraus man wohl schließen darf, daß die Durchbohrung einen praktischen Zweck hatte. Wahrscheinlich sollte sie das Anhängen eines oft gebrauchten Gerätes, z. B. eines Messers, die ja oft mit Ringenden vorkommen, einer Nadel oder dergl. erleichtern.

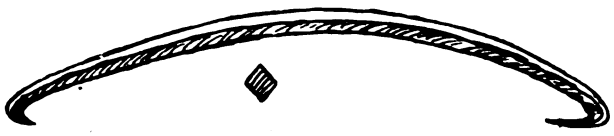


Abb. 37. Etwa 1/2. Eis.
Rampitz (Kr. Weststernberg). Nach Original. MM II 14477.

Eine besondere Gruppe bilden die vierkantigen, eingliedrigen Eisengürtelhaken von rautenförmigem Querschnitt (Typus II). Typus IIa mit nach derselben Seite umgebogenen Enden ist eine wandalische Form, die für die Niederlausitz und die angrenzenden Teile der Neumark und Niederschlesiens charakteristisch ist (Abb. 37) (Beilage 24). Die beiden Außenflächen

Abb. 38. Etwa 2/5. Eis.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Nach Original. WPM 12883.

sind bisweilen mit doppelten Zickzackfurchen verziert (Guben, Koschen). Der Typus ist mit den westgermanischen vierkantigen Ösengürtelhaken[1]) und den sog. Schieberspangen[2]) verwandt, die jedoch oft einen quadratischen Querschnitt haben[3]).

[1]) Z. B. Alt-Töplitz (Kr. Zauch Belzig) Kiekebusch Taf. XII, 16. MM. II 23949. — Börnicke (Kr. Osthavelland) MfD. E. J. II. 38. 1912. — Guben (Gymn. Progr. Guben 1885, Taf. II, Abb. 8) usw.

[2]) Zu den von Jentsch (Niederl. Mitt. IV. S. 14) erwähnten 10 Stücken kommen folgende hinzu: Auf dem Simmel b. Eilsleben (Mitt. d. Ver. f. Gothaische Gesch. und Altert. 1903, S. 84 Taf. II, Abb. 1—2). — Forsthaus Linde b. Sorge (Anhalt) Sächs.-thür. Jahresschr. II (1903), Taf. II, 62. — Leimbach (Kr. Meiningen) Götze—Höfer—Zschiesche Taf. XVII, 251. — Lerchenfeld b. Jena (Eichhorn Taf. IV, 130 II). — Meisdorf (Mansfelder Geb. Kr.) MfD. (4 Exemplare). — Storkow (Kr. Templin) MM II. 18894. — Dehlow (Kr. Ostprignitz) MfD. E. J. II. 27. 08 B. — Weißenfels (Prov. Sachsen) MfD. I. g 3656 d. Ich beschränke mich auf die Stücke, die mir gerade zur Hand sind.

[3]) Unter den Ösengürtelhaken z. B. die Exemplare von Sadersdorf (Kr. Guben)

Digitized by Google

Eine Weiterbildung hat Typus II a bei den Burgundern erfahren, wo der längere Haken der vierkantigen Form stets nach außen umgebogen wird (Abb. 38. Typus II b, Beilage 25) und eine ähnliche Entwicklung erfährt, wie bei dem bandförmigen Typus I b. Er läuft bisweilen in einen kleinen Knopf aus (Rondsen 1949) oder erweitert sich zu einer runden, mit Einkerbungen verzierten Scheibe (Schönwarling 12883). Die meisten dieser Stücke sind verziert. Einfache Querfurchen (Schönwarling 13075), Gruppen von solchen zusammen mit Zickzackbändern (Neu-Zozenow), einfache Zickzacklinien und Rauten (Schönwarling 12883), schließlich abwechselnd auf der Ober- und auf den Seitenkanten angebrachte Gruppen von Einkerbungen (Oliva) bilden den schlichten Schmuck dieses Typus. Eine vereinzelte Abart von Schönwarling (Kr. Danziger Höhe)[1]) hat einen drehrunden Bügel. Der äußere Haken ist hier mit einem Sparrenmuster verziert.

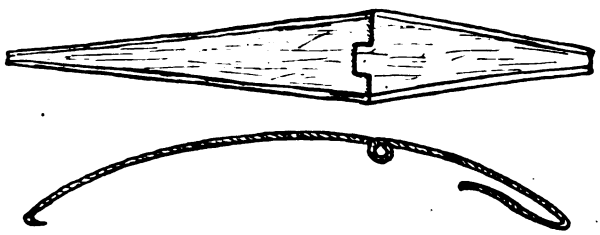


Abb. 39. 3/5. Eis.
Wszedzin II (Kr. Mogilno). Nach Original. MfD I d 1230 b—c.

Zweigliedrige oder Scharniergürtelhaken.

Die eingliedrigen Gürtelhaken sind zwar durchweg gebogen, der Rundung des Körpers angepaßt, trotzdem übten sie infolge ihrer Starrheit sicher einen unangenehmen Druck auf die Bauchwand aus[2]). Man hatte daher das Bestreben, dieses Gerät in zwei beweglich verbundene, dem Körper besser sich anschmiegende Teile zu zerlegen. Die gewöhnlichste Lösung dieser Aufgabe ist der Scharniergürtelhaken (Abb. 39). Das Scharnier selbst ist keine neue Errungenschaft der späten Latènezeit, denn es kommt bei Hals- und Armringen bereits in den frühen Abschnitten dieser Periode vor[3]). Man brauchte also

Niederl. Mitt. IV. Gr. 7, 13, 19, 20 usw. — Wirchenblatt (Kr. Guben) MfD. I f. 5366 usw. — Schieberspangen von quadratischem Querschnitt sind noch weit häufiger.

[1]) WPM 8846 Einzelf.

[2]) Zuerst von Schumann hervorgehoben (Lemcke-Festschr. S. 34).

[3]) Auf keltischem Gebiet z. B. bei den äußerst häufigen Hohlbuckelarmringen (Altert. uns. heidn. Vorz. V, Taf. 51, 921—922. — Pič II, 2. Taf. XIII, 19; XV, 14; XIX, 14; XXV, 1, 5 usw. — Much: Atlas Taf. LXXIX, 9 und 12 usw.), den hohlen Armringen von C-förmigem Querschnitt (Beitr. z. Urgesch. Schles. II S. 55, Abb. 5 = Mertins: Wegweiser Abb. 239) usw. In den germanischen Ländern kommt das Scharnier

Digitized by Google

bloß die schon bekannte Erfindung auf dieses Gerät zu übertragen. Die so entstandenen zweigliedrigen Gürtelhaken (Beilage 26) sind immer von Eisen und bestehen aus zwei bandförmigen, länglich dreieckigen, nach den Enden zu allmählich sich verschmälernden Platten, die mit ihren, in Ösen auslaufenden breiteren Enden ineinandergreifen und um eine Achse drehbar sind[1]), während die freien Enden hakenförmig nach innen umgebogen sind. Die beiden Teile sind ungleich lang, gewöhnlich hat der kürzere Teil einen längeren Haken und umgekehrt.

Dieser wohlcharakterisierte Typus ist mit wenigen Ausnahmen auf der Oberseite mit einer den Rändern parallel verlaufenden Furche versehen, welche dieselben etwas erhöht erscheinen läßt. Als hervorragendes Schmuckstück sind diese Gürtelhaken meist reich verziert. Besonders häufig sind eingepunzte Punktornamente[2]) in Form von geraden, den Rand begleitenden Linien, Rauten, Zickzack-, Bogenlinien usw. Bei einem Exemplare von Rondsen (Kr. Graudenz)[3]) kommt ein Muster vor, das einem von den ostgermanischen Lanzenspitzen der späten Kaiserzeit[4]) bekannten symbolischen Zeichen auffallend ähnlich ist und vielleicht dieselbe Bedeutung hatte wie jenes. Diese Vermutung gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß auf einem zweiten Gürtelhaken[5]) ein anderes, religiöses Sinnbild, ein in Tremolierstich ausgeführtes Hakenkreuz erscheint. Verzierungen in Tremolierstichtechnik[6]) kommen fast ebenso häufig und in ähnlichen Mustern wie die eingepunzten Ornamente vor. Etwas seltener sind eingezogene, querverlaufende Linien, die einzeln oder in Gruppen vorkommen, oft in Verbindung mit Auskehlungen und

3. B. bei den schwedischen Halsringen mit rechtwinklig umgebogenen Knopfenden (Montelius: Nord. Jernåld. kronol. Abb. 9—12 usw.), manchen Knotenhalsringen mit schalenförmigen Enden (Undset Taf. XXIV, 8) usw. vor. Bei den Kronenhalsringen und ihren Vorstufen ist es die Regel. Entstanden ist es wohl, worauf schon Bezzenberger hingewiesen hat (Analysen S. 60), aus einer älteren, verwandten Vorrichtung, die bereits in der IV. Per. der Bronzezeit bei Halsringen vorkommt (z. B. Montelius: Tidsbest. Taf. IV, 84. — Månadsblad 1884 S. 183 ff. Abb. 15—17. — Mestorf: Vorgesch. Altert. Taf. XXVII, 289. — Präh. Zeitschr. IV, S. 200 Abb. 8 e) und sich von einem Scharnier nur dadurch unterscheidet, daß hier die beiden, durch einen Stift verbundenen Teile, unbeweglich sind.

[1]) Von den drei Ösen des Scharniers entfällt auf den kürzeren Teil fast ausnahmslos nur eine, während der längere ihrer zwei besitzt.

[2]) Kulm I. b 366, Ladekopp, Rondsen 484, 1199, 1586 und 2270.

[3]) Anger 1199 (Taf. XV, 10) Mus. Graudenz.

[4]) Z. B. Müncheberg (Kr. Lebus) Berl. Verh. 1886, S. 292, Abb. = Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 377, Abb. 8. — Grünchen (Kr. Lissa) Pos. Arch. Mitt. Taf. XVII, 1 b. Vergl. dazu Götze: Mannus I. (1909), S. 121 ff. Abb. 3 a und Kossinna: Die deutsche Vorgeschichte usw. 2. Aufl. S. 191 ff.

[5]) Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12576.

[6]) Bonikowo, Jakobsmühle, Liebenthal Gr. 5, Neuguth 11198, Rondsen 1253, Willenberg.

Digitized by Google

Einkerbungen des Randes [1]). Die Muster sind oft sehr geschmackvoll gewählt und meist sorgfältig ausgeführt. Gewöhnlich überzieht die Verzierung die ganze Oberfläche, in einigen Fällen ist sie auf schmale Streifen längs beider Ränder oder in der Nähe des Scharniers beschränkt.

Die Scharniergürtelhaken bilden einen einheitlichen, in sich geschlossenen Typus, der sich im wesentlichen unverändert bis zum Schluß der Latènezeit erhalten hat. Er hat sich als nicht weiter entwicklungsfähig erwiesen, muß also seinem Zwecke vollständig entsprochen haben, was auch seine ungeheure Verbreitung zu beweisen scheint. Die einzelnen Stücke unterscheiden sich voneinander nur durch die verschiedene Größe und Verzierungsweise. Ihre Länge schwankt zwischen 15 und 41 cm, durchschnittlich sind sie etwa 20—30 cm lang.

Als einzige Abart ist ein Exemplar von Neuguth (Kr. Kulm) [2]) zu erwähnen (Abb. 40), dessen längerer Haken nach außen umgebogen ist. Augenscheinlich ist diese Veränderung auf einen Einfluß seitens der eingliedrigen

Abb. 40. Etwa 1/3. Eis.
Neuguth (Kr. Kulm). Nach Original. WPM 13861. Gr. 15 (1909).

burgundischen Gürtelhaken zurückzuführen. Das Scharnier ist hier mit Gruppen von schrägen und längsgerichteten Kerben, der äußere Haken mit vier Querwulsten verziert, die an die Verzierung einer Fibel der Var. G erinnern [3]).

Über die Verbreitung der Scharniergürtelhaken hat zuerst Schumann [4]) einige Andeutungen gemacht, genauer hat sie erst Kossinna [5]) bestimmt. Die von letzterem gezogene Westgrenze dieses Typus ist zwar durch drei neue Funde [6]) auf westgermanisches Gebiet herübergerückt, doch handelt es sich hier sichtlich um ostgermanische Einfuhrstücke. Sonst kommen Scharniergürtelhaken nur in Ostdeutschland vor, und zwar besonders häufig an der unteren Weichsel [7]). Auf wandalischem Gebiet sind sie nur in der Niederlausitz

[1]) Z. B. Behle, Bonikowo, Dünow, Kulm 2629, Kulm-Fribbethal 3907 und 4801, Liebenthal III. 731 a, Neuguth 13819, Schönwarling 12835, Willenberg, Wszedzin I.

[2]) Gr. 15 (1909) zus. m. K- und and. Fibel usw. WPM 13861.

[3]) Schönwarling 12764.

[4]) Lemke-Festschr. S. 34.

[5]) Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 391.

[6]) Radekow (Kr. Tantow) Phot. Alb. S. III, Taf. 18 rechts unten. Mus. Stettin 1145. — Südende (Kr. Teltow) Gr. 2. Zus. m. B-Fibel, Spinnwirtel usw. MM II. 23515. — Dehlow (Kr. Ostprignitz) Gr. 5. Zus. m. F- und H-Fibel. MfD. E. Z. II. 28. 08.

[7]) In Rondsen allein sind über 50 Exemplare gefunden worden.

Digitized by Google

und Schlesien häufiger vertreten, während aus Südposen bisher nur ein unvollständiges Stück bekannt geworden ist. Die wenigen Bornholmer[1]) Exemplare sind wohl als ostdeutsche Einfuhr anzusprechen. Zusammen sind mir etwa 100 Stück dieses Typus bekannt, er ist also die häufigste ostgermanische Gürtelhakenform. Was seine Zeitstellung betrifft, so liegt er vorwiegend mit K-Fibeln, weit seltener mit den späten M- und N-Fibeln vor, ein Exemplar[2]) ist jedoch mit einem kaiserzeitlichen Bronzearmring zusammengefunden worden. Wenn sich also auch vereinzelte Stücke bis in die Kaiserzeit hinein erhalten haben, scheinen sie im allgemeinen doch ziemlich früh zu fallen.

Zweiteilige Gürtelhaken.

Auf eine einfachere, weniger schöne Weise erreichte man eine große Beweglichkeit bei einer anderen Art von bandförmigen Eisengürtelhaken mit ösenartig eingerollten, ineinandergehakten Enden (Abb. 41). Im Gegen-

Abb. 41. Etwa 2/5. Eis.
Behle (Kr. Czarnikau). Nach Kostrzewski: Wielkopolska. Abb. 360. Mus. Bromberg 1039.

satz zu den zweigliedrigen, nur in einer Ebene beweglichen Scharniergürtelhaken sollte man diese Form als zweiteilig bezeichnen. Obwohl sie typologisch älter als jene sind, ziehe ich dennoch vor, sie erst nach ihnen zu behandeln, da sie das Anfangsglied einer langen Entwickelungsreihe sind, deren Vertreter neben den unverändert fortdauernden Scharniergürtelhaken einhergehen. Die beiden Teile dieses Typus sind gewöhnlich dreieckig oder rautenförmig, ihre freien Enden sind nach derselben oder nach verschiedenen Seiten umgeschlagen. In Ostdeutschland sind sie mir nur in drei Exemplaren aus dem zwischen Netze, Warthe und unterem Oberlauf gelegenen südwestlichen Teil des burgundischen Gebiets bekannt:

Behle (Kr. Czarnikau) Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 360. Mus. Bromberg 1039.

Loppow (Kr. Landsberg a. W.) Mus. Landsberg 1507 b.

Rahmhütte (Kr. Soldin) MfV. E. J. II. 105. 04. Einzelf.

Dagegen sind sie in dem ihrem ostdeutschen Verbreitungsgebiet gerade

[1]) Ich kenne hier nur 3 Exemplare dieser Art: Kanegaard (Knudsker Sogn) A Gr. 41. Zus. m. 2 K-Fibeln Mus. Kopenhagen C 208. — Kannikegaard (Bodilsker Sogn) 2 Exemplare. Mus. Kopenhagen (1 abgeb. S. Müller: Ordning II. Taf. I, 10).

[2]) Schönwarling 12984.

Digitized by Google

gegenüberliegenden Bornholm[1]) so zahlreich vertreten, daß wir unsere wenigen Stücke als von dort eingeführt ansehen müssen, um so mehr, als sie mit den Bornholmer Stücken in der Form völlig übereinstimmen. Sicher gilt das von dem Exemplare von Rahmhütte, dessen kürzerer, nach außen umgeschlagener Teil in einen nach dem Ende zu verbreiterten, trapezförmigen Haken ausläuft. Genau gleiche Stücke sind mehrfach aus Bornholm belegt[2]). Für den Behler Gürtelhaken, der aus einem längeren, bandförmigen und einem kürzeren, rundstabigen Teil besteht, mit nach innen umgebogenen, freien Enden, sind die Bornholmer Exemplare von Kanegaard[3]), Mandhøj[4]) usw. als Vergleichstücke anzuführen. Auch für das Loppower Exemplar, dessen kürzerer Teil einem kaiserzeitlichen Feuerstahl nicht unähnlich ist, finden wir die einzigen Gegenstücke in Bornholm[5]). Alle ostdeutschen Exemplare stammen leider aus zerstörten oder unwissenschaftlich gehobenen Gräbern, sind also zeitlich nicht genauer zu bestimmen.

Dreiteilige und dreigliedrige Gürtelhaken.

Die eingeführten, zweiteiligen Gürtelhaken scheinen für die ostdeutschen dreiteiligen Eisengürtelhaken als Vorbild gedient zu haben. Indem

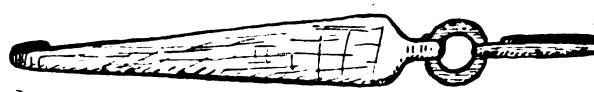


Abb. 42. Etwa 1/3 Gr. Eis.
Rosko (Kr. Filehne). Nach Kostrzewski: Wielkopolska. Abb. 361. MfD I d 1672.

man das ringförmig gebogene Ende des kürzeren Teils durch einen losen Ring ersetzte, erhielt man eine weit beweglichere, der Körperrundung sich besser anpassende Form, die nebenbei wohl auch weniger zerbrechlich war. Diese vervollkommneten, typisch burgundischen, dreiteiligen Gürtelhaken sind in zwei Hauptformen vertreten. Bei Typus I (Abb. 42, Beilage 27) sind beide Arme gewöhnlich unverziert; der längere geht, nachdem er in der Nähe der Öse seine größte Breite erreicht hat, in sanfter Rundung allmählich in die schmale Ringöse über, während der kürzere meist ähnlich oder etwa weidenblattförmig, seltener schmalbandförmig gebildet ist. In ihrer ganzen

[1]) Vergl. Vedel: Bornh. Oldt. S. 77 ff., Abb. 104—108; S. Müller: Nord. Altert. II. Abb. 3 = Ordning II. Taf. I, 9. — Nationalmus. Kopenhagen. Eisenz. S. 11.

[2]) Vergl. z. B. Kanegaard (Knudsker Sogn) Vedel: Bornh. Oldt. Abb. 105. — S. Müller: Ordning II. Taf. I, 9. — Kannikegaard (Bodilsker Sogn) und Mandhøj (Ibsker Sogn) je 1 Stück. Mus. Kopenhagen.

[3]) Gr. 136 Vedel: Bornh. Oldt. S. 315, Abb. 107. Mus. Kopenhagen C. 891.

[4]) Gr. 160 Vedel: A. a. O. S. 328, Abb. 104.

[5]) Vergl. z. B. Kannikegaard (Mus. Kopenhagen).

Digitized by Google

Form schließen sich die meisten Stücke dieses Typus noch durchaus an das eingeführte, zweiteilige Vorbild an. Dagegen sind zwei Exemplare von der westgermanischen Grenze (Siddichow und Rahmhütte Gr. 116) mit einem rundlichen Mittelgrat versehen, der bei dem zweiten von ihnen nicht wie sonst geschmiedet, sondern von innen heraus getrieben ist, was vielleicht auf westgermanische Einflüsse zurückgeht. Das Exemplar von Sinzlow hat etwas erhöhte Ränder, zwei andere Gürtelhaken dieses Typus (Koschen und Persanzig MfV. Ic 67) weisen eine Verzierung mit liegenden Kreuzen zwischen gleichlaufenden Linien auf, einem in der Latènezeit besonders auf westgermanischem Gebiete ziemlich beliebtem Muster [1]). Die freien Enden sind bei allen Stücken dieses Typus stets nach innen umgeschlagen, nur sind bei einigen Exemplaren [2]) die Ösen, in denen der Ring hängt, (bei einem oder beiden Armen) in unschöner Weise nach außen umgebogen.

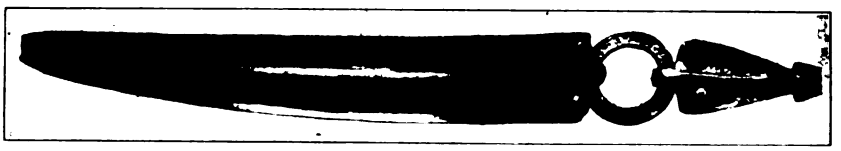


Abb. 43. ²/₃. Eis.
Rahmhütte, Kr. Soldin. Gr. 24. MfV. E. J.. II. 105. 04.

Von dieser einfachen Form ist Typus II abzuleiten, der durch die dreieckige Form des längeren Arms mit eckigem Übergang in die Ringöse und die regelmäßig auftretenden 2—3 Längsrippen bestimmt wird (Abb. 43) (Beilage 28). Durch diese beiden Eigentümlichkeiten gewinnt er eine gewisse Ähnlichkeit mit den dreigliedrigen Bronzegürtelhaken, die bei einigen Stücken noch deutlicher ausgeprägt ist. So sind z. B. zwei Vertreter dieses Typus (Persanzig MfV. Ic 69a und Rahmhütte Gr. 24) mit flachen Knöpfen [3]) verziert, wie sie bei den erwähnten bronzenen Gürtelhaken die Regel sind. Außerdem hat der erste noch ein abgerundet viereckiges Mittelstück, der zweite weist eine Tremolierstichverzierung auf, und beide haben nach verschiedenen Seiten gerichtete Haken, alles Dinge, die sie den dreigliedrigen Bronzegürtelhaken nahebringen und eine Entstehung der letzteren aus der eisernen, dreiteiligen Form wahrscheinlich machen. Von Abarten ist neben den schon erwähnten noch das Exemplar von Neuguth hervorzuheben, mit annähernd rechteckigen Armen.

[1]) Diese Verzierung kommt aber auch in anderen Perioden vor. Vergl. Anhang I.

[2]) Behle a) bei beiden Teilen, b) beim längeren Teil. — Siddichow (beim längeren Teil). — Rahmhütte Gr. 143 (beim kürzeren Teil).

[3]) Die 4 Knöpfe des Rahmhütter Exemplars sind mit dem kreisumschlossenen Dreieck mit eingezogenen Seiten verziert.

Digitized by Google

Beide Arten von dreiteiligen Eisengürtelhaken kommen fast nur bei den Burgundern und zwar besonders häufig im südwestlichen Teil ihres Gebietes vor, wo wir auch ihre Vorstufe gefunden haben [1]). Bei den Wandalen ist diese Form nur in zwei Exemplaren vertreten. Ganz vereinzelt kommen dreiteilige Eisengürtelhaken in Bornholm [2]) vor. Den ostdeutschen Charakter der dreiteiligen Gürtelhaken hat zuerst Schumann [3]) erkannt, während Kossinna [4]) auf Grund des damals bekannten Materials die genauen Grenzen bestimmte. Was ihre Zeitstellung anbelangt, so liegen sie leider nur in den seltensten Fällen mit bestimmenden Beigaben vor. Ein Stück ist mit einer Bronzefibel der Var. K zusammen gefunden worden (Rondsen 1573). Danach hätten sie ziemlich gleichzeitig mit den Scharniergürtelhaken begonnen, reichen aber, da sie in Rahmhütte mehrfach mit frühkaiserzeitlichen Bronzefibeln vorliegen, wenigstens in der Neumark [5]), zum Teil auch in die Kaiserzeit hinein.

Neben den eisernen, dreiteiligen Gürtelhaken treten bald bronzene auf, die sich von den entwickeltsten Formen des Typus II [6]), abgesehen von der Verschiedenheit des Materials, besonders durch die Gestaltung des stets rechteckigen, rahmenförmigen Mittelstücks unterscheiden (Typus III). Diese Neuerung erklärt sich wohl durch das Bestreben, dem Gürtelhaken bei ziemlich großer Beweglichkeit ein festeres Gefüge zu geben; die allzu beweglichen dreiteiligen Eisengürtelhaken hatten nämlich den Nachteil, daß sie sich bei schwächerer Spannung oder einem Zug nach unten zu leicht verschoben. Außer der veränderten Form des Rahmens zeigt der neue Typus noch folgende bezeichnenden Merkmale. Der bandförmige, stark gewölbte, nach dem Rahmen allmählich sich verbreiternde längere Arm ist immer mit mehreren, meist scharfkantigen Längsrippen und gewöhnlich mit 2—3 Knöpfen verziert und setzt sich annähernd rechtwinklig zu der aus ihm herauswachsenden Öse ab, während der kürzere Arm in seltenen Fällen ähnlich gebildet, meist aber unverziert ist und in sanftem Bogen allmählich in die Öse übergeht. Die beiden freien Enden sind stets nach verschiedenen Seiten umgeschlagen und zwar das des kürzeren Arms immer nach außen. Die Ösen selbst sind meist nach innen, seltener nach außen umgebogen.

[1]) Z. T. stammen sie sogar aus denselben Gräberfeldern, in denen auch ihre eingeführten Vorbilder gefunden wurden, z. B. Behle und Rahmhütte.

[2]) Im Kopenhagener Museum habe ich bei einer Untersuchung des einschlägigen Materials keinen Vertreter dieses Typus gefunden. Doch erwähnt Schumann derartige Gürtelhaken aus der Sammlung zu Rönne (Lemke-Festschr. S. 35). Nach Stjerna (Antikv. Tidskr. XVIII S. 73) stammen die Stücke aus Store Bjergegaard.

[3]) Lemke-Festschr. S. 35.

[4]) Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 390 f.

[5]) Ein solches Festhalten an alten Formen ist hier, wo der Typus wahrscheinlich entstanden ist, besonders verständlich.

[6]) Z. B. Persanzig. Danz. Schrift. N. F. III, 2. S. 12, Abb. 23.

Digitized by Google

Die einfachste, typologisch älteste Form (Typus III a) stellen zwei Exemplare dar, die sich unmittelbar an Typus II anschließen:

Dobberphul (Kr. Greifenhagen) Balt. Stud. 39, Taf. VII, 1. Mus. Stettin 1975. (Dort als Babbin, Kr. Greifenhagen bezeichnet) (Abb. 44).

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1954, Gr. 431. Zus. m. Spinnwirtel und Messerrest Mus. Graudenz.

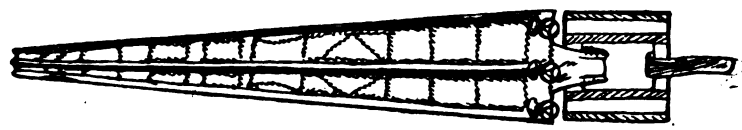


Abb. 44. Etwa 2/7. Br.
Dobberphul (Kr. Greifenhagen). Balt. Stud. 39. Taf. VII, 1. Nach Original. Mus. Stettin. 1975.

Der rechteckige Rahmen besteht hier aus zwei schmalbandförmigen, bei dem Exemplare von Dobberphul noch mit zwei abwechselnd schräggestrichelten Linienbändern verzierten Längsarmen und drahtförmigen Quer-

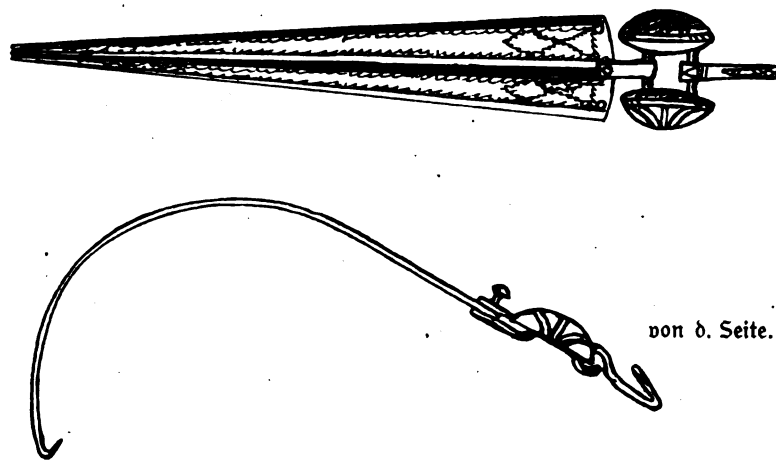


Abb. 45. 1/3. Br.
Hohenwutzen (Kr. Königsberg i. N.). Nach Berl. Verh. 1880. Taf. VI, 6. MfV. I f. 443.

armen, die den eingehängten Endstücken des Gürtelhakens als Achsen dienten. Das längere Endstück des Dobberphuler Exemplars ist mit Rechtecken, Dreiecken, Bogenlinien usw. in Tremolierstichtechnik sowie mit drei auffallend kleinen Knöpfen verziert, auf denen Dreiecke mit eingezogenen Seiten eingraviert sind.

An diese seltenen Übergangsformen schließen sich zahlreiche Funde von Gürtelhaken an, bei denen das Mittelstück reicher gestaltet ist und aus

Digitized by Google

zwei hohlgegossenen, nach unten offenen, durch runde Stäbe [1]) miteinander verbundenen Kugelsegmenten besteht (Abb. 45. Typus III b, Beilage 29); im übrigen gleichen diese Stücke völlig dem Typus III a. Der längere Arm ist bei diesem Typus fast durchweg verziert und zwar besonders häufig in Tremolierstich; das gewöhnlichste Muster bilden gerade Linien, die den Längsrippen entlang und z. T. auch auf diesen selbst verlaufen, daneben kommen seltener Zickzack- [2]) und Rautenornamente [3]) in den Feldern zwischen den Rippen als Flächenfüllung vor. Auch die Knöpfe, die gewöhnlich in der Dreizahl auftreten, tragen immer eine Verzierung und zwar entweder ein kreisumschlossenes Dreieck mit eingezogenen Seiten [4]), senkrechte Kreuze aus Doppellinien [5]) oder ein sternförmiges Muster [6]). Der kürzere Arm des Gürtelhakens ist oft mit Einkerbungen oder quer und schräg verlaufenden, gezogenen Linien verziert. Bei dem Exemplar von Dirschau weist er ein Sparrenornament auf. Nur selten ist seine Verzierung der des längeren Arms nachgebildet, wie z. B. bei dem Stück von Neuguth 13281 und der später zu besprechenden Abart von Maciejewo, wo er ebenfalls mit Längsrippen und Zierknöpfen versehen ist. Auch die Knöpfe des Mittelstücks sind immer verziert. Die beiden Ränder der kugligen, nach außen gerichteten Fläche sind fast immer von einer Parallelfurche begleitet und mit senkrechten oder schrägen Einkerbungen verziert, dazwischen verlaufen breite, von parallelen Linien umsäumte Furchen, Gruppen von Parallellinien, Kreisbögen usw.

Aus dieser Gruppe der dreigliedrigen Bronzegürtelhaken mit viereckigem Knopfrahmen läßt sich eine Anzahl Stücke aussondern [7]), bei denen die Öse des längeren Arms aus einem besonderen, durch den mittleren Zierknopf daran befestigten Stück besteht. Diese ursprünglich wohl aus einer Reparatur [8]) hervorgegangene Neuerung ist in gewisser Hinsicht doch als Fortschritt anzusehen, da eine derartige Öse, wenn sie zerbrach, leichter zu ersetzen war als der ganze Arm, der durch das Abbrechen der Öse unbrauchbar wurde.

Von Abarten wären einige Exemplare aus westgermanischem Gebiet zu erwähnen, die eine größere Anzahl von rundlichen Längsrippen aufweisen [9]). Offenbar handelt es sich hier um eine Übernahme der Verzierungs-

[1]) Bei einem auf westgermanischem Gebiet gefundenen Exemplar (Börnicke, Kr. Osthavelland) sind die verbindenden Stäbe aus Eisen.

[2]) Börnicke, Löwenbruch.

[3]) Bochow, Hohenwutzen.

[4]) Dirschau, Maciejewo, Oliva, Rondsen 442 und 1954 sowie unb. Fo (Brandbg.).

[5]) Jütchendorf, Liebenthal, Löwenbruch.

[6]) Börnicke, Kl. Podel, Rondsen 454 und 456, Schönwarling 12632.

[7]) Dirschau, Haaso, Hohenwutzen, Kulm 2723, Rondsen 454 und unb. Fo. (Brandenburg).

[8]) Besonders deutlich ist das bei dem Exemplar von Dirschau zu erkennen.

[9]) Jütchendorf, Leest, unb. Fo. (Brandenbg.).

Digitized by Google

weise westgermanischer eingliedriger Bronze- und Eisengürtelhaken[1]). Bei anderen Gürtelhaken aus demselben Gebiet treten wieder auffällig kleine Knöpfe auf[2]), die wohl ebenfalls auf den Einfluß der westgermanischen Ösengürtelhaken zurückzuführen sind, bei denen solche Knöpfe die Regel bilden. Berücksichtigt man noch die Tatsache, daß die Zickzack- und Rautenverzierung in Tremolierstich auf die auf westgermanischem Gebiet gefundenen Exemplare dieses Typus beschränkt ist[3]), so muß man angesichts dieser Unterschiede vom ostgermanischen Typus eine selbständige Herstellung dieser Gürtelhakenform auf westgermanischem Gebiet für sehr wahrscheinlich ansehen. Wir hätten es bei diesen Stücken demnach mit keiner Einfuhr, sondern mit einer Nachahmung und Umformung ostgermanischer Vorbilder zu tun[4]).

Als letzte Glieder in der typologischen Entwickelung dieser Gürtelhaken möchte ich zwei vereinzelte Exemplare ansprechen, die in der Gestaltung des Mittelstücks von der häufigsten Form mit Knopfrahmen abweichen. Bei dem ersten (Rondsen, Kr. Graudenz)[5]) ist das Mittelstück zwar unvollständig erhalten, doch läßt sich seine ursprüngliche Form noch wiederherstellen. Es bestand hier anscheinend aus zwei etwa C-förmig gebogenen, in radial gefurchte Knöpfe auslaufenden drehrunden Stäbchen, die durch zwei gerade Achsen miteinander verbunden waren (Abb. 46).

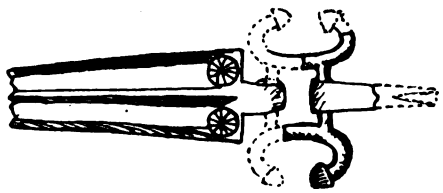


Abb. 46. Etwa 1/3. Br. Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 456—7. (Taf. XV, 5.) Nach Original. Mus. Graudenz.

Ein anderes, noch kunstvoller gebildetes Mittelstück in durchbrochener Arbeit besitzt ein dreigliedriger Gürtelhaken von Maciejewo (Kr. Dirschau)[6]), der wie der vorige bisher ganz vereinzelt dasteht (Abb. 47). Das Mittelstück hat hier die Form eines Sechsecks mit drei sich in der Mitte kreuzenden, punktverzierten Diagonalen. Der Mittelpunkt und die Ecken des Rahmens sind mit Knöpfen besetzt, die mit dem kreisumschlossenen Dreieck mit eingezogenen Seiten verziert sind. Auch auf den beiden Endstücken befinden

[1]) Vergl. z. B. die Gürtelhaken von Fuhlsbüttel (Undset Taf. XXVIII, 4). — Dehlow (Kr. Ostprignitz) MfD. E. J. II. 27. 08 B. — Kr. Ruppin (?). Privatbesitz.

[2]) Börnicke, Hohenwutzen, unb. Fo. (Brandenbg.).

[3]) Vergl. oben S. 59. Anm. 2 und 3.

[4]) Eine ähnliche Übernahme von ostgermanischen Typen können wir auch für die Waffen feststellen. Vergl. Jahn: Mannus V. S. 77 ff.

[5]) Anger 456—7 (Taf. XV, 5) Gr. 5 (1884). Zus. m. Spinnwirtel. Mus. Graudenz.

[6]) Amtl. Ber. d. WPM 1894 S. 32, Abb. 16 = Conwentz: Das WPM Taf. 68, Abb. 2. WPM.

Digitized by Google

sich drei und zwei ähnliche Knöpfe; die des kürzeren Armes sind außer mit dem Dreiecksornament noch mit vertieften, senkrechten Kreuzfurchen versehen. Beide Endstücke weisen je drei erhabene Längsrippen, das längere außerdem noch eine Tremolierstichverzierung auf. Der kürzere Teil läuft in einen nach außen umgebogenen, nach dem Ende zu stark verbreiterten, mit 2 konzentrischen Kreisen und Einkerbungen verzierten Haken aus.

Eine reizvolle Einzelheit können wir noch bei einem Gürtelhaken von Neuguth (Kr. Kulm)[1] erkennen: eine antike Reparatur. Das mitten entzweigebrochene längere Endstück hat hier ein zeitgenössischer, offenbar wenig kunstsinniger Handwerker vermittels einer untergelegten, mit eisernen Nieten angefügten Eisenplatte in unschöner Weise ausgebessert.

Dreigliedrige Bronzegürtelhaken kommen auf dem behandelten Gebiet fast nur bei den Burgundern und zwar — im Gegensatz zu den dreiteiligen Eisengürtelhaken — ganz überwiegend an der unteren Weichsel vor[2]. Von wan-

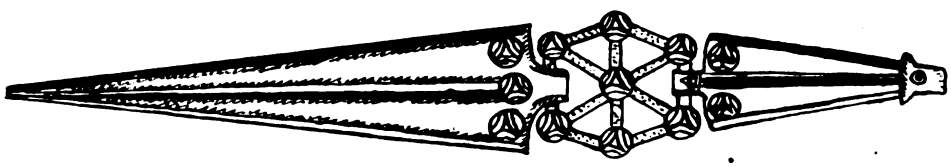


Abb. 47. Etwa 1/4. Br.
Maciejewo (Kr. Dirschau). Amtl. Ber. d. WPM 1894, S. 32.
Fig. 16 = Conwentz: D. WPM Taf. 68 Fig. 2. Nach d. Original im WPM.

dalischem Boden sind mir nur drei Exemplare bekannt, deren Vorkommen sich durch Handelsbeziehungen hinreichend erklären läßt. Dagegen müssen wir die westgermanischen Funde dieser Art, wie oben angedeutet, als heimische Nachahmung ostgermanischer Vorlagen auffassen. Zeitlich scheint dieser Typus mit den dreiteiligen Gürtelhaken parallel zu gehen und reicht wie diese vereinzelt in die Kaiserzeit hinein. (Vergl. die Funde von Neuguth und Persanzig.)

Eine Anzahl unvollständig erhaltener eiserner Gürtelhaken, deren Zugehörigkeit zu einem der oben behandelten Typen sich nicht mehr mit Sicherheit feststellen läßt, habe ich in Beilage 30 zusammengestellt.

Die Art, wie die oben beschriebenen, verschiedenen Formen von Gürtelhaken getragen wurden, müssen wir uns ungefähr folgendermaßen vorstellen: ein Ende und zwar wahrscheinlich das mit dem längeren Haken versehene (bei mehrteiligen also der kürzere Arm) war am Gürtel befestigt,

[1] WPM 13281.

[2] Ihr Verbreitungsgebiet hat zuerst Kossinna genauer bestimmt (Zeitschr. f. Ethn. 1905 S. 391).

Digitized by Google

während der kürzere Haken in eine Öffnung des anderen Gürtelendes eingriff. Metallene Gürtelringe scheinen nicht üblich gewesen zu sein [1]).

Ringförmige Gürtelschließen.

Weit seltener als die Gürtelhaken kommen ringförmige Gürtelschließen vor, die im Gegensatz zu jenen nur in Männergräbern gefunden werden. Sie dienten zum Schließen des Leibgurts, an dem das Schwert befestigt war. Die einfachste Form besteht aus einem im Querschnitt rhombischen oder kreisrunden Eisenringe, aus dem ein kurzer, wagerechter Stab mit aufgebogenem, in einen halbkugeligen Knopf auslaufenden Ende herauswächst (Abb. 48). Dieser Typus (Beilage 31) ist mir auf ostgermanischem Gebiet nur in sieben Exemplaren bekannt, von denen sechs auf das Burgunderland entfallen. Sonst kommen ähnliche Gürtelschließen äußerst häufig auf

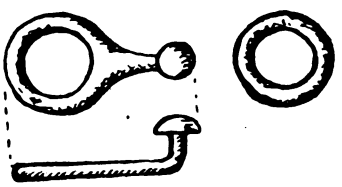


Abb. 48. Etwa ⅔. Eis. Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2386—7 (Taf. XV, 3). Nach Original. Mus. Graudenz.

Abb. 49. Etwa ⅔. Br. Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1520—21 (Taf. XV, 2). Nach Original. Mus. Graudenz.

keltischem [2]), spärlicher auch auf westgermanischem Boden vor [3]); die seltenen germanischen Stücke sind wohl auf keltische Einwirkungen zurückzuführen.

Eine Abart dieses Typus mit zwei seitlichen Fortsätzen an der Ansatzstelle des Hakens liegt aus Paruszewice und Rondsen vor [4]). Dreimal

[1]) Als einzige Ausnahme könnte ein eis. Ring v. Karnitz (Kr. Regenwalde) Mus. Stettin 4137 gelten. Auch aus Bornholm ist nur ein beglaubigter Fund dieser Art bekannt: Kannikegaard Gr. 66 (Vedel: Bornh. Oldt. S. 77).

[2]) Z. B. Binnenthal (Oberwallis) Skgr. 13. Anz. f. schweiz. Altert. N. F. I. (1899), Taf. V, 9 a—b. — La Tène (Groß Taf. X, 40. Ein Ex. auch im MfD. IV. k 127. — Steinbichl bei Manching. Skgr. 6. Zus. m. Waffen, Messer, Schere, 2 eis. Fibeln. (Beitr. z. Urgesch. Bayerns XVI. Heft 1—2. S. 36, Abb. 9). — St. Pietro (Tessin) MfD. VI h 690 g. Zus. m. ger. Messer und 2 Fibeln. — Stradonitz. Pič II, 2 Taf. XXXIII, 1, 6—7, 11—13, 18—20 und 30—32. — Vevey (Waadt) Anz. f. schweiz. Altert. N. F. IV. (1902) Taf. III. a. und Abb. 29—30. Skgr. 26. Zus. m. 2 Mittellatènefibeln, Waffen und erhaltenen Resten des Schwertriemens und Gürtels.

[3]) Z. B. Krielow (Kr. Jüch Belzig) MfD. I. f. 6423. — Leimbach (Kr. Meiningen) Götze-Höfer-Zschiesche, Taf. XVII, 252. — Nauheim (Kr. Friedeberg) Quilling Taf. XVI, 133 o. — Schweizershof (Amt Medingen) Präh. Zeitschr. I. S. 156, Abb. 75.

[4]) Paruszewice (Kr. Wloclawek, Polen). Mat. antr. arch. X S. 95 ff. Taf. XXX, 19 u. 3. Zus. m. Waffen. — Rondsen Kr. Graudenz). Anger 2504, Gr. 678. Zus. m. Waffen und K-Fibel.

Digitized by Google

sind ähnliche Exemplare von Bronze gefunden worden [1]) (Abb. 49). Auch für diese, auf dem behandelten Gebiet recht seltene Form finden wir zahlreiche Entsprechungen in den keltischen [2]) und westgermanischen [3]) Ländern. Wir haben auch hier keltischen Einfluß anzunehmen, wofern die Stücke nicht überhaupt eingeführt sind.

Selten kommt auch ein reicher gestalteter, bronzener Typus vor. Er besteht aus einem geschlossenen, im Querschnitt bikonvexen, nach einem Punkte hin verdickten Ring von etwa 2 cm Durchmesser, aus dem ein senkrechter, unten ausgekehlter, nach oben in einen etwa 1 cm hohen, konisch gewölbten Knopf auslaufender Stab herauswächst (Abb. 50).

Koppenow (Kr. Lauenburg) Gr. III. Zus. m. Waffen (Balt. Stud. 33, Taf. V, 30). Mus. Stettin.

Ladekopp (Kr. Marienburg) Danz. Schrift. N. F. VI, 3, Taf. V, 10), Gr. III. Angebl. zus. m. br. Armring, ähnl. Blume: D. germ. Stämme Abb. 72 u. br. Schnalle, ähnl. Blume: a. a. O. Abb. 53 bis 54). WPM.

Abb. 50. Etwa 4/5. Br. Ladekopp (Kr. Marienburg). Nach Danz. Schrift N. F. VI, 3 Taf. V, 10. WPM.

Der erste dieser Ringe ist außen, unterhalb der Ansatzstelle des Knopfes, mit zwei Paar sich gegenüberstehenden, nach unten zusammenlaufenden Graten verziert, der zweite weist einen scharfen, senkrechten Grat, der seitlich von zwei stumpfwinklig gebrochenen Rippen begrenzt wird, als Verzierung auf. Bei dem Stück von Koppenow hat auch der Knopf ein Ornament von zwei parallelen Längslinien.

Das Verbreitungsgebiet dieses Typus fällt ungefähr mit dem der vorher behandelten, einfacheren Formen zusammen [4]). Ostwärts reicht

[1]) Helenowo (Kr. Hohensalza) 2 Exemplare. MFW. — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1521 (Taf. XV, 2) Einzelf.

[2]) Eis. Exemplare z. B. aus Karlstein b. Reichenhall (Oberbayern). Altert. uns. heidn. Vorz. V, Taf. 63, 1147. — Kl. Gleichberg b. Römhild (Kr. Hildburghausen) Jacob Taf. IV, 89 = Neue Beiträge XIV. (1899) Taf. IV. — Bronz. Exemplare aus Stradonitz (Pič II, 2 Taf. XIX, 1) usw.

[3]) Eis. Exemplare: Behringen (Amt Winsen) Mus. Hannover (Undset Taf. XXVII, 18). — Rachow (Mecklenburg-Schwerin) Beltz: Die vorg. Altert. S. 320. — Bronzene Exemplare: Wotenitz (Mecklenburg-Schwerin) Beltz: ebenda Taf. 55, 38 usw.

[4]) Auf keltischem Gebiet z. B. Gurina (Meyer Taf. XII, 30). — Mont Beuvray (Bulliot: Album Taf. XLIX, 11). — Rapes d'Aven (Wallis) Anz. f. schweiz. Altert. N. F. IX. (1907) S. 275 Abb. 115 Nr. 4 und 8. — Stradonitz (Pič II, 2 Taf. XIX, 4 und 7). — Auf westgerm. Gebiet: Dahrenstedt (Kr. Stendal) Sächs.-thür. Jahresschr. X (1911), Taf. VII, 75. — Fuhlsbüttel (Altert. uns. heidn. Vorz. V. S. 173) Mus. Hamburg. — Gusenburg im Hochwald (Hettner: Drei Tempelbezirke im Treverlande 1901, Taf. V, 65, S. 87). — Meisdorf (Mansfelder Gebirgskreis) MfV. I. g. 535. — Nauheim (Kr. Friedeberg) Fund 35. Zus. m. Waffen, Messer, usw. Quilling Taf. IV, 42. — Nierstein (Rheinhessen) Altert.

Digitized by Google

er jedoch bis Südrußland [1]). Die Form [2]) und Verbreitung des Typus spricht dafür, daß unsere vereinzelten Stücke aus keltischem Gebiet eingeführt sind [3]). Die zeitliche Stellung der Bronzegürtelschließen mit senkrechtem, konischem Knopf wird durch die Funde von Koppenow und Nierstein sicher bestimmt. Sie gehören der Spätlatènezeit und nur dieser an [4]).

Mit dem Knopfende haben beide Arten von Gürtelschließen offenbar in einen Ring eingegriffen, denn sie werden — im Gegensatz zu den Gürtelhaken — sehr oft mit solchen Ringen zusammengefunden [5]). Diese bestehen immer aus demselben Stoff wie die Gürtelschließe und haben meist einen etwas größeren Durchmesser als jene. Die Ringe sind meist drehrund, seltener vierkantig; aus Koppenow stammen zwei dreikantige, mit zwei den Rändern parallel laufenden Furchen verzierte Ringe. Dreimal sind zwei einander ganz gleiche Ringe mit einer Gürtelschließe zusammengefunden worden [6]). Wozu der zweite von ihnen gedient hat, weiß ich mir nicht zu erklären. In einem Falle ist uns durch einen glücklichen Zufall eine Gürtelschließe mit dem dazu gehörigen Ring in der ursprünglichen Befestigung zu beiden Enden eines ledernen Gürtels erhalten geblieben [7]), an dem ein Schwertriemen mit einem zweischneidigen Mittellatèneschwert hing.

---

uns. heidn. Vorz. V. Taf. 31, Abb. 530. Mus. Mainz. — Roden a. d. Saar (Altert. uns. heidn. Vorz. V. S. 173) Mus. Trier usw.

[1]) Galuschtschino (Kr. Tschigirin, Gouv. Kiew) Collection Khanenko Taf. XIX, Nr. 320 a.

[2]) Vergl. z. B. ähnliche, konisch gewölbte oder kuglige Knöpfe bei keltischen Riemenzungen der spätesten La Tènezeit: Pič II, 2 Taf. XXIII. — Altert. uns. heidn. Vorz. V. Taf. 63 Abb. 1163—1164. — Bulliot Bd. II. Taf. I und II mehrfach, usw.

[3]) Es kommen hier auch ähnliche eiserne Gürtelschließen vor z. B. Altert. uns. heidn. Vorz. V, Taf. 63, 1148. — Anz. f. schweiz. Altert. N. F. I. (1899) Taf. XIII usw.

[4]) Der angebliche Grabfund von Ladekopp spricht nicht dagegen, da es sich hier um ein sehr unsorgfältig gehobenes Gräberfeld handelt. Die in der Veröffentlichung (Danz. Schriften N. F. VI, 3 S. 211 ff.) anscheinend ziemlich willkürlich zu Gräbern zusammengestellten Funde sind übrigens heute im WPM nicht mehr nach Gräbern geschieden und als Einzelfunde ausgestellt.

[5]) Helenowo (2 Exemplare, br.), Koppenow (2 br. Ringe), Rondsen 1520 (Taf. XV, 2) 1 br. Exemplar, Rondsen 2387 (1 Exemplar, eis.) Rondsen 2502—2503 (2 Exemplare, eis.) Rondsen 2516 (1 Exemplar, eisern).

[6]) Auch auf keltischem und westgermanischem Gebiet treten die Gürtelringe oft in der Mehrzahl auf: Rapes d'Aven, Nauheim usw.

[7]) Vevey (Waadt) Anz. f. schweiz. Altert. N. F. IV (1902) S. 40 f. Taf. III, Abb. a u. Text Abb. 29—30.

Digitized by Google

Schnallen.

Literatur.

Undset: D. erst. Auftr. d. Eis. S. 142.
Mestorf: Berl. Verh. 1884. S. 27—30.
Tischler: Schrift. d. phys.-ökon. Ges. XXV. (1884). Sitzungsberichte S. 10 f.

Am Schluß der Latènezeit erscheinen auf ostgermanischem Gebiet, anscheinend unter keltischem Einfluß, vereinzelt die ersten Schnallen, die im Beginn der Kaiserzeit die demselben Zweck dienenden Gürtelhaken verdrängen [1]). Die Urform dieses neuen Gerätes, das in der Kaiserzeit eine reiche Entwickelung erfährt, hat einen ringförmigen Bügel aus dünnem Eisendraht und einen diesen umfassenden Dorn, dessen freies Ende den Bügel oft ein wenig überragt (Abb. 51, Beilage 32). Diese kreisrunden Drahtschnallen sind bisher nur im östlichen Teil des behandelten Gebiets vertreten und kommen auch auf keltischem Gebiet vor [2]). Was ihre Zeitstellung anbetrifft, so scheinen sie in Schlesien etwas früher zu fallen als an der unteren Weichsel. Während sie in Zeippern mit C-Fibeln gefunden wurden, liegen sie in der burgundischen Kulturgruppe mit Gegenständen vor, die schon zur älteren Kaiserzeit überleiten [3]).

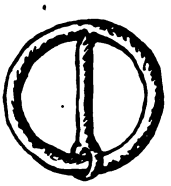


Abb 51. Etwa 7/8. Eis. Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 589 (Taf. XIV, 14). Nach Original. WPM.

Der Übergang vom Gebrauch des Gürtelhakens zur Anwendung der Schnalle vollzog sich ganz allmählich und beide Geräte waren eine Zeitlang nebeneinander im Gebrauch. Dies beweist außer dem gelegentlichen Zusammenvorkommen von Schnallen und Gürtelhaken [z. B. Rondsen Gr. 64 (1884)] auch die Tatsache, daß mehrere Gürtelhakentypen sich bis in die Kaiserzeit hinein gehalten haben [4]). Aus Rondsen liegt sogar eine reizvolle Zwischenform zwischen Schnalle und Gürtelhaken vor [5]). Ein annähernd

[1]) Zuerst hat Undset diese Tatsache festgestellt a. a. O. S. 142.

[2]) Z. B. La Tène (Groß Taf. X, 10). — Kl. Gleichberg (Neue Beiträge XIV. (1899), Taf. V). — Stradonitz (Pič II, 2 Taf. XXXIII 51—52) usw.

[3]) Z. B. mit Knochenwirteln und Fib. A IV ält.

[4]) Es scheinen sogar in einzelnen Gebieten neue Formen während der Kaiserzeit entstanden zu sein. In Rahmhütte (Kr. Soldin) wurden z. B. in Brandgruben des zweiten Jahrhunderts n. Chr. bandförmige Eisengeräte mit rechteckig abgesetztem, langem Querbalken an einem Ende und hakenförmig umgebogenen anderem Ende gefunden, die man nur als Gürtelhaken deuten kann (Gr. 115. Zus. m. 2 Fibeln A III jgr., ger. Messer, Spinnwirtel und Gr. 121. Zus. m. def. Fibel A II. jgst (?)). — Ein ähnlicher Gürtelhaken ist in Dratów (Kr. Pulawy, Goup. Lublin) in einem Urnengrabe der älteren Kaiserzeit zum Vorschein gekommen (Światowit IX, [1911] S. 55 Abb. 118). Mus. Majewski. Warschau 18424. Abweichend geformte Gürtelhaken sind in Warmhof (Kr. Marienwerder) in frühkaiserzeitlichen Gräbern gefunden worden. Vergl. Blume: Die germ. Stämme S. 46. Anm. 2.

[5]) Anger 1960 (Taf. XIV, 4) Gr. 434. Zus. m. 2 M-Fibeln und Sichelmesser. Mus.

Digitized by Google

ovaler, vierkantiger Schnallenrahmen läuft in einen langen, hakenförmig nach der Seite umgebogenen Stab aus. Die Art der Verwendung dieser merkwürdigen Form ist mir unklar.

Von anderen Schnallenformen sind nur noch die ältesten Dornplattenschnallen mit Latèneinventar zusammengefunden worden [1]). Zweimal kommen auch schon die ältesten, ringförmigen Riemenbeschläge, die sonst erst in die Kaiserzeit fallen, mit spätlatènezeitlichen Funden vor:

Altkröben (Kr. Gostyn) Gr. VI a. Zus. m. Mittellatènefibel u. Sichelmesser. MfV. E. J. II. 247. 03.

Kulm Gr. 27. Zwei Exemplare. Zus. m. einschneid. Schwert, Lanzensp., Speersp., ger. Messer, Dornplattenschnalle u. Riemenzunge. MfV. I b, 418.

Hierher gehört vielleicht auch das einzeln gefundene Exemplar von Guben. MfV. I f 5383 b.

Auf westgermanischem Gebiet sind gleiche und ähnliche Beschläge bereits aus den älteren Latènestufen bekannt [2]).

Ringschmuck.

Neben den Fibeln und Gürtelhaken, die doch in erster Linie praktischen Zwecken dienten, sind eigentliche Schmucksachen bei den Ostgermanen der Spätlatènezeit nur sehr spärlich bekannt [3]). Auffallend ist auch das völlige Fehlen von Edelmetall [4]) und Glas [5]) in den Gräbern, die doch in der frühsten Eisenzeit und auch in der Kaiserzeit recht häufig sind. Verhältnismäßig häufig ist nur Ringschmuck anzutreffen, der jedoch fast nur in Halsringen besteht.

Graudenz. Vergl. ein ähnliches Mittelding aus Kl. Plasten (Mecklenburg) Beltz: Die vorg. Altert. Taf. 55, 40.

[1]) Kulm Gr. 18. Zus. m. Ortband e. einschn. Schwertes (MfV. I. b 403). — Kulm Gr. 27. Zus. m. Waffen. MfV. I b 418. — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1957 (Taf. XVII, 20) Gr. 432. Zus. m. Mittellatènefibel. Vergl. dazu Blume: Die germ. Stämme S. 47. Die zweite von Blume erwähnte, angeblich mit Latènefibeln zusammengefundene Rondsener Dornplattenschnalle: Anger 1815 (Taf. XIV, 3) Gr. 329 gehört, wie der Inhalt des ganzen Grabes lehrt, bereits der Kaiserzeit an.

[2]) Knorr: Taf. V, 100 und 103. — Schwantes: Präh. Zeitschr. I. S. 149, Abb. 40, usw.

[3]) Auch bei den Westgermanen scheint der Ringschmuck in dieser Zeit sehr selten zu sein. Knorr kennt in seiner Stufe III (Spätlatènezeit) keine derartigen Funde aus Schleswig-Holstein (Knorr S. 35.ff.). Nach Schwantes (Präh. Zeitschr. I, 157) fehlen Schmuckringe auch im östlichen Hannover. In Mecklenburg sind sie außerordentlich selten (Beltz: Die vorg. Alt. S. 293). Auch auf keltischem Gebiet sind typische Spätlatèneformen für Ringschmuck kaum bekannt (Reinecke: Mainz. Festschr. S. 67).

[4]) Die goldverzierte Fibel von Hohenwutzen ist, wie oben gezeigt, als westgermanisch anzusehen.

[5]) Als einzige Ausnahme ist eine zerschmolzene Emailperle aus Kressau, Kr. Graudenz (Gr. I. Zus. m. G-Fibel und kissenförmigem Spinnwirtel WPM) zu erwähnen.

Digitized by Google

Von Fingerringen sind nur wenige einigermaßen sichere Stücke bekannt. Ein dünner, bronzener Drahtring mit zurückgebogenen, in Spiralen eingerollten Enden ist in Rondsen (Kr. Graudenz) [1]) gefunden worden (Abb. 52). Einen geschlossenen Ring aus dickem Bronzedraht von etwa plankonvexem Querschnitt kenne ich auch Suckschin (Kr. Danziger Höhe) [2]). Unsicher in seiner Zeitstellung ist ein ähnliches Stück mit gekerbten Rändern aus Behle (Kr. Czarnikau) [3]).

Als Ohrschmuck könnte man vielleicht zwei durchlochte Kaurimuscheln [4]) aus einem Urnengrabe in Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) [5]) gelten lassen, von denen eine noch in einem bronzenen Drahtring hängt. Dagegen scheint allerdings der Umstand zu sprechen, daß sie mit Waffen zusammengefunden worden sind. Andere, in Männer- und Frauengräbern nicht selten vorkommenden kleinen Ringe aus Eisen und Bronze sind meist als Teile des Wehrgehenks oder als Gürtelringe zu deuten [6]). Die im unteren Weichselgebiet nicht seltenen Knopf- oder Knotenringe, die hier als Fingerringe und Schnallenrahmen gedient haben, gehören trotz ihrer ausgesprochenen Ähnlichkeit mit Latèneformen ebenso wie die verwandten ringförmigen Anhänger mit Knopfbesatz [7]), den Beigaben nach erst in die ältere Kaiserzeit [8]).

Abb 52. Etwa nat. Größe. Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2379 (Taf. XXI, 1). Mus. Graudenz.

[1]) Anger 2379 (Taf. XXI, 1) Gr. 609. Zus. m. eingl. Bronzegürtelhaken und ger. Messer. Mus. Graudenz. Es könnte aber auch eine unvollständige Ringfibel sein, wie sie z. B. aus dem wandalischen Fundort Liebesitz (Kr. Guben) Niederl. Mitt. IV. S. 108 Fig. 42) und besonders aus westgermanischen und keltischen Ländern vorliegen. Ein ähnlicher Fingerring, der als solcher sicher beglaubigt ist, stammt aus Kanis (Kr. Ziegenrück) Gr. 7, zus. m. Frühlatènefibel (Kropp Fig. 27—28).

[2]) Gr. I. zus. m. Waffen und ger. Messer. WPM. 8158.

[3]) Mus. Bromberg.

[4]) Kaurimuscheln kommen schon in den westpreußischen Steinkistengräbern der frühen Eisenzeit häufig vor. Vergl. Conwentz: Mitt. d. Westpr. Geschichtsvereins 1902 S. 10 ff. und Korrespondenzbl. f. Anthr. 1902, S. 9 f. In der Kaiserzeit kehren sie in den gotischen Muschelbirnen wieder. Vergl. Kossinna: Zeitschr. f. Ethn. 1902, S. 399 und Blume: Die germ. Stämme S. 96. Andere Funde von Kaurimuscheln aus dieser Zeit verzeichnen z. B. Arch. Ert. 1894, S. 263, Abb. 1—2, Zbiór wiadom do antr. kraj. XV, S. 36, Abb. 10 usw.

[5]) Gr. 8. Zus. m. Waffen, Fibel usw. WPM 12726 a—b.

[6]) Vergl. oben S. 64 Anm. 5 und Beilage 40.

[7]) Vergl. Blume: Die germ. Stämme S. 90 f.

[8]) Z. B. Neuguth (Kr. Kulm) Gr. I (1905). Zus. m. eis. Klammer, ähnl. Blume: Die germ. Stämme, Abb. 145. WPM 11158. — Neuguth Gr. 18 (1909). Zus. m. Fibel A II jgr., 2 Fib. A V 8 jgr., Anhängern, Schlangenkopfarmband, Glas- und Emailperlen usw. [Amtl. Ber. d. WPM XXX. (1910) Taf. I, 20] WPM. — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1767, Gr. 290. Zus. m. 2 br. Fib. A III ält., 1 eis. Fibel, br. Armband, Spinnwirtel usw. Mus. Graudenz. — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2320—2321 (Taf. XVII, 17) Gr. 578. Zus. m. Spinnwirtel. Mus. Graudenz. — Ostwärts reichen Knotenarmringe bis nach den Gouver-

Digitized by Google

Ebenso selten ist auch der Armschmuck. Ein einfacher Spiralarmring aus 4 Windungen dünnen Bronzedrahts liegt aus Rondsen (Kr. Graudenz)[1] vor. Andere vereinzelt mit Latèneinventar gefundenen Armringe[2] gleichen durchaus den frühkaiserzeitlichen Typen[3].

Weit häufiger dagegen treten Halsringe auf. Eine typisch ostgermanische Form[4] sind die von Kossinna[5] zuerst als Typus erkannten und ihrer Verbreitung und Zeitstellung nach bestimmten, massiven Bronzehals-

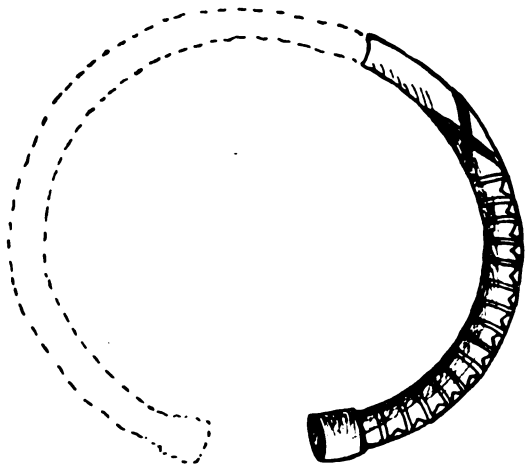


Abb. 53. Etwa 1/2. Br. Dramburg. Nach Original. Mus. Stettin 6247.

ringe mit verdickten Kolbenenden. Es sind dies starke, offene, nach der Mitte zu allmählich verjüngte Ringe von rundem Querschnitt, mit verdickten, zylindrischen, schüsselförmig ausgehöhlten[6] Endkolben. Der an diese

nements Cherson [Präh. Zeitschr. V. (1912) Fig. 107, m—n], Kiew (Coll. Khanenko Taf. XIV, 263 und XX, 323) sowie Jekaterinoslaw (a. a. O. Taf. XLI, 336). Auch hier scheinen sie meist in die Kaiserzeit zu fallen. Das nördlichste Stück ist in Gotland gefunden worden (Almgren: Die vorröm. Eisenz. Gotl. Taf. VIII, 113).

[1]) Anger 2291 (Taf. XVI, 17) Gr. 559. Zus. m. G-Fibel, Scharniergürtelh. usw. Mus. Graudenz.

[2]) Neuguth (Kr. Kulm) Gr. II (1905). Zus. m. 2 N-Fibeln, 1 and. Fibel und Sichelmesser. WPM 10878. — Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 10. Zus. m. Scharniergürtelh. WPM 12985. Ein drittes, mit angeblichen Latènefibeln zusammengefundenes Armband aus Rondsen, Kr. Graudenz (Anger 2142. Gr. 496) gehört schon der Kaiserzeit an. Die Fibeln haben einen kräftigen, bandförmigen Bügel und sind frührömisch.

[3]) Vergl. Blume: Die germ. Stämme Abb. 72—73.

[4]) Auf westgerm. Gebiet kommen nur verwandte, nicht gleiche Exemplare vor, z. B. Beltz: Die vorgesch. Altert. Taf. 47, 34. — Pomm. Monatsbl. 1912, Taf. II, 6.

[5]) Korrespondenzbl. f. Anthr. 1907, S. 60.

[6]) Ein Exemplar hat eine 2,5 cm tiefe Aushöhlung (Zampelhagen).

Digitized by Google

anstoßende Teil des Ringes ist regelmäßig mit Querrippen verziert[1]), während der Mittelteil davon freibleibt. Das Ornament erstreckt sich fast immer nur auf die Oberseite des Ringes[2]). Nach Form und Verzierung lassen sich zwei Abarten unterscheiden. Die eine hat einen kurzen, gewöhnlich unverzierten, durch eine breite Furche vom Ringe getrennten Endkolben (Abb. 53, Beilage 33). Die einzelnen Querrippen liegen hier ziemlich weit auseinander (etwa 0,5 cm) und sind bisweilen durch nach unten offene Winkel verbunden. Dies Ornament ist unten meist durch eine horizontale Linie abgeschlossen; nach der Mitte zu wird es durch eine (Dramburg) oder zwei liegende Kreuz-

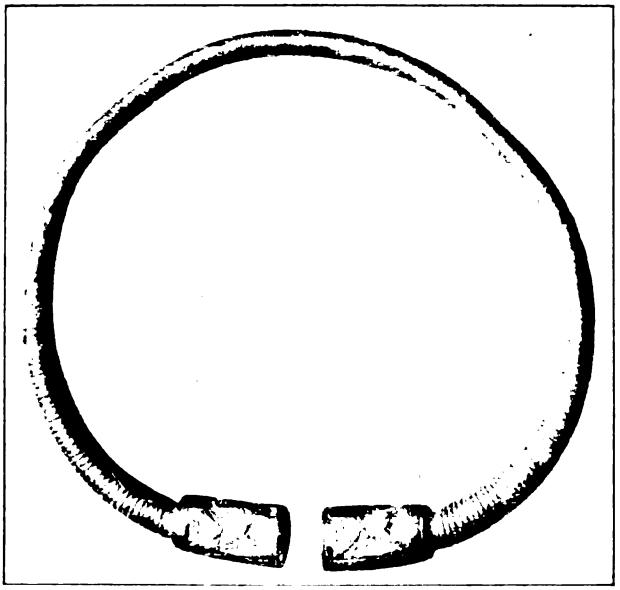


Abb. 54. Etwa 1/2. Br.
Hohenwutzen, Kr. Königsberg i. N. MfD. I. f. 441.

furchen (Kalkenberg) oder eine breite Zickzackfurche abgelöst (Behle, Schönfeld). Bei dem Exemplar von Clemmen ist auch der Endkolben mit einer liegenden Kreuzfurche verziert.

Die zweite, seltenere Abart hat lange, mit Blutemail verzierte Kolbenenden und ist im Gegensatz zu der ersten Abart enggerippt (Abb. 54).

Hohenwutzen (Kr. Königsberg i. N.) Götze: Vorgesch. d. Neumark. Fig. 83. MfD. I. f. 441.

---

[1]) Das Fehlen der Verzierung bei dem Stück von Dobberphul ist wohl nur auf die starke Zerstörung der Oberfläche zurückzuführen.

[2]) Nur das Exemplar von Schönfeld (Kr. Arnswalde) ist ausnahmsweise ringsum verziert.

Digitized by Google

Zampelhagen (Kr. Naugard) Balt. Stud. 39. Taf. VII, 14. — Phot. Album III. Taf. 13, Muſ. Stettin 564[1]).

Das verdickte Ende iſt mit 4 über Kreuz geſtellten, emailgefüllten, dreieckigen Gruben verziert, die durch ein ausgeſpartes, ſchmales, von einer Längsfurche durchzogenes Band in Form eines liegenden Kreuzes voneinander getrennt ſind. Das Exemplar von Zampelhagen hat außerdem in der Mitte des Kreuzbandes eine kleine, mit Email gefüllte Vertiefung. Auch iſt hier der Endkolben durch 3 Querwülſte, von denen der mittelſte längsgefurcht iſt, von dem übrigen Ringe getrennt. Bei dem Halsringe von Hohenwutzen iſt auch die Unterſeite des Kolbens durch einen ſchraffierten Längsſtreifen, querverlaufende, nach außen offene Bogenlinien uſw. verziert. Zwei liegende Kreuzfurchen zwiſchen quergerichteten Furchen, alle von parallelen Linien umſäumt, bilden hier den Abſchluß der Querrippung. Bei beiden Exemplaren iſt das Email zum Teil noch erhalten, ſicher waren aber auch die liegenden Kreuz- und die Querfurchen der Abart I einſt mit Email gefüllt.

Sowohl die weitgerippten Halsringe mit kurzen Endkolben, wie die enggerippte Abart mit langen, emailverzierten Kolbenenden ſind burgundiſche Lokalformen von ziemlich beſchränkter Verbreitung. Zu den 4 bereits von Koſſinna[2]) erwähnten Exemplaren ſind ſeitdem 4 neue hinzugekommen, alle in demſelben ſcharf umgrenzten Gebiet zwiſchen Netze, Warthe und Unterlauf der Oder[3]). Dieſer Typus ſcheint aus den keltiſch-weſtgermaniſchen Ringen mit knotenartigen Verdickungen und petſchaftförmigen Endſtollen entſtanden zu ſein. Das breite, ſchalenförmig vertiefte Ende wurde zu einem zylindriſchen, mehr oder weniger ausgehöhlten Kolben, während ſich die Knötchen in einfache Querrippen verwandelten. Eine gleiche Erſcheinung können wir auch bei der Entwickelung der Flügelnadel beobachten[4]). Unſere Herleitung von den Halsringen mit ſchalenförmigen Endſtollen iſt um ſo wahrſcheinlicher, da ſowohl die keltiſche Form dieſer Ringe, mit ringsumlaufender Knotenverzierung[5]), als auch ihre weſtgermaniſche Weiterbildung mit flacher, glatter Innenſeite[6]) vereinzelt

[1]) Nach Tiſchler befinden ſich 13 ähnliche Halsringe im Kgl. Antiquarium in Berlin (Korreſpondenzbl. f. Anthr. 1886, S. 130). Ich habe dieſe Angabe nicht nachgeprüft.

[2]) Korreſpondenzbl. f. Anthr. 1907, S. 60.

[3]) Nur das Exemplar von Hohenwutzen liegt bereits auf dem linken Oderufer.

[4]) Vergl. unten S. 80.

[5]) Grenzhof (Kr. Königsberg i. N.) Undſet S. 205 = Wilke: Deutſche Geſchichtsblätter VII. (1906) S. 305. — Rützow (Kr. Kolberg-Körlin) Muſ. Stettin 4519. Auf keltiſchem Gebiet äußerſt zahlreich vertreten.

[6]) Altranft (Kr. Freienwalde a. O.) Scheffler Taf. I. Abb. 1 f. — Ähnliche weſtgermaniſche Exemplare ſind z. B. aus Gräben (Kr. Jerichow I) MM II. 17823 — Lichterfelde (Kr. Teltow) — Dehlefanz (Kr. Oſthavelland) MM II. 18519 — Zubzow (Rügen) Undſet XXIV, 8. Muſ. Stralſund (Abart, m. Scharnier) uſw. bekannt. Das nördlichſte Exemplar dieſer Art iſt in Dänemark gefunden worden (Muſ. Kopenhagen: C. 5214).

Digitized by Google

auf dem oben umschriebenen Verbreitungsgebiet der ostgermanischen Kolbenhalsringe oder dicht an dessen Grenze vorkommen.

Auch die Zeitstellung dieser ostgermanischen Halsringe widerspricht unserer Annahme nicht. Während die erwähnten keltisch-westgermanischen Ringe vorwiegend der Früh- und Mittellatènezeit[1]) angehören, fallen die ostgermanischen Kolbenhalsringe erst in die späte Latènestufe. Sie liegen zwar nur äußerst selten in geschlossenen Funden vor, doch stammt das Exemplar vom Kalkenberge aus einer Brandgrube, wo es mit einem unvollständigen Gürtelhaken (wohl Rest eines Scharniergürtelhakens) zusammengefunden wurde. Die Grabform und der mitgefundene Gegenstand weisen die Form in die Spätlatènestufe. Für dieselbe Datierung spricht auch der Fund von

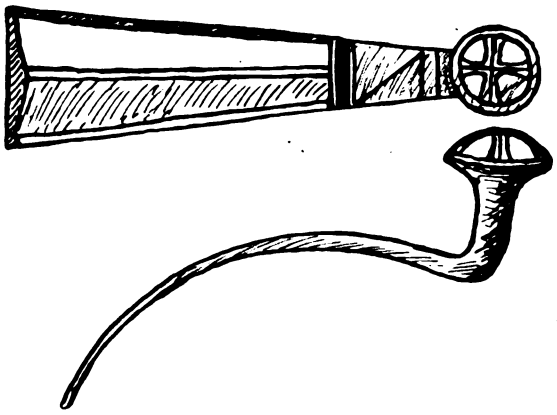


Abb. 55. Etwa nat. Gr. Br.
Willenberg (Kr. Stuhm). Undset Taf. XV, 13. Nach Original. Prussia Mus.

Dobberphul, wo wir zwar über die Fundumstände nicht unterrichtet sind, infolge eines günstigen Umstandes jedoch die Zusammengehörigkeit mehrerer Stücke noch heute feststellen können. An ein Bruchstück eines ostgermanischen Halsringes mit Kolbenenden ist nämlich ein eisernes Kettchen angerostet, dessen anderes Ende in derselben Weise mit einer späten bronzenen Flügelnadel verbunden ist. Die Gegenstände gehören also sicher zu einem Grabfund, und wir können auch diesen Fund der Spätlatènezeit zuweisen.

Ein anderer, nach Kossinna[2]) ebenfalls den Ostgermanen eigentümlicher, besonders im östlichen Schweden[3]) zahlreich vertretener Typus, die

---

[1]) Vereinzelt reichen auch sie in die Spätlatènezeit hinein, wie das Vorkommen eines derartigen Halsringes in dem späten Gräberfelde von Altranft beweist.

[2]) Korrespondenzbl. f. Anthr. 1907, S. 60.

[3]) Vergl. z. B. Undset Abb. 63—66 = Montelius: Nord. Jernåld. Kronol. Abb. 8—13 = Montelius: La Période de La Tène Taf. I, 8—15. Ähnliche Ringe kommen seltener auch in Dänemark (vergl. Undset Abb. 58. — S. Müller: Ordning II. Taf. V, 62—63. —

Digitized by Google

Halsringe mit rechtwinklig umgebogenen, dicken, bisweilen mit senkrecht stehenden Kreuzfurchen verzierten Knopfenden (Abb. 55), ist einmal auch aus dem Weichselmündungsgebiet belegt:

Willenberg (Kr. Stuhm) Undset Taf. XV, 13. Prussia Mus.

Der Ring ist bandförmig und nach der Mitte zu verbreitert; er hat leicht erhöhte Ränder sowie einen durch zwei schmale Furchen begrenzten Mittelgrat[1]). Die Längsrippung hört kurz vor dem umgebogenen Ende auf und wird durch eine breite, von parallelen Linien umsäumte Querfurche sowie eine schräge und zwei querlaufende, schmale Furchen abgeschlossen. Eine ähnlich breite, von Parallellinien begleitete und von einem Kreis umschlossene kreuzförmige Furche finden wir auf den halbkugeligen Endknöpfen als Verzierung. Alle diese Vertiefungen waren wohl einst mit Blutemail gefüllt[2]).

Dieses auf dem behandelten Gebiet[3]) m. W. bisher ganz vereinzelte Stück schließt sich in der Form im allgemeinen an die skandinavischen Ringe an, die ebenfalls bisweilen bandförmig sind und halbkuglige Knöpfe aufweisen, unterscheidet sich jedoch von ihnen in der Verzierung. Bei den schwedischen Exemplaren ist der Knopf gewöhnlich mit einem sphärischen Dreieck[4]) oder einem Dreieck mit eingezogenen Seiten[5]), bei den dänischen Stücken häufig mit erhabenen oder vertieften Triquetren[6]) verziert, auch der Reif selbst weist bei den mir bekannten schwedischen und dänischen Exemplaren eine abweichende Verzierung auf[7]). Dagegen ist in der Verzierung eine gewisse Verwandtschaft mit einigen ostpreußischen Ringen[8]) mit kugligen und halbkugelförmigen, rechtwinklig umgebogenen Enden vorhanden. Statt einer

---

Nord. Fortidsm. I. Abb 8—9 und Taf. V, 1) und Norwegen vor (Undset Abb. 67 = Montelius: Nord. Jernåld. Kronol. Abb. 14); abweichende Exemplare mit kleineren Knöpfen z. B. Gustafson Abb. 224.

[1]) Diese Verzierung erinnert an die drei Längsrippen der ein- und dreigliedrigen ostgermanischen Bronzegürtelhaken.

[2]) Kossinna: Korrespondenzbl. f. Anthr. 1907, S. 60.

[3]) Der gedrehte eis. Halsring v. Kaulwitz, Kr. Namslau (Schles. Vorz. VI, S. 428, Abb. 29) mit annähernd ähnlich gebildeten Enden gehört wohl der späten Hallstattzeit an. Derselben Zeit ist auch der übrige Ringschmuck, die Nadeln, das geschweifte Messer und ein Teil der Keramik zuzuweisen. Wenn diese Gegenstände wirklich von dem vorwiegend latène- und spätkaiserzeitlichen Gräberfelde „A" stammen, so hätten wir in Kaulwitz mit zwei späthallstattzeitlichen Gräberfeldern zu rechnen.

[4]) Montelius: La Période de La Tène Taf. I, 13. — Montelius: Nord. Jernåld. Kronol. Abb. 13. — Undset Abb. 64. — Präh. Zeitschr. V, S. 265, Abb. 3 a.

[5]) Montelius: La Période de La Tène Taf. I, 9 und 11. — Montelius: Nord. Jernåld. Kronol. Abb. 8.

[6]) Z. B. Undset Abb. 58. Viele ähnliche Exemplare im Kopenhagener Mus.

[7]) Am nächsten steht dem Willenberger Exemplar noch das Stück: Montelius: La Période de La Tène Taf. I, 11.

[8]) Kr. Heydekrug. Prussia Mus. 175. — Ostpreußen (So. u.) Undset Taf. XVII, 2. Prussia Mus. — Ostpreußen (So. ?) Prussia Mus.

Digitized by Google

kreuzförmigen Furche haben diese jedoch ein flach eingegrabenes Ornament aus senkrecht gekreuzten, punktierten und ausgezogenen Linien. Auch sind sie stets rundstabig, mit Gruppen von Querfurchen verziert und mit einer länglichen Verdickung versehen, die bisweilen wie eine antike Aufbesserung einer Bruchstelle aussieht, meist wohl aber ein aus einer ursprünglichen Ausbesserung hervorgegangenes Ornament darstellt, weil sie zu regelmäßig an derselben Stelle wiederkehrt. Ein ostpreußisches Exemplar ist gedreht[1]).

Nach Montelius[2]) gehört diese Ringform der Mittellatènezeit an, während er die mit hohen, profilierten Knöpfen verzierten Halsringe der Spätlatènezeit zuweist. Mit Rücksicht auf den bandförmigen Reifen, der den Willenberger Ring der späten Form von Montelius nahebringt, und die Verzierung mit Emailkreuzfurchen, die auf den oben behandelten spätlatènezeitlichen Fibeln wiederkehrt, möchte ich dieses Stück erst in die Spätlatènezeit setzen.

Kronenhalsringe[3]).

Literatur:

Demetrykiewicz: Korony bronzowe przedhistoryczne. Mat. antr. arch. i etn. IV. S. 70—91.

S. Müller: Nogle Halsringe „Nord. Fortidsm." I. S. 19—35.

Schumann: Lemcke-Festschr. S. 35 f.

Eine besondere Betrachtung verdient eine andere Art von Halsringen, die allerdings nur in ihren spätesten Entwicklungsstufen der Spätlatènezeit angehört, die kronenähnlichen Scharnierhalsringe. Während die nordischen Vertreter dieser Ringart bereits mehrfach der Gegenstand eingehender Untersuchung waren, sind die ostdeutschen Scharnierhalsringe noch nicht einmal vollständig zusammengestellt worden; ich will es daher versuchen, einen kurzen Überblick über die Entwicklung und Verbreitung dieser Form auf ostgermanischem Gebiet zu geben.

Der älteste, mit schmalen, niedrigen Querrippen verzierte (astragalierte) Typus ist in Ostdeutschland öfters vertreten. Er besteht, wie alle diese Ringe aus zwei ungleich langen, durch ein Scharnier[4]) beweglich verbundenen Teilen von ovalem oder spitzovalem Querschnitt, deren freie Enden vermittels eines

[1]) Undset Taf. XVII, 2. Ein gleiches gedrehtes Exemplar mit derselben typischen Verdickung ist auch aus Dänemark bekannt (Mus. Kopenhagen).

[2]) Jernåld. Kronol. S. 176.

[3]) Auch als „Bronzekronen" (Schumann: Lemcke-Festschr. S. 36) und „Scharnierzackenhalsringe" (Bezzenberger: Analysen S. 59), früher als „wendische Kronen" bezeichnet.

[4]) Über die Anwendung des Scharniers bereits seit der Frühlatènezeit vergl. oben S. 51, Anm. 3.

Digitized by Google

Knippſchloſſes[1]) geſchloſſen werden (Abb. 56, Beilage 34). Das kreisförmig erweiterte Scharnier iſt mit mehreren konzentriſchen Furchen verſehen, der niedrige, kalottenförmige Scharnierſtift iſt bisweilen mit dem Dreieck mit eingezogenen Seiten verziert. Außerhalb des behandelten Gebiets iſt dieſer Typus auch in Nordweſtdeutſchland[2]) und beſonders in Dänemark[3]) vertreten. Wer die Fülle von Fundſtücken dieſer Art im Kopenhagener Muſeum geſehen hat, wird keinen Augenblick daran zweifeln, daß Dänemark (beſonders Jütland) die Heimat

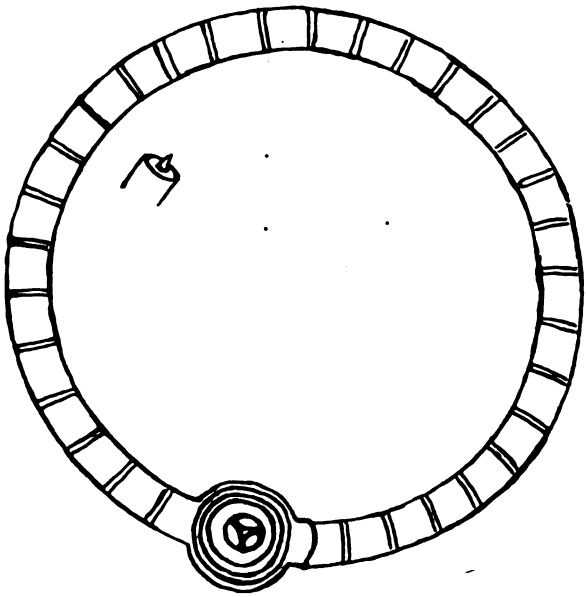


Abb. 56. Etwa 1/2. Br.
Koppenow (Kr. Lauenburg). Phot. Alb. Sekt. III Taf. 13 = Balt. Stud. 46 Taf. IV, 18 = Undſet: Taf. XXIV, 9. Nach Original. Muſ. Stettin 1215. B.

der Scharnierhalsringe iſt. Nur in Schleswig[4]) und Dänemark[5]) laſſen ſich auch die ſcharnierloſen Vorſtufen dieſer Ringart nachweiſen, die ihrerſeits von einer ſüdlichen, getriebenen, mit ähnlichen Querrippen verzierten, offenen

[1]) Der kürzere Teil greift mit einem koniſchen Stift in ein Loch des längeren ein. Das Knippſchloß iſt ſchon in der jüngeren Bronzezeit bekannt, z. B. S. Müller: Nord. Altert. I. Abb. 193.

[2]) Sehrmoor b. Lehe (Lemcke-Feſtſchr. S. 36) Muſ. Hamburg. — Etwas abweichend: Knorr S. 34, Taf. VI, 120.

[3]) Z. B. Madſen: Broncealdern I. Taf. 32, Abb. 5 = S. Müller: Nord. Altert. II. Abb. 25 rechts. — S. Müller: Nord. Fortidsm. I. S. 23 Abb. 5 = S. Müller: Ordning II. Abb. 58.

[4]) Knorr Taf. VI, 121.

[5]) S. Müller: Ordning II. Taf. IV, 57 = S. Müller: Nord. Fortidsm. I. S. 23. Abb. 4.

Digitized by Google

Hohlringform der späten Hallstattzeit herzuleiten sind[1]). In Schweden sind diese einfachen Scharnierringe in einer typologisch etwas späteren Form bekannt[2]). An die Stelle der schmalen Querrippen sind hier rundliche, breite Querwülste getreten, auch ist der Scharnierstift immer konisch gebildet[3]). Was die Zeitstellung dieser frühen Formen betrifft, so werden sie von Montelius[4]), Almgren[5]) und Beltz[6]) in die Frühlatènezeit gesetzt, während Knorr[7]) sie seiner Stufe II (Mittellatènezeit) zuweist.

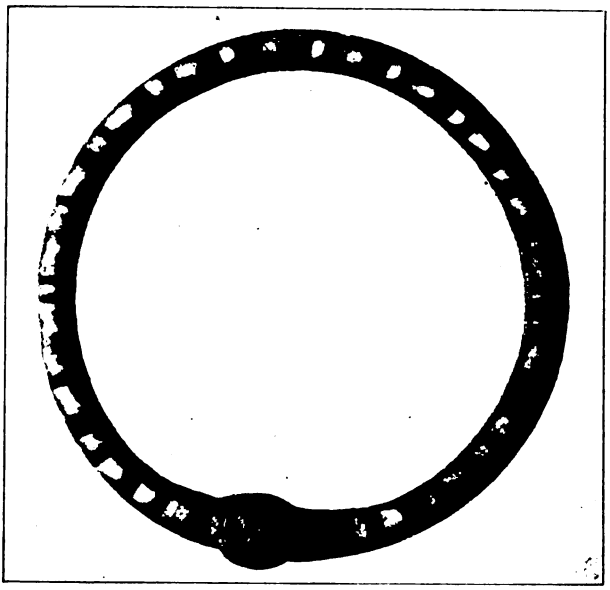


Abb. 57. Etwa 1/2. Br.
Steinach (Kr. Kolmar i. P.). MfD. II. 10784.

Das nächste Entwicklungsstadium bietet in Ostdeutschland das Exemplar aus Steinach (Kr. Kolmar)[8]), bei dem sich die Querrippen des

[1]) S. Müller: Nord. Fortidsm. I. S. 25 und Nord. Altert. II. S. 42.

[2]) Montelius: Förhist. Period. Taf. XIII, 4 = Les temps préhist. Taf. XIII, 4. = Montelius: Kulturgesch. Schwedens Abb. 241 = Almgren: Die vorröm. Eisenz. Gotl. Taf. II, 21. — Montelius: Nord. Jernåld. Kronol. S. 169, Abb. 5 usw.

[3]) Ein ähnliches, seiner unvollständigen Erhaltung wegen jedoch nicht mit Sicherheit bestimmbares Exemplar stammt aus Karnitz (Kr. Regenwalde). Zus. m. Gürtelhaken, eis. Kettchen usw. Mus. Stettin 4137.

[4]) Nord. Jernåld. Kronol. S. 171 f.

[5]) Die vorröm. Eisenz. Gotl.

[6]) Die vorg. Altert. S. 288.

[7]) Knorr S. 34.

[8]) Blume: Katalog Pos. Ausst. 1909, S. 23 = Merkbuch III. Aufl. Taf. X, 13 = Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 337. MfD. II. 10784.

Digitized by Google

Typus I in ſtumpfe, wenig erhabene Zacken verwandelt haben, während der Scharnierſtift jetzt in eine vierteilige Roſette endigt (Abb. 57). Die Zacken ſind hier abwechſelnd breit und ſchmal, ein deutlicher Beweis für die Entſtehung dieſer Form aus Typus I, bei dem ebenfalls ſchmale Querrippen und breite, leicht gewölbte Bänder miteinander abwechſeln. Die Außenſeite dieſes im Querſchnitt abgerundet rechteckigen Ringes iſt mit drei parallelen Längsfurchen verſehen, deren Ränder von wagerechten Linien in Tremolierſtich umſäumt ſind; das Scharnier iſt außen mit einer liegenden Kreuzfurche zwiſchen zwei wagerechten Furchen verziert. (Typus II.) Von dieſer Form iſt mir nur noch ein Exemplar aus Mecklenburg[1]) bekannt, ſie ſcheint alſo eine nordoſtdeutſche Lokalform zu ſein.

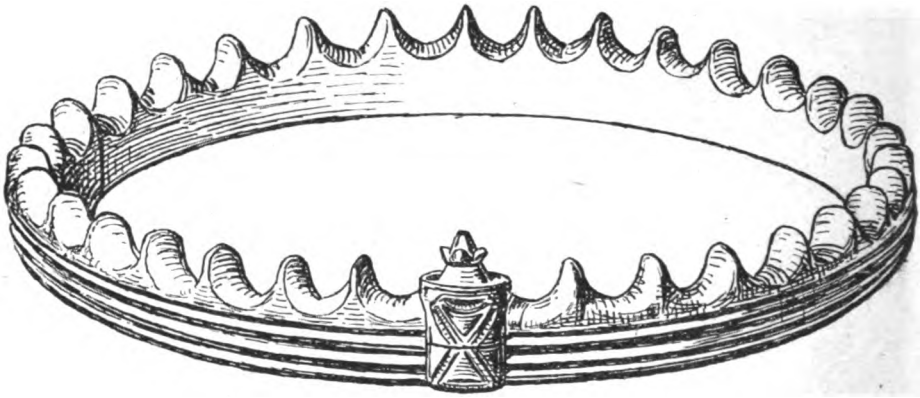


Abb. 58. 6/7. Br.
Wybranowo (Kr. Hohenſalza). Nach Schleſ. Vorz. VII S. 557 Abb.

Häufiger ſind die typologiſch ſpäteren Scharnierhalsringe mit höheren, ſpitzen, gleich breiten Zacken, und einem roſettenartigen Scharnierſtift mit kurzer, koniſcher Spitze (Abb. 58, Typus III, Beilage 35). Verwandte Formen, zum Teil mit abgerundeten Zacken, kommen auch in Mecklenburg[2]), Dänemark[3]) und Schweden[4]) vor. Durch weitere Verlängerung der Zacken und Auswachſen des Scharnierſtifts entſteht daraus der ſchwere, kronenartige Typus IV (Abb. 59) mit ſehr tief eingegrabener, mittlerer Längsfurche:

Staw (Kr. Wreſchen) Schwartz: Materialien, Nachtr. I. (1879) Abb. 15, MZW Poſen.

---

[1]) Beltz: Die vorgeſch. Altert. Taf. 44, 2 = Die Vorgeſch. Mecklenb. Fig. 165. Ein verwandtes Ex., aber mit gleich breiten Zacken, ſtammt aus Lolland (Muſ. Kopenhagen).

[2]) Beltz: Mecklenb. Jahrb. 1906, S. 31 Abb.

[3]) J. B. Montelius: Tidsbeſt. Taf. VI, 136 = S. Müller: Ordning II. Taf. IV, 59 = S. Müller: Nord. Altert. II. Fig. 25 (in d. Mitte) = Nord. Fortidsm. I, S. 23, Fig. 6.

[4]) Nord. Jernåld. Kronol. S. 172. Anm. 1.

Digitized by Google

Zaleſie (Kr. Borſzczów-Oſtgalizien) Sadowski: Handelsſtraßen Taf. V, 76. — Demetrykiewicz: Mat. antr. arch. i etn. IV. (1900), S. 71 f. Abb. Muſ. d. Akad. Krakau.

Trotz unverkennbarer Verwandtſchaft mit den entwickeltſten weſtgermaniſchen[1]) und däniſchen[2]) Kronenhalsringen unterſcheiden ſich doch dieſe oſtgermaniſchen Stücke in einigen weſentlichen Punkten von ihnen. Von beiden Gruppen trennt ſie die weit größere Höhe (der Reif iſt 3,5—5 cm hoch) und die geringere Dicke, die nur etwa 0,5 cm beträgt, während die nordweſtdeutſchen Ringe etwa die doppelte, die däniſchen ſogar die dreifache Stärke erreichen, dafür aber auch oft — zwecks Gewichtsverminderung — hohlgegoſſen ſind[3]).

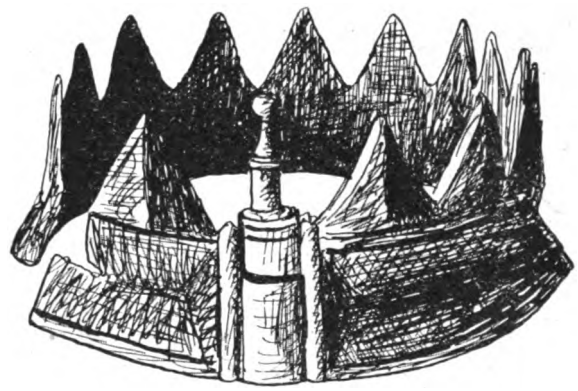


Abb. 59. Etwa 5/8. Br.
Zaleſie (Kr. Borſzczów, Oſtgalizien). Nach Mat. antr. arch. IV (1900) S. 71 Abb. Muſ. d. Akad. Krakau.

Die hohen Zacken der oſtgermaniſchen Ringe ſind ferner außen ſtets mit einem ſenkrechten, erhabenen Mittelgrat verſehen, der bei den anderen Stücken fehlt. Schließlich zeichnen ſich die oſtgermaniſchen Exemplare durch eine beſonders tiefe und breite, ringsumlaufende mittlere Furche aus. Von den däniſchen Ringen insbeſondere unterſcheiden ſie ſich außerdem noch durch die Form des

---

[1]) Z. B. Langen-Trechow (Beltz: Die vorgeſch. Altert. Taf. 44, 3). — Lübtheen (Beltz: Die Vorgeſch. Mecklenb. Abb. 164). — Pommern (Jo. u.) Lemcke-Feſtſchr. S. 36 (Muſ. Greifswald). — Wendiſch-Eber (Lkr. Lüneburg) Nachbildung im MfD IV, 393. Original? — Wieren (Rgbz. Lüneburg) Müller-Reimers Taf. X, 78—79.

[2]) Z. B. Nord. Fortidsm. I. Taf. V, 3 = Katalog Kopenh. Nr. 220, Abb. = S. Müller: Ordning II. Taf. IV, 60. — Madſen: Broncealdern II, Taf. 32, 1 und 3, das erſtere Ex. = S. Müller: Nord. Altert. II, Abb. 25 links: das zweite = Undſet Taf. XXXI, 2. Zuſammen ſind mir aus Dänemark 6 Exemplare dieſes Typus bekannt.

[3]) Z. B. das Exemplar von Lübtheen (Mecklenb.) und einige däniſche Stücke. Muſ. Kopenhagen.

Digitized by Google

Scharniers. Während bei den ostdeutschen[1]) Exemplaren beide Teile des Halsringes einfach aufeinander gesetzt sind, ist bei den dänischen Stücken der kürzere Teil oft zwischen zwei Ösen des längeren Teiles eingefügt, der ihn zangenartig von beiden Seiten umfaßt[2]). Alle diese Unterschiede beweisen, daß die beiden ostgermanischen Stücke ein einheimisches Erzeugnis sind.

Zwei weitere ostdeutsche Stücke aus Kluczewo (Kr. Płońsk, Polen)[3]) und Lochstädt (Kr. Fischhausen[4]) nehmen in gewisser Hinsicht eine Mittelstellung zwischen Typus III und IV ein. Durch den kurzen Scharnierzapfen sind sie mit Typus III verwandt, die breite, ringsumlaufende Rinne und die dünnen, mit Mittelgrat versehenen Zacken bringen sie dem Typus IV nahe. Man könnte versucht sein, sie als eine Übergangsform zwischen beiden anzusehen, wenn sie nicht ein für die dänischen Ringe typisches kompliziertes Scharnier hätten, das außerdem in gleicher Weise wie bei jenen mit einem wagerechten, erhabenen Zickzackbande verziert ist. Auf die älteren und jüngeren örtlichen Sonderformen, wie sie z. B. aus Dänemark[5]), Bornholm[6]), Schleswig[7]) und Öland[8]) bekannt sind, kann ich hier nicht näher eingehen.

Über die Herkunft der Kronenhalsringe und ihrer Vorstufen haben wir schon gesprochen. Eine schöne Stütze für ihre Herleitung aus dem Nordwesten bietet auch die Verbreitung der einzelnen Typen auf ostgermanischem Gebiet. Während die früheste Form auf Pommern, die Neumark und Westpreußen beschränkt ist, erscheint Typus II bereits im nördlichen Posen, Typus III in Schlesien und Typus IV dringt sogar bis Ostgalizien[9]) vor. Die Vertreter aller vier Typen sind durchweg einzeln gefunden worden, was eine Datierung sehr erschwert. Doch scheinen stilistische Eigentümlichkeiten wenigstens bei Typus IV die Zugehörigkeit zur Spätlatènezeit zu sichern. So kehrt z. B. das bei den Ringen von Kluczewo und Lochstädt, sowie bei den dänischen Exemplaren des Typus IV als Scharnierverzierung vorkommende Zickzackband

---

[1]) Auch die mir bekannten nordwestdeutschen Stücke haben alle ein einfaches Scharnier mit der einzigen Ausnahme eines Ringes (Lindenschmit: Das röm. germ. Zentral-Mus. Taf. XLI, 7), der angeblich aus Admannshagen (Meckl.) stammt. (Die Fundortsangabe ist hier offenbar unrichtig. Vergl. Beltz: Meckl. Jahrb. 1906, S. 31, Abb., wo unter derselben Bezeichnung ein ganz anderer Ring mit einfachem Scharnier abgebildet ist.) Vergl. dazu auch das unten erwähnte Exemplar von Lochstädt.

[2]) Vergl. Madsen: Broncealdern II, Taf. 32, 1 und 3. — Müller: Ordning II. Taf. IV, 60 = Nord. Fortidsm. I. Taf. V, 3 usw.

[3]) Moorfund. Mus. Majewski, Warschau 24861.

[4]) Bezzenberger: Analysen S. 59, Abb. 65. Prussia Mus. III. 2296.

[5]) Madsen: Broncealdern II, Taf. 32, 2 und 4.

[6]) S. Müller: Ordning II. Taf. IV, 61 = Oebel: Efterskr. Abb. 17.

[7]) Knorr Taf. VI, 122. Mestorf: Vorg. Altert. Taf. XXIX. 309.

[8]) Präh. Zeitschr. IV (1912) S. 206, Abb. 14 d.

[9]) Die weiter östlich gefundenen Kronenhalsringe (Daszew, Kr. Lipowiec, Gouv. Kiew u. a.) kenne ich nur aus der Literatur und konnte sie daher hier nicht verwerten.

Digitized by Google

bei einer jütischen, in massivem Bronzeguß hergestellten Fibel[1]) vom Spätlatèneschema wieder, die auch sonst in der Ornamentik mit den späten Kronenhalsringen übereinstimmt. Auf dieselbe Zeitstellung weisen auch die reich profilierten Enden des ostgermanischen Exemplars von Zalesie und eines dänischen Stückes[2]) der spätesten Form. Die ersten profilierten Gegenstände treten bekanntlich erst gegen Ende der Spätlatènezeit auf[3]). Auch der starke Bleigehalt[4]) des Ringes von Zalesie scheint für eine späte Zeitstellung des Typus IV zu sprechen, da wir die Legierung von Kupfer und Blei erst in dem letzten Jahrhundert v. Chr. nachweisen können[5]). Bei Typus III könnte die hier fast regelmäßig auftretende Verzierung mit einer liegenden Kreuzfurche, wie sie z. B. so häufig bei den späten Halsringen mit Kolbenenden vorkommt, ebenfalls für eine späte Zeitstellung sprechen; im übrigen entbehren wir hier jeglichen Anhalts für eine Zeitbestimmung. Mit Rücksicht auf ihre typologische Stellung als Mittelglieder zwischen Typ. I und IV werden wir jedoch mit einiger Wahrscheinlichkeit Typus II und III der Mittellatènezeit zuweisen dürfen.

Schmucknadeln.

Ebenso selten wie der Ringschmuck sind in der ostgermanischen Latènezeit auch die Schmucknadeln. Sie sind hier fast nur durch die seltenen Flügelnadeln[6]) vertreten, die ebenfalls ein beschränktes Verbreitungsgebiet haben. Ich kann hier nur kurz auf die Entwicklung dieser Form eingehen, wie sie sich m. E. vollzogen hat. Die Vorstufen der ostdeutschen Flügelnadeln sind auf westgermanischem Gebiet zu finden. Die ältesten Formen[7]) erscheinen in Schleswig-Holstein und im östlichen Hannover, wo diese Nadelgattung wahrscheinlich entstanden ist. Die Urform, die Knorr[8]) hauptsächlich seiner Stufe II

[1]) Müller: Ordning II. S. 6, Taf. II, 26.

[2]) Nord. Fortidsm. I, Taf. V, 3 = S. Müller: Ordning II. Taf. IV, 60 = Katal. Kopenh. Nr. 220 Abb.

[3]) Vergl. z. B. die keltischen Riemenzungen und Spiegelgriffe, die Enden der Delphinattachen latènezeitlicher Bronzeeimer, die Knöpfe keltischer bronzener Gürtelschließen usw.

[4]) Nach einer Analyse von Prof. Alberti in Krakau enthält der Halsring auf 78,98% Kupfer nur 7% Zinn, dafür aber 13,61% Blei (Demetrykiewicz: Mat. antr. arch. i etn. IV. S. 74 f.)

[5]) Bezzenberger: Analysen S. XVII. — In Oberitalien kommt die Mischung von Kupfer und Blei (mit etwas Zinn) schon in der Frühlatènezeit vor: Krzyżankiewicz: S. 69 ff., 75 usw.

[6]) Auch als Kreuz- oder Kreuzkopfnadeln bezeichnet.

[7]) Z. B. Knorr Taf. IV, 91—92. (Insgesamt sind hier 9 Stücke dieser Form gefunden worden. Knorr S. 33.) — Schwantes: Präh. Zeitschr. I. S. 144, Abb. 16.

[8]) Knorr S. 33.

Digitized by Google

(Mittellatènezeit), Schwantes[1]) seiner Stufe II und III (Früh- und Mittellatènezeit) zuweist, ist hauptsächlich durch den perlschnurartig gegliederten, langen, sehr schlanken Oberteil gekennzeichnet. Sie hat kleine, seitlich ausgezackte Flügel und eine kropfartige Ausbiegung unterhalb des Kopfes, der die direkte Fortsetzung der Nadel bildet (Typus I).

Typologisch jünger ist eine anscheinend auf Nordbrandenburg und Vorpommern[2]) beschränkte Form, mit verdicktem, kegelförmigem Oberteil, bei dem sich die perlenartigen Wülste in Gruppen von niedrigen, ringsum laufenden Rippen oder Furchen verwandelt haben. Auch geht hier die Nadel nicht mehr direkt in den Kopf über, sondern ist knieförmig gebogen und an der Rückseite der Kopfscheibe befestigt, die sich nach unten in einen rechteckigen, meist mit wagerechten Furchen verzierten und mit 2—3 Löchern versehenen Querarm fortsetzt (Typus II). Die Funde von Helmshagen und Vehlefanz ermöglichen eine Zeitbestimmung. Danach ist dieser Typus bereits in der Mittellatènezeit entstanden, hat sich jedoch bis in die letzte Stufe hinein gehalten.

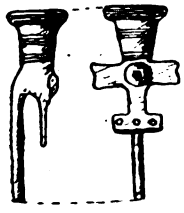


Abb. 60. Etwa 2/3. Br. Galow (Kr. Neustettin). Danz. Schrift. N. F. IV, 1. Taf. III, 73. Nach Original. MfV. I. c. 332.

Bei einer typologisch späteren Form ist das obere Kopfende bedeutend verdickt und scheibenförmig erweitert (Abb. 60, Typus III). Dieser Typus kommt im wesentlichen auf demselben Gebiet vor[3]), greift aber auch auf ostgermanisches Gebiet hinüber, wo er aus Hinterpommern[4]) und Bornholm[5]) bekannt ist. Da das Galower Exemplar aus einer Brandgrube stammt, wird man diesen Typus der Spätlatènezeit zuweisen dürfen.

---

[1]) Präh. Zeitschr. I. S. 144.

[2]) Z. B. Gr. Lichterfelde (Kr. Teltow) MfV. — Grüneberg (Kr. Ruppin) Berl. Verh. 1892, S. 463, Abb. 1. Zwei Exemplare MM II. 18512—18513. — Helmshagen bei Greifswald (Balt. Stud. 39 Taf. XIV, 11). Zus. m. anderer Flügelnadel (Abart) und einer Spätlatènefibel = Beltz: Abb. 65. — Kyritz (Kr. Ostprignitz) 2 Exemplare. Götze: Ostprignitz Taf. II, 1. — Vehlefanz (Kr. Osthavelland) MfV. II. 6061 a. Zus. m. 2 Bronzefibeln der Mittellatènezeit (Beltz Abb. 62. Vergl. dazu Mannus V. S. 117). — Diese Zusammenstellung erhebt ebenso wie die folgenden, soweit sie westgermanisches Gebiet betrifft, keinen Anspruch auf Vollständigkeit, da mir die einschlägigen Funde nur z. T. aus den Museen, meist aber nur aus der Literatur bekannt sind. Ein Exemplar dieses Typus ist neuerdings in Ungarn zum Vorschein gekommen: Gava, Kom. Szabolcs (Arch. Ert. Bd. XXXV, 1915, S. 204, Abb. 12).

[3]) Könnebeck (Kr. Ruppin) MM II. 16154. — Köpersdorf (Kr. Prenzlau) Blume: Prenzl. Verz. Abb. 61. — Kr. Ruppin (?) Privat-Samml.

[4]) Galow (Kr. Neustettin) Danz. Schrift N. F. IV, 1 Taf. III, 73 = Balt. Stud. 27 Taf. V, 73 a—b. (Hier als Persanzig bezeichnet.) = Merkbuch. III. Aufl. Taf. X, 26. MfV. I. c. 332.

[5]) Mandhøi (Ibsker Sogn) Brdgr. 60. 2 Exemplare, verstümmelt. Zus. m. eingl. eis. Gürtelhaken. Mus. Kopenhagen C. 1195 und 1199.

Digitized by Google

Aus Ostdeutschland kennen wir schließlich eine seltene, auf burgundisches Gebiet beschränkte Lokalform, die sich im allgemeinen an Typus II anschließt, bei der jedoch der untere Querarm selbst wieder kreuzförmig gebildet ist (Abb. 61):

Behle (Kr. Czarnikau) 2 Exemplare [1 verstümmelt, ob hierher (?) Mus. Bromberg] (Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 334).

Dobberphul (Kr. Greifenhagen) Balt. Stud. 39 Taf. VII, 5. Zus. m. br. Halsring mit Kolbenenden und eisernem Kettchen. Mus. Stettin.

Auch diese beiden Exemplare werden in die Spätlatènezeit zu setzen sein.

Abseits von dieser Entwicklung steht eine in Mecklenburg, Vorpommern und Nordbrandenburg[1]) vertretene Form, bei der die Nadel noch die direkte Verlängerung des Kopfes bildet, wie bei dem frühsten Typus I, der Oberteil des Kopfes aber schon kegelförmig gebildet und quergerippt ist, wie bei dem brandenburgisch-vorpommerschen Typus II mit durchlochtem Querarm. Man könnte also geneigt sein, sie als eine Übergangsform zwischen diesen beiden Typen aufzufassen. Das Fehlen des unteren Querbalkens, der schon bei den frühsten holsteinischen Exemplaren angedeutet ist und bei Typus II in ausgebildeter Form erscheint, widerlegt jedoch diese Abnahme, die auch aus chronologischen Gründen unhaltbar ist, wie der Fund von Helmshagen dartut. Am einfachsten erklärt sich dieser Typus als eine aus Typus I entstandene Lokalform, die sich anscheinend unverändert bis zur Spätlatènezeit gehalten hat. Von allen anderen Typen unterscheidet er sich dadurch, daß er keine Kopfplatte besitzt, und daß die Flügel immer oben und unten, nie seitwärts ausgezackt sind.

Abb. 61. Etwa 1/1. Br. Behle (Kr. Czarnikau). Nach Kostrzewski: Wielkopolska. Abb. 334. Mus. Bromberg.

An diese Sonderform sind auch die dänischen Exemplare anzuschließen, die ebenfalls eine gekröpfte, die Kopfplatte direkt fortsetzende Nadel aufweisen, bei denen jedoch die Seitenflügel in Anlehnung an die Form des Kopfoberteils ebenfalls konisch gebildet und quergefurcht sind[2]). Die Spitze ist hier immer säbelartig gekrümmt, die kropfartige Ausbiegung durch Schraffierung oder ein vertikales Zickzackband verziert. Ein näheres Eingehen auf die späteren, vorwiegend bereits der Kaiserzeit angehörigen

[1]) Helmshagen bei Greifswald (Balt. Stud. 39 Taf. XIV, 10). Zus. m. Flügelnadel vom Typus II und Spätlatènefibel = Beltz Abb. 65. — Laage (Beltz: Die vorg. Altert. Taf. 45, 17). Zwei ähnliche Exemplare erwähnt Beltz: a. a. O. S. 292, eins davon wohl = Mölln (Undset Taf. XXVI, 5). — Zühlen (Kr. Ruppin) MfD. I. f. 306. Merkbuch. III. Aufl. Taf. X, 27.

[2]) Mehrere Exemplare. Mus. Kopenhagen (1 abgeb.: S. Müller: Ordning II. Taf. V, 71).

Digitized by Google

Entwicklungsstufen dieser Form in Bornholm[1]) und im übrigen Dänemark[2]) muß ich mir hier versagen. Von Besonderheiten wäre noch eine mecklenburgische Nadel zu erwähnen, die ganz aus Eisen gebildet ist[3]) sowie 3 märkische Stücke [Helenenhof, Kr. Prenzlau[4]) und Kyritz, Kr. Ostprignitz[5]), 2 Exemplare], bei denen der Kopf aus Bronze, der Schaft aber aus Eisen besteht.

Da die Flügelnadeln ziemlich häufig mit kleinen eisernen Kettchen zusammengefunden werden[6]), die bisweilen sogar an dieselben angerostet sind, so liegt die Vermutung nahe, daß diese Kettchen einst zu ihnen gehört haben. Wahrscheinlich wären sie in den Löchern des Querbalkens befestigt oder um den konischen Oberteil geschlungen und dienten als Sicherung gegen das Herausgleiten der Nadeln aus der Kleidung. Auch die gleichzeitigen und älteren Fibeln sind oft durch ähnliche eiserne oder bronzene Kettchen paarweise miteinander verbunden[7]).

Abb. 62. N. Gr. Br. Nach Roczn. Pozn. XXIX S. 75 Abb. 44. Siemianice (Kr. Kempen). MSW.

Abb. 63. 2/3. Eis. Rondsen (Kr. Graudenz). Nach Anger 2235 (Taf. XVII, 32). Mus. Graudenz.

Außer den Flügelnadeln sind auf ostgermanischem Gebiet nur noch zwei[8]) seltene Typen von Gewandnadeln bekannt, die dem Schluß der Spätlatènezeit angehören. Der erste ist nur durch zwei, einander völlig gleichende Exemplare aus einem Urnengrabe mit Brandschüttung in Siemianice (Kr. Kempen)[9]) vertreten (Abb. 62). Sie bestehen aus Bronze und haben einen langen, reich gegliederten Kopf, der in eine gewölbte, mit dem Dreieck mit eingezogenen Seiten verzierte, runde Platte ausgeht. Die

[1]) Z. B. Vedel: Bornh. Oldt. S. 314, Abb. 165 und S. Müller: Ordning II. Taf. VIII, 112.

[2]) Z. B. S. Müller: Ordning II. Taf. VIII. Abb. 111.

[3]) Beltz: Die vorgesch. Altert. S. 292 (zu Taf. 45, 17).

[4]) Blume: Prenzl. Verz. S. 50, Nr. 482.

[5]) Götze: Ostprign. Taf. II, 1.

[6]) Bietikow (Kr. Prenzlau), Dobberphul (Kr. Greifenhagen), Helenenhof (Kr. Prenzlau). Wahrscheinlich gehören auch die aus Behle vorliegenden Kettchen zu den dort gefundenen Flügelnadeln.

[7]) Vergl. S. 16, Anm. 1. Für Nadeln und Fibeln ist dieser Brauch schon in der frühsten Eisenzeit belegt. Vergl. z. B. Müller: Ordning II. Taf. III, 37. — Altert. uns. heidn. Vorz. V, Taf. 27, 464 usw.

[8]) Die beiden von Schumann als Schmucknadeln angesprochenen Stücke von Butzke, Kr. Belgard (Balt. Stud. 39, S. 127, Taf. XI, 1) sind in Wirklichkeit Schildbuckelnägel.

[9]) Roczn. Pozn. XXIX. S. 75, Abb. 44. Gr. 8, zus. m. einer spätlatènezeitlichen kapuanischen Bronzekanne, Stichel, Fibel A IV. ält., spornähnlichem Beschlag usw.

Digitized by Google

mitgefundenen Beigaben haben einen typischen Übergangscharakter, die Nadel selbst zeigt, abgesehen von dem genannten Dreiecksornament, eine gewisse Verwandtschaft mit den zuletzt von Blume[1]) behandelten, frühkaiserzeitlichen Formen, die besonders im westgermanischen Elbgebiet häufig sind.

Eine ähnliche Übergangsstellung nehmen zeitlich auch die von Blume[2]) der Latènezeit zugewiesenen frühsten Hakennadeln mit kurzem, glattem Schaft und krückenartigem Kopf ein (Abb. 63). Dieser auf das untere Weichselgebiet beschränkte Typus gehört meiner Überzeugung nach mehr in die Kaiserzeit. Er liegt nur zweimal[3]) mit Latène-Beigaben vor:

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2235 (Taf. 17, 32) Gr. 538. Zus. m. 2 Fibeln Var. N, 1 Var. M und e. Spinnwirtel. Mus. Graudenz.

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2410 Gr. 629. Zus. m. dreigl. Bronzegürtelhaken, Spinnwirtel, Nähnadel und Sichelmesser. Mus. Graudenz.

Diesen zwei eisernen latènezeitlichen Hakennadeln können wir mindestens 3 sicher kaiserzeitliche[4]) Eisennadeln und 1 zeitlich unbestimmtes[5]) Exemplar von Bronze gegenüberstellen, davon liegt eins mit Gegenständen der jüngsten B-Stufe vor, in der die ersten Hakennadeln mit gedrehtem Stiel auftreten. Dadurch wird zum mindesten wahrscheinlich gemacht, daß diese Nadeln vorwiegend erst der Kaiserzeit angehören.

Die Seltenheit der Schmucknadeln in der Spätlatènezeit erklärt sich durch die große Verbreitung der demselben Zweck dienenden Fibeln. Auch auf westgermanischem Gebiet sind Funde von Gewandnadeln in der späten Latènestufe äußerst selten[6]).

[1]) Die germ. Stämme S. 108 f.

[2]) A. a. O. S. 109.

[3]) Das dritte von Blume als latènezeitlich angesehene Exemplar von Rondsen (Anger 2450, Taf. XVII, 31) rechne ich dem Charakter der übrigen Beigaben nach bereits zur Kaiserzeit.

[4]) Zu dem einen von Blume bereits namhaft gemachten Exemplare aus Kulm [MfV. I b 457. Gr. 38. Zus. m. Spinnwirtel, Armring B ält. und zwei def. kaiserzeitlichen Fibeln (Blume bezeichnet sie irrtümlich als latènezeitlich)] kommt ein ihm noch unbekannt gebliebenes, von Neuguth (Kr. Kulm) [Amtl. Ber. d. WPM XXX. (1910) Taf. I, 18. Gr. 18. Zus. m. einer Fibel A II. jgr., 2 Exemplaren A V. 8 jgr., 2 kapselartigen und mehreren gebundenen Anhängern, Schlangenkopf- und Knotenarmring usw. WPM] — sowie das dritte Rondsener Exemplar hinzu: Anger 2450 (Taf. XVII, 31) Gr. 644. Zus. m. br. Schließhaken, eis. Messer und 2 Fibeln. MfV. Anger nennt sie „Latènefibeln", was aber gar nichts beweist, da er sehr oft frühkaiserzeitliche Fibeln mit diesem Namen bezeichnet. Im Mus. Graudenz sind die beiden Fibeln leider nicht mehr vorhanden.

[5]) Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1745. Gr. 282. Zus. m. Spinnwirtel. Mus. Graudenz. Heute ist irgend ein Bronze-Bruchstück unter dieser Nummer ausgestellt.

[6]) Belz: D. vorg. Altert. S. 293. — Knorr: S. 35. — Schwantes: Präh. Zeitschr. I. S. 157.

Digitized by Google

Kapitel III.

Waffen.

Ein typisches Kennzeichen der ostgermanischen Spätlatènekultur ist die reiche Ausstattung der Gräber mit Waffen. Zur vollständigen Ausstattung eines Kriegers gehörten ein Schwert, ein oder mehrere Lanzenspitzen, eine Speerspitze und der Schild, von dem nur die Metallbeschläge: der Schildbuckel, die Fessel und die Randbeschläge erhalten sind. Bei Reitern kommen noch Sporen hinzu. Recht häufig sind nur einige dieser Waffenstücke vereinigt, und bisweilen bilden ein oder zwei Lanzenspitzen die einzige Ausstattung eines Kriegergrabes.

Schwerter.

Literatur:

Tischler: Korrespondenzbl. f. Anthr. 1885, S. 160 (Abb. S. 172).
Jahn: Beziehungen . . . „Mannus" V (1913), S. 75 ff.

Unter allen Waffenfunden nehmen die Schwerter, nicht durch ihre Zahl, wohl aber durch die Mannigfaltigkeit der Formen und die reiche Verzierung die erste Stelle ein. Besonders häufig ist das zweischneidige Schwert vertreten, eine allgemeingermanische, von den Kelten übernommene Form. Während sich die Schwerter selbst nur verhältnismäßig wenig voneinander unterscheiden, weisen die mit ihnen zusammen gefundenen Scheiden eine große Formenverschiedenheit auf. Da auf dem behandelten Gebiet die einzelnen Schwerttypen nicht immer mit bestimmten Scheidenformen zusammen vorkommen — wofern man von der Anpassung der Scheidenmündung an die Form der Parierstange absieht — werde ich zuerst die Schwerter für sich behandeln und dann zu den Scheiden übergehen.

Zweischneidige Schwerter.

Fast alle zweischneidigen Schwerter haben eine breite[1]) und recht lange[2]) Klinge und eine im Querschnitt viereckige oder ovale, nietlose Griff-

[1]) Meist 4—6 cm breit. Nur wenige Schwerter mit gerader Parierstange sind etwas breiter: Münsterwalde, Suckschin 8136, Tuczno (Smlg. Zakrzewski), Warmhof. Vereinzelt kommen auch schmälere Ex. vor: Kulm I. b 384, Koppenow 4 Ex. (Mus. Stettin), Młynów, Rondsen 1165, Stolec, Unb. Fo. (Mus. Breslau).

[2]) Die vollständig erhaltenen Stücke sind durchschnittlich etwas über 1 m lang. Im einzelnen variiert die Länge zwischen 0,90 und 1,10 m. Eine Ausnahme machen

Digitized by Google

angel. Am Übergang von der Klinge zum Griff ist eine Parierstange angebracht. Dieser Übergang erfolgt in den meisten Fällen allmählich, in einer schwachen Bogenlinie, der sich auch die Form der flach gewölbten Parierstange anpaßt (Abb. 64) (Typus I, Beilage 36). Die Schwerter dieses

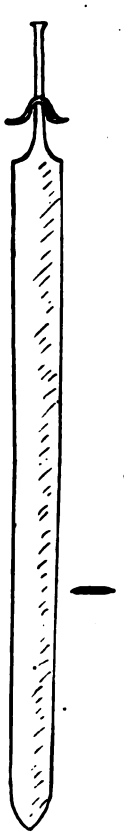


Abb. 64. Etwa 1/9. Eisen. Sepno (Kr. Kosten). Nach Original. MSW.

Abb. 65. Etwa 1/9. Eisen. Zurawia (Kr. Schubin). Nach Original. MfD. II. 11218.

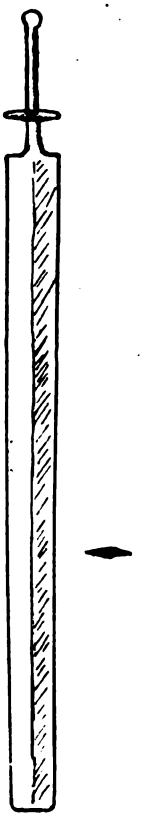


Abb. 66. Etwa 1/9. Eisen. Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 365a–b. Nach Original. Mus. Graudenz.

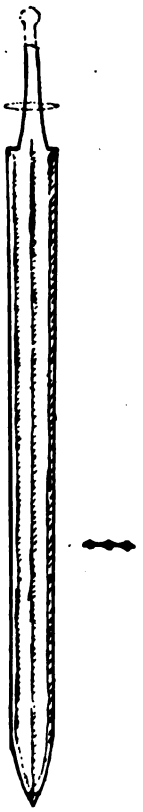


Abb. 67. Etwa 1/9. Eisen. Lachmirowitz (Kr. Strelno). Gr. II. Nach Original. Mus. Bromberg. 1452.

Typus haben meist eine dachförmige (Abb. 70 b), unten spitzbogig abschließende Klinge (Abb. 68 b). Nur selten weist diese einen schwachen Mittelgrat auf (Abb. 70 c)[1]; in einigen Fällen ist sie mit zwei dem Grat parallel laufenden

nur 3 Ex. von Butzke (64 cm), Gumbin (63 cm) und Koppenow (81 cm), die auffallend kurz sind.

[1]) Arkuszewo, Bohlschau (1 Ex.), Gienow, Gumbin, Jadowniki mokre, Kulm 3215, Młynów (1 Ex.).

Digitized by Google

breiten flachen Rinnen versehen (Abb. 70 d)[1]), bisweilen vollständig flach, von linsenförmigem Querschnitt (Abb. 70 a)[2]). Ein Ex. von Koppenow (Kr. Lauenburg) hat ausnahmsweise eine stumpfwinklige Spitze[3]) (Abb. 68 e).

Etwas seltener kommt eine Schwertform mit glockenförmig verbreitertem Unterteil der Griffangel und entsprechend höher gewölbter Parierstange vor (Abb. 65) (Typus II, Beilage 37). Bei dieser augenscheinlich etwas späteren Form ist die Klinge häufig dachförmig gestaltet, nicht selten aber weist sie einen beiderseits von flachen Furchen umsäumten Mittelgrat auf[4]). Nur einmal ist die Klinge flach[5]). Der Ort des Schwertes, der bei den meisten Ex. spitz zuläuft, ist in einem Fall rundbogig gestaltet (Abb. 68 d) (Blumenfelde), bei einem anscheinend aus Schlesien stammenden Schwert unbekannten Fundorts (Mus. Breslau 353) endet er, ähnlich wie bei einem oben erwähnten Ex. des Typus I, stumpfwinklig (Abb. 68 e). Die hoch-

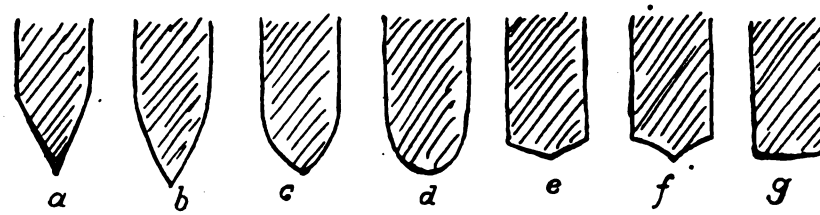


Abb. 68 a—g. Schwertspitzen.

gewölbte Parierstange ist bei zwei Ex. (Weißenhöhe 1914 a und Rondsen 1225 b bis 1228) eckig eingeknickt (Abb. 69 c). Bei dem Schwert von Zeippern ist die Griffangel mit vier sattelförmig gebogenen aufgeschobenen Ringen versehen, wie sie bei manchen keltischen[6]) und westgermanischen[7]) Schwertern vorkommen. Sie haben wohl zur Befestigung der Verschalung gedient. Beide Schwerttypen ähneln durchaus dem keltischen Vorbild[8]) und sind besonders auf burgundischem Gebiet zahlreich vertreten.

---

[1]) Bohlschau (1 Ex.) Kulm I. b 384.

[2]) Butzke 2152 (1 Ex.), Mus. Stettin, Koppenow (2 Ex.) Sepno, Suckschin, vielleicht auch Tuczno (Mus. Bromberg).

[3]) Eine gleiche Spitze hat auch das dänische Ex. v. Lindholmgaard (S. Müller: Nord. Altert. II. Fig. 10) Mus. Kopenhagen C. 6131.

[4]) Kaulwitz, Piotrowo, Weißenhöhe, Wrząca Warcka, Zurawia, Unb. Fo. (MFW) und Unb. Fo. (Mus. Breslau).

[5]) Koppenow.

[6]) z. B. Douga Taf. I., 6. — Litter. Ber. a. Ung. III. (1879) S. 246 Abb. (links) — Dalja (M.f.D. IV. d. 2461 a) usw.

[7]) z. B. Großromstedt Fund I. (Zeitschr. d. Ver. f. Thür. Gesch. u. Altert. N. F. Jg. 18 (1908), Taf. I, 2).

[8]) Typ. I ist auf keltischem Gebiet sehr verbreitet. Parallelen für Typus II vgl. z. B. bei Douga Taf. I, 6 und 11 usw.

Digitized by Google

Weit seltener sind dagegen die typologisch späteren Formen, bei denen die Klinge in einer scharfen, abgerundet rechtwinkligen Biegung in die Griffangel übergeht (Abb. 66) (Typus III, Beilage 38) oder rechteckig zu derselben abgesetzt ist (Abb. 67) (Typus IV, Beilage 39). Diese aus dem keltischen Spätlatèneschwert[1]) entstandenen Formen haben wie jenes durchweg gerade Parierstangen und häufig ein rundbogiges[2]) (Abb. 68d) oder gerade abgeschnittenes[3]) (Abb 68g) Ende. Nur ein Ex. läuft spitzbogig[4]), zwei andere spitzwinklig aus[5]) (Abb. 68a). Die zunehmende stumpfe Gestaltung des Orts ist eine natürliche Entwicklung, da diese langen, sicher für den Hieb berechneten Schwerter keine scharf ausgezogene Spitze brauchen. Auch die Form der Klinge variiert stark. Neben Schwertern mit einem schwachen Mittelgrat[6]) kommen solche mit zwei dem Grat parallel laufenden

Abb. 69. Parierstangen.

Längsfurchen (Blutrinnen) vor[7]), ganz vereinzelt ist ein Ex. mit vertieftem Mittelteil (Münsterwalde[8])). Die Griffangel schließt bei diesen Typen öfters mit einem aufgeschobenen dicken Ring (Suckschin, Warmhof) oder einer großen Kugel ab (Lachmirowitz). — Typus III und IV sind auf burgundisches Gebiet beschränkt. Einige nicht genauer bestimmbare zweischneidige Schwerter habe ich in Beilage 39a zusammengestellt.

Mehrere zweischneidige Schwerter — mit Ausnahme des Stücks von Szadek alle vom Typus I und II — weisen auf der Klinge Verzierungen auf[9]). Das Ornament besteht aus kleinen, dicht beieinander stehenden

---

[1]) Vgl. z. B. Douga Taf. III, 2; Taf. IV, 5 usw.

[2]) Münsterwalde, Suckschin.

[3]) Rondsen. Ein gleiches, gerade abgeschnittenes Ex. vom Typus IV ist z. B. in Meisdorf (Mansf. Geb. Kr.) in einem Bronzeeimer mit Delphinattachen gefunden worden (Führer d. d. vorg. Abt. d. MfV. Taf. 21) MfV. Ig 458.

[4]) Lachmirowitz Gr. II.

[5]) Szadek, Tuczno.

[6]) Dreilinden, Lachmirowitz Gr. I, Suckschin.

[7]) Lachmirowitz Gr. II, Rondsen 365a.

[8]) Abb. 70e. Eine ähnliche Klinge hat auch das Ex. von Montwyfluß, das dem Typus 2 angehört.

[9]) Burg. Funde: Bohlschau (1 Ex.), Koppenow (1 Ex.), Lachmirowitz (Mus. Thorn), Weißenhöhe (2 Ex.). — Wandal. Funde: Jadowniki mokre, Jäschkowitz, Kaulwitz, Priment, Stolec, Szadek, ferner 2 Ex. unb. Fundorts (MSW. und Mus. Breslau 353). Vgl. auch Jahn: Mannus V (1913) Fundstatistik S. 91ff. Zu den dort erwähnten 10 ostgermanischen Ex. habe ich selbst 5 beigesteuert; dazu kommen noch die Ex. von Koppenow, Szadek und das Breslauer Schwert unb. Fundorts als neu hinzu.

Digitized by Google

vertieften Punkten[1]) (Abb. 71a—b), größeren Tupfen von unregelmäßiger Form[2]) (Abb. 71e—f) oder längsgerichteten kurzen Strichen[3]) (Abb. 71d), die beide Seiten der Klinge in ihrer ganzen Länge bedecken. Nur die Ränder der Klinge[4]) und bisweilen auch ein schmaler Streifen zu beiden Seiten des Mittelgrats sind unverziert. Bei dem Ex. von Lachmirowitz ist eine Regelmäßigkeit in der Verzierung zu bemerken. Die Punkte sind hier in Gruppen zu zweien und dreien vereinigt, die in acht parallele, in der Längsrichtung der Klinge verlaufende Reihen geordnet sind

Abb. 70.
Form der Klinge
(Querschnitt).

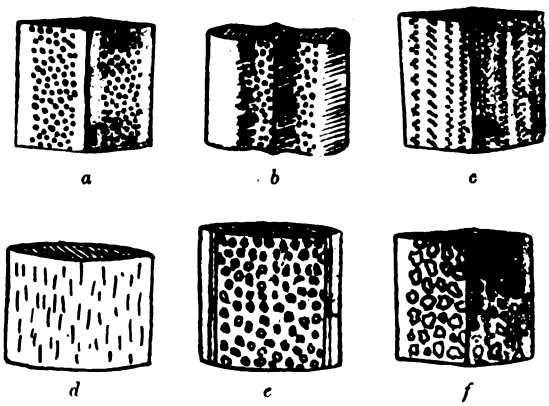


Abb. 71a—f. Verzierungen der Schwertklingen. a Stolec (Kr. Sieradz, Polen). b Kaulwitz (Kr. Namslau). c Lachmirowitz (Kr. Strelno). d Koppenow (Kr. Lauenburg). e Priment (Kr. Bomst). f Weißenhöhe (Kr. Wirsitz).

(Abb. 71c). Soweit ich mir als Nichtfachmann ein Urteil darüber erlauben kann, glaube ich die punktartigen Vertiefungen für gepunzt, die größeren rundlichen oder viereckigen Tupfenornamente für geätzt halten zu müssen[5]).

Diese Funde von gepunzten und geätzten Schwertern verteilen sich im Gegensatz zu den später zu behandelnden verzierten Lanzenspitzen ziemlich gleichmäßig auf burgundisches und wandalisches Gebiet, doch sind sie im westlichen Teil Ostdeutschlands, wo Waffenfunde überhaupt spärlich fließen, bisher unbekannt. Sonst kommen sie aber auch in Dänemark[6]), im Main-

[1]) Böhlschau, Jadowniki mokre, Kaulwitz (Abb. 73), Lachmirowitz, Stolec, Unb. Fundort (Mus. Breslau).

[2]) Jäschkowitz, Priment, Weißenhöhe (2 Ex., 1 = Abb. 72), Unb. Fundort (MSW).

[3]) Koppenow.

[4]) Bei dem Ex. von Priment ist der verzierte Mittelteil von den glatten Rändern durch eine den Schneiden parallel laufende Doppellinie getrennt.

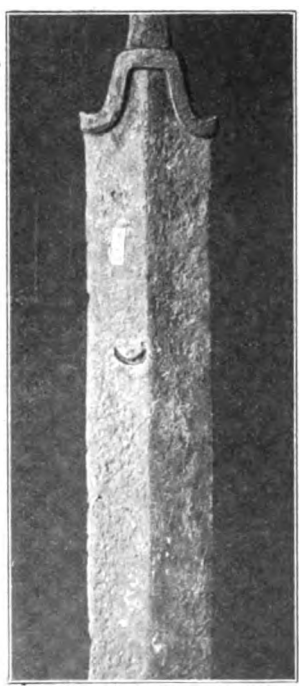
[5]) Vgl. auch Jahn: „Mannus" V (1913) S. 82.

[6]) Lindholmgaard (Uvelse Sogn, Frederiksborg Amt) Müller: Nord. Altert. II, Fig. 10. (Verzierung auf d. Abb. nicht erkennbar.) Moorfund. Mus. Kopenhagen. C 6131.

Digitized by Google

Rheingebiet[1]) und in der Schweiz[2]) vor, wo wir aller Wahrscheinlichkeit nach den Ausgangspunkt des Brauches, Schwertklingen zu verzieren, suchen müssen. Mit keltisch-westgermanischem Import werden wir jedoch bei diesen Waffen in Ostdeutschland kaum zu rechnen haben, um so mehr, als sich bisher außerhalb des behandelten Gebiets weder Tupfen- noch Strichmuster bei verzierten Schwertern nachweisen lassen.

Von anderen Verzierungsweisen kommt einmal die Damascierung vor (Münsterwalde) (Abb. 74). Der etwas vertiefte Mittelteil dieses Schwertes zeigt deutlich geflammte Fasern, auch die Schneiden scheinen mit einem verschiedenartigen Eisen belegt zu sein. Ähnliche Stücke erwähnt Tischler von Alesia[3]); unser vereinzeltes Ex. wird also vielleicht als keltischer Import anzusehen sein. Häufiger wird die Damascierung auf germanischem Gebiet erst in der späten Kaiserzeit[4]).



b *a*

Abb. 72 a. 1/7. b Über 1/3. Eisen. Weißenhöhe (Kr. Wirsitz). a Nach Kostrzewski: Wielkopolska, Abb. 272. b Nach Photographie. Mus. Bromberg 1914 a.

Abb. 73. Etwa 1/5. Kaulwitz (Kr. Namslau). Nach Schles. Vorzeit VI. S. 425. Abb. 9.

[1]) Mainz (aus d. Rhein) Jahn: Mannus V S. 94, Nr. 46, Abb. 25. Paulus Mus. Worms. — Wachenheim (Kr. Worms). Westd. Zeitschr. XV. (1896), S. 357 = Jahn: Mannus V, S. 94, Nr. 50, Abb. 26.

[2]) La Tène (Groß Taf. III, 1) 1 Ex. auch MfD. IV. k. 97. — Möringen (Keller: II. Pfahlbautenbericht Taf. III, 8).

[3]) Schrift. Phys.-ökon. Ges. XXV (1884). Sitzber. S. 30. Anscheinend ist auch ein Schwert von La Tène (Groß Taf. III, 5) geflammt.

[4]) Vgl. z. B. die Funde von Nydam: Engelhardt, Taf. VI, 1—5a, 9—11, Taf. VII, 20 = Altert. uns. heid. Vorz. III., 2 Taf. II = Mestorf: Vorg. Altert. Taf. XLIII, 1—4.

Digitized by Google

Einige ostgermanische Schwerter sind mit Fabrikmarken[1]) versehen, ein Beweis für die massenhafte Herstellung in größeren Werkstätten (Abb. 75a—c). Alle diese Marken sind verschieden. Bei dem Ex. von Altranft sind es zwei Punkte zwischen zwei schrägen Strichen (Abb. 75c), bei dem Schwert aus dem Montwyfluß ein Kreis mit annähernd rechtwinkligem Ausschnitt (Abb. 75a), bei dem dritten Stück ein Halbmond (Abb. 75b). Die Muster zeigen eine

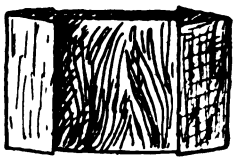


Abb. 74. Etwa ½. Eisen. Münsterwalde (Kr. Marienwerder). Nach Orig. MfD. II. 3427–3429.

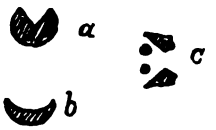


Abb. 75. Fabrikmarken. a Montwyfluß, b Weißenhöhe, c Altranft.

gewisse Verwandtschaft mit einigen Fabrikmarken von La Tène[2]). Ähnliche Zeichen kommen schon auf keltischen Schwertern der frühesten Latènestufen[3]) vor, sind aber meist mit Gold eingelegt und haben sicher eine andere, wohl religiöse Bedeutung.

Abb. 76. ½. Eis. Arkuszewo, Kr. Włocławek, Polen. „Światowit" V. S. 180.

Weit größer ist die Formenverschiedenheit der Schwertscheiden. Diese bestehen meist aus zwei bandförmigen Stücken Eisenblech, von denen das eine um einige Millimeter über das andere übergreift und der Länge nach um dasselbe gebogen ist. Die beiden Teile wurden dann vielleicht noch zusammengelötet[4]). Auf dem breiteren Scheidenblatt verläuft gewöhnlich den Rändern entlang eine Parallelfurche. Im Unterteil der Scheide hört oft das Übergreifen auf, beide Blätter sind gleich breit und werden durch rinnenartige schmale Schienen zusammengehalten[5]), die oft über dem Scheidenende kleine Anschwellungen bilden, um der Scheide eine größere Festigkeit zu geben (Abb. 85a—e), und nicht selten durch mehrere Querstege miteinander verbunden sind. Auch die umgebogenen Ränder des breiteren Scheidenblatts

[1]) Altranft (Kr. Freienwalde) Gr. 19 (Scheffler Taf. II, 19e) — Montwyfluß (Mus. Bromberg) — Weißenhöhe (Kr. Wirsitz) Mus. Bromberg 1914a (vergl. Abb. 72a—b).

[2]) Keller: VI. Pfahlbautenbericht Taf. XI, 23—25, 28—29 = Douga Taf. II, 10 = Heierli: Urgesch. d. Schweiz. Zürich 1900. Fig. 336.

[3]) Altert. uns. heid. Vorz. IV. Taf. II, 3 und XLIX, 1.

[4]) Julius Schmidt: Mitt. d. Prov. Mus. Halle I (1894) S. 39.

[5]) z. B. Münsterwalde, Rondsen 2153, 2371, 2512 usw. Bei keltischen Schwertern setzt sich der übergreifende Rand des breiteren Scheidenblattes oft bis an die Spitze fort, das Scheidenende ist aber trotzdem nicht selten noch mit einem rinnenartigen Beschlag versteift, was ich bei ostgermanischen Ex. bisher nicht beobachtet habe. Vgl. z. B. Stücke aus La Tène (MfD. IV K 428 und 98), Frankreich (So. u.) Prähist. Zeitschr. II (1900) S. 423 (Abb. S. 369) usw.

Digitized by Google

sind unterhalb des Mundstücks häufig durch einige Stege verbunden, die sich in ihrer Einfachheit stark von den vorwiegend sehr kunstvoll gestalteten und reich verzierten Scheidenbändern der keltischen Schwerter unterscheiden. Die Scheidenmündung ist meist genau der Form der Parierstange angepaßt. Bisweilen ist das vordere Scheidenblatt etwas niedriger als das hintere[1]), in anderen Fällen wird umgekehrt das hintere Scheidenblatt von dem vorderen überkragt[2]) (Abb. 82b). Wie weit diese Höhenverschiedenheit etwas Ursprüngliches darstellt und einen praktischen Zweck verfolgte, oder nur auf eine durch die Verbiegung der Schwerter eingetretene zufällige Verschiebung der beiden Scheidenblätter zurückzuführen ist, ist nicht immer leicht zu entscheiden. Durch die zweite Annahme würde sich die oben hervorgehobene Verschiedenheit in dem Vorkommen der Überkragung bald auf der Vorder-, bald auf der Rückseite der Scheide am besten erklären. Da aber auch die unverbogene Scheide von Weißenhöhe eine solche Überkragung aufweist[3]), so wird man sie wenigstens in einigen Fällen als ursprünglich ansehen dürfen. Sie sollte vielleicht das Einstecken und Herausziehen des Schwertes erleichtern. Der Unterteil der Scheide ist meist dreieckig gebildet oder läuft in eine kleine Spitze aus (Abb. 85a—k). Auf der dem Körper zugekehrten Seite der Scheide (der Rückseite) befindet sich unterhalb der Mündung ein mit zwei Nieten be-

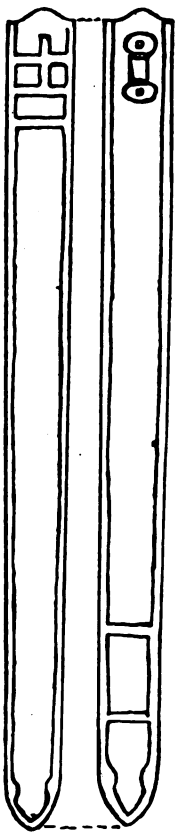


Abb. 77. Etwa 1/8. Eisen. Przybor (Kr. Steinau). Gr. 2. Nach Original. Mus. Breslau 429. 08.

Abb. 78. 1/7. Eis. Weißenhöhe (Kr. Wirsitz). Nach Kostrzewski: Wielkopolska. Abb. 373. Mus. Bromberg.

[1]) Dreilinden III, 227, Koppenow, Rondsen 2505, Weißenhöhe 1915.

[2]) Bohlschau, Kaulwitz, Kulm 2731 u. 3215, Taubendorf.

[3]) Auch bei dem verbogenen Ex. von Bohlschau wird man eine ursprüngliche Überkragung anzunehmen haben. Die beiden Scheidenblätter lassen sich heute zwar willkürlich gegeneinander verschieben, doch scheint eine ringsumlaufende Verzierung die einstige gegenseitige Lage derselben im Sinne unserer Annahme zu sichern.

Digitized by Google

festigter, zum Durchziehen des Schwertriemens bestimmter, bandförmiger Beschlag: die Schwertschlaufe (Abb. 83a—h).

Über die Art der Befestigung des Schwertes am Leibgurt gibt uns ein schöner schweizerischer Fund von Vevey (Kant. Waadt)[1]) Aufklärung. In Skelettgrab 26 ist dort ein fast vollständig erhaltenes Wehrgehenk zutage getreten, das aus einem langen Ledergurt mit Gürtelschließe und -Ring an den Enden, sowie einem kürzeren Riemen bestand, der durch die

Abb. 79. 1/7. Eis. Nach Mannus V. S. 79 Abb. 13 = Anger 402 Taf. IV, 2. Mus. Graudenz.

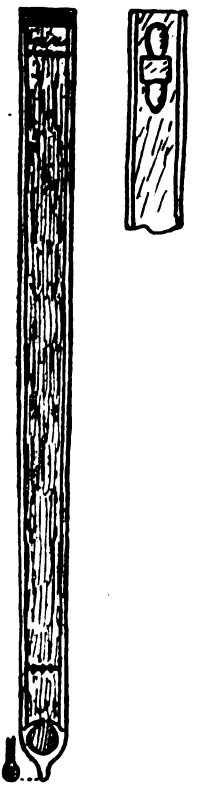


Abb. 80. 1/7. Eis. Lachmirowitz (Kr. Strelno). Nach Kostrzewski: Wielkopolska, Abb. 375.

Abb. 81. 1/8. Eis. Wsiedzin II (Kr. Mogilno). Nach Kostrz.: Wielkopolska Abb. 374. MfV. Id 1226.

Schwertschlaufe hindurchgezogen und an dem Leibgurt befestigt war. Als Teile des Wehrgehenks sind wohl auch die eisernen Ringe aufzufassen, die — meist zu zweien — ab und zu zusammen mit zweischneidigen Schwertern gefunden

[1]) Anz. f. schweiz. Altert. N. F. IV (1902) S. 40, Fig. 30 u. Taf. III, Fig. a. Mus. Jenisch-Vevey.

Digitized by Google

werden (Abb. 76) (Beilage 40). Besonders häufig sind sie auf keltischem Gebiet vertreten[1]), bei den Ostgermanen kommen sie fast ausschließlich mit typologisch frühen, den keltischen Stücken nahe verwandten Schwertern vor (Typus I und II). Diese Ringe sind meist klein (etwa 2—4 cm Dm.), von rundem Querschnitt. Ein Ex. ist vierkantig (Suckschin).

Nach der Form der Wehrgehenkschlaufe, des Scheidenmundstücks und des Ortbandes können wir vier Haupttypen von Scheiden aufstellen. Da unter den Scheiden einigermaßen vollständig erhaltene Ex. noch seltener vorkommen als unter den Schwertern, müssen wir uns oft mit einem der erwähnten Merkmale zur Charakterisierung eines Typus begnügen. Dem keltischen Vorbild[2]) am nächsten verwandt sind Scheiden mit meist flachgewölbter Mündung, kurzer Schlaufe und kleinen, rundlichen oder eckigen Vorsprüngen dicht oberhalb des unteren, meist spitzbogigen[3]) Scheidenendes (Abb. 77 u. 85b—e) (Typus I, Beilage 41). Die Schlaufe besteht hier aus zwei annähernd kreisförmigen Nietplatten und einem etwas schmäleren Mittelstück (Abb. 83a)[4]). Bei zwei Ex. weist die Vorderseite der Scheide mehrere Querstege auf[5]).

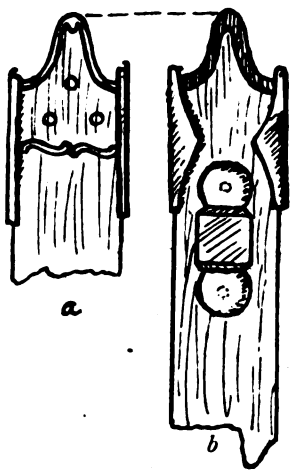


Abb. 82 a—b. Etwa 1/3. Eisen. Kaulwitz (Kr. Namslau). a nach Undset Taf. X, 17. b nach Schles. Vorz. VI. S. 425. Abb. 10. Mus. Breslau.

Etwas seltener kommen Schwertscheiden mit schmaler, langgestreckter Schlaufe (Länge bis 20 cm) vor, deren oberes Ende immer an einen dicht unterhalb des Mundstückes sitzenden Scheidensteg befestigt ist (Abb. 78 und 83e—f) (Typus II, Beilage 42). Leider sind fast alle Ex. dieses Typus stark beschädigt, so daß wir über die übrigen Details der Scheidenform wenig unterrichtet

[1]) z. B. Langugeşt (Weinzierl Taf. I, 2—6, Taf. II, 8 usw. Manching (Beitr. z. Anthr. Bayerns XVI, S. 34, Abb. 1, S. 35, Abb. 2, S. 36, Abb. 4, S. 38, Abb. 2 usw.). Bei den Kelten hing das Schwert meist an einer kunstvoll gewundenen eisernen Kette, von der ein schön verziertes Ex. auch aus Schlesien bekannt ist: Manze (Kr. Nimptsch). Zus. mit 2 Schwertern und Lanzenspitze. Mus. Breslau 519. 05. Zwei andere Schwertketten sind neuerdings in keltischen Brandgräbern in Iwanowice, Kr. Miechów (Südpolen) gefunden worden. Mus. Majewski-Warschau. 18802 u. 19070.

[2]) Vgl. z. B. Keller: II. Pfahlbautenbericht Taf. III,4. — Groß Taf. II, 2 — Douga Taf. II, 1b usw.

[3]) Die Scheide von Howelze (Gr. I) schließt ausnahmsweise spitzwinklig (dreieckig) ab.

[4]) z. B. Howelze, Przybor Gr. II., Weißenhöhe.

[5]) Przybor, Rondsen 2153.

Digitized by Google

sind. Nur bei dem Ex. von Zeippern ist auch das untere Scheidenende erhalten, das hier anscheinend flachbogenförmig abgeschnitten ist (Abb. 85k). Ziemlich häufig ist dieser Typus (und nur dieser) mit vertieftem Ornament bedeckt (Bohlschau, Skalitz, Weißenhöhe), das bei dem ersten dieser Ex. aus unregelmäßig über die ganze Oberfläche der Scheide verstreuten Mulden (Abb. 83f), bei den zwei letzten aus kleinen, viereckigen Vertiefungen besteht, die in regelmäßige, schräg über Kreuz verlaufende Reihen geordnet sind (Abb. 84). Nach oben zu ist das Ornament meist durch mehrere Querfurchen begrenzt. Alle diese Verzierungen scheinen durch Punzung hergestellt worden zu sein. Stücke mit verwandten, aber

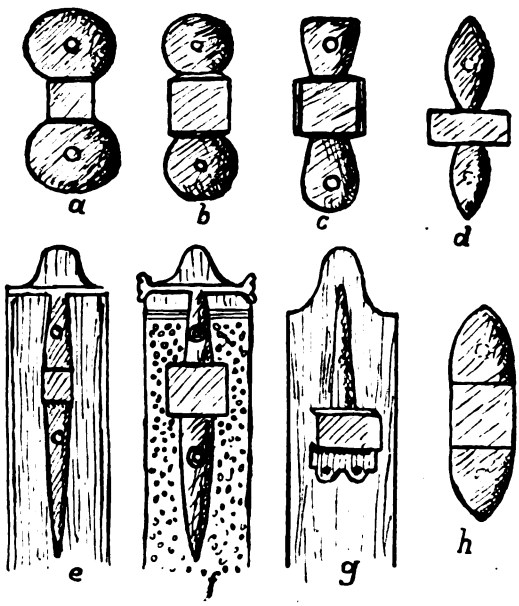


Abb. 83a—h. Eisen. Schwertschlaufen. a Howelze (Kr. Grünberg) Gr. I. – b Kaulwitz (Kr. Namslau). – c Münsterwalde (Kr. Marienwerder). – d Dreilinden (Kr. Danziger Höhe). – e Weißenhöhe (Kr. Wirsitz). – f Bohlschau (Kr. Neustadt). – g Koppenow (Kr. Lauenburg). – h Kulm. Mus. Graudenz 3215.

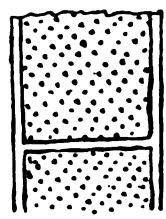


Abb. 84. Etwa. ½. Eisen. Skalitz (Kr. Nimptsch). Nach Original. Mus. Breslau. 48. 04.

nicht gleichen gepunzten und geätzten Ornamenten kommen zahlreich auf keltischem[1]) Gebiet vor, wo verzierte Schwertscheiden bereits aus den älteren Latènestufen[2]) bekannt sind. Der Brauch, die Scheide zu verzieren, und auch die Form der Schlaufe[3]) sind offenbar von keltischen Vorbildern entlehnt. Trotz einer gewissen Verwandtschaft mit analogen keltischen Scheidenformen

[1]) Keller: II. Pfahlbautenbericht Taf. III, 4—5, 7, 10—12. — VI. Pfahlbautenbericht Taf. XI, 1, 7, 11, 13—14, 18—21, 32. — Douga Taf. I, 29, 40, Taf. II, 3—4. — Groß Taf. I, 1—4, 9, 11 usw. — Ein Ex. von La Tène auch im MfD. IV. K 424 (mit kleinen, kreisförmigen Erhabenheiten verziert). Andere Funde stellt Reinecke zusammen. (Mainz. Festschr. S. 85 u. Anm. 118.)

[2]) z. B. Altert. uns. heid. Vorz. IV. Taf. II, Fig. 3.

[3]) z. B. Groß Taf I, 16. — Douga Taf. IV, 3. — British Museum. Guide to the Early Iron Age Taf. VI, 4—5.

Digitized by Google

ist jedoch dieser Typus (ebenso wie der vorige) als einheimische Arbeit anzusehen.

Eine selbständige Umbildung der übernommenen Vorbilder bemerken wir erst bei Typus III, den zuerst Jahn[1]) als solchen erkannt und als Scheiden mit spitzem Ortband bezeichnet hat (Abb. 79) (Beilage 43). Diese Scheiden sind meist in ihrer ganzen Länge mit dicht und ziemlich regelmäßig[2]) aufeinander folgenden Querstegen besetzt und laufen unten in ein spitzes, mit

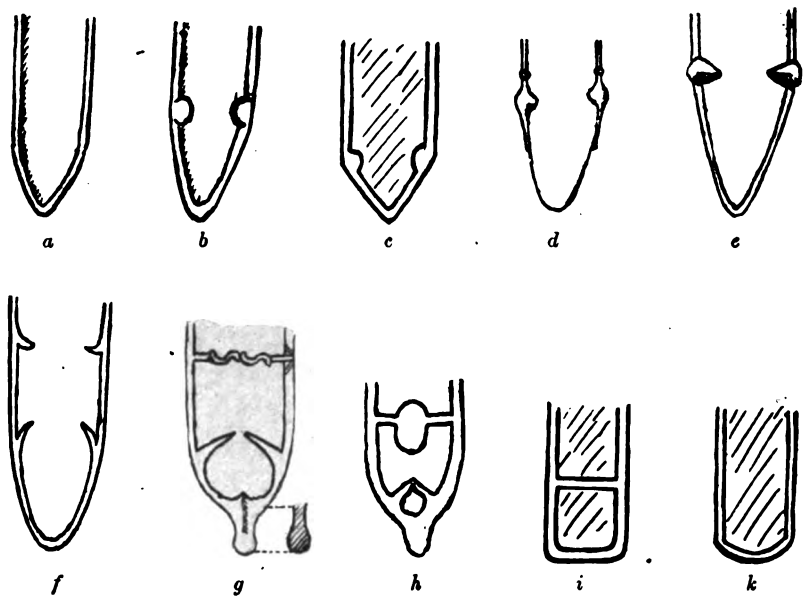


Abb. 85 a—k. Eisen. Untere Scheidenenden. a Suckschin (Kr. Danz. Höhe) WPM 8148. — b Przybor (Kr. Steinau) Gr. II. — c Howelze (Kr. Grünberg) Gr. I. — d Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2153 (Taf. III, 4). — e Altranft (Kr. Oberbarnim) Scheffler Taf. II, 19 f. — f Paruszewice, Kr. Włocławek, Polen) Mat. antr. arch. X (1908), Taf. XXX, 5. — g Münsterwalde (Kr. Marienwerder). — h) Koppenow (Kr. Lauenburg) Balt. Stud. 39. Taf. XIII, 18. — i Lachmirowitz (Kr. Strelno). — k Zeippern (Kr. Guhrau).

der Scheide zusammengeschmiedetes Ortband aus (Abb. 85g—h). Die obersten und untersten Querstege bestehen bisweilen aus zwei bis vier aneinander gereihten S-förmig gebogenen Häkchen[3]), wie sie auch bei keltischen

[1]) Mannus V (1913) S. 80f.

[2]) Etwa alle 2 cm.

[3]) z. B. Dreilinden. Ähnlich zierliche Querstege haben auch die Scheiden von Kaulwitz, Rondsen 2505, die vielleicht ebenfalls diesem Typus zuzuweisen sind, und die Ex. von Paruszewice und Wszedzin, die im übrigen von Typus III abweichen. Sonst kommen derartige Scheidenstege auch bei Typus IV (Suckschin) und einer Übergangsform von Typus III zu IV vor: Lachmirowitz und Münsterwalde.

Digitized by Google

Scheiden[1]) vorkommen. Aus den halbkreisförmigen oder dreieckigen Fortsätzen am unteren Scheidenende des Typus I[2]) sind hier lange, leicht gebogene zackenartige Vorsprünge[3]) entstanden. Typus III hat immer eine kurze Schlaufe, meist mit verbreitertem Mittelstück und verschieden gestalteten Nietplatten. Sie sind bald spitzoval (Abb. 83 d, Dreilinden), bald haben sie die Form eines länglichen Dreiecks mit eingezogenen Seiten (Rondsen 1225—1228), einmal ist die obere Nietplatte lang ausgezogen und spitz, die untere breit, etwa rechteckig und mit einem rundlichen Ausschnitt versehen (Abb. 83 g) (Koppenow). Auf der Vorderseite sind diese Scheiden im Oberteil bisweilen mit einer verzierten Bronzeplatte belegt[4]) (Koppenow, Abb. 86, Rondsen, Abb. 87), die Rondsener Scheide ist außerdem an den

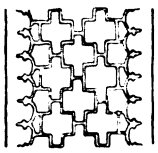


Abb. 86. $^2/_3$. Bronze. Koppenow (Kr. Lauenburg). Rekonstruiert nach Balt. Stud. 39, Taf. XIV, 4. Mus. Stettin.

Abb. 87. Etwa $^1/_2$. Bronze. Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 406 (Taf. XVI, 20). Mus. Graudenz.

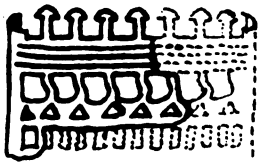


Abb. 88. Nat. Gr. Br. (?) Tuczno (Kr. Hohensalza). Nach Original. Städt. Mus. Thorn. II D. 290.

Rändern beiderseits mit bronzenen Längsstreifen verziert, wie sie ähnlich bei mittelgermanischen Schwertscheiden bisweilen vorkommen[5]). Nahe verwandte bronzene und silberne Zierplatten sind mir auch aus Tuczno (Kr. Hohensalza, Abb. 88)[6]) und aus Schweden[7]) bekannt, bei zweischneidigen Schwertern, deren Unterteil leider nicht erhalten ist. Möglicherweise haben sie ebenfalls zu Scheiden mit spitzem Ortband gehört. Außerhalb der ostgermanischen Länder ist ein verwandter Eisenbeschlag von durchbrochener

[1]) z. B. Möringen (Keller: II. Pfahlbautenbericht Taf. III, 8). — Velem St. Veit (Miske Taf. XLVIII, 3a) usw.

[2]) Am besten vorgebildet sind diese Vorsprünge bei dem Ex. von Paruszewice, Abb. 85 f.

[3]) Ähnliche, aber nicht ganz gleiche Zacken kommen auch bei keltischen, im übrigen verschieden gebildeten Scheiden aus England vor (British Museum. Guide to the Early Iron Age Taf. 4 und 6).

[4]) Eine gleiche Verzierung hat auch ein auf westgermanischem Gebiet gefundenes Schwert dieses Typus: Großromstedt (Bez. Apolda). Zeitschr. d. Ver. f. thür. Gesch. N. F. 18 (1908) Taf. I, 30.

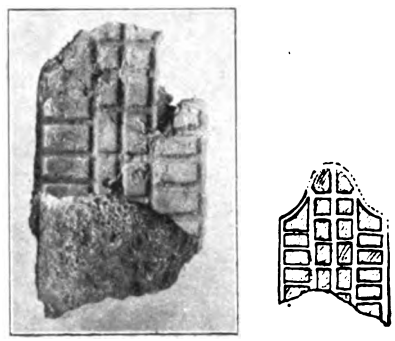
[5]) z. B. Großromstedt Gr. 9 (Zeitschr. d. Ver. f. thür. Gesch. N. F. 18 (1908), Taf. I, 1—2). — Auch bei einer Nauheimer Scheide wird ein „dünner Bronzebelag" erwähnt (Quilling: Fund 36. S. 21. Taf. V., 55).

[6]) Kostrzewski: Wielkopolska Fig. 387 (Städt. Mus. Thorn II. D. 290) Bronze?

[7]) Montelius: La période de la Tène. Taf. II, 19.

Digitized by Google

Arbeit in La Tène[1]) gefunden worden. Alle diese Zierplatten sind mit regelmäßigen Reihen drei- und rechteckiger, unregelmäßig vierseitiger, ovaler und anderer Vertiefungen versehen, die fast durchweg ausgestanzt sind; nur die Koppenower Zierplatten sind nach Schumann[2]) wahrscheinlich in Dünnguß hergestellt, da die Rückseite des Belages eben ist. Bei diesem Stück ist die Verzierung noch von einem Bande degenerierter Palmetten und Voluten umsäumt (Abb. 86). Schließlich ist noch eine mit ähnlichen Mustern verzierte eiserne Schwertscheide von Banseków, Kr. Stolp[3]) (Abb. 89) zu erwähnen, bei der die Verzierung direkt auf die Scheide aufgetragen ist. Sie ist nach Kossinna[4]) im Gesenk geschmiedet. Das in regelmäßigen Abständen mit Querstegen dicht besetzte vordere Scheidenblatt, das spitze Ortband und die darüber angebrachten zackenartigen Vorsprünge sind, wie schon Jahn[5]) mit Recht hervorgehoben hat, typische Eigentümlichkeiten, die nur bei den oben beschriebenen ostgermanischen Schwertern vereinigt vorkommen, bei keltischen und westgermanischen Stücken dagegen unbekannt sind; wir haben es hier also mit einer typisch ostgermanischen Scheidenform zu tun. Die beiden, auf westgermanisches Gebiet hinübergreifenden Stücke[6]) werden wohl als ostgermanischer Import anzusprechen sein.



a b

Abb. 89. a ½; b etwa ⅓. Eisen. Banseków (Kr. Stolp). a nach Original. b Rekonstruktion. MfV. I c 3489.

Während die bisher behandelten Scheiden mit spitzem Ortband ein glockenförmiges Mundstück besitzen, ist dieses bei den folgenden, im übrigen mit Typus III übereinstimmenden Ex. gerade abgeschnitten (Abb. 80):

Lachmirowitz (Kr. Strelno) Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 375 Gr. I. Zus. mit anderen Waffen, ger. Messer, Stichel usw. Mus Bromberg 1403.

Münsterwalde (Kr. Marienwerder) Undset Taf. XV, 2a—b MfV II 3427 und 3429.

[1]) Groß Taf. VII, 10.

[2]) Balt. Stud. 39 S. 159 f. u. 164.

[3]) Amtl. Ber. a. d. Kgl. Kunstsamml. 1902. S. LXXXVII. — Kossinna, Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 370. MfV. I c. 3489 (Eisen).

[4]) Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 370.

[5]) Mannus V (1913), S. 80.

[6]) Großromstedt (Bez. Apolda) Fund 2 (Zeitschr. d. Ver. f. thür. Gesch. N. F. 18 (1908), Taf. I, 30). — Nauheim (Kr. Friedeberg) Fund 82 (Quilling, Taf. XI, 134 = Jahn: Mannus V, S. 79, Fig. 14).

Digitized by Google

Diese Form leitet bereits zu Typus IV über, bei dem das gerade Mundstück zur Regel wird und die übrigen Kennzeichen des Typus III fehlen (Beilage 44). Die einzige Erinnerung an diesen ist die bisweilen auftretende größere Anzahl von Querstegen[1]), von denen die oberen bisweilen aus s-förmigen Haken bestehen[2]).

Unterhalb der Mündung werden die beiden Scheidenblätter durch ein mit zwei bis drei Längsrippen verziertes Querband zusammengehalten, das auch bei der Übergangsform vorkommt. Nur bei einer Scheide (Lachmirowitz Gr. I) ist auch der Unterteil erhalten, der hier gerade abschließt. Diese vielleicht durch die nachenförmigen Ortbänder der keltischen Spätlatèneschwerter beeinflußte Form ist meines Wissens auf dem germanischen Gebiet ein Unikum. Typus III und IV kommt mit einer Ausnahme nur bei den Burgundern vor[3]).

Von Sonderformen wäre eine Scheide von Wszedzin II (Kr. Mogilno)[4]) (Abb. 81) zu erwähnen, die dem Typus III am nächsten verwandt ist. Auf der Oberseite hat sie mehrere Querstege, darunter einen aus s-förmigen Haken, schließt aber unten spitzwinklig ab. Im Unterteil der Scheide, etwa in $^1/_3$ Höhe, sind hier dicht über einem Scheidensteg zwei mit konzentrischen Kreisen verzierte runde Knöpfe aufgesetzt. Ähnliche Zierknöpfe kommen auf derselben Stelle bei keltischen Schwertscheiden[5]) häufig vor, bei denen sie uns schon aus den frühen Stufen der Latènezeit (Reinecke A und B) bekannt sind[6]).

Ganz vereinzelt sind auch die Scheiden von Kaulwitz (Kr. Namslau)[7]) (Abb. 82) und Paruszewice (Kr. Wloclawek). Die beiden Blätter derselben werden unterhalb des Mundstücks durch zwei um ihre Ränder gebogene Blechstücke zusammengehalten, die auf der dem Körper zugekehrten Seite dreieckig ausgezackt, auf der Vorderseite durch einen aus zwei s-förmigen Haken bestehenden Quersteg verbunden sind. Bei der Kaulwitzer Scheide sind über diesem Steg drei kreisförmige Vertiefungen in die Scheide eingeschlagen. Auch ist der Rand des Mundstücks hier auf der Vorderseite umgebogen und zu einer Leiste verdickt. Die einzigen Parallelen für ähnliche Klammern am

[1]) z. B. Lachmirowitz Gr. II, Warmhof.

[2]) Suckschin.

[3]) Eine Anzahl unvollständig erhaltener Schwertscheiden habe ich in Beilage 45 zusammengestellt.

[4]) Berl. Verh. 1882 S. 539, Abb. 3 und 4 = Kostrzewski: Wielkopolska, Abb. 374. MfV. I. d. 1226.

[5]) z. B. Groß Taf. III, 4. — Mainz. Zeitschr. II. (1907) S. 46 Abb. 9b.

[6]) Altert. uns. Vorz. IV, Taf. II, 3 und 3 b sowie Taf. XXV, 2. — Alt. u. h. V., Bd. II, H. 3, Taf. III, 1 und Bd. III, H. 3, Taf. III. 1a—b = Sorret: Urgesch. Taf. 174, 3 = British Museum. Guide to the Early Iron Age Abb. 143. — L. c. Abb. 86.

[7]) Schles. Vorzeit VI, S. 425 Abb. 10. — Undset Taf. X, 17. Mus. Breslau.

Digitized by Google

Mundstück und gleiche Randleisten sind mir nur von keltischem Gebiet bekannt[1]). Die beiden Sonderformen sind möglicherweise keltische Einfuhr.

Das gegenseitige Verhältnis der einzelnen Schwert- und Scheidenformen erhellt aus der untenstehenden Tabelle[2]). Wir ersehen daraus, daß der häufige Schwerttypus I ebenso oft mit dem Scheidentypus I wie II vorkommt, in einem Fall ist er sogar mit einer Scheide mit spitzem Ortband (Typus III) zusammengefunden worden. Die selteneren, übrigen Schwertformen liegen mit den entsprechenden oder nächstfolgenden Scheidentypen vor.

Der Zeitstellung nach gehören alle hier behandelten zweischneidigen Schwerter und die dazu gehörigen Scheiden — trotz des häufigen Vorkommens sog. Mittellatèneformen — der Spätlatènezeit an. Nur zwei Ex. liegen mit Funden vor, die bereits zu r älteren Kaiserzeit überleiten (Rondsen 512 und 2153). In der Folgezeit werden die langen Latèneschwerter unter dem Einfluß des römischen Gladius durch Kurzschwerter verdrängt.

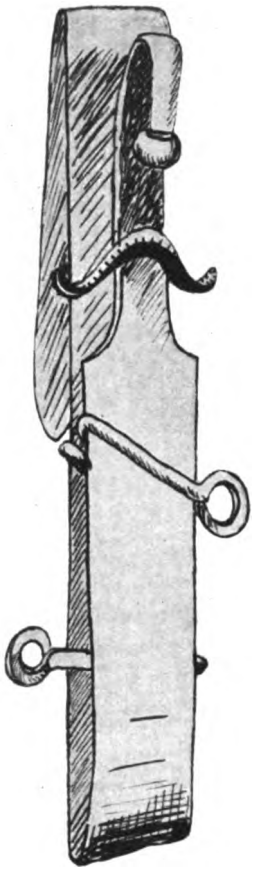


Abb. 90. Etwa 1/3. Eis. Rondsen (Kr. Graudenz). Nr. 1165 Nach Anger. Taf. VI, 3.

[1]) Eine mit unseren beiden Ex. (auch in der Form der Schlaufe und des s-förmigen Querstegs) fast völlig übereinstimmende Scheide, die ebenso wie die Kaulwitzer Scheide zu einem verzierten Schwert gehört, stammt von Möringen (Keller: II. Pfahlbautenbericht. Taf. III, 8).

[2]) In dieser Tabelle bedeuten die römischen Ziffern (I—IV) die betreffenden Schwerttypen, die arabischen (1—4) die entsprechenden Scheidentypen.

I m. 1	I m. 2	I m. 3	II m. 2	II m. 3	III m. 3	III m. 4	IV m. 4
Altranft Gr. 2 Altranft Gr. 19 Howelze Gr. 1 Paruszewice Przybor Gr. 2 Rondsen Gr. 499 Weißenhöhe Nr. 1914a	Bohlschau Kulm Nr. 2731 Noßwitz Gr. 20 Rondsen Gr. 512 Taubendorf Gr. 4 Zeippern Gr. 7	Rondsen Einzelf. Nr. 402	Skalitz Weißenhöhe Nr. 1915	Koppenow Gr. 9 Rondsen Gr. 5 (1887) Anger 1225 bis 1228	Dreilinden Oblaß Gr. 3	Lachmirowitz Gr. 1	Lachmirowitz Gr. 2 Münsterwalde Suckschin Einzelf. 8125 u. 8127 Warmhof Abbau

Digitized by Google

Eine Sonderstellung nehmen zwei zweischneidige Schwerter ein, die ausnahmsweise mit den Überresten der für die unten behandelte einschneidige Form typischen Holzscheiden zusammen gefunden wurden (Abb. 90):

Kulm Gr. 11. Zus. mit zwei Lanzenspitzen und Schildbuckel. (Merkbuch I. Aufl. Taf. VIII, 2 = III. Aufl., Taf. X, 2) MfD. Ib 384.

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1165 (Taf. VI, 3) Gr. 4 (1887). Zus. mit anderen Waffen. MfD. Ib 219.

Auch in der Form unterscheiden sie sich merklich von den übrigen zweischneidigen Stücken. Sie sind beide auffallend kurz (71 resp. 74 cm), und auch dadurch den einschneidigen Schwertern verwandt. Die Klinge ist schmal (gr. Br. 4 resp. 3 cm) und lädt im Oberteil etwas aus. Die Parierstange ist in beiden Fällen mit seitlichen Einkerbungen[1]), die Ösen der beiden Tragbeschläge einmal mit eingeschlagenen Kreisen (Kulm), das andere Mal mit punktartigen Vertiefungen verziert (Rondsen). Diese seltene Übergangsform ist wohl als Ausgangspunkt für die Entstehung des von Jahn[2]) behandelten und als „mittelgermanisch" bezeichneten Scheidentypus zu betrachten, der eine ausgeprägte Mischform der Scheiden ein- und zweischneidiger ostgermanischer Schwerter darstellt. Diese Scheiden sind eine in Metall umgesetzte, wenig veränderte Nachahmung der ostgermanischen Holzscheiden einschneidiger Schwerter, bei der nur der Stoff und die geschwungene Form des Mundstücks an die keltisch-germanische Metallscheide erinnern. Sie werden jedoch stets nur mit zweischneidigen Schwertern zusammen gefunden.

Einschneidige Schwerter.

Neben der von den Kelten übernommenen, erst in ihren späteren Entwicklungsstadien selbständiger gestalteten zweischneidigen Schwertform kommt auf dem behandelten Gebiet auch ein nur diesem eigentümlicher Typus vor, das einschneidige Schwert (Abb. 91, Beilage 46). Diese etwas seltenere[3]) typisch ostgermanische[4]) Waffe hat eine kurze[5]), sehr breite[6]) Klinge, die sich

[1]) Eine ähnliche Verzierung ist mir sonst nur noch bei der Parirstange des Rampitzer Schwertes bekannt.

[2]) Mannus V (1913) S. 78ff. Jahns Verzeichnis dieser Scheiden ist noch durch die Ex. von Humble (Langeland, Dänemark), Mus. Kopenhagen 10684, von Tudvad (Nordjütland), Mus. Kopenhagen u. a. m. zu ergänzen.

[3]) Etwa 90 zweischneidigen Schwertern stehen ungefähr 70 einschneidige Ex. auf dem behandelten Gebiet gegenüber.

[4]) Für die Kaiserzeit zuerst von Kossinna (Indogerm. Forsch. VII, 280) festgestellt, für die La Tènezeit von Jahn (Mannus V, 75).

[5]) Durchschnittlich 70—75 cm. Über 75 cm lange Ex. sind selten: Buchenrode (80 cm), Butzke MfD. I. c. 423 (def., noch 75 cm), Butzke, Mus. Stettin (def. noch 79 cm), Praust (80 cm), Rondsen 1135 (85 cm!) und 2300 (noch 77 cm). Noch spärlicher kommen Stücke vor, die kürzer als 70 cm sind: Butzke, MfD. I. c. 651 (66 cm), Siemianice (56 cm) und Sinzlow (66 cm).

[6]) Gewöhnlich etwa 5—7 cm. Nur vereinzelt kommen Schwerter von weniger

Digitized by Google

nach dem Rücken zu allmählich verdickt und häufig mit einer flachen Blutrinne versehen ist. Der Rücken ist nur wenig gewölbt, dagegen ist die Schneide stets etwas gebogen. Das untere Ende der Klinge läuft spitzbogig zu und ist nur in den seltensten Fällen etwas abgerundet[1]). Am oberen Ende derselben ist auf der Schneidenseite oft ein kleiner, rechteckiger stumpfer Vorsprung vorhanden, der vielleicht dazu bestimmt war, ein zu tiefes Hineinsinken des Schwertes in die Scheide zu verhindern und die Hand vor Verletzungen zu schützen[2]). Die oft recht breite Griffangel ist in den meisten Fällen etwas zum Rücken abgesetzt, recht häufig aber setzt sie die Rückenlinie geradlinig fort. Nach der Schneide zu verbreitert sie sich gewöhnlich und geht in einer scharfen Biegung oder unter einem stumpfen Winkel in dieselbe über. Bisweilen ist sie nach der Schneide zu leicht gebogen, die innere Grifkante ist einmal mit Auskehlungen verziert (Suckschin 8124). Die Griffangel ist regelmäßig mit einer größeren Anzahl von Nieten versehen, die zur Befestigung der aus vergänglichem Stoff bestehenden Ver-

Abb. 91. Etwa 1/7. Eis. Suckschin (Kr. Danziger Höhe). Nach Original. WPM 8124.

Abb. 92. Etwa 1/5. Eis. Siemianice (Kr. Kempen). Roczn. Pozn. 29. S. 72, Abb. 21 = Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 377. MSW.

Abb. 93. Etwa 1/5. Eis. u. Holz. Tuczno (Kr. Hohensalza). Rekonst. Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 378. Samml. Zakrzewski Miroslawice.

als 5 und über 7 cm Breite vor. Das schmalste Ex. (Sinzlow) mißt 3,8 cm, die zwei breitesten (Ladekopp Gr. VI, und Schönwarling WPM 12811) je 7,5 cm.

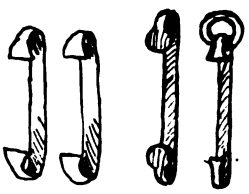
[1]) Rondsen 2069.

[2]) Eine ähnliche Vorrichtung ist uns schon bei den Bronzeschwertern der jüngsten Bronze- und frühesten Eisenzeit bekannt, wo die Schneiden kurz vor dem Übergang in den Griff aufhören. Vgl. z. B. Naue: D. vorröm. Schwerter Taf. XI, 4—8, Taf. XII, 1—3, 5 usw. Bastian und Voß, Taf. I, 3—4, II, 3—4, XI, 1 und 21 usw.

Digitized by Google

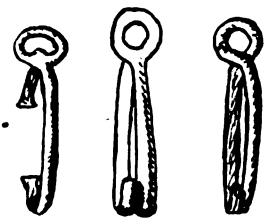
schäftung bestimmt waren. Durchschnittlich kommen 6—9 Nieten vor, wovon gewöhnlich 3—5 auf den oberen Rand der Klinge entfallen, während sich die übrigen auf die Griffangel verteilen. Nur selten ist ihre Anzahl geringer[1]) oder größer[2]). Die Nieten sind gewöhnlich ziemlich kurz (etwa 1,3—2 cm), die Griffmantelplatten können also nicht sehr dick gewesen sein. Neben eigentlichen Nietlöchern treten bei einigen Schwertern tiefe, im Rande der Griffangel und im anstoßenden Teil der Klinge ausgeschnittene Kerben auf, die vielleicht ebenfalls zum Anbringen von Nieten bestimmt waren, möglicherweise aber auch einer Umschnürung Halt verleihen sollten. Nur zwei Schwerter weisen an der Ansatzstelle des Griffs bandförmige Beschläge auf, die zur besseren Befestigung des Griffmantels gedient haben (Kulm Ib 360 und Schönwarling 12508).

Die einfachen Scheiden dieser Schwerter bestanden aus zwei dünnen Holzbrettern, die durch eiserne Beschläge verbunden waren und unten häufig



a b c d

Abb. 94. Etwa 1/4. Eisen. Einfache Klammern.



a b c

Abb. 95. Etwa 1/4. Eisen. Ösenklammern.

mit einem eisernen Ortband abschlossen (vgl. Abb. 93). Die meisten dieser oft in einer größeren Anzahl[3]) auftretenden Beschläge haben die Form einfacher Klammern von flachkonvexem oder dreieckigem Querschnitt, mit umgebogenen, etwas verbreiterten, dreieckigen (seltener kreisförmigen)[4]) Enden (Abb. 94). Daneben kommen fast regelmäßig zwei zur Befestigung des Schwertriemens bestimmte, mit einer runden oder ovalen Öse versehene Tragbeschläge vor, die meist die Form von Doppelklammern haben (Abb. 95b und c), in selteneren Fällen aber — bis auf die hinzugekommene Öse — den einfachen Klammern

[1]) Die Ex. von Dramburg, Kulm I. b. 360, Rondsen 485 und Sucschin 5432 haben nur je 4 Nieten.

[2]) Zwei Ex. weisen je 13 Nieten auf: Rondsen 403 und Sucschin 8212, ein anderes Schwert von Rondsen (Anger 1237) hat 14 Nieten, bei zwei etwas abweichend gebildeten, später zu besprechenden Schwertern von Tuczno und Siemianice steigt diese Zahl sogar auf 24 und 28 an.

[3]) Meist sind es nur zwei bis fünf Stück, ab und zu kommen aber weit mehr, bis elf Klammern vor, wie z. B. bei den Schwertern von Broddener Mühle, Kulm (MfD Ib. 381a) und Tuczno (Privatbes.).

[4]) Nur bei 2 Ex.: Praust und Warmhof.

Digitized by Google

gleichen[1]) (Abb. 95a). Bei einer Doppelklammer von Kuznocin sitzt die Öse ausnahmsweise am umgebogenen Ende der Klammer, nicht in deren Mitte. Als Vorstufe der in einem Stück verfertigten Ösenklammern können wir die einfachen Klammern mit lose eingehängtem Ring ansehen (Abb. 94d)[2]); darauf weist auch der bei diesen Ösenzängchen so häufig erscheinende kleine Vorsprung in dem an die Klammer anstoßenden Teil der Öse hin, den man als eine Erinnerung an den einst an dieser Stelle die lose Öse umfassenden Zangenteil auffassen kann. Die Ösen sind gewöhnlich geschlossen, in selteneren Fällen nach der Klammer zu geöffnet. Sowohl die einfachen als die Ösenklammern weisen ab und zu eine Verzierung auf: bei den einfachen Klammern z. B. ein die Ränder begleitendes Dreieckornament auf den verbreiterten Enden[3]), bei zwei Tragbeschlägen sind die Ösen von der Klammer beiderseits durch Einkerbungen getrennt (Butzke MfD. Ic 653) und Tuczno (Smlg. Zakrzewski). Bei den Beschlägen von Kulm (MfD. Ib. 389) und Rondsen (Anger 1165) ist die Öse mit eingeschlagenen Kreisen bzw. Punkten verziert. Nach den bisweilen noch in ihrer ursprünglichen Lage erhaltenen Klammern[4]) zu schließen, und nach der Analogie der aus den Scheiden einschneidiger Schwerter entstandenen mittelgermanischen Schwertscheiden, waren die beiden Tragbeschläge auf der Holzscheide einander schräg gegenüber befestigt, und zwar scheint die obere Klammer mit der Öse nach der Schwertschneide gerichtet gewesen zu sein[5]).

Das die Scheide nach unten abschließende Ortband besteht in der Regel aus einem vierkantigen eisernen Balken, aus dem an beiden Enden je eine Nietplatte herauswächst[6]). Diese ist meist kurz und nur mit zwei Nieten versehen (Abb. 96); nur selten kommt eine andere Form vor, bei der die Nietplatten die Seitenwand des Querbalkens direkt fortsetzen, leicht einwärts

[1]) Vgl. z. B. die Stücke von Schönwarling 12551 und Tuczno (Smlg. Zakrzewski).

[2]) Butzke (Balt. Stud. 39, Taf. X. 4), Schönwarling 12897, Rondsen 1139a—b und 1130 Mus. Graudenz und vielleicht auch Willenberg (WPM IV. 265 und Prussia Mus.).

[3]) Butzke MfD. Ic. 653, Kulm MfD. Ib 435b und Willenberg WPM IV. 265 und Prussia Mus. 3969.

[4]) z. B. Rondsen 1165 (Anger Taf. VI, 3) und 1526 u. Kulm MfD. Ib. 417 u. 435. Bei dem einschneidigen Ex. von Kulm (MfD. I. 360) und den beiden mit einer Holzscheide versehenen zweischneidigen Schwertern von Kulm (MfD. Ib 384) und Rondsen (Anger 1165 MfD. Ib 219) sind die Ösenklammern bei der Konservierung umgestellt worden und daher jetzt irrtümlich beide nach einer Seite gerichtet.

[5]) Das beweist z. B. der Befund an zwei Ex. von Kulm (MfD. Ib 417 und 435), wo beide Ösenklammern in ihrer ursprünglichen Lage erhalten sind. Bei zwei anderen Stücken (Kulm MfD. Ib 430 und Schönwarling 12509) sitzt der einzige erhaltene, mit der Öse nach dem Schwertrücken gerichtete Tragbeschlag so weit unten, daß die andere nach der Schneide gerichtete Ösenzange wahrscheinlich darüber angebracht war. Vgl. auch die Rekonstruktion einer derartigen Holzscheide bei Jahn: Mannus V (1913), S. 76, Abb. 5.

[6]) Das Ex. von Warmhof hat ausnahmsweise 3 Nietplatten (Abb. 98).

Digitized by Google

gebogen sind und zahlreiche Nieten aufweisen[1]) (Abb. 97). Im Gegensatz zu den übrigen scheinen diese Ortbänder in einem Stück geschmiedet zu sein. In einem Falle besteht der untere Balken aus zwei Platten, zwischen denen ein Stück eines lederartigen Stoffes eingeklemmt ist[2]). Vielleicht ist es der Rest einer einstigen Lederbekleidung der Scheide. Während die zangenartigen Metallbeschläge der Holzscheide bei Funden von einschneidigen Schwertern fast nie fehlen, sind Funde von Ortbändern auffallend selten. Zusammen sind mir vom behandelten Gebiet nur etwa 16 Ortbänder bekannt, während die Zahl der einschneidigen Schwerter mit erhaltenen zangenartigen Beschlägen etwa das Vierfache beträgt. Ein großer Teil der Schwerter hat also dieses Endbeschlages entbehrt[3]). Andererseits sind Funde bekannt, die nur

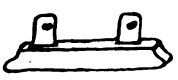


Abb. 96. 1/4. Eisen. Butzke (Kr. Belgard). Mus. f. Völkerkunde. Berlin I c 425.

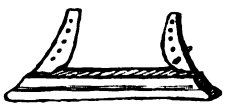


Abb. 97. 1/4. Eisen. Tuczno (Kr. Hohensalza). Kaiser-Friedrich-Museum Posen 1901: 553.

Abb. 98. Etwa 1/3. Eisen. Warmhof (Kr. Marienwerder). Nach Original WPM. 11442.

ein Ortband ohne jede Spur des dazu gehörigen Schwertes enthalten haben[4]). In einem Falle wird es sich wohl nur um ein teilweise zerstörtes Grab handeln[5]) (Neuguth Gr. 43), in den anderen aber scheint man aus Sparsamkeitsrücksichten statt der Waffe selbst nur die weniger wertvolle Scheide dem Toten mit ins Grab gegeben haben.

Eine Sonderstellung nimmt das auffallend kurze (56 cm) einschneidige Schwert von Siemianice (Kr. Kempen)[6]) ein, dessen breite Griffangel mit 28 symmetrisch angeordneten Nieten besetzt ist (Abb. 92). Auch weist es als einziges unter allen mir bekannten einschneidigen Schwertern eine Fabrikmarke auf.

[1]) Tuczno (Jahn: Mannus V, S. 76, Abb. 7 = Kostrzewski Wielkopolska Abb. 378a) und wohl auch Butzke (MfD. Ic. 653). Eine größere Anzahl von Nieten hat auch das Ex. von Warmhof, das im übrigen eine Sonderstellung einnimmt (Abb. 98).

[2]) Butzke (Balt. Stud. 39, Taf. XII, 1).

[3]) Da Ortbänder auch in sorgfältig untersuchten Gräbern nicht selten vermißt werden, wird man ihr Fehlen nicht durchweg auf ein Übersehen bei der Ausgrabung zurückführen dürfen.

[4]) Kulm Gr. 18 (MfD. Ib 402), Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 16 (1905) WPM 10921 und Gr. 43 (1909) WPM 14016, anscheinend auch Warmhof (Kr. Marienwerder) WPM 11442.

[5]) Auch die beiden Rondsener Gräber 453 und 544, die nur einen oder mehrere Scheidenbeschläge (ohne das dazugehörige Schwert) enthalten haben, werden wohl als zerstört anzusehen sein.

[6]) Roczn. Pozn. 29, S. 72, Abb. 21—22 = Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 377. MSW.

Digitized by Google

Neben Schwertern mit einfacher Griffangel kommen vereinzelt auch Ex. mit entwickeltem, der Hand besser angepaßtem und sie allseitig schützendem, ringartigem Griff vor, der aus einer breiten, etwa trapezförmigen Platte besteht, mit einem ovalen Ausschnitt für die Hand (Abb. 93):

Denzin (Kr. Belgard). Zus. mit Schildbuckel und Speerspitze. Mus. Stettin 7277.

Tuczno (Kr. Hohensalza) Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 378 (Privatbes.: Dr. Zakrzewski-Mirosławice).

Außerhalb des behandelten Gebietes ist mir nur noch ein derartig Ex. aus Åsby (Uppland)[1]) bekannt, trotzdem möchte ich die beiden ostdeutschen Stücke als schwedischen Import ansprechen, wofür besonders die Zickzackverzierung auf den Griffkanten des Tucznoer Ex. zu sprechen scheint, die bei schwedischen[2]) Schwertern häufiger vorkommt, in Ostdeutschland aber nur auf dieses eine Ex. beschränkt ist[3]).

Einschneidige Schwerter sind in der Latènezeit nur in der burgundischen Kulturgruppe bekannt, bei den Wandalen ist bisher nur ein Ex. gefunden worden, das von den burgundischen Stücken etwas abweicht (Siemianice)[4]). Dagegen sind sie mehrfach im östlichen Schweden und in Bornholm vertreten und reichen auch auf den angrenzenden Teil des westgermanischen Gebiets herüber (Thüringen, Mecklenburg, Hünen), den Jahn als das „mittelgermanische" Gebiet bezeichnet[5]). Sie sind mit größter Wahrscheinlichkeit von den keltischen Hiebmessern[6]) der frühen Latènestufen (Reineckes

[1]) Månadsblad 1899, S. 114, Abb. 82 = Montelius: La période de La Tène Taf. II, 24. Mus. Stockholm.

[2]) z. B. Öfvre Ålebäck (Oeland) Gr. 10 (Månadsblad 1896, S. 115, Abb. 105 = Montelius: La période de La Tène Taf. II, 18). Dieselbe Verzierung weist auch das dazu gehörige Ortband auf: Månadsblad 1896, S. 116, Fig. 107. — Gotland (Almgren: Die vorröm. Eisenz. Gotl. Taf. VII, 90. — Åsby (vg. Anm. 1). Auch bei einem Bornholmer Schwert von Simblegaard (Dedel: Efterskr. S. 30, Abb. 40) finden wir dieselbe Verzierung.

[3]) Dagegen sind in Ostdeutschland die Schmalseiten des Griffs bisweilen mit wagerechten Linien (z. B. Schönwarling WPM 12558) oder mit breiten Auskehlungen verziert (Suckschin WPM 8124).

[4]) Ob das von Seger als Spitze eines einschneidigen Schwertes angesprochene Eisenfragment aus Gr. II in Zeippern, Kr. Guhrau (Beitr. z. Urgesch. Schles. I, S. 39, Abb. 36) auch hierher gehört, ist sehr zweifelhaft. Wahrscheinlich ist es ein Messerrest.

[5]) Die Verbreitung der einschneidigen Schwerter hat Jahn bestimmt: Mannus V (1913), S. 77 und Fundstatistik S. 91ff. Sein Verzeichnis umfaßt aber fast nur die Ex., die mit Ortbändern zusammen vorliegen und gibt auch diese Funde nicht vollständig an. So sind z. B. zwei Schwerter mit einfachem Griff und mit Ortbändern aus Kulm und ein einzelnes Ortband aus Neuguth seiner Zusammenstellung hinzuzufügen.

[6]) z. B. Much: Atlas Taf. LIX, 4—6 usw.

Digitized by Google

Stufe A und B) herzuleiten[1]). Besonders deutlich ist die Abhängigkeit von dem keltischen Vorbild bei den Schwertern mit entwickeltem Griff; sie gehen augenscheinlich auf die mit Ringgriff versehenen keltischen Hiebwaffen[2]) zurück, deren Form wohl wieder durch die griechische μάχαιρα[3]) beeinflußt worden ist.

In der oben beschriebenen Form sind die einschneidigen Schwerter eine für die Spätlatènestufe typische Waffe. Nur ganz vereinzelt kommen sie mit einem Inventar vor, das bereits einen Übergangscharakter aufweist[4]). Mit dem Beginn der Kaiserzeit wird auch diese Schwertart kürzer und schmäler. Auch haben die kaiserzeitlichen Ex. gewöhnlich eine geringere Anzahl von Nieten und weisen nicht selten auf der Klinge und den Griffkanten Verzierungen auf[5]).

Jedes Grab enthält in der Regel nur ein Schwert. Es sind jedoch mehrere, hinreichend gesicherte Fälle bekannt, in denen zwei Schwerter in einem Grabe vereinigt waren[6]). Meist handelt es sich hier um Bestattungen in eingeführten Bronzegefäßen, also um besonders reiche Gräber, die auch in Bornholm[7]) und Schweden[8]) oft mit zwei, ja sogar drei Schwertern ausgestattet sind. In zwei Fällen (Rondsen, Warmhof) war eines dieser Stücke einschneidig, in den übrigen, wo zwei zweischneidige Schwerter zusammen vorkommen, sollte das zweite augenscheinlich als Ersatz dienen, für den Fall, daß das erste unbrauchbar würde.

Die ein- und zweischneidigen ostgermanischen Schwerter der Latènezeit sind — soweit es sich nicht um Moorfunde handelt — fast regelmäßig ver-

[1]) Diese Annahme hat bereits Schumann ausgesprochen (Lemde Festschr. S. 42), während Undset diese Form von den einschneidigen Hallstattschwertern ableitete (Das erste Auftreten S. 142, Anm. 1).

[2]) Vgl. z. B. Altert. uns. heid. Vorz. V, S. 30, Taf. VIII, 136 = Nassauer Annalen 1902, Taf. III, 5. Verwandte Formen auch in Spanien. (Déchelette II, 3 S. 1135, Fig. 471, Nr. 1—3).

[3]) Vgl. British Museum. Guide to the Greek and Roman Life S. 100f., Abb. 87c und 88.

[4]) Kulm Gr. 18 und 27, Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 16 (1905).

[5]) z. B. Jäschwitz (Kr. Nimptsch) Mertins: Wegweiser Abb. 267. — Jurkowo (Kr. Kosten) Pos. Abb. III, Taf. LX, 32. MSW. — Przygodzice (Kr. Ostrowo) Światowit X (1912), S. 67, Abb. 11 und 11a = Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 439. — Dimose (Engelhardt: Dimosefund Taf. VII, 24, 26, 28). — Hohenferchesar (Mannus IV, Taf. 46) usw.

[6]) Bohlschau (Kr. Neustadt). In e. Bronzekessel. — Blumenfelde (Kr. Regenwalde) (?). — Dreilinden (Kr. Danziger Höhe). — Koppenow (Kr. Lauenburg) Gr. 4. — Rondsen (Kr. Graudenz), Zeitschr. f. Ethn. 1885, S. 5ff. = Anger 402 bis 403. (In e. Bronzeeimer, 1 Ex. einschneidig). — Warmhof (Kr. Marienwerder.) In einem Bronzekessel. Von dem zweiten einschneidigen Schwert ist nur das Ortband erhalten.

[7]) Simblegaard Gr. 1 (Vedel: Efterskr. S. 127, Abb. 40—41).

[8]) Öfvre Ålebäck (Oeland) Gr. 2 (Månadsblad 1896, S. 109, Abb. 93—95).

Digitized by Google

bogen (Abb. 100a—q). Entweder sind sie spiralig eingerollt oder in einer Wellenlinie gebogen, in selteneren Fällen mehrfach in der Mitte eingeknickt und zusammengelegt. Im Gegensatz zu den Germanen kommt auf keltischem Gebiet fast durchweg nur die einfache, spitzwinklige Knickung vor[1]) (Abb. 99a—b), eine Tatsache, die wohl im abweichenden Grabritus ihre Erklärung findet. In den seltenen keltischen Brandgräbern sind die Schwerter meist auch nach germanischer Art mehrfach zusammengebogen oder gerollt[2]). Gewöhnlich wurde die Biegung mitsamt der Scheide vorgenommen, ab und zu aber auch Schwert und Scheide für sich verbogen (Koppenow Gr. 4, Zeippern). Die

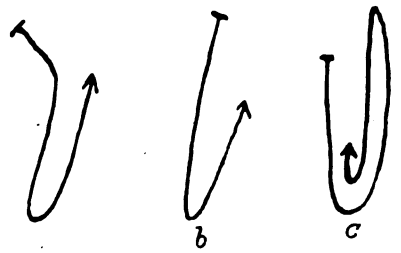


Abb. 99. Art der Verbiegung keltischer Latèneschwerter.

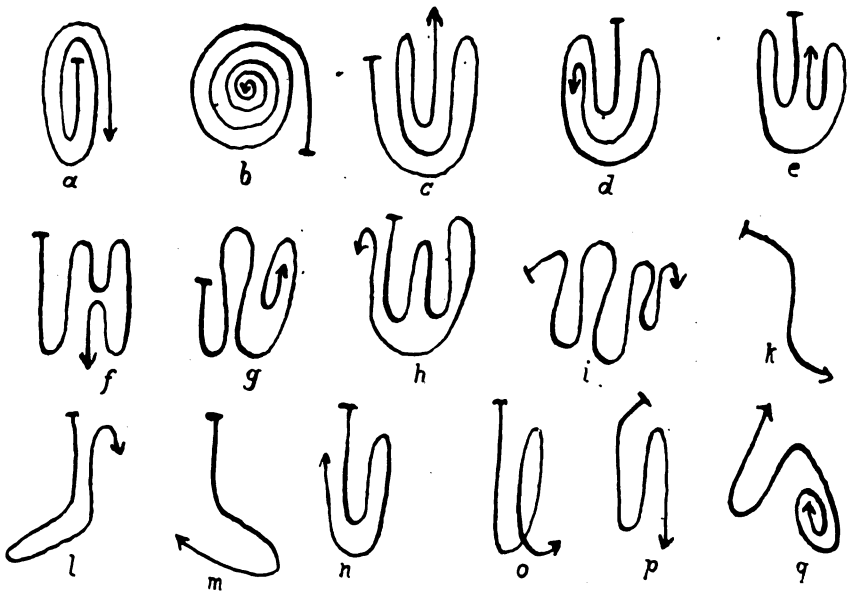


Abb. 100a—q. Verschiedene Arten der Verbiegung ostgermanischer Latèneschwerter.

Bedeutung dieser Verbiegung, die auch bei anderen Waffen und selbst bei kleineren Gegenständen in dieser Zeit häufig vorkommt, wird unten (in Kap. 8) eingehend behandelt werden.

[1]) Auf diesen Unterschied hat meines Wissens zuerst Ph. Kropp hingewiesen (Zeitschr. f. thür. Gesch. u. Altert. N. F. 18 (1908), S. 370.

[2]) Vgl. z. B. Arch. Ert. 1890, S. 265, Abb. 1—2. — Pič. II, 3, S. 87, Abb. 46.

Digitized by Google

Lanzen-, Speer- und Pfeilspitzen.

Literatur:

Kossinna: Über verzierte Lanzenspitzen als Kennzeichen der Ostgermanen. Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 369ff.

Jahn: Beziehungen . . . „Mannus" V (1913), S. 84ff.

Weit zahlreicher als die Schwerter sind in der Spätlatèneperiode die Lanzenspitzen vertreten, die zur regelmäßigen Ausstattung der Männergräber gehören. Im Gegensatz zu den eisernen Lanzenspitzen der frühen Eisenzeit, bei denen sich die Tülle — ähnlich wie bei den Bronzelanzenspitzen — meist durch das ganze Blatt hindurch bis zu dessen Spitze fortsetzt[1]), haben sie stets nur eine kurze Tülle, die bei Beginn des Blattes gewöhnlich in einen scharfkantigen Mittelgrat übergeht. Exemplare mit einem derartigen Grat treten zwar vereinzelt schon in der frühesten Eisenzeit[2]) auf, dauern anderseits bis in die ältere[3]), ganz selten sogar in die jüngere Kaiserzeit[4]) hinein; besonders typisch sind sie jedoch für die Spätlatènezeit. Die typologisch späteren, aber zeitlich nicht zu trennenden Exemplare mit dachförmigen oder nach der Mitte zu leicht verdicktem Blatt, sind weit spärlicher vertreten und charakterisieren hauptsächlich erst den älteren Abschnitt der Kaiserzeit. Die ostgermanischen Lanzenspitzen erreichen recht häufig eine beträchtliche Länge: Über 40 cm lange Exemplare gehören gar nicht zu den Seltenheiten[5]), manche Stücke sind sogar über $^1/_2$ m lang[6]). Viele Lanzenspitzen zeichnen sich auch durch eine besondere Breite des Blattes aus, das bei dem breitesten bisher bekannten Ex. von Zeippern (Gr. Guhrau)[7]) 8 cm mißt. Diese Übertreibung in beiden Richtungen geht wahrscheinlich auf keltische Einflüsse zurück[8]) und ist auf die späte Latènezeit beschränkt. Die überwiegende Mehrzahl der Lanzenspitzen erreicht die größte Breite im unteren Teil des Blattes, nur

[1]) Vgl. z. B. die Ex. von Nemmin (Kr. Schivelbein). Berl. Verh. 1876, S. 150, Abb. c = Undset S. 246, Taf. XXIV, 10. — Nadziejewo (Kr. Schroda). Pos. Alb. II, Taf. XXXIV, 10—11 usw.

[2]) z. B. Pos. Album I, Taf. XX, 24.

[3]) z. B. Küstrin (Kr. Königsberg i/N.) MfV. I. f. 2600 und 6959, Voigtsdorf (Kr. Königsberg i/N.) MfV. If 4206. — Siemianice (Kr. Kempen) Roczn. Pozn. 31, S. 142. Gr. 30, MSW. usw.

[4]) z. B. Kossewen (Kr. Sensburg) MfV. Ia 72. — Mariendorf (Kr. Teltow) MfV. If. 2277. — Nydam (Engelhardt Taf. X, 1, 4, 9, 14) usw.

[5]) Ich kenne etwa 25 Ex. von dieser Länge.

[6]) Bonischau, Brendenmühl, Butzke (mehr. Ex.) Mus. Stettin, Kulm Ib 379a, Rondsen 1296, Sudschin 8128. Die längsten mir bekannten ostgermanischen Stücke: Koppenow Gr. 2 (Mus. Stettin), Neuguth WPM 10990 und Rondsen (Anger 407) messen je 54 cm.

[7]) Gr. 7. Beitr. z. Urgesch. Schles. I. S. 38, Abb. 20.

[8]) Die Maße mancher keltischer Lanzenspitzen sind noch größer.

Digitized by Google

wenige Stücke mit gleichmäßig gewölbten Rändern sind ungefähr in der Mitte des Blattes am breitesten.

Die Tülle ist durchweg ziemlich kurz (meist 6—8 cm)[1]), von geringem Durchmesser (1,5—2,3 cm) und vorwiegend rund gestaltet. In seltenen Fällen setzen sich jedoch der Mittelgrat und die Schneiden das Blattes als Kanten auf der Tülle fort, so daß diese eine vierkantige Gestalt erhält[2]) (Abb. 102). Daneben kommen vereinzelt Ex. mit achtkantiger (Schönwarling WPM 12936) und zwölfkantiger Tülle vor (Rondsen: Anger 417 WPM). Lanzenspitzen mit kantiger Tülle sind auch aus der frühen Kaiserzeit[3]) bekannt, besonders aber für die spätrömische Zeit[4]) typisch. Auch diese Eigentümlichkeit scheint keltischen Ursprungs zu sein[5]). An den Holzschaft waren die Lanzenspitzen fast immer vermittels eines durch die Tülle getriebenen Niets befestigt. In der Nähe der Nietlöcher ist die Tülle bisweilen mit einem von zwei Furchen umsäumten flachen Ringwulst[6]) verziert (Abb. 104), der auch bei westgermanischen Exemplaren[7]) und bei den keltischen Vorbildern[8]) recht häufig erscheint und wohl als eine Erinnerung an die einstige Umschnürung aufzufassen ist; bei den keltischen Stücken ist er oft durch ein reicheres Ornament ersetzt[9]). Weit häufiger ist das Blatt der Lanzenspitzen verziert, bisweilen auch mit seitlichen Ausschnitten versehen. Diese für die ostgermanische Latènezeit besonders charakteristischen Stücke werden weiter unten näher besprochen.

Abb. 101. 2/3. Eisen. Nochau (Kr. Schrimm). Nach Original. KFM 1908. 787.

[1]) Im einzelnen variiert die Länge zwischen 4—12 cm.

[2]) Bohlschau, Brendemühl, Butzke (Mus. Stettin 2152), Gumbin Gr. 4, Kulm 2816, Lettnin, Lustebur, Neuguth 10948, Rondsen 2154, Schönwarling 12700, Wszedzin II. MfD. Id 1227. — Auf westgerm. Gebiet z. B. Tantow (Kr. Randow), Mus. Stettin 4439 I.

[3]) Przygodzice (Kr. Ostrowo), Światowit X (1912), S. 67, Abb. 13 (vierkantig).

[4]) Vierkantige Ex. z. B. aus Mariendorf (Kr. Teltow) MfD. If 2277, sechskantige aus dem Pturker See (Mus. Bromberg 425), besonders zahlreich aber achtkantige Stücke, z. B. aus Pakosch (Mus. Bromberg 31). — Neustadt (Kr. Jarotschin) Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 487. MSW. — Borowo Mühle (Kr. Kolmar) Kostrzewski: a. a. O. Abb. 488. — Zwölfkantige Ex. aus Nydam: Engelhardt Taf. X, 7 usw.

[5]) Vgl. z. B. Archeol. Ertés. VI (1886), Taf. VI, Abb. 5a—b. Groß Taf. V, 3, Taf. VI, 1,9 und 12. Douga Taf. VII, 5 usw.

[6]) Mełpin MSW, Schönwarling 13393. Gołębin, Lachmirowitz Gr. II. Ein fünftes Ex. von Przybor hat nur eine einfache Furche. Das Ex. von Gołębin ist ein Einzelfund und daher nicht mit Sicherheit als latènezeitlich zu bestimmen.

[7]) z. B. Meisdorf (Mansfelder Geb. Kr.) MfD. Ig 496b usw.

[8]) z. B. Keller: VI. Pfahlbautenber. Taf. XII, 2 und 5, Taf. XIII, 4 Groß Taf. V, 10, Taf. VI, 9—10 = Douga Taf. VI, 1—2, Taf. VII, 6.

[9]) z. B. Praeh. Zeitschr. II (1910), S. 422, Abb. 1.

Digitized by Google

Das untere Ende des Holzschaftes war bisweilen mit einem Beschlag aus konisch zusammengebogenem, an der Verbindungsstelle verschweißtem[1]) starkem Eisenblech, dem Lanzenschuh (Abb. 101) versehen, der mit einem Niet an dem Schaft befestigt war (Beilage 47). Diese Beschläge sind gewöhnlich kurz (meist 4—8 cm)[2]) und haben nur einen kleinen Durchmesser[3]) (von 1—2 cm); der Schaft scheint also, wenigstens in seinem unteren Teil, recht dünn gewesen zu sein, doch wird er nach der Mitte zu erheblich an Stärke zugenommen haben. Über seine Länge können wir uns, da es sich hier nur um Brandgräber handelt, keine Vorstellung machen. Bei den Kelten scheint neben den massiven, armbrustbolzenartigen Lanzenschuhen auch die konische Form bereits in der Mittellatènezeit aufzutreten[4]). In der Kaiserzeit kamen auf ostgermanischem Gebiet keine Lanzenschuhe mehr vor.

Nach der Form und Größe des Blattes können wir unter dieser Waffenart mehrere Typen unterscheiden. Was zunächst die überaus zahlreichen Lanzenspitzen betrifft, bei denen die größte Breite im Unterteil des Blattes liegt (Gruppe I), so kann man sie in drei große Unterabteilungen einteilen: Exemplare mit relativ schmalem, breitem oder mittelbreitem Blatt. Als schmal bezeichne ich diejenigen Stücke, deren größte Breite nur $^1/_{10}$ oder einen noch kleineren Bruchteil der Gesamtlänge beträgt, als breit diejenigen, bei denen die Breite des Blattes $^1/_5$ oder mehr der Länge desselben ausmacht, als mittelbreit alle dazwischen liegenden Exemplare[5]). In einer solchen Einteilung liegt immer etwas Willkürliches, immerhin war eine feste Umgrenzung der einzelnen Formen nur auf diesem Wege zu erreichen. In ähnlicher Weise habe ich zwecks genauer Bezeichnung der Länge Ex. von 10—21 cm[6]) als kurz, von 21—40 cm als mittellang, von 40—55 cm als lang bezeichnet.

[1]) Bei einigen Ex. ist diese Verbindungsstelle noch deutlich zu sehen: Gocanowo, Siemianice Gr. I—II.

[2]) Nur 3 Ex. sind länger: Rondsen 1140 (11,5 cm), Siemianice (10,2 cm) und Sucschin 8178 (9,5 cm).

[3]) Dagegen kommen bei den Kelten oft sehr große Ex. vor (Länge bis 20 cm Dm. bis 5 cm). Oft sind sie der Länge nach geschlitzt: La Tène (Douga Taf. XVIII, 2. Zwei Ex. auch im MfV. IV. k 455—456). — Manching (Beitr. z. Anthr. Bayerns XVI, Taf. IX. 4) usw.

[4]) Manching (Beitr. z. Anthr. Bayerns XVI, Taf. IX, 4). — Langugest (Weinzierl, Taf. III, 9) usw. Vgl. gleiche Ex. aus d. späten Latènestufe: Pič. II, 2 Taf. XXIX, 21. — Douga Taf. VI, 12—14, Taf. XVIII, 2—3. — Miske XLVIII, 8 und L, 15—16 usw.

[5]) Angesichts der sehr beträchtlichen Längenunterschiede der einzelnen Stücke schien es mir richtiger zu sein, die Einteilung auf Grund der relativen als der absoluten Breite des Blattes vorzunehmen. Ein Blatt z. B. von 3 cm Breite, das bei einer kurzen Lanzenspitze von 12 cm Länge mit Recht als breit gilt, wird bei einem 50 cm langen Ex. umgekehrt als schmal anzusprechen sein.

[6]) Die obere Grenze von 21 cm habe ich in Übereinstimmung mit der größten Länge der Speerspitzen mit Widerhaken bestimmt, da die kurzen Lanzenspitzen wohl ebenfalls als Wurfspeere zu deuten sind und daher ähnlich lang wie jene gewesen sein werden.

Digitized by Google

Wenn wir zuerst die breiten Lanzenspitzen betrachten (Abb. 102) (Typus I, Beilage 48), so sehen wir, daß sie ziemlich häufig kurz, meist aber mittellang sind. Nie überschreiten sie jedoch die Länge von 40 cm, die Mehrzahl ist kaum 30 cm lang. Etwa zwei Drittel der Stücke haben einen scharfen Mittelgrat, während bei den übrigen das Blatt dachförmig gestaltet

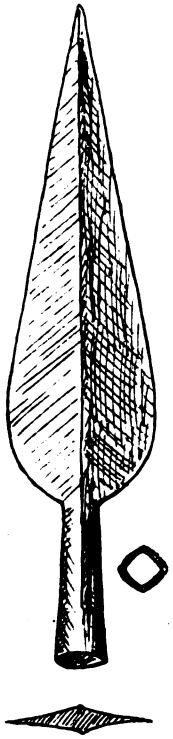


Abb. 102. Etwa 2/9. Eis. Münsterwalde (Kr. Marienwerder). Nach Orig. Prussia Mus. 1242.

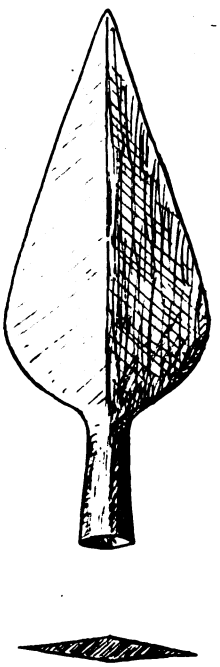


Abb. 103. 2/5. Eis. Lachmirowitz (Kr. Strelno). Nach Original. Mus. Bromberg 1403 (Gr. l).

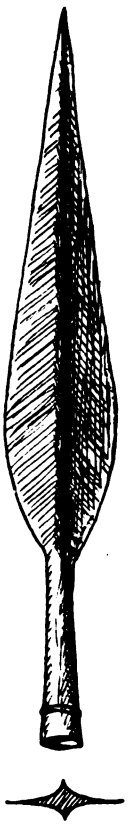


Abb. 104. 1/4. Eis. Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Nach Original. WPM. 13393. (Gr. 7.)

ist. Einige besonders kurze Exemplare haben wahrscheinlich als Wurfgeschosse gedient (Abb. 103) (Lachmirowitz, Suckschin, Schönwarling 12570). Nahe verwandte, breite Lanzenspitzen sind auch bei den skandinavischen Ostgermanen[1]) bekannt und kommen besonders häufig auf keltischem Gebiet[2]), seltener auch

[1]) z. B. Montelius: La période de La Tène Taf. II, 26.

[2]) z. B. Keller: VI. Pfahlbautenbericht Taf. XII, 2, 5 und 7 = Groß Taf. V, 10, Taf. VI, 12 = Douga Taf. VI, 2—3, 11 usw. — Beitr. z. Urgesch. Bayerns XVI, Taf. V, 1, 6, 8, Taf. XI, 7 usw.

Digitized by Google

bei den Westgermanen[1]) vor. Bei den keltischen Stücken ist jedoch das Blatt nach oben zu meist etwas eingezogen und der Rand infolgedessen geschweift.

Weit häufiger sind mittelbreite Exemplare, die in den meisten Fällen eine mittlere Länge haben (Abb. 104) (Typus IIa, Beilage 49). Mit etwa 60 Ex. ist dies der häufigste Lanzenspitzentypus der ostgermanischen Latènezeit. Der scharfe Mittelgrat tritt hier verhältnismäßig häufiger als bei Typus I auf, ab und zu kommen — neben einigen dachförmigen Exemplaren — auch Stücke mit schwachem, rundlichem Grat[2]) und flache, gratlose Exemplare[3]) vor. Die Tülle ist gewöhnlich kurz[4]) und in einigen Fällen vierkantig gestaltet[5]).

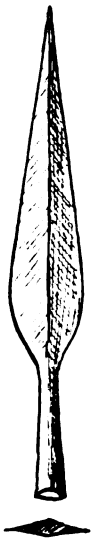


Abb. 105. 1/3. Eisen. Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Nach Original. WPM 12936. (Gr. 18.)

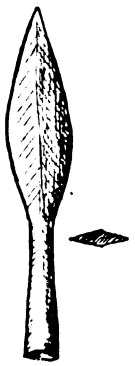


Abb. 106. Über 1/3. Eisen. Rondsen (Kr. Graudenz). Nach Anger 412 (Taf. IV, 8). Mus. Graudenz.

Die dieser Form nahe verwandten, mittelbreiten, aber kurzen Lanzenspitzen sind wohl als besonderer Typus zu betrachten (Abb. 105, Typus IIb, Beilage 50). Sie haben wahrscheinlich als Wurfspeere gedient, zum Stoße scheinen sie sich infolge ihrer geringen Größe nicht zu eignen. Dachförmig-gestaltete und mit scharfem Mittelgrat versehene Exemplare halten sich hier die Wage. Daneben kommen Stücke mit niedrigem, rundlichem Grat (Rampitz) oder flachem Blatt (Rondsen 2268) vor. Noch deutlicher erkennt man die Bestimmung als Speerspitzen bei einer Abart dieses Typus mit stark verkürztem Blatt[6]), dessen Länge ungefähr der Tüllenlänge entspricht (Abb. 106).

[1]) z. B. Blume: Prenzl. Verz. S. 51, Abb. 64.

[2]) Butzke 2152, Rondsen 2154, Schönwarling 12700, Tuczno (1 Ex., Smlg. Zakrzewski).

[3]) Kulm 3133, Rondsen 2226.

[4]) Eine ausnahmsweise lange Tülle (11 cm bei 24,5 cm Gesamtlänge) hat das Ex. von Kulm.

[5]) Fast alle auf S. 109 Anm. 2 erwähnten Ex. mit vierkantiger Tülle gehören diesem Typus an, nur das Ex. von Lustebur ist kurz und daher zu Typus III zu zählen, während die Neuguther Lanzenspitze ein ausgeschnittenes Blatt besitzt.

[6]) Gesamtlänge etwa 12—15 cm, davon entfallen je 6—7 cm auf Blatt und Tülle.

Digitized by Google

Burgundisches Gebiet:

Butzke (Kr. Belgard) Balt. Stud. 39, Taf. XII, 9. Mus. Stettin 2152.

Gumbin (Kr. Stolp) Gr. 2, zus. mit Lanzenschuh, and. Waffen, ger. Messer. Mus. Stettin 4333. 7.

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 412 (Taf. IV, 8) Einzelf. Mus. Graudenz.

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. D. Zus. mit I-Fibel, WPM 12651.

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12514. Einzelf. Blatt vielleicht seitlich ausgeschnitten.

Wandalisches Gebiet:

Kaulwitz (Kr. Namslau) Schles. Vorz. S. 427, Abb. 19. Mus. Breslau.

Das Blatt ist hier vorwiegend dachförmig gestaltet, seltener mit einem Mittelgrat versehen (Gumbin, Kaulwitz). Die Form ist auch auf keltischem[1]) Gebiet bekannt und dauert auch in der Kaiserzeit[2]) noch fort.

Vereinzelt kommen auch mittelbreite Stücke von größerer Länge (über 40 cm) vor (Typus IIc).

Brendemühl (Kr. Kammin). Zus. mit and. Waffen und K-Fibel. MfV. Ic 3576c.

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2245 Gr. 544. Zus. mit and. Waffen und F-Fibel. Mus. Graudenz.

Sie leiten offensichtlich schon zu den schlanken Lanzenspitzen (Abb. 107) (Typus III, Beilage 51) über. Diese schlanken Exemplare sind entweder mittellang oder lang, kurze Stücke fehlen hier völlig. Die Mehrzahl hat einen scharfen Mittelgrat, während Ex. mit dachförmigem Blatt hier sehr selten sind[3]).

Abb. 107. 2/3. Eisen. Schönwarling (Kr. Danzigerhöhe). Nach Original. WPM 12658. Gr. F.

Bei einem Vergleich der drei Typen dieser Gruppe, die darin miteinander übereinstimmen, daß hier das Blatt in seinem unteren Teil die größte Breite erreicht, sehen wir deutlich, daß mit abnehmender Breite die Länge der Lanzenspitzen wächst und gleichzeitig der spitze Mittelgrat immer häufiger wird.

Diese Gruppe ist besonders auf burgundischem Gebiet zahlreich vertreten, während bei den Wandalen nur einige Exemplare bekannt sind; am häufigsten kommt dort noch Typus IIa vor. Die breiten Ex., die auf keltische Einflüsse zurückgehen, scheinen im allgemeinen älter zu sein als die schmalen,

[1]) Keller: VI. Pfahlbautenbericht Taf. XIII, 14 = Groß Taf. VI, 8 usw.

[2]) z. B. Küstrin (Kr. Königsberg i/N.) MfV. If 8719.

[3]) Babbin.

Digitized by Google

schlanken Stücke, für die mir bisher keine genauen Vergleichsstücke aus keltischen Funden bekannt sind.

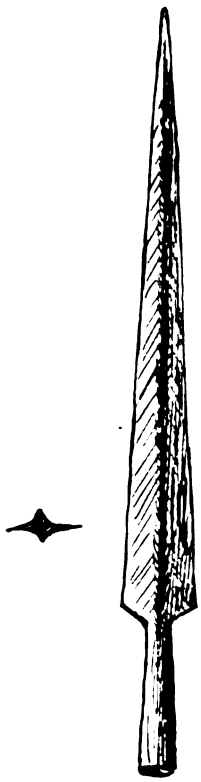


Abb. 108. 1/5. Eisen. Kulm. Nach Original. MfD. I b 379 a.

Eine Sonderstellung nehmen einige Lanzenspitzen mit einem länglich dreieckigen, annähernd keilförmigen Blatt ein (Abb. 108), das sich im Unterteil plötzlich verschmälert und in einem stumpfen Winkel in die Tülle übergeht (Beilage 51a). Dieser seltene Typus ist mittelbreit oder schlank und stets mit einem Mittelgrat versehen. Zwei Exemplare, bei denen die Randlinie an der breitesten Stelle eingeknickt ist[1]), leiten bereits zu den Stücken mit deltoidförmigem Blatt über (Abb. 109):

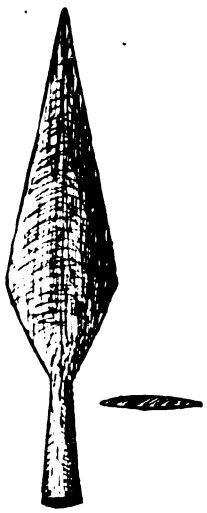


Abb. 109. Etwa 1/3. Eisen. Rondsen (Kr. Graudenz). Nach Original. Anger 2296. Gr. 534. Mus. Graudenz.

Kaulwitz (Kr. Namslau) Schles. Vorz. VI, S. 42, Abb. 21. Mus. Breslau[2]).

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2226. Gr. 534. Zus. mit einschn. Schwert und Fibelrest. Mus. Graudenz.

Gleiche Stücke kommen auch in der Kaiserzeit noch vor[3]).

Eine Anzahl von Lanzenspitzen mit gleichmäßig gewölbtem Blattrand erreicht die größte Breite in der Mitte des Blattes (Abb. 110, Gruppe II, Beilage 52). Sie sind mittelbreit oder schlank und haben eine verschiedene Länge. Stücke mit dachförmigem Blatt sind hier im Übergewicht. Gleiche Ex. sind auch bei den skandinavischen Ostgermanen[4]) bekannt und besonders auf keltischem Gebiet[5]) häufig vertreten.

[1]) Butzke und Rondsen 1548. Ein ganz gleiches Ex. kenne ich bereits aus der Mittellatènezeit aus Manching (Beitr. z. Urg. Bayerns XVI, Taf. V, 7). Verwandte Stücke, angeblich aus vorrömischer Zeit, sind auch in England gefunden worden (British Mus. Guide to the Early Iron Age Abb. 75, Nr. 6—7; bei Nr. 6 ist jedoch die Tülle geschlitzt.) Die ostgermanischen Ex. sind also vielleicht von keltischen Vorbildern abzuleiten.

[2]) Dieses Ex. ist allerdings als Einzelfund zeitlich nicht mit Sicherheit zu bestimmen.

[3]) z. B. Siemianice (Kr. Kempen) Gr. 30. Roczn. Pozn. 31, S. 152, Abb. 45.

[4]) z. B. Månadsblad 1896, S. 112, Abb. 101b. — Månadsblad 1899, S. 114, Abb. 84 usw.

[5]) Groß Taf. V, 3. — Douga Taf. VI, 8; Taf. VII, 3, Taf. X, 6. Pic. II, 2, Taf. XXIX, 18 usw.

Digitized by Google

Neben den Lanzenspitzen mit breitem Blatt und den schlanken, sehr langen Exemplaren sind besonders die Lanzenspitzen mit ausgeschnittenem Blatt für die ostgermanische Spätlatènezeit typisch (Abb. 111—114, Beilage 53). Bei den meisten Stücken dieser Gruppe sind die Blatträndер

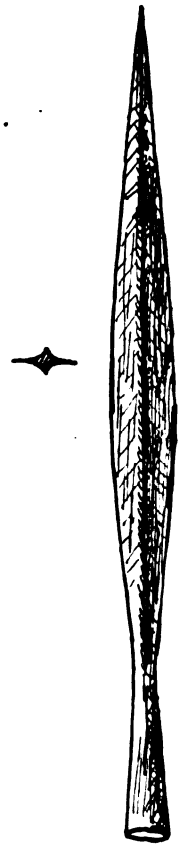


Abb. 110. 2/9. Eisen. Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1296. Gr. 3 (1887). Nach Orig. Mus. Graudenz.

Abb. 111. 1/2. Eis. Koppenow (Kr. Lauenburg). Nach Balt. Stud. 39. Taf. XIV, 1. Mus. Stettin.

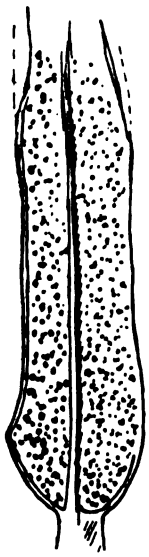


Abb. 112. 1/2. Eisen. Rondsen (Kr. Graudenz). Nach Anger 1406. (Taf. V, 4). Mus. Graudenz.

Abb. 113. Etwa 1/3: Eisen. Grodtken (Kr. Neidenburg). Nach. Mannus V, S. 86, Abb. 37 = Prussia S. B. XXII. Taf. LV. Prussia Mus.

nur mit zwei schräg gegenüberstehenden, flachbogenförmigen Ausschnitten versehen (Abb. 113); seltener kommen mehrere Ausschnitte[1]) vor, die ebenfalls schräg gegenüber angeordnet sind, so daß einer Vertiefung auf einer Seite des Blattes eine Ausbauchung auf der anderen entspricht, und die beiden

[1]) Nur die Ex. von Rondsen 1166, 1190, 1218, 1331 und 1457, sowie Schönwarling 12813 haben drei Ausschnitte, das Ex. von Schönwarling 12565 sogar 4 (od. 5?) Ausschnitte.

Digitized by Google

b a

Abb. 114. a Etwa 1/3, b 1/2. Eis. Rondsen (Kr. Graudenz). a nach Anger 1166 (Taf. VI, 4), b nach Photogr. MfD. I b 218.

wellenförmig geschwungenen Ränder einander ungefähr parallel verlaufen. Ab und zu weist der Rand auch nur einen Ausschnitt auf (Abb. 111)[1]. Alle Ex. dieser Gruppe haben einen mehr oder weniger scharfen Mittelgrat[2]) und sind gewöhnlich mittellang, seltener lang[3]). Nur ein Stück, bei dem sich übrigens die Ausschnitte nicht mit Sicherheit feststellen lassen, ist ausnahmsweise kurz (Schönwarling 12514). Die Ausschnitte waren sichtlich keine Verzierung[4]), sondern verfolgten einen praktischen Zweck. Sie sollten das Herausziehen der Waffe aus der Wunde erschweren und sie dabei zerfetzen. Schon Diodor[5]) erwähnt Lanzenspitzen, bei denen der Rand „in seiner ganzen Länge geschwungen" war, als keltische Waffe. Auch die Verbreitung der ausgeschnittenen Lanzenspitzen scheint dafür zu sprechen, daß der Ausgangspunkt dieser neuen Form auf keltischem Gebiet zu suchen ist. Sie sind dort zwar bisher nur aus vier Orten: Alesia[6]), Kl. Gleich-

[1]) Butzke (1 Ex.), Jadowniti (?), Koppenow Gr. VIII, Kulm I b 382 und Rondsen 1525.

[2]) Nur ein Ex. hat ein dachförmiges Blatt: Kulm I b 382.

[3]) Über 40 cm messen nur 6 Ex.: Neuguth 10990, Rondsen 1331, 1457 und 2238, Schönwarling 12565 und 12813.

[4]) Wie z. B. Jahn annimmt (Mannus V, S. 87).

[5]) Diod. Sic. V, 30. Er weist hier ausdrücklich darauf hin, daß die Ausschnitte im Blatt dazu bestimmt waren, dem Gegner schwerere Wunden beizubringen „*πρὸς τὸ καὶ τὴν πληγὴν μὴ μόνον τέμνειν, ἀλλὰ καὶ θραύειν τὰς σάρκας καὶ τὴν ἀνακομιδὴν τοῦ δόρατος παράττειν τὸ θραῦμα*".

[6]) Reffye: Révue archéol. N. S. X (1864), S. 343f., Abb. 9 u. 10, sowie Taf. XXIII. Einige von diesen Ex. (= Jahn: Mannus V, S. 89, Abb. 43) möchte ich mit Jahn als germanisch ansprechen.

Digitized by Google

berg[1]), Nimes[2]) und La Tène[3]) bekannt, im letzten Fundort aber so zahlreich und in so verschiedenen Formen vorgekommen, daß wir annehmen müssen, die Form sei in La Tène selbst entstanden. Von den keltischen Ländern hat sich die Sitte, Lanzenspitzen mit Ausschnitten zu versehen, wie Jahn[4]) gezeigt hat, über das mittlere Rheingebiet[5]) und Thüringen[6]) nach Ostdeutschland verbreitet. Da sich die ostgermanischen Exemplare von den keltischen in einigen Punkten unterscheiden (sie haben z. B. nie Ausschnitte im Blattinneren[7]), auch sind sie nie so breit wie manche keltischen Stücke[8]), werden wir sie als einheimische Umbildung des fremden Vorbildes anzusehen haben. Auf dem behandelten Gebiet kommen Lanzenspitzen dieser Art fast ausschließlich bei den Burgundern vor, bei den Wandalen sind bisher nur zwei sichere Exemplare bekannt geworden. Lanzenspitzen mit ausgeschnittenem Blatt tauchen in veränderter Form erst in der späten Kaiserzeit[9]) wieder auf, die überhaupt manche gemeinsamen Züge mit der Spätlatènezeit aufweist.

Einige ausgeschnittene Lanzenspitzen tragen auf dem Blatt erhabene oder vertiefte Verzierungen[10]). Gleiche Ornamente kehren auch bei Exemplaren ohne Ausschnitte wieder. Obwohl diese Lanzenspitzen der Form nach verschiedenen Typen angehören[11]), will ich sie, mit Rücksicht auf das gemein-

[1]) Neue Beitr. z. Gesch. deutsch. Altert. XIV (1899), Taf. V = Jahn: Mannus V, S. 86, Abb. 40.

[2]) Déchelette: Manuel II, 3, S. 1146, Abb. 479.

[3]) Keller: VI. Pfahlbautenbericht Taf. XII, 3—4. — Groß Taf. V, 6—9; Taf. VI, 1, 9—11 = Douga Taf. VI, 2, 5, 10, Taf. VII, 1.

[4]) Mannus V, S. 87.

[5]) Coblenz-Neuendorf (Kr. Coblenz) Bonner Jahrbücher 1901 (Heft 107), S. 86, Abb. 8, Nr. 6 = Jahn: Mannus V (1913), S. 87, Abb. 41.

[6]) Großromstedt (Bez. Apolda) Fund 2 (Zeitschr. d. Ver. f. Thür. Gesch. N. F. 18 (1908), S. 403, Taf. I, 29 = Eichhorn: Vorgesch. Tafeln, Taf. V, 160 = Jahn: Mannus V, S. 86, Fig. 39.

[7]) z. B. Keller: VI. Pfahlbautenbericht Taf. XII, 4 = Groß Taf. VI, 1, 9 u. 10 (?) = Douga Taf. VI, 2, 5 und 10 (?).

[8]) z. B. Groß Taf. VI, 1 und 9.

[9]) z. B. Nydam (Engelhardt Taf. X, 2, 8—9, 20 usw.). Lerchenberg (Kr. Glogau) Kossinna: Die deutsche Vorgeschichte II. Aufl. Taf. 34 Abb. 393a—b. — Vgl. auch 1 Ex. mit Ausschnitten im Blattinneren aus Hoppenrade (Kr. Osthavelland) MfD. If 4223.

[10]) Grodtken, Koppenow Gr. VIII, Kulm Ib 382, Neuguth 10990, Rondsen 1166, 1190, 1331, 1406, Schönwarling 12700—12701 und 12728.

[11]) Von allen näher bestimmbaren Ex. sind nur zwei ausgesprochen breit [(Typ. I): Kaulwitz (Schles. Vorz. VI, S. 425, Abb. 12) und Taubendorf], drei Ex. mittelbreit und kurz [(Typ. IIb): Koppenow Gr. VIII., Rondsen 378b und Schönwarling 12569], von den übrigen gehört etwa die Hälfte dem Typus IIa, der Rest dem Typus III an. Schließlich ist das Gotländische Ex. und ein Stück von Kulm (MfD. Ib 436) der Abart mit keilförmigem Blatt zuzuweisen. Die überwiegende Mehrzahl aller Ex. hat einen scharfen Mittelgrat, einmal kommt ein rundlicher Grat vor (Nochau), 1 Ex. hat ein dachförmiges Blatt (Kulm Ib 382).

Digitized by Google

same Merkmal der Verzierung, im Zusammenhang behandeln. Wir müssen hier zwei Arten von Verzierungen unterscheiden, die wahrscheinlich auf verschiedene Techniken zurückgehen. Die große Mehrzahl der Muster ist erhaben und hebt sich deutlich von dem vertieften Untergrunde ab, während eine kleinere Gruppe mit vertieftem Ornament versehen ist. Die Verzierung ist, wenigstens bei der ersten Gruppe, meist auf eine breite, rinnenartig vertiefte Partie zu beiden Seiten des Grates beschränkt[1]), während die Ränder gewöhnlich unverziert sind. Nur in seltenen Fällen ist das ganze Blatt mit dem Ornament bedeckt[2]), bisweilen reicht dasselbe auch auf den Grat hinauf[3]).

Unter den erhabenen Verzierungen kommen am häufigsten in der Längsrichtung des Blattes verlaufende Zickzacklinien vor (Abb. 115a, Beilage 54). An der Spitze, wo das Blatt am schmalsten ist, besteht die Verzierung nur aus einer Zickzacklinie, nach unten hin nimmt jedoch ihre Anzahl allmählich zu und steigt bisweilen auf je vier zu beiden Seiten des Mittelgrats (Kulm Ib 436). Lanzenspitzen mit längsgerichteter Zickzackverzierung sind eine burgundische Form, die nur in einem Ex. auf wandalisches Gebiet übergreift (Kaulwitz). Je ein gleichverziertes Stück ist auch in Bornholm[4]) und Gotland[5]) zum Vorschein gekommen; außerhalb der ostgermanischen Länder ist ein gleiches Exemplar nur noch aus Port bei La Tène bekannt[6]). Augenscheinlich sind diese vier, vom Hauptverbreitungsgebiet versprengten Stücke (einschließlich des Kaulwitzer Ex.) auf Einfuhr aus dem burgundischen Teil Ostdeutschlands zurückzuführen.

Bei einer anderen Gruppe verzierter Lanzenspitzen verlaufen die Zickzacklinien quer zur Richtung des Blattes (Abb. 115b, Beilage 55). Abweichend von den vorigen Exemplaren ist hier meist das ganze Blatt mit dem Ornament bedeckt. Lanzenspitzen mit gleicher Verzierung liegen bisher nur aus dem Burgunderlande vor.

Andere Muster waren weniger beliebt. In fünf Exemplaren sind Lanzenspitzen mit einem rautenförmigen Ornament vertreten (Abb. 115c, Beilage 56). Dieses besteht aus erhabenen, sich rechtwinklig kreuzenden, schrägen Linien, zwischen denen sich quadratische Vertiefungen befinden. Wahrscheinlich ist dieses Muster aus nebeneinander gesetzten Zickzacklinien entstanden,

[1]) Diese Vertiefung ist wohl ein Produkt der Ätzung. In der Form erinnert sie an die Blutrinnen mancher zweischneidiger Schwerter.

[2]) z. B. Kaulwitz (Schles. Vorz. VI, S. 426, Abb. 17), Rondsen 366, 378b, 1166, 1190, Suckschin 8132 usw.

[3]) Kaulwitz (Schles. Vorz. VI. S. 426, Abb. 17), Rondsen 1519 usw.

[4]) Simblegaard Gr. 11 (Vedel: Efterstr. S. 159). Mus. Kopenhagen.

[5]) Fo. unbek. (Almgren: Die vorröm. Eisenzeit Gotl. Taf. VII, 94). Mus. Stockholm 8381, 10.

[6]) Douga Taf. VII, 2 = Jahn: Mannus V, S. 85, Abb. 33 und 33a.

Digitized by Google

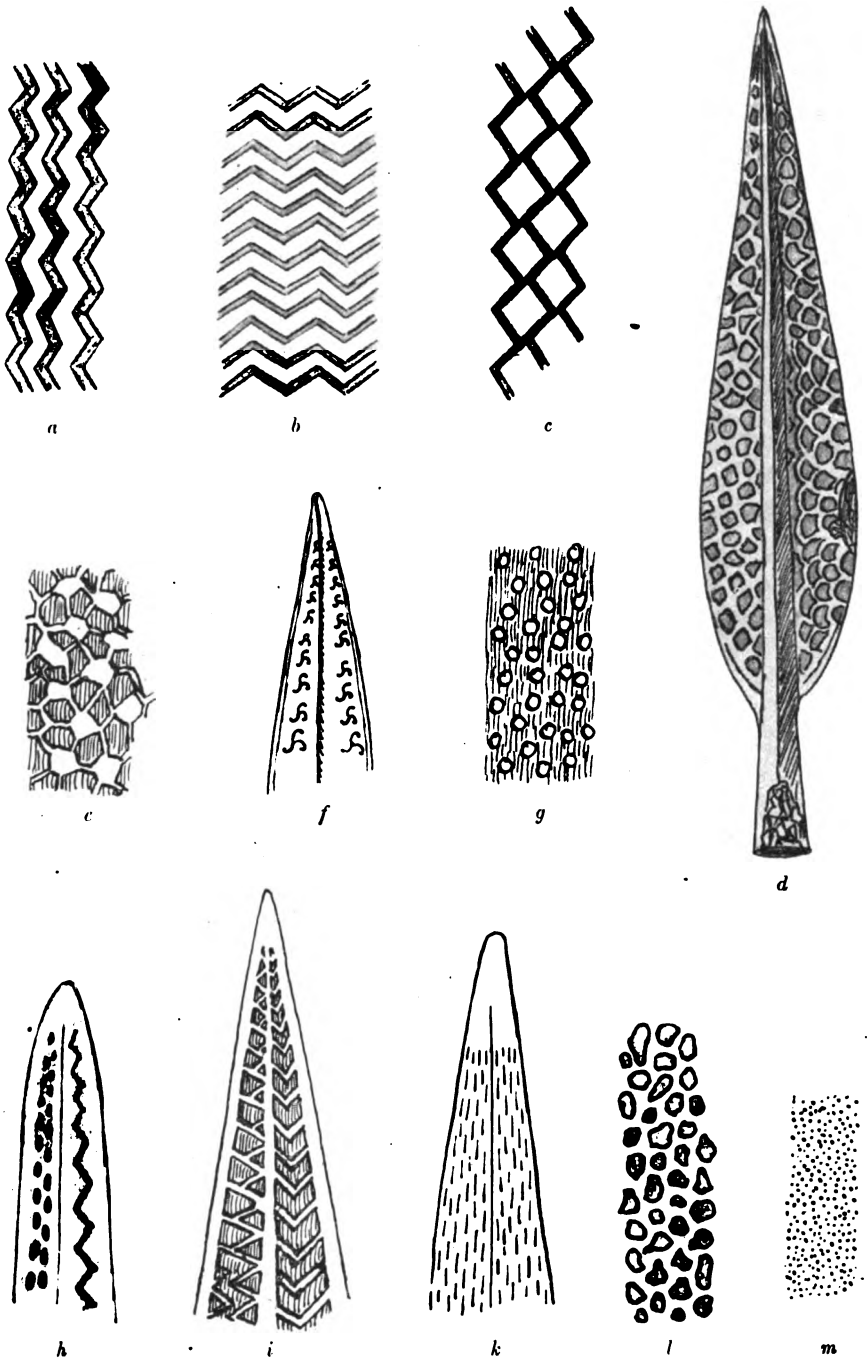


Abb. 115. Verzierungen der Lanzenspitzen.

Digitized by Google

die sich mit den Zacken berührten. Die gleiche Anzahl von Lanzenspitzen ist mit einer Art Schuppenmuster verziert (Abb. 115d, Beilage 57), das aus mehreren, in der Längsrichtung des Blattes verlaufenden, parallelen, aneinander stoßenden Bogenlinien besteht und vielleicht ebenfalls aus dem Zickzackornament entstanden ist. Bei dem Ex. von Kaulwitz ist diese Verzierung an den Rändern und längs des Mittelgrats noch von einer Punktreihe umsäumt. Drei Ex. sind mit einem erhabenen Sternmuster verziert (Abb. 115e, Beilage 58). Die einzelnen, ziemlich regelmäßig in Reihen angeordneten Sternchen gehen in je vier Zacken aus, mit denen sie aneinander stoßen. Bei weiteren drei Stücken ist der vertiefte Untergrund des Blattes mit erhabenen Triquetren oder Dierwirbeln[1]) dicht besät (Abb. 111 und 115f., Beilage 59). Schließlich ist noch eine einfache Verzierung mit erhabenen rundlichen Flecken zu erwähnen, die nur bei zwei schlesischen Exemplaren[2]) belegt ist (Abb. 115g). Alle diese Muster bedecken beide Flächen des Blattes und sind auf beiden Seiten des Mittelgrats gleich.

Daneben kommen aber vereinzelt Lanzenspitzen vor, bei denen beide Hälften des Blattes mit verschiedenen Mustern verziert sind. Bei zwei ganz gleichen Exemplaren von burgundischem Gebiet (Beilage 60) weist z. B. die (vom Beschauer aus gesehen) rechte Hälfte des Blattes längsverlaufende Zickzacklinien, die linke kreisförmige oder ovale kleine Erhabenheiten, wie wir sie ähnlich bei den zuletzt behandelten schlesischen Exemplaren kennen gelernt haben, als Verzierung auf (Abb. 115h). Diese punktartigen, erhabenen Ornamente sind in regelmäßige, in der Längsrichtung des Blattes verlaufende Reihen angeordnet, deren Zahl nach oben zu allmählich abnimmt. Bei einem Exemplar von Schönwarling (Kr. Danziger Höhe)[3]) ist die linke Seite des Blattes mit mehreren dem Mittelgrat parallel verlaufenden Zickzacklinien, die rechte dagegen mit ineinander gestellten Winkeln verziert (Abb. 115i).

Diesen zahlreichen Lanzenspitzen mit erhabenem Ornament ist eine kleine Gruppe von Exemplaren gegenüberzustellen, die mit vertieften Verzierungen versehen sind. Abgesehen von der Technik, auf die ich unten zu sprechen komme, sind hier auch die Muster von denen der ersten Gruppe verschieden. Am häufigsten kommen längsgerichtete, kurze Striche vor, die meist ziemlich unregelmäßig über das Blatt verstreut sind (Abb. 115k, Beilage 61).

[1]) Bei dem Ex. von Koppenow sind es sicher Triquetren, bei den Stücken von Neuguth und Rondsen wahrscheinlich Dierwirbel, vielleicht auch beides zusammen. Des schlechten Erhaltungszustandes wegen läßt sich dies nicht mehr mit Sicherheit feststellen.

[2]) Tschiläsen (Kr. Guhrau). Schles. Vorz. N. F. VII, S. 94, Taf. I, 6. = Mannus X, S. 17, Abb. 2 u. Taf. I, 14. Verschieden große Flecke, dazwischen oft kleine, erhabene Punkte. Zus. mit and. Lanzensp., 2 Schildbuckeln, zweischn. Schwert., mehr. Messern neben einem Bronzeeimer. Mus. Breslau. 260. 14. — Schlesien (So. u.) Schles. Vorz. N. F. VII, S. 95, Abb. 4 und Taf. I, 4. Mus. Breslau 187. 02.

[3]) Gr. 8 zus. m. Lanzenschuh, Fibelrest, 2 Kaurimuscheln WPM 12728.

Digitized by Google

Bei dem Kulmer Exemplar bedeckt die Verzierung fast das ganze, dachförmig gestaltete Blatt, mit Ausnahme eines kurzen Stückes an der Spitze. Bei der Lanzenspitze von Nochau ist das Ornament auf schmale Streifen zu beiden Seiten des rundlichen Mittelgrats beschränkt, von dem es kurz vor dem Ende seitwärts abbiegt. Das dritte Stück dieser Art (Butzke) weist ausnahmsweise eine sonst nur bei den Lanzenspitzen mit erhabenem Ornament bekannte, breite, rinnenartige Vertiefung zwischen dem Grat und den Rändern auf, in der die Verzierung eingegraben ist, während der Grat und die Ränder davon frei sind. Bei dem unvollständig erhaltenen Stück von Łęgonice ist die Verzierung in je 10 regelmäßige Reihen beiderseits des Mittelgrats angeordnet.

Zwei Lanzenspitzen sind mit unregelmäßigen, dicht nebeneinander stehenden kleinen Tüpfeln verziert (Abb. 115l):

Kaulwitz (Kr. Namslau) Schles. Vorz. VI, S. 425, Abb. 12 = Schles. Vorz. N. F. VII, S. 95, Abb. 3 u. Taf. I, 2. Mus. Breslau 6684.

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1128 Gr. 4 (1887). Zus. mit zwei and. Lanzenspitzen, Lanzenschuh, Speerspitze, and. Waffen, zwei gerad. Messern, K-Fibel usw. Mus. Graudenz.

Ein ähnliches Exemplar, doch mit etwas kleineren Vertiefungen, ist aus Rheinhessen[1]) bekannt, wahrscheinlich ein ostgermanisches Importstück. Nur einmal kommt ein vertieftes Punktmuster vor (Abb. 115m):

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1406 (Taf. V, 4). Einzelf. Mus. Graudenz.

Aus demselben Fundort liegt noch ein Exemplar[2]) vor, das nach Anger ebenfalls „gemustert" ist, das ich aber leider nicht genauer studiert habe[3]).

Die große Mehrzahl der verzierten Lanzenspitzen stammt aus dem burgundischen Teil Ostdeutschlands, nur die mit einem schuppenartigen Ornament versehenen Exemplare scheinen den Wandalen eigentümlich zu sein. Zusammen sind bisher nur 10 wandalische gegenüber etwa 42 burgundischen Ex. bekannt geworden. Die meisten dieser Stücke sind wohl als Prunkwaffen anzusehen. Zum praktischen Gebrauch waren sie wohl zu kostbar, auch scheint die stumpfe, abgerundete Spitze vieler Exemplare eine derartige Verwendung auszuschließen. Wie die verzierten Schwertklingen und die ausgeschnittenen Lanzenspitzen, so scheinen auch diese Lanzenspitzen auf keltische[4])

[1]) Wald-Uelversheim (Kr. Oppenheim) Altert. uns. heid. Vorz. II, Heft 8, Taf. IV, 4 = Jahn: Mannus V, S. 83, Abb. 32.

[2]) Anger 1358 Gr. 33 (1887).

[3]) Auch das hannöversche Ex. von Nienbüttel [Schwantes: Prähist. Zeitschr. I (1909), S. 157], das Schwantes der Latènezeit zuweist, ist mir nicht näher bekannt. Bei einer sehr langen (50 cm), stark zerstörten Lanzenspitze v. Tuczno (Kr. Hohensalza) MSW ist die Art der Verzierung nicht mehr genau zu erkennen.

[4]) Dafür spricht außer der reicheren Verzierung der keltischen Stücke auch die Tatsache, daß derartige Lanzenspitzen auf keltischem Gebiet mindestens schon in der

Digitized by Google

Vorbilder zurückzugehen. Die keltischen Stücke sind allerdings weit reicher und andersartig verziert: anstatt der einfachen Zickzacklinien, Sternmuster, Tüpfel, Punkte usw. finden wir dort eine üppige Verwendung von Voluten- und Palmettenornamenten, Ranken und anderen der klassischen Kunst entlehnten Motiven[1]). Die germanischen Exemplare sind also keine Nachahmungen des keltischen Vorbildes, sondern eine dem eigenen Geschmack angepaßte selbständige Umbildung desselben.

Über die Technik, in der die Verzierungen der ostgermanischen Lanzenspitzen hergestellt worden sind, gehen die Meinungen der einzelnen Forscher auseinander. Tischler[2]) hielt die zu seiner Zeit (im Jahre 1885) bekannten Exemplare von Kaulwitz, Rondsen und La Tène insgesamt für geätzt. Dieser Ansicht traten später auch Douga[3]), Anger[4]) und andere bei, besonders hat sie Kossinna[5]) verteidigt, während Seger[6]) für alle Stücke, Schumann[7]) wenigstens für ein Exemplar von Koppenow (Balt. Stud. 39 Taf. XIV, 2) die Herstellung durch Punzung annahmen. In solchen Fragen ist das Urteil eines erfahrenen Technikers von großer Bedeutung. In neuerer Zeit hat der durch die Wiederherstellung des Hildesheimer Silberschatzes bekannte Restaurator Völcker vom Kgl. Kunstgewerbemuseum in Berlin sein fachmännisches Urteil über die Technik dieser Verzierungen ausgesprochen. Gelegentlich einer Besprechung sämtlicher im Berliner MfV. befindlichen verzierten Eisenwaffen der Latène- und Kaiserzeit hat er die ihm vorgelegte, mit einem erhabenen Sternmuster verzierte Lanzenspitze von Rondsen[8]) für geätzt erklärt, die übrigen Berliner Exemplare[9]) jedoch durchweg als gepunzt bezeichnet. Trotz seiner unzweifelhaften Autorität in technischen Fragen kann ich dies Urteil nicht in allen Punkten unterschreiben. Was die erwähnte Rondsener Lanzenspitze betrifft, so bin ich allerdings mit Völckers Ansicht

Mittellatènezeit auftreten. Vgl. Reinecke: Mainz. Festschr. S. 85 und Anm. 118. Einfacher verzierte Ex. sind dort bereits aus der Frühlatènestufe bekannt. Vgl. ein Ex. aus Sanskimost (Wiss. Mitt. a. Bosn. VI (1899), S. 108, Abb. 172) mit einer den Rändern parallel verlaufenden Doppellinie usw.

[1]) Die keltischen verzierten Lanzenspitzen hat zuerst Kossinna zusammengestellt (Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 371).

[2]) Korrespondenzbl. f. Anthr. 1885, S. 160f. Übrigens hat schon Keller im Jahre 1858 auf die Möglichkeit der Ätzung bei den verzierten Waffenfunden von La Tène hingewiesen (II. Pfahlbautenbericht S. 152. — VI. Bericht S. 296).

[3]) Korrespondenzbl. f. Anthr. 1885. S. 161 Anm.

[4]) Anger S. 61.

[5]) Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 374f.

[6]) Schles. Vorz. VI, S. 424f.

[7]) Balt. Stud. 39 S. 162.

[8]) Anger 1166 (Taf. VI, 4) MfV. Ib 218.

[9]) Latènezeit: Butzke Ic 652 und ein zweites Ex., dessen Kat.-Nr. ich mir nicht notiert habe, Kulm Ib 382 u. 436. — Kaiserzeit: Hohenwutzen (Kr. Königsberg I/N) If. 449 und Janocin (Kr. Hohensalza) Id. 126.

Digitized by Google

einverstanden, auch seine mit Tischlers Auffassung übereinstimmende Erklärung des bei Herstellung des Ätzgrundes angewandten Verfahrens finde ich sehr ansprechend. Er denkt sich den Vorgang so, daß man hier mit einem kleinen in Wachs getauchten Stempel die einzelnen Sternchen auf das Blatt aufgetragen und dann die Lanzenspitze in eine Säure gelegt habe. Nur auf diese Weise läßt es sich einwandfrei erklären, daß das vom Wachs bedeckte Sternchenornament erhaben, der ungeschützte Untergrund der Zeichnung aber vertieft ausfällt. Die entgegengesetzte Annahme, daß der ganze Gegenstand mit einem Ätzgrund überzogen und die Ornamente daraus ausgegraben wurden[1]), kann nur für die Exemplare richtig sein, bei denen die Verzierung vertieft ist[2]). Für die erhabenen Verzierungen müßte man zum mindesten annehmen, daß aus dem den ganzen Gegenstand bedeckenden Ätzgrund nicht die geplante Zeichnung, sondern sozusagen ihr Negativ, der Untergrund, auf dem sie erscheinen sollte, ausradiert wurde, sonst müßte ja das Ornament vertieft ausfallen. Abgesehen davon, daß ein solches Verfahren sehr unpraktisch und zeitraubend wäre, lehrt auch die genaue Betrachtung der Form der erhabenen Ornamente — als typisches Beispiel wähle ich eine Lanzenspitze von Schönwarling (Kr. Danziger Höhe)[3]) (Abb. 115i) — daß eine solche Annahme unhaltbar ist. Die auffallende Unregelmäßigkeit in der Form des Zickzackbandes und infolgedessen auch der einzelnen Teile des vertieften Untergrundes bei diesem Exemplar können wir wohl verstehen, wenn wir annehmen, daß beim Auftragen des Musters zuerst eine Reihe paralleler Schrägstriche und dann die Verbindungsstriche zwischen denselben gezogen wurden, die hier infolge einer nachlässigen schnellen Arbeit oft etwas verschoben sind. Dagegen ist bei der entgegengesetzten Annahme (eines Ausradierens des Ornamentnegativs aus dem das ganze Blatt bedeckenden Ätzgrunde) das Zustandekommen eines ähnlich unregelmäßigen Untergrundes ganz undenkbar. Die erwähnte Lanzenspitze widerlegt gleichzeitig die Ansicht Völckers, die erhabenen Zickzackmuster auf ähnlichen Lanzenspitzen seien mit dem Punzen hergestellt. In diesem Falle müßte ja beinahe jede Vertiefung mit einem besonderen Punzen hervorgebracht worden sein[4]), eine Annahme, die jeder Wahrscheinlichkeit entbehrt. Bei einigen Lanzenspitzen müßten wir vollends die Anwendung zweier verschiedener Techniken annehmen, so z. B. bei zwei gleichen Exemplaren von Koppenow (Kr. Lauenburg)[5]) und Schönwarling (Kr. Danziger Höhe)[6]),

[1]) Diese Auffassung vertritt z. B. Mertins (Wegweiser S. 100).

[2]) z. B. die mit Tupfen verzierten Lanzenspitzen und zweischneidigen Schwerter.

[3]) Gr. 8 WPM 12728.

[4]) Dasselbe müßten wir auch bei anderen verwandten Stücken annehmen, wo die vertieften dreieckigen Felder längs der Ränder fast alle ein wenig verschieden gebildet sind, z. B. Schönwarling 12736 u. a.

[5]) Gr. 5. Balt. Stud. 39 Taf. XIV, 2.

[6]) Gr. 73 WPM 12866.

Digitized by Google

die auf einer Seite des Mittelgrats mit erhabenen, längs verlaufenden Zickzackbändern, auf der anderen mit kleinen kreisförmigen oder ovalen Erhabenheiten verziert sind. Wenn man auch die Zickzackverzierung — mit Völker — noch als gepunzt ansehen könnte, so kann man die Herstellung des erhabenen Punktmusters unmöglich durch dieselbe Technik erklären. Auf welche Weise sollte man denn den vertieften Zwischenraum zwischen den einzelnen Punkten mit dem Punzen hergestellt haben? Wir hätten also in diesem Falle mit der Anwendung von zwei verschiedenen Techniken an ein und demselben Stück zu rechnen, eine Annahme, die wenig für sich hat. Dieser und ähnlichen Schwierigkeiten gehen wir aus dem Wege, wenn wir nicht nur die sternförmigen Muster, sondern auch die Zickzack- und Rautenornamente, die ineinander gestellten Winkel, die Ovale und Dierwirbel, die Netz- oder Schuppenmuster, überhaupt alle erhabenen Verzierungen als geätzt ansehen. Dagegen scheinen die weit selteneren vertieften Ornamente aus kurzen Längsstrichen und Punkten — mit einziger Ausnahme der Tupfenverzierung — wirklich gepunzt zu sein, ebenso wie die nahe verwandten Muster auf Lanzenspitzen der späteren Kaiserzeit[1]), bei denen die Anwendung des Punzens meines Wissens noch nie in Frage gestellt worden ist.

Eine große Anzahl von Lanzenspitzen ist (z. T. infolge der Verbiegung) derartig beschädigt, daß sie sich nicht genauer bestimmen lassen. Ich habe sie in Beilage 62 zusammengestellt.

Mit den Lanzenspitzen nahe verwandt und der Form nach oft kaum von ihnen zu trennen, sind die Speerspitzen. Während die ersteren im Nahkampf verwandt wurden und deshalb meist eine beträchtliche Größe besitzen, um beim Stoße schon durch ihre Schwere zu wirken, sind die Speerspitzen für einen Kampf aus der Ferne bestimmt und daher entsprechend leichter gestaltet. Ich habe schon oben einige kleinere Lanzenspitzenformen als Wurfgeschosse bezeichnet; obwohl sich die Richtigkeit dieser Deutung natürlich nicht beweisen läßt, ist sie doch sehr wahrscheinlich.

Weit zahlreicher sind die Speerspitzen mit Widerhaken (Abb. 116) vertreten, die ebenfalls eine spezifisch burgundische Form[2]) sind (Beilage 63). Sie erreichen durchschnittlich eine Länge von 12—21 cm[3]), wovon etwa $^2/_3$ bis $^3/_4$ auf die Tülle entfallen, ein Merkmal, das sie mit den oben besprochenen

[1]) z. B. Georgendorf (Kr. Steinau) Schles. Vorz. VI, 52. = Altert. uns. heidn. Vorz. IV, 49, Abb. 2 = Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 375, Abb. 6. — Hohenwutzen (Kr. Königsberg i/M.) MfD. If. 449. — Janocin (Kr. Strelno) MfD. Id. 126. — Oberjersdal (Mestorf: Urnenfriedh. Taf. VII, 4 = Mestorf: Vorg. Altert. Taf. XLIV, 537).

[2]) Nur ein Exemplar stammt von wandalischem Gebiet.

[3]) Ein etwas längeres Ex. (23 cm) mit ausnahmsweise kurzer Tülle (6,3 cm) stammt aus Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 595 b. Zwei auffallend kurze Stücke sind aus Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12899 (11,3 cm) und Jadowniki mokre (Westgalizien) bekannt (10,5 cm).

Digitized by Google

Speerspitzen ohne Widerhaken gemeinsam haben. Das schmale Blatt ist immer dachförmig, die langen Widerhaken sind meist sanft nach außen gebogen und klaffen an den Enden etwa 3—5 cm auseinander. Von westgermanischem Gebiet ist mir nur ein ähnliches Exemplar aus dem nahe der Grenze gelegenen Fundort Tantow (Kr. Randow)[1]) bekannt. Der keltischen Kultur ist diese Waffe völlig fremd; dagegen sind dort kleinere, mit Widerhaken versehene Wurfgeschosse in zwei verschiedenen Formen[2]) zahlreich vertreten, die wohl als Pfeilspitzen aufzufassen sind und möglicherweise für die ostgermanischen Speerspitzen als Vorbild gedient haben. Speerspitzen mit Widerhaken erscheinen auf dem behandelten Gebiet erst gegen Schluß der Spätlatènezeit[3]) und setzen sich hier in die Kaiserzeit fort; erst dann werden sie auch von den Westgermanen übernommen. Neben Formen, die den latènezeitlichen ziemlich gleichen[4]),

Abb. 116. Etwa 1/6. Eisen. Ostrówek (Kr. Strelno). Nach Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 381. MSW.

Abb. 117. 1/2. Eisen. Lachmirowitz (Kr. Hohensalza). Nach Original. Mus. Bromberg. 1452. Gr. II.

bisweilen aber mit einem plastischen Ring auf der Tülle verziert sind — was wir übrigens schon bei der latènezeitlichen Speerspitze von Tuczno beobachten können — treten auch abweichend geformte Stücke mit weit

[1]) Mus. Stettin 4439. II.

[2]) Typ. I mit kurzen Widerhaken: Groß Taf. VI, 5—6 = Douga Taf. VII, 8—9. Pič II, 2 Taf. XXIX, 12 usw. Typ II mit langen Widerhaken: Douga Taf. XV, 13. — Pič II, 2 Taf. XXIX, 6 u. a. — Kl. Gleichberg MfD. IIb 845 usw.

[3]) Sie kommen durchweg mit Spangenschildbuckeln, M- und N-Fibeln und anderen späten Typen vor.

[4]) Auf dem behandelten Gebiet z. B. Jackschönau (Kr. Breslau) Schles. Vorz. VII, S. 219, Fig. 8. — Köben (Kr. Steinau a/O.). Schles. Vorz. VI, Taf. VIII, 6. — Miloslaw, Kr. Wreschen (Pos. Alb. III, Taf. LVIII, 32) MSW. — Pajki (Polen) Peiser: D. Gräberf. v. Pajki Taf. IV, 50. — Przeworsk (Ostgalizien) Hadaczek Taf. D, VIII. — Przygodzice (Kr. Ostrowo) Światowit X, S. 67, Fig. 14 = Kostrzewski: Wielkopolska, Abb. 442. — Schneidemühl MfD. II. 10820 e u. f. — Siemianice (Kr. Kempen) Gr. IV, Roczn. Pozn. 29, S. 69, Abb. 13 usw. — Auf westgerm. Gebiet z. B. Gnewikow (Kr. Ruppin) MfD. II. 1968 (m. erhabenem Ring auf der Tülle). — Körchow (Beltz: Das vorg. Altert. Taf. 52, 7).

Digitized by Google

längerer Tülle und kurzen Widerhaken auf[1]), bei den Westgermanen daneben vereinzelt sehr lange Stücke, die wahrscheinlich dem römischen pilum nachgebildet sind[2]). In der jüngeren Kaiserzeit werden sie durch andere Formen, z. B. Exemplare mit kantiger Tülle[3]), geschweifte Speerspitzen[4]) usw. abgelöst.

Einige winzige, armbrustbolzenartige Waffen, die nur in wenigen Exemplaren, vorwiegend aus dem Burgunderlande, bekannt sind, scheinen als Pfeilspitzen gedient zu haben (Abb. 117, Beilage 64). Sie haben meist ein sehr kurzes, dachförmiges Blatt von spitzovaler oder deltoider Form und eine etwas längere Tülle[5]). Sie scheinen ganz an den Schluß der Latènezeit zu gehören und kommen vereinzelt noch in der frühen Kaiserzeit vor[6]). Ein vollständig gleiches, nur etwas kürzeres Exemplar ist auch in La Tène[7]) zum Vorschein gekommen. Ob es sich hier vielleicht um ein ostdeutsches Importstück handelt, oder ob umgekehrt die ostgermanischen Stücke als Nachbildungen ähnlicher keltischer aufzufassen sind, kann ich, da mir die keltischen Funde nur aus der Literatur bekannt sind, nicht entscheiden. Die zweite Möglichkeit scheint mir aus chronologischen Gründen immerhin wahrscheinlicher zu sein.

Speerspitzen mit und ohne Widerhaken kommen in den Funden immer nur in einem Exemplar, in reicher ausgestatteten Gräbern oft zusammen mit einer Lanzenspitze vor[8]). Dagegen werden Lanzenspitzen nicht selten zu zweien in einem Grabe gefunden[9]); in diesem Falle ist dann oft ein Exemplar bedeutend kürzer als das andere und hat wahrscheinlich als Wurfspeer gedient. Gr. II von Lachmirowitz (Kr. Strelno) enthielt außer einer Speerspitze ohne Widerhaken noch eine kurze und eine mittellange Lanzenspitze Gr. 4 (1887) von Rondsen (Kr. Graudenz) außer einer Speerspitze mit Widerhaken noch drei Lanzenspitzen von verschiedener Länge[10]).

[1]) z. B. Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1359 (Taf. IV, 7) Gr. 34 (1887). Zus. mit br. Armband usw. Mus. Graudenz. Wąchock, Kr. Iłża (Polen) Majewski-Museum. Warschau 20762. Schwächer ausgeprägt bei dem Ex. von Miloslaw, Kr. Wreschen (Pos. Alb. III, Taf. LVIII, 33) MSW.

[2]) z. B. Hankenbostel (Kr. Celle) Willers: Bronzeeimer S. 76, Abb. 3.

[3]) z. B. Hoppenrade (Kr. Osthavelland) MfD. If 4226.

[4]) Vgl. Rygh: Oldsager Abb. 208. — Engelhardt: Nydam Taf. XI (vielfach).

[5]) Eine Ausnahme bildet das Noßwitzer Ex. mit deltoidförmigem Blatt.

[6]) Kulm Gr. 39. zus. m. ger. Messer, kaiserz. Schnalle m. länglichem, seitwärts eingedrücktem Rahmen und Feuerschlagstein. MfD. Ib 460.

[7]) Groß Taf. VI, 4.

[8]) Jadowniki mokre, Kulm Ib 420, Neuguth 10990, Rondsen 1131, 1163, 1191 u. 1299. — Ferner in Lachmirowitz Gr. II eine Speerspitze ohne Widerhaken zusammen mit zwei Lanzenspitzen.

[9]) Bohlschau, Dreilinden, Kulm Gr. 11, Lachmirowitz Gr. I, Ladekopp Gr. 5, Poniatow, Rondsen Gr. 5 (1883), Anger 378a bis 379, Gr. 8 (1883), Anger 413—414, Gr. 8 (1887B), Anger 1175—1176, Gr. 7 (1887B), Anger 1242—1243, Gr. 129 (Anger 1551—1554), Tschiläsen, Warmhof WPM 11436—11437.

[10]) Drei Lanzenspitzen enthielt auch ein als Urne benutzter Bronzeeimer mit Delphinattachen von Meisdorf (Mansfelder Geb.Kr.) MfD. Ig. 461a—c.

Digitized by Google

Schildteile.

Neben einer oder mehreren Lanzen und einem Schwert gehört zur vollständigen Ausstattung eines Männergrabes auch der Schild, von dem naturgemäß nur die Metallbeschläge erhalten sind. Diese bestehen in der Regel aus einem in der Mitte des Schildes über einer dort ausgeschnittenen Öffnung befestigten Schildbuckel und einer auf der Innenseite angenagelten Schildfessel. Nur selten sind auch die Beschläge des Schildrandes erhalten.

Die typologisch älteste Form des Schildbuckels scheinen die flachhalbkugeligen Ex. zu repräsentieren (Abb. 118), die fast ausschließlich auf wandalischem Gebiet vorkommen (Typus I, Beilage 65). Sie sind etwa 4,5—7,5 cm hoch und haben meist nur einen schmalen[1]) (Br. etwa 2—2,5 cm), ein wenig zur Ebene geneigten Rand, der mit vier Nieten am Schilde befestigt war. Die Nägel sind kurz und haben einen kleinen Kopf (etwa 2 cm). Diese vielleicht aus einem Holzbuckel entwickelte Form kommt dreimal mit frühen Schwertscheidenformen (Typus I und II) und einmal mit einer C-Fibel vor, scheint also auch zeitlich früh zu fallen. Halbkugelige Schildbuckel kommen auch bei den Westgermanen[2]) vor.

Von dem halbkugeligen Typus I müssen wir alle anderen, mehr oder weniger konisch gebildeten Schildbuckelformen der ostgermanischen Latènezeit ableiten. Typologisch am nächsten scheint ihm eine Form mit hohem, konisch gewölbtem Buckel zu stehen (Abb. 119, Typus II, Beilage 66), bei der der zylindrisch aufsteigende, nach oben kaum merklich abgesetzte Unterteil noch an Typus I erinnert, während der kuppelförmige, zugespitzte Oberteil bereits zu den konischen Formen überleitet. Der Rand ist hier gewöhnlich etwas breiter als bei Typus I (meist 2,5—3,5 cm, seltener 4—4,5 cm), auch die Höhe hat zugenommen (etwa 6—10 cm, wovon 1,2 bis 2,5 cm auf den zylindrischen Unterteil entfallen). Schließlich wächst hier auch die Zahl der Nieten. Nur vereinzelt kommen noch vier (Butzke) oder sechs Nieten vor (Kaulwitz, Rondsen 1549), die meisten Exemplare weisen ihrer bereits acht auf. Ein Schildbuckel dieses Typus hat 10 (Melpin), ein anderer sogar 12 Nieten (Rondsen 2403), vielleicht ein Beweis für die Langlebigkeit dieser Form, da eine gleiche Anzahl von Nieten sonst nur bei den spätesten Stangen-

[1]) Nur bei dem Ex. von Siemianice ist der Rand ausnahmsweise 4,5 cm breit. Die Nietköpfe messen hier sogar 6 cm im Dm.

[2]) z. B. Nauheim (Kr. Friedeberg) Fund 44 (Taf. VIII, 90) und anscheinend auch Derwitz (Kr. Zauch-Belzig) MfD. If 679. Ob das defekte Stück vom keltischen Kl. Gleichberg (Neue Beitr. XIV (1899), Taf V) ebenfalls zu einem halbkugeligen Schildbuckel zu ergänzen ist, kann ich auf Grund der bloßen Abbildung nicht entscheiden. Mit ziemlicher Sicherheit scheint es wenigstens ein runder, germanischer Schildbuckel zu sein. Hierher ist vielleicht auch das runde, leider ebenfalls stark zerstörte Ex. von Velem St. Veit zu setzen (Miske Taf. L, 17), falls es nicht etwa provinzial-römisch ist.

Digitized by Google

schildbuckeln vorkommt. Datierende Beigaben werden jedoch gerade mit diesem Typus sehr selten gefunden[1]). Typus II ist besonders bei den Burgundern beliebt, liegt aber in einigen Ex. auch aus der wandalischen Kulturgruppe vor. Außerhalb des behandelten Gebiets sind mir keine ähnlichen Schildbuckel aus der Latènezeit bekannt. Möglicherweise ist es also eine den Ostgermanen eigentümliche Form.

Als nächste Entwicklungsstufe ist eine Form mit regelmäßig kegligem, ziemlich hohem Oberteil (etwa 6—7,5 cm) und deutlich abgesetztem, zylin-

Abb. 118. Etwa 1/9. Eisen. Siemianice (Kr. Kempen). Roczn. Pozn. 29. S. 71. Abb. 20 = Kostrzewski: Wielkop. Abb. 376. MSW.

Abb. 119. Etwa 1/9. Eisen. Malpin (Kr. Schrimm). Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 384. MSW.

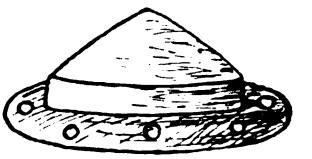


Abb. 120. Etwa 1/5. Eisen. Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2039 (Gr. 455). MfD. I b. 224.

Abb. 121. Etwa 1/5. Eis. Butzke (Kr. Belgard). Balt. Stud. 39. Taf. XII, 3. Mus. Stettin.

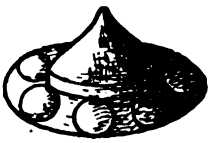


Abb. 122. Etwa 1/9. Eis. Lachmirowitz (Kr. Strelno).

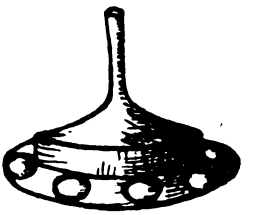


Abb. 123. Etwa 1/5. Eis. Schönwarling (Kr. D. H.) Nach Orig. WPM 12546.

drischem Unterteil (Kragen) anzusehen. Der Rand ist etwa ebenso breit wie bei Typus I (2,5—3 cm) und mit 6—8 Nieten versehen. Die Gesamthöhe schwankt hier zwischen 6,5 und 10 cm. (Abb. 120, Typus III, Beilage 67).

Diese auf dem behandelten Gebiet verhältnismäßig seltenen hochkonischen Schildbuckel kommen in ähnlicher, nahezu gleicher Gestalt auch in den übrigen germanischen Ländern vor, z. B. in Bornholm[2]), Schweden[3]) und bei den Westgermanen[4]), vereinzelt spielen sie auch auf keltisches Gebiet

[1]) Ein Ex. liegt mit einer A-Fibel vor.

[2]) z. B. Simblegaard. Mus. Kopenhagen.

[3]) Åsby (Ödbro sn., Uppland) Månadsblad 1899, S. 114, Abb. 85. — Oefvre Ålebäck (Oeland) Månadsblad 1896, S. 113, Abb. 102. (Cyl. Unterteil ein wenig nach innen eingezogen) = Montelius: La période de La Tène Taf. II, 21. — Gotland (Almgren, Die vorröm. Eisenz. Gotl. Taf. VII, 97).

[4]) Coblenz-Neuendorf (Kr. Coblenz) Gr. X (Bonner Jahrbücher, H. 107, (1901), S. 91, Abb. 11, Nr. 9)

Digitized by Google

hinüber, wie die bekannten Funde von Alesia[1]) und neuere Funde von Idria bei Bača[2]), Nassenfuß (Krain)[3]) und Giubiasco (Schweiz)[4]) beweisen. Die Exemplare von Alesia dürften nach Jahns ansprechender Erklärung[5]) von den germanischen Hilfstruppen herrühren, die Cäsar für den Kampf gegen die Gallier angeworben hatte. In den anderen Fällen werden wir vielleicht mit germanischem Import zu rechnen haben.

Neben den hohen konischen Schildbuckeln kommen seltener auch flachkonische vor (Höhe etwa 3,5—4 cm), die nur in zwei Exemplaren aus Butzke (Kr. Belgard)[6]) und einem aus Koppenow (Kr. Lauenburg)[7]) vorliegen (Abb. 121). Da man in Butzke den Inhalt der einzelnen Gräber nicht auseinandergehalten hat und aus Koppenow keine datierenden Beigaben vorliegen, läßt sich die Abart zeitlich nicht genauer bestimmen. Doch scheint das Vorkommen dieses Typus mit Stangenschildbuckeln (vgl. Anm. 9) und die Tatsache, daß alle 3 ostdeutschen Exemplare ursprünglich 8 Nieten besaßen, auf eine verhältnismäßig späte Zeitstellung dieser Form hinzuweisen. Verwandte Exemplare sind mir aus Bornholm[8]) und Gotland[9]) bekannt.

Von der konischen Form sind die Schildbuckel abzuleiten, deren Oberteil in eine kurze, abgestumpfte Spitze ausgezogen ist. Diese war wahrscheinlich dazu bestimmt, dem Gegner beim Angriff Verletzungen beizubringen (Abb. 122, Typus IV, Beilage 68). Diese Form hat häufig einen sehr breiten Rand (3—7 cm), der mit 6—8 großköpfigen Nieten am Schilde befestigt war. Die Gesamthöhe des Buckels schwankt zwischen 7—9,5 cm, ist also ziemlich beträchtlich, desto mehr fällt die Niedrigkeit des Kragens auf, der meist nur 0,7—1,5 cm mißt[10]).

Aus Typus IV entwickelt sich eine überaus häufige Form, bei der die Spitze in eine lange, zylindrische, am Ende gerade abgeschnittene und oft etwas verdickte Stange ausgewachsen ist[11]) (Abb. 123, Typus V, Bei-

[1]) Reffye: Révue archéol. N. S. X, S. 348, Abb. 17 = Schumacher: Keltendarstellungen S. 15, Abb. 3, Nr. 4 = Jahn: Mannus V, S. 89, Abb. 44a—b.

[2]) Gr. 22. Mitt. d. Präh. Komm. zu Wien I (1903), S. 312, Abb. 76.

[3]) A. Müllner: Typische Formen aus den arch. Sammlungen des Krainischen Landesmuseums „Rudolfinum". Laibach 1900, Taf. 37,3.

[4]) Präh. Zeitschr. VI, 249.

[5]) Mannus V S. 89.

[6]) Balt. Stud. 39 Taf. XII, 3—4.

[7]) Gr. 2. Balt. Stud. 39, S. 158.

[8]) Simblegaard (Mus. Kopenhagen).

[9]) Träsvälder. Zus. m. 4 einschneid. Schwertern, Stangenschildbuckel, 7 bis 8 Lanzenspitzen usw. Almgren: Die vorröm. Eisenz. Gotl. Taf. VII, 96.

[10]) Bei dem Ex. von Taubendorf ist er ausnahmsweise 2,1 cm hoch.

[11]) Dieselbe Entwickelung vom konischen zum Stangenschildbuckel wiederholt sich in der frühen Kaiserzeit.

Digitized by Google

lage 69). Sie hat einen verhältnismäßig schmalen Rand (2—3,5 cm) und einen niedrigen Kragen (1,2—2 cm)[1]). Der flache, nach innen eingewölbte Buckel ist nur 2—3 cm hoch, desto länger dagegen die Stange. Gewöhnlich erreicht sie etwa 3—5 cm, bisweilen aber überschreitet sie 8 cm[2]). Die überwiegende Mehrzahl dieser Schildbuckel besitzt acht Nieten, doch kommen daneben Exemplare mit zehn[3]), zwölf[4]), ja sogar 16[5]) Nieten vor. Auf dem behandelten Gebiet ist dieser Typus bisher fast nur in dem nördlichen, von den Burgundern bewohnten Teil bekannt geworden. Die Stangenschildbuckel sind ein gemeingermanischer Typus von sehr weiter Verbreitung. Gleiche Exemplare sind in Westdeutschland[6]) gefunden worden und auch in Dänemark[7]) zahlreich vertreten, wo andere Formen in der Latènezeit nur äußerst spärlich vorkommen[8]). Einige dänische Exemplare haben einen sehr breiten Rand. Die späte Zeitstellung dieses Typus wird durch das häufige Vorkommen mit M- und N-Fibeln bewiesen, ein Stück (Rondsen 520) wurde sogar mit einer kaiserlichen Riemenzunge zusammen gefunden.

Abb. 124. Etwa 1/4. Eisen. Mölno (Kr. Mogilno). Nach Bromb. Jahrb. 1891. Taf. Abb. 4.

Eine Sonderstellung nehmen zwei Exemplare ein, deren kurze (2,5 cm) dicke Stange mit einer kleinen Scheibe abschließt (Abb. 124):

Mölno (Kr. Mogilno) Bromberger Jahrbücher 1891, Taf. Abb. 4 = Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 386.

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1214 Gr. 2 (1887 B). Zus. mit Lanzenspitze und M-Fibel. Mus. Graudenz.

[1]) Nur bei 3 Ex. ist er höher: Kulm Ib 380 (2,5 cm), Neuguth 10991 (2,7 cm) und Rondsen 1297 (3 cm).

[2]) Liebenthal. Eine sehr lange Stange haben auch die Ex. von Oliva und Butzke (je 5,5 cm), von Schönwarling 12546 (6,5 cm), Schönwarling 12547 (7,2 cm) und Lachmirowitz (7,5 cm), zweimal ist die Stange nur 2,5 cm lang: Koppenow Gr. VIII und Kulm Ib 380.

[3]) Kulm Ib. 387, Rondsen 1164.

[4]) Kulm Ib. 380, Neuguth, Rondsen 1230 und 1297.

[5]) Unbek. Fo. (Ostpreußen).

[6]) Coblenz-Neuendorf (Kr. Coblenz) Einzelf. [Bonner Jahrb. Heft 107 (1901), S. 86, Abb. 8 Nr. 5]. — Großromstedt (Bez. Apolda) Fund XIV [Zeitschr. d. Ver. f. Thür. Gesch. u. Altert. N. F. 18 (1908), Taf. I, 39]. — Nienbüttel (Kr. Ülzen). Schwantes: Aus Deutschl. Urgeschichte. Leipzig 1908. S. 142 Abb. 146.

[7]) z. B. Langaa (Fünen) 3 Ex. (1 = Petersen: Dognfundene S. 47, Abb. 2B). — Fästed, Hygum Sogn, Hadersley Vester Amt (Aarboger 1916, S. 248, Abb. 11). Außerdem noch mehrere Ex. im Mus. Kopenhagen (1 = S. Müller: Ordning II Taf. I, 4).

[8]) Ein hochkonischer Schildbuckel aus Stovlyst befindet sich im Mus. Kopenhagen, ein konisch gewölbtes Stück aus Langaa bildet Schested ab (Fortidsminder og oldsager om Broholm. Kopenhagen, 1878. Taf. 38 v).

Digitized by Google

Beide haben einen niedrigen zylindrischen Unterteil (1,7—2 cm) und einen schmalen (2,3 und 1,8 cm), mit 12 Nieten versehenen Rand. Das Exemplar von Mölno ist auch dadurch wichtig, daß wir an ihm eine antike Reparatur studieren können[1]). Der schadhaft gewordene Rand ist hier durch einen auf der Unterseite angenieteten Flick ausgebessert und für die abgebrochene Stange eine neue eingesetzt, die von unten mit vier Nieten an die Wölbung des Buckels befestigt ist. Ein verwandter Schildbuckel, der sich nur durch den breiteren Rand und die Zahl der Nieten (4 statt 12) von unserer Sonderform unterscheidet, ist auf Oeland gefunden worden, ein anderes Vergleichsstück liegt aus Gotland vor[2]). Eine große Anzahl von Schildbuckeln, die nur in Bruchstücken auf uns gekommen sind, und sich keinem der fünf Typen mit Bestimmtheit zuweisen lassen, habe ich in Beilage 70 zusammengestellt.

Von den Schildbuckeln der Kaiserzeit unterscheiden sich die Latènetypen hauptsächlich durch den breiteren Rand, der besonders bei Typus Ib ausgebildet ist, und durch die Anordnung und die größere Anzahl[3]) der Nieten, die von Typus I angefangen, beständig wächst. Im übrigen kommen in der frühen Kaiserzeit ähnlich gebildete konische Spitz- und Stangenschildbuckel vor, zu denen sich in der späten Kaiserzeit noch die halbkugeligen und einige völlig neue Typen zugesellen. In manchen Einzelheiten, besonders in den Proportionen, auch im Material[4]) weichen sie natürlich von den entsprechenden Typen der Latènezeit ab.

Die Schildbuckelnägel sind in der behandelten Zeit immer ziemlich großköpfig[5]). Die Kopfplatte ist vorwiegend flach oder leicht gewölbt, nur selten kommen Exemplare mit einer kleinen konischen Erhöhung in der Mitte

[1]) Neulich ist mir ein zweiter Fall von alter Ausbesserung bei einem latènezeitlichen Stangenschildbuckel von Wola Fürstlich (Kr. Jarotschin) zu Gesicht gekommen. Hier ist der ersetzte Oberteil des Buckels mit 9 Nieten von oben an die Unterlage befestigt worden. Sonst weist z. B. noch der kaiserzeitliche Schildbuckel von Sulmierzyce, Kr. Adelnau (MSW) eine antike Reparatur auf.

[2]) Öfvre Ålebäck Gr. 2 (Manadsblad 1896, S. 110, Abb. 98 = Montelius: La période de La Tène. Taf. II, 23). — Träkvälder (Almgren: Die vorröm. Eisenz. Gotlands Taf. VII, 98).

[3]) In der Kaiserzeit ist die Anzahl der Nieten durchschnittlich weit geringer (höchstens 9), oft sind sie auch in Gruppen zu zweien und dreien vereinigt, während sie in der Latènezeit stets in gleichen Abständen voneinander auf dem Schildbuckelrande befestigt sind. Als einzige Ausnahme könnte der latènezeitliche Schildbuckel von Tuczno (Mus. Bromberg 1882) gelten, wo die 10 Nieten gruppenweise zu zweien und dreien auf dem Rande angeordnet sind.

[4]) Bei Ex. des zweiten Jahrhunderts n. Chr. hat der Rand oft eine Bronzeeinfassung, auch die Nieten sind hier oft von Bronze.

[5]) Der Durchmesser beträgt durchschnittlich 2,5—3,5 cm, einzelne Ex. erreichen aber 5—7 cm im Dm. (Gumbin, Kaulwitz, Koppenow, Münsterwalde, Rondsen 1177). Nur selten kommen kleinere Stücke vor, von 1,7—2,5 cm Dm. (Niederhof Gr. 12, Rondsen 1214 usw.

Digitized by Google

vor[1]), die meist eine enorme Größe erreichen. Im allgemeinen sind die Maße der Nägel der Breite des Randes angepaßt, und zwar ist der Kopfdurchmesser meist etwas kleiner als dieselbe, bisweilen aber so groß, daß der Nagelkopf über den Rand hinausragt[2]). Die Nägelstifte sind teils kurz und am unteren, plattgeschlagenen Ende mit einem runden[3]) oder viereckigen[4]) Eisenplättchen vernietet (Abb. 125b), teils auch von beträchtlicher Länge (10—13 cm[5]) (Abb. 125a). In diesem Falle sind sie zweimal umgebogen, das erste Mal etwa in 1,2—1,7 cm Entfernung von der Kopfplatte, das zweite Mal kurz vor dem Ende.

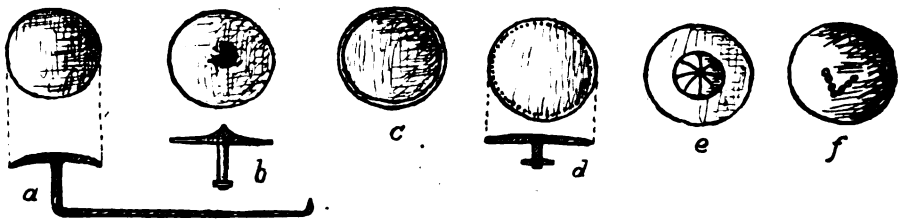


Abb. 125. Schildbuckel- und Schildfesselnägel. a Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1330 (Taf. II). Gr. 15 (1887). — b Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2403. Gr. 626. — c Neuguth (Kr. Kulm). WPM 12191. Gr. 5 (1907). — d Warmhof (Kr. Marienwerder). WPM 11440. — e Koppenow (Kr. Lauenburg). Balt. Stud. 39. Taf. XIII, 7. Gr. 3. — f Siemianice (Kr. Kempen). Roczn. Pozn. 29. S. 70. Abb. 15. Gr. IV. MŻW.

Vereinzelt kommen auch verzierte Nägel vor. Aus Neuguth[6]) sind z. B. Exemplare mit einer dem Rande parallel laufenden Kreisfurche bekannt (Abb. 125c), aus Warmhof[7]) liegt ein Stück mit einer den Rand be-

[1]) Vgl. z. B. Kaulwitz (Kr. Namslau) Schles. Vorz. VI, S. 431, Abb. 25. — Koppenow (Kr. Lauenburg) mehr. Ex. (Mus. Stettin). — Münsterwalde (Kr. Marienwerder) MfD. II. 3430a—f. — Rondsen (Kr. Graudenz), Anger 1177 und 2403. — Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12549. — Warmhof (Kr. Marienwerder) WPM 11440. — Gleiche gebuckelte Nägel sind z. B. aus Simblegaard (Bornholm) bekannt (Mus. Kopenhagen).

[2]) z. B. Siemianice Gr. IV (Randbreite 4,5 cm, Dm. d. Nagelkopfes 6 cm) u. a. m.

[3]) z. B. Butzke (Kr. Belgard) Balt. Stud. 39 Taf. X, 10 u. a. m.

[4]) z. B. Kaulwitz (Kr. Namslau) Schles. Vorz. VI, S. 430f., Abb. 25. — Rondsen (Kr. Graudenz), Anger 2403 (Taf. II, 1 und XXI).

[5]) z. B. Butzke (Kr. Belgard) Balt. Stud. 39 Taf. XI, 1. — Koppenow (Kr. Lauenburg) Balt. Stud. 39 Taf. XIII, 19 (Oberteil irrtümlich in gestrecktem Zustande abgebildet). — Neuguth (Kr. Kulm) WPM 10929. — Rondsen (Kr. Graudenz) 364 (WPM), 521, 1298, 1330 (Taf. II) 1596 usw. Mus. Graudenz.

[6]) WPM. 12191. Ähnliche Nägel auch auf Oeland: Månadsblad 1896, S. 113, Abb. 102.

[7]) WPM 11440. Gleich verzierte Nägel kommen besonders in Schweden häufig vor (Almgren: Die vorröm. Eisenzeit. Gotl. Taf. VII, 97, 99—100. — Månadsblad 1896, S. 110, Abb. 98 und S. 113, Abb. 102 = Montelius: La période de La Tène Taf. II, 21 und 23). Der Schildbuckel von Warmhof scheint demnach schwedischen Ursprungs zu sein.

Digitized by Google

gleitenden punktierten Linie vor (Abb. 125d). Ein Nagel von Koppenow[1]) weist in der Mitte eine halbkugelige Erhöhung auf, die mit einer aus vier über Kreuz gelegten Furchen bestehenden Rosette verziert ist (Abb. 125e). Schließlich ist noch ein stark verrostetes Exemplar von Siemianice (Kr. Kempen)[2]) zu erwähnen, das eine V-förmige erhabene Punktverzierung aufweist (Abb. 125f.).

Nur in den seltensten Fällen waren die Schilde mit einem eisernen **Randbeschlag** versehen (Abb. 126, Beilage 71). Dieser besteht aus einem schmalen, rinnenförmig gebogenen Stück Eisenblech, aus dem in gewissen Abständen[3]) viereckige, kreisrunde oder halbkreisförmige durchlochte Vorsprünge herauswachsen, die zur Befestigung des Beschlages am Schildrand dienten.

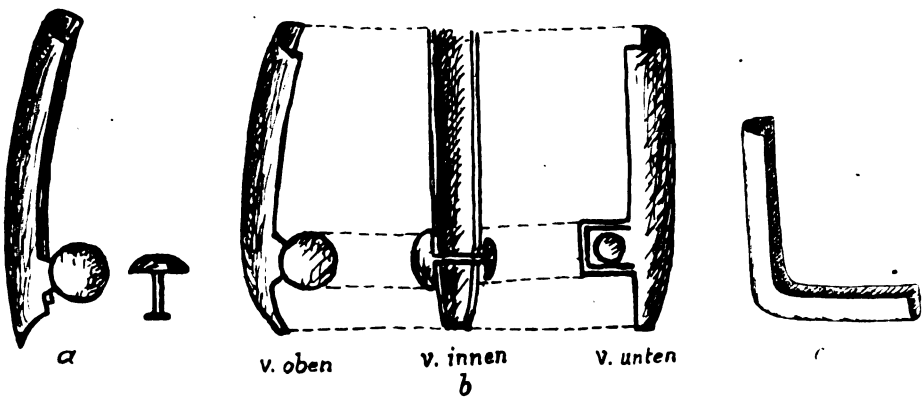


Abb. 126. Schildrandbeschläge. a und b Neuguth (Kr. Kulm). WPM 12194. — c Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). WPM 12812.

Nach der Krümmung des Beschlages zu schließen, waren die meisten ostgermanischen Schilde der Latènezeit sicher rund, und zwar wahrscheinlich kreisrund (Abb. 126a—b). Doch sind auch einige Randbeschläge bekannt, die auf eckige, und zwar anscheinend viereckige Schilde hinweisen (Abb. 126c):

*Rondsen (Kr. Graudenz) Mus. Graudenz 2507.

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 48 zus. mit Schildbuckel, anderen Waffen, halbkreisf. Messer usw. WPM 12812.

Schildrandbeschläge sind auch bei den skandinavischen Ostgermanen[4]) bereits in der Latènezeit bekannt. Bei den Kelten sind sie schon seit der Früh-

[1]) Balt. Stud. 39 Taf. XIII, 7 Gr. III. Mus. Stettin.

[2]) Roczn. Pozn. 29 S. 70, Abb. 15, Gr. IV. MŻW.

[3]) Nur bei einem Ex. (Neuguth) ist ein längeres Stück des Beschlages mit zwei Nietplatten erhalten; diese sind nur 5 cm voneinander entfernt.

[4]) z. B. Åsby (Uppland) Månadsblad 1899, S. 114, Abb. 86.

Digitized by Google

latènestufe üblich[1]). In Ostdeutschland werden sie erst in der Kaiserzeit häufiger[2]). Auch in dieser Zeit scheinen hier vorwiegend runde Schilde im Gebrauch gewesen zu sein, die schon Tacitus[3]) als Eigentümlichkeit der Ostgermanen nennt[4]).

Als Material für die Schilde könnte Holz [dünne Bretter[5]) oder ein Geflecht aus Weidenruten oder Wurzeln[6])] und Leder[7]) in Frage kommen, vielleicht auch eine Verbindung von Holzbrettern oder Geflecht mit Leder. Für Holz scheinen die sehr langen Nägel mancher Schildbuckel zu sprechen, die bei Typus V fast die Regel bilden. Ihre verschiedene Länge bei ein und demselben Schilde ist nur verständlich, wenn man annimmt, daß sie außer zur Befestigung des Buckels auch zum Zusammenhalten der einzelnen Holzplatten des Schildes dienten, und daß daher diejenigen, die auf weitere Bretter übergriffen, länger geschmiedet wurden. Auffallend ist die geringe Stärke der Schilde, die wir aus dem Abstand der beiden Ränder des Randbeschlages und der Länge der Schildbuckelnägel berechnen können. Danach waren die Schildbretter am Rande kaum 0,5 cm dick, in der Mitte etwa doppelt soviel, hatten also z. T. nur die Dicke von starken Zigarrenkistenbrettern. Auch die erhaltenen Schildbretter aus den dänischen Moorfunden der späten Kaiserzeit sind nicht viel stärker (in Thorsbjerg z. B. nur etwa 0,4—0,8 cm[8]), in Vimose 0,6—1,3 cm). Den leichten, wenig widerstandsfähigen Bau der

[1]) z. B. Revue archéologique 1888, Abb. 40. — Pič II,1, Taf. XVI, 1 und XXXIII, 2, sowie Bd. II, 3, S. 87, Abb. 46.

[2]) z. B. Küstrin (Kr. Königsberg i/M.) MfV. If 6962 d. — Tarnówko (Kr. Strelno) MSW. (Bronze). Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 449 usw.

[3]) „omniumque harum gentium insigne rotunda scuta" (Germania, cap. 43).

[4]) Daraus darf jedoch nicht gefolgert werden, wie Müllenhoff (Deutsche Altertumskunde IV, 169) u. a. es tun, daß bei den übrigen Germanen in der Kaiserzeit nur eckige Schilde üblich waren. Aus antiken Germanendarstellungen (z. B. auf der Markussäule) und Bodenfunden (z. B. Mannus IV, Taf. XLV, 2a, 2c, 2e, 2g) sind uns zwar Beispiele für die vier- und sechseckige westgermanische Schildform bekannt, doch kommen daneben zahlreiche ovale (z. B. Kothendorf „Beltz: Die vorgesch. Altert." Taf. 53, 9. — Seudenheim „Altert. uns. heidn. Vorz." V, S. 372) und runde Schilde vor (z. B. Nydam „Engelhardt: Thorsbjerg Mosefund" Taf. VIII, 1 usw.) Vgl. auch Götzes Zusammenstellung: Nachrichten 1900, S. 43.

[5]) Aus Holzplatten bestehen z. B. die spätkaiserzeitlichen Schilde von Thorsbjerg (Engelhardt: Taf. VIII, 1 = S. Müller: Ordning Taf. II, 345 und Mestorf: Vorg. Altert. Taf. XLV, 543).

[6]) Der von Schweizer-Sidler in seinen Erläuterungen zur „Germania" erwähnte, aus Wurzeln zusammengeflochtene und mit einer weiß und rot bemalten Schweinshaut überzogene Schild von Lippe-Detmold (VII. Aufl. Halle a/S. 1912, S. 16, Anm. 8) gehört jedoch nicht hierher; er ist mittelalterlich.

[7]) Lederschilde sind in Irland schon aus der Bronzezeit bekannt. Vgl. Präh. Zeitschr. I (1909), S. 243 Abb. 1.

[8]) Engelhardt: Thorsbjerg S. 31.

Digitized by Google

germanischen Schilde erklärt Jahn[1]) durch die Annahme, daß diese bei den Germanen halb als Trutzwaffe gedient haben, mit der man die feindlichen Waffen parierte, und selbst Stöße ausführte[2]), und daher eine größere Leichtigkeit und Beweglichkeit erforderten. Außen waren die Schilde, wie Tacitus[3]) berichtet, mit auffallenden Farben bemalt[4]).

Verhältnismäßig weit seltener als die Schildbuckel sind die dazu gehörigen Schildfesseln in den Funden vertreten[5]). Sie haben zur Verstärkung eines darunter angebrachten hölzernen Schildgriffes gedient und hielten gleichzeitig auch die einzelnen Bretter des Schildes besser zusammen. Vielfach bestand der Schildgriff nur aus Holz oder Leder. Die eisernen Schildfesseln der Latènezeit sind durchweg stabförmig, ziemlich schmal (0,4—1,5 cm) und nur an zwei oder vier Stellen zu flachen, durchlochten Nietplatten erweitert.

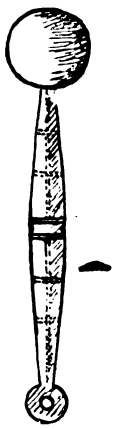


Abb. 127. Etwa 1/3. Eis. Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Nach Original. WPM 12595.

Die einfachste, ziemlich kurze Form mit je einer Nietplatte an den Enden (Abb. 127, Typus I) ist nur in zwei vollständig erhaltenen Exemplaren[6]) vertreten:

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12595. Einzelf. Länge 18,5 cm.

Wola Fürstlich (Kr. Jarotschin). Einzelf. MSW. Zapiski Muzealne I (1916) S. 33 Abb. 48 = Roczn. Pozn. XLIV S. 114 Abb. 4. Länge 13,7 cm.

Das erste Stück besteht aus einem dreikantigen, nach den Enden zu allmählich schmäler werdenden Stab (gr. Br. 1 cm), der in der Mitte mit einer beiderseits von zwei parallelen Linien umsäumten Querfurche verziert ist. Auf der Mittelkante verläuft eine längsgerichtete punktierte Doppellinie, die an vier Stellen von ähnlichen, quergerichteten Doppellinien geschnitten wird. An einem Ende ist noch der großköpfige Niet (Dm. 3,5 cm) erhalten, der unten mit einer Art Mutter vernietet ist. Das zweite Exemplar ist kürzer, im Querschnitt plankonvex und abwechselnd mit schmalen und breiten Querrippen verziert. Ein verwandtes, aber unverziertes und durchweg gleich

[1]) Zeitschr. f. histor. Waffenkunde 1913, S. 264.

[2]) Dafür spricht z. B. das häufige Vorkommen von Spitzen- und Stangenschildbuckeln bei den Germanen.

[3]) Germania, cap. 6.

[4]) Spuren von rötlicher Bemalung hat z. B. Engelhardt bei einigen Schilden von Thorsbjerg festgestellt.

[5]) Eine ähnliche Erscheinung haben wir auch bei den Lanzenschuhen und Ortbändern einschneidiger Schwerter bemerkt, die auch nur selten die entsprechenden Waffen begleiten.

[6]) Wahrscheinlich gehört jedoch auch ein Teil der in Beilage 73a zusammengestellten unvollständigen Stücke hierher.

Digitized by Google

breites Exemplar ist mir aus dem westgermanischen Fundort Großromstedt (Bez. Apolda)[1]) bekannt. Bei den Kelten kommen ähnliche Schildfesseln schon in der Frühlatènezeit vor[2]), demnach sind die ältesten germanischen Schildfesseln wohl von ihnen abzuleiten.

Als typologisch später sind die etwas längeren[3]) Schildfesseln anzusehen, bei denen die Nietplatten nicht an den Enden, sondern in einiger Entfernung von denselben angebracht sind (Abb. 128, Typus II, Beilage 72). Im einzelnen unterscheiden sich die Exemplare dieses Typus in mehreren Punkten voneinander. Zwei ziemlich gleiche Exemplare (Blumenfelde und Grodtken) haben ein langes (etwa 12—14 cm), dreikantiges, nach der Mitte zu nur wenig verbreitertes Mittelstück und kurze (2,5—4,5 cm), im Querschnitt plankonvexe Endstücke. Der Mittelteil ist in der Nähe der Nietplatten mit je drei Querfurchen verziert. Bei einem Rondsener Exemplar (Anger 1240, Abb. 129) ist das flache, ungewöhnlich breite[4]) Mittelstück mit einem niedrigen, rundlichen Längsgrat versehen, auf dem zwei Reihen von schräg gegenüberstehenden halbkreisförmigen Vertiefungen eingeschlagen sind, so daß eine Art erhabener Wellenlinie dazwischen entsteht. Die schwalbenschwanzartig geteilten Endstücke sind mit wirklichen erhöhten Wellenlinien verziert[5]). Ein viertes Stück von diesem Typus (Rondsen 374) hat ein im Querschnitt plankonvexes, durchweg gleich breites, unverziertes Mittelstück, während die Endstücke rundlich gebildet und mit zahlreichen, ringsumlaufenden Einschnitten versehen sind. Bei zwei Exemplaren (Grodtken und Rondsen 1240) sind noch die Nägel erhalten, die auffallend kleine Köpfe aufweisen, dementsprechend haben diese beiden Schildfesseln

Abb. 128. Etwa 1/2. Eis. Blumenfelde (Kr. Regenwalde). Nach Original. Mus. Stettin.

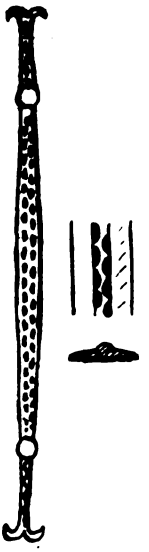


Abb. 129. Etwa 1/3. Eis. Rondsen (Kr. Graudenz). Nach Anger 1240 (Taf. VIII, 12). Mus. Graudenz.

[1]) Eichhorn: Vorgesch. Tafeln V, 161. Ein noch ähnlicheres Ex. liegt aus Dehlow (Kr. Ostprignitz) MfD. If 9945 vor.

[2]) M. Morel: La Champagne souterraine. Chalons sur Marne, 1875—1898. Album Taf. 24, 5; 33, 3 usw. Auch später kommen bei den Kelten ähnliche Schildfesseln vor, z. B. in La Tène (Groß Taf. VII, 9, Douga Taf. XX, 4).

[3]) Etwa 19,5—22 cm.

[4]) Gr. Br. 1,5 cm.

[5]) Eine ähnliche Verzierung hat eine oben erwähnte Schüsselfibel von Kulm (MfD. Ib 372).

Digitized by Google

keine ausgeprägten Nietplatten und sind auch an den betreffenden Stellen nicht wie sonst abgeflacht.

Durch eine Verlängerung der Schildfessel und Ansetzen von zwei weiteren Nietplatten an den Enden derselben ist der häufige Typus III entstanden

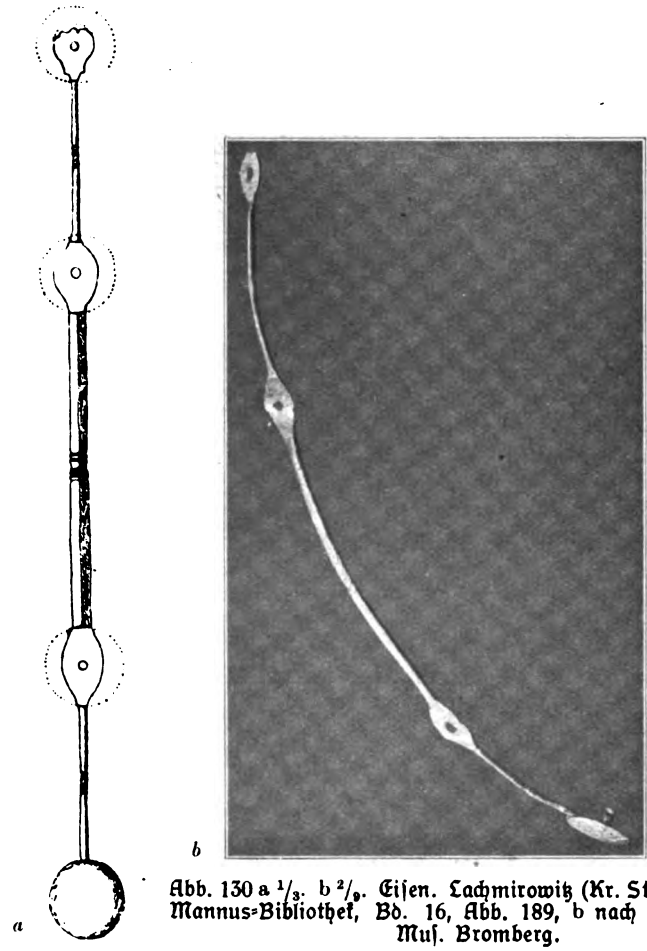


Abb. 130 a 1/3. b 2/9. Eisen. Lachmirowitz (Kr. Strelno). a nach Mannus-Bibliothek, Bd. 16, Abb. 189, b nach Photographie. Mus. Bromberg.

(Abb. 130, Beilage 73). Er hat ein langes, meist dreikantiges[1]) Mittelstück (Länge ca. 10—13 cm) und etwas kürzere Endstücke (etwa 5,5—10,5 cm) von dreieckigem[2]), plankonvexem[3]) oder kreisrundem[4]) Querschnitt. Alle drei Teile sind in der Mitte bisweilen durch eine breite, von Parallellinien um-

[1]) Nur das Ex. von Butzke (Mus. Stettin) ist im Querschnitt trapezförmig.
[2]) Butzke (MfV.), Neuguth, Rondsen 1303.
[3]) Oliva.
[4]) Butzke (Mus. Stettin) Lachmirowitz, Rondsen 1329.

Digitized by Google

säumte Querfurche (Butzke-MfD.) oder durch seitliche Auskehlungen zwischen parallelen, querlaufenden Linien verziert (Lachmirowitz). Diese Schildfesseln messen durchschnittlich 30—35 cm; die Nietplatten sind etwa 1—2 cm breit. Die Nadelköpfe sind hier leicht gewölbt und haben einen Durchmesser von 2—3 cm.

Typus I ist als Einzelfund zeitlich nicht genauer zu bestimmen, dagegen gehören Typus II und III — den Beigaben[1]) nach — an den Schluß der späten Latènestufe. Während jedoch Typus II bisher nur mit konischen oder Spitzbuckeln zusammen gefunden wurde[2]), kommen die Schildfesseln mit vier Nietplatten durchweg nur mit den späten Stangenschildbuckeln vor[3]). Sie scheinen also auch zeitlich etwas später zu fallen als Typus II. Typus II kommt einmal auch auf wandalischem Gebiet vor, dagegen ist Typus III auf die burgundische Kulturgruppe beschränkt. Er ist wohl als Vorstufe der schmalen, profilierten Eisenschildfesseln der frühen Kaiserzeit[4]) anzusehen.

Abb. 131. 2/3. Eisen. Nach Prussia. S. B. XXII. S. 289 Abb. 192. Prussia Mus.

Eine vereinzelte Erscheinung bildet auf dem behandelten Gebiet eine kurze, nietlose Schildfessel mit hakenförmig umgebogenen Enden (Abb. 131):

Niederhof (Kr. Neidenburg) Gr. 12. Zus. mit Schildbuckelresten, ger. Messer, N-Fibel. Prussia SB. XXII, S. 289, Abb. 192 = Jahn: Mannus V (1913), S. 90, Abb. 48. Prussia Mus.

Das Exemplar ist schmalbandförmig (Br. ca. 0,5 cm) und kurz vor der Umbiegung in kreisförmige, undurchlochte Scheiben erweitert. Die Verbreitung dieses seltenen Typus hat Jahn[5]) bestimmt. Außerhalb Ostdeutschlands ist er nur noch in zwei Exemplaren und zwar aus Thüringen[6]) und den Rheinlanden[7]) bekannt.

Eine Anzahl von Schildfesseln ist der starken Zerstörung halber nicht genauer zu bestimmen (Beilage 73a).

Schilde kommen in den Gräbern fast durchweg in der Einzahl vor. Einige Ausnahmen stellt Jahn zusammen (Mannus X, 19).

[1]) Beide Typen kommen mehrfach mit M- und N-Fibeln vor.

[2]) Grodtken Gr. 2 und Rondsen Gr. 7 v. 14. Okt. 1887.

[3]) Lachmirowitz Gr. 2 (außerdem spätes Schwert [Typ. IV], N-Fibel usw.), Rondsen Gr. 3 und 15 vom 29. Okt. 1887.

[4]) Wie Mertins: Wegweiser Abb. 271.

[5]) Mannus V (1913) S. 90.

[6]) Großromstadt (Bez. Apolda) Gr. 62 (Jahn: Mannus V. S. 90).

[7]) Coblenz-Neuendorf (Kr. Coblenz) Gr. 3 [Bonner Jahrbücher Heft 107 (1901), S. 81, Abb. 5 (über Nr. 10)].

Digitized by Google

Panzer.

Von sonstigen Schutzwaffen ist nur noch ein eiserner Ringpanzer aus Münsterwalde (Kr. Marienwerder)[1]) zu erwähnen, der zusammen mit anderen Waffen und einer C-Fibel in einem latènezeitlichen Bronzeeimer gefunden wurde. Das Exemplar ist leider stark verrostet und läßt die ursprüngliche Form nicht mehr erkennen. Er besteht aus einer großen Zahl von kleinen, ineinanderhängenden Eisenringen von etwa 0,7 cm Durchmesser. Wahrscheinlich war auch hier, wie bei den Panzern der späten Kaiserzeit, jeder zweite Ring genietet; mit Sicherheit läßt sich das heute nicht mehr feststellen. Ringbrunnen sind allem Anschein nach eine keltische Erfindung[2]) und sind uns als keltisches Waffenstück z. B. durch die Pergamenischen Reliefs[3]) überliefert und durch Funde auf keltischem Boden[4]) bezeugt, während sie bei den Germanen, wie Schutzrüstungen überhaupt, nahezu unbekannt sind. Das Exemplar aus Münsterwalde, für das bisher jede Parallele aus germanischem Gebiet fehlt, werden wir demnach als keltisches Einfuhrstück anzusehen haben. Erst in der Kaiserzeit werden auf germanischem Gebiet die Ringbrünnen etwas häufiger[5]).

Sporen.

Literatur:

Tischler: Korrespondenzbl. f. Anthr. 1889, S. 194f.

Olshausen: Beiträge zur Geschichte des Reitersporns. Berl. Verh. 1890, S. 204—205.

Zur vollständigen Ausrüstung eines Kriegers gehören schließlich die Sporen, die im Laufe der Spätlatènezeit auf keltischem und germanischem Gebiet erscheinen (Abb. 132, Beilage 74). Sie haben einen dünnen, flachgewölbten, im Querschnitt dreieckigen oder plankonvexen Bügel mit großen gewölbten Knöpfen an den Enden (Dm. etwa 2 cm) und einem kurzen, vierkantigen, bisweilen etwas gebogenen Stachel. Dieser ist nach dem Bügel zu gewöhnlich durch kleine Leisten begrenzt, der Bügel selbst ist in einem Fall durch vier zu beiden Seiten des Stachels symmetrisch ver-

[1]) Undset S. 138f. MfD. II, 3432a.

[2]) Auch die weit älteren Schuppenpanzer waren den Kelten bekannt. Vgl. z. B. Forrer: Urgesch. Abb. 412.

[3]) z. B. Forrer: Urgesch. Abb. 411.

[4]) z. B. Tiefenau (Groß: La Tène S. 26).

[5]) z. B. Berlitt (Kr. Ostpriegnitz) Kiekebusch S. 432. MM. II, 22706. — Hagenow (Mecklenburg) 2 Ex., Beltz: D. vorg. Altert. S. 316. — Komorowo (Kr. Rawa, Gouv. Piotrków, Polen) Bruchstücke. Mat. antr. arch. X, Taf. 24, 11. — Thorsbjerg (Mestorf: Vorgesch. Altert. Taf. XLVI, 554). — Dimose (Müller: Ordning II, Taf. XXII, Abb. 341).

Digitized by Google

teilte Punktkreise verziert[1]). Zu den charakteristischen Merkmalen, die die latènezeitlichen Sporen von den kaiserzeitlichen Exemplaren scheiden, gehören außer der drahtförmigen Form des Stachels und des Bügels auch die großen Knöpfe, die an die großköpfigen Nieten der Latèneschildbuckel erinnern, und die im Beginn der Kaiserzeit ebenso wie jene verschwinden.

In den ostdeutschen Latènegräbern treten die Sporen meist einzeln, seltener paarweise[2]) auf. Daraus darf man jedoch meines Erachtens noch nicht schließen, daß zu dieser Zeit gewöhnlich nur ein Fuß mit einem Sporn bewehrt war[3]), das zweite Exemplar kann, da es sich ja fast durchweg um nicht fachmännisch untersuchte Gräber handelt, bisweilen übersehen worden

Abb. 132 a. ¾. Eisen. Butzke (Kr. Belgard). Nach Original. MfD I c. 662.

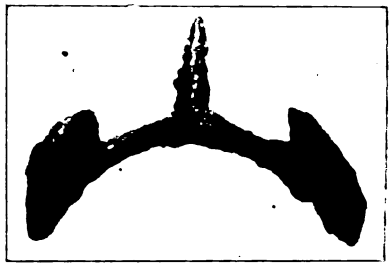


Abb. 132 b. ¾. Nach Photographie.

sein; auch können rituelle Gründe bei der Beigabe nur eines Sporns eine Rolle gespielt haben.

In der Form sind die ostgermanischen Sporen von den gleichzeitigen keltischen Exemplaren[4]), unter deren Einfluß sie wohl entstanden sind, kaum zu trennen; auch die westgermanischen Stücke[5]) sind ganz gleichartig gebildet, nur sind sie, wie auch die keltischen, bisweilen von Bronze.

Auch eine andere, kräftiger gebaute Sporenform mit höher gewölbtem Bügel, etwas kleineren Knöpfen und langem, im Längsschnitt spitzovalem

[1]) Rondsen 1194.

[2]) Rondsen Gr. 12 (1887), Anger 1143—1144, Neuguth Gr. 31 (1909), WPM 13978. Auch in der Kaiserzeit gehen hier einzelne Exemplare und paarweise gefundene nebeneinander her. Vgl. dazu Olshausen: Berl. Verh. 1890, S. 260 und die Materialsammlung bei Blume: Die germ. Stämme I, S. 118—122.

[3]) Wie z. B. Pič (Starožitn. II, 2, Spalte 74) annimmt.

[4]) z. B. La Tène (Groß Taf. XII, 3—4). — Stradonitz (Pič II, 2, Taf. XXXI, 15). Andere, stärker gebaute, z. T. profilierte Ex. aus Bronze und Silber (Pič. II, 2, Taf. XXXI, 2, 4, 5, 12, 14) leiten, obwohl ebenfalls mit größeren Knöpfen versehen, augenscheinlich schon zur Kaiserzeit über.

[5]) Vgl. z. B. Malente bei Eutin (Mestorf: Vorg. Altert. Taf. XLIII, 491 = Mestorf: Urnenfriedh. Taf. III, 10) Bronze.

Digitized by Google

Stachel, die hauptsächlich erst der Kaiserzeit[1]) angehört, liegt einmal schon mit Latènesachen vor:

Rondsen (Kr. Graudenz) 2 Ex. Anger 2157 und 2158. Gr. 499. Zus. mit Waffen, K-Fibel usw. Mus. Graudenz.

Sporen sind in Ostdeutschland bisher vorwiegend im burgundischen Gebiet gefunden worden. Sie erscheinen erst gegen Ende der Spätlatènezeit[2]) und sind hier das einzige Zeugnis für den Gebrauch des Pferdes, da irgendwelche Reste von Pferdegeschirr[3]) aus dieser Zeit bisher vollständig fehlen.

Mit dem Beginn der Kaiserzeit verschwinden auf burgundischem Gebiet die Waffenfunde fast völlig aus den Gräbern[4]). Von der für die späte Latènestufe typischen Ausstattung der Männergräber werden hier in der Folgezeit fast nur die Sporen beigegeben, die ziemlich zahlreich aus dieser Kulturgruppe bekannt sind[5]). Nur im südlichen[6]) und nordöstlichen[7]) Saum dieses Gebietes sind einige kaiserzeitliche Waffenfunde zum Vorschein gekommen, die wohl durch den Einfluß der angrenzenden wandalischen und der beiden ostpreußischen Kulturgruppen zu erklären sind. Vorwiegend handelt es sich hier um Lanzen- oder Speerspitzen.

Trotz der wenigen hier erwähnten Ausnahmen liegt hier ein offenbarer Wechsel in der Grabsitte vor.

[1]) Blume: Die germanischen Stämme S. 120.

[2]) Sie kommen z. B. nur mit Stangenschildbuckeln vor: Rondsen Gr. 2 (1883) und Gr. 12 v. 10. Okt. 1887. — Lachmirowitz Gr. 2. Hier auch ein spätes Schwert (Typus IV), eine späte Schildfessel (Typus III), N-Fibel usw.

[3]) Ein spätlatènezeitliches Pferdegebiß erwähnt Almgren aus Gotland: Die vorröm. Eisenzeit. Gotl. S. 11 Abb. 112. Ein unvollständiger Gegenstand ähnlicher Form liegt aus Gumbin (Kr. Stolp) vor (Mus. Stettin 1304 c).

[4]) Vgl. Kossinna: „Zeitschr. f. Ethn." 1905, S. 385 f.

[5]) Blume: Die germ. Stämme S. 116 f.

[6]) Kossabude (Kr. Konitz) Pfeilspitze mit Silbereinlagen (Amtl. Ber. d. WPM XXI (1900), S. 45 f.) — Rohrwiese (Kr. Deutschkrone) Speerspitze (Blume: Die germ. Stämme I, S. 117 u. II, S. 139) MfD. I b 566. — Schneidemühl (Kr. Kolmar) Zwei kurze Lanzen- oder Pfeilspitzen, 2 Speerspitzen und Widerhaken, zweischn. Schwert MfD. II 10820.

[7]) Elbing (Neustädter Feld) 4 Lanzenspitzen und 2 Pfeilspitzen (Dorr: Übersicht S. 57 und Blume: Die germ. Stämme I S. 116, Anm. 2 und 3 und II S. 146). — Grunau (Ldkr. Elbing) Schwert, Speerspitze mit Widerhaken, Stangenschildbuckel, angebl. aus Doppelskelettgrab (Dorr: Führer durch das Städt Mus. zu Elbing S. 37 und Blume: Die germ. Stämme II S. 149). — Rondsen (Kr. Graudenz) Speerspitze mit Widerhaken [Anger 1359 (Taf. IV, 7) Gr. 34 (1887)] Mus. Graudenz. — Schönsee (Kowalewo), Kr. Briesen. Lanzenspitze (Blume: Die germ. Stämme I S. 117), St. Mus. Thorn. IIB Fol. 91, Nr. 175. Wahrscheinlich gehören auch die Funde von Kickelhof (Ldkr. Elbing). 5 Lanzenspitzen (Blume: Die germ. Stämme II S. 151) und Wöcklitz (Ldkr. Elbing) Lanzenspitze (Blume: Die germ. Stämme I, S. 116, Anm. 2) hierher. Blume neigt dazu, die meisten dieser Funde als latènezeitlich hinzustellen, während sie offenbar vorwiegend erst der späten Kaiserzeit angehören. (Vgl. Die germ. Stämme I, S. 116, 153, 158 und II, S. 122, 129, 146, 149 und 151).

Digitized by Google

Kapitel IV.

Toilettengeräte und Werkzeug.

Außer den Waffen wurden dem ostgermanischen Krieger der Latènezeit oft auch die unentbehrlichsten Toilettengeräte, weit seltener auch sein Handwerkszeug, ins Grab gegeben. Unter den ersteren spielen besonders die Pinzetten eine wichtige Rolle.

Pinzetten.

Sie sind durchweg bandförmig, im Oberteil meist zu einer röhrenförmigen Öse erweitert, unten immer leicht zangenartig gebogen. Der für die früheste Eisenzeit typische, besonders in der Steinkistengräberkultur häufige Schieber, ist hier völlig unbekannt und taucht erst in der jüngeren Kaiserzeit wieder auf[1]) (Stufe C). Dagegen sind einige Pinzetten der Spätlatènezeit, ähnlich wie die Exemplare der späten Hallstattzeit[2]), in einen Ring eingehängt[3]), was auch in der Kaiserzeit bisweilen vorkommt[4]). Von den westgermanischen[5]) und keltischen[6]) Exemplaren unterscheiden sie sich hauptsächlich durch ihre Breite. Pinzetten werden besonders in der wandalischen Kulturgruppe häufig gefunden und weisen eine große Mannigfaltigkeit von Formen auf.

Bei der Mehrzahl der ostgermanischen Pinzetten verbreitern sich die Schäfte gleichmäßig nach unten, so daß die Wangen etwa zwei- bis dreimal so breit sind wie die Ansatzstelle (Gruppe I).

[1]) Blume: Die germ. Stämme S. 114f.

[2]) Lissauer: Altert. d. Bronz. Taf. XI, 3, Taf. XII, 18—20. — Luschwitz (Kr. Fraustadt). Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 240, MfD. Id. 1325.

[3]) Oliva (Kr. Danziger Höhe) WPM III, 113 (Eis.). — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1302 (Eis.). — Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12787 (Br., Ring eisern). Im übrigen sind diese 3 Ex. nach Form und Material voneinander verschieden.

[4]) z. B. Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 482. — Beltz: Die vorg. Altert. Taf. 52, 27 usw. Vgl. Blume: Die germ. Stämme S. 114f.

[5]) Vgl. z. B. Beltz: Die vorg. Altert. Taf. 47, 33. — Beitr. z. Gesch. d. Altmark III, 2, S. 98, Abb. 44 = Sächs.-Thür. Jahresschr. X (1911), Taf. VII, 89. — Präh. Zeitschr. I, S. 150, Abb. 54.

[6]) z. B. Groß Taf. X, 44—45. — Douga Taf. XVI, 7, 14, 16; Taf. XI, 3. — Altert. uns. heid. Vorz. V, Taf. 51, 931. — Pic. II, 2, Taf. XVII, 18—21, 25—26.

Digitized by Google

Ein kurzes, ungewöhnlich breites Exemplar dieser Art stammt aus einem Brondschüttungsgrabe in Rondsen (Kr. Graudenz)[1]. Bei einer Länge von nur 6 cm ist es oben 2 und unten 4 cm breit.

Ebenfalls kurz (gewöhnlich 5—7 cm, seltener 8 cm), aber bei weitem schmäler (unten 1,5—2 cm) sind einige, vorwiegend aus burgundischem Gebiet stammende Exemplare (Abb. 133, Beilage 75). Eine etwas breitere, dafür aber doppelt so lange, schlanke Form[2] ist hauptsächlich in der wandalischen Kulturgruppe bekannt, die sich überhaupt durch sehr lange Pinzetten

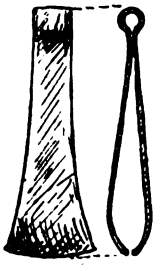


Abb. 133. 1/2. Eis. Schönwarling (Kr. Danz. Höhe). Nach Original. WPM 12851. Gr. 67.

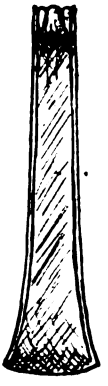


Abb. 134. 1/2. Eis. Howelze (Kr. Grünberg). Nach Original. Mus. Breslau 103. 04. Gr. 1.

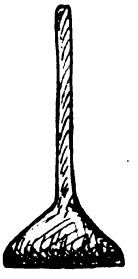


Abb. 135. Etwa 1/2. Eis. Persanzig (Kr. Neustettin). Balt. Stud. 39. Taf. VII. 8. Mus. Stettin.

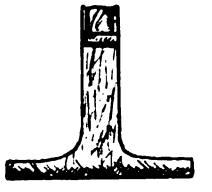


Abb. 136. 1/2. Eisen Persanzig (Kr. Neustettin). Balt. Stud. 39. Taf. VII, 17. Nach Original. MfD. I c 130.

auszeichnet (Abb. 134, Beilage 76). Wahrscheinlich sind diese Formen auf keltischen Einfluß[3] zurückzuführen.

Eine kleine Gruppe, die auf die burgundischen Länder beschränkt ist, hat schmale (Br. 0,5—1 cm), kurze, gleichbleibende Schäfte, die sich erst kurz vor dem Ende dreieckig verbreitern[4] (Abb. 135). Zu dieser, anscheinend an die Formen der Steinkistengräberkultur[5] anschließenden Gruppe II gehören die Exemplare[6] von

Butzke (Kr. Belgard) Balt. Stud. 39 Taf. XI, 10. MfD.

Oliva (Kr. Danziger Höhe) WPM III, 113 mit eingehängtem eisernen Ring.

[1]) Anger 1219 Gr. 3 (1887). Zus. m. Lanzenspitze, Lanzenschuh und Latènefibel. Mus. Graudenz.

[2]) Unten 2—3 cm breit bei einer Länge von 8,5—12,5 cm.

[3]) Vgl. z. B. Ex. aus La Tène (Douga Taf. XI, 3; Taf. XVI, 14 usw.).

[4]) Breite unten 2,5—3 cm bei einer Länge von 6—8 cm.

[5]) Vgl. Lissauer: Altertümer d. Bronzezeit Taf. XI, 3; Taf. XII, 17—20.

[6]) Ein ähnliches Exemplar ist auch aus La Tène bekannt (Douga Taf. XVI, 12).

Digitized by Google

Persanzig (Kr. Neustettin) Balt. Stud. 39 Taf. VII, 8. Zus. mit Latènefibel. Mus. Stettin.

Eine langschäftige Abart dieser Form stammt vom wandalischen Gebiet: Howelze (Kr. Grünberg)[1]). Die Öse ist hier durch randbegleitende Linien verziert, die nach unten durch eine querverlaufende Doppellinie begrenzt werden.

Durch weitere Verbreiterung der Enden entsteht eine breitwangige Form, die bisher nur in einem Exemplar aus Persanzig (Kr. Neustettin)[2]) vorliegt (Abb. 136). Die vollständig parallel verlaufenden Schaftränder biegen erst kurz vor dem Ende rechtwinklig nach außen um; die Breite der Wangen (4,5 cm) kommt hier beinahe der Länge des Stückes gleich (5 cm). Pinzetten von etwas abweichender Form, doch mit ähnlich breiten Wangen kommen in Bornholm[3]) und Oeland[4]) vor. Ein verwandtes ostdeutsches Exemplar ist mir aus der frühen Kaiserzeit bekannt[5]).

Abseits steht ein reich verziertes, eisernes Exemplar mit breiten, durchbrochenen Schäften aus Neuguth (Kr. Kulm)[6]) (Abb. 137). Die nach den Seiten leicht ausladende Öse ist mit Randlinien und einem Rautenmuster, die verbreiterten Wangen mit zwei kreisumschlossenen Grübchen verziert, über denen ein kleines, ebenfalls von einer Kreislinie umgebenes rundes Loch angebracht ist. Darüber befindet sich ein langer Ausschnitt etwa von der Form eines hohen, gleichseitigen Dreiecks mit abgerundeter Spitze. Durch die seitwärts ausladende Öse ist das Stück, wenn man von der einzigartigen Verzierung absieht, mit mehreren, zum Teil schon oben erwähnten, burgundischen Eisenpinzetten verwandt[7]). Besonders stark ist diese Eigentümlichkeit bei einigen bronzenen Exemplaren ausgeprägt (Abb. 138):

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12787 in eis. Ring hängend. Gr. 38. Zus. mit I-Fibel.

Suckschin (Kr. Danziger Höhe) WPM 8135.

Die Öse ist hier nach den etwas verschmälerten Wangen zu ziemlich rechteckig abgesetzt und durch Längslinien verziert; bei dem Exemplar von Suckschin ist sie außerdem in der Längsrichtung geschlitzt. Die Ränder der nach unten gleichmäßig sich verbreiternden Schäfte begleiten längsverlaufende Linien. Beide Exemplare sind, ebenso wie die verwandten eisernen, ziemlich

[1]) Gr. II. Zus. mit Lanzenspitze, zwei geraden Messern, Pfriemen usw.

[2]) Danziger Schrift. N. F. III, 4, S. 6, Abb. 9 = Balt. Stud. 39, Taf. VII, 17 = Kasiski: Vaterl. Altert. Taf. IV, 59. MfD. Ic 130. Öse ähnlich verziert wie bei dem Ex. von Schönwarling WPM 12914.

[3]) Vedel: Bornholm. Oldt. Abb. 184 = Undset Abb. 99.

[4]) Undset Abb. 175.

[5]) Neuguth (Kr. Kulm) WPM 14000, mit eingeschlagenen Kreisen verziert.

[6]) Gr. 11 (1905). Zus. mit eis. Axt und D-Fibel WPM 10905.

[7]) Persanzig (Kr. Neustettin) Mus. Stettin 1548, Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12540 und 12597.

Digitized by Google

kurz (etwa 8 cm) und breit (2—3 cm)[1]). Eine dritte, ähnlich verzierte Bronzepinzette von Butzke (Kr. Belgard)[2]) hat eine gewöhnliche Öse, doch sind die Schäfte mit einem schlüssellochähnlichen Ausschnitt versehen[3]) (Abb. 139).

Eine Sonderstellung nimmt auch ein bronzenes Exemplar mit kurzen (5 cm), in der Mitte eingezogenen, nach beiden Enden allmählich breiter werdenden Schäften aus Schönwarling (Kr. Danziger Höhe)[4]) ein (Abb. 140). Die Öse ist hier mit Randlinien verziert, zwischen denen drei liegende Kreuze eingegraben sind. Bei einem anderen, defekten Stück von Kulm[5]) sind die Randlinien nach unten durch drei Querfurchen abgeschlossen.

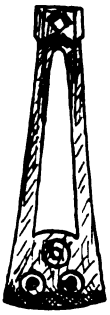


Abb. 137. ½. Eisen. Neuguth (Kr. Kulm). Nach Original. WPM 10905. Gr. 11 (1905).

Abb. 138. Etwa ²/₅. Br. Suckschin (Kr. Danz. Höhe). Nach Original. WPM 8135.

Abb. 139. Etwa ½. Bronze. Butzke (Kr. Belgard). Balt. Stud. 39. Taf. XIII, 1. Nach Original. Mus. Stettin 2149.

Abb. 140. ²/₃. Bronze. Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Nach Original. WPM 12860. Gr. 71.

Die verhältnismäßig seltenen Bronzepinzetten sind fast immer verziert. Die einzige Ausnahme bildet ein kurzes Exemplar mit ziemlich parallelen Schafträndern aus Guben[6]). Zwei eiserne Exemplare sind stark beschädigt und daher nicht genau zu bestimmen.

Altranft (Kr. Freienwalde a. O.) Scheffler Taf. II, Abb. 19h. Mus. Freienwalde a. O.

Wszedzin II (Kr. Mogilno) MfD. Id 1225c.

[1]) In Ostpreußen sind mir einige Ex. dieser Form mit stark ausladender, röhrenförmiger Öse aus der frühen Kaiserzeit bekannt: Thurwangen (Prussia S. B. XXI, S. 112 Abb. 32). — Barsduhnen (Kr. Heydekrug) Prussia S. B. XXI, S. 112.

[2]) Gr. 16. Balt. Stud. 39 Taf. XIII, 1.

[3]) Einen gleichen Ausschnitt weist eine eiserne Schere von Rondsen, Kr. Graudenz, auf (Anger 461, Taf. VII, 1), in der Kaiserzeit finden wir ähnliche schlüssellochförmige Durchbrechungen häufiger, z. B. bei 2 Bronzescheren von Siemianice, Kr. Kempen (Gr. 40 und 47), bei einem Eisenmesser von Czacz, Kr. Schmiegel (Pos. Alb. III, Taf. LIX, 21) außerhalb z. B. bei einer Schere von Dobřichov-Pichora (Památky XXI [1905] H. 7, S. 534, Taf. XLII, 22) usw.

[4]) Gr. 71. Zus. mit Spätlatènefibel WPM 12860.

[5]) Mus. Graudenz 2724. Zus. mit eingliedr. eis. Gürtelhaken.

[6]) Gymn. Progr. Guben 1885, Taf. I, 29. Mus. Guben.

Digitized by Google

Scheren.

Ein anderes, ziemlich seltenes Gerät, das sowohl auf dem behandelten Gebiet als bei den übrigen Germanen und den Kelten[1]) durchweg mit Waffen oder anderen charakteristischen Männerbeigaben vorkommt, ist die Schere. Sie hat wohl ebenfalls zu Toilettenzwecken, zum Kürzen des Kopf- und Bartharres gedient. Dieses Gerät, das uns in der Zone südlich der Alpen bereits aus den frühen Latènestufen[2]) bekannt ist, erscheint in Süddeutschland[3]), Frankreich[4]) und Österreich[5]) vereinzelt schon in der mittleren, auf ostgermanischem Gebiet erst in der späten Latènezeit. Die älteste Schere der Latènezeit besteht aus zwei messerartigen Klingen, die sich in lange, nach oben zu immer mehr oder weniger verbreiterte, durch einen federnden, halbkreisförmigen Bügel verbundene Griffstangen geradlinig fortsetzen (Abb. 141). (Typus I, Beilage 77). Die Klingen gehen meist in rundlicher Biegung allmählich in die Griffstangen über; seltener sind sie recht- oder stumpfwinklig zu ihnen abgesetzt. Bei zwei Exemplaren (Kaulwitz und Rondsen 1169) ist der sonst halbrunde Bügel an den Umbiegungsstellen fast rechtwinklig geknickt. Das erste Stück hat außerdem einen gewölbten, mit vier Längskerben versehenen Rücken, beim zweiten ist der Griff mit Randlinien verziert. Während die seltenen wandalischen Exemplare ziemlich schmale Griffstangen besitzen (bis 1,4 cm), sind diese bei den burgundischen Scheren immer breitbandförmig (bis 3 cm). Gleiche Exemplare sind auch bei den skandinavischen Ostgermanen[6]) bekannt.

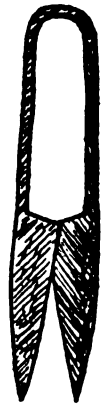


Abb. 141. 1/4. Eis. Lachmirowitz (Kr. Strelno). Kostrz. Wielkop. Abb. 370. Mus. Bromberg.

Abb. 142. 1/3. Eis. Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 461. Taf. VII, 1. Mus. Graudenz.

[1]) Vgl. Déchelette II, 3, S. 1280.

[2]) z. B. Marzabotto (Prov. Bologna) Montelius: La civilisation primitive Taf. 112, Abb. 12. — Montefortino b. Ancona (Prov. Ancona) Montelius L. c. Taf. 153 (Gr. 35) = Hoernes: Kultur d. Urzeit III, S. 91, Abb. 31. — Ceretolo (Déchelette II, 3, S. 1282).

[3]) Vgl. z. B. Manching (Altert. uns. heidn. Vorz. V, Taf. 51, 930 = Beitr. z. Urgesch. Bayerns XVI, S. 36, Abb. 8, Nr. 2). — Dühren (B.A. Sinsheim, Baden) Altert. uns. heidn. Vorz. V, Taf. 15, 286.

[4]) Montfercaut (Marson, Marne) Déchelette II, 3, S. 1280. — Louvière (Somme Suipes) L. c. S. 1280 usw.

[5]) Mannersdorf (Ried.-Österr.) Wiener Präh. Zeitschr. III Taf. VI, 830. — Pannonien [Mainz. Zeitschr. II (1907) S. 46, Abb. 9 k].

[6]) z. B. Montelius: Kulturgesch. Schwedens Abb. 258.

Digitized by Google

In ihrer einfachen Form sind diese Scheren von den gleichzeitigen westgermanischen[1]) und keltischen[2]) Stücken kaum zu trennen. Auch in der Kaiserzeit besteht dieser Typus im wesentlichen unverändert fort[3]), doch unterscheiden sich die späteren Scheren bisweilen durch eine größere Schlankheit sowie durch Facettierung oder Einkerbung des Griffs[4]) von den Exemplaren der Latènezeit. Auch ein kleiner, rechtwinkliger Ausschnitt im oberen Ende der Schneiden[5]) ist für die kaiserzeitlichen Scheren typisch.

Nur einmal kommt auf dem behandelten Gebiet ein Exemplar mit ringförmigem Bügel vor (Typus II). Es entstammt einem Brandschüttungsgrabe in Rondsen (Kr. Graudenz)[6]), das das vollständige Werkzeug eines Eisenschmiedes enthielt (Abb. 142). Die verhältnismäßig kurzen, zum Griff rechtwinklig abgesetzten Klingen sind mit Punktkreisen verziert[7]) und mit

[1]) Kiekebusch Taf. XIII, 13. — Altert. und heid. Vorz. V, Taf. 70, 1324. — Quilling Taf. XV, 178. — Eichhorn Taf. IV, 125 usw.

[2]) Vgl. z. B. Alise St. Reine (Dépt. Côte d'Or) MfV. Va 748. — La Tène (Groß Taf. XI, 11—13), 2 Ex. auch im MfV. IV k 474—475. — Mont Beuvray (Bulliot: Atlas Taf. XLIV, 10). — Staré Hradisko (Mähren) Časopis Mor. Mus. Zemsk. XII. H. Taf. XVIII, 4. — Velem St. Veit (Miske Taf. LII, 2). — Altert. uns. heid. Vorz. III, H. 2, Taf. I, 3. — Apahida (Kom. Kolozs, Ungarn) Dolgozatok az erdélyi nemzeti múzeum éremés régiségtarabol. Jg. II (1911), Nr. 1—2, S. 22, Abb. 20.

[3]) z. B. Czacz, Kr. Schmiegel, Fürst Radolinsche Sammlg. Jarotschin. —, Dramburg. Mus. Stettin 6271. — Grünchen (Kr. Lissa) Pos. Arch. Mitt. Taf. XVIII 5. — Jurkowo (Kr. Kosten) MZW. — Köben (Kr. Steinau a/O.) Schles. Vorz. VI, Taf. VIII, 17—18. — Kannikegaard (Vedel: Bornh. Oldt. Abb. 180). — Kębliny (Kr. Brzeziny, Gouv. Piotrków) Wiadomości numizmatyczno-archeologiczne 1905, Nr. 62, Taf. I, 3. — Reichersdorf (Kr. Guben) Niederl. Mitt. IV, S. 113, Abb. 54. — Siemianice (Kr. Kempen) Roczn. Pozn. XXIX, S. 69, Abb. 12, S. 152, Abb. 46 = Pos. Alb. IV, Taf. LXII, 14. — Sulmirschütz (Kr. Adelnau) Pos. Arch. Mitt. Taf. VIII, 3 = Pos. Alb. III, Taf. LVIII, 5. — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1788 und 2128. — Wola Fürstl. (Kr. Jarotschin) MZW. Außerhalb des behandelten Gebiets: Pič. II, 3, Taf. XLIX, 16, Taf. LVII, 10, Taf. LXXI, 18, Taf. LXXIV, 19, Taf. XC, 12 usw. — Altert. uns. heidn. Vorz. V, Taf. 70, 1329c. — VII. Bericht d. röm.-germ. Kommission Abb. 73 und 74. — Müller: Ordning II, Taf. VIII, 128 usw.

[4]) Vgl. Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 480—481. — Mannus VI, S. 382, Abb. 2 und S. 383, Abb. 8.

[5]) z. B. Kaulwitz (Kr. Namslau) Schles. Vorz. VI, S. 427, Abb. 22. — Karthaus MfV. II. 6455. — Karzec (Kr. Gostyn) MfV. Id. 1261. Auch bei provinzialrömischen Eisenscheren (Der obergermanisch-rhaetische Limes. Lief. XXXV, Taf. IX, 1. — V. Bericht d. röm.-germ. Kommission, S. 54, Abb. 12, 25 usw.) und bei bronzenen Exemplaren von germanischem Gebiet (z. B. Vedel: Bornh. Oldt. Abb. 181) kommt dieser Ausschnitt vor. Wahrscheinlich ist er provinzialrömischen Ursprungs.

[6]) Berl. Verh. 1884, S. 467, Abb. 1 = Anger 461, Taf. VII, 1.

[7]) Ähnliche Punktkreise haben wir schon bei einer Pinzette kennen gelernt (Neuguth WPM 10905), sonst kommen sie z. B. bei den sog. Misoxer Fibeln vor (z. B. Anz. f. schweiz. Altert. N. F. IX (1907), Taf. XI, 179). — Börnicke (Kr. Osthavelland) MfV. usw.). — In der keltischen Latènekultur ist diese Verzierung überaus beliebt. (Vgl. z. B. die Stradonitzer Funde). Es sind hier auch die Zirkel zum Vorschein gekommen, mit

Digitized by Google

einem schlüssellochähnlichen Ausschnitt versehen, das Griffende weist ein Ornament von mehreren Längsfurchen auf. Ähnliche, aber nicht ganz gleiche Scheren mit ringförmigem Griff sind auf westgermanischem[1]) und keltischem[2]) Gebiet zahlreich vertreten. Während sie bei den Westgermanen auch in der Kaiserzeit[3]) und bis in die Merowingerzeit[4]) hinein häufig vorkommen, sind sie in Ostdeutschland auch in späteren Zeitabschnitten ziemlich selten[5]).

Der von Bezzenberger[6]) ausgesprochenen Ansicht, die Scheren mit Ringgriff seien eine keltische, die Exemplare mit einfachem Griff eine germanische Form, kann ich auf Grund des mir bekannten Materials nicht beipflichten. Die ältesten keltischen Scheren der Früh- und Mittellatènezeit[7]) gehören sämtlich dem Typus I an, der auch noch in der Spätlatèneperiode in den bekannten keltischen Fundstätten von La Tène, Alesia, Bibracte, Velem St. Veit durchaus überwiegt[8]). Andererseits sind Scheren mit Ringgriff auf germanischem Gebiet (mit Ausnahme des ostgermanischen) bereits in der späten Latènestufe äußerst zahlreich vertreten[9]). Obwohl ich es für wahrscheinlich halte, daß auch Typus II bei den Kelten entstanden ist, so wurde er gleich nach seiner Entstehung auch von den Germanen übernommen und kann deshalb nicht als keltische Eigentümlichkeit gelten, um so mehr als

denen man die Punktkreise eingedreht hat (z. B. Časopis. Mor. Mus. Zemsk. XII, H. 1, Taf. XVI, 30). Auf dem behandelten Gebiet ist diese Verzierungsart hauptsächlich erst für die frühe Kaiserzeit typisch, wo sie auf Armringen, Fibeln usw. erscheint. Vgl. Blume: Die germ. Stämme Taf. II, 3, 75, Taf. III, 8, 43, Taf. IV, 81 usw.

[1]) Götze-Höfer-Zschiesche Taf. XVI, 244. — Bonner Jahrbücher H. 107 (1901), S. 81, Abb. 5, Nr. 17. — Quilling Taf. V, 56. — Eichhorn Taf. V, 158. — Ragow (Kr. Teltow) MM. usw.

[2]) z. B. Kl. Gleichberg (Neue Beitr. XIV, Taf. V, links). — Ladenberg (Schliz: Urgesch. Württembergs Abb. 54). — Stradonitz (Pič. II, 2, Taf. XXIV, 15).

[3]) Kiekebusch Abb. 250. — Altert. uns. heidn. Vorz. V, Taf. 64, 1194. — Pič. II, 3, Taf. 77, 14, Taf. 78, 11 und 26. — VII. Bericht d. röm.-germ. Komm. Abb. 73. — Niederl. Mitt. IV, S. 113, Abb. 55. — Jahrb. d. Mus. Leipzig II (1907), Taf. XXIV, 152 und Tafel XXV, 157. — Golßen (Kr. Luckau) MfD. usw.

[4]) Vorgesch. Wandtafeln f. Westfalen. Merowingerzeit.

[5]) Aus der Kaiserzeit, z. B. Włostowo (Kr. Schroda) Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 429. KŻM usw. Aus der slawischen Zeit z. B. Kostrzewski: L. c. Abb. 549. — Pos. Abb. III, Taf. LVIII, 22. — Kiekebusch Taf. XVII, 12 und 15.

[6]) In einem Vortrag, gehalten bei der IV. Tagung der Deutsch. Ges. f. Vorgeschichte in Dortmund. Vgl. Mannus V S. 21.

[7]) Vgl. oben S. 146 Anm. 2—4.

[8]) Vgl. S. 147 Anm. 2.

[9]) Vgl. oben Anm. 1. Auch in provinzialrömischen Werkzeugdepots und in Kastellfunden kommt diese Form häufig vor. Vgl. z. B. Altert. uns. heid. Vorz. III, H. 3, Taf. V, 1, 4 und 5. — Jacobi: Die Saalburg Taf. XXXV, 12—14 usw. — Pič (Starož. II, 2, Spalte 77) bezeichnet diese Form — im Gegensatz zu Typus I — geradezu als römisch.

Digitized by Google

auf keltischen Gebiet der ältere Typus mit einfachem Griff unverändert neben dem neuen fortbesteht.

Die von Anger[1]) in einer vermeintlichen Brandgrube in Rondsen gefundene zweiohrige Schere moderner Form kann ich hier ruhig übergehen.

Messer.

a) Halbrunde, ungestielte Messer.

Zu den Toilettegeräten gehört schließlich eine halbrunde, griffloseMesserart, die nur in männlichen Bestattungen gefunden wird und demgemäß als Rasiermesser anzusprechen ist. Sie kommt in zwei Haupttypen vor. Der häufigere Typus I hat eine halbmondförmige, etwa 3 cm breite und 10 cm lange Klinge mit der Schneide auf der konvexen Seite (Abb. 143). Der halbkreisförmigen Schneide entspricht ein ähnlicher, doch etwas flacherer Ausschnitt im Rücken der Klinge. Die verjüngten Enden der Klinge sind gewöhnlich abgerundet (Beilage 78). Montelius[2]) leitet diesen Typus von den griffloseN Bronzerasiermessern der späten Hallstattzeit[3]) ab, die ihrerseits wieder von den gestielten oberitalischen Messern der frühen Hallstattzeit (Stufe Benacci I—II) abstammen. Diese ungestielten, halbmondförmigen Bronzemesser wurden schon früh in Eisen nachgebildet und liegen sowohl auf keltischem Gebiet[4]) als auch in Norddeutschland[5]) und Skandinavien[6]) bereits in Funden der späten Hallstattzeit (Montelius Per. VI) vor. Häufiger werden sie aber erst in der frühen und mittleren Stufe der Latènezeit, wo sie mir

[1]) Anger Taf. XX, 1. „Gr." 638. Zusammen mit einem geschichtlichen Bronzelöffel, einem mittelalterlichen sogenannten „hufeisenförmigen" Beschlag und später Lanzenspitze. Mus. Graudenz.

[2]) Montelius: Die vorklassige Chronologie Italiens S. 207. Schumann hat sie dagegen unmittelbar von den italienischen Messern abgeleitet, indem er das Mittelglied übersprang (Lemcke Festschr. S. 29).

[3]) Montelius: a. a. O. S. 206, Abb. 630. — Lissauer: Die präh. Denkm. Taf. III, 19.

[4]) z. B. Dörnigwald (Veröffentl. d. Großherz. Bad. Samml. Heft III (1902), Taf. I, 19). — Salem (Amt Überlingen) L. c. Heft. II (1899) Taf. X, 17. — Meidelstetten (Württemberg) Archiv. f. Anthrop. XXVIII, S. 1, Taf. I.

[5]) In der ostgermanischen Steinkistengräberkultur, z. B. Dombrowo (Kr. Karthaus) Undset Taf. XIV, 11. Poln. Mus. Thorn. — Schwarzin (Kr. Berent) Städt. Mus. Thorn. — Nawra (Kr. Thorn) Chmielecki: Roczn. Tor. 1909, S. 164, Nr. 398, Mus. Thorn. — In der „Lausitzer" Kultur z. B. Ilgen (Kr. Fraustadt) MZW. — Strachwitz (Kr. Liegnitz) Schles. Vorz. VI, Taf. 16, 4. — Gorszewice, Kr. Samter, Gr. 44, KZM. (Abart, an e. Ende gerade abgeschnitten). Vgl. auch Ossowski: Mon. Pol. Prachist. Taf. XXI, 8, Taf. XXXV, 9a und 18 usw. Bei den Westgermanen z. B. Pansdorf bei Lübeck. Undset S. 300, Abb. 21 aus einer enggerippten Bronzeziste. — Beierstedt (Braunschweig) Gr. 31 (Mannus VIII, S. 139, Abb. 7).

[6]) z. B. Dalkärra (Schonen) Präh. Zeitschr. IV, S. 202, Abb. 10a. Zus. mit einem br. Rasiermesser.

Digitized by Google

bisher nur von westgermanischem[1]) Gebiet bekannt sind. In Ostdeutschland[2]) kenne ich sie erst wieder aus der Spätlatènezeit. In der Form sind sich die halbmondförmigen Messer beider Gebiete in der behandelten Zeit durchaus verwandt[3]). Bei Ost-[4]) und Westgermanen[5]) dauert dieser Typus bis in die Kaiserzeit hinein. In den keltischen Ländern ist er mir aus der Latènezeit bisher unbekannt. Auf ostgermanischem Gebiet war diese Messerform besonders bei den Burgundern beliebt[6]).

Von Abarten liegen zwei ungewöhnlich breite Ex. vor (über 4 cm)[7]) (Abb. 144):

Rondsen (Kr. Graudenz) Gr. 165 Anger 1606. Mus. Graudenz.

Suckschin (Kr. Danziger Höhe) Gr. 10. Zus. mit N-Fibel usw. WPM 8199.

Aus Rondsen[8]) ist ein halbmondförmiges, bisher ganz vereinzeltes Messer mit kurzem, s-förmigem Griff bekannt. Ebendaher[9]) stammt auch

[1]) Vgl. z. Breddin (Kr. Ostprignitz) Zeitschr. f. Ethn. 1912, S. 419, Abb. 8. — Bülstringen (Kr. Neuhaldensleben) Zeitschr. f. Ethn. 1895 S. 138, Abb. 55. — Büste (Kr. Stendal) Sächs.-Thür. Jahresschr. X, Taf. VII, 91. — Oitzen (Amt Oldenstadt) Präh. Zeitschr. I, S. 150. Abb. 54. — Schmetzdorf (Kr. Jerichow II) Mannus IV, Taf. 38, 7; Taf. 39, 16—17; Taf. 42, 9a. — Insel Sylt (Altert. uns. heidn. Vorz. III, Heft III, Taf. I, 8). — Wustrau (Mecklenburg) Undset Taf. XXI, 10.

[2]) Ein ähnliches Exemplar aus dem ostgerm. Oestergötland bildet Montelius ab: Kulturgesch. Schwedens S. 156, Abb. 259 = Montelius: La période de la Tène Taf. II, 17.

[3]) Vgl. z. B. die spätlatènezeitlichen westgermanischen Stücke aus Großromstedt (Bez. Apolda) Eichhorn: Vorgesch. Tafeln Taf. V, 154. — Rachow (Beltz: Die vorg. Altert. Taf. 44, 6). — Seelow (Kr. Lebus) M. M. II 7516. — Steinfeld (Schleswig-Holstein) Knorr Taf. VI, 143.

[4]) z. B. Kulm (Mus. Graudenz 3138). — Neuguth (Kr. Kulm) WPM 12151. — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1282 und 1748 (Taf. XVIII, 1) = Merkbuch III. Aufl., Taf. X, 7. MfD. Ib 253. — Sackrau (Kr. Breslau) Grempler: Der II. und III. Fund v. Sackrau Taf. III, 6 usw. Wahrscheinlich gehört auch das unvollständige gotländische Ex. hierher (Almgren: Die ältere Eisenz. Gotl. Taf. 16, 252).

[5]) Vgl. Dobrichow-Pichora (Pič. II, 3, Taf. 80, 2 usw. — Broholm (Dänemark) Sehestedt Taf. XX, 3c. — Hohenfercheſar (Kr. Westhavelland) Mannus IV, Taf. 46, 3k., Taf. 47, 5f. — Nauheim (Kr. Gr. Gerau) VII. Bericht d. röm.-germ. Kommission S. 155, Abb. 73. u. Altert. uns. heidn. Vorz. V, Taf. 64, 1195. — Rachow (Mecklenburg) Beltz: D. vorg. Altert. Taf. 53, 23. — Schenkenberg-Süd [Jahrb. d. Mus. Leipzig II (1908), Taf. XXV, 163.]

[6]) Ein ähnliches Stück liegt auch aus dem Samlande vor [St. Lorenz (Kr. Fischhausen). Zus. mit A-Fibel = Undset S. 154, Taf. VI, 5], das damals sicher schon zum Teil eine germanische Besiedlung aufweist.

[7]) Ähnlich breite Ex. sind auch bei den Westgermanen bekannt, z. B. aus Steinfeld (Schleswig-Holst.) Knorr: Taf. VI, 145. — Humble (Langeland) Mus. Kopenhagen. — Pič. II, 3, Taf. 81, 19 usw.

[8]) Anger 477 (Taf. VII, 12). Zus. mit Schere, ger. Messer und verschiedenem Werkzeug. Mus. Graudenz.

[9]) Rondsen (Kr. Graudenz) Mus. Graudenz 1714.

Digitized by Google

ein **Messer** mit überhalbkreisförmiger Schneide und spitz ausgezogenen **Enden.**

Als Weiterentwicklung dieser Form sind 2 Ex. mit fast kreisförmiger **Klinge aufzufassen**, deren Enden sich beinahe berühren (Abb. 145):

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 398 = Zeitschr. f. Ethn. 1885, **Taf. II, 38** Mus. Graudenz.

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1335 (Taf. XVIII, 3) Gr. 17. Zus. mit N-Fibel, anderer Latènefibel und Spinnwirtel. Mus. Graudenz.

Das zweite dieser Messer ist das einzige mir bekannte aus dieser Gruppe, das in einem Frauengrabe gefunden wurde. Ähnliche Stücke mit überhalb-

Abb. 143. Etwa 1/3. Eisen. Schlichtingsheim (Kr. Fraustadt). Nach Kostrzewski: Wielkopolska, Abb. 371. Gr. 9.

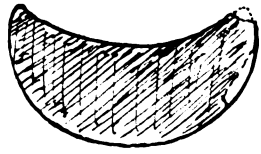


Abb. 144. Etwa 1/3. Eisen. Suckschin (Kr. Danziger Höhe). Nach Original. WPM 8199.

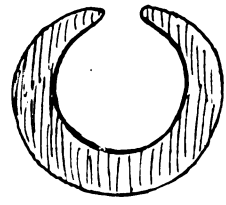


Abb. 145. Etwa 1/4. Eis. Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 398 = Zeitschr. f. Ethn. 1885. Taf. II, 38. Mus. Graudenz.

kreis- und kreisförmiger Schneide kommen auch in Skandinavien[1]) und bei den Westgermanen[2]) vor.

Andere halbmondförmige Messer mit schräg abgeschnittenen Enden (Abb. 146) leiten schon zu Typus II, den **halbkreisförmigen** Messern über:

Dobberphul (Kr. Greifenhagen). Mus. Stettin 1976.

Kulm Mus. Graudenz 2733.

Typus II unterscheidet sich von den halbmondförmigen Messern hauptsächlich durch die Form der Klingenenden, die niemals gerundet oder zugespitzt, sondern immer horizontal oder schräg nach innen zu abgeschnitten sind. Außerdem verläuft hier der Ausschnitt im Rücken der Klinge der Schneide ungefähr parallel (Abb. 147). Die halbkreisförmigen Messer sind ungefähr ebenso lang wie Typus I, meist aber etwas breiter (3—4 cm). Diese Messerform ist mit einer Ausnahme auf burgundisches Gebiet beschränkt[3]).

[1]) Montelius: Die vorklass. Chronol. Ital. S. 206, Abb. 640 usw.

[2]) Überhalbkr. Ex. sind schon in der mittleren Latènestufe aus der Altmark bekannt: Walsleben (Kr. Osterburg) Sächs.-thür. Jahresschr. X, S. 55, Taf. VII, 92 = Beitr. z. Gesch. d. Altmark Bd. III, H. 2 (1911), S. 97, Abb. 31. — Kreisförmige Ex. z. B. aus Steinfeld (Schleswig-Holst.) Knorr Taf. VI, 144 usw.

[3]) Zahlreich sind sie auch auf Bornholm, wo dieser Typus ebenfalls bis in die Kaiserzeit hinein dauert.

Digitized by Google

(Beilage 79). Bei den Kelten[1]) und Elbgermanen[2]) kommt eine ähnliche Form, meist jedoch mit etwas schmälerer Klinge, schon in der Früh- und Mittellatènezeit vor und ist auch in der späten Stufe nicht selten[3]). Bei Ost-[4]) und Westgermanen[5]) dauert dieser Typus ziemlich unverändert in der Kaiserzeit fort. Daneben treten vereinzelt Exemplare auf, deren Klinge etwa $^3/_4$ eines Kreises beschreibt[6]). S. Müller[7]) leitet den Typus II, wohl mit Recht, von ähnlichen Bronzemessern der ersten Eisenzeit (Montelius Per. VI) ab[8]).

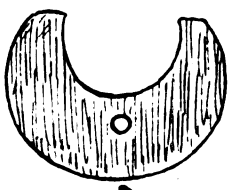


Abb. 146. Etwa $^1/_4$. Eis. Dobberphul (Kr. Greifenhagen). Nach Original. Mus. Stettin 1976.

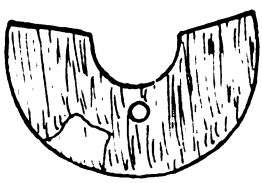


Abb. 147. Etwa $^1/_3$. Eisen. Neuguth (Kr. Kulm). Nach Original. WPM 12146. Gr. 30.

Beide Arten von Rasiermessern müssen wir uns in einen Holz-, Horn- oder Knochengriff eingelassen und mit Harz- oder Teermasse verkittet denken, etwa in ähnlicher Weise wie die neolithischen Feuersteinmesser der Pfahlbauten[9]). Auf das einstige Vorhandensein eines Griffs aus organischem

[1]) z. B. Charvais b. Heiltz l'Evêque (Marne) Déchelette II, 3, S. 1279, Abb. 553, Nr. 3.

[2]) z. B. Bülstringen (Kr. Neuhaldensleben, Pr. Sachsen) Zeitschr. f. Ethn. 1895, S. 138, Abb. 54 und 56. — Rauschendorf (Kr. Ruppin) MM II 16019 usw.

[3]) z. B. Bücknitz (Kr. Jerichow I) MM II 16808. — Güssefeld (Kr. Salzwedel) MfD. II 1220. — Piskowitz b. Lommatsch (Benndorf: Tafeln vorgesch. Gegenstände aus Mitteldeutschland. 2. Aufl. Taf. IV, 35).

[4]) z. B. Groß Lensk (Kr. Neidenburg) Gr. 9 Prussia S. B. XXII, S. 67. Abb. 34 — Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 3 (1904) WPM 10260 und Gr. 24 (1910) WPM. — Persanzig (Kr. Neustettin) Danz. Schrift. N. F. III, 2, S. 12, Abb. 26 MfD. Ic 83. — Rahmhütte (Kr. Soldin) Gr. 33 und 43 MfD. E. J. II 105. 04. — Rondsen (Kr. Graudenz) Gr. 38 Anger 1454 (Taf. XVIII, 20); Gr. 439 (Anger 1973); Gr. 494 (Anger 2130), alle 3 Ex. Mus. Graudenz usw.

[5]) z. B. Oberjersdal (Kr. Hadersleben) Mestorf: Urnenfr. Taf. VII, 15. — Mecklenburg (Jo. u.) Undset Taf. XXVI, 4 usw.

[6]) z. B. Niederhof (Kr. Neidenburg) Gr. 22 Prussia S. B. XXII, S. 287, Abb. 190, Prussia Mus. — Sojvide (Ksp. Sjönhem, Gotland) Almgren: Die ältere Eisenz. Gotl. S. 39, Abb. 68.

[7]) Ordning II S. 18.

[8]) S. Müller: Ordning: Broncealderen Abb. 291 = Montelius: Tidsbest. Taf. VI, 131 = Montelius: Die vorklass. Chronol. Ital. S. 206, Abb. 633.

[9]) Vgl. British Museum Guide. Stone Age. London 1911, 2. Aufl. Abb. 147. — Tröltsch: Pfahlbauten Abb. 29—30. Noch lehrreicher für die Frage der Befestigung des Griffs bei unseren Messern sind vielleicht die modernen Eskimomesser mit ähnlich runder Schneide [Brit. Mus. Guide. Stone Age II. Aufl. (1911), Abb. 125].

Digitized by Google

Stoff weisen die bei dieser Messergattung nicht seltenen runden oder viereckigen Löcher in der Klinge[1]) unterhalb des Rückenausschnittes hin, die wohl zum Durchziehen einer Schnur oder Hineintreiben eines Niets zwecks besserer Befestigung des Griffmantels dienten. Einige unvollständig erhaltene halbrunde Messer habe ich in Beilage 79a zusammengestellt.

b) Sichelmesser.

Nach Form und Bestimmung von dieser Gruppe verschieden sind zierliche Messer mit leicht gebogener Klinge und konkavem Rücken, bei denen ein Ende in eine Spitze ausläuft, während sich das andere in einen geraden oder gebogenen Stiel fortsetzt. Diese in vielen Abarten zahlreich vorkommenden sichelförmigen Messer[2]) stammen fast ausnahmslos aus Frauengräbern[3]). Während die Form der Klinge nur wenig variiert, können wir auf Grund der verschiedenen Bildung des Stiels mehrere Typen unterscheiden.

Die einfachste, am meisten verbreitete Form hat einen langen, den Rücken gerade fortsetzenden Stiel, der entweder glatt — und zwar vierkantig oder drehrund gebildet — (Abb. 148, Typus Ia, Beilage 80), oder auch tordiert und in diesem Fall meist nach außen zu einer Öse umgebogen ist[4]) (Abb. 149, Typus Ib, Beilage 81). Bei Typus Ia kommt ein ringförmiges Ende nur vereinzelt vor[5]), dafür läuft hier der Stiel bisweilen in

[1]) Derartige Durchlochungen weisen folgende Ex. auf: Typus I nebst Abarten: Butzke, Dobberphul, Siemianice. Typus II: Koppenow Gr. VII, Neuguth 12146, Schönwarling 12583—12584. Bei den Ex. von Koppenow und Schönwarling 12584 ist das Loch viereckig, bei dem letzteren ist es noch von 4 über Kreuz gestellten, kleinen, runden Löchern umgeben.

[2]) Diesen nicht selten auch für die halbmondförmigen Messer gebrauchten Namen sollte man auf die gestielten, der Sichelform näher verwandten runden Messer beschränken.

[3]) Die nach Anger angeblich in Waffengräbern gefundenen vier „geschweiften" Messer aus Rondsen (Anger 515, 1195a—b, 2238), ein Name, mit dem er recht verschiedene Arten von runden Messern, besonders jedoch unsere Sichelmesser bezeichnet, gehören allem Anschein nach nicht hierher. Das einzige in Angers Fundbericht abgebildete Ex. Nr. 515 (Taf. XVIII, 14) ist sicher kein Sichelmesser, die drei anderen sind leider im Graudenzer Museum fälschlicherweise durch Stücke ersetzt, die mit den Angaben der Publikation in den Maßen, der Form usw. ganz und gar nicht übereinstimmen. Mit Bestimmtheit läßt sich also die Sache heute nicht mehr entscheiden. Als einzige gesicherte Ausnahme von unserer Regel kann also nur das Ex. von Grodtken Gr. II gelten, das mit Waffen zusammen gefunden wurde. In Tschiläsen (Kr. Guhrau) ist der Fundbericht unsicher. Vgl. Mannus X S. 19 ff.

[4]) Nur bei den Ex. von Persanzig MfD. Ic 92, Rondsen 450 und Sinzlow fehlt die Öse, bei den Stücken von Butzke und Koppenow ist ihr Vorhandensein etwas fraglich. In einigen Fällen ist die Öse nach innen gebogen Typus Ia: Rahmhütte, Typus Ib: Persanzig Ic 86, Rondsen 1812, Willenberg.

[5]) Butzke 2411, Persanzig Ic 86—87, Schönwarling 12589 und 12993, Tuczno.

Digitized by Google

einen Knopf aus[1]), der bei einem Exemplar (Neuguth 13312) schön profiliert, bei einem anderen halbkugelförmig gebildet und mit radialen Furchen verziert ist (Neuguth 10877). Einen sehr zierlichen Griff, der aus fünf aneinanderstoßenden, abwechselnd nach oben und unten offenen Ringen besteht und mit einem kleinen Knopf abschließt, hat ein Messer von Rondsen (Kr. Graudenz)[2]). Bei beiden Typen ist der Griffdorn zur Schneide meist recht- oder stumpfwinklig abgesetzt, weit seltener geht er allmählich in dieselbe über. Sichelmesser mit geradem Griff sind, obwohl vorzüglich für die Latènezeit charakteristisch, auch in der älteren Kaiserzeit noch üblich und durchaus nicht so selten wie es nach Blume[3]) scheinen könnte[4]). Bisher sind sie mir nur von burgundischem Gebiet bekannt; bei den Wandalen treten sie erst in der Kaiserzeit vereinzelt auf[5]).

Bei mehreren Sichelmessern ist der Stiel nach unten, d. h. nach der Schneide zu leicht gebogen (Abb. 150, Typus IIa, Beilage 82). Bisweilen

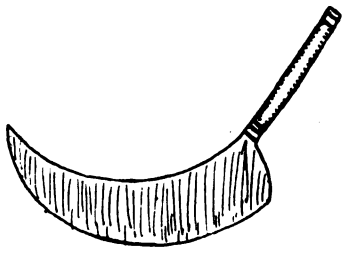


Abb. 148. Etwa ½. Eisen. Kulm. Nach Original. MfD. I b 450. Gr. 36.

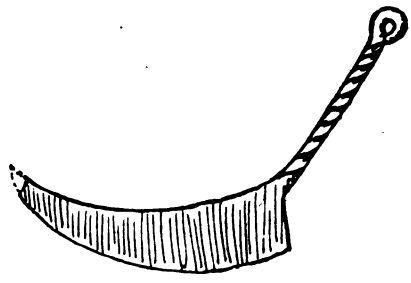


Abb. 149. Etwa 3/5. Eis. Kulm. Nach Original. MfD. I b 399 a. Gr. 17.

ist der Stiel gedreht, sein Ende einmal zu einer flachen, ovalen Scheibe erweitert (Rondsen 1614), bei zwei anderen Exemplaren zu einer Öse gebogen und mit einem eingehängten Ring versehen (Rampitz MM II 14461 und Wszedzin I). Bei einem Messer von Tuczno läuft der Stiel in einen Tierkopf

[1]) Neuguth 10877 und 13312 und Rondsen 383.

[2]) Anger 2167 (Taf. XVIII, 18 und Taf. XXI) Gr. 503. Zus. mit Spinnwirtel und Latènefibel.

[3]) Die germ. Stämme S. 117.

[4]) Zu den 4 von Blume erwähnten Exemplaren sind noch folgende Stücke allein aus dem Oder-Passargegebiet hinzuzufügen: Dramburg [Balt. Stud. N. F. XV (1911), S. 149 Abb.] Skelgr. IV. Zus. mit 3 Fibeln AIII. mittl. Mus. Stettin 6282. — Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 24 (1908) WPM 13284. — Persanzig (Kr. Neustettin) Danz. Schrift. N. F. III, 2, S. 10, Abb. 20 MfD. Ic 90. — Persanzig Kr. Neustettin) Danz. Schrift. N. F. IV, 3, S. 129 (2 Ex.) MfD. — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1423, 1496, 1679, 1688, 1701, 1719, 2120 (Taf. XVIII, 22), 2143, 2480 usw. Außerhalb dieses Gebiets kennen wir diese Messerform z. B. aus gotländischen Gräbern des II. Jh. n. Chr. (Almgren: Die ältere Eisenz. Gotl. Taf. XVI, 253 und S. 39, Abb. 69).

[5]) z. B. Köben (Kr. Steinau) Schles. Vorz. VI, Taf. VIII, 16.

Digitized by Google

aus, zwei andere Messer (Tuczno und Wszedzin I) haben einen eckigen Vorsprung in dem Winkel am Griffansatz, der auch bei einem unten zu besprechenden Kulmer Exemplar[1]) und bei manchen Latènefibeln[2]) im Fußrahmen wiederkehrt. Dieser ziemlich seltene Typus kommt sowohl in der burgundischen wie in der wandalischen Kulturgruppe vor.

Bei den Westgermanen sind mir ähnliche Messer in der Latènezeit nur aus dem Grenzgebiet bekannt[3]). Auf ost-[4]) und westgermanischem[5]) Gebiet sind sie auch in der Kaiserzeit noch üblich.

Eine Anzahl von Messern hat einen weit stärker gebogenen, halbkreisförmigen Stiel (Abb 151, Typus IIb, Beilage 83), der in drei Fällen (Kulm 3015, Rondsen 1180, Tuczno) mit einem halbkugelförmigen, bei dem

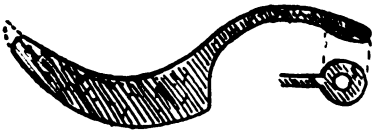


Abb. 150. Etwa 2/3. Eisen. Schlichtingsheim (Kr. Fraustadt). Nach Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 364. Mus. Breslau.

Abb. 151. Etwa 2/3. Eis. Kulm. Nach Original. Mus. Graudenz 3019.

Rondsener Exemplar noch radial gefurchten Knopf abschließt; der Stiel ist hier anscheinend tordiert. Bei einem anderen Exemplar von Rondsen (Anger 2016) läuft der Griffdorn in eine kreisrunde, durchlochte Platte aus. In einem Falle (Neuguth 13838) ist der Stiel nach dem Ende zu verdickt und mit einem Grätenmuster verziert. Auch diese Abart ist nur den Burgundern eigen[6]).

Die letzte Stufe der Entwicklung stellen Messer dar, bei denen der Stiel einen vollständigen Ring bildet (Typus IIc).

[1]) Kulm Gr. 9. MfD. 1b 378. Vgl. Beilage 85 (Typus IV).

[2]) Vgl. oben S. 15, Anm. 4, S. 19 usw.

[3]) Kiekebusch Taf. XIV, 1, MM II 7425 und Taf. XIII, 15 = Undset Taf. XXII, 13, MM. Auch das Ex. von Kümmeritz, Kr. Luckau (Kiekebusch Taf. X, 22, MM II, 8420), das im MM zus. mit Frühlatèneinventar ausgestellt ist, wird man wohl, da die näheren Fundumstände unbekannt sind, der Spätlatènezeit zuweisen dürfen.

[4]) z. B. Rahmhütte (Kr. Soldin) Gr. 60, 123 und 181. MfD. E. J. II 105. 04 und 35. 09.

[5]) z. B. Mestorf: Urnenfr. Taf. VII, 9. — Balt. Stud. 39, Taf. XIV, 7. — Beltz: D. vorg. Altert. Taf. 53, 24. — Pič. II, 3, Taf. LXXVI, 7. — Mannus VII, Taf. XXXVII, 2a und 4a; Taf. XXXVIII, 5c; Taf. XL, 14b; Taf. XLI, 19a; Taf. XLII, 21e usw.

[6]) Ähnliche Messer sind auch aus Östergötland (Schweden) bekannt: Fornvännen 1912, S. 208, Abb. 87 (Zeitstellung?). Aus der Kaiserzeit liegt diese Form z. B. aus Rahmhütte (Kr. Soldin) vor: Gr. 116 und 130. MfD.

Digitized by Google

Bei zwei Ex. dieses burgundischen[1]) Typus ist der Griff nach der Schneide zu umgebogen:

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 535. Gr. 17 (1884). Zus. mit Nähnadel und Scharniergürtelhaken. Mus. Graudenz (Abb. 152).

Thornisch-Papau (Kr. Thorn) Städt. Mus. Thorn II B 714, II 7. Ring geschlossen.

Bei einem dritten Stück ist der ringartige Stiel nach dem Rücken zu umgebogen und tordiert.

Abb. 152. Etwa 2/5. Eisen. Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 535. Gr. 17 (1884). Mus. Graudenz.

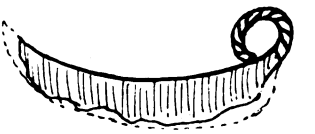


Abb. 153. Etwa 1/3 Eisen. Rondsen (Kr. Graudenz). Nach Anger 1244 Taf. XVIII, 19). Mus. Graudenz.

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1244 (Taf. XVIII, 19) Gr. 8 (1887). Zus. mit br. dreigliedr. Gürtelh. Mus. Graudenz (Abb. 153).

Mehrere Sichelmesser haben einen s-förmig geschweiften Stiel (Abb. 154, Typus III, Beilage 84), der meist tordiert und in einem Falle

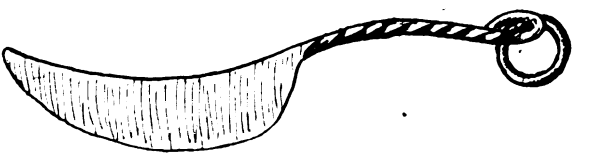


Abb. 154. 1/2. Eis. Altkröben (Kr. Gostyn). Nach Original. MfD. E. Z. II. 247. 03. Gr. 6 a.

zu einer Öse umgebogen und mit eingehängtem Ring versehen ist. Auch diese Form ist hauptsächlich den Burgundern eigen, bei den Wandalen dagegen nur einmal bezeugt[2]). Sie dauert auch in der Kaiserzeit fort[3]). Ganz vereinzelt ist ein Exemplar aus Rondsen (Kr. Graudenz)[4]) mit schwanenhals-

[1]) In der frührömischen Zeit kommt diese Messerform auch bei den Wandalen vor, z. B. Siemianice (Kr. Kempen) Gr. 38 (Roczn. Pozn. XXXV, S. 353, Abb. 18) MSW. — Bei den Westgermanen ist dieser Typus ebenfalls schon aus der Latènezeit bekannt, z. B. Bülstringen (Kr. Neuhaldensleben) Zeitschr. f. Ethn. 1895 S. 138, Abb. 57 usw.

[2]) Gleiche Ex. auch im westgermanischen Grenzgebiet: Gramzower Forst (Kr. Angermünde). Blume: Prenzl. Verz. Abb. 67.

[3]) z. B. Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1289. Mus. Graudenz. — Wloštowo (Kr. Schroda) KSM 08. 481 usw.

[4]) Anger 528 (Taf. XVIII, 6 und XXI) Gr. 15 (1884). Zus. mit eingliedr. viereckt. Gürtelhaken. Mus. Graudenz. Ähnlich endet auch der Griff eines Tucznoer Messers, das im übrigen dem Typus IIa angehört. MSW.

Digitized by Google

artig gebogenem, in einen Tierkopf ausgehenden Griff, der auf der Oberseite mit einem Sparrenmuster verziert ist (Abb. 155).

Eine andere Form, mit vierkantigem, etwa in $^2/_3$ Länge nach der Schneide zu rechtwinklig umgeknicktem Griff, ist ziemlich selten und bisher ebenfalls nur auf burgundischem Gebiet beobachtet worden (Abb. 156, Typus IV, Beilage 85). Gleiche Exemplare sind aus der Kaiserzeit bekannt[1]). Hier ist auch ein Exemplar von Loppow (Kr. Landsberg a/W.)[2]) anzuschließen, mit gedrehtem, in der Mitte rechtwinklig geknicktem Griff mit Ringende. Ein ähnlicher, rechtwinklig geknickter Griff kommt besonders häufig bei keltischen Messern vor[3]), die jedoch stets eine gerade Klinge besitzen[4]). Mit keltischem

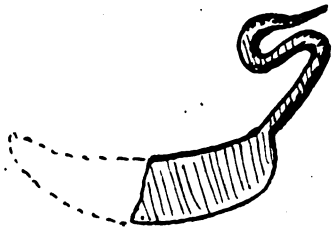


Abb. 155. $^2/_3$. Eisen. Rondsen (Kr. Graudenz). Nach Anger 528 (Taf. XVIII, 6 u. XXI). Gr. 15 (1884). Mus. Graudenz.

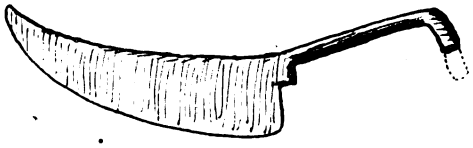


Abb. 156. $^7/_{12}$. Eis. Kulm. Nach Original. MfD. I b 378. Gr. 9.

Abb. 157. $^5/_9$. Eis. Tuczno (Kr. Hohensalza). Nach Original. Städt. Mus. Thorn II D. 289. 1.

Einfluß werden wir also bei dieser Art der ostgermanischen Sichelmesser kaum zu rechnen haben.

Bei vier Exemplaren ist der Stiel gleich an der Ansatzstelle nach unten umgeknickt (Abb. 157):

Burgundisches Gebiet:

Thornisch-Papau (Kr. Thorn) Städt. Mus. Thorn II B 714, II 6. Mit durchlochtem Scheibenende.

Tucznо (Kr. Hohensalza) Städt. Mus. Thorn II D 289. 1. Mit profiliertem Endknopf.

Wszedzin II (Kr. Mogilno) MfD. Id 1228c.

[1]) z. B. Czacz (Kr. Schmiegel) Fürst Radolin'sche Smlg. und Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 561 Gr. 36 (1884) zus. mit 2 Fibeln A III mittl. WPM. Bei beiden ist das Griffende zu einer viereckigen Platte erweitert. Aus westgermanischem Gebiet, z. B. Mannus VII, Taf. XXXIX, 10b.

[2]) Mus. Landsberg 1507b.

[3]) z. B. Kl. Gleichberg (Jacob Abb. 88). — Stradonitz (Pič. II, 2, Taf. XXXIV, 4—5, 7, 10—11, 17, 19. — Velem St. Veit (Miske Bd. 1, Taf. XLVIII. 5, Taf. XLIX, 5, usw.).

[4]) Sichelmesser der hier behandelten Art sind der keltischen Kultur überhaupt fremd.

Digitized by Google

Wandalisches Gebiet:

Tschiläsen (Kr. Guhrau). Mannus X Taf. I, 11. Zus. mit mehr. anderen Messern und angeblich auch mit Waffen (?) Mus. Breslau. (Die Fundumstände sind hier unsicher.)

Das Tucznoer Messer gehört zu den seltenen Exemplaren, bei denen der Griff ausnahmsweise nicht zur Schneide abgesetzt ist, sondern allmählich in dieselbe übergeht[1]).

Eine Anzahl unvollständig erhaltener Exemplare, bei denen sich die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Typus nicht mit Sicherheit bestimmen ließ, habe ich in Beilage 86 zusammengestellt.

Bei der Mehrzahl der Sichelmesser, wenn nicht überhaupt bei allen, war der Griff unbekleidet, wie schon aus seiner Form und der bisweilen auf ihm angebrachten Verzierung hervorgeht.

Diese auf ostgermanischem Gebiet so zahlreich vertretene Messergattung scheint bei den Westgermanen recht selten zu sein und vorwiegend erst der Kaiserzeit anzugehören. In den zusammenfassenden Arbeiten von Knorr[2]), Schwantes[3]), Kupka[4]) und Jacob[5]) über die früheste Eisenzeit in Schleswig-Holstein, im östlichen Hannover, in der Altmark und in Sachsen werden Sichelmesser unter den Latènefunden gar nicht erwähnt; die mecklenburgischen Exemplare setzt Beltz[6]) erst in die Kaiserzeit. Die wenigen mir bekannten westgermanischen Sichelmesser der Latènezeit stammen alle aus dem Grenzgebiet (Brandenburg, Vorpommern). Auch in Bornholm[7]) und im östlichen Schweden[8]) scheint die Form erst in der frühesten Kaiserzeit aufzutreten. Bei den Kelten sind Sichelmesser völlig unbekannt. Allem Anschein nach ist diese Messerform bei den Ostgermanen entstanden und erst gegen Schluß der Latènezeit von den Westgermanen übernommen worden. Diese häufige Beigabe der Frauengräber muß eine wichtige Rolle unter den Hausgeräten gespielt haben. Außer zu Küchenzwecken wurden diese Messer vielleicht auch zur Lederbereitung, beim Nähen usw. benutzt.

[1]) Weitere Stücke dieser Art stammen aus Persanzig (MfV. I c. 89), Schönwarling (WPM 12588) und Tucznо (KSM 1901, 457 u. St. Mus. Thorn. IID 289. 1). Vgl. auch die Exemplare aus Schlichtingsheim (Abb. 150) und Altkröben (Abb. 154).

[2]) Friedhöfe der älteren Eisenzeit in Schleswig-Holstein. Kiel, 1910.

[3]) Die Gräberfelder der ältesten Eisenzeit im östlichen Hannover „Präh. Zeitschr." I, S. 140—162.

[4]) Sächs.-thür. Jahresschr. X (1911) S. 37—60.

[5]) Jahrb. des Mus. Leipzig II (1907), S. 95.

[6]) D. vorg. Altert. S. 317 (zu Taf. 54, 24).

[7]) Dedel: Bornh. Oldt. S. 76—77, Abb. 95—97.

[8]) Vgl. z. B. Fornvännen 1906, S. 228, Abb. 20; 1911, S. 247, Abb. 44 und S. 248, Abb. 49; 1912, S. 208, Abb. 87 usw.

Digitized by Google

Geschweifte Messer.

Nur vereinzelt tritt bei den Ostgermanen eine geschweifte Messerform auf, die sich an Formen der Hallstattzeit anschließt. Wenn wir von dem Kaulwitzer[1]) Exemplar absehen, das wahrscheinlich der frühesten Eisenzeit[2]) zuzuweisen ist, so sind nur zwei Exemplare von dieser Form bekannt (Abb. 158):

Schlichtingsheim (Kr. Fraustadt) Beitr. zur Urgeschichte Schles. I, S. 43, Abb. 61 = Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 363. Gr. III. Mus. Breslau.

Wszedzin II (Kr. Mogilno) MfV. Id 1228b.

Sie haben einen leicht gebogenen Rücken und eine geschwungene, bogenförmig in den Griff übergehende Schneide. Nach dem Heft zu ist die Klinge bedeutend verbreitert. Weit häufiger dagegen sind gerade Messer.

Abb. 158. 5/11. Eis. Wszedzin II (Kr. Mogilno). Nach Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 363. MfV. I. 1228b.

Gerade Messer.

Die einfachste Form hat eine 2,5—3,5 cm breite, etwa dreieckige, lange Klinge, die nach dem Griff zu gerade abgeschnitten ist und in einem Bogen in denselben übergeht (Abb. 159). In der Länge variieren sie ziemlich beträchtlich (zwischen 9 und 30 cm); die Mehrzahl mißt jedoch über 20 cm (Beilage 87). Hier sind wohl auch einige gerade Messer anzuschließen, deren Schneide in der Nähe des Griffs oder nach der Mitte zu etwas eingezogen ist (Abb. 160); man wird darin wohl keine ursprüngliche Formgebung sondern eine Abnutzungserscheinung infolge wiederholter Schärfung der Schneide zu sehen haben. Auf diese Weise würde sich auch die etwas geringere Breite dieser Exemplare erklären. Ich habe sie trotzdem gesondert aufgeführt (Beilage 88). Bei einem Exemplar von Grolnik[3]) ist der Griff zu einer quergestellten runden Scheibe verbreitert und nach hinten umgebogen (Abb. 160). Eiserne, gerade, einseitig abgesetzte Messer kommen auf keltischem Gebiet schon in der späten Hallstattzeit (Mont. Per. VI) vor[4]), in der Frühlatènezeit

[1]) Kaulwitz (Kr. Namslau) Schles. Vorz. VI, S. 425, Abb. 16. Seger hält dieses Messer für latènezeitlich, man kann es aber mit ziemlicher Sicherheit zu den anderen, mit den bekannten Spätlatènefunden miteingelieferten Hallstattgegenständen zählen. (Vgl. Schles. Vorz. VI, S. 423, Abb. 1—3, 6 und S. 428, Abb. 26—32 und 34.)

[2]) Ganz gleiche Messer kommen z. B. in den früheisenzeitlichen Urnenfriedhöfen von Nadziejewo (Kr. Schroda) [Pos. Album II, Taf. XXXIV, 13 = Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 237], Platenitz (Pič. II, 3, Taf. XXX, 22), sowie in Hallstatt selbst vor (Sacken Taf. XIX, 1—2).

[3]) KSM.

[4]) z. B. Dübendorf (Kant. Zürich) Skelgr. XVIII. Zus. mit Schlangenfibel. Anz. f. schweiz. Altert. N. F. IV (1902) Taf. II, 21 usw.

Digitized by Google

sind sie dort ganz allgemein verbreitet. In Ostdeutschland treten sie vereinzelt ebenfalls schon auf den späten Urnenfriedhöfen auf[1]), häufiger werden sie aber erst in der späten Latèneperiode. Bei den Westgermanen erscheinen sie anscheinend erst am Schluß der Latènezeit[2]).

Auf wandalischem Gebiet kommt eine anscheinend unter keltischem Einfluß[3]) entstandene Messerform vor mit besonders breiter (3,5—4,5 cm), aber

Abb. 159. 2/5. Eis. Schlichtingsheim (Kr. Fraustadt). Nach Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 362. Gr. 10. Mus. Breslau.

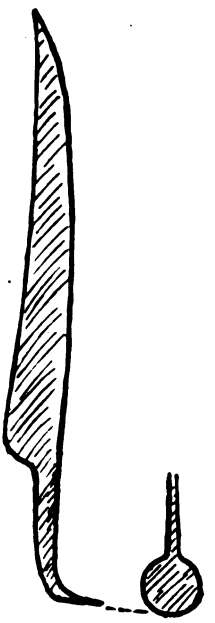


Abb. 160. 1/3. Eisen. Grotnik (Kr. Fraustadt). Nach Original. KSM.

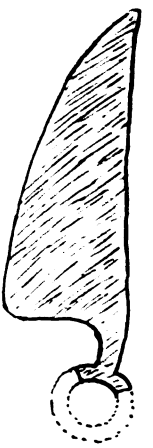


Abb. 161. Etwa 1/3. Eis. Howelze (Kr. Grünberg). Nach Original. Mus. Breslau. Gr. 1.

ziemlich kurzer (7,5—16 cm) Klinge, die auch meist das den keltischen Messern eigentümliche Ringende besitzt[4]) (Abb. 161, Beilage 89).

Mit dieser Gruppe sind mehrere wandalische Exemplare verwandt, bei denen auch der Rücken zur Griffangel etwas abgesetzt ist (Abb. 162):

[1]) Vgl. Pos. Album II, Taf. 34, Abb. 33. — Schles. Vorz. VI, Taf. XV, 5—6 und S. 439, Abb. 12 usw.

[2]) Knorr S. 37. — Schwantes und Kupka erwähnen überhaupt keine geraden Messer aus der Latènezeit.

[3]) Vgl. z. B. ähnliche keltische Messer aus Staré Hradisko in Mähren (Časopis Mor. Mus. Zemsk. XII H. 2, Taf. XVII, 1), Stradonitz (Pič. II, 2, Taf. 34, 1—2), La Tène (Groß Taf. IX, 16—18. — Douga Taf. XI, 12; Taf. XII, 2—4, 10; Taf. XIII, 15; Taf. XV, 6) usw.

[4]) Howelze Gr. I, Zeippern Gr. III und VIII. Auch drei andere wandalische Messer sind mit einem Ringende versehen: Rampitz, Sepno u. Myskoć (s. Beilage 87).

Digitized by Google

Gulin (Kr. Radom, Polen) Mat. antr. arch. VII, Taf. XI, 11. Zuſ. mit A-Fibel. Muſ. d. Akad. Krakau.

Schlichtingsheim (Kr. Fraustadt) Gr. VIII. Zuſ. mit Pinzette und Spätlatènefibel. Muſ. Breslau.

Zeippern (Kr. Guhrau) Beitr. z. Urgeſchichte Schleſ. I, S. 39, Abb. 31, Gr. III. Zuſ. mit anderem Meſſer, runder Schnalle, Latènefibel uſw. Muſ. Breslau.

Hier iſt auch ein vereinzeltes burgundiſches Exemplar aus Rondſen (Kr. Graudenz)[1]) anzuſchließen. Die beiderſeits abgeſetzte Griffangel iſt mit einem Nietloch verſehen und von der breiten Klinge durch eine aufgeſchobene ovale Scheibe getrennt. Der ganzen Form nach gehört das Stück bereits der Kaiſerzeit an.

Auch lange, gerade Meſſer mit mehr oder weniger deutlich beiderſeits abgeſetztem Griff kommen, obwohl hauptſächlich erſt für die Kaiſerzeit charakteriſtiſch, nicht ſelten ſchon in Latènegräbern vor (Abb. 163, Beilage 90). Meiſt ſind ſie dann auch mit anderen Formen von Übergangscharakter wie Dornplattenſchnallen, früheſten Riemenzungen uſw. vereinigt. Gewöhnlich iſt der Abſatz hier nicht ſehr ſcharf. Meſſer mit beiderſeits rechtwinklig abgeſetzter Griffangel werden faſt ausſchließlich mit kaiſerzeitlichem Inventar zuſammengefunden und bilden in der Latènezeit eine ſeltene Ausnahme. Die Griffangel dieſes Typus iſt, wie auch bei den anderen geraden Meſſern, undurchlocht[2]) und die hölzerne oder knöcherne Bekleidung der Griffangel wird nur ſelten durch einen bandförmigen Beſchlag zuſammengehalten (Abb. 163, Grodtken, Niederhof Gr. 12, Rondſen 516).

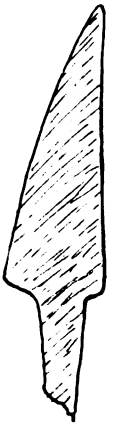


Abb. 162. Etwa ½. Eiſ. Schlichtingsheim (Kr. Fraustadt). Nach Original. Muſ. Breslau. Gr. 8.

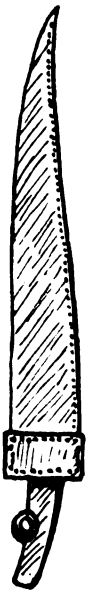


Abb. 163. 3/7. Eiſen. Rondſen (Kr. Graudenz). Nach Anger 516 (Taf. XVIII, 11). Muſ. Graudenz.

Verzierungen ſind auf geraden Meſſern — wie auf latènezeitlichen Meſſern unſeres Gebiets überhaupt — äußerſt ſelten. Das zuletzt erwähnte

[1]) Anger 515 (Taf. XVIII, 14) Gr. 13 (1884). Zuſ. mit Waffen, Riemenzunge uſw. Muſ. Graudenz.

[2]) Die einzige Ausnahme bildet bei dieſem Typus ein Ex. von Rondſen (Kr. Graudenz) Anger 1172, bei dem auch Reſte eines Knochengriffs erhalten ſind. Zwei andere Exemplare mit durchlochter Griffangel ſind in Gr. II in Przybor (Kr. Steinau a/O.) und in Tſchiläſen (Kr. Guhrau) gefunden worden. Ein viertes war ſchon oben erwähnt worden: Rondſen (Anger 515).

Digitized by Google

Rondsener Exemplar ist längs des Rückens mit einer Punktlinie, der zu ihm gehörige Beschlag ebenfalls mit punktierten Randlinien verziert (Abb. 163). Eine ähnliche, jetzt leider sehr undeutliche Punktverzierung weist auch die Klinge eines Messers von Siemianice (Kr. Kempen)[1]) und der Ringniet eines Tschiläsener Stückes auf, dessen Beschlag auch mit einer den Rändern entlang laufenden Furche verziert ist.

Bei einigen Messern sind noch die Spuren der ursprünglichen Holzbekleidung vorhanden[2]). Aus den erhaltenen Resten kann man nur soviel ersehen, daß das Heft außer der Griffangel auch noch einen kleinen Teil der Klinge umfaßte, wahrscheinlich, um das Drehen des Messers im Griff zu verhindern.

Gerade Messer kommen sowohl in männlichen als auch in weiblichen Bestattungen vor, in den ersteren allerdings weit häufiger. Sie werden — im Gegensatz zu den ungestielten halbrunden und den sichelförmigen Messern — besonders häufig auf wandalischem Gebiet gefunden[3]). Überhaupt kommen Messer im wandalischen Gebiet überaus zahlreich vor. Nicht selten enthält ein Grab 2—4 Ex.[4]), im Grabe VIII in Zeippern waren sogar 7 Messer vereinigt. Bei den Burgundern dagegen begnügte man sich gewöhnlich nur mit einem Messer, höchst selten kommen zwei Exemplare in einem Grabe vor[5]), niemals mehr[6]). Eine Anzahl unvollständig erhaltener gerader Messer habe ich in Beilage 90a zusammengestellt.

Spinnwirtel.

Von anderen Gegenständen des täglichen Gebrauchs sind besonders die Spinnwirtel zahlreich vertreten, die eine typische Beigabe der Frauengräber

[1]) Roczn. Pozn. 29, S. 70, Abb. 18. MSW.

[2]) z. B. Gumbin (Kr. Stolp) Gr. 2, Mus. Stettin 4333, 6. — Sudschin (Kr. Danziger Höhe) WPM 8225. — Bei einem kaiserzeitlichen Messer von Rondsen ist sogar ein großer Teil des langen, drehrunden Griffs vorhanden (Anger 2361) Mus. Graudenz.

[3]) Die große Zahl von wandalischen Funden dieser Art (70 gegen 39 burgundische) fällt umsomehr ins Gewicht, wenn man die kleine Anzahl von bisher untersuchten Spätlatènegräbern dieses Gebiets in Betracht zieht.

[4]) z. B. Howelze Gr. I (4 Ex.) und II (2 Ex.), Noßwitz Gr. 20 (2 Ex.) und Gr. 63 (2 Ex.), Przybor Gr. II—VI (2 Ex.), Schlichtingsheim Gr. IV (VI) 2 Ex., Zeippern Gr. I (2 Ex.) und III (2 Ex.). In Tschiläsen (Kr. Guhrau), wo angeblich 5 Messer in einem Grabe zusammengefunden worden sind, ist der Fundbericht nicht ganz sicher. Vgl. Mannus X, S. 18 ff.

[5]) z. B. Lachmirowitz Gr. II, Rondsen Gr. IV v. 20. Aug. 1887. Fälle von Zusammenvorkommen von gewöhnlichen und Rasiermessern sind hier wie in Anm. 4 unberücksichtigt geblieben.

[6]) Drei Messer enthielt nach Lissauer (Präh. Denkm. S. 125) das Grab von Stanomin, doch ist das dritte ein modernes Einklappmesser, das unmöglich zum Inhalt dieses Grabes gehört haben kann.

Digitized by Google

bilden. Bisher sind mir etwa 120 Exemplare aus der behandelten Zeit bekannt geworden. Sie treten in verschiedenen Formen auf und sind aus Ton, Knochen oder Stein verfertigt.

Die überwiegende Mehrzahl besteht aus Ton und zeigt eine abgestumpft doppelkonische Form (Abb. 164—166, Beilage 91). Nach der verschiedenen Höhe, der größeren oder geringeren Steilheit der Kegel könnte man unter den Vertretern dieses Typus mehrere Abarten unterscheiden, bei der großen Anzahl von Übergangsformen ließe sich jedoch eine solche Einteilung ohne eine gewisse Willkür nicht bewerkstelligen. In meiner Zusammenstellung im Anhang habe ich diese Unterschiede unberücksichtigt gelassen, hier aber will ich kurz darauf eingehen.

Am häufigsten kommt eine mittelmäßig hohe Form vor (ungefähr 1,5—2 cm), die einen Durchmesser von etwa 3—4 cm besitzt (Abb. 164),

Abb. 164. Etwa 1/3. Ton. Neuguth (Kr. Kulm). Nach Original. WPM 11013. Gr. 7 (1905).

Abb. 165. 4/9. Ton. Neuguth (Kr. Kulm). Nach Original. WPM 10954. Gr. 25 (1905).

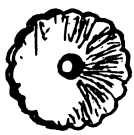


Abb. 166. 3/7. Ton. Tuczno (Kr. Hohensalza). Nach Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 366. Städt. Mus. Thorn.

Abb. 167. 4/9. Ton. Schönwarling (Kr. Danz. Höhe). WPM. 12637.

seltener sind hohe (bis 3 cm), steilkeglige Exemplare (Abb. 165)[1]), die hauptsächlich schon der Kaiserzeit angehören, ebenso wie die vereinzelten flachen und breiten Spinnwirtel[2]). Bei allen drei Abarten sind die Pole nicht selten vertieft und die Umbruchkanten abgerundet. Drei Exemplare weisen ein einfaches Ornament auf[3]). Bei zweien ist der Mantel des Doppelkegels mit radial verlaufenden Linien verziert, die Umbruchskante mit einer Längs-

[1]) z. B. Liebesitz (Kr. Guben) Berl. Verh. 1888, S. 436, Abb. 8. — Oliva (Kr. Danziger Höhe) Danz. Schrift. N. F. III, 3, Taf. III, 8. — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2090 Gr. 469. Zus. mit Scharniergürtelhaken. Mus. Graudenz. Bei einigen Exemplaren dieser Art sind die beiden Kegelmäntel nach innen eingewölbt. Mit einer Ausnahme (Rahmhütte, Kr. Soldin Gr. 35, zus. mit eingliedr. bandf. Gürtelhaken, 3 N-Fibeln, Sichelmesser und Nähnadel MfV.) fallen diese Stücke bereits in die Kaiserzeit, z. B.: Dramburg, Skelgr. Mus. Stettin 6104. — Ladekopp (Kr. Marienburg) Danz. Schrift. N. F. VI, 3, Taf. II, 22. — Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 12 (1911) WPM. — Rahmhütte (Kr. Soldin) Gr. 26 MfV. — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1257. Mus. Graudenz.

[2]) Ein besonders breites Ex. (5,5 cm im Dm.) stammt aus Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2419, Gr. 636. Zus. mit kaiserzeitl. Inventar.

[3]) Verzierte Tonwirtel sind auch bei den Westgermanen bekannt, z. B. Rollberge b. Löcknitz (Kr. Randow) Gr. 19. Balt. Stud. 39, Taf. VI, 3. Besonders häufig sind sie in keltischen Gebieten: Stradonitz: Pič. II, 2, Taf. LVIII (zahlr. Beisp.). — Kl. Gleichberg. (Viele Ex. MfV.). — Delem St. Veit (Miske Bd. I, Taf. XLIV).

Digitized by Google

furche versehen (Abb. 164—165) (Neuguth 10954 und 11013), bei dem dritten Exemplar (Tuczno, Städt. Mus. Thorn) ist der Umbruch quergekerbt (Abb. 166)[1]). Häufiger werden verzierte Stücke erst in der Kaiserzeit[2]). Doppelkonische Spinnwirtel sind, im Gegensatz zu den übrigen Formen, mehrfach auch auf wandalischem Gebiet vertreten. Einige Ex. sind aus Bornholm[3]) bekannt. Ostwärts reichen diese Stücke bis Südrußland[4]). Im übrigen kommt diese einfache Form in den verschiedensten Perioden und Kulturgruppen vor. Auch in der Kaiserzeit[5]) ist sie auf dem behandelten Gebiet recht häufig. Ganz vereinzelt ist ein Exemplar von Schönwarling (Kr. Danziger Höhe)[6]), das aus einem niedrigen Zylinder und einem abgestumpften Kegel besteht (Abb. 167). Die zeitliche Stellung dieses einzeln gefundenen Stückes ist unsicher, möglicherweise gehört es bereits der Kaiserzeit[7]) an, wie die verwandten Spinnwirtel mit ungleich hohen Kegeln[8]).

Aus der doppelkonischen Form entwickelt sich durch allmähliche Abrundung der Kanten eine annähernd kuglige Form, die nur in zwei Exemplaren vorliegt (Abb. 168).

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12638.

Thornisch-Papau (Kr. Thorn) Städt. Mus. Thorn II B 714 II, 14.

Diesem Typus sind die abgeplattet kugligen Spinnwirtel von ovalem Querschnitt am nächsten verwandt[9]) (Abb. 169, Beilage 92), aus denen durch weitere Abflachung ein scheibenförmiger Typus mit abgerundeten Kanten entsteht (Abb. 170, Beilage 93). Daneben kommen flachzylindrische, jedoch ziemlich scharfkantige Stücke vor, die den unten zu behandelnden Steinwirteln völlig gleichen und vielleicht in Anlehnung an dieselben entstanden sind (Abb. 171, Beilage 94). Bei zwei Exemplaren

[1]) Ähnliche Ex. sind besonders von keltischem Gebiet bekannt, z. B. Kl. Gleichberg (Kr. Hildburghausen) MfD. II b 850a, II b 952 a—b, d usw. — Stradonitz (Pič. II, 2, Taf. LVII, 2, 5—6, 22) usw.

[2]) z. B. Hohenwutzen (Kr. Königsberg i/N.) MfD. I f 455. — Rahmhütte (Kr. Soldin) Gr. 2 (2 Ex.)., Gr. 146 u. 179. MfD. — Sadersdorf (Nied. Mitt. IV, S. 27, Abb. 7 b u. g).

[3]) Vgl. Vedel: Bornh. Oldt. Abb. 185.

[4]) Präh. Zeitschr. V S. 55, Abb. 60c, S. 90 und 92.

[5]) z. B. Kulm Gr. 35. MfD. I b 446. — Neuguth (Kr. Kulm) WPM 10936, 10998, 12131. — Rahmhütte (Kr. Soldin) Gr. 60. MfD. — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1762, 1810, 2357 usw. — Siemianice (Kr. Kempen) Gr. 6 (Roczn. Pozn. 29 S. 75, Abb. 28), Gr. 37 (Roczn. Pozn. 35, S. 352, Abb. 13).

[6]) WPM 12637, Einzelf.

[7]) Ein völlig gleiches westgermanisches Ex. fällt bereits in die Kaiserzeit: Wieskau (Saalkreis). Merkel: Katal. Bernburg S. 144, Abb. W. 16.

[8]) z. B. Rampitz (Kr. Weststernberg) MM II. 10682 und 10722. Außerhalb z. B. Voß-Stimming Abt. V Taf. VI, 16. — Hostmann: Darzau Taf. XI, 21. — Niederlaus. Mitt. IV, 27, Abb. 7b. Vgl. dazu Blume: Die germ. Stämme S. 113.

[9]) Gleiche Exempl. sind auch aus der Kaiserzeit bekannt, z. B. Ladekopp (Kr. Marienburg) Danz. Schrift. N. F. VI, 3, Taf. II, 23 usw.

Digitized by Google

dieses Typus ist die obere und untere Fläche etwas gewölbt (Rondsen 1532 und Schönwarling 13389). Ähnliche Stücke sind auch in der Kaiserzeit bekannt[1]). Eine Sonderstellung nehmen einige flache, viereckige Tonwirtel mit eingezogenen Seitenflächen ein (Abb. 172, Beilage 95). Dieser kissenartige Typus ist eine auf die Latènezeit beschränkte, burgundische Lokalform.

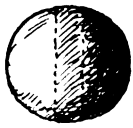


Abb. 168. ½. Ton. Schönwarling (Kr. Danz. Höhe). WPM 12638.

Abb. 169. 4/9. Ton. Kulm. Nach Original. MfD. I b 442.

Abb. 170. ½. Ton. Liebenthal (Kr. Marienburg). Nach Original. WPM III. 773. Gr. 3.

Abb. 171. Etwa ½. Ton. Rondsen (Kr. Graudenz). Nach Original. Anger 1532. Gr. 111. Mus. Graudenz.

Alle diese Typen sind nur in wenigen Exemplaren vertreten. Noch seltener kommen tonnenförmige[2]) Spinnwirte vor, die vielleicht von den kugligen abzuleiten sind (Abb. 173):

Rampitz (Kr. Weststernberg) MM II 10724.

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12639.

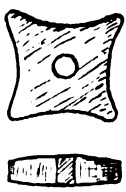


Abb. 172. 2/3. Ton. Schönwarling (Kr. Danzig. Höhe). Nach Original. WPM 12995. Gr. 12.

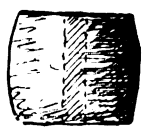


Abb. 173. 5/9. Ton. Schönwarling (Kr. Danz. Höhe). Nach Original. WPM 12639.

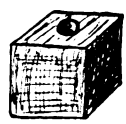


Abb. 174. ½. Ton. Rondsen (Kr. Graudenz). Nach Anger 1425 (Taf. XIV, 23). Mus. Graudenz.

Eine seltene Erscheinung sind auch die kleinen würfelförmigen[3]) Tonwirtel, die ebenfalls nur in zwei Exemplaren vorliegen (Abb. 174):

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1425 (Taf. XIV, 23) Gr. 14. Mus. Graudenz.

[1]) z. B. Ladekopp (Kr. Marienburg) Danz. Schrift. N. F. VI, 3, Taf. II, 21. — Pajti (Polen) Peiser: Das Gräberfeld von Pajti Taf. I, 3. — Przeworsk (Ostgalizien) Hadaczek .Taf H, 15. — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1884 (Taf. XIV, 25) Gr. 386. — Warmhof (Kr. Marienwerder) Zeitschr. f. Ethn. 1902, Taf. IX, 15. Auf westgermanischem Gebiet z. B. Tuklaty (Památky XVII, Taf. XXXVI, 28).

[2]) Ein ähnliches Ex., das aber anscheinend erst der Kaiserzeit angehört, bildet Vedel aus Bornholm ab (Bornh. Oldt. S. 96, Abb. 186).

[3]) Ein gleiches Stück ist mir aus der Kaiserzeit von westgermanischem Gebiet bekannt: Tuklaty (Böhmen) Památky XVII, Taf. XXXIII, 35.

Digitized by Google

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1818 (Taf. XIV, 20) Gr. 333. Zus. mit 3 J-Fibeln. Mus. Graudenz. Mit horizontalen und senkrechten Strichen verziert.

Etwas häufiger sind halbkuglige oder kalottenförmige Spinnwirtel (Abb. 175, Beilage 96), eine Form, die auch in der Kaiserzeit noch fortlebt[1]). Eine Anzahl, dem Typus nach unbestimmbarer oder nicht näher bekannter Tonwirtel habe ich in Beilage 97 zusammengestellt.

Abb. 175. Etwa 4/9. Ton. Altranft (Kr. Freienwalde a. O.). Nach Scheffler Taf. I, 1 e. Mus. Freienwalde.

Abb. 176. Etwa 5/9. Knochen. Kulm. Nach Original. MfV. I b 453.

Die halbkugligen Tonwirtel werden wohl als Nachahmnng der gleichgeformten knöchernen Spinnwirtel aufzufassen sein (Abb. 176), die man aus den Gelenkköpfen von Oberschenkelknochen herstellte (Beilage 98). Auf der flachen Unterseite sind sie bisweilen mit einem Kranz von Grübchen verziert (Kulm I b 453). Sie sind eine burgundische Lokalform, die sich auch in die Kaiserzeit fortsetzt[2]). Bei den verwandten Bornholmer und schwedischen Knochenwirteln[3]) ist der Oberteil meist parallel

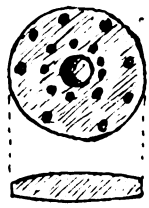


Abb. 177. Etwa 2/3. Sandstein. Neuguth (Kr. Kulm). WPM. 10882.

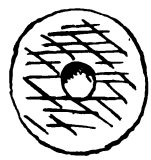


Abb. 178. 1/2. Stein. Neu-Zozenow (Kr. Regenwalde). Nach Original. Mus. Stettin 6124.

Abb. 179. 7/12. Stein. Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). WPM 12987.

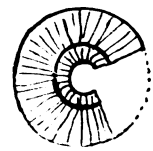


Abb. 180. 1/3. Sandstein. Altranft (Kr. Freienwalde a. O.). Nach Scheffler: Taf. I, 1 d. Mus. Freienwalde a. O.

zur Unterseite abgeschnitten und sowohl die obere als auch die untere Fläche weisen fast regelmäßig eine Verzierung mit Grübchen auf. Alle diese Stücke

[1]) z. B. Ladekopp (Kr. Marienburg) Danz. Schrift. N. F. VI, 3, Taf. II, 20. Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1699 (Taf. XIV, 21 und XXI) Gr. 235. Zus. mit A IV. ält., Sichelmesser usw.

[2]) z. B. Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 8 (1905). Zus. mit kaiserzeitl. Bronzefibel. WPM 10897. — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2344. Gr. 591. Zus. mit zwei kaiserzeitlichen Sporen, ger. Messer, Riemenzunge usw. Gleiche Knochenwirtel kommen auch bei den skandinavischen Ostgermanen vor (Almgren: Die ältere Eisenzeit Gotl. Taf. XI 175) und dauern dort bis in die Völkerwanderungszeit hinein (Montelius-Festschrift 1913, S. 341, Abb. 9). Sie sind mir auch aus Frankreich aus der Merovingerzeit bekannt (z. B. Bulletin et mémoires de la Société d'Anthropologie de Paris 1913, S. 255, Abb. 1).

[3]) z. B. Kannikegaard (Bodilsker Sogn). Viele Ex. Mus. Kopenhagen (1 abgeb. Dedel: Bornh. Oldt. Abb. 196a—b = S. Müller: Ordning II, Abb. 135). — Dyndalen

Digitized by Google

scheinen indessen erst in die Kaiserzeit zu fallen, würden also auf ostdeutsche Einwirkungen zurückzuführen sein[1]).

Ziemlich häufig kommen auch flachzylindrische steinerne Spinnwirtel vor (Abb. 177—180), die meist ziemlich groß (bis 5 cm im Dm.) und fast durchweg verziert sind (Beilage 99). Das Ornament besteht aus regellos verstreuten oder zu konzentrischen Kreisen geordneten kleinen Vertiefungen (Abb. 177, Neuguth), einer über die ganze Oberfläche verteilten Schraffierung (Abb. 178, Neu Zozenow und Persanzig Ic 146), kurzen, radial gestellten Strichen längs des Randes (Dobberphul), sich überschneidenden Sekanten (Abb. 179, Schönwarling 12987) oder einer Art Netzwerk (Abb. 180[2]), Altranft, Grabstelle I). Einige Exemplare sind nach der Mitte zu etwas verdickt (Neuguth, Persanzig Ic 146). Als Material wurde vorwiegend Sandstein verwandt, seltener kommt Kreidekalk oder ein anderes feinkörniges Gestein vor. Steinwirtel liegen besonders zahlreich aus der Kaiserzeit vor[3]), aus der Blume[4]) merkwürdigerweise nur ein Exemplar nennt. In Bornholm[5]) und auf westgermanischem Gebiet[6]) sind sie mir fast nur aus dieser Zeit[7]) bekannt. Die ältesten scheibenförmigen Steinwirtel liegen aus Süd-

(Rø Sogn) Mus. Kopenhagen usw. — Über die schwedischen Stücke vgl. Almgren: Die ältere Eisenzeit Gotl. S. 40, Abb. 72 und S. 51 ff.

[1]) Abweichend geformte, flach zylindrische Knochenwirtel sind auch aus westgermanischem Gebiet bekannt, z. B. Dehlow (Kr. Ostprignitz) MfD. E. Z. II. 2708 B. b.

[2]) Strahlenartig von der Mitte ausgehende Striche durchschneiden eine dem Rande parallel laufende Kreislinie.

[3]) z. B. Dramburg. Skelgr. III. Mus. Stettin 6277. — Friedefeld (Pommern) Nachr. üb. d. Altert. 1898, S. 94, Abb. 4. — Loppow (Kr. Landsberg a/W.). Mus. Landsberg 1507a. — Rahmhütte (Kr. Soldin) Gr. 19, 20, 61 (2 Ex.), 63 und 75c. MfD. — Rampitz (Kr. Weststernberg) MM. — Reichersdorf (Kr. Guben) MfD. 6350. — Sadersdorf (Kr. Guben) Niederl. Mitt. IV, S. 27, Abb. 7e. — Schneidemühl (Kr. Kolmar) MfD. II. 10818. — Sinzlow (Kr. Greifenhagen) 2 Ex. Mus. Stettin 8970. Die einzeln gefundenen Ex. von Borscheſtowo (Kr. Karthaus) WPM 13066, Neumühl (Kr. Dirschau) WPM 11897 und Wybranowo (Kr. Hohensalza) MSW gehören vielleicht auch hierher.

[4]) Die germ. Stämme S. 114 Anm. 3.

[5]) z. B. Kanegaard C. Gr. 152 (Vedel: Bornh. Oldt. Abb. 190) usw.

[6]) z. B. Dänischborg (Schleswig) Festschr. z. XXVIII. Versamml. d. Deutsch. Anthr. Ges. Lübeck 1897, Taf. VI, 13. — Darzau (Hostmann Taf XI, 19—20) — Johrde (Kr. Westhavelland) Voß-Stimming Abt. V, Taf. XIV, 40e. — Kuhbier (Kr. Ostprignitz Götze: Ostprignitz, Taf. II, 16. — Nemmin (Hinterpommern) Berl. Verh. 1882, S. 392, Abb. — Rachow (Mecklenburg) Gr. 17 (Beltz: D. vorg. Altert., Taf. 59, 93). — Dimose (Fünen) und Porskjaer (S. Müller: Ordning II, Taf. VIII, 140). Mehrere westgerman. Ex. sind zeitlich unbestimmt: Münchehofe (Kr. Niederbarnim) MfD. If 4080. — Pinnow (Kr. Angermünde) 2 Ex. Plump, unregelmäßig rund. MfD. If. 7865b und 7929.

[7]) Ich kenne nur zwei westgermanische Stücke aus der Latènezeit: Kuhbier (Kr. Ostprignitz) Götze: Ostprignitz Taf. II, 3.— Nierstein (Rheinhessen) Altert. uns. heidn. Vorz. V, Taf. 31, Abb. 532.

Digitized by Google

rußland vor[1]). Metallwirtel[2]) fehlen bisher völlig, falls nicht ein flachzylindrischer, im Querschnitt rechteckiger Bronzering aus Karnitz (Kr. Regenwalde)[3]) als Spinnwirtel anzusehen ist (Abb. 181). Die ganze Form, besonders die kleine Öffnung (0,6 cm), die eine Verwendung als Fingerring ausschließt, ferner die Herkunft aus einer weiblichen Bestattung, scheinen diese Annahme zu stützen.

Abb. 181. 2/3. Br. Karnitz (Kr. Regenwalde). Nach Original. Mus. Stettin 4137.

Spinnwirtel kommen meist einzeln in den Gräbern vor; nur selten enthält eine Bestattung zwei[4]) oder gar drei[5]) Exemplare. Was ihre Verbreitung betrifft, so sind sie bei den Burgundern äußerst zahlreich vertreten, während sie in der wandalischen Kulturgruppe fast völlig fehlen. Es ist dort nur der doppelkonische Typus und nur in wenigen Exemplaren bekannt. Vielleicht hängt dies mit der stärkeren Einwirkung der vorangegangenen Lausitzer Kultur im südlichen Ostdeutschland zusammen, in der Funde von Spinnwirteln in Gräbern eine große Seltenheit bilden.

Nähnadeln.

Neben den Spinnwirteln sind besonders die Nähnadeln für weibliche Bestattungen typisch (Abb. 182, Beilage 100). Sie bestehen gewöhnlich aus Eisen und haben einen etwas verdickten, spitzovalen Kopf mit langem Öhr. Von den sonst ähnlichen kaiserzeitlichen Nadeln unterscheiden sie sich besonders durch ihre geringe Länge (gewöhnlich nur 10—12 cm). Man kann mit ziemlicher Sicherheit alle Exemplare, die eine Länge von 12—13 cm überschreiten, bereits der Kaiserzeit zuweisen[6]). Während bronzene Exemplare in Ostdeutschland

Abb. 182. 1/2. Eisen. Rondsen (Kr. Graudenz). Zeitschr. f. Ethn. 1885, Taf. I, 30 = Anger 382. Gr. 6 (1883). Mus. Graudenz.

[1]) Adshigol (Gouv. Cherson) Nischengrab d. V. Jahrh. vor Chr. (Präh. Zeitschr. V, S. 23, Abb. 26c). Vgl. ähnliche südrussische Steinwirtel aus der Latènezeit: Präh. Zeitschr. V S. 95, Abb. 108r und wohl auch S. 97, Abb. 110a.

[2]) Metallwirtel kommen z. B. in Bornholm und im übrigen Dänemark vor, gehören aber allem Anschein nach erst der Kaiserzeit an. Vgl. Dedel: Bornh. Oldt. Abb. 193 = S. Müller: Nord. Altert. II Abb. 37.

[3]) Zus. mit kronenart. Halsring, Gürtelhaken usw. Mus. Stettin 4137.

[4]) z. B. Rondsen (Kr. Graudenz) Gr. 10 (1887) Anger 1320 und 1322, Gr. 640 (Anger 2440—2441). — Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 12 (1911). — Przybor (Kr. Steinau) Gr. I. — Kulm. Mus. Graudenz 2934—2935. Aus der Kaiserzeit z. B. Rahmhütte (Kr. Soldin) Gr. 61 und 144. MfV. Rondsen (Kr. Graudenz) Gr. 667 (Anger 2477 bis 2478) usw.

[5]) Rondsen (Kr. Graudenz) Gr. 65. Anger 1485—1487.

[6]) Vgl. z. B. Czacz, Kr. Schmiegel, Fürstl. Radolinsche Smlg. Jarotschin. — Möllno (Kr. Mogilno) Mus. Bromberg 913 (15 cm). —

Digitized by Google

bereits aus der früheſten Eiſenzeit[1]) bekannt ſind, treten eiſerne Nähnadeln erſt in der Latènezeit auf. Von bronzenen Exemplaren vermag ich nur ein ſicheres Stück aus der Latènezeit zu nennen:

Rondſen (Gr. Graudenz) Anger 2437 Taf. XIX, 19). Zuſ. mit eingliedr. Bronzegürtelhaken, Sichelmeſſer uſw. Muſ. Graudenz.

Erſt in der älteren Kaiſerzeit werden die Bronzenähnadeln wieder häufiger[2]).

Pfriemen und Punzen.

Als Nähgeräte hat ſicher auch ein Teil der pfriemenartigen Eiſenſtifte gedient, die in männlichen und weiblichen Beſtattungen vorkommen, während andere als Gravierſtichel oder Punzen anzuſehen ſind. Eine genaue Scheidung dieſer Geräte nach ihrer Beſtimmung iſt nicht leicht, da es ſich nicht für jeden Einzelfall mit Sicherheit entſcheiden läßt, ob wir das Werkzeug eines Eiſenſchmiedes oder ein einfaches Nähgerät vor uns haben. Soviel iſt jedenfalls ſicher, daß die durchweg vierkantigen Exemplare mit einer ſchmalen meißelartigen Schneide als Punzen gedient haben. Ähnliche, zum Einſchlagen und Ziehen von Ornamenten benutzte, durch Stählen oder Hämmerung widerſtandsfähiger gemachte, ſtiftförmige Geräte aus Bronze laſſen ſich ſchon in der Bronze- und früheſten Eiſenzeit[3]) nachweiſen. Ein ſchönes oſtdeutſches Exemplar dieſer Art beſitzen wir z. B. aus dem ſpäthallſtattzeitlichen Urnenfriedhof von Nadziejewo (Kr. Schroda)[4]), wo es zuſammen mit einem Raſiermeſſer, alſo in einem Männergrabe, gefunden wurde. Auch die latène- und kaiſerzeitlichen Exemplare, die ſich von den früheren dreh-

Neuguth (Kr. Kulm) WPM 11065 (16,5 cm) und 13282 (18,5 cm) Perſanzig (Kr. Neuſtettin). Mehr. Ex. (1 abgeb. Balt. Stud. 39 Taf. XV, 1). — Rahmhütte (Kr. Soldin) Gr. 35 und 144 MfV. — Rondſen (Kr. Graudenz) Anger 1326 (14 cm), 1825 (15,5 cm), 1846 (14 cm) uſw. Muſ. Graudenz.

[1]) z. B. Poſener Album II, Taf. XXXII, 32—40 uſw.

[2]) Vgl. Blume: Die germ. Stämme S. 107.

[3]) z. B. Gr. Hafner bei Zürich. Drehrund (Zorrer: Urgeſch. Taf. 107, 6). Etwas breitere, mehr meißelartige, vierkantige Bronzepunzen bildet Tröltſch ab (Pfahlbauten Abb. 314—316). Daß ſich mit dieſem Werkzeug wirklich arbeiten ließ, haben praktiſche, wohlgelungene Verſuche einwandfrei bewieſen. Vgl. dazu: Zorrer: Urgeſch. S. 353. — Tröltſch: Pfahlbauten S. 163.

[4]) Poſ. Alb. II S. 28, Taf. XXXII, 81 = Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 241. Drehrund. Ähnliche, wohl gleichzeitige Ex. ſind in Kretkow, Kr. Jarotſchin (MZW) und in Deutſch-Breile (Kr. Ohlau) gefunden worden (Berl. Verh. 1900, S. 376, Abb. 1). Ein gleiches Stück aus Schweden (Kvarnby: Präh. Zeitſchr. II, S. 175, Abb. 26) weiſt Schnittger bereits der älteſten Bronzezeit zu. Ein ſpätbronzezeitliches Ex. (Per. V) mit erhaltenem Heft bietet Zornvännen 1912, S. 121, Abb. 60. Eine Ausnahmeſtellung nimmt ein Bronzepunzen von Kowalewko (Kr. Obornik) ein, mit vierkantigem, am Ende 3,5 mm breitem Unterteil und drehrundem Heft(Ober-)teil (Kat. Poſ. Ausſt. S. 96, Nr. 1488). MZW (Smlg. Turno).

Digitized by Google

runden Typen hauptsächlich durch ihre vierkantige Form unterscheiden, stammen sämtlich aus männlichen Bestattungen. Sie haben ein gleichmäßig starkes, stumpf konisch abschließendes Heftende; das andere Ende flacht sich allmählich ab und läuft in eine 2—4 mm breite Schneide aus. Gewöhnlich erreichen sie eine Länge von 10—14 cm (Abb. 183, Beilage 101). In der Kaiserzeit werden sie durch weit kürzere Exemplare abgelöst[1]), die meist etwa 5—7 cm lang sind und nur selten die Länge von 10 cm überschreiten. Ein Stück dieser Art liegt schon mit Latènefunden vor:

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 465 (Taf. VII, 14) Gr. 8 (1884). Zus. mit verschied. Werkzeug. Mus. Graudenz. (Abb. 184.)

Abb. 183. Etwa ½. Eis. Kulm. MfD. Ib 401. Nach Original.

Abb. 184. Etwa ½. Eisen. Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 465 (Taf. VII, 14). Mus. Graudenz.

Abb. 185. ½. Eisen. Taubendorf (Kr. Neidenburg). Nach Prussia S. B. XXI. Taf. III, 17. Prussia Mus.

Abb. 186. ⅔. Eis. Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). WPM 8852.

Neben diesen sicher als Punzen zu deutenden Geräten liegen ähnliche Eisenstifte vor, die aus einem drehrunden und einem vierkantigen, meist spitz zulaufenden Teil bestehen (Beilage 102). Einige von ihnen sind vielleicht ebenfalls als Punzen[2]) verwandt worden, z. B. zum Einschlagen von

[1]) Vgl. z. B. die Ex. von Kulm Gr. 30 MfD. Ib 428. — Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 3 (1904) WPM. — Persanzig (Kr. Neustettin) MfD. Ic 139. — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1675 (Taf. XIX, 17) Gr. 216. WPM und Anger 1896 (Taf. XIX, 13) Gr. 394. Mus. Graudenz usw.

[2]) Eine solche Deutung ist vor allem bei einem Ex. v. Taubendorf (Gr. I) wahrscheinlich, bei dem der vierkantige Teil durch Querfurchen und Auskehlungen verziert ist und demnach nur das rundstabige Ende in einen Griff eingelassen sein konnte (Abb. 185). Der verzierte, vierkantige, gleichmäßig starke Teil, der sich erst kurz vor dem Ende plötzlich zuspitzt, ist als Pfriem ungeeignet und höchstwahrscheinlich als Punze benutzt worden.

Digitized by Google

Punkten u. dgl., die meisten Exemplare dieses Typus sind jedoch wohl als Pfriemen anzusehen (Abb. 186). Sie sind durchschnittlich noch etwas länger als die gleichzeitigen Punzen[1]). Der ursprünglich mit einer Holz- oder Knochenfassung[2]) versehene, vierkantige Oberteil nimmt meist nur $^2/_5$ des ganzen Stückes ein und ist vom längeren, drehrunden Unterteil bisweilen durch Einkerbungen oder Querfurchen getrennt (Schlawa, Schönwarling 8852, Taubendorf Gr. II), die möglicherweise ein Ornament darstellen, mit größerer Wahrscheinlichkeit jedoch als Halt für eine Umschnürung dienten. Gleiche Exemplare sind auch von keltischem Gebiet[3]) bekannt. Die kaiserzeitlichen Pfriemen[4]) sind in ähnlicher Weise wie die Punzen verkürzt (Länge gewöhnlich 6—9 cm).

Während die Punzen nur in Männergräbern vorkommen, sind Pfriemen sowohl in männlichen als in weiblichen Bestattungen (in den ersteren allerdings häufiger) gefunden worden. Sie kommen auf wandalischem Gebiet verhältnismäßig weit häufiger vor als bei den Burgundern. Einige unvollständig erhaltene oder nicht genauer bekannte pfriemenartige Geräte habe ich in Beilage 103 zusammengestellt.

Neben den Eisenpfriemen sind sicher knöcherne einhergegangen, wie die Funde vom Hradischt in Stradonitz[5]), vom Staré Hradisko in Mähren[6]) und aus den Wohngruben vom Hungerbuckel bei Großgartach[7]) beweisen. Pfriemen sind schon seit den Anfängen der menschlichen Kulturentwicklung bekannt.

Den ostgermanischen Exemplaren der Latènezeit auffallend ähnliche Formen (mit vierkantigem Ober- und rundstabigem Unterteil) kommen schon

[1]) Einige Ex. erreichen eine Länge von 15—17 cm. Durchschnittlich messen sie etwa 13,5 cm.

[2]) Pfriemen und Punzen mit erhaltenem Knochengriff sind z. B. aus Kl.-Mittersdorf (B.A. Parsberg, Oberpfalz) MfD. IIc 1133 (Frühlatènezeit). — Stradonitz (Pič. II, 2, Taf. XLII, 12—14, 19—20) usw. bekannt. Ein kaiserzeitlicher Punzen mit erhaltenem Knochenheft ist in Sorge (Anhalt) gefunden worden (Sächs.-thür. Jahresschr. II [1903], Taf. V, 15), ein gleichzeitiger Pfriemen stammt aus Schweden (Sornvännen 1913 S. 295, Abb. 18).

[3]) z. B. Staré Hradisko (Mähren) Časopis Mor. Mus. Zemsk. XII, H. 1, Taf. XVI, 9, 12—14, 16—19. — Delem St. Veit (Miste Bd. I, Taf. XLIX, 26) usw.

[4]) Rondsen z. B. (Kr. Graudenz) Anger 1321 (Taf. XIX, 12) Gr. 10 (1887); 1357 (Taf. XIX, 16) Gr. 32 (1887); 1761 (Taf. XIX, 10) Gr. 289; 1786 (Taf. XIX, 14), Gr. 307; 1805 (Taf. XIX, 15) Gr. 325; 2132 Gr. 494; 2530 Einzelf. Alle Mus. Graudenz. — Sadersdorf (Kr. Guben) Niederl. Mitt. IV, S. 22 Gr. 21 (Übergangsstelle gekerbt). Gr. 38a, S. 46, Abb. 16 usw. — Siemianice (Kr.- Kempen) Gr. 34. Roczn. Pozn. 35, S. 350, Abb. 5 = Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 433 usw.

[5]) Pič. II, 2, Taf. XLVIII, bes. Abb. 30—38.

[6]) Časopis Mor. Mus. Zemsk. XII, H. 2, Taf. XXIV, 6.

[7]) Sorrer: Urgesch. S. 551.

Digitized by Google

in den bronzezeitlichen Pfahlbauten des Bodenseegebiets[1]) aus Bronze vor. Manche Stücke sind an der Übergangsstelle gleichfalls mit Querkerben versehen.

Äxte und Beile.

Anderes Werkzeug ist in den Latènegräbern des behandelten Gebiets nur spärlich vertreten. Verhältnismäßig häufig kommen nur noch die Äxte vor, und zwar in der Form von Lochäxten mit einem halbzylindrischen, dicken Nacken und keilförmigem Schneidenteil (Abb. 187). Von der Seite gesehen, ist die Axt in der Mitte am schmalsten und nach beiden Enden zu verbreitert; besonders stark ladet die Schneide aus. Eine ovale oder etwa mandelförmige Öffnung im Nackenteil ist für den Schaft bestimmt. Diese,

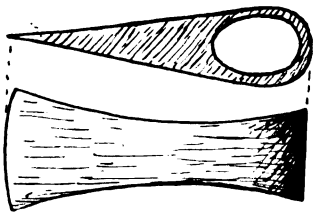


Abb. 187. 2/5. Eis. Neuguth (Kr. Kulm). Nach Original. WPM. 10906. Gr. 11 (1905).

erst in der Latènezeit auftauchende neue Form ist bisher nur aus dem burgundischen Teil Ostdeutschlands bekannt:

Neuguth (Kr. Kulm) Gr. XI (1905). Zus. mit D-Fibel und Pinzette. WPM 10906.

Persanzig (Kr. Neustettin) Danz. Schrift. N. F. III, 4, S. 5, Abb. 7—8 = Kasiski: Vaterl. Altert. Taf. IV, 61. MfD. Ic 80.

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1178 (Taf. XIV, 17). Zus. mit Waffen, M-Fibel und gerad. Messer. Mus. Graudenz.

Keilförmige Äxte mit abgerundetem Nacken kommen vereinzelt auch in keltischen Ländern[2]) vor und sind auf dem behandelten Gebiet auch aus der älteren Kaiserzeit bekannt[3]); bald aber wird dieser Typus von einer anderen Form abgelöst, die sich besonders durch den abgeflachten, eckigen Nacken von

[1]) Tröltsch: Pfahlbauten Abb. 327 und 329. Im germanischen Norden sind mir gleiche Bronzepfriemen aus der V. Bronzezeitperiode bekannt (Fornvännen 1912, S. 105, Abb. 37. — Mannus VIII, S. 161, Abb. 99).

[2]) z. B. Kl. Gleichberg b. Römhild (Kr. Hildburghausen) Jacob S. 14, Abb. 9. Daneben kommen andere Formen von Lochäxten vor, z. B. Groß Taf. VIII, 6, Jacob Abb. 87 usw.

[3]) z. B. Dramburg, Mus. Stettin 6270. Skelgr. Zus. mit einer Schere, ger. Messer usw. — Wohl auch Janocin (Kr. Strelno) Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 422. MfD. d. 129. Das unvollständig erhaltene Ex. v. Mersin, Kr. Köslin (Pomm. Monatsbl. 1915, S 36, Abb. 12) ist zeitlich nicht genauer zu bestimmen.

Digitized by Google

ihm unterscheidet[1]). Diese Gestaltung des Nackens sollte augenscheinlich eine gleichzeitige Anwendung des Gerätes als Hammer ermöglichen.

Zwei von der beschriebenen Form abweichende, einzeln gefundene Exemplare mit geschweiften Seitenflächen[2]), die im WPM zusammen mit Latènesachen ausgestellt sind, werden ihrer Ähnlichkeit mit frühstmittelalterlichen Formen[3]) wegen wohl als slawisch anzusprechen sein. Das Stück von Schönwarling stammt zwar von einem Gräberfelde der Latène- und Kaiserzeit, doch sind auf derselben Feldmark auch slawische Tongefäßscherben gefunden worden[4]). Aus Rehden sind viele slavische, aber keine sicheren Latènefunde bekannt[5]).

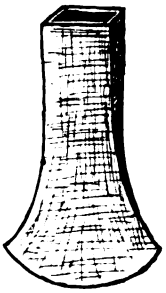


Abb. 188. 1/2. Eis. Zeippern (Kr. Guhrau). Nach: Beitr. z. Urgesch. Schles. I. S. 41. Abb. 52. Mus. Breslau.

Von Beilen ist nur ein eisernes Hohlbeil mit vierkantiger Tülle aus Zeippern (Kr. Guhrau)[6]) bekannt (Abb. 188). Diese auf ältere Vorbilder mit runder Tülle[7]) zurückgehende Form kommt auch in der westgermanischen[8]) und keltischen[9]) Latènekultur häufig vor, wir werden daher unser vereinzeltes Exemplar durch keltisch-westgermanische Beeinflussung oder Einfuhr zu erklären haben. Auch aus der Kaiserzeit sind uns eiserne Hohlbeile auf ostgermanischem Gebiet bekannt[10]).

[1]) Vgl. z. B. Beltz: D. vorg. Altert. Taf. 52, 8. — Carzig (Kr. Lebus) MM. — Reichersdorf (Kr. Guben) Niederl. Mitt. IV, S. 113, Abb. 62. Mus. Guben usw. Daneben, besonders in der späten Kaiserzeit, Exemplare, bei denen der Nacken in einen stumpfen Fortsatz ausgehämmert ist, z. B. Georgendorf (Kr. Steinau a/O.) Mertins: Wegweiser Abb. 295. — Sorge (Anhalt) Sächs.-thür. Jahresschr. II. (1903) Taf. V, 3, 6 usw.

[2]) Rehden (Kr. Graud.) WPM. — Schönwarling (Kr. Danz. Höhe) WPM 12520.

[3]) Vgl. z. B. die Äxte aus dem Gräberfelde von Poszuszwie mit Funden der Periode D (Światowit VI, Taf. IX—XI).

[4]) WPM 12807 usw.

[5]) Die in den Amtl. Ber. d. WPM XXII S. 51 als vorrömisch bezeichnete Lanzenspitze ist zeitlich nicht mit Sicherheit zu bestimmen.

[6]) Gr. VIII zus. mit 7 ger. Messern, runder Schnalle, Pinzette usw. (Beitr. z. Urgesch. Schlesiens I, S. 41, Abb. 52) Mus. Breslau.

[7]) z. B. Pos. Alb. I, Taf. XX, 26 = Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 233. — Pos. Alb. III, Taf. LI, 24 und 32 und Taf. LIX, 20. — Beitr. z. Urgesch. Schles. I, S. 27, Abb. 25 = Mertins: Wegweiser Abb. 230. — Außerhalb z. B. Sacken Taf. VII, 18 usw.

[8]) Vgl. z. B. Rindorf (Sächs.-thür. Jahresschr. X, Taf. VII, 67). — Krielow (Kr. Zauch-Belzig) MfD. I 2091 usw.

[9]) z. B. La Tène (Groß Taf. VIII, 21) 1 Ex. auch im MfD. IV k 461. — Staré hradisko (Mähren) Časopis Mor. Mus. Zemsk. XII, H. 1, Taf. XV, 23. — Kobeřice (Mähren) Pravěk 1909, S. 211, Abb. 20. — Daneben häufiger Stücke mit geschlitzter Tülle, z. B. Kl. Gleichberg (Jacob Abb. 7) — Velem St. Veit (Miske Bd. I, Taf. XLVIII, 1). — Arch. Ertés. XXI, S. 215, Abb. VII, Fig. 6 u. 8 usw.

[10]) z. B in Wąchock, Kr. Iłża (Polen) Majewski-Museum Warschau. 20820. — Kwiatków, Kr. Koło (Polen) MŻW (Samlg. Jażdżewski). Ferner besonders in Ostpreußen häufig (allerdings meist mit runder Tülle). Vgl. dazu Blume: Die germ. Stämme I, S. 116.

Digitized by Google

Anderes Werkzeug.

Sonstige Geräte, die auf westgermanischem[1]) und keltischem[2]) Gebiet aus großen Depotfunden bekannt sind, sind bei den Ostgermanen bisher sehr spärlich vertreten. Von Hämmern liegt nur ein Exemplar aus dem bekannten Rondsener Grabe[3]) vor, das die vollständige Ausstattung eines Eisenschmiedes enthielt[4]). Er ist zur Hälfte gleichmäßig stark gebildet, im Querschnitt quadratisch, der andere Teil flacht sich allmählich ab (Abb. 189). Etwa in der Mitte des Stückes liegt das rechteckige Schaftloch. Ähnliche

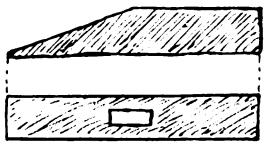


Abb. 189. Etwa 1/3. Eisen. Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 469 (Taf. VII, 5). Mus. Graudenz.

Abb. 190. Etwa 2/7. Eis. Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 471 (Taf. VII, 7). Mus. Graudenz.

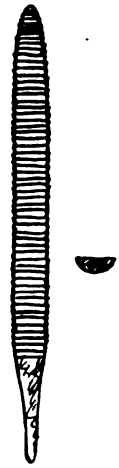


Abb. 191. 1/3. Eis. Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 470 (Taf. VII, 6). Mus. Graudenz.

Hämmer sind zahlreich aus keltischen Wohn- und Depotfunden[5]) bekannt. Auf westgermanischem Gebiet kenne ich diese Form erst aus der Kaiserzeit[6]).

[1]) z. B. Körner (Kr. Gotha) Zeitschr. f. Ethn. 1900, S. 202—214 = Götze, Höfer, Zschiesche Taf. XVI, 227—228, 233, 235 und Taf. XIX, 276, 284—285 MfD.

[2]) Kl. Gleichberg bei Römhild (Kr. Hildburghausen) Jacob S. 11—17. — Neue Beiträge XIV (1889) Taf. III.

[3]) Berl. Verh. (1884) S. 466f, Abb. 9 = Anger 469, Taf. VII, 5.

[4]) Ein zweiter Hammer von abweichender Form aus Siemianice Kr. Kempen (Roczn. Pozn. XXIX, S. 67, Abb. 7 = Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 423. MSW) gehört wahrscheinlich erst der Kaiserzeit an. Er stammt aus dem Inhalt zweier zerstörter Gräber, die man nicht mehr auseinanderhalten kann und von denen nur eines latènezeitlich ist, während das andere bereits der Kaiserzeit zugewiesen werden muß.

[5]) z. B. Kl. Gleichberg (Kr. Hildburghausen) MfD. IIb 874. — Staré Hradisko (Mähren) Časopis Mo. Mus. Zemsk. XII, H. 2, Taf. XVIII, 8. — Stradonitz (Pič. II, 2, Taf. XXXV, 27 und 31, Taf. XXXVI, 1—3 8—9). — Velem St. Veit (Miske Bd. I, Taf. LII, 11). — Arch. Ertés. XXI, S. 208, Abb. IV, Fig. 9. Zwei gleiche Hämmer enthielt auch das spätlatènezeitliche Hügelgrab von Celles (Cantal, Frankreich). L'Anthropologie XIV (1903), S. 396, Abb. 22.

[6]) z. B. Mollerup (Aarbøger 1900, S. 126, Abb. 1). Gleiche Ex. aus ostgermanischem Gebiet, z. B. Przeworsk (Ostgalizien) Hadaczek Taf. I, VIII usw.

Digitized by Google

Das oben erwähnte Rondsener Grab enthielt auch 5 Feilen[1]) und eine Raspel[2]), die einzigen ostdeutschen Exemplare aus so früher Zeit[3]). Im Süden waren beide Geräte bereits in der frühesten Eisenzeit bekannt[4]) und häufig noch aus gehärteter Bronze hergestellt. Diese Feilen haben eine flache, vierkantige, fein gezähnte Klinge und eine etwas verschmälerte Griffangel (Abb. 190); die Raspel unterscheidet sich von ihnen außer durch die gröbere Zähnung vor allem durch den plankonvexen Querschnitt und den spitzovalen Klingenabschluß (Abb. 191). Feilen[5]) und Raspeln[6]) kommen auch außerhalb des behandelten Gebietes in latènezeitlichen Funden nicht selten vor. Recht zahlreich sind sie auch aus der Kaiserzeit vertreten[7]). Sie sind, wie Handwerkszeug überhaupt, ein Kennzeichen von Männergräbern.

Von Zangen, die in keltischen Ländern[8]) zahlreich aus der Spätlatènezeit bekannt sind und in ziemlich unveränderter Form in der Kaiserzeit fortleben[9]), ist auf dem behandelten Gebiet nur ein Exemplar auf dem be-

[1]) Rondsen (Kr. Graudenz) Berl. Verh. 1884, S. 467, Abb. 11—15 = Anger 471 bis 475 (Taf. VII, 7—11) Gr. 8 (1884). Zus. mit mehreren Messern, Schere, Hammer, Punze usw. Mus. Graudenz.

[2]) Berl. Verh. 1884, S. 467, Abb. 10 = Anger 470 (Taf. VII, 6).

[3]) Ob das Ex. von Kaulwitz A, Kr. Namslau (Schles. Vorz. VI, S. 425, Abb. 13) ebenfalls hierhergehört, läßt sich nicht mit Sicherheit entscheiden, da die Fundumstände des Stückes unbekannt und mit ihm zusammen außer Hallstatt- und Latènegegenständen auch spätkaiserliche Funde eingeliefert worden sind.

[4]) z. B. Hallstatt. Viele Exemplare, meist mit einer Lochfeile verbunden, nur 1 Ex. von Eisen (Sacken S. 89, Taf. XIX, 12). — Bologna (Montelius: La civilisation primitive en Italie S. 350, Taf. 68, Abb. 14. Vgl. auch Taf. 35, Abb. 15) — Velem St. Veit (Miske Bd. I, Taf. XXIX, 9—12).

[5]) z. B. Kl. Gleichberg bei Römhild (Kr. Hildburghausen) Jacob S. 31 = Götze, Höfer, Zschiesche Taf. XVI, 243. — La Tène (Douga Taf. XII, 12). — Staré Hradisko (Mähren) Časopis Mor. Mus. Zemsk. XII, H. 1, Taf. XVI, 22. — Velem St. Veit (Miske Bd. I. Taf. LII, 17). — Celles (Cantal, Frankreich). L'Anthropologie XIV (1903), S. 394, Abb. 11 usw.

[6]) z. B. Stradonitz (Pič. II, 2, Abb. 10) mit erhaltenem Knochengriff. — Staré hradisko (Mähren) Časopis Mor. Mus. Zemsk. XII, H. 1, Taf. XVI, 21. — Velem St. Veit (Miske Bd. I, Taf. LII, 16). — Celles (Cantal, Frankreich). L'Anthropologie XIV (1903), S. 393, Abb. 10 usw.

[7]) Auf ostgermanischem Gebiet z. B. Jurkowo, Kr. Kosten (eine Feile). (Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 434. MSW.) — Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 4 (1904) Feile und Raspel. Zus. mit Schloßfeder, ger. Messer usw. WPM. — Siemianice, Kr. Kempen Gr. 1—2 MSW (Feile).

[8]) Vgl. z. B. Mont Beuvray (Bulliot Bd. II, Taf. VII, 3). — Stradonitz (Pič. II, 2, Taf. XXXV, 29—30). — Velem St. Veit (Miske Bd. I, Taf. LII, 15). — Arch Ertés. XXI, S. 205, Abb. II, Fig. 3.

[9]) z. B. Altert. uns. heidn. Vorz. V, Taf. 46, 792. — Der obergerm. rhät. Limes. Lieferg. XXVIII, Taf. IX, 1—3. — Aarbøger 1900, S. 127, Abb. 2.

Digitized by Google

kannten Gräberfelde von Schönwarling (Kr. Danziger Höhe)[1]) zutage getreten. Da das Stück von der üblichen Form mit langgestreckten, nur leicht gebogenen Zähnen beträchtlich abweicht, und den modernen Zangen mit halbkreisförmigen Zähnen außerordentlich ähnelt, so kann man, zumal es nicht einem geschlossenen Funde entstammt, einen Zweifel an seiner Altertümlichkeit nicht unterdrücken.

Zeitlich unsicher ist auch das Bruchstück einer Säge, die in einem Brandgrubengrabe in Dramburg gefunden wurde[2]). Sie besteht aus einem schmalen, 14 cm langen Eisenband mit feingezähnter, leicht konkaver Schneide (Abb. 192). Ähnliche, oft jedoch gröber gezähnte Sägen sind uns aus keltischen Wohnplätzen und Grabfunden der Spätlatènezeit[3]) sowie aus Funden römischer Geräte bekannt[4]). Da sich jedoch das Dramburger Gräberfeld

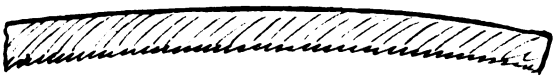


Abb. 192. 4/7. Eis. Dramburg. Nach Original. Mus. Stettin 5944.

auch in die Kaiserzeit fortsetzt, und über die Fundumstände der Säge nichts Genaueres bekannt ist, gehört sie möglicherweise erst der frührömischen Zeit an.

Der Latènezeit könnte auch ein eiserner Löffel von Thornisch-Papau (Kr. Thorn)[5]) angehören (Abb. 193), der sich von den meisten verwandten Exemplaren der Spätlatène- und Kaiserzeit[6]) hauptsächlich durch den glatten Stiel[7]) unterscheidet, während dieser bei den übrigen Stücken gedreht ist. Leider ist über die Fundumstände dieses Löffels nichts Näheres bekannt. Ganz auszuscheiden hat hier der verzierte, mittelalterliche Rondsener Bronze-

[1]) WPM. 12521 Einzelfund.

[2]) Mus. Stettin 5944. Einzelf.

[3]) z. B. Stradonitz (Pič. II., 2 Taf. XXXVI, 26—27). — Staré hradisko (Mähren) Časopis Mor. Mus. Zemsk. XII, H. 2, Taf. XVI, 32; XVIII, 6 und XX, 7. — Delem St. Veit (Miske Bd. I, Taf. XLVIII, 12 und 17). — Arch. Ertés. 1912, S. 157, Abb. 5—6. — Celles (Cantal, Frankreich). L'Anthropologie XIV (1903), S. 392, Abb. 8 und S. 393, Abb. 9. Andere Exemplare z. T. mit Griff z. B. aus La Tène (Douga Taf. XI, 4, 6—7).

[4]) z. B. Altert. uns. heidn. Vorz. V, Taf. 46, 804.

[5]) Städt. Mus. Thorn II B 714.

[6]) Körner (Kr. Gotha) Zeitschr. f. Ethn. 1900, S. 204, Abb. 8, Nr. 9 = Götze, Höfer, Zschiesche, Taf. XIX, 289. — Aarbøger 1881, S. 114 = S. Müller: Ordning II, Taf. XI, 182. — Kastell Zugmantel (Der obergerm. rhät. Limes. Lieferg. XXXII, Taf. XIV, 71).

[7]) Ein Löffel mit glattem Stiel ist z. B. aus Nauheim bekannt (Quilling Taf. XVI, 119).

Digitized by Google

löffel[1]), der in einer vermeintlichen Brandgrube zusammen mit einer modernen Schere und anderen Gegenständen jüngeren Datums gefunden worden ist.

Von Ackerbaugeräten sind nur einige Sichelfunde zu nennen. Das einzige, bis auf das abgebrochene Ende der Griffangel vollständig erhaltene Exemplar stammt aus Jacobsmühle (Kr. Marienwerder)[2]), wo es zusammen mit einem Scharniergürtelhaken in einem Brandgrubengrabe gefunden wurde (Abb. 194). In Form und Größe unterscheidet es sich wesentlich von den gleichzeitigen keltischen[3]) Stücken, die gewöhnlich weit länger, mehr sensenartig gebildet sind und eine leicht gebogene Klinge mit knieförmig

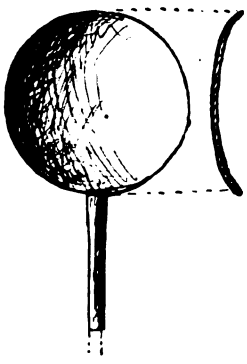


Abb. 193. Eis. Thornisch-Papau (Kr. Thorn). Nach Original. Städt. Mus. Thorn.

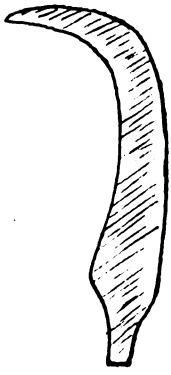


Abb. 194. Etwa 1/3. Eis. Jakobsmühle (Kr. Marienwerder). WPM 12418. Nach Original.

umgeknickter Griffzunge besitzen, während hier die Klinge zunächst die Griffangel geradlinig fortsetzt, um erst kurz vor dem Ende eine abgerundet rechtwinklige Biegung zu machen. Ein verwandtes, unvollständig erhaltenes Exemplar ist in Rondsen (Kr. Graudenz)[4]) gefunden worden. Sonst kenne ich nur einige Parallelfunde aus dem ebenfalls ostgermanischen Gotland[5])

[1]) Anger 2433 (Taf. XX, 3) „Grab" 638. Vgl. dazu „Aus dem Posener Lande" 1911, S. 391, Nr. 9.

[2]) Amtl. Bericht d. WPM XXVIII (1907) S. 25 WPM. 12418.

[3]) z. B. Kl. Gleichberg (Kr. Hildburghausen) Jacob Abb. 155 = Neue Beiträge XIV (1899), Taf. III = Götze, Höfer, Zschiesche, Taf. XIV, 232. — La Tène (Groß Taf. VIII, 19—20). — Stradonitz (Pič. II, 2, Taf. XXXVII, 3, 6). — Delem St. Veit (Miske Bd. I, Taf. XLVII, 15). Doch kommen auch auf keltischem Gebiet Seitenstücke zu der Jacobsmühler Sichel vor. Vgl. z. B. L'Anthropologie XIV (1903), S. 392, Abb. 7.

[4]) Anger 2407, Gr. 629. Zus. mit br. Gürtelhaken, Spinnwirtel, Nähnadel usw. Mus. Graudenz. Von Anger als „Messer" bezeichnet. Dagegen gehört eine andere, einzeln gefundene Rondsener Sichel (Anger 1562, Mus. Graudenz) der Form nach erst der slawischen Zeit an.

[5]) Montelius: Kulturgesch. Schwed. Abb. 260 = Almgren: Die ältere Eisenzeit Gotlands, Taf. II, 26. (Frühlatènezeit!)

Digitized by Google

und aus Oestergötland[1]). Angeblich latènezeitliche Sichelfunde werden auch aus Koschen[2]) und Guben[3]) erwähnt. Ich habe diese Stücke nicht studieren können. Dieselbe Form lebt bei uns auch in der Kaiserzeit fort[4]). Eiserne Sicheln von abweichender Form sind schon aus der ältesten Eisenzeit (Mont. Per. VI)[5]) bekannt.

Steingeräte.

Schließlich sind noch einige seltene Steingeräte zu erwähnen. Mehrere linsenförmige oder prismatische Gegenstände aus weichem Gestein (fast durchweg quarzitischer Sandstein)[6]), die sämtlich aus Männergräbern vorliegen, sind wohl als Schleifsteine zu deuten (Abb. 195, Beilage 104). Einmal

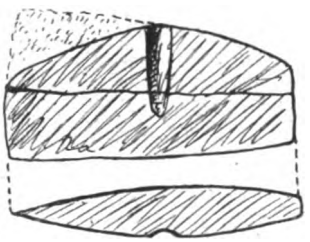


Abb. 195. 1/3. Grünschiefer. Zeippern (Kr. Guhrau). Beitr. z. Urgesch. Schles. I. S. 38, Abb. 22. Mus. Breslau

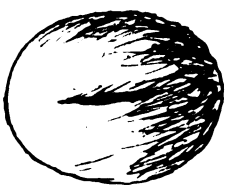


Abb. 196. 1/3. Sandstein. Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). WPM 12868. Gr. 73.

kommt auch ein abgeplattetes, länglich vierkantiges Exemplar vor, das an einem Ende abgerundet und durchlocht ist:

Neuteich (Kr. Marienburg). Zus. mit Gürtelhaken usw. Amtl. Ber. d. WPM 1893, S. 33 WPM[7]).

Weit zahlreicher sind uns Schleifsteine aus der Kaiserzeit bekannt[8]).

[1]) Arne: Ett urnegraffält i Västergötland. S. A. S. 243, Abb. 23. Vgl. auch Abb. 22 u. S. 238, Abb. 7.

[2]) Niederl. Mitt. VIII, S. 86. Privatbesitz.

[3]) Niederl. Mitt. IV, S. 103. Angebl. Mus. Guben, dort habe ich sie jedoch nicht gefunden.

[4]) Vgl. z. B. Czeszewo, Kr. Wreschen (Berl. Verh. 1884, S. 231, Abb. 3), Tarnówko, Kr. Strelno (Pos. Alb. III, Taf. LX, 26) usw.

[5]) z. B. Kl. Koluda (Kr. Hohensalza) 9 Ex. aus einem Depotfund. Zus. mit Bronzeschmuck (Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 238) MfV. 1796—1804. — Treplin (Kr. Lebus) Präh. Zeitschr. III (1911), S. 336, Abb. 7. MfV.

[6]) Das Ex. von Zeippern ist ausnahmsweise aus Grünschiefer.

[7]) Als Wetzsteine wurden vielleicht auch die Bruchstücke von Steinhämmern benutzt, die z. B. aus Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 23 (1905) WPM 10944 u. Gr. 31 (1905) WPM 10971 vorliegen. Der Schleifstein von Zeippern scheint ursprünglich ein Steinbeil gewesen zu sein.

[8]) z. B. Kulm Gr. 30. MfV. I b 429. — Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 3 (1904), Gr. 20 (1905) WPM 11039, Gr. 27 (1905) WPM 11062, Gr. 49 (1905) WPM 11098. —

Digitized by Google

Rundliche und flacheiförmige Geräte aus härterem Material (Hornstein, Flint usw.), die meist aus Frauengräbern stammen (Beilage 105), werden wohl als Glätteſteine aufzufaſſen ſein, die z. B. bei der Bearbeitung von Tierhäuten und der Anfertigung von Tongefäßen (beides weibliche Verrichtungen) eine Rolle geſpielt haben mögen.

Aus einem Grabe von Neuguth (Kr. Kulm)[1]) liegt ein künſtlich abgerundeter Kopfſtein aus quarzitiſchem Sandſtein vor, der vielleicht als Reibſtein einer Handmühle gedient hat[2]).

Hier iſt auch der einzige bisher bekannte latènezeitliche[3]) Feuerſchlagſtein zu erwähnen, der einer männlichen Beſtattung in Schönwarling (Kr. Danziger Höhe)[4]) entſtammt. Er iſt etwa linſenförmig, mittelgroß (8,5 × 7 cm Dm.) und beſteht aus quarzitiſchem Sandſtein. Auf einer Seite weiſt er eine Längsrinne auf (Abb. 196). Ein dazu gehöriges Eiſengerät iſt nicht gefunden worden.

Zur Feuererzeugung mögen auch die Feuerſteinſpäne gedient haben, die ab und zu in den Gräbern dieſer Zeit vorkommen[5]), falls es ſich hier nicht um eine zufällige Beimiſchung aus ſteinzeitlichen Kulturſchichten handelt. Einige von den Spänen ſind nämlich deutlich zugeſchlagen und zeigen bisweilen Spuren von Retouchen (Schönwarling 12743).

Rondſen (Kr. Graudenz) Anger 1731, 1791, 2026, 2139 (Taf. XIV, 18). — Siemianice (Kr. Kempen) Gr. 16 (Roczn. Pozn. 31 S. 145, Abb. 4), Gr. 22 (Roczn. Pozn. 31 S. 147, Abb. 13) usw.

[1]) Gr. 31. Zuſ. mit A-Fibel, Spinnwirtel und Bruchſtück eines Steinhammers (!). WPM 10970.

[2]) Ähnl. Ex. ſind auch aus der Kaiſerzeit bekannt, z. B. Rondſen (Kr. Graudenz) Gr. 34 (1887). Zuſ. mit br. Armband, Speerſpitze usw. Muſ. Graudenz (aus feinkörnigem Granit).

[3]) Aus der Kaiſerzeit ſind ähnliche Stücke mehrfach bekannt, z. B. Dramburg (Balt. Stud. 1911, S. 149, Abb.) Muſ. Stettin 6287. — Kulm Gr. 39. MfD. I b 459. — Siemianice (Kr. Kempen) Gr. 16 (Roczn. Pozn. 31 S. 145, Abb. 5), Gr. 30, 41, 44, 45 usw. MSW. Außerhalb z. B. Wachow (Kr. Weſthavelland) Mannus IV, Taf. 45, 2c. — Penttala (Finnland) Mannus V, S. 290, Abb. 38. — Vgl. dazu S. Sarauw: Le feu et son emploi dans le nord de l'Europe aux temps préhistoriques et protohistoriques. Extrait des Annales du XX^e Congrès archéologique et historique de Belgique. Gent 1907, S. 18ff.

[4]) Gr. 73. Zuſ. mit Lanzenſpitze, Lanzenſchuh, D-Fibel — WPM 12868.

[5]) z. B. Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 43 (1909). Zuſ. mit Waffenreſten und geradem Meſſer WPM 14017. — Rondſen (Kr. Graudenz) Anger 1272. Zuſ. mit Spinnwirtel und zwei Fibeln in einer Bronzeſchale. Muſ. Graudenz. — Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 16 WPM 12743 und Gr. 43 WPM 12783. — Suckſchin (Kr. Danziger Höhe) Gr. 12. Zuſ. mit zwei Latèneſibeln usw. WPM 8208.

Digitized by Google

Kapitel V.

Keramik.

Tongefäße spielen in der ostgermanischen Kultur der Spätlatènezeit eine weniger wichtige Rolle als in älterer Zeit. Während sich die Urnengräber der frühesten Eisenzeit im südlichen Teil des behandelten Gebiets und die gleichzeitigen Steinkistengräber im Norden durch eine große Anzahl von Tongefäßen auszeichnen — eine Erscheinung, die auch in den frühen Latènestufen fortdauert — tritt das keramische Material in den Gräben der Spätlatènezeit sehr in den Hintergrund[1]). Diese Tatsache hängt aufs innigste mit dem Auftreten einer neuen Bestattungssitte zusammen. In den jetzt vorherrschenden Brandgrubengräbern fehlen Urnen völlig, während Beigefäße nur sehr spärlich vertreten und meist stark beschädigt sind. Auch die Urnengräber enthalten nur selten ein Beigefäß. Eine Ausnahme bildet nur das wandalische Gebiet, wo die Gräber häufig mit einer größeren Anzahl von Tongefäßen ausgestattet sind, eine Sitte, die wohl als Erbteil aus der späten Hallstattzeit und den frühen Latènestufen anzusehen ist. Auch hier ist jedoch die Mehrzahl der Gefäße bereits in verschlacktem und zerbrochenem Zustande beigesetzt worden.

Trotzdem ist das vorliegende Material nicht so gering, wie es nach dem oben Gesagten scheinen könnte. Besonders aus Westpreußen liegt eine Fülle von Tongefäßen aus mehreren, planmäßig untersuchten, umfangreichen Gräberfeldern[2]) vor, die zu einer näheren Charakteristik ausreicht. Da jedoch das Material aus anderen Gegenden, z. B. aus Hinterpommern und Posen noch sehr lückenhaft ist, werde ich mich im folgenden auf einen Überblick der wichtigsten Erscheinungen beschränken, wobei ich besonders die Unterschiede zwischen dem nördlichen und südlichen Teil der Ostgermanen im Auge be-

[1]) Das Gräberfeld von Rondsen enthielt z. B. in 888 Gräbern (ein Teil davon ist allerdings richtiger als Herd- oder Abfallgruben zu bezeichnen) nur 132 Tongefäße, d. h. auf 6 Gräber kaum ein Gefäß. Wenn man die Brandgrubengräber allein berücksichtigt, entfällt ein Gefäß erst auf 12 Gräber. In anderen Gräberfeldern ist die Keramik besser vertreten. In Schönwarling z. B. kommen auf etwa 250 Bestattungen (wovon die Mehrzahl allerdings Urnengräber waren) etwa 125 erhaltene und wiederhergestellte Gefäße und eine große Anzahl von Bruchstücken.

[2]) z. B. Rondsen, Schönwarling, Suckschin.

Digitized by Google

halten werde; am deutlichsten sind sie in der Form der Grabgefäße ausgeprägt.

Der speziellen Betrachtung will ich noch eine kurze, allgemeine Charakteristik der ostgermanischen Keramik der Spätlatènezeit vorausschicken. Ihre Hauptmerkmale sind der kurze, verdickte, ausladende Rand, der sehr häufig noch facettiert ist und ein[1]) bandförmiger, in der Mitte eingeschnürter, an den Ansatzstellen aber stark verbreiterter[2]), meist am Rande ansetzender Henkel. Weitaus die meisten Gefäße haben eine tiefschwarze, geglättete, mattglänzende Oberfläche, die nach gewöhnlicher Annahme ihr Aussehen einer Beimengung von Graphit verdankt. Mit größerer Wahrscheinlichkeit wird man hier die Anwendung graphitischer Kohle anzunehmen haben, die beim Erstarren geschmolzenen Eisens reichlich entsteht[3]). Auf diese Weise wäre, wie Deecke mit Recht bemerkt, ein natürlicher Zusammenhang zwischen zweien Industrien der Vorzeit hergestellt, der das erste Auftreten der schwarzglänzenden Gefäße zu Beginn der Eisenzeit ansprechend erklärt. Fast alle ostgermanischen Gefäße der Spätlatènezeit sind handgemacht. Als gedreht ist mit Sicherheit nur ein Gefäß von Sadersdorf (Kr. Guben)[4]) zu bezeichnen[5]). Bei einem anderen gedrehten Gefäß von Wszedzin (Kr. Mogilno)[6]) ist die Zugehörigkeit zur Latènezeit zweifelhaft.

Abb. 197. 2/9. Ton. Zeippern (Kr. Gubrau). Nach Beitr. z. Urgesch. Schles. I. S. 35. Abb. 13. Mus. Breslau.

[1]) Mehrhenklige Gefäße sind sehr selten. Vgl. z. B. S. 184 Anm. 6, S. 185 Anm. 1, S. 187 Anm. 3, S. 191 Anm. 2 usw.

[2]) Ähnliche, beiderseits ausgeschnittene Henkel sind auf germanischem Gebiet bei Gefäßen aus anderem Stoff schon aus der II. und III. Per. d. Bronzezeit bekannt. Vgl. z. B. die Holzschalen aus Jütland (Boye: Egekister) und Schleswig (Splieth: Inventar Sund 74, 116 usw.) und das Bronzegefäß von Ostermarie auf Bornholm (Dedel: Bornh. Oldt. S. 261, 15 = Aarbøger 1890, S. 199, Sund 60 = Aarbøger 1909, S. 83, Abb. 88). Bei den Kelten finden wir ähnliche Henkel auch bei Tongefäßen der gleichen Zeit, z. B. Hoernes: Urgeschichte d. bild. Kunst. II. Aufl. S. 397, Abb. 2. — L'Anthropologie XII (1901), S. 643, Abb. 7, S. 650, Abb. 15, S. 653, Abb. 18 und Taf. VII, 6 usw. — Naue: Bronzez. Taf. XL, 2.

[3]) Vgl. Deecke: Pomm. Mon. N. F. 25 (1911), S. 90—92.

[4]) Gr. 19. Nied. Mitt. IV, S. 19, Abb. 5.

[5]) Dagegen sind gedrehte Gefäße auf westgermanischem Gebiet ziemlich häufig. Vgl. Kossinna: Die deutsche Vorgesch. S. 58, Abb. 123—129.

[6]) Arch. f. Anthr. X, Taf. I, 6 = Undset Taf. XII, 29 MSW.

Digitized by Google

Bei den Wandalen wurden als Urnen bauchige, hochhalsige Krüge mit enger Mündung und weit ausladendem Rande benutzt, die meist einen kurzen, an oder unter dem Rande ansetzenden Henkel besitzen (Abb. 197, Beilage 106). Diese von Seger[1]) als Krause bezeichnete Gefäßform ist meist mittelhoch (etwa 17—23 cm), erreicht die größte Breite unterhalb des oberen Drittels und hat gewöhnlich einen stark eingeschnürten, senkrecht oder schräg nach innen aufsteigenden Hals. Einige Exemplare haben eine deutlich ausgeprägte Stehfläche. Der Bauch ist bisweilen verziert[2]). Dieselben bauchigen Gefäße kommen ab und zu mit einem kurzen, schräg auswärts gebogenem[3]) Halse vor.

Abb. 198. Etwa 2/7. Ton. Weigwitz (Kr. Breslau). Nach Phot. Mus. Breslau 1679.01.

Die Form der wandalischen Krause ist offensichtlich durch die Bronzeeimer mit Delphinattachen beeinflußt[4]), einzelne Ex. (z. B. Weigwitz, Abb. 198) gleichen ihnen durchaus in der Form.

Abb. 199. 1/7. Ton. Behle (Kr. Czarnikau). Nach Kostrzewski: Wielkopolska, Abb. 347. Mus. Bromberg 2200.

Vereinzelt reicht dieser Typus auch auf das benachbarte burgundische Gebiet herüber, wo neben der schlankeren Krugform auch gedrücktere, mehr vasenförmige Gefäße erscheinen.

Behle (Kr. Czarnikau) Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 347. Mus. Bromberg 2200 (Abb. 199).

Marusch (Kr. Graudenz) Mus. Graudenz. Henkellos.

[1]) Beitr. z. Urgesch. Schles. I, S. 42.

[2]) Altranft, Schlichtigsheim Gr. 11 und Zölling.

[3]) Zeippern Gr. X (Beitr. z. Urgesch. Schles. I, S. 35, Abb. 9). Mus. Breslau.

[4]) Diese Annahme ist um so wahrscheinlicher, als auch im keltischen Tessin (z. B. Molinazzo [Festgabe auf die Eröffnung d. Schweizerischen Landesmuseums in Zürich 1898, Taf. IV oben links. Vergl. auch MfD. IV k 656a]) den wandalischen Krausen nahe verwandte Formen vorkommen. Da ein direkter Zusammenhang dieser durch keine Zwischenglieder verbundenen Formen ausgeschlossen ist, wird man die Verwandtschaft nur durch die Annahme eines gemeinsamen metallenen Vorbildes für die ostgermanischen und Schweizer „Krausen" erklären können.

Digitized by Google

Wszedzin (Kr. Mogilno) Arch. f. Anthr. X, Taf. I, 5 = Undset Taf. XII, 28 MSW. Gehenkelt.

Andere, schlanker gebaute burgundische Gefäße von der wandalischen Grenze unterscheiden sich von der Krause in einigen Einzelheiten, lassen aber noch deutlich den wandalischen Einfluß erkennen. Bei einem Gefäß von Kulm[1]) ist z. B. die größte Breite nach unten, nach der Mitte des Gefäßes verschoben, im übrigen aber, besonders in der Form des Halses, die Form der Krause beibehalten. Ein Exemplar von Hedwigshorst (Kr. Schubin)[2]) hat einen kurzen, nach oben sich verengenden Hals, und zwei Henkel, bei einem ausnahmsweise hohen Krug von Behle (Kr. Czarnikau)[3]), ist der nach außen gebogene Hals mit dem Rand verschmolzen (Abb. 200). Auch die Verzierung, eine Kombination von auspunktierten Dreiecken und Treppenornamenten, ist hier typisch wandalisch.

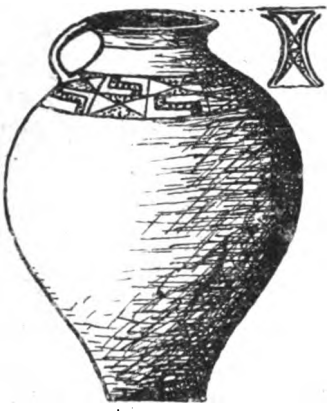


Abb. 200. 1/6. Ton. Behle (Kr. Czarnikau). Nach Kostrzewski: Wielkopolska, Abb. 339. Mus. Bromberg 1099.

Abb. 201. 2/9. Ton. Taubendorf (Kr. Neidenburg). Prussia S.B. XXI, Taf. III, 21. Prussia Mus.

Eine andere, anscheinend ebenfalls den Krausen verwandte Form, kommt in der wandalischen Gruppe des Kreises Neidenburg vor[4]). Sie ist bauchig und hochhalsig, aber gedrückter, weitmündig und ungehenkelt, häufig auch mit punkt- oder strichgefülltem Mäander oder mit einem Zickzackband verziert (Abb. 201). Gleiche Gefäße sind vereinzelt auch aus dem benachbarten Teil des burgundischen Gebiets bekannt[5]). Auch in der westgermani-

[1]) Mus. Graudenz 2609.

[2]) Mus. Bromberg 1672c.

[3]) Gr. 2. Zus. mit Latènefibel (Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 339—339a). Mus. Bromberg 1099.

[4]) Grodtken (Kr. Neidenburg) Gr. II. Zus. mit verzierter und ausgeschnittener Lanzenspitze, Lanzenschuh, 2 Messern, M- und N-Fibel. Prussia S. B. XXII, S. 361, Abb. 210 (Mitte) Prussia Mus. — Taubendorf (Kr. Neidenburg) Prussia S.B. XX, S. 53, Abb. 23 = Prussia S.B. XXI, Taf. III, 21. Prussia Mus. Vielleicht auch Taubendorf (Kr. Neidenburg) Prussia S. B. XXI, Taf. III, 18.

[5]) z. B. Moelno (Kr. Mogilno) Mus. Bromberg 914c.

Digitized by Google

schen Keramik des Grenzgebiets tauchen bisweilen Formen auf, die eine nahe Verwandtschaft mit der schlesisch-südposenschen Krause bekunden[1]).

Eine für die Wandalen charakteristische Form sind auch die kugelförmigen Gefäße mit kurzem, zylindrischem Hals[2]), die wohl von der Krause herzuleiten sind (Abb. 202).

Diesen wandalischen Typen stehen auf burgundischem Gebiet halslose Gefäße mit ausladendem, verdicktem, bisweilen facettiertem Rand gegenüber, die entweder doppelkonisch sind mit gerundetem Umbruch und meist ziemlich weiter Mündung oder terrinenförmig mit engerer Öffnung. Sie sind fast durchweg unverziert und nicht selten gehenkelt.

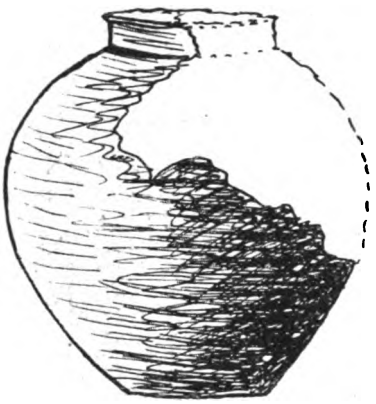


Abb. 202. Etwa $^2/_9$. Ton. Taubendorf (Kr. Neidenburg). Nach Prussia S. B. XXI. Taf. III, 5. Prussia Mus.

Am häufigsten sind die doppelkonischen Gefäße vertreten, meist in der Form von hohen[3]), schlanken, ziemlich engmündigen Töpfen mit verdicktem, ausladendem[4]) Rand und größter Breite in $^2/_3$ Höhe[5]) (Abb. 203, Beilage 107). Gewöhnlich ist hier der Umbruch abgerundet (Abb. 204). Die Oberfläche ist fast immer graphitiert und nie verziert. Neben henkellosen kommen auch einhenklige, in Hinterpommern auch solche mit zwei am Bauchknick angesetzten Ösenhenkeln vor[6]), wie sie sonst nur von westgermanischem[7]) Gebiet bekannt sind. Aus dem unteren Weichselgebiet

[1]) z. B. Seelow (Kr. Lebus). Zus. mit halbmondf. Messer u. N-Fibel. MM. II. 7517.

[2]) Noßwitz (Kr. Glogau) Gr. 20. Zus. mit Waffen, Pinzette, 2 ger. Messern. Mus. Breslau. — Taubendorf (Kr. Neidenburg) Gr. 5. Zus. mit Spätlatènefibel und Pfriemen. Prussia S.B. XXI, Taf. III, 5. Prussia Mus. — Zeippern (Kr. Guhrau) Gr. IX. Zus. mit Sichelmesser usw. Beitr. z. Urgesch. Schles. I, S. 35, Abb. 14. Mus. Breslau. Ein gleiches Gefäß, aber mit stark verdicktem, ausladendem Rande stammt aus Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12762.

[3]) Höhe etwa 25—41 cm.

[4]) Bei einer wandalischen Abart dieses Typus fehlt die Ausladung: Michelau (Kr. Straßburg) Poln. Mus. Thorn 1068. — Wirchenblatt (Kr. Guben) Berl. Verh. 1881, S. 180, Abb. (Nr. 497). Mus. Guben.

[5]) Auch kleine Beigefäße von dieser Form kommen ab und zu vor.

[6]) z. B. Koppenow (Kr. Lauenburg) Balt. Stud. Bd. 33, Taf. III, 16 = Bd. 39, Taf. IV, 6. — Aus Kulm und Hohensalza sind Exemplare dieses Typus mit zwei am Rande angesetzten Henkeln bekannt: Kulm Gr. V. MfD. Ib 389, Hohensalza (Präh. Zeitschr. VII, S. 206, Abb. 8D).

[7]) z. B. Meisdorf (Mansfelder Geb. Kr.) Führer d. d. präh. Abt. d. MfD. Taf. XXI (links unten in der Ecke) MfD. Ig 487, usw.

Digitized by Google

stammen einige Exemplare mit 3—6 unterhalb des ausladenden Randes sitzenden kleinen Ösenhenkeln[1]), die bisweilen mit senkrechten Griffleisten abwechseln (Abb. 204). Ein Beigefäß von Rondsen (Gr. Graudenz)[2]) ist mit 9 derartigen Griffansätzen versehen[3]). Mit diesem Typus verwandte Exemplare treten nur vereinzelt auch in der wandalischen Kulturgruppe auf. Wichtiger ist das Vorkommen eines vollständig gleichen, typisch burgundischen Gefäßes mit dickem, ausladendem Rand und einem Henkel mit verbreiterten Ansatzstellen im Samlande[4]) als Beweis für eine germanische Besiedelung dieser Gegend in der Spätlatènezeit[5]).

Seltener sind mittelgroße[6]), breitere, mehr schalenartige Gefäße, bei

Abb. 203. 1/6. Ton. Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Nach Original. WPM 12657. Gr. F.

Abb. 204. 1/6. Ton. Rondsen (Kr. Graudenz). Nach Anger 2509. Taf. XXIV, 1). Gr. 679.

denen der Bauchknick oft schärfer ist und mehr nach der Mitte zu liegt (Abb. 205, Beilage 108)[7]). Dieser Typus ist ziemlich gleichmäßig über das ganze ostgermanische Gebiet verteilt. Die doppelkegelige Form ist besonders

[1]) Kulm G. 1. Zus. mit einschn. Schwert, Pinzette, Fibelrest (Führer durch die Präh. Abt. d. MfD. Taf. 21, rechts unten in der Ecke) MfD. Ib 359 (6 Henkel), Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2509 (Taf. XXIV, 1) Gr. 679. Zus. mit Waffen und Fibelrest. Mus. Graudenz (3 Henkel und 6 Griffansätze, die zu zweien zwischen den Henkeln sitzen). Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. K. zus. mit K-Fibel WPM 12668 (6 kl. Henkel). Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 73. Zus. mit verzierter Lanzenspitze, Lanzenschuh und D-Fibel, Feuerschlagstein WPM 12863 (4 kl. Henkel).

[2]) Anger 344 (Taf. XXIV, 8). Mus. Graudenz.

[3]) Vgl. ähnliche Gefäße von westgermanischem Gebiet, z. B. Voß-Stimming, Abt. IVa, Taf. VI, 5 (5 senkrechte Griffleisten) usw.

[4]) Radnicken (Kr. Fischhausen) Prussia Mus. 1418. 8.

[5]) Weiteres darüber unten S. 230 f.

[6]) Höhe etwa 12—25 cm.

[7]) Ähnliche, meist jedoch kleinere Exemplare wurden häufig als Beigefäße benutzt.

Digitized by Google

scharf bei einigen westpreußischen Gefäßen[1]) ausgeprägt, die nach oben zu stark eingezogen sind. Eines dieser Exemplare hat einen quergestellten Henkel

Abb. 205. 1/5. Ton. Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 341 Taf. XXIV, 9). Nach Original. Mus. Graudenz.

Abb. 206. 1/6. Ton. Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1967a (Taf. XXIV, 4b). Mus. Graudenz.

Abb. 207. Ton. Etwa 1/3. Kulm. Nach Photographie. MfD. I b 374.

(Abb. 205), wie er mir sonst nur noch zweimal aus wandalischem[2]) und einmal von westgermanischem Gebiet[3]) bekannt ist.

Schließlich ist noch eine seltene, doppelkonische Krugform aus dem unteren Weichselgebiet[4]) zu erwähnen, bei der die größte Breite im Unterteil (etwa in 1/3 Höhe) liegt (Abb. 206, Beilage 109). Diese mittelgroße, ziemlich schlanke und engmündige Gefäßart dauert bis in den Anfang der Kaiserzeit hinein[5]). Sie wird häufig mit einem Schüsseldeckel zusammen gefunden.

Als typologisch später sind mittelhohe und hohe Gefäße mit gerundetem Bauch aufzufassen, die ebenfalls teils schlank (Abb. 207)[6]),

[1]) z. B. Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 341 (Taf. XXIV, 9) Einzelf. und 2396 (Taf. XXIV, 6) Gr. 621, beide Mus. Graudenz. 1 Ex. auch MfD. I b 269. — Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 8861 und 13081, beides Einzelf.

[2]) Zeippern (Kr. Guhrau) Gr. V und VIII. Mus. Breslau.

[3]) München-Nienburg (Kr. Bernburg, Anhalt) MfD. II b 24.

[4]) Zwei ähnl. Gefäße sind neuerdings auch in Koßwitz (Kr. Glogau) gefunden worden (Gr. 18. Mus. Breslau).

[5]) Kulm Gr. 39. Zus. mit gerad. Messer, Speerspitze ohne Widerhaken, Schnalle mit seitwärts eingedrückten Rahmen und Feuerschlagstein MfD. V 1b 458.

[6]) z. B. Kulm MfD. 1b 374. — Ladekopp (Kr. Marienburg) Gr. 8. Danz. Schrift. N. F. VI, 3, Taf. II, 10. WPM. — Oliva (Kr. Danziger Höhe) 1 Ex. WPM.

Digitized by Google

teils breit[1]) gebaut sind. Meist sind sie henkellos, seltener einhenklig[2]) bisweilen aber mit zwei am Rande ansetzenden Henkeln versehen[3]). Die Oberfläche ist teils schwarz graphitiert, teils bräunlich und in einigen Fällen — mit Ausnahme eines schmalen Streifens unter dem Rande und am Boden — künstlich gerauht[4]). Die breite Form leitet bereits zu den bauchigen, terrinenförmigen Gefäßen über mit meist enger Mündung und eingezogenem Unterteil[5]), der jedoch nur selten eine ausgeprägte Standfläche besitzt

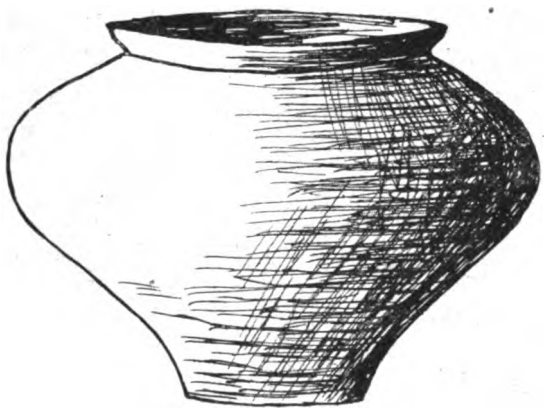


Abb. 208. Etwa 1/4. Ton. Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Nach Original. WPM 12648. Gr. C.

(Abb. 208). Diese typologisch und zeitlich späteste Form ist gewöhnlich einhenklig, seltener henkellos und erreicht oft eine beträchtliche Größe. Einige Exemplare dieses Typus haben einen abgesetzten, kurzen, nach innen sinkenden[6])

— Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2391 (Taf. XXIV, 3) Gr. 617. Mus. Graudenz. — Suckschin (Kr. Danziger Höhe) Gr. 16. WPM 8227. — Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 18. Zus. mit Fibelresten. WPM. 12753 und Gr. 6. Zus. mit J-Fibel. WPM 12967.

[1]) z. B. Butzke (Kr. Belgard) Balt. Stud. 39 Taf. XIII, 3. — Kulm Gr. 32. Zus. mit einschn. Schwert, verziert. Lanzenspitze, Schildbuckel, J-Fibel. MfD. Ib 434. — Selchowhammer (Kr. Filehne) KZM 1910, 904. — Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. I. Zus. mit ausgeschnitt. Lanzenspitze und Schildbuckel. WPM 12892.

[2]) z. B. Rondsen 2391.

[3]) Kulm Ib 374, Schönwarling 12753.

[4]) Ladekopp Gr. 8 und Schönwarling 12968. Gerauhte Tongefäße sind in der ostgermanischen Spätlatènezeit sehr selten. Vgl. außer den eben erwähnten noch die Ex. von Schönwarling WPM 12645 und Rondsen: Anger 349. Einzelf. Mus. Graudenz.

[5]) z. B. Butzke (Kr. Belgard) MfD. Ic 686. — Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12648, 12892 usw. Auch schalenförmige, weitmündige Gefäße haben oft einen schlanken, eingezogenen Unterteil, z. B. Kulm (Mus. Graudenz 2969), Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. H. Zus. mit M-Fibel. WPM 12662 usw.

[6]) Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1188 Gr. 12 (1887). Zus. mit Waffen, Messer, Latènefibel. Mus. Graudenz. — Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. E. Zus. mit

Digitized by Google

Hals mit einem breiten, ausladenden Rande, wie er besonders in der Kaiserzeit[1]) beliebt ist. In einem Fall ist die Halspartie durch einen Wulst vom Bauche getrennt[2]).

Hauptsächlich diesem Typus sind einige sehr reich verzierte große Gefäße zuzurechnen, die vorwiegend dem Ausgange der Spätlatènezeit angehören, aber auch in der frühesten Kaiserzeit noch fortleben (Abb. 209)[3]), Beilage 110)[4]). Die meisten von ihnen haben einen facettierten, am Rande ansetzenden Henkel mit stark verbreiterten Ansatzstellen. Mit einer gefälligen Form verbindet sich hier eine überaus reiche, oft hervorragend schöne Verzierung. In der Gegend der größten Weite ist hier der Bauch von einem breiten

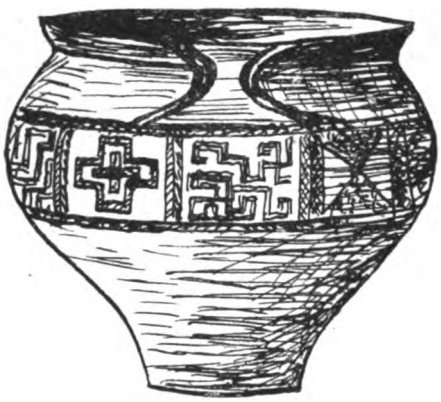


Abb. 209. 1/5. Ton. Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Nach Original. WPM 12660. Gr. G.

Ornamentband umzogen, das durch senkrechte, überkreuz schraffierte oder mit Schrägstrichen gefüllte Linienbänder in mehrere verschieden verzierte, etwa quadratische Felder geteilt wird. Oben und unten ist dieses Ornamentband von je zwei Parallellinien umsäumt, deren Zwischenraum durch Fischgräten-

halbmondf. Messer, N-Fibel. WPM 12653. — Schönwarling (Kr. Danz. Höhe) Gr. 38. Zus. mit Pinzette und I-Fibel. WPM 12785.

[1]) Vgl. z. B. Blume: Die germ. Stämme S. 126f., Abb. 151—153.

[2]) Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 11. Zus. mit Spätlatènefibel. WPM 12918.

[3]) z. B. Mogilno. KSM 06. 137 (Abart). — Pogorsch (Kr. Putzig) WPM 12070. — Szymborze (Kr. Hohensalza) Kossinna: Die deutsche Vorgesch. I. Aufl. Abb. 137, II. Aufl. Abb. 345. KSM. — Tuczno (Kr. Hohensalza) Zapiski Muzealne I (1916) S. 34 Abb. 49 (Abart). Als Fundort ist dort irrtümlich Helenowo, Kr. Hohensalza bezeichnet. — Unb. Fo. (Pr. Posen?) MSW (Smlg. Kwilecki). Als ihre Nachkommen sind die spätkaiserzeitlichen, einhenkligen Pokale vom Typus Mischischewitz (Kr. Karthaus) anzusehen, die auch eine verwandte Verzierung aufweisen. Vgl. dazu Kossinna: Die deutsche Vorgesch. II. Aufl. S. 176f. (Abb. 352).

[4]) Dieser Gruppe ist vielleicht auch ein abweichend verziertes Gefäßbruchstück aus Butzke (Kr. Belgard) zuzuweisen (Balt. Stud. 39 Taf. V, 15—16. Mus Stettin 2147).

Digitized by Google

muster, wagerechte Striche oder alternierend schräg gestellte Strichgruppen gefüllt ist. Als Füllung der einzelnen Felder werden Rautenornamente, Schraffierungen, Schachbrett- (Abb. 228) und Tannenzweigmuster, bandförmige, schräggestrichelte oder schraffierte Kreuze (Abb. 231) und Hakenkreuze, Stufen- und Mäanderornamente usw. verwendet. Bei zwei Exemplaren ist auch der Boden verziert (Abb. 232 d u. e)[1]. Die einzelnen Bestandteile dieser Verzierung kehren auch auf wandalischem Gebiet wieder, ihre Verbindung zu ähnlichen, abwechslungsreichen, breiten Ornamentbändern ist nur den Burgundern eigen.

Mit Rücksicht auf die reiche ornamentale Ausstattung dieser Gefäßgruppe, die in der ganzen ostgermanischen Keramik der Latènezeit vergeblich ihresgleichen sucht, und die regelmäßige Verwendung von Motiven, die als symbolische Zeichen gedeutet werden, wie Kreuz, Hakenkreuz, Schachbrettmuster[2]), könnte man versucht sein, diese Gefäße als Kultgeräte aufzufassen. Nun sind in der Tat Scherben von einem oder mehreren derartigen Gefäßen unter Umständen zum Vorschein gekommen, die auf eine Kultstätte hinweisen. In Butzke (Kr. Belgard)[3]) wurden weitab vom gleichzeitigen Gräberfelde, auf der Westseite des Torfmoors, dem der große kaiserzeitliche Depotfund[4]) entstammt, gleichverzierte Gefäßscherben zusammen mit Resten mehrerer anderer Gefäße in einer mit Branderde und Kohle gefüllten Grube — ohne jede Spur von Knochen oder sonstigen Beigaben — unter einem Steinhaufen gefunden. Das Fehlen von Knochen — falls die Untersuchung zuverlässig war — beweist, daß der Fund kein Grab war, die reichverzierten Scherben und das Fehlen von anderen Siedlungsresten sprechen gegen die Deutung als Wohn-, Herd- oder Abfallgruben. Es bliebe also nur die Annahme übrig, daß wir es mit einem Opferplatz zu tun haben, wofür auch der Steinhaufen zu sprechen scheint, der vielleicht eine Art Altar darstellt. Durch die Nachbarschaft des einstigen Sees, der in späterer Zeit ebenfalls als Kultstätte gedient hat, gewinnt diese Annahme noch an Wahrscheinlichkeit.

Während die Stammesunterschiede in der Form der Grabgefäße ziemlich klar zutage treten, weisen die Beigefäße der beiden großen ostgermanischen Gebiete sehr viele gemeinsame Züge auf und gleichen einander oft völlig.

[1]) Butzke (Kr. Belgard) Balt. Stud. 39 Taf. V, 15. Mus. Stettin 2147. (Krückenkreuz aus drei Parallellinien). Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM. 12879. Einzelf. (Malteserkreuz aus 2 parallelen Linien).

[2]) Schon in der Steinzeit kommt im Latdorf-Bernburger Stil das Schachbrettmuster zusammen mit anderen symbolischen Zeichen vor (Kossinna: Die deutsche Vorgesch. S. 12ff. Fußnote 1). Vgl. auch die Arbeit von Macchioro (Mannus IV, S. 351ff.) über die religiöse Bedeutung dieses Ornaments in der mittelländischen Kultur und den ergänzenden Aufsatz Gärtes über dasselbe Thema (Mannus VI, 349 ff.).

[3]) Pomm. Monatsbl. IV (1890), S. 6ff.

[4]) Vgl. dazu Blume: Die germ. Stämme S. 178f.

Digitized by Google

Bei weitem am zahlreichsten sind die Henkeltassen[1]) vertreten, unter denen die doppelkonische Form überwiegt (Abb. 210, Beilage 111). Sie haben immer einen ausladenden, etwas verdickten Rand und einen bandförmigen Henkel mit verbreiterten Ansatzstellen. Meist sind sie mittelgroß, seltener klein, und haben gewöhnlich eine mattglänzende graphitierte Oberfläche. Ein Exemplar (Kulm Ib 438) ist mit einem strichgefüllten Zickzackbande verziert. Ab und zu kommen auch henkellose Gefäße von doppelkonischer Form vor[2]). Dieser Typus ist allen Ostgermanen gemeinsam, besonders zahlreich jedoch von burgundischem Gebiete bekannt[3]). Interessant ist sein Vorkommen in dem südrussischen Gräberfelde von Sarubinetz (Kr. Kanew, Gouv. Kiew)[4]), das auch sonst Beziehungen zur ostgermanischen Kultur zeigt.

Mit der doppelkonischen Form nahe verwandt sind weitmündige Henkeltassen[5]) mit konischem Unterteil, aber zylindrischem Oberteil (Abb. 211,

Abb. 210. 1/3. Ton. Behle (Kr. Czarnikau). Nach Kostrzewski: Wielkopolska, Abb. 340. Mus. Bromberg 824d.

Abb. 211. Kwiatków (Kr. Koło, Polen). Nach Mat. antr. arch. VIII. Taf. V, 1. MŚW.

Beilage 112). Im Gegensatz zum vorigen Typus sind sie fast durchweg verziert, besonders gern mit einem punkt- oder strichgefüllten Linienband. Sie kommen ebenfalls auf dem ganzen ostgermanischen Gebiet vor. Ein Exemplar dieses Typus, das in jeder Hinsicht den ostgermanischen Gefäßen gleicht, ist in Thiessen (Kr. Wittenberg)[6]) zum Vorschein gekommen. Gleiche Gefäße sind auch aus dänischen Wohnplätzen[7]) bekannt, gehören aber anscheinend erst der Kaiserzeit an.

[1]) In seltenen Fällen wurden auch diese Tassen als Grabgefäße benutzt, z. B. Neuguth (Kr. Kulm) WPM 10938, Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12707 und 12822.

[2]) z. B. Gumbin (Kr. Stolp) Gr. 1. Zusammen mit J-Fibel. Mus. Stettin 4333. 1.

[3]) Vgl. auch ähnliche, jedoch durchweg henkellose, etwas kleinere und breitere Gefäße aus Bornholm, z. B. Kanegaard Gr. 11 (Dedel: Bornh. Oldt. Abb. 214). — Kanegaard Gr. 136. Zus. mit zweiteil. Gürtelhaken. Mus. Kopenhagen usw.

[4]) Mainz. Zeitschr. 1906, S. 43, Abb. 1, Nr. 1.

[5]) Bisweilen fehlt der Henkel (Kwiatków und wohl auch Tuczuo).

[6]) MfV. Ig 4137.

[7]) z. B. Slet Teglvark (Granbjerg Sogn) Mus. Kopenhagen C 10175—83a.

Digitized by Google

Von diesem Typus sind die Henkeltassen mit weiter Mündung und gewölbtem, nach unten zu allmählich sich verengendem Körper abzuleiten, die besonders häufig im Wandalenlande vorkommen (Abb. 212, Beilage 113). Einige Exemplare dieses Typus sind verziert[1]).

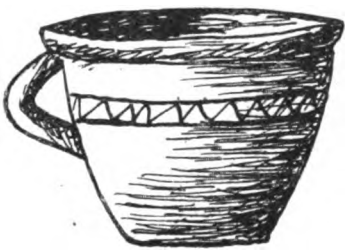


Abb. 212. 1/3. Ton. Ludwigshof (Kr. Gostyn). Rekonstruktion nach Original. MfD. E. J. II. 247. 03.

Aus den doppelkegligen Henkeltassen haben sich wohl auch die einhenkligen[2]) tonnenförmigen Gefäße entwickelt, die besonders zahlreich vom burgundischen Gebiet bekannt sind (Abb. 213, Beilage 114). Bisweilen weisen sie eine einfache Verzierung auf[3]).

Burgundisch sind auch einige kleine, mehr schalenförmige, ungehenkelte Gefäße mit kugeligem Boden[4]), die wohl der Schlußphase der Latènezeit angehören (Abb. 214):

Butzke (Kr. Belgard) MfD. Ic 649.

Abb. 213. (Kr. 1/8. Ton. Lachmirowitz Strelno). Nach Kostrzewski: Wielkopolska, Abb. 341.

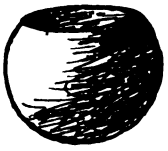


Abb. 214. Ton. Gumbin (Kr. Stolp). Nach Pomm. Monatsbl. X, S. 115, Abb. 3. (Gr. 3). Sammlg. Schmidt.

Abb. 215. 1/4. Ton. Latkowo (Kr. Hohensalza). Nach Kostrzewski: Wielkopolska, Abb. 345. Mus. Bromberg.

Gumbin (Kr. Stolp) Gr. III. Pomm. Monatsbl. X, S. 115, Abb. 3. Smlg. Schmidt-Breslau.

Ostrówek (Kr. Strelno) MSW.

Dagegen sind die gefälligen, dünnwandigen, schalenartigen Gefäße mit halbkugeligem, meist vertikal gefurchtem[5]) Bauch und abge-

[1]) Altkröben, Grotnik, Ludwigshof, Schlichtingsheim Gr. 11, Wszedzin II.

[2]) Daneben kommen ähnliche henkellose Gefäße vor [Guben (Gub. Gymn. Progr. 1885, Taf. II, 16) Mus. Guben. — Lachmirowitz (Kr. Strelno) Mus. Bromberg — Suckschin (Kr. Danz. Höhe) Gr. 8. WPM 8191], in Schlesien auch zweihenklige: Nosswitz, Kr. Glogau. Gr. 17. Zus. mit 2 Fibeln und Spinnwirtel und Gr. 20. Zus. mit Waffen, 2 Messern, Pinzette usw. Mus. Breslau.

[3]) Kulm 2879, Lachmirowitz.

[4]) Nahe verwandt, aber breiter gebaut, gehenkelt, verziert und mit einer kleinen Bodendelle versehen ist ein Gefäß von Kulm. Gr. 15. MfD. Ib 394.

[5]) Statt der Furchen kommen vereinzelt senkrechte oder schräge Linien vor [z. B. Rampitz, Rondsen 1273, Schönwarling 12848, Tuczno (2 Ex., bei einem von ihnen gehen die Linien von kleinen, punktartigen Vertiefungen aus), Zeippern Gr. X], in der Kaiserzeit auch vertikale Bänder von Schrägstrichen, wagerechte Zickzackbänder usw.

Digitized by Google

setztem Rand ein allgemeinostgermanischer Typus (Abb. 215, Beilage 115). Die Kannelüren sind gewöhnlich nach oben zu durch einen oft schräg gekerbten Horizontalwulst, ein wagerechtes, mit Schrägstrichen gefülltes Linienband oder eine einfache Linie abgeschlossen. Die meisten Gefäße dieses Typus haben eine nach innen eingedrückte Stehfläche und eine schwarzglänzende, graphitierte Oberfläche. Neben henkellosen kommen seltener auch einhenklige Exemplare[1]) vor. Diese Gefäßart taucht bereits gegen Schluß unserer Periode auf, gehört aber hauptsächlich erst der frühen Kaiserzeit an[2]). Ähnliche Formen[3]) und Weiterbildungen derselben[4]) erscheinen auch in Bornholm, fallen aber erst in die Stufe B jgst. der Kaiserzeit, werden also auf ostdeutsche Einflüsse zurückzuführen sein.

Abb. 216. 1/3. Ton. Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Nach Original. WPM 12970. Gr. 7.

Eine vorwiegend kaiserzeitliche Form sind auch die einfachen, unverzierten tassenförmigen Gefäße mit gerundetem Bauch und großem, durchweg gleich breitem Henkel von rundlichem Querschnitt, der oft nicht am Rande ansetzt, wie der latènezeitliche Bandhenkel, sondern unterhalb desselben. Vereinzelt kommt auch dieser Typus bereits mit latènezeitlichem Inventar vor (Abb. 216, Beilage 116).

Von selteneren Formen sind noch die kleinen dosenförmigen Henkelgefäße[5]) zu nennen, mit niedriger, ziemlich zylindrischer Wandung und einem kleinen, meist am Rande ansetzenden Ösenhenkel (Abb. 217, Beilage 117). Sie sind besonders für die wandalische Kulturgruppe typisch und fallen durchweg in die Latènezeit. Selten sind auch die henkellosen, blumentopfförmigen Becher, die bisher nur vom burgundischen Gebiet bekannt sind (Abb. 218).

---

[1]) Neuguth 10922, Rondsen 1273, Schönwarling 12848.

[2]) z. B. Jurkowo (Kr. Kosten) MSW (Abart, mit abgesetztem, nach oben verschmälertem Hals und ausladendem Rand). — Kl. Tauersee (Kr. Neidenburg) Gr. 2 zus. mit kreisrunder Schnalle usw. Prussia S. B. XXII, S. 364c. Prussia Mus. — Ludwigsdorf (Kr. Ols). Mus. Breslau 465. 91. (Dort irrtümlich der Steinkistengräberkultur zugewiesen.) — Niederhof (Kr. Neidenburg) Gr. 16 zus. mit zweigl. Schnalle, Sib. A. IV ält., gerad. Messer usw. Prussia S.B. XXII, S. 278e, Abb. 179. Prussia Mus. — Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 1 (1904). Zus. mit Dornplattenschnalle, Sib. A III. ält.,ger. Messer, Spinnwirtel. WPM. — Rampitz (Kr. Weststernberg) MM. — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1273 (Taf. XXIV, 10) Gr. 3 (1887). Zus. mit bandf. kaiserzeitl. N-Sibel. Mus. Graudenz. — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1702 (Taf. XXIV, 13) Gr. 235. Zus. mit Sib. A IV. ält., Sichelmesser, halbkugelf. Spinnwirtel. Mus. Graudenz). Schlankere Abart. — Tuczno (Kr. Hohensalza). Mehrere Ex. MSW. Wola Fürstlich (Kr. Jarotschin) Bruchstücke. MSW Posen.

[3]) Vgl. Vedel: Bornh. Oldt. Abb. 221.

[4]) Vgl. z. B. den Fußbecher bei Vedel: Bornh. Oldt. Abb. 226.

[5]) Auch diese Gefäße sind bisweilen — trotz ihrer geringen Größe — als Urnen benutzt worden (Posen-Dembsen).

Digitized by Google

Parchanie Parzell'e (Kr. Hohensalza) Mannus II, S. 230, Abb. 18. Mus. Bromberg 2095. (Spätlatènezeit?)

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 345 (Taf. XXIV, 24). Einzelf. Mus. Graudenz.

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1245 (Taf. XXIV, 11). Zus. mit Sichelmesser und Bronzegürtelhaken. Mus. Graudenz.

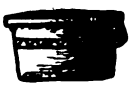


Abb. 217. 1/8. Ton. Rawitsch. Nach Kostrzewski: Wielkopolska, Abb. 342. MŚW.

Abb. 218. 1/2. Ton. Rondsen (Kr. Graudenz). Nach 1245 Anger (Taf. XXIV, 11). Mus. Graudenz.

Von sonstigen Beigefäßen sind noch die Schüsseln zu erwähnen, die, besonders auf wandalischem Gebiet[1]), oft als Urnendeckel benutzt werden[2]) (Abb. 219, Beilage 118). Sie kommen in verschiedenen Abarten vor; neben konischen Formen mit wagerecht umgebogenem, ausladendem Rand und deutlich abgesetztem Fuß[3]) kommen unter dem Rande eingezogene Schalen mit zylindrischem Oberteil und konischem Unterteil vor[4]), Exemplare von annähernd doppelkonischer Form[5]), annähernd halbkuglige Exemplare mit einwärts umgebogenem Rand[6]) usw. Die niederlausitzer Schüsseln haben oft einen kleinen Ösenhenkel[7]).

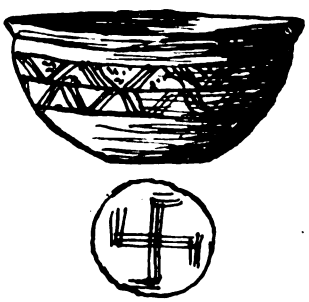


Abb. 219. Etwa 1/3. Ton. Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2117. Taf. XXIV, 19a—b. Gr. 492. Mus. Graudenz.

Bemerkenswert ist das vereinzelte Vorkommen von Miniaturgefäßen[8]), die uns so zahlreich aus der Lausitzer Kultur bekannt sind, und

[1]) z. B. Guben, Sadersdorf, Wirchenblatt, Zölling.

[2]) Seltener auch bei den Burgundern: Butzke I, Rondsen, Schönwarling.

[3]) z. B. Schönwarling 12667.

[4]) Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12918a.

[5]) Koppenow (Kr. Lauenburg) Balt. Stud. 39, Taf. IV, 7.

[6]) Roßwitz (Kr. Glogau) Gr. 17.

[7]) Guben, Sadersdorf.

[8]) z. B. Butzke (Kr. Belgard) Mus. Stettin 2148 (H. 3,5 cm), Persanzig (Kr. Neustettin). Zus. mit eis. Fibel. (Kasiski: Danz. Schrift. N. F. III, 4, S. 6, Abb. 11 = Balt. Stud. 39 Taf. IV, 11.) MfV. Ic 189 (H. 2,5 cm). — Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 74. WPM 12870 (H. 2,5 cm). Vgl. auch Dedel: Bornh. Oldt. Abb. 228—230.

Digitized by Google

auch hier wahrscheinlich dieselbe Bedeutung gehabt haben[1]). Bisher kennen wir sie nur von burgundischem Gebiet.

Wie in den Gefäßformen, so treten auch in der Ornamentik die Unterschiede zwischen den beiden ostgermanischen Kulturgruppen deutlich hervor. So kommt z. B. eine der einfachsten Verzierungen, das wagerechte, strichgefüllte[2]) Linienband (Abb. 220a) ganz überwiegend auf wandalischem Gebiete[3]) vor. Bisweilen ist das Band verdoppelt (Jadowniki, Kwiatków, Zeippern Gr. X), und in diesem Fall die Strichfüllung meist abwechselnd oben und unten unterbrochen (Kwiatków, Zeippern), so daß

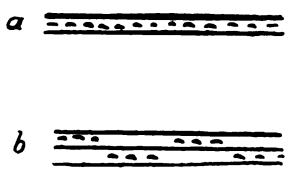


Abb. 220. Punktgefüllte Linienbänder.

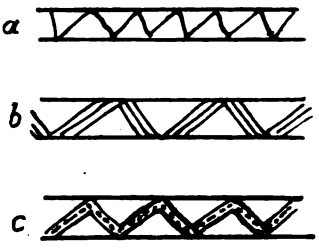


Abb. 221. Zickzackbänder.

eine Art Zinnenornament entsteht (Abb. 220b)[4]). Das strichgefüllte Linienband spielt nur selten auf westgermanisches Gebiet hinüber[5]).

Weit häufiger kommen verschiedene Arten von Zickzackornamenten zwischen parallelen Horizontallinien vor. Bald bestehen sie aus einer ein-

[1]) Auch andere Miniaturgeräte sind aus dieser Zeit bekannt, z. B. ein winziges (3 cm lg.), halbmondförmiges Messerchen aus Rampitz (Kr. Weststernberg) MM. Aus der Kaiserzeit kenne ich eine Miniaturaxt aus Dahlhausen (Kr. Ostpriegnitz) MfV. If 4168, mehrere winzige Eisenscheren (Roczn. Pozn. XXXV, 354 Abb. 26; Pič. II,3, Taf. LXXXIV, 25) usw.

[2]) Gewöhnlich sind die Striche wagerecht, nur einmal kommen Schrägstriche als Füllung vor: Paruszewice (Kr. Włocławek, Polen). Mat. antr. arch. X (1908), Taf. XXX. Landw. und Industr. Mus. Warschau.

[3]) Grodtken (Kr. Neidenburg) Gr. 2, Prussia S.B. XXII, S. 361, Abb. 210, Mitte vorn. — Howelze (Kr. Grünberg) Gr. 1. Mus. Breslau 95. 04. — Jadowniki mokre (Kr. Dąbrowa, Westgalizien) Mat. antr. arch. III, Taf. XI, 1. Arch. Univ. Mus. Krakau. — Kwiatków (Kr. Kolo, Polen) Mat. antr. arch. VIII, Taf. V, 1. MSW. — Noßwitz (Kr. Glogau) Gr. 63 und 65. Mus. Breslau. — Przybor (Kr. Steinau a/O.) Gr. 2.—6. Mus. Breslau. — Zeippern (Kr. Guhrau) Gr. VII. Mus. Breslau und Gr. X (Beitr. z. Urgesch. Schles. I, S. 35, Abb 5. Mus. Breslau). Von burgundischem Gebiet ist dies Muster nur zweimal als selbständige Verzierung bekannt: Unb. Go. (Westpreußen) Mus. Graudenz und Selchowhammer (Kr. Filehne) KSM. 1910, 904b, sonst wird es bisweilen als Einfassung breiter Ornamentbänder verwandt.

[4]) Auch aus der Kaiserzeit ist mir dies Motiv bekannt: Wola Fürstlich (Kr. Jarotschin) MSW Posen.

[5]) z. B. Pampow b. Teterow (Beltz: D. vorg. Altert. Taf. 51, 62 und S. 298, Abb. 5).

Digitized by Google

fachen Linie (Abb. 221a)[1]), bald aus mehreren Parallellinien (Abb. 221b)[2]) oder einem Band mit Strichfüllung (Abb. 221c)[3]). Auch diese Verzierungen, vor allem das strichgefüllte Zickzackband, sind besonders für die wandalische Gruppe charakteristisch. Augenscheinlich haben wir es hier mit dem Weiterleben älterer Elemente zu tun, da gleiche strich- und punktgefüllte Linien- und Zickzackbänder in der Keramik der wandalischen Steinkistengräber[4]) und der ihnen vorangegangenen Lausitzer Kultur[5]) häufig vorkommen. Auch in der Kaiserzeit ist dies Ornament noch häufig[6]). In der westgermanischen Keramik sind ähnliche Zickzackverzierungen recht selten[7]).

Das Zickzackmuster ist in gewisser Hinsicht eine Vorstufe des ebenfalls vorwiegend wandalischen[8]) Mäanderornaments[9]). Auf germanischem Gebiet begegnen wir Mäandermustern bekanntlich schon in der jüngeren Bronze-

[1]) Altkröben (Kr. Gostyn) Gr. VIa, MfV. E. J. II. 247. 03. — Kulm. Mus. Graudenz 2879. — Ludwigshof (Kr. Gostyn) Gr. III. MfV. E. J. II. 247. 03. — Neuguth (Kr. Kulm) Gr. XI (1905). WPM 10907 — Rawitsch. MSW. — Noßwitz (Kr. Glogau) Gr. 74. Mus. Breslau. — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1307 und 1311. Gr. 4 (1887) Mus. Graudenz.

[2]) Niederhof (Kr. Neidenburg) Gr. 12. Prussia Mus. — Noßwitz (Kr. Glogau) Gr. 54. Mus Breslau. — Schlichtingsheim (Kr. Fraustadt) Gr. 11. Mus. Breslau 87. 04 und Einzelf. Mus Breslau. 27. 10. — Siemianice (Kr. Kempen) Gr. 5 (Roczn. Pozn. 29 S. 72, Abb. 23) MSW. — Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 13079 Einzelf. — Wszedzin II (Kr. Mogilno) MSW.

[3]) Grotnik (Kr. Fraustadt) KSM. — Guben (Berl. Verh. 1882, S. 409, Abb. 3) Mus. Guben. — Howelze (Kr. Grünberg) Gr. 1. Mus. Breslau 96. 04. — Kulm Gr. 33 MfV. Ib. 438. — Moelno (Kr. Mogilno) Mus. Bromberg 914c. — Noßwitz (Kr. Glogau) Gr. 17, 18, 43, 65, 74. Mus. Breslau. — Schlichtingsheim (Kr. Fraustadt) Gr. 2. Mus. Breslau 1238. 01 und Gr. 11. Mus. Breslau. — Siemianice (Kr. Kempen) Roczn. Pozn. 31 S. 153, Abb. 50. Einzelf. MSW. — Zeippern (Kr. Guhrau) Gr. 7. Mus. Breslau.

[4]) Vgl. z. B. für Linienbänder Blume: Pos. Katal. Taf. XIV, 1266. — Ossowski Taf. XXIII, 14, Taf. XXV, 24. Für einfache Zickzacklinien z. B. Ossowski Taf. XXIII, 9—10, Taf. XXV, 2 usw.

[5]) Linienbänder z. B. Pos. Alb. II, Taf. XXX, 21. — Präh. Zeitschr. IV, S. 382, Abb. 3. Zickzackbänder z. B. Pos. Alb. II, Taf. XXVIII, 27; Taf. XXX, 5, 7, 11, 14; Taf. XXXI, 17, 23—24; Biernatki, Kr. Schrimm KSM 05. 204; Alt Golembin, Kr. Kosten. KSM H. G. 127 usw.

[6]) Vgl. z. B. Hadaczek Taf. M, 8, Taf. R, 29 und 31b. — Roczn. Pozn. 29 S. 70, Abb. 17.

[7]) z. B. Beltz S. 298, Abb. 8. In der Kaiserzeit z. B. Mestorf: Urnenfr. Taf. VI, 17.

[8]) Mäander und mäanderähnliche Zeichnungen kommen in der Spätlatènezeit bei den Burgundern wohl ab und zu als Teile größerer Ornamentgruppen, nicht aber als selbständiges Ziermuster vor. Als einzige Ausnahme ist ein Gefäß von Tarnówko (Kr. Strelno) MSW zu nennen.

[9]) Vgl. dazu Olshausen: Pos. Arch. Mitt. S. 45, besonders aber Kossinna: Zeitschr. f. Ethn. 1905 S. 392ff. — Korrespondenzbl. f. Anthr. 1907, S. 165f. — Die deutsche Vorgesch. I. Aufl. S. 58 ff., Abb. 130—143 und II. Aufl. S. 170 ff., Abb. 338—354.

Digitized by Google

zeit[1]), wo sie jedoch nur auf Bronzegegenständen erscheinen, in der Keramik sind sie hier erst seit der Spätlatènezeit bekannt, wo sie in mannigfaltigen Formen auftreten. Neben dem eigentlichen Mäanderornament, das fast

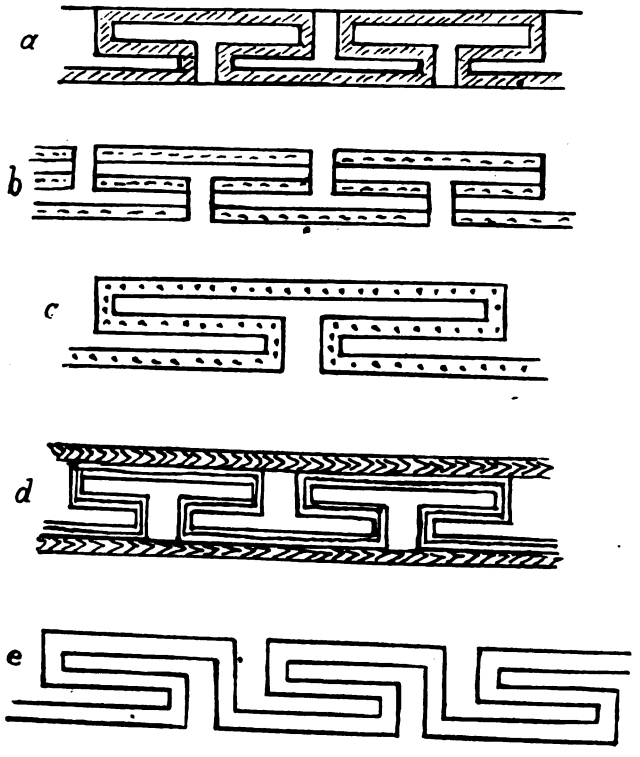


Abb. 222 a—e. Mäandermuster.
a Grotnik, b Taubendorf, c Persanzig, d Butzke, e Fundort mir unbekannt.

durchweg in der Form des ununterbrochen fortlaufenden, vollsymmetrischen Mäanders auftritt (Abb. 222a—d)[2]), kommen zahlreiche Stufen-

[1]) z. B. S. Müller: Nord. Alt. I, Abb. 219. Kossinna: Die deutsche Vorgesch. I. Aufl. Abb. 67 = II. Aufl., Abb. 165.

[2]) Butzke (Kr. Belgard) Pomm. Monatsbl. IV, Taf. I und II, 1. Mus. Stettin 3494. — Grotnik (Kr. Fraustadt) Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 346. KSM 1911. 230. — Noßwitz (Kr. Glogau) Gr. 54.— Paruszewice (Kr. Włocławek, Polen) Mat. antr. arch. X. (1908), Taf. XXX, 11. — Persanzig (Kr. Neustettin). — Tarnówko (Kr. Strelno) MSW. — Taubendorf (Kr. Neidenburg) Prussia S.B. XXI, Taf. III, 18. Prussia Mus. — Zeippern (Kr. Guhrau) Gr. 8 (Beitr. z. Urgesch. Schles. I, S. 35, Abb. 3). Kossinna gibt in seiner Mustertafel des ostgermanischen Mäanders der Spätlatènezeit (Die deutsche Vorgeschichte II. Aufl., Abb. 338) auch einen nach links gewandten und einen Doppelmäander. Für den ersteren ist mir kein Beispiel aus der behandelten Zeit bekannt, das

Digitized by Google

(Abb. 223)[1]) und Zinnenmuster (Abb. 224)[2]), sowie andere mäanderähnliche Ornamente vor (Abb. 225)[3]) in der Form von punkt- oder strichgefüllten Linienbändern, die rechteckige oder U-förmige Figuren bilden[4]). Diese Muster bestehen fast durchweg aus einem Linienband, das bei dem symmetrischen reinen Mäander vorwiegend schräggestrichelt[5]), bei dem nach links gewandten leer, beim Stufenmuster gewöhnlich mit Längsstrichen gefüllt[6]), bei den mäanderähnlichen Ornamenten meist quer- oder schräggestrichelt ist[7]). Besonders reich ist die Füllung bei den Zinnenornamenten, wo Tannenzweigmuster, wagerechte Zickzackbänder, sowie Gruppen kurzer, längs- und quergerichteter Striche miteinander abwechseln.

Vorbild des zweiten, ein Gefäß aus Alt-Wansen, Kr. Ohlau (l. c. Abb. 343), gehört meines Erachtens bereits der Kaiserzeit an. Auch sonst sind mir Doppelmäander nur aus der Kaiserzeit bekannt (z. B. Roczn. Pozn. Bd. 31, 150, Abb. 35 b und Bd. 35, 361, Abb. 48. — Pos. Arch. Mitt. Taf. III, 1a. — Kossinna: a. a. O. Abb. 345, 349—350 u. 352. — Hadaczek, Taf. N, 13).

[1]) Altranft (Kr. Freienwalde a/O.) Scheffler Taf. I, 2c. — Behle (Kr. Czarnikau) Gr. 2, Mus. Bromberg 1099. — Grotnik (Kr. Fraustadt) KZM 1911, 230. — Ludwigshof (Kr. Gostyn) Gr. IV, MfD. E. J. II. 247. 03. — Nochau (Kr. Schrimm) KZM 1908, 785. — Roßwitz (Kr. Glogau) Gr. 18 und 54. Mus. Breslau. — Przybor (Kr. Steinau a/O.) Gr. 2—6. Mus. Breslau 439. 08. — Rampitz (Kr. Weststernberg) MM. — Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. G. WPM. 12660 und Gr. 76. WPM 12874.

[2]) Grodtken (Kr. Neidenburg) Gr. II, Prussia S.B. XXII, S. 361, Abb. 210 (Mitte) und 210a. Prussia Mus. — Gulin (Kr. und Gouv. Radom, Polen) Mat. antr. arch. VII, Taf. XI, 6 (Mus. d. Akad. Krakau). — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2033 (Taf. IX, 18) Gr. 451 und 2034 (Taf. XXIV, 27) Gr. 452. (Wahrscheinlich zu demselben Gefäß gehörend.) Mus. Graudenz. — Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 13078 Einzelf.

[3]) Altranft (Kr. Freienwalde a/O.) Scheffler Taf. I, 19a. — Gr. Oldern (Kr. Breslau). Mus. Breslau 66. 16. — Kompina (Kr. Lowicz) Mat. antr. arch. XII, Taf. XXIV. — Ludwigshof (Kr. Gostyn) Gr. I. MfD. E. J. II. 247. 03. — Roßwitz (Kr. Glogau) Gr. 17, 18 und 63. Mus. Breslau. — Rampitz (Kr. Weststernberg) MM II. 14483—14484. — Taubendorf (Kr. Neidenburg) Prussia SB. XX, Abb. 23 = Bd. XXI, Taf. III, 21. Prussia Mus. — Zölling (Kr. Freystadt) Schles. Vorz. VI. S. 420, Abb. 8.

[4]) Gleiche unregelmäßige, man möchte sagen entartete Mäanderornamente sind auch in der Kaiserzeit nicht selten. Prussia SB. XXII, Abb. 211 und Taf. XIII, 10. — Hadaczek Taf. R, Abb. 31a, Taf. S, Abb. 35 und 37.

[5]) Eine Ausnahme bilden: das Ornament von Taubendorf (Kr. Neidenburg) Prussia SB. XXI, Taf. III, 18, das mit Längsstrichen gefüllt ist, das von Persanzig (Kr. Neustettin) Ic 190 mit Punktfüllung, und das von Butzke (Kr. Belgard) Mus. Stettin 3494, das in mehrfacher Linienführung hergestellt ist.

[6]) In einem Falle ist es jedoch leer (Altranft), in einem anderen mit halbkreisförmigen Vertiefungen gefüllt (Przybor). Bei dem Ex. von Schönwarling 12660 besteht das Ornament aus mehreren Parallellinien, bei dem Ex. von Schönwarling 12879 ist es schräggestrichelt.

[7]) Bei einem Gefäß von Taubendorf sind ausnahmsweise Längsstriche, bei einem anderen von Ludwigshof mehrere Reihen kurzer Schrägstriche, in Kompina eine Zickzacklinie als Füllung verwandt.

Digitized by Google

Von einfachen Ornamenten kommen häufig die auspunktierten Dreiecke vor, die bald stehend, bald hängend, in wagerechten, von Parallellinien umsäumten Bändern das Gefäß umziehen (Abb. 226a—b)[1]. Bisweilen stoßen zwei Reihen punktgefüllter Dreiecke mit den Spitzen aneinander,

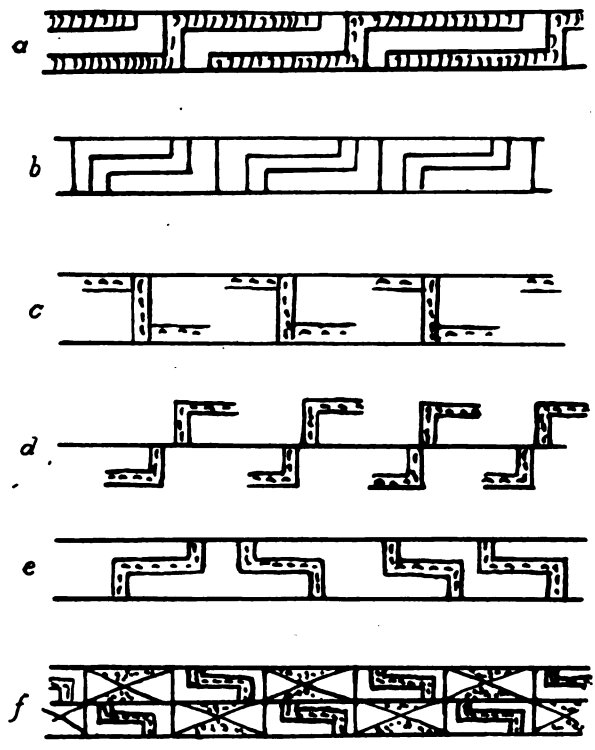


Abb. 223 a—f. Stufenornamente.
a Przybor, b Altranft, c Grotnik, d–e Ludwigshof, f Behle.

so daß ein sandfuhrörmiges Muster entsteht (Abb. 226d)[2], das auch liegend gezeichnet sein kann. Neben den auspunktierten Dreiecken gehen oft

[1]) Butzke (Kr. Belgard) MfV. 1c 665. — Gumbin (Kr. Stolp) Gr. 1. Pomm. Mon. X, S. 115, Abb. 1a. Smlg. Schmidt, Breslau. — Howelze (Kr. Grünberg) Gr. 2. Mus. Breslau. — Neuguth (Kr. Kulm) WPM 11007 Einzelf., Gr. 24 (1905) WPM 11051, Gr. 46 (1905) WPM 11092. — Niederhof (Kr. Neidenburg) Gr. 12. Pruss. Mus. — Noßwitz (Kr. Glogau) Gr. 20. Mus. Breslau. — Schlichtingsheim (Kr. Fraustadt) Gr. 4 (6) und 11. Mus. Breslau. — Schlichtingsheim (Kr. Fraustadt) Einzelf. Mus. Breslau 27. 10. — Wszedzin I (Kr. Mogilno) MZW.

[2]) Behle (Kr. Czarnikau) Mus. Bromberg 1009. — Howelze (Kr. Grünberg) Gr. 2. Mus. Breslau. — Noßwitz (Kr. Glogau) Gr. 18, 54, 65. Mus. Breslau. — Tuczno

Digitized by Google

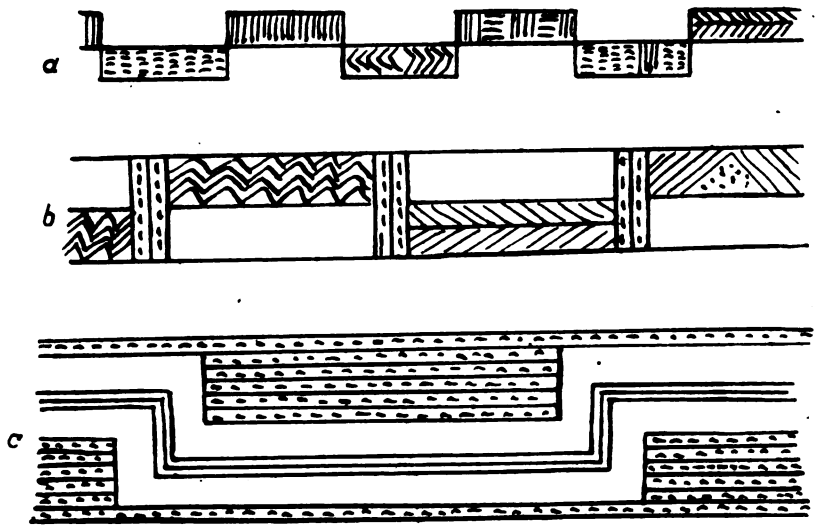


Abb. 224 a—c. Zinnenmuſter.
a Grodtken, b Rondſen, c Schönwarling.

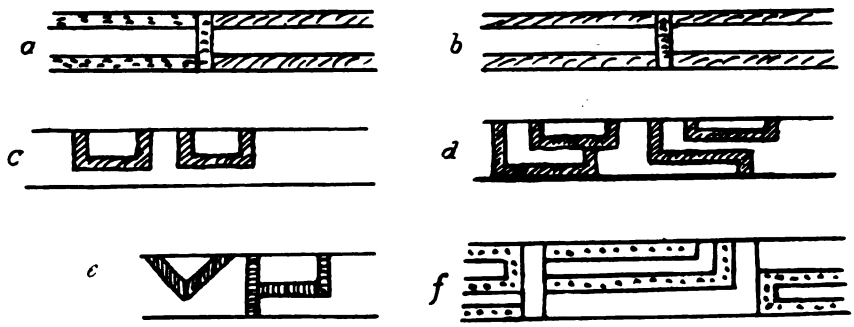


Abb. 225 a—f. Mäanderähnliche Muſter.
a—c Rampitz, d Zölling, e Altranft, f Taubendorf.

(Kr. Hohenſalza) Zapiski Muzealne I, 34, Abb. 49. (Dort irrtümlich als Helenowo bezeichnet.) — Wola Fürſtlich (Kr. Jarotſchin) MSW. — Verwandt iſt auch ein Ornament von Zeippern (Kr. Guhrau) Gr. V (Beitr. z. Urgeſch. Schleſiens I, S. 35, Abb. 2 und 2a), doch iſt hier auch der Untergrund der Verzierung mit kurzen Strichen ausgefüllt. Hier ſind auch die etwas abweichenden, ſehr großen, mit Strichen, Punkten, Rautenmuſtern uſw. gefüllten Sandubrornamente anzuſchließen, die auf den oben behandelten, reich verzierten Terrinen vorkommen: Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. G. WPM 12660 und Einzelf. WPM 13077. — Suckſchin (Kr. Danziger Höhe) Gr. 17. WPM 8229.

Digitized by Google

die verwandten[1]), punkt- oder strichgefüllten Kreissegmente[2]) einher, die immer zweireihig vorkommen (Abb. 226e—f).

Alle diese Ornamente werden häufig miteinander und mit anderen Verzierungen kombiniert und kommen nur ausnahmsweise rein, als einziger Schmuck eines Gefäßes vor. Bei der Füllung eines schmalen Ornamentbandes wird z. B. mit hängenden Dreiecken begonnen, bald aber werden stehende Dreiecke daraus, die wieder von strichgefüllten Zickzackbändern abgelöst werden, um bald Stufen- oder Sanduhrmustern Platz zu machen usw. Diese auffallende Unregelmäßigkeit in der Verzierung, die in einem direkten Gegensatz steht zu der streng symmetrischen Ornamentik der frühesten Eisenzeit und die man keineswegs als angenehme Abwechslung empfinden kann, dieses unruhige Suchen nach neuen Ausdrucksweisen ist ein charakteristischer Zug der ostgermanischen Keramik der Spätlatène- und frühesten Kaiserzeit. Auspunktierte Dreiecke[3]) und Sanduhrmuster[4]) sind auch in der Kaiserzeit sehr beliebt, in der Latènezeit sind die letzteren auch auf westgermanischem Gebiet vertreten[5]). Alle diese Ornamente kommen auf dem ganzen ostgermanischen Gebiet, bei den Wandalen jedoch verhältnismäßig weit zahlreicher vor.

Von selteneren Motiven sind noch die Tannenzweig-[6]) und Sparrenmuster[7]) zu erwähnen, die fast immer mit anderen Ornamenten verbunden

---

[1]) In einem Falle läßt sich ein allmählicher Übergang der auspunktierten Kreissegmente in ebensolche Dreiecke sicher feststellen (Wszedzin II, Kr. Mogilno) MfD. Id 1225c.

[2]) Behle (Kr. Czarnikau) Mus. Bromberg 1009. — Schlichtingsheim (Kr. Fraustadt) Gr. 11. Mus. Breslau. 87. 04. — Wszedzin II (Kr. Mogilno) Berl. Verh. 1882, S. 539, Abb. (MfD. Id 1225b—c).

[3]) z. B. Bożejewice (Kr. Hohensalza) MSW. — Niederhof (Kr. Neidenburg) Gr. XX. Prussia SB. XXII, S. 280, Abb. 180. — Piaski (Kr. Hohensalza) MSW. — Przeworsk (Ostgalizien) Hadaczek Taf. P, 25—26. — Siemianice (Kr. Kempen) Gr. VII (Roczn. Pozn. 29 S. 73, Abb. 31 und S. 74, Abb. 33) und Gr. XXXV (Roczn. Pozn. 35 S. 351, Fig. 9a—b). MSW. — Taubendorf (Kr. Neidenburg) Prussia SB. XXI, Taf. III, 2. Prussia Mus. — Wola Fürstlich (Kr. Jarotschin) MSW. — Von westgermanischem Gebiet z. B. Pič. II, 3, Taf. LXXVI, 17 usw.

[4]) Ladekopp (Kr. Marienburg) Danz. Schrift. N. F. VI, 3, Taf. II, 8. — Niederhof (Kr. Neidenburg) Gr. XIX. Prussia Mus. — Przeworsk (Ostgalizien) Hadaczek Taf. S, 32. — Sackrau Kr. (Breslau) Grempler I, Taf. II, 1. — Wola Fürstlich (Kr. Jarotschin). MSW usw.

[5]) z. B. Oberwiederstädt (Mansfelder Geb. Kr.) MfD. Ig. 376.

[6]) Schlichtingsheim (Kr. Fraustadt) Gr. 11. Mus. Breslau. — Persanzig (Kr. Neustettin) Balt. Stud. 39 Taf. IV, 14 = Kasiski: Danz. Schrift. N. F. III, 2, S. 9, Abb. = Undset Taf. XXV, 7. MfD. Ic 190. — Wszedzin I (Kr. Mogilno) MSW. — Wahrscheinlich gehört auch das andere Gefäß von Persanzig (Balt. Stud. 39, Taf. IV, 13 = Kasiski: Danz. Schrift. N. F. III, 2, S. 17, Abb. 35) hierher.

[7]) Butzke (Kr. Belgard) MfD. Ic 663. — Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 13078. Einzelf. — Zeippern (Kr. Guhrau) Gr. IX. Mus. Breslau 1173. 01. — Zölling (Kr. Freystadt) Schles. Vorz. VI. S. 420. Abb. 8. Mus. Breslau. Außerdem kommen Sparren- und Tannenzweigmuster noch sehr häufig als Füllung von Linien-

Digitized by Google

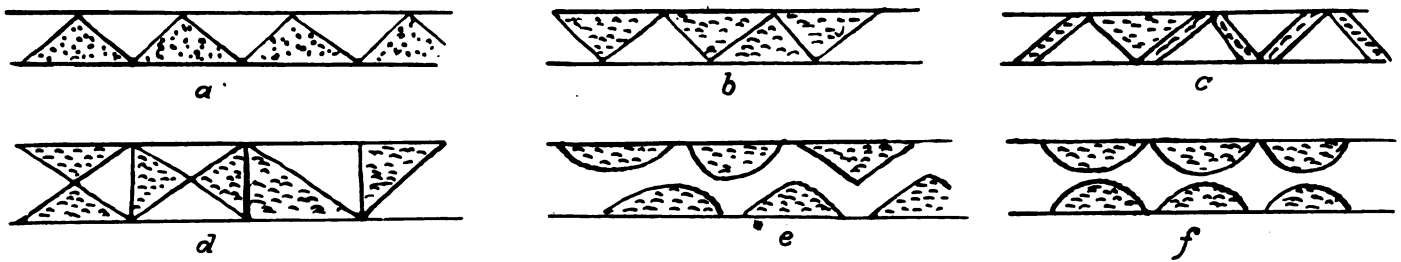


Abb. 226 a—f. Auspunktierte und strichgefüllte Dreiecke, Sanduhrmuster und Kreissegmente.
a–c Schlichtingsheim, d Siemianice, e–f Wszedzin II.

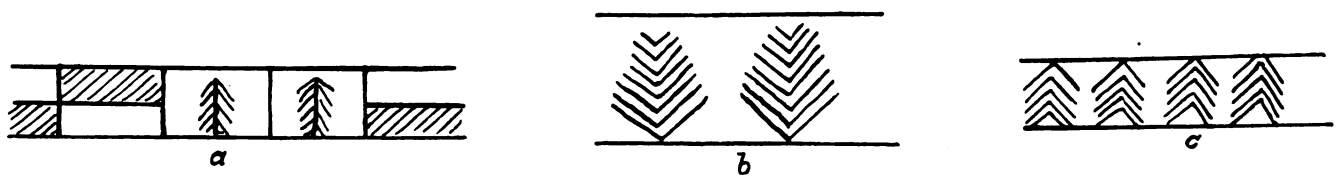


Abb. 227 a—c. Tannenzweig- und Sparrenmuster.
a Schlichtingsheim, b Zölling, c Butzke.

Digitized by Google

sowohl in der wandalischen wie in der burgundischen Gruppe vorkommen (Abb. 227a—c). Anscheinend ist diese Verzierung ein Erbe aus der Steinkistengräberkultur, wo besonders die Tannenzweigornamente häufig auf den Gesichtsurnen erscheinen[1]). Sehr beliebt ist das Muster auch in der Kaiserzeit[2]).

Ein rein burgundisches[3]) Motiv ist dagegen das Schachbrettmuster, das bei den reichverzierten, terrinenförmigen Gefäßen fast nie fehlt (Abb. 228a—c)[4]). Wir können drei Abarten desselben unterscheiden. In den meisten Fällen ist ein größeres Quadrat in 16 regelmäßig quadratische Felder eingeteilt, die abwechselnd senkrecht und wagerecht gestrichelt sind (Abb. 228a). Einmal (Suckschin 8188) sind die Elemente des Schachbretts (25 kleine Quadrate)

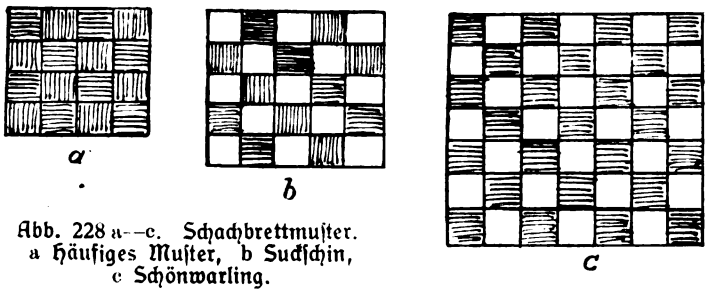


Abb. 228a—c. Schachbrettmuster.
a häufiges Muster, b Suckschin,
c Schönwarling.

alternierend leer und strichgefüllt, und zwar verläuft die Strichelung abwechselnd in horizontaler und vertikaler Richtung (Abb. 228b). Zweimal kommt ein Schachbrett vor, bei dem leere und wagerecht gestrichelte Felder

bändern vor, die die breiten Ornamentstreifen der reichverzierten burgundischen Terrinen umsäumen oder in Einzelfelder teilen. Sparrenornamente sind auch vom westgermanischen Gebiet bekannt, z. B. Wamlitz (Kr. Randow). Balt. Stud. 39. Taf. V, 9.

[1]) z. B. Mannus III, S. 151, Abb. 9. — Amtl. Ber. d. WPM. XI, Abb. 21—22; XXII, Abb. 16; XXVII, Abb. 11 (hier als Füllung von Linienbändern); XXVIII, Abb. 10 usw. Noch häufiger auf gesichtslosen Gefäßen: z. B. Ossowski, Taf. VIII, 13, 14; Taf. X, 4, 8 usw.

[2]) Groß Gay (Kr. Samter) MfD. Id 1704b. — Außerhalb z. B. Engelhardt: Thorsberg Taf. XVII, 11 usw. Auch auf Sandsteinwirteln z. B. Hohenwutzen (Kr. Königsberg i/N.) MfD. If 455. — Götze: Ostprignitz Taf. II, 16 usw.

[3]) In der wandalischen Gruppe kommt nur einmal ein schmaler, schachbrettartiger Streifen, der aus zwei Reihen abwechselnd leerer und schräggestrichelter Rechtecke besteht, als Verzierung auf einer Krause vor: Schlichtingsheim (Kr. Guhrau) Gr. 11. Mus. Breslau. Vgl. Abb. 227a, S. 201.

[4]) Butzke A (Kr. Belgard) Pomm. Monatsbl. IV (1900), Taf. II, 1 und 3. Mus. Stettin 3994. — Persanzig (Kr. Neustettin) MfD. Ic 190. — Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12810; 12874, 12879 und 13077. — Suckschin (Kr. Danziger Höhe) WPM 8188 und 8222. Auch bei den kaiserzeitlichen Nachkommen dieser Gefäßart kommt dies Ornament vor. Vgl. z. B. Mischischewitz (Kr. Karthaus) Kossinna: Die deutsche Vorgesch. II. Aufl. Taf. XXX, Abb. 352. — Mogilno. KSM 06. 137.

Digitized by Google

miteinander abwechseln (Abb. 228c)[1]. Nur die dritte Abart des Schachbrettmusters (jedoch mit senkrechter Strichelung) ist mir auch aus der keltischen Kultur bekannt[2]. Bei den Westgermanen kenne ich verwandte Ornamente ebenfalls schon aus der Spätlatènezeit[3].

Eine gewisse Verwandtschaft mit dem Schachbrettmuster weisen auch die wagerechten Ornamentstreifen auf, in denen schmale, senkrecht gestrichelte und breite Felder mit wagerechter Strichfüllung abwechselnd aufeinander folgen (Abb. 229a). Dieses als Metopenornament zu bezeichnende Muster ist in dieser Form bisher nur zweimal auf dem behandelten Gebiet belegt[4]. Es dauert auch in der Kaiserzeit fort[5] und ist auch aus der keltischen Latènekultur bekannt[6]. Zweimal sind andere Metopenmuster vertreten. Schmale, leere Felder wechseln mit breiteren, rechteckigen, durch Diagonalen in je vier Dreiecke geteilten ab, von denen zwei gegenüber liegende punktgefüllt oder gestrichelt sind (Abb. 229b)[7]. Verwandte, nicht völlig gleiche Motive erscheinen auch in der keltischen Keramik[8]. Sehr selten sind Bänder alternierend schräg gestrichelter Dreiecke (Abb. 230)[9].

a

b

Abb. 229a—b. Metopenmuster. a Rondsen, b Schönwarling.

Abb. 230. Alternierend schräg gestrichelte Dreiecke. Schönwarling 12676.

Neben dem Schachbrettmuster sind auf den verzierten burgundischen Terrinen Hakenkreuzverzierungen zahlreich vertreten. Meist bestehen

[1]) Butzke A (16 Felder, die Füllung bilden ausnahmsweise kurze Striche) und Schönwarling 12879 (49 Felder).

[2]) Bulliot: Album Taf. VII, 21 u. IX, 10. — Präh. Zeitschr. VI, S. 252, Abb. 7, Nr. 4.

[3]) z. B. Präh. Zeitschr. VI, S. 275, Abb. 11, Nr. 4. Ein Beispiel aus der Kaiserzeit bietet Beltz: Die vorgesch. Altert. Taf. 60, 100.

[4]) Kompina (Kr. Łowicz, Gouv. Warschau) Mat. antr. arch. XII, Taf. XXIV und Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1188 (Taf. XXIV, 26) Gr. 12. Mus. Graudenz. Wir kennen dies Muster im Osten bereits in der Lausitzer Keramik, z. B. Sobiejuchy (Kr. Znin) MŚW (Smlg. Jażdżewski).

[5]) z. B. Hadaczek Taf. M, 7. Außerhalb des behandelten Gebiets z. B. Engelhardt: Thorsbjerg Taf. 17, 15. — Präh. Zeitschr. VI, 324, Abb. 18 unten rechts.

[6]) Bulliot: Album Taf. 34, 22, Pič. II, 2, Taf. LIV, 20 usw.

[7]) Howelze (Gr. Grünberg) Gr. II, Mus. Breslau. — Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. XIV WPM 12739. Auch dieses Muster kommt schon in der jüngeren Lausitzer Kultur vor (Per. IV—V), z. B. Granówko (Kr. Kosten) MŚW (Smlg. Kwiecki).

[8]) z. B. Bulliot: Album Taf. V, 14 und Taf. VI, 4.

[9]) Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12676.

Digitized by Google

diese aus schmalen, schräggestrichelten, schraffierten, mit Punkten, Sparrenmustern usw. gefüllten Linienbändern[1]); ein Hakenkreuz aus mehreren Parallellinien mit seltsam verflochtenen Enden ist aus Schönwarling (Kr. Danziger Höhe)[2]) bekannt (Abb. 209).

Etwas seltener kommen strichgefüllte und schraffierte Kreuzmuster vor, die gewöhnlich von einem parallellaufenden, schräggestrichelten Linienband umgeben sind (Abb. 231b)[3]). Diese Umrahmung kann auch für sich vorkommen (Abb. 231a)[4]). Die bei der behandelten Gefäßgattung ganz gewöhnlichen Kreuz- und Hakenkreuzmuster kehren vereinzelt auch bei anderen Formen wieder[5]), besonders gern wurden sie auf der Außenseite der Gefäßböden angebracht (Abb. 232a—d)[6]). Wahrscheinlich sind sie hier als glückbringende, unheilabwehrende Zeichen aufzufassen, als bloßes Ornament wären

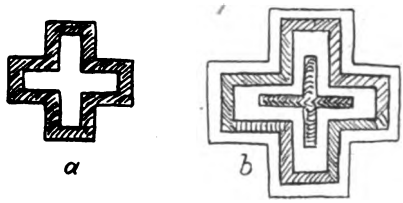


Abb. 231. Kreuzmuster.
a Schönwarling 12810, b Suckschin 8229.

sie an dieser Stelle völlig zwecklos. Das Hakenkreuz, das in Siebenbürgen bereits aus dem Neolithikum bekannt ist[7]), tritt in Mittel- und Nordeuropa erst in der ausgehenden Bronze- und im Anfang der Eisenzeit auf[8]). Besonders häufig kommt dies Ornament in der Kaiserzeit vor, auch hier vor

[1]) Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) 12810, 12874, 12879 und Suckschin (Kr. Danziger Höhe) 8188 und 8229.

[2]) WpM. 12660.

[3]) Schönwarling 12660, Suckschin 8229.

[4]) Schönwarling 12810 und 12874, Suckschin 8188.

[5]) Zeippern (Kr. Guhrau) Gr. 5 (Beitr. z. Urgesch. Schles. 1, S. 35, Abb. 2a = Mertins: Wegweiser Abb. 251 (Hakenkreuz).

[6]) Hakenkreuze: Butzke (Kr. Belgard) Balt. Stud. 39 Taf. V, 15. Mus. Stettin 2147 (Abart, eigentlich Krückenkreuz). — Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2117 (Taf. XXIV, 19b) Mus. Graudenz. — Schlichtingsheim (Kr. Fraustadt) Gr. X (Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 343), Mus. Breslau 85. 04. — Einfache Kreuze: Guben (Nied. Mitt. IV, S. 103) Mus. Guben. — Kulm Gr. 2. MfD. I b 361. — Kulm Gr. 19. MfD. I b 404. — Persanzig (Kr. Neustettin) Kasiski: Danz. Schrift. N. F. IV, 3, S. 127.

[7]) Vgl. dazu: Wilke: Spiralmäanderkeramik und Gefäßmalerei S. 46.

[8]) Vgl. z. B. S. Müller: Nord. Altert. I Abb. 249. — Forrer: Urgesch. Abb. 345 bis 347 usw. Auch in der früheisenzeitlichen Lausitzer Keramik kommt es vor. z. B. Zimmer: Die bem. Tongefäße Schlesiens. Taf. VI, 4 und VII, 9. — Gorszewice (Kr. Samter) MSW (Smlg. Jażdżewski) usw.

Digitized by Google

allem als Bodenverzierung von Tongefäßen[1]). Dagegen scheinen einfache Kreuze später nur selten vorzukommen[2]). Abweichend verziert ist der Boden eines Gefäßes von Przybor (Kr. Steinau a. O.[3]), der in vier gleiche, abwechselnd längs- und quergestrichelte Quadranten geteilt ist (Abb. 232f). Dies Ornament ist vielleicht ein Erbe aus der frühen Eisenzeit, in der gleiche Verzierungen auf den Böden von Schalen häufig vorkommen[4]), freilich stets nur auf der sichtbaren Innenseite. Schließlich ist noch ein sog. Malteserkreuzornament vom Boden eines Gefäßes von Schönwarling zu er-

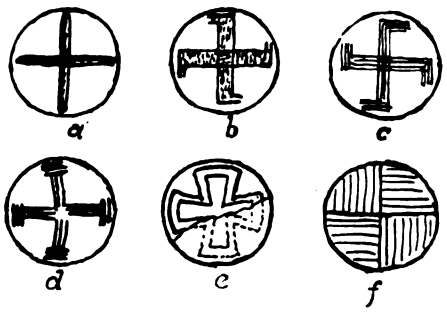


Abb. 232a—f. Bodenverzierungen von Tongefäßen.
a Kulm, b Schlichtingsheim, c Rondsen, d Butzke, e Schönwarling, f Przybor.

wähnen (Abb. 232e), eine Verzierung, die von der jüngeren Steinzeit an bekannt ist[5]).

Außer den Gefäßböden sind auch die Henkel bisweilen verziert (Abb. 233)[6]). Die Ornamente bestehen hier meist aus strichgefüllten[7]), die Ränder des Henkels begleitenden Linienbändern. Ein Henkel von Rampitz ist mit zwei

[1]) z. B. Grünchen (Kr. Lissa) Pos. Arch. Mitt. Taf. XVII, 3b. — Parchanie Parzelle (Kr. Hohensalza) Mus. Bromberg 1227a. — Siemianice (Kr. Kempen) Roczn. Pozn. 35 S. 355, Abb. 24. Auf westgermanischem Gebiet z. B. Pič. II, 3, Taf. LXI, 10. — Hostmann Taf. VI, 55. — Sächs.-thür. Jahresschr. II (1903), Taf. I, 26.

[2]) z. B. Prussia Ber. XXII, Abb. 177A und 181A.

[3]) Gr. 2—6. Mus. Breslau 441. 08.

[4]) z. B. Blume: Mannus IV, Taf. IX, 23. — Starkowo, Kr. Bomst. 2 Ex. K&M. — Sächs.-thür. Jahresschr. III (1904), Taf. IX, 5. — Präh. Zeitschr. I, Taf. XLI, 10. — Pič. II, 1, Taf. II, 9 usw.

[5]) z. B. im Latdof-Bernburger Stil. Ein Beispiel aus der Frühlatènezeit bietet ein Gefäß von Ramelsloh (Mannus VII, 176, Abb. 3).

[6]) Burgund. Gebiet: Behle (Kr. Czarnikau) Mus. Bromberg 1099. — Wszedzin II (Kr. Mogilno) Berl. Verh. 1882, S. 539, Abb. (ungenau) — Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 344. MfV. Id 1225 b.— Unbek. Fo. (Kulm oder Rondsen?) Mus. Graudenz. — Wandal. Gebiet: Altkröben (Kr. Gostyn) Gr. VIa. MfV. E. J. II. 247. 03. — Gr. Oldern (Kr. Breslau). Mus. Breslau. 83. 16. — Noßwitz (Kr. Glogau) Gr. 43. Mus. Breslau. — Rampitz (Kr. Weststernberg) MM II. 14484. — Zeippern (Kr. Guhrau) Einzelf. (Wahrschein. zu Gr. III gehörig) und Gr. VII. Mus. Breslau.

[7]) Bei dem Ex. von Altkröben ist das Linienband mit einer Zickzacklinie ausgefüllt.

Digitized by Google

Reihen auspunktierter Dreiecke verziert, die sich mit den Spitzen berühren und mit den Grundlinien an die den Rändern parallel laufenden Linien anlehnen (Abb. 233b). Bei dem Exemplar von Behle treten sphärische Dreiecke an ihre Stelle (Abb. 233c). Hier und in Wszedzin (Abb. 233d) ist zwischen den verzierten oberen Rändern des Henkels noch ein strichgefülltes kleines

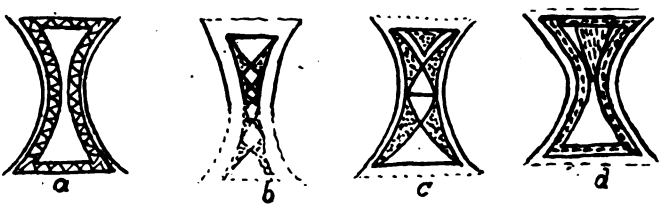


Abb. 233. Verzierung der Gefäßhenkel.
a Altkröben, b Rampitz, c Behle, d Wszedzin.

Dreieck angebracht. Ähnlich verzierte Henkel scheinen eine ostgermanische, vor allem wandalische[1]) Eigentümlichkeit zu sein. Von westgermanischem Gebiet ist mir nur ein Parallelfund aus der Provinz Sachsen (Thiessen, Kr. Wittenberg)[2]) bekannt. In Anbetracht der völligen Übereinstimmung der ganzen Gefäßform, der Henkelbildung und der Verzierung werden wir dies Stück als ostgermanische Arbeit anzuerkennen haben. Wahrscheinlich ist es das Werk einer ostgermanischen Frau, die einen Westgermanen geheiratet hat und auf fremdem Boden eine ihr aus der Heimat geläufige Form nachahmte.

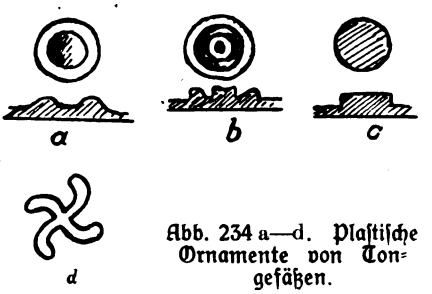


Abb. 234 a—d. Plastische Ornamente von Tongefäßen.

Während die mannigfaltigen bisher besprochenen Ornamente alle vertieft waren, sind erhabene, von außen aufgesetzte Verzierungen in der ostgermanischen Keramik der Spätlatènezeit nur spärlich vertreten (Abb. 234). Ein Gefäß von Persanzig (Kr. Neustettin)[3]) ist mit fünf großen flachen Ringwülsten verziert (Dm. 4 cm) (Abb. 234a), bei einem anderen von Butzke (Kr. Belgard)[4]) sind gleichgroße konzentrische Doppelwülste als Schmuck aufgesetzt (Abb. 234b). Mit diesen plastischen Ornamenten sind ein paar ver-

[1]) Zwei von den burgundischen Exemplaren sind unweit der wandalischen Grenze gefunden worden (Behle, Wszedzin), mögen also unter wandalischem Einfluß entstanden sein, vom dritten ist der Fundort unbekannt.

[2]) MfD. Ig 4137.

[3]) Balt. Stud. 39, Taf. IV, 12 = Danz. Schrift. N. F. III, 4, S. 5, Abb. 6 = Kasiski: Vaterl. Altert. Taf. IV, 63. MfD. Ic 191.

[4]) MfD. Ic 650a—b.

Digitized by Google

tiefte eng verwandt, die aus zwei bis drei breiten konzentrischen Eindrücken mit vertieftem Mittelpunkt bestehen[1]). Diese Verzierungen sind offenbar von den Westgermanen übernommen worden, bei denen gleicher und ähnlicher plastischer Zierart von den älteren Latènestufen an häufig vorkommt[2]) und bis in die Kaiserzeit hinein fortdauert[3]). Von sonstigen plastischen Ornamenten kommen bei einer großen doppelkonischen Urne von Schönwarling[4]) sechs symmetrisch verteilte, flache, knopfartige Ansätze vor (Abb. 234c)[5]). Bei einem ähnlichen Gefäß vom gleichen Gräberfelde[6]) wechseln derartige runde Ansätze mit plastischen Vierwirbeln ab (Abb. 234d). Während knopfartige Griffzapfen (meist in der Dreizahl) bereits aus der Steinkistengräberkultur bekannt sind[7]), stehen die vierwirbelförmigen Ansätze meines Wissens bisher vereinzelt da. Zum Schluß ist noch ein Gefäß von Guben[8]) zu erwähnen, dessen Oberteil mit s-förmigen Wülsten verziert ist, und eine Krause von Roßwitz (Kr. Glogau) mit 7 „Knubben" auf der Schulter[9]).

[1]) Dramburg (Mus. Stettin 5918a) und Ladekopp (Kr. Marienburg) Gr. VI. Danz. Schrift. N. F. III, 3, Taf. II, 9. WPM III, 420a.

[2]) Kreisrunde Eindrücke: z. B. Güssefeld (Kr. Salzwedel) MfD. Ic 137. — Walsleben (Kr. Osterburg) Beitr. z. Gesch. der Altmark Bd. III (1901), S. 96, Abb. 22 = Sächs. Thür. Jahresschr. X, Taf. VI, 37. Halbmondförmige, nach unten offene, griffartige Ansätze: Beitr. z. Gesch. der Altmark III, S. 96, Abb 24. — Mannus II S. 196, Abb. 8. — Balt. Stud. 39 Taf. V, 10—11. — Beltz: D. vorgesch. Altert. Taf. 51, 63. — Jahrb. d. Mus. Leipzig VI (1907), Taf. V, 32 und XIX, 119. — Kriele (Kr. Westhavell.) MfD. If 2311a und If. 671c. — Derwitz (Kr. Zauch Belzig) MfD. Andere Verzierungen z. B. Beltz: D. vorgesch. Altert. Taf. 47, 41. Undset Abb. 134. Mus. Kopenhagen 2309 usw.

[3]) Kreisrunde Eindrücke: z. B. Sehested: Arch. Unders. Taf. XVI, 1a usw. Aufgesetzte plastische Verzierungen z. B. Hostmann Taf. III, 22, Taf. IV, 30, Taf. V, 42 usw. — Voß u. Stimming Abt. V, Taf. I, 2; II, 6; III, 7 usw. — Berl. Verh. 1888, S. 592, Abb. 8. — Niederl. Mitt. IV, 77, Abb. 32.

[4]) WPM 8861 Einzelf.

[5]) Vgl. dazu die oben (S. 185) behandelten Gefäße mit 4—6 kleinen Ösenhenkeln oder länglichen Griffleisten.

[6]) Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 13081. Einzelf.

[7]) z. B. Blume: Posener Katal. Taf. 11, 180 und 692, Taf. 14, 698. — Ossowski: Taf. VIII, 18; XIII, 14; XVI, 24; XXI, 17; XXII, 31 usw.

[8]) Mus. Guben.

[9]) Gr. 74. Mus. Breslau. 1044. 14.

Digitized by Google

Kapitel VI.

Bronzegefäße.

Literatur:

Willers: Campanisches Bronzegeschirr der Latènezeit. Jahrbuch d. Prov.-Mus. zu Hannover. 1906—1907. S. 39—64.

Willers: Neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie. Hannover 1907.

Importiertes Bronzegeschirr der Latènezeit ist bei den Ostgermanen im Vergleich zu Westdeutschland (besonders Hannover)[1] verhältnismäßig selten. Insgesamt sind mir nur 13 Exemplare davon bekannt geworden. Am häufigsten werden Bronzegefäße noch im unteren Weichselgebiet gefunden, wie es angesichts der besonders dichten Besiedelung dieser Gegend und der Nähe einer Hauptverkehrsstraße nicht anders zu erwarten ist. Unter den verschiedenen Gefäßarten treten besonders die von Willers[2] als kapuanische Arbeit angesprochenen Bronzeeimer (Abb. 235—236) hervor, die in sechs Exemplaren[3] vorliegen:

Groß Starsin (Kr. Putzig). Mit schweren, liegenden Henkelattachen und erhaltenem Henkel, auf dem Hals deutliche Abdrehungsspuren. Amtl. Ber. d. WPM XX (1899), S. 42f., Abb. 19. Als Grabgefäß benutzt und mit Waffen zusammen gefunden. WPM 6996 (Abb. 236).

Markt Bohrau[4] (Kr. Strehlen) Schles. Vorz. VII. S. 436 Abb. = Willers: Neue Unters. S. 8. Mit einer Delphinattache, die andere und der ganze Oberteil des Gefäßes fehlen. Mus. Breslau 615 : 89.

Münsterwalde (Kr. Marienwerder). Ohne Henkel. Hals mit deutlichen Abdrehungsspuren. Undset S. 138—139, Taf. XV, 2a—b. — Willers:

[1]) Von einer einzigen Gefäßart, den Bronzeeimern, hat Hannover mehr geliefert als ganz Ostdeutschland von sämtlichem Bronzegeschirr der Latènezeit.

[2]) Neue Unters. S. 12.

[3]) Blume (Die germ. Stämme S. 140) erwähnt noch zwei Eimerfunde vom Ende der Latènezeit: Kossabude (Kr. Konitz) und Schlönwitz (Kr. Schivelbein). Der zweite von diesen Eimern ist jedoch nach den Henkelbeschlägen (Mänadenköpfe) und der ganzen Form als Erzeugnis der Kaiserzeit anzusehen. (Vgl. Willers: Neue Unter. S. 26, Abb. 21) und auch der erste gehört, nach Ausweis der Beigaben (goldene Schmelzreste, eiserne Pfeilspitze) der Kaiserzeit an. (Über die Form vermag ich, da ich das Stück nicht studiert habe, nichts Genaueres zu sagen).

[4]) Nach neueren Ermittelungen des Breslauer Museums ist der Fundort vielmehr Petrikau bei Bohrau. Kossinna.]

Digitized by Google

Neue Unterſuch. S. 7. — Meyers Konverſ.-Lexikon (Metallzeit Taf. III, 14). Grabgefäß, zuſ. mit Waffen und E-Fibel (MfD. II. 3426).

Rondſen (Kr. Graudenz) Def. Mit Delphinattachen und erhalt. Henkel. Boden mit eingedrehten Kreiſen. Anger 45 (Taf. 23,1) = Zeitſchr. f. Ethn. 1885, S. 6 = Korreſpondenzbl. f. Anthr. 1886 S. 160 = Willers: Neue Unterſ. S. 6f. (Taf. IV, 1). Grabgefäß, zuſ. mit Waffen und vielleicht auch A-Fibel. Muſ. Graudenz.

Słupy (Kr. Schubin) Def., Oberteil und Attachen fehlen. Boden mit eingedrehten konzentriſchen Kreiſen. Sadowski: S. 159 = Liſſauer: Die präh. Denkmäler S. 146, Nr. 14 = Undſet S. 99, Anmerk. 2 = Fredrich: S. 38 Nr. 4 = Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 390 und 390a. Arch. Muſ. d. Univ. Krakau 947 (Abb. 235).

Tſchiläſen (Kr. Guhrau). Verletzt. Mit eiſernen Attachen und Henkel. Zuſ. mit Waffen und mehreren Meſſern. Muſ. Breslau 255. 14.

Was die Herſtellungsart dieſer Eimer betrifft, ſo hat ſ. Z. Willers[1]) behauptet, ſie ſeien durchweg gegoſſen und abgedreht, was für die überwiegende Mehrzahl zweifellos ſtimmt. Bei den meiſten Gefäßen dieſer Art ſind in der Tat die Abdrehungsſpuren auf der Gefäßwandung und beſonders unter dem Boden noch deutlich zu erkennen. Der Eimer von Markt Bohrau hat noch ein deutliches Zapfenloch im Boden, die Stücke von Rondſen und Słupy außerdem noch konzentriſche eingedrehte Kreiſe. Nur die beiden Exemplare von Groß Starſin und Münſterwalde, die ſich von den übrigen auch durch die Attachenform unterſcheiden, haben einen vollſtändig glatten Boden. Bei dem Tſchiläſener Eimer ſcheinen Spuren des Treibhammers am Halſe direkt für Treibarbeit zu ſprechen[2]).

Der Form nach gehören zwei Exemplare (Markt Bohrau und Rondſen) zu Willers' Gruppe A (mit Delphinattachen), zwei andere (Gr. Starſin und Münſterwalde) zur Gruppe C (mit ſchweren, breiten Bronzeattachen[3])); eine Sonderſtellung nimmt das Tſchiläſener Stück ein mit eiſernen Beſchlägen, die denen der bauchigen Eimer vom Beginn der Kaiſerzeit ähneln[4]). Die

[1]) Neue Unterſ. S. 12.

[2]) Jahn: Mannus X, S. 21.

[3]) Zu den vier von Willers erwähnten Ex. dieſer Art (Münſterwalde, Podmokl, Seeland, Aare-Zihlkanal) iſt außer dem Ex. von Groß Starſin noch ein vom Berliner MfD. neuerdings erworbenes Stück von Meisdorf (Manſf. Geb. Kr.) nachzutragen. Die Attachen ſind hier etwas zierlicher gebildet. Ferner ſind außer zwei oben erwähnten oſtdeutſchen Stücken (von Groß Starſin und Słupy) noch drei von Willers übergangene, allerdings ſtark beſchädigte Ex. zu nennen, bei denen die Attachen nicht erhalten ſind: Barnimslow (Kr. Randow) Muſ. Stettin J. B. III, S. 29, Tangermünde (Berl. Verh. 1885, S. 335, Abb. 1—2) und Meisdorf (MfD. E. J. II 8. 12.)

[4]) Jeder beſteht aus je zwei ſpitzovalen, wagerecht aufliegenden, durch ein öſenförmiges, drahtrundes Mittelſtück verbundenen Nietplatten. Vgl. z. B. Weſterwanna (Willers: Neue Unterſ. Taf. III, 2).

Digitized by Google

Delphinattachen sind auch hier immer angelötet, die breiten und niedrigen Bronze- und Eisenattachen dagegen mit zwei bronzenen oder eisernen Nieten am Gefäß befestigt. Man könnte daher versucht sein, die breiten, liegenden Attachen als Reparaturen einheimischer, mit der Löttechnik nicht vertrauter Handwerker anzusehen, wenn nicht neben der abweichenden Attachenform noch andere Unterschiede zwischen den beiden Gefäßgruppen beständen, auf die ich weiter unten genauer eingehe. Die breiten Bronzebeschläge von Groß-Starsin und Münsterwalde gleichen durchaus denen des Seeländer[1]) Eimers.

Bei drei Eimern ist noch der Henkel erhalten (Groß Starsin, Rondsen und Tschiläsen), eine große Seltenheit bei dieser Gefäßgattung. Er hat bei

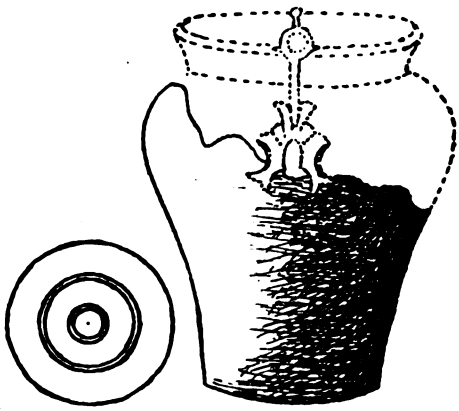


Abb. 235. $^{3}/_{11}$. Bronze. Slupy (Kr. Schubin). Nach Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 390. Mus. d. Akad. Krakau.

Abb. 236. Etwa $^{1}/_{7}$. Bronze. Groß Starsin (Kr. Putzig). Amtl. Ber. d. WPM. XX. (1899), S. 42, Abb. 19. WPM 6996.

allen ungefähr dieselbe halbkreisförmige Gestalt mit zurückgebogenen Enden, doch ist die Verzierung dieser Enden verschieden. Bei dem Rondsener Eimer sind sie knaufförmig profiliert, bei dem Exemplar von Groß Starsin laufen sie dagegen in Schwanenköpfe mit schlanken, platten Schnäbeln aus[2]). Auch ist hier der Henkel im Durchmesser abgeflacht sechseckig, nicht kreisrund wie in Rondsen. In Tschiläsen besteht der Henkel wie die Beschläge aus Eisen und ist drehrund.

Mit der Formenverschiedenheit der Henkelattachen scheint, wie schon Willers[3]) hervorgehoben hat, auch eine verschiedene Gestaltung der Eimerform parallel zu gehen. Während die Stücke mit Delphinattachen eine ge-

[1]) Willers: Neue Untersuchungen S. 6, Abb. 3 = S. Müller: Ordning II Taf. III, 46.

[2]) Im allgemeinen ähneln sie denen des Ex. von Hoby (Willers: Neue Unters. Taf. IV, 2) und Podmokl (Pič. II, 2, S. 23).

[3]) Neue Unters. S. 23.

Digitized by Google

rundete Schulter besitzen (Abb. 235), ist diese bei der Gruppe mit niedrigen, flachen Attachen etwas eckiger (Abb. 236)[1]), auch sind diese Exemplare immer größer[2]) als die anderen. Füßchen sind bei allen diesen Gefäßen bisher nicht gefunden worden. Von Verzierungen findet sich nur bei dem Rondsener Eimer eine einfache Reihe von Hoftüpfeln auf der Gefäßlippe. Der Tschiläsener Eimer weist in der Mitte der äußeren Bodenseite eine pfeilartige Vertiefung auf, die wohl als eine Art Fabrikmarke aufzufassen ist. Die meisten dieser Gefäße sind als Urnen benutzt und mit Waffen zusammen gefunden worden.

Seltener kommen bauchige Bronzekessel mit eisernem Rand und

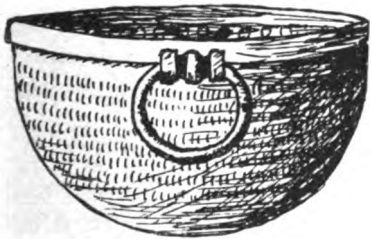


Abb. 237. 1/6. Br. u. Eis. Warmhof (Kr. Marienwerder). Nach Original. WPM 11432.

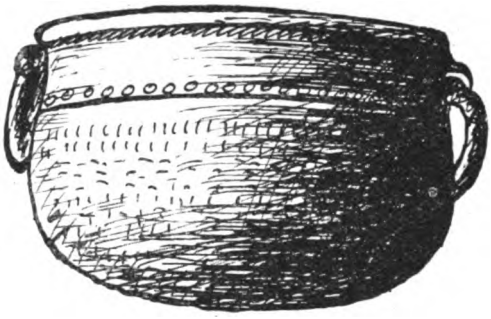


Abb. 238. 1/8. Bronze. Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Amtl. Bericht d. WPM. XXIX. (1908), S. 33, Abb. 21. WPM 12503.

zwei eisernen Tragringen vor, von denen das Weichselmündungsgebiet drei Exemplare, Hinterpommern ein Stück geliefert hat (Abb. 237—238):

Blumenfelde (Kr. Regenwalde). Nur Bruchstücke des eisernen Randbeschlags erhalten. Mus. Stettin.

[1]) Besonders stark ist dies bei dem Groß Starsiner Eimer ausgeprägt, bei dem die Schulter zu Hals und Bauch fast eckig abgesetzt ist.

[2]) **Gruppe C:**

	Höhe	Gr. Weite	Mündungsweite	Boden	Halshöhe
Groß Starsin . . .	30,5 cm	31 cm	25 cm	18 cm	5 cm
Münsterwalde . . .	30,5 „	31 „	23,2 „	17 „	4,5 „
		Sonderform:			
Tschiläsen	etwa 25 cm	etwa 27 cm	20,5–21,5 cm	17 cm	4,5 cm
		Gruppe A:			
Markt Bohrau . . .	ursprünglich ca. 25 cm	?	?	12,5 cm	?
Rondsen	25 „	19 cm	15 cm	12 „	?
Słupy	noch 21 „	?	?	12 „	?

Der Unterschied in den Maßen ist augenfällig.

Digitized by Google

Bohlschau (Kr. Neustadt). Nur in Bruchstücken erhalten. Zeitschr. f. Ethn. II (1870), S. 85ff. = Undset S. 136, Taf. XV, 1. Als Grabgefäß benutzt, zus. mit Waffen gefunden. MfV. (Smlg. Virchow).

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Unterteil seitlich ausgebaucht. Amtl. Ber. d. WPM XXIX (1908) S. 33, Abb. 21. WPM 12503 (Abb. 238).

Warmhof Abbau (Kr. Marienwerder). Amtl. Ber. d. WPM XXVII (1906), S. 26f. Grabgefäß, zus. mit Waffen und Spätlatènefibel. WPM 11432 und 11434a—b (Abb. 237).

Diese Gefäßart besteht aus einem bauchigen Unterteil aus dünnem Bronzeblech und einem durch zahlreiche bronzene Nieten daran befestigten breiten Oberteil, der mit einem starken eisernen Ring abschließt. Dieser Oberteil besteht bei den meisten Stücken aus Eisen, nur bei dem Ex. von Schönwarling, das sich von den übrigen, ziemlich halbkugeligen Gefäßen auch durch den seitwärts ausgebauchten Unterteil unterscheidet, ist er von Bronze[1]). Besonders in der Größe wechseln die einzelnen Exemplare beträchtlich. Zwei größeren von Blumenfelde und Schönwarling stehen zwei kleinere von Bohlschau und Warmhof gegenüber[2]). Der eiserne Rand ist 1—2 cm stark und meist von kreisrundem Querschnitt, nur bei dem pommerschen Exemplar ist er viereckig gestaltet. Die stets eisernen beweglichen Tragringe sind in eiserne Ösen eingehängt, die im Oberteil des Gefäßes festgenietet sind. Nur in einem Fall sind die Henkelösen zierlicher gearbeitet und durch tiefe Auskehlungen verziert (Warmhof)[3]). Häufiger ist die Oberfläche des Kessels mit zahlreichen kurzen eingravierten Strichen geschmückt, die bald senkrecht stehen und in regelmäßigen wagerechten Reihen verlaufen (Warmhof)[4]), bald abwechselnd wagrecht und senkrecht gestellt und unregelmäßig auf der Gefäßwand verteilt sind (Schönwarling). Die Herkunft dieser

[1]) Ein ziemlich gleiches, ganz aus Bronze gebildetes Ex. stammt z. B. aus Brokär (Jütland) [S. Müller: Ordning II, Taf. XII, 184 = Nord. Fortidsm. H. II, S. 38, Abb. 2 = Undset Abb. 130], gehört aber bereits in die Kaiserzeit. Vielleicht ist das Schönwarlinger Ex., dessen Fundumstände unbekannt sind, gleichfalls erst der Kaiserzeit zuzuweisen.

[2])	Höhe	Mündungsweite	Dm. d. Tragringe
Blumenfelde	?	ca. 45 cm	?
Schönwarling	30 cm	46 „	10,7 cm
Bohlschau	?	ca. 25 „	8 u. 8,7 „
Warmhof	15 „	29 „	7,3 „

[3]) Ähnliche Henkelösen haben z. B. die Kessel von La Tène (Groß Taf. XIII, 1—2 = Douga Taf. XVIII, 15), Oefvre Ålebäck (Månadsblad 1896, S. 109, Abb. 93 = Montelius: La période de La Tène Taf. I, 28) usw.

[4]) Eine gleiche Verzierung weisen z. B. die Bronzekessel von Oefvre Ålebäck Gr. II (Månadsblad 1896, S. 109, Abb. 93 = Montelius: La période de La Tène Taf. II, 28), v. Dobřichov-Píchora (Pič. II, 3, Taf. LXIX, 1) usw. auf.

Digitized by Google

weit verbreiteten[1]), in etwas veränderter Form[2]) bis in die Kaiserzeit hineinreichenden[3]) Gefäßgattung ist bisher nicht näher untersucht worden. Willers[4]) möchte sie ebenfalls aus dem Süden herleiten.

In einem Exemplar ist auf dem behandelten Gebiet eine bronzene Fußschale mit zwei beweglichen Tragringen zum Vorschein gekommen, eine Form, die sonst meist schon mit kaiserzeitlichem Inventar gefunden wird (Abb. 239)[5]).

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1264 (Taf. 22, 1) Gr. 2 (1887). Zus. mit zwei eisernen Latènefibeln, Spinnwirtel usw. Mus. Graudenz.

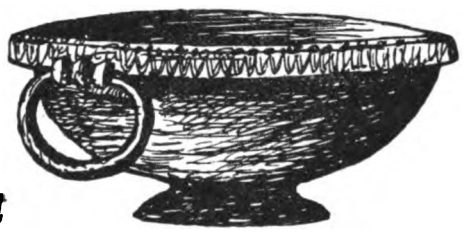


Abb. 239. 1/2. Br. Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1264 (Taf. XXII, 1). Mus. Graudenz.

Diese als Grabgefäß für eine weibliche Bestattung benutzte Schale gleicht durchaus dem aus einem schwedischen[6]) Funde bekannten Stücke. Sie hat einen ausladenden, 2 cm breiten, rechtwinklig nach unten umgebogenen

[1]) Nahe verwandte Ex. sind z. B. in La Tène selbst gefunden worden (Groß S. 45, Taf. XIII, 1—2 = Douga XVIII, 14—15). Die Form reicht westwärts bis England (Aylesford: Archaeologia Bd. 52, Teil II, S. 319, Abb. 2) und geht nordwärts über Böhmen (Dobřichov-Píchora: Pič. II, 3, Taf. LXIX, 1 und LXVIII, 7), Sachsen (Osterburg, Mansfeld. Geb. Kr.: Undset S. 228 — Schkopau: Undset S. 236), Brandenburg (Cunersdorf, Kr. Oberbarnim, Samlg. von Oppen in Cunersdorf. Frdl. Mitt. von Dr. Jahn), Mecklenburg (Körchow: Belz D. vorg. Altert. Taf. 58, Abb. 76—77 = Willers: Neue Unters. Abb. 9—10), Schleswig-Holstein (Arkebeck: Undset S. 316f.), Dänemark (S. Müller: Ordning II, Taf. III, 43 = Nord. Altert. II, Abb. 2), Bornholm (Dedel: Bornh. Oldt. Abb. 211 und Efterskr. Abb. 39) bis Öland (Månadsblad 1896, S. 109, Abb. 93).

[2]) Die kaiserzeitlichen Ex. haben oft einen seitlich erweiterten Bauch und bestehen gewöhnlich ganz aus Bronze.

[3]) z. B. S. Müller: Ordning II, Taf. XII, 184 = Undset Abb. 130 = Nord. Fortidsm. II, S. 31, Abb. 2. — Beltz: D. vorg. Altert. Taf. 58, Abb. 76 = Willers, Neue Unters. Abb. 9.

[4]) Neue Unters. S. 13. Undset leitete sie aus der rheinischen La Tènegruppe her (S. 138, 406 usw.).

[5]) Doch scheinen die kaiserzeitlichen Ex. etwas abweichend gebildet zu sein, besonders die Attachen sind verschieden. Vgl. S. Müller: Ordning II, Taf. XIII, 189. — Pič. II, 3, Taf. LI, 8—9 usw.

[6]) Lilla-Sojvide (Gotland) Montelius: Sv. f. f. t. IX (1902), S. 187, Abb. 12 = Montelius: Svenska Fornsaker Abb. 379 = Kulturgesch. Schwedens Abb. 264 usw.

Digitized by Google

Rand, der auf dem wagerechten Teil mit einem Perlstabmuster, auf dem senkrechten mit einem Eierstabornament verziert ist. Die Henkelösen ähneln denen des Warmhofer Bronzekessels. Das Gefäß ist gegossen und abgedreht, wie die konzentrischen Kreise und das Zapfenloch unter dem Boden beweisen.

Eine andere, ebenfalls in Rondsen[1]) gefundene Bronzeschale hat anscheinend einen flachen Boden, eine niedrige, ziemlich zylindrische Wandung (Höhe 9 cm) und einen nach außen umgeknickten geschweiften Rand (Abb. 240). Die Schale ist leider stark zerstört und ihrer Form nach nicht genau zu bestimmen. Am nächsten scheint ihr ein Gefäß aus Svie (Alfva Sn, Gotland)[2]) zu stehen. Eine gewisse Verwandtschaft zeigt auch eine in Hammoor[3]) (Schleswig-Holstein) gefundene Schale der Spätlatènezeit.

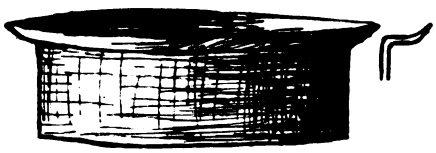


Abb. 240. 1/6. Br. Rondsen (Kr. Graudenz). Nach Original. Anger 2015. Gr. 447. Mus. Graudenz.

Sehr wichtig ist der Fund einer kapuanischen Bronzekanne von Siemianice (Kr. Kempen) (Abb. 241)[4]). Diese bisher nur in wenigen Exemplaren bekannte Gefäßform[5]) liegt in Ornavasso bereits mit Münzen aus den Jahren 150 bis 154 v. Chr. vor und ist auch in Aylesford mit typischem Spätlatèneinventar zusammengefunden worden. Ihr vereinzeltes Vorkommen in weit späterer Umgebung ist ein neuer Beweis dafür, wielange sich Bronzegeschirr einst im Gebrauch erhielt. Zwei bis drei Menschenalter dürften dafür

[1]) Anger 2015 Gr. 447. Zus. mit Sichelmesser, M-Fibel, Spinnwirtel. Mus. Graudenz.

[2]) Månadsblad 1888/89 S. 142, Abb. 115.

[3]) Knorr Taf. II, 39.

[4]) Roczn. Pozn. 29 S. 75, Abb. 41—42 (ungenau) = Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 389a. Zus. mit Fib. A IV ält., eis. Sporn (?), Pfriemen, 2 br. Schmucknadeln usw. MSW.

[5]) Dänemark (Worsaae: Afbildninger S. 60, Abb. 225 = Archaeologia Bd. 52, Teil II, S. 376, Abb. 13). — Aylesford (Kent, England) Archaeologia Bd. 52, Teil II, S. 377, Abb. 14 = Brit. Mus. Guide to the Early Iron Age S. 117, Abb. 95. — Ornavasso (Prov. Novara, Italien) Atti della società di archeologia e belle arti par la provincia di Torino. Vol. VI. (Turin 1895), Taf. XVII, 6 = Willers: Neue Unters. Abb. 12, Nr. 6. — Mezzano (Prov. Mailand, Italien). Nur Henkel und zwei Füßchen erhalten (Bulletino di paletnologia italiana XII [1886] S. 245, Taf. XIII, 68 und 70). — Lucklum (Braunschweig), Henkel und Untersatz fehlen. (Willers: Neue Unters. Abb. 14). Ein verwandtes, aber plumper gearbeitetes und kleineres Ex. stammt aus Bornim (Kr. Teltow) MfD. II, 5664.

Digitized by Google

oft nicht zu lang angerechnet sein. Von Interesse ist bei unserer Kanne die unter dem Henkel angebrachte Verzierung mit dem klassischen Volutenmuster. Glücklicherweise ist hier auch eines der Füßchen erhalten, die sonst nur noch bei dem Exemplar von Mezzano bekannt sind. Es besteht aus einem kleinen, länglichen Bronzeplättchen, dessen eine leicht konvexe Längsseite der Bodenrundung der Kanne entspricht, während die andere geschweift ist und die Schmalseiten mit kreisrunden Einschnitten versehen sind. Sonst gleichen die Gefäße in Form und Verzierung ziemlich genau den Exemplaren von Aylesford und Ornavasso. Kannen dieser Art werden als Vorstufe der nahe

Abb. 241 a $^1/_5$, b $^2/_3$. Bronze. Siemianice (Kr. Kempen). a nach Kostrzewski: Wielkopolska. Abb. 389, b nach Original. MSW.

verwandten kaiserzeitlichen Bronzekannen mit kleeblattförmiger Mündung[1]) anzusehen sein.

Gefäße aus anderen Stoffen sind bisher nicht belegt. Glas und Edelmetalle erscheinen hier erst in der Kaiserzeit, auch Holzgeschirr wurde bisher nicht beobachtet. Völlig fehlen bisher auch die Trinkhörner, die auf westgermanischem Gebiet vereinzelt schon in der Latènezeit[2]) vorzukommen scheinen.

[1]) Vgl. z. B. Lübsow (Kr. Greifenberg i/Pomm.) Präh. Zeitschr. IV (1912), Taf. XI, 1. — Poln. Neudorf (Kr. Breslau) Schles. Vorz. VI, S. 239, Abb. usw.

[2]) Ragow (Kr. Teltow) Kiekebusch S. 420, Abb. 233. MM II. 4592. Dagegen wird der Trinkhornfund von Czacz, Kr. Schmiegel, trotz der frühen Augenfibel (A III 44) bereits der Kaiserzeit zuzuweisen sein (Skelettgrab!). Vgl. Pos. Alb. III, 20 Taf. LXX, 10—13.

Digitized by Google

Kapitel VII.

Grabformen und Kulturgruppen.

Grabformen.

Die Bestattungssitte der Spätlatènezeit ist durchaus nicht einheitlich. Neben den aus der späten Hallstattzeit und den frühen Latènestufen übernommenen reinen Urnengräbern kommen solche vor, die von dem ganzen Rückstand des Scheiterhaufens umgeben oder überschüttet sind (Brandschüttungsgräber)[1]), und schließlich besonders zahlreich reine Brandgrubengräber, die außer den verbrannten Knochen und den Beigaben nur noch die Reste des Scheiterhaufens ohne jede Spur einer Urne enthielten. Die dem westgermanischen Kulturgebiet eigentümlichen Knochenhäufchen[2]), die in Ostdeutschland und Polen bereits in der frühesten Eisenzeit vereinzelt erscheinen[3]), sind aus der Spätlatènezeit in diesem Gebiet erst zweimal belegt[4]). Etwas

[1]) Ich behalte diesen m. W. von Blume (Die germ. Stämme S. 149) geprägten Ausdruck in der ursprünglichen Bedeutung (zur Bezeichnung eines mit dem gesamten Rückstand des Scheiterhaufens überschütteten Urnengrabes) bei, obwohl ihm neuerdings Kossinna (Die deutsch. Vorgesch. II. Aufl. S. 145) eine andere Bedeutung beilegt. Er bezeichnet damit solche urnenlosen Gräber, in denen der Rückstand des Leichenbrandes auf einer großen Fläche ausgebreitet wird. Diese in Ostdeutschland äußerst seltene Bestattungsart nenne ich im Anschluß an Oebel u. Stjerna Brandflächengräber (brandflak).

[2]) Aus den frühen Latènestufen z. B. Breddin (Kr. Ostprignitz) MM. — Brunn (Kr. Ruppin) Berl. Verh. 1887 S. 510. — Jastorf (Hannover) Jahrb. d. Prov. Mus. Hannover 1901—1904, S. 13f. — Schmetzdorf (Kr. Jerichow II) Mannus IV S. 234 und 262 (Gr. 64 und 68). — Tangermünde (Kr. Stendal) Berl. Verh. 1887, S. 217. — Walsleben (Kr. Osterburg), Beitr. z. Gesch. d. Altmark III, 2 (1911), S. 92. — Aus der Spätlatènezeit z. B. Börnicke A (Kr. Westhavelland) Gr. 15 und 18. MfD. — Gönnebeck (Schleswig-Holstein) Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 776, Nr. 345. — Krichelsdorf (Altmark). Kupka: Sächs. Thür. Jahresschr. 1910, S. 16 usw.

[3]) Sowohl in den Lausitzer Urnenfriedhöfen (vgl. Blume: Pos. Katal. S. 11. — Mertins: Wegweiser S. 75. — Świątowit X, S. 37, Abb. 23 rechts) als in der westgermanischen Glockengräberkultur (z. B. Mannus III S. 294, Nr. 32).

[4]) Altranft (Kr. Freienwalde a/O.) Gr. 47. Scheffler S. 11. — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger Gr. 659.

Digitized by Google

häufiger werden diese Gräber in der Kaiserzeit[1]). Skelettgräber[2]) treten erst in der Kaiserzeit auf.

Reine Urnengräber (ohne Brandschüttung) sind vorwiegend für die wandalische Gruppe charakteristisch, während bei den Burgundern die Urnen meist mit den ganzen Resten des Leichenbrandes überschüttet sind. Das Grabgefäß steht meist frei im Boden, nur in seltenen Fällen (auf burgundischem Gebiet) ist es mit mehreren Steinen umgeben[3]). In der Niederlausitz und dem angrenzenden Teil Schlesiens sind die Urnen oft mit einer kleinen Steinplatte[4]) oder einer Tonschüssel[5]) zugedeckt. Außer Tongefäßen wurden auch Bronzegefäße bisweilen als Urnen benutzt, in einer männlichen Bestattung in Rondsen (Kr. Graudenz)[6]) diente ein Schildbuckel als Knochenbehälter. Im Anfange der Kaiserzeit scheinen die Urnengräber auf burgundischem Gebiet völlig zu verschwinden.

In Hinterpommern sind mehrmals interessante Übergangsformen zwischen reinen Urnengräbern und Brandschüttungsgräben beobachtet worden. In Persanzig (Kr. Neustettin), dem einzigen, größeren pommerschen Gräberfelde dieser Zeit, in dem wir neben dem Inhalt auch die Form der einzelnen Gräber genauer kennen[7]), sind mehrfach Bestattungen beobachtet worden, die außer den in einer Urne oder einer kleinen Steinpackung gesammelten Knochen den besonders beigesetzten übrigen Rückstand des Leichenbrandes enthielten. In einem Grabe lagen z. B. die Reste des Scheiterhaufens in einer Grube zwischen zwei großen Steinpflastern, unter dem unteren derselben befanden sich in einer mit Deckel versehenen Urne die reinen, sorgfältig ausgewählten Knochen des Toten[8]). In dem unweit von Persanzig gelegenen Friedhof von Hütten (Kr. Neustettin)[9]) wurden von Kasiski in einer Steinpackung zwei nebeneinander stehende Gefäße gefunden, von denen eines nur gebrannte, fein zerschlagene Knochen, das andere nur schwarze Brand-

---

[1]) z. B. Rahmhütte (Kr. Soldin) 11 Gräber. — Persanzig (Kr. Neustettin) Kasiski: Danz. Schrift. N. F. III, 2, S. 10, ferner in Ostpreußen (vgl. Blume: Die germ. Stämme S. 160).

[2]) Das angeblich latènezeitliche Skelettgrab von Rondsen, Kr. Graudenz (Gr. 566, Anger S. 9) ist natürlich weit älter als die übrigen Gräber (es lag unter einer latènezeitlichen Brandgrube) und gehört wahrscheinlich der Steinzeit an, wie der dabei gefundene Feuersteinmeißel beweist. Die beiden Latènefibeln werden wohl aus dem darüberliegenden Brandgrubengrabe stammen.

[3]) Altranft, Behle, Bergenzin, Groß Starsin, Krockow, Ladekopp, Mersin.

[4]) Koschen.

[5]) Guben, Koschen, Sadersdorf, Wirchenblatt, Zölling.

[6]) Gr. 15 vom 29. Oktober 1887.

[7]) In den Ausgrabungsberichten von Butzke und Koppenow wird die Grabform von Schumann nur allgemein geschildert.

[8]) Kasiski: Danz. Schrift. N. F. IV, 1, S. 11, Taf. 1, 9.

[9]) Kasiski: Danz. Schrift. N. F. IV, 3, S. 130f.

Digitized by Google

masse enthielt. Augenscheinlich wurden in einzelnen Fällen die Knochen aus dem Rückstand des Scheiterhaufens ausgesondert und für sich beigesetzt, während die übrigen Brandreste an einer anderen Stelle daneben vergraben wurden.

Für diese, schon von Kasiski[1]) festgestellte Tatsache bringt neuerdings Stjerna ähnliche Belege aus Bornholm[2]). Stjerna nimmt — wohl mit Recht — an, daß diese typologischen Mittelformen zwischen Urnen- und Brandschüttungsgräbern auch chronologisch einem Übergangsstadium von der alten zur neuen Bestattungsart angehören, in dem man noch eine Vermischung der Knochen mit den übrigen Brandresten vermied[3]). Auch durch die großen Steinpackungen, die bisweilen eine Fläche von sechs Quadratmetern einnehmen, sind die Persanziger Gräber den Bornholmer verwandt. Da nun die ältesten Gräber dieser Art dort bereits in den Schluß der Hallstattzeit fallen, während sie in Pommern nach Ausweis der Beigaben alle erst der Spätlatènezeit angehören[4]), und nur in dem Bornholm gerade gegenüberliegenden Teil Hinterpommerns, im Tal der Persante, auftreten, so haben wir hier einen deutlichen Beweis für die Herkunft der neuen Sitte aus Bornholm. In den übrigen Teilen des burgundischen Gebiets, deren Zusammenhang mit dieser Insel weniger eng war, wurde die neue Grabsitte erst in der voll ausgebildeten Form des Brandschüttungs- und Brandgrubengrabes übernommen.

Wir werden wohl nicht fehlgehen, wenn wir diese Mittelformen zwischen Urnen- und Brandschüttungsgräbern den Resten der unter burgundischer Herrschaft weiterlebenden alten westgermanischen Bevölkerung dieses Gebietes[5]) zuschreiben, die sich in ihrer Bestattungsform allmählich den Grabsitten der neuen Einwanderer anpaßt.

In den Brandschüttungsgräbern, die auch auf wandalisches Gebiet hinübergreifen, steht die Urne auf dem Boden einer Grube, die mit dem ganzen Rückstand des Leichenbrandes (Knochen, Beigaben, Kohlen, Asche) ausgefüllt ist. Die Knochen und Beigaben wurden hier meist noch in einem besonderen Gefäß beigesetzt, aber die Vermischung mit den ringsherum und darüber ausgeschütteten Brandresten nicht mehr ängstlich vermieden. Das Grab ist ab und zu von einer Steinpackung umgeben[6]), bisweilen auch nur

[1]) Danz. Schrift. N. F. IV, 1, S. 6.

[2]) Antiqu. Tidskr. XVIII, S. 11 ff.

[3]) Stjerna: Antiqu. Tidskr. S. 11.

[4]) Nur ein Persanziger Grab (Danz. Schrift. N. F. IV, 3, S. 127 f., Taf. I, 3 links) könnte auf Grund der dort gehobenen Pinzette, deren Form eine unverkennbare Verwandtschaft mit Typen der Steinkistengräberkultur aufweist, etwas älter sein.

[5]) Vgl. dazu unten S. 225 f.

[6]) Brendemühl (Kr. Kammin), Butzke (Kr. Belgard), Dünow (Kr. Kammin), Hütten (Kr. Neustettin), Suckschin (Kr. Danziger Höhe) mehrfach.

Digitized by Google

mit einem oder mehreren Steinen bedeckt[1]). Die Urne selbst trägt oft als Verschluß eine Tonschüssel[2]) oder einen flachen Stein[3]). Die wandalischen Gräber dieser Art sind häufig mit einer größeren Zahl von Beigefäßen ausgestattet[4]). Da diese Gefäße meist in zahlreiche Stücke zerbrochen und häufig verschlackt und verzogen sind[5]), so müssen wir annehmen, daß sie dem Feuer des Scheiterhaufens ausgesetzt waren, eine Sitte, die uns für die Metallbeigaben auf dem behandelten Gebiet bereits seit der späten Hallstattzeit (Mont. Per. VI) bezeugt ist.

Auch zwischen Brandschüttungs- und reinen Brandgrubengräbern sind Übergangsformen beobachtet worden: Im Grabe VI in Hütten (Kr. Neustettin)[6]) lagen die Knochen auf einer von Kopfsteinen umsetzten, mit Branderde umgebenen Steinplatte. Ein Grab in Persanzig enthielt unter einem großen Steinpflaster (4 qm) einen fest zusammengedrückten Haufen von Knochen in Branderde[7]). In einem anderen Falle war die Brandschicht auf einem Steinpflaster ausgebreitet und die Knochen abseits von derselben in einer kleinen Einfassung von flachen Steinen untergebracht[8]). Es werden also in gewissen Fällen auch bei Fortlassung der Urne die Knochen bisweilen noch an eine Stelle gesammelt, während sie in den reinen Brandgrubengräbern zusammen mit den anderen Resten des Scheiterhaufens regellos über die ganze Grube verstreut sind. Andererseits sind Gräber mit großen urnenähnlichen Gefäßen bekannt, in denen die Knochen nicht mehr gesondert beigesetzt, sondern im Brandschutt verstreut sind. Seitdem die Urne nicht mehr zur ausschließlichen Aufnahme der verbrannten Gebeine diente, war ihre Rolle ausgespielt. Sie war kein unumgänglich notwendiger Bestandteil des Grabes mehr und wurde daher in den meisten Fällen nicht mehr beigegeben.

[1]) Grodtken Gr. 2, Kulm (fast regelmäßig), Rondsen (Kr. Graudenz) mehrfach, Taubendorf (Kr. Marienburg) Gr. V. — Kalkenberg (Kr. Saatzig), Persanzig (Kr. Neustettin).

[2]) Butzke I (Kr. Belgard) regelmäßig, Persanzig (Kr. Neustettin), Rondsen (Kr. Graudenz) mehrfach, Schönwarling und Suckschin (Kr. Danziger Höhe) mehrfach.

[3]) z. B. Koschen (Kr. Guben).

[4]) z. B. Oblaß (Kr. und Gouv. Radom) Gr. 3, Schlichtingsheim (Kr. Fraustadt) Gr. 4 (6), 7 u. a., Siemianice (Kr. Kempen) mehrfach. Auf burgundischem Gebiet bilden Gräber mit zwei oder mehreren Beigefäßen eine außerordentliche Seltenheit, z. B. Altranft Gr. 19 (3 Ex., eines davon eine typisch wandalische Krause), Koppenow Gr. IX (2 Ex.), Paruszewice (Kr. Włocławek, Gouv. Warschau) Gr. 1 (2 Gefäße wandalischen Charakters), Schönwarling Gr. 69 (2 Ex.).

[5]) z. B. Roßwitz, Schlichtingsheim, Siemianice usw.

[6]) Danz. Schrift. N. F. III, 3, S. 21.

[7]) Kasiski: Danz. Schrift. N. F. III, 2, S. 11 f. Ein gleiches Grab ist auch in Mersin, Kr. Köslin, zum Vorschein gekommen (Pomm. Monatsbl, 1915, S. 35 ff.).

[8]) Kasiski: Danz. Schrift. N. F. III, 1, S. 19 f. Als Parallele wird wohl das in den Danz. Schrift. N. F. III, 2, S. 9 beschriebene Grab aufzufassen sein.

Digitized by Google

Das reine Brandgrubengrab, welches in Bornholm in der Latènezeit fast die einzige Bestattungsart bildet[1]), herrscht auch in Ostdeutschland, besonders im burgundischen Teil desselben, durchaus vor. Es sind dies kesselförmige Gruben von rundem oder ovalem Querschnitt. Ihr oberer Durchmesser beträgt durchschnittlich 75 cm bis 1 m; der Boden liegt gewöhnlich 75 cm bis 1 m, der obere Rand etwa 25—40 cm unter der Oberfläche, nur selten ist die Grube flacher. Während in den meisten Fällen die Brandmasse völlig frei im Boden liegt, ist sie bisweilen mit einem oder mehreren Steinen bedeckt[2]). In Persanzig war ab und zu auch der Boden mit flachen Steinen gepflastert. Während auf burgundischem Gebiet Beigefäße nur spärlich und dann immer nur in der Einzahl gefunden werden, sind die wandalischen Brandgruben meist mit einer großen Zahl derselben ausgestattet[3]), und zwar sind sie hier häufig zerbrochen und verschlackt[4]). Durch das Beigeben von zahlreichen, z. T. durch das Feuer entstellten Beigefäßen in den Brandgruben-[5]) und Brandschüttungsgräbern[6]) — ganz abgesehen von den übrigen Berührungspunkten — erweist sich auch die Gruppe des Kreises Neidenburg als wandalisch[7]).

Weitaus die meisten ostgermanischen Latènegräber liegen unter ebenem, unmarkiertem Boden. Die angeblichen Hügelgräber mit mehrfachen Bestattungen von Behle (Kr. Czarnikau)[8]) werden — da die meisten Gräber an der Peripherie lagen — wohl als Nachbestattungen in älteren Hügeln aufzufassen sein, wie sie z. B. aus dem Samlande bekannt sind. Dagegen scheint mir der Zweifel, mit dem die Beobachtungen Hollacks[9]) über die

[1]) Stjerna: Antiqu. Tidskr. XVIII, S. 16.

[2]) Butzke II (Kr. Belgard), Kalkenberg (Kr. Saatzig) Gr. II und V, Kulm (fast regelmäßig), Persanzig (Kr. Neustettin), Taubendorf (Kr. Neidenburg) Gr. IV und VI. Bisweilen kommen sogar mehr oder weniger ausgedehnte Kopfsteinpflaster als schützende Decke des Grabes vor: Persanzig (mehrfach), Taubendorf Gr. IV und VI.

[3]) Altkröben (Kr. Gostyn) — Howelze (Kr. Grünberg) Gr. I (mindestens 8 Ex.). — Ludwigshof (Kr. Gostyn) Gr. II, IV, V — Roßwitz (Kr. Glogau) durchschnittlich 5—8, im Gr. 74 sogar 13 Ex.). — Skalitz (Kr. Nimptsch) mindestens 6 Ex., — Wola Fürstlich (Kr. Jarotschin). — Zeippern (Kr. Guhrau) bis 13 Gefäße in einem Grabe (z. B. Gr. VIII). Auf burgundischem Gebiet ist mir nur ein Beispiel dafür bekannt: Kulm G. 33. MfD. I b 338—340 und 343.

[4]) Altkröben, Skalitz, Wola Fürstlich, Zeippern.

[5]) Für die Latènezeit können wir diese Tatsache bisher allerdings nur schwach belegen (z. B. Niederhof Gr. VII und XXI). Zahlreicher sind die Beispiele aus der frühesten Kaiserzeit: z. B. Groß-Lensk (Kr. Neidenburg) sehr zahlreich, Grodtken (Kr. Neidenburg) Gr. I usw.

[6]) Grodtken (Kr. Neidenburg) Gr. II (4 Gefäße, aber unverschlackt), Kl. Tauersee (Kr. Neidenburg) Gr. II.

[7]) Schon Blume hat die Gräberfelder des Kreises Neidenburg zu den Wandalen in Beziehung gebracht (Die germ. Stämme S. 149).

[8]) Bromberger Jahrbücher 1892, S. 112ff.

[9]) Prussia SB. XXII, 356ff. — Zeitschr. f. Ethn. 1908, S. 147. — Erläuterungen S. LIII f.

Digitized by Google

Markierung der masurischen Latènegräber durch oberirdische Steinkreise aufgenommen worden sind[1]), völlig unberechtigt zu sein. Ähnliche Steinkreise mit latène- oder frühkaiserzeitlichen Gräbern in der Mitte sind auch aus dem, an den Kreis Neidenburg anstoßenden Kreise Mława in Russisch-Polen[2]) und aus Hinterpommern[3]) bekannt und Fälle von einfacherer Markierung aus der gleichen Zeit sind durchaus nicht selten[4]). In dem neulich entdeckten unteren Friedhof B von Börnicke (Kr. Osthavelland) waren die Gräber häufig von kleineren und größeren (bis 3 m im Durchm.) kreisförmigen Steinsetzungen umgeben[5]), deren Steine bisweilen bis 90 cm über die einstige Erdoberfläche hervorragten. Auch die gotländischen Latènegräber haben oft einen äußeren, die mittlere Steinpackung umgebenden Steinkranz[6]). Ursprünglich werden markierte Gräber noch weit zahlreicher vorhanden gewesen sein, doch sind sie im Laufe der Zeit der stärkeren Bodenkultur zum Opfer gefallen. Selbst wenn es sich erweisen sollte, daß die Steinkreise mit den darin gefundenen Latènegräbern nicht gleichzeitig sind und letztere nur als Nachbestattungen in älteren, vielleicht steinzeitlichen Grabumfriedigungen aufzufassen wären, würde die Sitte, Gräber mit Vorliebe in Steinkreisen aus älterer Zeit anzulegen, doch als typische Eigentümlichkeit der masurischen Spätlatènekultur anzusehen sein.

Während die meisten dieser drei Gräberarten jedes Steinschutzes entbehren, oder nur mit wenigen Kopfsteinen umsetzt oder bedeckt sind, kommen im Kreise Neustettin mehrfach Gräber vor, die mit ausgedehnten Pflasterungen bedeckt sind, einige liegen sogar zwischen zwei großen Steinpflastern. Die

[1]) z. B. Bezzenberger: Prussia SB. XXII, S. 359f. Anm.

[2]) Vgl. z. B. Zbiór wiad. do antr. kraj. XIII (1889), S. 25—30, Taf. IV. Anscheinend gehören auch die weiter östlich, in Mątwica bei Nowogród (Kr. und Gouv. Łomża) gefundenen kreisförmigen und dreieckigen Steinsetzungen, in denen Urnengräber mit eisernen Lanzenspitzen und Messern gefunden wurden, der Spätlatènezeit an. Vgl. „Ziemia", Warschau 1911, S. 742f. (mit Abb.).

[3]) Siddichow (Kr. Greifenhagen) Balt. Stud. 39 S. 141. Steinkreise von 4—6 Fuß Durchmesser. Latènezeit.

[4]) z. B. Persanzig II (Kr. Neustettin) in 11 Fällen große Steine über den Gräbern, die etwas über die Oberfläche hervorragten. — Kulm (fast über jeder Brandgrube ein bis zwei Deckſteine, einige bis 10 Zentner schwer. — Kalkenberg (Kr. Saatzig) Gr. III. — Rondsen (Kr. Graudenz) Gr. 683. — Zölling (Kr. Freystadt) Ein erratischer Block in der Mitte des Gräberfeldes. — Pogorsch (Kr. Putzig) Amtl. Ber. d. WPM XXVIII, S. 26 oben. Auf dem Friedhof von Järnsyssla (Westergötland) waren zahlreiche Gräber mit einem Deckstein von 40—50 cm im Durchm. versehen, der meist etwas über die Erdoberfläche hervorragte (Arne: Ett urnegraffält i. Västergötland. S. A. S. 234. Vgl. S. 240 Abb. 15). — Auch auf westgermanischem Gebiet sind ähnliche Fälle von oberirdischer Markierung von Gräbern bekannt, z. B. Zeitschr. f. Ethn. 1890, S. 502 und 1895, S. 122. — Zeitschr. d. Vereins f. thür. Gesch. u. Altert. N. F. 18 (1908), S. 372.

[5]) Ausgrabungsbericht Dr. Eberts in den Akten d. MfV. Zu E. J. 38. 12. Gr. 1—3 und 16. Vgl. auch Präh. Zeitschr. IV, S. 438.

[6]) Almgren: Die vorröm. Eisenzeit Gotlands S. 12, Abb. 15—16.

Digitized by Google

Urnen- und Brandschüttungsgräber sind verhältnismäßig viel reicher mit Beigaben ausgestattet als die reinen Brandgrubengräber[1]). Besonders Waffenfunde kommen in den ersten beiden Gräberarten zahlreich vor[2]).

Viele Metallbeigaben, auf wandalischem Gebiet auch die Beigefäße, weisen deutliche Spuren der Einwirkung des Feuers auf. Die meisten Eisengegenstände sind mit der sog. Feuerpatina überzogen, manche Bronzegeräte ganz oder teilweise verschmolzen. Diese Sitte, auch die Beigaben mitsamt dem Toten zu verbrennen, ist in Ostdeutschland und Polen bereits in der späten Bronze- und frühesten Eisenzeit ziemlich verbreitet, in der Steinkistengräberkultur sogar die Regel[3]). Auch die Beigefäße scheint man hier ab und zu bereits seit der V. Periode der Bronzezeit dem Feuer des Leichenbrandes ausgesetzt zu haben, wie zahlreiche Funde von verschlackten und verzogenen Gefäßen von jüngeren „Lausitzer" Friedhöfen beweisen[4]).

Viele Gegenstände, besonders Waffen, aber auch Messer, Gürtelhaken usw. wurden außerdem vor der Beisetzung noch absichtlich verbogen und zerbrochen[5]). Bisweilen wurden die Gegenstände schon in zerbrochenem Zustande auf den Scheiterhaufen gelegt, wie die Funde von zerbrochenen Beigaben mit angeschmolzenen Bruchstellen beweisen[6]). Auch die Verbiegung von Beigaben ist bereits aus der Bronzezeit bekannt[7]), war aber damals noch keine all-

[1]) So enthielten z. B. in Rondsen 71 Urnen- und Brandschüttungsgräber 249 Beigaben (d. h. 3,5 Beigaben auf ein Grab), während 757 Brandgrubengräber zusammen nur 1371 Gegenstände lieferten, d. h. 1,8 Beigaben auf eine Brandgrube) Anger S. 54.

[2]) Vgl. Blume: Die germ. Stämme S. 150 Anm. 9.

[3]) Vgl. dazu Olshausen (Berl. Verh. 1892, S. 166 ff.). — Zu den dort angeführten Beispielen einer frühen Anwendung dieser Sitte in Nordwestdeutschland kommen jetzt neue hinzu, z. B. ein verschmolzener Bronzearmring aus einem Brandgrabe der Per. IIb in Keitum (Sylt). Montelius-Festschrift 1913, S. 112.

[4]) z. B. Biernatki (Kr. Schrimm). KSM 1904. 250. — Biezdrowo-Zakrzewo (Kr. Samter) 2 Ex. MSW (Smlg. Kwiecki). — Dobieszewko (Kr. Schubin) 4 Ex. (Pos. Alb. II, Taf. XXXIX, 23 u. 28) MSW. — Kowalewko (Kr. Obornik) Kat. Pos. Ausst. Nr. 1414 MSW. — Lipnica (Kr. Samter) 5 Ex. MSW. — Nadziejewo (Kr. Schroda) MSW., aus Polen z. B. Iwanowice, Kr. Miechów. Majewski-Museum Warschau 19044. — Sikucin, Kr. Sieradz (Wiadomości Archeologiczne Jahrg. IV, 77, Abb. 22, Nr. 5). Landw.- und Industrie-Museum Warschau. 94. Ähnliches berichten Jentsch und Götze für die Lausitz. Vgl. die Literaturangaben in der „Präh. Zeitschr." IV S. 320 Anm. 1.

[5]) Daß die Beigaben vor dem Hineinlegen ins Grab zerbrochen wurden, und nicht erst nachträglich unter dem Druck der daraufgeworfenen Erdmassen und Steine oder erst bei der Ausgrabung zerbrachen, beweisen z. B. ähnliche Beobachtungen, wie in Persanzig, wo die genau zusammenpassenden Teile eines zerbrochenen Gürtelhakens im Grabe weit auseinanderlagen (Danz. Schrift. N. F. IV, 3, S. 128).

[6]) z. B. Sadersdorf (Kr. Guben) Gr. 15 (Nied. Mitt. IV S. 15) usw.

[7]) Aus der älteren Bronzezeit z. B. ein Bronzeschwert der II. Periode aus Damsdorf (Kr. Breslau) Schles. Vorz. N. F. IV, S. 8 (wohl das früheste Beispiel), ein Dolch aus d. Steenodder Hügel Nr. 4 (Amrum) Berl. Verh. 1892, S. 168, Abb. 2 usw. — Aus der jüngeren Bronzezeit z. B. ein Pfriem aus Kowalewko (Kr. Obornik) Kat. Pos. Ausst.

Digitized by Google

gemeine Sitte. Über die Bedeutung dieses Brauches gehen die Ansichten der einzelnen Forscher auseinander. Häufig werden praktische Beweggründe dafür angenommen. Man hätte die Gegenstände verbogen, um sie in der Urne oder einer weniger geräumigen Brandgrube unterbringen zu können[1]). Einer solchen Deutung widerspricht jedoch die Tatsache, daß von zwei gleichartigen Gegenständen eines Grabes oft gerade der kleinere verbogen, der große aber unbeschädigt beigegeben worden ist[2]). Übrigens kommen verbogene Waffen häufig genug in Skelettgräbern vor[3]), wo es an Raum nicht gebrach. Auch die Vermutung, daß man auf diese Weise das Grab vor Schändung durch Grabräuber bewahren wollte, ist nicht stichhaltig, sonst müßte man ja alle Gegenstände eines Grabes in gleicher Weise beschädigt haben, was nicht der Fall ist. Gerade die wertvolleren Schmucksachen sind meist unverbogen. Man wird also diesen weitverbreiteten Brauch auf andere Weise, durch ein Aufkommen neuer, religiöser Anschauungen zu erklären haben[4]). Es ist die letzte Konsequenz des augenscheinlich schon in der spätesten Bronzezeit aufgekommenen Glaubens an eine auch den Gegenständen innewohnende Seele, der in jener Zeit in der Form zum Ausdruck kommt, daß man auch die Beigaben dem Feuer des Leichenbrandes auszusetzen beginnt. Die geringe Ausdehnung des Grabes kann selbstverständlich zur großen Verbreitung der Sitte in der Spätlatènezeit beigetragen haben, da sich hier das Verbiegen z. B. der langen Schwerter und Lanzenspitzen zugleich als praktisch erwies.

Speisereste, die auf keltischem Gebiet fast in jedem Grabe vorkommen, sind in Ostdeutschland bisher nur sehr selten beobachtet worden. Dreimal

---

S. 96, Nr. 1488 MSW, ein Angelhaken aus Wloschanowo, Kr. Znin (KSM 1904, 111), zahlreiche Nadeln: Wreschin, Kr. Filehne (KSM 1908, 213a—b und 1909. 242), Selessen, Kr. Spremberg (Berl. Verh. 1887, S. 289, Abb. 1), Dechsel, Kr. Landsberg i/M. (MfV. If 8054), Gleinau (Kr. Wohlau) Berl. Verh. 1883, S. 153, Abb. 8, Niemaschkleba, Kr. Guben (Berl. Verh. 1892, S. 584, Abb. 3), Böhmen (Pič. II, 3, Taf. XLVIII, 11 usw., einige Messer: Gräbschen, Kr. Breslau (Mus. Breslau 253), Oswitz (Kr. Breslau) Präh. Zeitschr. I, S. 198, Abb. 10, Böhmen (Pič. I, 2, Taf. VI, 14 und Bd. II, 3. Taf. IX, 1. — Richly Taf. LII, 13) usw. Vgl. dazu auch Olshausen: Berl. Verh. 1892, S. 166ff. Auf keltischem Gebiet ist uns die Verbiegung von Waffen bereits aus der späten Hallstattzeit bekannt. Vgl. z. B. die Funde aus den Brandflächengräbern von Avezac-Prat (Hautes Pyrénées) Déchelette II, 2, S. 668, Abb. 254, aus der Gegend von Bologna (absichtlich zerbrochene Antennenschwerter) Präh. Zeitschr. V, S. 487.

[1]) So deutet die Verbiegung z. B. Anger S. 7 u. a.

[2]) z. B. in Gr. 5 in Ladekopp (Kr. Marienburg) Danz. Schrift N. F. VI, 3, S. 214 (zwei Lanzenspitzen) usw. Ähnlich auch in der ält. Kaiserzeit, z. B. Przygodzice, Kr. Ostrowo (Światowit X, 1912, S. 65, Abb. 5 und 8) zwei Messer.

[3]) In der keltischen Latènekultur. Vgl. jetzt dazu Jahn: Die Bewaffnung der Germanen in der älteren Eisenzeit. Inaug.-Dissert. Würzburg 1914, S. 16ff.

[4]) Montelius: Kulturgesch. Schwed. S. 160. — Stjerna: Antiqu. Tidskr. XVIII, S. 6f. In Deutschland vertreten Schumann (Balt. Stud. 46, 61f.), Olshausen (Berl. Verh. 1892, S. 172f.), Jahn (a. a. O. S. 19f.) eine ähnliche Ansicht.

Digitized by Google

werden Haselnüsse[1]) genannt, die auch in der Kaiserzeit in Gräbern gefunden werden[2]). Funde von Tierknochen in Gräbern sind auf dem behandelten Gebiet bisher noch nicht hinreichend bezeugt[3]).

Kulturgruppen.

Auf Grund der verschiedenen Gräberformen und des abweichenden Charakters der Beigaben läßt sich auf dem behandelten Gebiet eine Anzahl von Kulturgruppen unterscheiden. Die erste genauere Einteilung des burgundischen Gebiets in dieser Hinsicht hat Blume[4]) durchgeführt. Auf Grund der Bestattungssitte und der verschiedenen Dauer der einzelnen Gräberfelder hat er zwischen Oder und Passarge 7 solche Gruppen unterschieden, die er zum Teil gewissen Stämmen zugewiesen hat. Diese besonders für die Geschichte der frühen Kaiserzeit wichtige Einteilung erfordert für die Latènezeit auf Grund der Prüfung des Beigabenmaterials in vielen Punkten eine Berichtigung.

Die Gruppe an der Odermündung hat Blume nach Osten zu eng, nach Westen zu weit gefaßt. Die links der Oder liegenden Gräberfelder mit Brandgruben- oder Brandschüttungsgräbern im Kr. Randow[5]) und der Uckermark[6]) haben — außer der Bestattungssitte — nur wenig mit den Ostgermanen gemein. Die Metallbeigaben und besonders die Keramik sind typisch westgermanisch[7]), außerdem gehört ein Teil dieser Gräberfelder sicher der Früh-

---

[1]) Roßwitz (Kr. Glogau) Gr. 65. Mus. Breslau. — Persanzig (Kr. Neustettin) MfV. Ic 45. — Zeippern (Kr. Guhrau) Gr. VII. Beitr. z. Urgesch. Schlesiens I, S. 36. Von westgermanischem Gebiet z. B. Nauheim. Fund 35 (Quilling S. 21).

[2]) Amalienfelde (Kr. Putzig) 60 Haselnüsse in einer Bronzeschale über den Knieen eines Skeletts (Lissauer: Präh. Denkm. S. 139).

[3]) Von den vier Rondsener „Gräbern" mit Tierknochen enthielten zwei („Gr." 348 und 690) keine anderen Beigaben, dagegen zahlreiche Steine, waren also allem Anschein nach Herdgruben. Eins („Gr." 605) ist wahrscheinlich eine frühgeschichtliche Wohn- oder Abfallgrube, in dem vierten schließlich (Gr. 431) ist ein Knochenzapfen von bos sp. gefunden worden, der für unsere Frage nichts beweist, da er von einem ungenießbaren Teil des Tierkörpers stammt. Sonst ist nur noch ein Backenzahn eines Säugetiers aus einem Grabe in Schönwarling bekannt (Gr. 35. WPM 12777), der wohl ebenso wie der Knochenzapfen des Rondsener Grabes, nur zufällig in das Grab hineingeraten ist.

[4]) Die germ. Stämme S. 148ff. Vorher hat bereits Stjerna (Antiqu. Tidskr. XVIII, S. 73) innerhalb des burgundischen Gebiets eine östliche und eine westliche Gruppe unterschieden.

[5]) Gorkow (Balt. Stud. 39 S. 145). — Radekow (L. c. S. 192ff.), Rollberg (L. c. S. 195ff.) — Wamlitz (L. c. S. 242ff.).

[6]) Bergholz (Kr. Prenzlau) Balt. Stud. 39 S. 100 = Blume: Prenzl. Verz. S. 50, Nr. 487. — Helenenhof (Kr. Prenzlau) Blume: Prenzl. Verz. S. 50, Nr. 482.

[7]) Zu den wenigen mir bekannten Ausnahmen gehört ein Scharniergürtelhaken aus Radekow (Kr. Randow), eine Speerspitze aus Tantow (Kr. Randow) und vielleicht einige Fibeln aus Storkow (Kr. Templin).

Digitized by Google

latènezeit an[1]), hat also hier völlig auszuscheiden. Während somit als westliche Grenzen dieser Gruppen der Unterlauf der Oder anzusetzen wäre, reicht ihr Gebiet östlich bis zur Persante und wird im Süden ziemlich genau durch die Warthe und den Unterlauf der Netze vom angrenzenden wandalischen Gebiet getrennt[2]).

Für das so umschriebene Gebiet ist eine Anzahl von Formen charakteristisch, die im übrigen Ostdeutschland bisher fehlen. So sind z. B. die Halsringe mit Kolbenenden[3]) und die ostgermanischen Flügelnadeln mit kreuzförmigem Kopfunterteil[4]), sowie ihr westgermanisches importiertes Vorbild[5]) durchaus auf diese Gruppe beschränkt; auch andere westgermanische Importe z. B. eine westgermanische Fibelart mit gestrecktem Bügel, langer Rolle und nach unten umgebogenem, festverbundenem Fuß[6]), sowie die frühen kronenähnlichen Halsringe mit flachen Querrippen (Typus I)[7]) liegen so gut wie ausschließlich aus diesem Gebiet vor. Hauptsächlich dieser Gruppe eigentümlich sind auch die eingliedrigen bandförmigen Gürtelhaken mit nach derselben Seite umgebogenen Enden, die hier in acht Exemplaren bekannt sind und sonst nur noch zweimal in der Niederlausitz vorkommen[8]), schließlich wären noch drei hier gefundene zweiteilige Gürtelhaken vom Bornholmer Typus[9]) zu erwähnen, die im übrigen Ostdeutschland fehlen, und die aus ihnen entstandenen ostdeutschen dreiteiligen Eisengürtelhaken vom Typus I, die ganz überwiegend aus diesem Gebiet stammen[10]). Mit Ausnahme der Gürtelhaken sind es durchweg Formen, die von starkem, westgermanischem Einfluß zeugen[11]). Dies ist wohl weniger durch die Lage an der westgermanischen Grenze zu erklären, als vielmehr dadurch, daß das erwähnte Gebiet in der jüngeren Bronze- und älteren Eisenzeit durch westgermanische Stämme

[1]) z. B. Wamlitz und vielleicht auch Rollberg.

[2]) Doch gehört Hohenwutzen (Kr. Königsberg i/N.), das bereits am linken Oderufer liegt, und das südlich der Netze gelegene Selchowhammer (Kr. Filehne) ebenfalls noch zu diesem Gebiet. Altranft (Kr. Freienwalde) weist eine ostgermanisch-westgermanische Mischkultur auf.

[3]) Vgl. oben S. 68 ff., Abb. 53 u. 54 und Beilage 33.

[4]) Behle und Dobberphul. Siehe oben S. 80 f., Abb. 61.

[5]) Galow.

[6]) Siehe oben S. 33 f.

[7]) Vgl. oben S. 73 f., Abb. 56 und Beilage 34.

[8]) Vgl. oben S. 46 f., Abb. 30 und Beilage 19.

[9]) Vgl. oben S. 54 f., Abb. 41.

[10]) Vgl. Beilage 27, Abb. 42. Zwölf (oder gar 13) Exemplaren aus dem Gebiet zwischen Oder und Persante stehen nur vier Stück aus dem übrigen ostgermanischen Gebiet gegenüber.

[11]) Bezeichnend ist die Tatsache, daß nicht bloß die erwähnten Typen, sondern die betreffenden Gerätarten selbst, wie die Schmucknadeln und Halsringe, außerhalb dieser Kulturgruppe den Ostgermanen der Latènezeit fast vollständig fehlten.

Digitized by Google

bewohnt war[1]), von denen in der Spätlatènezeit noch ein starker Prozentsatz unter der ostgermanischen Oberschicht zurückgeblieben sein muß.

Das Oder-Persantegebiet weist auch wichtige Beziehungen zu Bornholm auf. Nur hier können wir die Entwicklung des Urnengrabes zur Brandgrube ähnlich lückenlos verfolgen wie in Bornholm, nur hier finden wir die für Bornholm typischen zweiteiligen Gürtelhaken. Die oben erwähnte westgermanische Fibelform und die dortigen Flügelnadeln sind auch aus Bornholm bekannt. Einen weiteren Berührungspunkt mit Bornholm bildet die Spärlichkeit von Waffen[2]). Ganze Gräberfelder, wie die von Behle, Kalkenberge, Rahmhütte haben keine Waffen enthalten, das große Gräberfeld von Persanzig hat nur eine Lanzenspitze geliefert. Anscheinend hört hier die Sitte, den Verstorbenen Waffen beizugeben, bereits in der Latènezeit auf, während in den übrigen Teilen des burgundischen Gebiets Waffen erst in der Kaiserzeit aus den Gräbern verschwinden. Dieselbe Erscheinung finden wir auch in der wandalischen Niederlausitz, die auch in anderer Hinsicht mit dem Gebiet zwischen Oder und Persante übereinstimmt[3]). Die Keramik dieser Gruppe läßt sich bisher nicht näher charakterisieren. Die spärlich bekannt gewordenen Tongefäße stimmen im allgemeinen mit denen des übrigen burgundischen Gebiets überein, doch treten auch eigenartige Lokalformen auf, so haben z. B. die engmündigen, annähernd doppelkonischen Urnen mit größter Breite in $^2/_3$ Höhe hier bisweilen zwei am Bauchknick ansetzende Ösenhenkel. Der südliche Saum dieses Gebiets weist einige Berührungen mit der wandalischen Kultur auf. Krausenähnliche Gefäße[4]), Verzierung der Gefäßhenkel, Mäander- und Stufenornamente wären hier zu erwähnen.

Einige Gräberfelder des westlichen, an die behandelte Gruppe angrenzenden Teiles von Hinterpommern zwischen Persante und Stolpe[5]) hat Blume zu einer besonderen Gruppe zusammengefaßt und zwar auf Grund ihrer Fortdauer in die Kaiserzeit hinein. Er schreibt diese Gräberfelder den

[1]) Die oben umschriebenen Grenzen dieser spätlatènezeitlichen Gruppe fallen mit dem von der Gesichtsurnenkultur freigebliebenen Teil des nunmehr burgundischen Gebiets genau zusammen. Vgl. Olshausen (Berl. Verh. 1899, S. 156, Abb.) und Kossinna: Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 387.

[2]) Aus dem ganzen Gebiet zwischen Oder und Persante sind mir nur folgende latènezeitliche Waffenfunde bekannt: Babbin (Kr. Pyritz) zwei Lanzenspitzen. — Blumenfelde (Kr. Regenwalde) zwei Schwerter, mehrere Lanzenspitzen, Schildreste. — Brendemühl (Kr. Kammin) ein Schwert, eine Lanzenspitze. — Denzin (Kr. Belgard) Lanzensp., Schwert und Schildbuckel. — Gienow (Kr. Regenwalde) ein Schwert. — Lettnin (Kr. Pyritz) eine Lanzenspitze. — Persanzig (Kr. Neustettin) eine Lanzenspitze. — Sinzlow (Kr. Greifenhagen) ein einschneidiges Schwert.

[3]) Vgl. unten S. 234.

[4]) z. B. Altranft, Behle.

[5]) Außerdem hat Blume noch (mit Vorbehalt) die weit westlicher gelegenen Fundorte Lettnin und Sinzlow zu dieser Gruppe gezählt, die jedoch sicher dem Oder-Persantegebiet angehören.

Digitized by Google

Rugiern zu. Daneben unterscheidet er eine besondere Gruppe im Küstengebiet Hinterpommerns und Westpreußens, die bisher nur Latènefunde geliefert hat[1]) und eine andere im Weichselmündungsgebiet, die sich am Anfange der Kaiserzeit mit Skelettgräbern mischt. Die Gräberfelder der beiden Gruppen sieht er als Hinterlassenschaft der Ulmerugier an. Das erste dieser drei Gebiete schrumpft aber durch die Abrechnung der Funde von Gollnow, Lettnin, Persanzig und Sinzlow, die sicher zur Oder-Persantegruppe gehören, auf zwei Gräberfelder zusammen (Butzke, Gumbin), die ihrem ganzen Charakter nach nach Osten weisen. Sie schließen sich durchaus an die beiden Kulturgruppen am Lebasee und am Weichseldelta an, die zwar durch einen breiten, anscheinend siedlungsleeren Landstrich getrennt sind, im Charakter der Beigaben jedoch einander völlig entsprechen. So liegen z. B. die eingliedrigen, bandförmigen Gürtelhaken mit nach verschiedenen Seiten umgebogenen Enden — außer aus dem Weichselgebiet — auch aus Butzke vor[2]). Eine beiden Gebieten gemeinsame Erscheinung bilden auch die geknickten Fibeln vom Mittellatèneschema (Var. F), ferner solche mit eckigem Umbruch des Fußes und unterer Sehne (Var. I), späte Typen, wie Abb. 18 (Beilage 12) und geknickte Spätlatènefibeln mit unterer Sehne[3]). Von Waffen kommen z. B. die Lanzenspitzen mit keilförmigem Blatt, die Stangenschildbuckel, die langen Schildfesseln mit vier Nietplatten (Typus III) in beiden Gebieten gemeinsam vor. Hier sind auch die reich verzierten Terrinen zu erwähnen, die außer an der Weichselmündung noch in Butzke, aber auch in Persanzig vorkommen.

Fast alle diese Typen können wir aber in größerer oder geringerer Anzahl in den Friedhöfen der Südwestecke Westpreußens (die Kreise Thorn, Kulm, Graudenz) und dem angrenzenden nordwestlichen Teil der Provinz Posen nachweisen, die außerdem noch die Speerspitzen mit Widerhaken, die echten Schüsselfibeln (Var. J), die kissenartigen Spinnwirtel und die doppelkonischen Henkelkrüge mit dem Weichselmündungsgebiet gemeinsam haben. Im übrigen sind jedoch gerade in der Keramik wichtige Unterschiede vorhanden. So fehlen z. B. im nordwestlichen Posen und im angrenzenden Teil Westpreußens die reichverzierten Terrinen[4]), dagegen treten ab und zu Formen auf, die mit wandalischen Gefäßtypen eng verwandt sind (z. B. krausenähnliche Urnen, dosenförmige Henkelgefäße usw.). Auch die Ornamentik der Gefäße dieses Gebiets ist typisch wandalisch. So kommen z. B. die für Südostposen, Schlesien und die Niederlausitz typischen strichgefüllten Zickzack- und

[1]) Diese Beobachtung Blumes ist insofern zu berichtigen, als das von Blume hierher gerechnete Gräberfeld von Koppenow (Kr. Lauenburg) auch zwei frühkaiserzeitliche Fibeln geliefert hat (eine abgeb.: Balt. Stud. 39 Taf. XIII, 10).

[2]) Ein Exemplar allerdings auch aus Persanzig.

[3]) Auch dieser Typus kommt einmal in Persanzig vor.

[4]) Sie erscheinen hier erst in der Kaiserzeit.

Digitized by Google

Linienbänder auch in dieser Gruppe vor[1]). Wir werden daher diese Gräberfelder am Weichselknie und der oberen Netze wohl den Nachkommen des von der vordringenden Brandgrubenbevölkerung unterworfenen Steinkistenvolkes zuschreiben dürfen, die auch in den neuen Verhältnissen mit der stammverwandten südlichen Bevölkerung in regem Verkehr standen und besonders in der Keramik ihre Eigenart bewahrten. Geographisch ist diese Gruppe von den Friedhöfen des Weichselmündungsgebietes bisher völlig getrennt. Die Ostgrenze dieser Gruppe ist bisher noch nicht genauer zu bestimmen. Die Funde von Gradów (Kr. Nieszawa) und Smiłowice (Kr. Włocławek)[2] im angrenzenden Teil Russisch-Polens gehören sicher hierher, bei dem viel weiter südostwärts gelegenen Gräberfeld von Kuznocin (Kr. Sochaczew) scheint der Fund einer verzierten Lanzenspitze und zweier einschneidigen Schwerter die Zugehörigkeit zum burgundischen Gebiet sicherzustellen. Demnach würden also auch die Funde von Arkuszewo, Dobre, Luszyn, Malichy[3]), Niechcianów und Paruszewice (trotz des Mäanderornaments und der vorwiegend wandalischen Schwertform des letzten Fundorts)[4]) dieser Gruppe zuzuteilen sein. Dagegen sind die etwas südlicher gelegenen Fundorte Kwiatków (Kr. Koło) und Kompina (Kr. Łowicz) — nach der Keramik zu urteilen — wandalisch. Danach würde sich die burgundische Bevölkerung keilförmig in das Gebiet der wandalischen Kultur hereingeschoben haben und hätte auf diese Weise die masurische Gruppe vom Hauptgebiet abgetrennt. Als östlichster Fundort der Weichselmündungsgruppe ist bis auf weiteres Crossen (Kr. Pr. Holland) anzusehen, in der kulmerländischen Gruppe ist Mszanno-Schöngrund (Kr. Strasburg) am rechten Drewenzufer der am weitesten nach Osten vorgeschobene Grenzposten.

---

[1]) Von Lokalformen, die für diese Gruppe typisch sind, wären z. B. die Knochenwirtel, die eisernen Mittellatènefibeln mit aufgesetzten Bronzewülsten, die durchweg aus Bronze gegossenen Wulstfibeln zu erwähnen. Auch die Bronzefibeln der Var. O sind ziemlich auf diese Gruppe beschränkt.

[2]) Von hier stammt eine Speerspitze mit Widerhaken, eine typisch burgundisch Form.

[3]) In Luszyn sind — nach der Beschreibung zu urteilen — zwei Speerspitzen mit Widerhaken, in Malichy ein Scheidenbeschlag eines einschneidigen Schwertes gefunden worden (Landw.- u. Industrie-Mus. Warschau. 1194).

[4]) Auch die Gefäßformen in diesem Grenzgebiet sind wandalisch. Aus Paruszewice liegt z. B. die Halspartie einer typischen Krause vor, aus Kuznocin mehrere Henkeltassen von wandalischem Typus. Augenscheinlich haben wir es hier mit der gleichen Erscheinung zu tun, wie wir sie oben schon für das nordwestliche Posen und die angrenzenden Teile Westpreußens festgestellt haben. Auch hier wird also eine Überlagerung größerer Reste einer ursprünglich wandalischen Bevölkerung durch Burgunder anzunehmen sein. Die weiter südlich u. östlich vorkommenden versprengten burgundischen Funde von Łęgonice, Kr. Opoczno (verz. Lanzsp.), Oblaß, Kr. Radom (Schwertscheide m. spitzem Ortband), Jadowniki mokre, Westgalizien (Speerspitze m. Widerhaken) und Drohiczówka, Kr. Zaleszczyki, Ostgalizien (verzierte u. ausgeschnittene Lanzsp.) wird man wohl durch Handelsbeziehungen zu erklären haben, ebenso wie das Vorkommen von burgundischen Waffenformen in Thüringen und im Maingebiet.

Digitized by Google

Während die Oder-Persantegruppe deutliche Berührungspunkte mit Bornholm aufweist, zeigt das östliche Hinterpommern, Westpreußen und Nordostposen verschiedene Beziehungen zu dem östlichen Teil von Schweden und den großen schwedischen Ostseeinseln (Oeland, Gotland)[1]. Gemeinsame Erscheinungen sind besonders unter den Waffenformen zahlreich zu verzeichnen. So kommen die hinterpommerschen flachkonischen Schildbuckel (Butzke und Koppenow) auch in Gotland[2] vor, für zwei ostdeutsche mit einem Knopf abschließende Stangenschildbuckel (Moelno, Rondsen) ist eine Parallele aus Oeland[3] bekannt. Die in Ostdeutschland nur einmal belegten, mit einer Punktreihe umsäumten Schildbuckel- oder Schildfesselnägel (Warmhof) sind in Schweden[4] zahlreich gefunden worden, ebenso wie die einschneidigen Schwerter mit Zickzackverzierung auf dem Griff[5], die auf dem behandelten Gebiet nur einmal vertreten sind (Tuczno). Das Schwert von Tuczno und ein zweites von Denzin entsprechen auch in der Form des ringartigen Griffs völlig einem schwedischen Exemplar[6]. Auch die Halsringe mit Kugelenden gehören zum Teil hierher, obwohl sie außer in Ostdeutschland und Schweden[7] auch in Bornholm[8] und im übrigen Dänemark[9] vorkommen. Diesen wohl auf schwedische Einflüsse zurückführenden Formen stehen in Schweden andere gegenüber, die umgekehrt auf Import aus Ostdeutschland schließen lassen. Dazu gehört z. B. eine geätzte Lanzenspitze aus Gotland[10], die Schwertscheidenverzierungen vom Typus Tuczno, die in verwandter Form aus Schweden vorliegen[11], schließlich Bronzefibeln der Var. O[12]. Auch für die eisernen Fibeln mit aufgesetzten Bronzewülsten[13] sind mehr oder weniger verwandte Gegenstücke aus Gotland zu nennen[14].

---

[1]) Schon Stjerna hat auf diese Verbindung hingewiesen (Ant. Tidskr. XVIII, S. 73 ff.).

[2]) Almgren: Die vorröm. Eisenz. Gotl. Taf. VII, 96.

[3]) Månadsblad 1896 S. 110, Abb. 98 = Montelius: La période de La Tène Taf. II, 23. Ein verwandtes Ex. auch aus Gotland: Almgren L. c. Taf. VII, 98.

[4]) Vgl. Montelius: La période de La Tène Taf. II, 21, 23. — Almgren: L. c. Taf. VII, 97, 99—100.

[5]) Montelius: La période de La Tène Taf. II, 18 und 24. — Almgren: Die vorröm. Eisenz. Gotl. Taf. VII, 90. — Ein Ex. auch in Bornholm (Dedel: Efterskr. Abb. 40).

[6]) Månadsblad 1899, S. 114, Abb. 82. — Montelius: La période de La Tène Taf. II, 24.

[7]) Montelius: La période de La Tène Taf. I, 9—13.

[8]) Dedel: Bornh. Oldt. Abb. 178 (def., nur die Kugelenden erhalten).

[9]) S. Müller: Ordning II, Taf. V, 62—63. Undset Abb. 58—59 usw.

[10]) Almgren: Die vorröm. Eisenz. Gotl. Taf. VII, 94. Ein gleiches Stück aus Bornholm (Dedel: Efterskr. S. 159).

[11]) Montelius: La période de La Tène Taf. II, 19.

[12]) Almgren: Die vorröm. Eisenz. Gotlands. Taf. III, 44.

[13]) z. B. Almgren: L. c. Taf. III, 35—36.

[14]) Stjerna führt noch (Ant. Tidskr. XVIII, S. 73) die importierten bronzenen Fußschalen, die sowohl in Ostdeutschland (Anger Taf. XXII, 1) wie in Gotland vorkommen

Digitized by Google

Dagegen sind die Verbindungen dieses Gebietes mit Bornholm ziemlich schwach. Von den gemein-ostgermanischen dreieckigen Fibeln und den einschneidigen Schwertern abgesehen, wäre hier aus Ostdeutschland nur eine Fibel mit aufgeschobener langer Bronzehülse aus Wszedzin[1]), einige eiserne Fibeln mit kalottenförmigen Bronzeköpfen[2]) und ähnliche, durchweg aus Bronze gegossene Exemplare[3]), sowie die Knochenwirtel, aus Bornholm nur eine verzierte Lanzenspitze als Zeugen von schwachen Beziehungen der beiden Gebiete zu erwähnen. Von anderen vorwiegend westgermanischen Formen sind z. B. die Spätlatènefibeln mit gestrecktem Bügel und langer Rolle, und die eisernen Fibeln mit aufgesetzten Bronzekugeln sowohl in Bornholm als im Weichselgebiet vertreten. Die ersteren kommen aber weit zahlreicher in der Oder-Persantegruppe vor.

Bei den zahlreichen Verbindungen des Weichsel- und Lebagebiets mit dem östlichen Schweden, besonders mit Gotland, könnte man versucht sein, die Bevölkerung dieses Gebietes — nach Almgrens Vorgang — wenigstens z. T. aus Gotland herzuleiten[4]), um so mehr, als gerade zur Mittellatènezeit Gotland eine deutliche Abnahme der Bevölkerung aufweist, während es aus dem frühen Abschnitt der Latèneperiode die zahlreichsten Funde unter allen Provinzen Schwedens geliefert hat[5]). Störend wirkt bei einer derartigen Annahme nur die Tatsache, daß Brandgrubengräber auf Gotland bisher nicht aus früherer Zeit bekannt sind, als in Ostdeutschland.

Eine interessante Gruppe bilden die spärlichen samländischen Spätlatènefunde. Zum Teil handelt es hier um eigentliche Hügelgräber (Klycken, Tykrehnen usw.) eine Grabform, die sich hier von der Bronzezeit an im Gebrauch erhalten hat, zum Teil auch nur um Nachbestattungen in Hügelgräbern der jüngeren Bronzezeit (Radnicken, St. Lorenz usw.). Schon in der späten Hallstattzeit (Mont. VI) zeigt Samland deutliche Beziehungen zum ostgermanischen Gebiet. Es sei hier nur auf die Funde von Gesichtsurnen[6]) und verwandten Gefäßen mit Menschendarstellungen[7]), das Vorkommen von Stöpsel-

(Montelius: Kulturgesch. Schwedens Abb. 264 usw.) als Beweis der nahen Verbindung beider Länder an. Für gegenseitige Beziehungen sprechen auch die bronzenen Wulstfibeln vom Typus Kaldus, für die eine Parallele aus Öland vorliegt (oben S. 28 Anm. 1), die Fibeln der Var. I, die in typologisch späteren Formen aus Gotland bekannt sind (Almgren: Die vorröm. Eisenz. Gotl. Taf. III, 42) usw.

[1]) Undset Taf. XII, 23.

[2]) Vgl. oben S. 26.

[3]) Vgl. S. 27 f.

[4]) Vgl. dazu Almgren: Mannus V S. 151.

[5]) Almgren vermag aus Gotland insgesamt nur drei Fundstücke aus der Mittellatènezeit zu nennen (Die vorröm. Eisenz. Gotlands. Vgl. auch Mannus V S. 151 u. VIII, 290 f.).

[6]) Rantau und Rauschen (Kr. Fischhausen). Berl. Verh. 1899, S. 157.

[7]) Prussia Kat. I, Abb. 57.

Digitized by Google

ringen[1]), Bügelringen[2]), Schwanenhalsnadeln[3]) usw.[4]) hingewiesen. Die Gesichtsurnenfunde hat schon Olshausen[5]) durch eine überseeische Verbindung mit Westpreußen gedeutet; das gleiche wird auch für die Spätlatènezeit anzunehmen sein, aus der Samland mehrere Funde von germanischem, und zwar vorwiegend ostgermanischem Charakter geliefert hat. Dazu gehören die Halsringe mit umgebogenen Kugelenden[6]), ein Kronenhalsring[7]), ein halbmond-[8]) und ein halbkreisförmiges Messer[9]), einige Fibeln[10]) und vor allem ein typisch ostgermanisches Tongefäß aus Radnicken (Kr. Fischhausen)[11]). Wenn man noch die Metallgegenstände durch Import erklären könnte, so geht aus dem Vorkommen von ostgermanischer Keramik mit größter Wahrscheinlichkeit hervor, daß im Kreise Fischhausen bereits in der älteren Eisenzeit, aber auch in der Spätlatènezeit Ostgermanen gesessen haben, die wohl aus dem unteren Weichselgebiet auf dem Seeweg dorthin gelangt sind. Von der einheimischen Bevölkerung wurden sie in den Sitten beeinflußt, wie die veränderten Grabformen zeigen. Für die Kaiserzeit nimmt Blume[12]) — auf Grund der mit dem Weichselmündungsgebiet übereinstimmenden Bestattungsart und des gleichen Beigabencharakters — hier eine neue ostgermanische Einwanderung an.

Die andere Kulturgruppe von ostgermanischem Charakter in der Südwestecke der Provinz gehört trotz mancher Verwandtschaft mit der burgundischen Kultur doch vorwiegend dem wandalischen Teil Ostdeutschlands an. Entscheidend ist dafür besonders die Bestattungssitte. Das Beigeben von zahlreichen Beigefäßen, die meist deutliche Spuren der Einwirkung des Leichenbrandes aufweisen, und das deutliche Überwiegen der Urnen- und Brandschüttungsgräber gegenüber den Brandgrubengräbern sind sichere wandalische

---

[1]) z. B. Prussia Kat. I, Abb. 70b und 93.

[2]) L. c. I, Abb. 48. Ostgerm. Parallelfunde z. B. Aus d. Pos. Lande 1909, S. 309, Abb. 18. — Lissauer: Altert. d. Bronzez. Taf. X, 8.

[3]) Prussia Kat. I, Abb. 64 und 95.

[4]) In dem ans Samland angrenzenden Teil Ostpreußens kommen noch die achtkantigen Halsringe (Prussia Kat. I, Abb. 56 — Parallelen z. B. Aus d. Pos. Lande 1909, S. 308, Abb. 16a. — Lissauer: Altert. d. Bronzezeit Taf. IX, 5. Vgl. jetzt die Zusammenstellung Kossinnas im Mannus VII, S. 111, Anm. 1) und die flachen Halsringe mit Ösen am Rande vor (Prussia Kat. I, Abb. 53. Ein gleiches Ex. in Wszedzin, Kr. Mogilno [Pos. Alb. III, Taf. LX, 1] MZW.).

[5]) Berl. Verh. 1899 S. 157.

[6]) Siehe oben S. 72 Anm. 8.

[7]) Lochstädt (Kr. Fischhausen) Bezzenberger: Analysen Abb. 65.

[8]) St. Lorenz (Kr. Fischhausen) Undset Taf. XVI, 5.

[9]) Warnicken (Kr. Fischhausen) Prussia SB. XXII, S. 388 = Prussia Kat. I, S. 65, Nr. 255.

[10]) Vgl. Belz: Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 787, Nr. 565—572.

[11]) Prussia Mus. 1418. 8.

[12]) Die germ. Stämme S. 163f.

Digitized by Google

Kennzeichen. Auch die Keramik ist der wandalischen nahe verwandt, wie das Vorkommen von Krausen[1]), Kugelgefäßen[2]), schalenförmigen Henkelgefäßen[3]) und die häufige Verwendung des Mäanderornaments beweist. Demgegenüber fällt das Vorhandensein von einigen burgundischen Waffenformen in diesem Gebiet weniger ins Gewicht[4]), um so mehr als andere, für die Burgunder nicht minder typische Waffen bisher völlig fehlen[5]), dafür aber einige Typen vorliegen, die bisher hauptsächlich von wandalischem Gebiet bekannt sind[6]). Auch das verhältnismäßig häufige Vorkommen von Pfriemen und Pinzetten (unter letzteren häufig sehr lange Stücke) und das Fehlen von Gürtelhaken sind typisch wandalische Kennzeichen. Ein charakteristisches Merkmal dieser Gruppe ist auch die Markierung der Gräber durch oberirdische Steinkreise.

Die Gräberfelder des Kreises Neidenburg setzen sich südostwärts nach Russisch-Polen fort, wo Sławogóra[7]) und Trzpioły[8]) im angrenzenden Kreise Mława, das erste ebenfalls mit kreisförmigen Steinsetzungen, einschlägige Funde aufweisen[9]). Beide Fundorte haben Mäandergefäße geliefert, ein Grab in Trzpioły enthielt außerdem mehrere Beigefäße, beides typisch wandalische Kennzeichen. Der östlichste mir bekannte Fund von wandalischem Gepräge ist der von Nacza[10]) (Kr. Lida, Gouv. Wilna). Die Zugehörigkeit dieses Fundes zur masurischen Gruppe ist trotz der weiten Entfernung von derselben augenfällig. Im Westen wird wohl der Fund von

[1]) Vgl. oben S. 183 Anm. 4.

[2]) Prussia SB. XXI, Taf. III, 5 usw.

[3]) z. B. Prussia SB. XXI, Taf. III, 19.

[4]) z. B. ausgeschnittene Lanzenspitzen.

[5]) z. B. einschneidige Schwerter, Speerspitzen mit Widerhaken.

[6]) z. B. ein halbkugeliger Schildbuckel und eine Lanzenspitze mit schuppenartigem Ornament.

[7]) Zbiór wiad. XIII (1889) S. 25 ff., Taf. IV. Die meisten Funde gehören hier allerdings erst der Kaiserzeit an.

[8]) Zbiór wiad. XIII (1889) S. 25 ff., Taf. IV. 9.

[9]) Hier ist wohl auch das oben erwähnte Gräberfeld von Mątwica b. Nowogród (Kr. und Gouv. Łomża) anzuschließen. Vgl. S. 221 Anm. 2. Der neuerdings entdeckte Friedhof von Słupsk, Kr. Mława gehört, falls er tatsächlich der Spätlatènezeit angehört, ebenfalls zu dieser Gruppe. (Vgl. d. Artikel „Prähistorisches aus d. Schützengraben" i. d. Korrespondenz B, Kowno Nr. 22 v. 7 März 1917). Götze, der diese Funde zum Gegenstand eines Vortrags in d. Berl. Anthr. Ges. gemacht hat (am 23. II. 1918), nennt sie allerdings „burgundisch".

[10]) Mat. antr. arch. Bd. IX (1907), S. 139 ff, Taf. XIII—XIV und Bd. XIII (1914), S. 72 f., Taf. XXIX—XXX. Ein Steinpackungsgrab mit 6 vorwiegend verschlackten Gefäßen in schwarzer Branderde, darunter ein mit Hakenkreuzen und mäanderartigen Mustern verziertes. Die Zeitstellung (ob Spätlatène- oder Kaiserzeit?) ist allerdings nicht ganz gesichert.

Digitized by Google

Michelau (Kr. Strasburg)[1]) auf dem linken Drewenzufer noch zu dieser Kulturgruppe zu zählen sein[2]).

Neben dieser durch die keilförmig vordringende burgundische Bevölkerung vom wandalischen Hauptgebiet abgesprengten masurischen Gruppe können wir innerhalb des wandalischen Kulturgebiets noch andere lokale Gruppen unterscheiden. Besonders deutlich hebt sich ein kleines Gebiet im südöstlichen Teil Brandenburgs, zu beiden Seiten der Lausitzer Neiße ab, das sich ostwärts nach dem angrenzenden, links der Oder gelegenen Teil Niederschlesiens fortsetzt[3]). Auf der rechten Oderseite gehört noch das Gräberfeld von Rampitz (Kr. Weststernberg) hierher. Nach Westen zu ist die Grenze nicht genauer zu bestimmen. Die westlichsten sicher ostgermanischen Fundorte sind in dieser Gruppe Koschen und Schlagsdorf, beide bereits auf dem linken Ufer der Neiße. Sicher westgermanische Gräberfelder sind erst aus den Kreisen Kalau[4]), Luckau[5]) und Lübben[6]) bekannt. Im Norden gehört der Kreis Lebus[7]) anscheinend ebenfalls schon zum westgermanischen Gebiet. Das gemeinsame Merkmal dieser Gruppe ist vor allem die Grabform: freistehende Urnengräber, die sehr häufig mit Schüsseln (seltener mit flachen Steinen) bedeckt sind. Brandgruben- und Brandschüttungsgräber fehlen bisher vollständig. Die Keramik ist im allgemeinen der mittelschlesisch-südposenschen verwandt, weist aber auch eigene Züge auf. Neben den typischen Krausen und den weitmündigen, doppelkonischen Henkeltassen kommen große, halslose, doppelkeglige Urnen mit größter Breite im Oberteil, sowie andere Lokaltypen vor. Die meisten Gefäße sind unverziert; die seltenen Ornamente (strichgefülltes Zickzackband, mäanderähnliche Muster usw.) gleichen denen der anderen wandalischen Gruppen. Auffallend ist hier die Seltenheit von Waffen. Ganze Gräberfelder (Guben, Koschen, Sadersdorf[8]), Zölling usw.) haben keine einzige Waffe geliefert. Nur in Wirchenblatt ist eine verbogene Lanzenspitze, in Rampitz ein zweischneidiges Schwert und zwei bis drei Lanzenspitzen zum Vorschein gekommen, deren Zugehörigkeit zur Latènezeit übrigens

[1]) Zapiski Tow. nauk. w Toruniu I (1910), S. 198 f. Poln. Mus. Thorn.

[2]) Dagegen scheint Mszanno-Schöngrund am rechten Ufer der Drewenz bereits burgundisch zu sein (reines Brandgrubengrab!)

[3]) Die Funde von Freystadt und Zölling (Kr. Freystadt) gehören hierher, dagegen sind Denkwitz und Noßwitz im benachbarten Kreise Glogau, Schlawa (Kr. Freystadt), sowie Howelze (Kr. Grünberg) bereits der westlich anstoßenden wandalischen Hauptgruppe zuzuweisen.

[4]) Ragow (Segelohrringe).

[5]) Gießmannsdorf (Segelohrringe), Landwehr (Segelohrringe), Luckau (Segelohrringe), Paserim, Sagritz.

[6]) Lieberose, Weichersdorf.

[7]) Seelow.

[8]) Das einzige Sadersdorfer Waffengrab (Gr. 21: Niederl. Mitt. IV, S. 21 f.) gehört der späten Kaiserzeit an. Vgl. Kossinna: Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 392.

Digitized by Google

nicht hinreichend gesichert ist. Unter den anderen Beigaben sind einige korallenverzierte Fibeln[1]) zu nennen, eine unter westgermanischem Einfluß entstandene, auf dem übrigen ostgermanischen Gebiet unbekannte Lokalform. Eine niederschlesisch-niederlausitzer Sonderform sind auch die zweihakigen vierkantigen Gürtelhaken mit nach derselben Seite umgebogenen Enden[2]), ferner die durchlochten Eisengürtelhaken, deren Ursprung wohl auch im Westen zu suchen ist[3]). Daneben kommt — außer vielen allgemein-ostgermanischen Typen — eine Anzahl von Formen vor, die in den übrigen wandalischen Kulturgruppen fehlen, dagegen auf burgundischem Gebiet zahlreich vertreten sind, wie z. B. die dreigliedrigen Bronzegürtelhaken (Guben, Haaso), die geknickten Fibeln vom Mittellatèneschema (Var. F), die bronzenen und eisernen Mittellatènefibeln mit hohem Bügel und abgebogenem Mittelsteg (Var. G und H)[4]). Ferner kommen hier einige Formen vor, die sonst nur noch aus dem Oder-Persantegebiet bekannt sind, z. B. die eingliedrigen, bandförmigen Gürtelhaken mit nach derselben Seite umgebogenen Enden (Sadersdorf, Wirchenblatt) usw. Dazu kommt noch die Spärlichkeit von Waffenfunden in beiden Gebieten. Die zahlreichen Berührungspunkte dieser Kulturgruppe mit den burgundischen Stämmen erklären sich vielleicht durch die Nähe einer wichtigen Verkehrsstraße, der Oder, die beide Gebiete miteinander verband. Die gegenseitigen Beziehungen beschränken sich ja nur auf den Austausch der materiellen Kulturgüter, wobei die burgundische Bevölkerung, besonders die des Oder-Persantegebiets, vorwiegend der gebende Teil gewesen zu sein scheint, während auf geistigem Gebiet, was z. B. in der Bestattungssitte zum Ausdruck kommt, die Unterschiede zwischen beiden Kulturgruppen deutlich hervortreten.

Obwohl die große Mehrzahl der Funde der niederschlesisch-niederlausitzer Gruppe, besonders auch die Keramik, einen ausgesprochen ostgermanischen Charakter hat, so können wir doch eine ganze Anzahl von typisch westgermanischen Fundstücken aus diesem Gebiet anführen. Hierher gehören die Ösengürtelhaken[5]), die Exemplare mit unten angenietetem Ring und zwei bis

[1]) Vgl. oben S. 30.

[2]) Vgl. Beilage 24.

[3]) Vgl. oben S. 49f.

[4]) Vgl. Beilage 7 und 8. Andere burgundische Formen, die nach Südposen und Mittelschlesien nur vereinzelt herübergreifen, wie z. B. die Scharniergürtelhaken, kommen hier recht häufig vor. Hier sind auch noch die plastischen Ornamente in der Keramik zu erwähnen, die außer in der Niederlausitz auch im burgundischen Gebiet vorkommen, in den anderen wandalischen Kulturgruppen jedoch fast unbekannt sind.

[5]) Guben. Mehrere Exemplare, eins abgeb.: Gubener Gymn. Progr. 1885 Taf. II, 8. MfV. If 5379, ein anderes: Niederl. Mitt. VII (1903), S. 72, Abb. 88a—b. Städt. Mus. Guben. — Koschen (Kr. Guben) MfV. — Sadersdorf (Kr. Guben) Gr. 7, 13, 19 usw. — Wirchenblatt (Kr. Guben) MfV. If 5366.

Digitized by Google

drei Nieten auf der Oberseite[1]), die sog. Schieberspangen[2]), die einhakigen Gürtelhaken mit Bronzebelag[3]), ferner Mittellatènefibeln der Var. A mit bandförmig verbreitertem, facettiertem Bügelkopf[4]) ein ähnliches Exemplar der Var. B[5]), eine bronzene Ringfibel[6]) usw.[7]). Das zahlreiche Vorkommen von Gegenständen von typisch westgermanischem Gepräge deutet auf lebhafte Handelsbeziehungen mit den angrenzenden westgermanischen Stämmen.

An die eben besprochene Gruppe grenzt westlich das wandalische Hauptgebiet an, das den südwestlichen Teil der Prov. Posen[8]), ganz Mittelschlesien sowie den angrenzenden, zu beiden Seiten der Oder gelegenen Nordostzipfel Niederschlesiens[9]) umfaßt und ostwärts sich bis nach Polen und Westgalizien hinein erstreckt. Mittelschlesien, das auf der linken Oderseite noch in der Frühlatènezeit von keltischen Skelettgräbern eingenommen war[10]), weist jetzt zahlreiche germanische Urnen- und Brandschüttungsgräber auf, dagegen sind uns aus dem einst ebenfalls keltischen Oberschlesien[11]) und dem westlichen Teil Westgaliziens[12]) bis zum Dunajec bisher keine Spätlatènefunde bekannt geworden. Die südliche Grenze dieser Kulturgruppe wird durch die Gräberfelder von Skaliz (Kr. Nimptsch), Beszowa (Kr. Stopnica, Polen) und Jadowniki mokre (Kr. Dąbrowa, Westgalizien) gebildet. Als östlichster Fundort dieser Gruppe ist vorläufig Bendiucha am Bug (Kr. Sokal, Ostgalizien) anzusehen, von wo eine typisch wandalische Krause mit Mäanderornament vorliegt[13]). Die weiter östlich und südöstlich bekannten Spätlatènefunde sind noch zu spärlich und zu wenig charakteristisch, um ihre Zugehörigkeit zur wandalischen Kulturgruppe zu sichern[14]).

---

[1]) Liebesitz (Kr. Guben) Niederl. Mitt. IV, Abb. 43.

[2]) Guben. 2 Ex., eins abgeb. Berl. Verh. 1881, S. 180, Abb. = Gub. Gymn. Progr. 1885, Taf. II, 20a—b. MfV. I 5382b. — Sadersdorf (Kr. Guben) Gr. 14 (Niederl. Mitt. IV, Taf. I, 10) und Gr. 20.

[3]) Sadersdorf (s. oben S. 43 f.).

[4]) Vgl oben S. 15.

[5]) Koschen (Kr. Guben) MfV. If 5351.

[6]) Liebesitz (Kr. Guben) Niederl. Mitt. IV S. 108, Abb 42.

[7]) Aus Pförten (Kr. Sorau) liegen zwei Segelohrringe vor (MfV. II. 2055).

[8]) Er entspricht ziemlich genau dem heutigen Regierungsbezirk Posen.

[9]) Howelze (Kr. Grünberg), Schlawa (Kr. Freystadt), Denkwitz und Roßwitz (Kr. Guhrau) sind die westlichsten Fundorte.

[10]) Vgl. Kossinna: Korrespondenzbl. f. Anthr. 1907 S. 58.

[11]) Langenau (Kr. Leobschütz) Skelettgr. der Frühlatènezeit.

[12]) Gorzów (Kr. Chrzanów) Fund von 25 kelt. Goldmünzen (Demetrykiewicz: Mat. antr. arch. III (1898), S. 101 ff.).

[13]) Hadaczek: Przeworsk S. 17, Abb. 7a—b und Janusz: Z pradziejów ziemi lwowskiej. Lemberg 1913, S. 26. Dzieduszycki Mus. Lemberg.

[14]) Sicher ostgermanisch sind die Funde von Zalesie, Kr. Borszczów (Kronenhalsring) und Drohiczówka, Kr. Zaleszczyki (verzierte und ausgeschn. Lanzensp.), beide in Ostgalizien, ebenso die Funde von Iwachnowce, Kr. Kamieniec Podolski (verbogenes Spätlatèneschwert. Arch. Mus. d. Univ. Krakau) u. Daszew, Kr. Lipowiec,

Digitized by Google

Dieses große Gebiet läßt sich bisher weder nach den Beigaben noch nach der Bestattungsart in kleinere Gruppen einteilen. Gemeinsam ist dem ganzen Gebiet die Vorliebe für Urnengräber, neben denen die selteneren Brandschüttungsgräber einhergehen. Reine Brandgrubengräber sind hier nur spärlich vertreten[1]). Die Gräber sind meist mit einer großen Zahl von Beigefäßen ausgestattet[2]) und häufig weisen sowohl Urnen und Beigefäße als die übrigen Beigaben Spuren einer starken Einwirkung des Feuers auf, sie wurden also vor der Beisetzung zusammen mit den Toten verbrannt.

Unter den Beigaben sind besonders typologisch frühe Formen zahlreich vertreten, die auf burgundischem Gebiet verhältnismäßig seltener oder überhaupt spärlich vorkommen. Hierher gehören z. B. die Fibeln der Var. A und C, die Scheiden zweischneidiger Schwerter von Typus II, die halbkugligen Schildbuckel usw. Ferner zeichnet sich dieses Gebiet durch einen besonderen Reichtum an Messern (unter denen die geraden bei weitem überwiegen), langen schlanken Pinzetten und Pfriemen aus.

Dagegen sind andere Geräte, wie z. B. die Spinnwirtel, die halbrunden und sichelförmigen Messer sowie die Gürtelhaken, die bei den Burgundern so häufig vorkommen, hier äußerst selten. Eigentliche Lokalformen sind, abgesehen von den breiten geraden Messern[3]), kaum bekannt, dagegen zeigt sich im Fehlen von typisch burgundischen Formen, wie der Speerspitzen mit Widerhaken[4]) und einschneidigen Schwertern[5]), deutlich der Unterschied von

Ukraine (Kronenhalsring). Kossinna kennt anscheinend noch andere Fundorte dieser Halsringe aus der Kiewer Gegend (D. d. Vorgesch. II. Aufl. S. 147). Die übrigen südrussischen Latènefunde, die zuerst Reinecke zusammengestellt hat (Mainz. Zeitschrift 1, 42 ff.) und neuerdings Arne im Zusammenhang mit dem polnischen Material behandelt hat (Oldtiden VII, 207—208), sind mir meist nur aus der Literatur bekannt, ich kann daher kein Urteil über ihre völkische Zugehörigkeit abgeben. Arne hält sie ebenfalls für ostgermanisch. Aus seiner Zusammenstellung ist übrigens der Fund von Hromówka, Kr. Starokonstantynów (Wolhynien) zu streichen, da er der Kaiserzeit angehört, dagegen wäre noch einiges dem Verzeichnis beizufügen. Drei Latènefibeln a. d. Kreise Kanew, Gouv. Kiew befinden sich im Städt. Mus. zu Kiew (Archeologiczeskaja Lietopis Južnoj Rossji II 1904 S. 18 Anm.), 1 br. Latènefibel aus der Ukraine besitzt d. Sammlung Chojnowski in Warschau, 1 br. Mittellatènefibel schließlich aus Olwiopol, Gouv. Cherson bildet Hackmann: D. älteste Eisenzeit in Finnland ab (S. 141 Abb. 110), der auch andere Parallelfunde aus Rußland nennt (S. 141 f).

[1]) z. B. Altkröben und Ludwigshof (Kr. Gostyn), Mylin (Kr. Birnbaum), Noßwitz (Kr. Glogau), Oblaß (Kr. Radom), Przybor (Kr. Steinau a/O.), Schlichtingsheim (Kr. Fraustadt), Siemianice (Kr. Kempen), Skalitz (Kr. Nimptsch), Wola Fürstlich (Kr. Jarotschin), Zeippern (Kr. Guhrau).

[2]) Bis 13 Ex. in einem Grabe (z. B. Noßwitz Gr. 74, Zeippern Gr. 8).

[3]) Vgl. Beilage 89.

[4]) Das Ex. von Jadowniki mokre (Mat. antr. arch. III, Taf. XI, e) ist wohl ein burgundisches Importstück.

[5]) Als einzige Ausnahme ist ein Exemplar von Siemianice (Kr. Kempen) zu nennen (Roczn. Pozn. 29 S. 72, Abb. 21—22), das jedoch in der Bildung des Griffs und den Maßen von den burgundischen Exemplaren abweicht.

Digitized by Google

dem nördlichen Teil Ostdeutschlands. Unter den Tongefäßen dieser Gruppe sind die hochhalsigen Krausen und die kleinen dosenförmigen Henkelgefäße die am meisten charakteristischen Formen. Die beliebteste Verzierung bilden Mäandermuster und gefüllte Linien- oder Zickzackbänder. Auch die Verzierung der Gefäßhenkel ist eine vorwiegend wandalische Eigentümlichkeit.

Wie wir für den Nordwesten des burgundischen Kulturgebiets eine Fortdauer von Resten der älteren westgermanischen Grundbevölkerung bis in die Spätlatènezeit hinein angenommen haben[1]), so müssen wir für den südlichen Teil Ostdeutschlands ein Weiterleben von großen Teilen des alteingesessenen (illyrischen?) Volkes der „Lausitzer" Gräberfelder unter der wandalischen Oberschicht für sehr wahrscheinlich halten, dessen eigenartige Kultur wir noch in den frühen Stufen der Latènezeit sicher nachweisen können[2]). Ganz abgesehen davon, daß die Annahme einer völligen Verdrängung und Abwanderung eines so großen, bodenständigen Volkes, wie es die „Lausitzer" Bevölkerung war, durch kleine Scharen kriegerischer Eroberer von vornherein etwas Unwahrscheinliches an sich hat[3]), da sie aller geschichtlichen Erfahrung widerspricht, können wir auf einige Tatsachen hinweisen, die diese Ansicht gradezu widerlegen. Die unterworfene Schicht der Bevölkerung ist zwar archäologisch im allgemeinen nur schwer zu fassen, da sie sich in ihren gewerblichen Erzeugnissen, überhaupt in der ganzen materiellen Kultur, naturgemäß bald den Bedürfnissen und dem Geschmack des Siegers anpaßt, doch gibt die Fortdauer der treuer bewahrten religiösen Bräuche oft einen Fingerzeig für das Weiterleben des unterworfenen Volkes. In unserem Falle ist die für das wandalische Kulturgebiet so charakteristische Vorliebe für Urnengräber und die häufige Ausstattung der Gräber mit zahlreichen Beigefäßen — beides Züge, die zu den typischen Kennzeichen der vorangegangenen „Lausitzer Kultur" gehören — ein deutlicher Beweis für das Fortleben der Träger dieser Kultur. Auch ein anderer, den Wandalen der Spätlatènezeit besonders eigentümlicher Brauch, das Mitverbrennen der Tongefäße, hat seine Wurzeln in der „Lausitzer" Kultur, ist nur eine Verallgemeinerung einer dort bereits ziemlich verbreiteten Sitte[4]), während er bei den Burgundern völlig unbekannt ist. Berücksichtigt man noch die Verwandtschaft der Ornamentik beider Kulturen[5]) und die Gleichheit der Hausform, die die ostgermanischen Eroberer augenscheinlich

---

[1]) Vgl. oben S. 225 f.

[2]) Blume: „Mannus" IV S. 87. — Kossinna: Die deutsche Vorgesch. II. Aufl., S. 142—143. — Wilke: Mannus IX S. 32 u. 47.

[3]) Ebenso unwahrscheinlich ist auch ein völliges Aufsaugen der unterworfenen Bevölkerung durch den Sieger während so weniger Jahrhunderte, wie die Geschichte der Schicksale nationaler Minderheiten in neuerer Zeit beweist.

[4]) Vgl. oben S. 222 Anm. 4.

[5]) Vgl. oben S. 195 Anm. 5, 203 Anm. 4 und 7, 204 Anm. 8 und 205 Anm. 4.

Digitized by Google

von der bodenständigen „Lausitzer" Bevölkerung übernommen haben[1]), so kann man kaum daran zweifeln, daß trotz zweimaliger Einwanderung ostgermanischer Scharen nach Ostdeutschland noch starke Reste der alten Bevölkerung im Lande geblieben sind, die sich zwar in ihrer materiellen Kultur größtenteils bald dem Sieger angepaßt haben, jedoch mit großer Zähigkeit an den überkommenen religiösen Anschauungen festhielten, worin sie sogar den Eroberer beeinflußten.

[1]) Schulz-Minden: Das germ. Haus S. 103 und 110.

Digitized by Google

Kapitel VIII.

Zur ostgermanischen Ornamentik.

Daß die ostgermanische Latènekultur trotz vieler Beeinflussungen durch die überlegene keltische Kultur sich doch im allgemeinen selbständig entwickelt, erkennen wir am besten aus der vergleichenden Betrachtung der Ornamentik beider Völker. Während wir bei den Kelten die reiche Verwendung der aus der klassischen Kultur entlehnten Rankenverzierung, der Palmetten- und Volutenornamente finden[1]), treten bei den Ostgermanen einfache geometrische Muster an ihre Stelle. Ein typisches Beispiel für den verschiedenen Charakter der keltischen und ostgermanischen Ornamentik sind z. B. die von einander so stark abweichenden verzierten Lanzenspitzen der beiden Kultur-

Abb. 242. Dreieck mit eingezogenen Seiten.

gebiete[2]). Nur einige wenige Motive wurden — zum Teil in starker Umbildung — aus der keltischen Kultur übernommen.

Sicher von den Kelten entlehnt — vielleicht durch westgermanische Vermittlung — ist z. B. das bei West- und Ostgermanen[3]) so häufige kreisumschlossene Dreieck mit eingezogenen Seiten (Abb. 242b—d). Es ist wohl von den keltischen Dreiwirbelornamenten abzuleiten (Abb. 242a), die bei Kelten und Westgermanen besonders auf den petschaftförmigen Enden von Halsringen[4]), bei den letzteren außerdem auf Zierknöpfen von Gürtelhaken[5]), auf Ketten[6]) usw. vorkommen. Auf dem behandelten Gebiet ist es

[1]) Auf ostgermanischem Gebiet kommen Voluten nur auf einer importierten Bronzekanne von Siemianice, Kr. Kempen (s. oben Abb. 241), Palmetten dagegen — in starker Umgestaltung — als schmaler Fries auf einem bronzenen Schwertscheidenbelag von Koppenow, Kr. Lauenburg (Balt. Stud. 33 Taf. IV, 5 = 39, Taf. XIV, 4) vor (s. oben Abb. 86).

[2]) Vgl. z. B. Mannus V S. 85, Abb. 33 und 34.

[3]) Bei den Kelten erscheint es nur vereinzelt: Miske Taf. XLVI, 51. — Pič. II, 1, Taf. XXVI, 1 (Abart, nicht völlig geschlossen).

[4]) Anz. f. schweiz. Altert. N. F. III (1901), Abb. 64e.

[5]) z. B. Kropp Abb. 162. — Undset Taf. XXIII, 5.

[6]) z. B. Jahrb. d. Mus. Leipzig II (1907), Taf. XXI, 138—139.

Digitized by Google

vor allem eine beliebte Verzierung der Knöpfe der dreigliedrigen Bronzegürtelhaken[1]); das gleiche Muster weist auch ein früher, kronenartiger Halsring[2]) und zwei späte Bronzenadeln von Siemianice (Kr. Kempen) auf[3]). Bei den skandinavischen Ostgermanen erscheint das kreisumschlossene Dreieck besonders häufig auf Halsringen mit rechtwinklig umgebogenen Knopfenden[4]), seltener auch auf Gürtelhaken[5]), tutulusförmigen Fibeln[6]) usw. Bei den Westgermanen begegnet uns diese Verzierung auf Gürtelhaken[7]), Kronenhalsringen[8]), Schmucknadeln[9]), Fibeln[10]) usw. Meines Wissens tritt dies Ornament erst in der Mittellatènezeit auf und dauert bis an den Schluß der späten Latènestufe. Wenn es auch, wie Reinecke[11]) behauptet, vereinzelt noch in die ältere Kaiserzeit hineinreicht[12]), so ist es nichtsdestoweniger gerade für die letzten Jahrhunderte v. Chr. typisch und daher nach wie vor als eine Eigentümlichkeit der latènezeitlichen Ornamentik anzusehen.

Von den Kelten[13]) übernommen sind wohl auch die halbkugeligen oder konisch gewölbten, radial gefurchten, einst wohl durchweg mit Email verzierten Bronzeknöpfe, die besonders gern auf den dreigliedrigen Bronze-

[1]) z. B. Brandenburg (Ho. u.) Berl. Verh. 1880, Taf. VI, 1 = Undset Taf. XXI, 6a—b, MfV. II. 2373. — Dirschau (Ossowski Taf. XLIII, 2). — Dobberphul, Kr. Greifenhagen, Balt. Stud. 39 Taf. VII, 1. S. oben S. 58, Abb. 44. — Maciejewo (Kr. Dirschau) Conwentz: Das WPM Taf. 68, 2 (das Muster ist hier 12 mal wiederholt!). S. oben S. 61, Abb. 47. — Oliva (Kr. Danziger Höhe) Undset Taf. XV, 8 = Danz. Schrift. N. F. III, 3, Taf. III, 7 = Lissauer: Die präh. Denkm. Taf. IV, 8. — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 442 (Taf. XV, 14) Einzelf. und Gr. 431 Anger 1954. Einmal erscheint es auch auf einem dreiteiligen Eisengürtelhaken von Rahmhütte (Kr. Soldin) Gr. 24. MfV. E. J. II. 105. 04. S. oben S. 56, Abb. 43.

[2]) Koppenow (Kr. Lauenburg) Undset Taf. XXIV, 9 = Phot. Alb. Sekt. III, Taf. 13 = Balt. Stud. 46, Taf. IV, 18. S. auch oben S. 74, Abb. 56.

[3]) Roczn. Pozn. 29 S. 75, Abb. 45. — Siehe auch oben S. 82, Abb. 62.

[4]) z. B. Montelius: La période de La Tène Taf. I, 9—11, das letztere = Montelius: Kulturgesch. Schwed. Abb. 247. — Undset S. 389, Abb. 66—67.

[5]) Almgren: Die vorröm. Eisenz. Gotl. Taf. III, 32.

[6]) Montelius: Nord. jernåld. Kronol. S. 164, Abb. 1.

[7]) Undset Taf. XXVIII, 19. — Knorr Taf. VI, 141.

[8]) Undset Taf. XXXI, 2 = Madsen: Bronzealderen 1, Taf. 32, 1 und 3.

[9]) Undset Taf. XXVII, 12 (Bronze). — Präh. Zeitschr. I, S. 156, Abb. 76 (Knochen).

[10]) Undset Abb. 125.

[11]) Mainz. Festschr. S. 108 Anm. 164.

[12]) Auf ostgermanischem Gebiet ist mir kein derartiges Muster aus der Kaiserzeit bekannt. Auch in Westdeutschland dürfte es außer dem von Reinecke angeführten Beispiel (Westd. Zeitschr. 1899, Taf. VIII, 9) nicht viel andere aus der Kaiserzeit geben.

[13]) Vgl. z. gleiche Verzierungen aus La Tène (IV. Jahresbericht d. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 1912, S. 110, Abb. 27—28 u. Groß Taf. XII, 9), Böhmen (Pič. II, 2, Taf. IX, 3, 7, 26, Taf. XIII, 31), Oelem St. Veit (Miske Taf. XLVI, 29) usw.

Digitized by Google

gürtelhaken als Schmuck vorkommen (Abb. 243a)[1]). Auch zwei Messergriffenden laufen in ähnlich verzierte Knöpfe aus[2]). Schließlich weist auch ein Zierknopf eines zweischneidigen Schwertes[3]), sowie mehrere Schildbuckelnägel ein verwandtes Ornament auf[4]). Etwas anders verziert sind die Schmuckknöpfe eines bronzenen dreigliedrigen Gürtelhakens von Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) (Abb. 243b)[5]). Sie sind durch eine Kreuzfurche in vier Quadranten geteilt, die durch spitzwinklige, nach außen offene Furchen gefüllt sind. Völlig gleiche, mit Email gefüllte Knöpfe sind zahlreich von

Abb. 243. Radiale Furchung und Kreuzornamente.

keltischem Gebiet bekannt[6]). Dieses Ornament leitet zu den einfachen Emailkreuzfurchen (Abb. 243c) über, mit denen man Halsringe[7]) und dreigliedrige Gürtelhaken[8]) verzierte[9]).

Keltischen Ursprungs ist vielleicht auch das erhabene Wellenornament, das bei einer Schüsselfibel[10]) und einer Schildfessel (Abb. 129)[11]) erscheint. Bestimmt können wir dies für die aus s-förmigen Haken bestehenden Scheiden-

[1]) Kl. Podel (Kr. Stolp) Balt. Stud. 33 Taf. II, 3 = Bd. 39, Taf. IX, 13 = Lemcke Festschr. Taf. I, 18. Der Knopf ist außerdem durch mehrere wagerechte, ringsumlaufende Linien etagenartig gegliedert. — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 454 (Gr. 3, 1884) WPM und Anger 456—457 (Taf. XV, 5) Gr. 5 (1884) Mus. Graudenz. S. oben S. 60, Abb. 46.

[2]) Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 2 (1905) WPM 10877. — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1.180 Gr. 9 (1887). Mus. Graudenz.

[3]) Tucznо (Kr. Hohensalza) Smlg. Zakrzewski-Mirosławice.

[4]) Koppenow (Kr. Lauenburg) Gr. 3 Balt. Stud. 33 Taf. IV, 31 = Bd. 39, Taf. XIII, 7. Mus. Stettin. Ein Schildbuckelnagel mit radialer Strichelung ist auch in Bornholm gefunden worden: Simblegaard Gr. 1 (Dedel: Efterskr. S. 127).

[5]) Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12632 Einzelf.

[6]) Delem St. Veit (Miske Taf. XLV, 12 und XLVI, 15. — Stradonitz (Pič. II, 2, Taf. XXIII, 6—7, Taf. IX, 9, 30 usw.) — Altert. uns. heidn. Vorz. V, Taf. 63, 1167. Eine gleiche Verzierung weist auch ein Gürtelhaken aus Svie (Alfva Sn) in Gotland auf (Almgren: Die vorröm. Eisenz. Gotl. Taf. VIII, 121 = Månadsbl. 1898—1899, S. 143, Abb. 122).

[7]) Willenberg (Kr. Stuhm) Undset Taf. XV, 13, Prussia Mus.

[8]) Liebenthal (Kr. Marienburg) WPM III, 728. — Jütchendorf (Kr. Teltow) Mannus II, S. 148, Abb. 15. — Löwenbruch (Kr. Teltow) Mannus II S. 198, Abb. 16 = Kiekebusch S. 419, Abb. 234.

[9]) In der Kaiserzeit finden wir dies Ornament z. B. auf den Endknöpfen von Bronzesporen, z. B. 2 Ex. von Schilling, Kr. Posen MŻW (Smlg. Jażdżewski).

[10]) Kulm: MfV Ib 372.

[11]) Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1240 (Taf. VIII, 12), Mus. Graudenz.

Digitized by Google

stege mehrerer Schwerter[1]), ein wohl aus dem „laufenden Hund" entstandenes Muster, annehmen (Abb. 82). Keltischen Vorbildern nachgeahmt sind wohl auch die seltenen Profilierungen, die uns z. B. bei dem Griff eines Sichelmessers (Abb. 157)[2]), bei dem Haken eines eingliedrigen Gürtelhakens (Abb. 36)[3]) und dem Scharnierstift eines Kronenhalsringes (Abb. 59)[4]) begegnen. Keltischen Einfluß zeigt ein Rondsener Messer[5]), dessen Griff schwanenhalsartig gebogen und einem Tierkopf ähnlich gebildet ist (Abb. 155). Augenscheinlich haben die bisweilen in Schwanenköpfe ausgehenden Henkel der importierten Bronzeeimer[6]) hierfür als Vorbild gedient.

Diesen wenigen, auf keltische Einflüsse zurückzuführenden Motiven können wir eine ganze Reihe von selbständigen Ornamenten gegenüberstellen. Hierher gehören z. B. gerade, längs- oder quergerichtete Linien oder Liniengruppen, Zickzack- und Rautenmuster, Bogenstellungen usw., die zum Teil in ausgezogenen, punktierten oder aus kurzen Strichen zusammengesetzten Linien, zum Teil in Tremolierstichtechnik ausgeführt sind. Daneben kommen Gruppen von vertieften oder erhabenen Punkten, kleinen Sternchen, eingeschlagene Kreise, Punktkreise, liegende Kreuze zwischen parallelen Linien[7]) usw. vor. Von älteren, aus der frühesten Eisenzeit übernommenen Motiven erscheint ab und zu das Hakenkreuz sowie Drei- und Vierwirbel. Vorwiegend sind es einfache, geometrische Ornamente, doch werden sie von den ostgermanischen Künstlern oft zu gefälligen Verzierungen kombiniert. Von ihren hohen künstlerischen und technischen Fertigkeiten legen die verzierten Eisenwaffen der Latènezeit ein beredtes Zeugnis ab. Alle Arten der Technik waren ihnen bekannt, das Punzen, Ziehen, Gravieren, Ätzen, der Tremolierstich und selbst die Kunst des Emaillierens.

[1]) Vgl. oben S. 95 Anm. 3.

[2]) Tuczno (Kr. Hohensalza) Städt. Mus. Thorn II. D. 289. 1.

[3]) Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 3 (1905) WPM 10880.

[4]) Zalesie (Kr. Borszczów, Ostgalizien) Mat. antr. arch. IV (1900), S. 71, Abb. Mus. d. Akad. Krakau.

[5]) Anger 528 (Taf. XVIII, 6 und XXI) Mus. Graudenz. Ein tierkopfähnliches Ende hat auch ein eingliedriger Eisengürtelhaken von Rahmhütte (Kr. Soldin) Gr. 35 MfV. und ein Sichelmesser von Tuczno (MSW).

[6]) Einen solchen Henkel hat z. B. der oben behandelte Eimer von Groß Starsin (WPM 6996).

[7]) Vgl. Anhang 2.

Digitized by Google

Anhang I.

Depot- und Ansiedlungsfunde.

Fast alle Funde der ostgermanischen Spätlatènezeit stammen aus Gräbern. Depotfunde auf trockenem Boden sind bisher völlig unbekannt, dagegen lassen sich einige Moorfunde aus dieser Zeit anführen.

Aus Hinterpommern liegt z. B. ein früher kronenartiger Halsring vor, der aus einem abgelassenen „Fleete" in Koppenow (Kr. Lauenburg)[1]) stammt. In Mandelkow (Kr. Soldin)[2]) in der Neumark wurden zwei eiserne Mittellatènefibeln beim Ausbaggern eines Teiches gefunden. Vier Funde dieser Art liegen aus Posen vor:

Lagiewnik (Kr. Kosten). Eine defekte Bronzefibel aus einem „Pfahlbau", der außer kaiserzeitlichen Funden anscheinend auch steinzeitliche und slavische geliefert hat. Berl. Verh. 1885, S. 178, Nr. 8, Abb. 3.

Montwyfluß. Ein zweischneidiges Schwert. Brombg. Jahrb. 86, S. 12, Nr. 1.

Weißenhöhe (Kr. Wirsitz). Zwei verzierte zweischneidige Schwerter mit zugehörigen Scheiden aus der Netze. Außerdem ein kaiserzeitliches Schwert. Jahn: Mannus V, S. 81, Abb. 28 und S. 92, Nr. 20. Mus. Bromberg 1914—1915.

Zurawia (Kr. Schubin). Ein zweischneidiges Schwert aus einem Torfmoor, angeblich mit zwei großen Armspiralen und zwei hohlen Halsringen von Bronze zusammen gefunden. Undset S. 99 f. MfV. II 11218.

Mit einer Ausnahme (Lagiewnik) stammen alle diese Funde aus burgundischem Gebiet, wo sie in der Kaiserzeit noch weit zahlreicher vorkommen[3]). Dagegen sind aus dem südlichen Teil des behandelten Gebiets Moorfunde in der Latènezeit ebenso wie in der folgenden Periode unbekannt.

[1]) Phot. Alb. Berlin Sekt. III, Taf. 13 = Balt. Stud. 46 Taf. IV, 18 = Undset S. 246, Taf. XXIV, 9. (In den Erläuterungen zu den Tafeln ist als Fundort irrtümlich „Gegend von Demmin" angegeben.)

[2]) Balt. Stud. 33 S. 313 und 347. — Walter S. 15. — Götze: Neumark S. 58. — Beltz: Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 785, Nr. 524—525. — Kat. Berl. Ausst. S. 322. Nr. 68. — Phot. Alb. Sekt. III, Taf. 7 unten. — Berl. Verhandl. 1882, S. 443. Undset S. 241. Nach Kühne (Balt. Stud. 33, S. 313 und 347) ist der Fundort nicht ganz sicher.

[3]) Blume: Die germ. Stämme S. 178 ff.

Digitized by Google

Auch Überreste von Wohnstätten sind bisher nur selten gefunden worden. Zu den bereits von Schulz[1]) erwähnten wandalischen Siedelungsresten von Buderose und Sadersdorf (Kr. Guben), Marschwitz (Kr. Ohlau) und Milzig (Kr. Grünberg) kommen noch folgende Funde hinzu:

Hartlieb (Kr. Breslau). Eine „Wohngrube" der Spätlatènezeit, hieraus ein kleines tonnenartiges Gefäß und mehrere Bruchstücke[2]).

Gr. Oldern (Kr. Breslau). Eine Ansiedlung der Spätlatènezeit. In einer Grube wurde ein großes Gefäß (eine „Krause"), in einer anderen Bruchstücke mehrerer Gefäße und ein durchbohrter Tierknochen gefunden[3]).

Groß Sägewitz (Kr. Breslau). In tiefschwarzer Erde ein bauchiges, einhenkliges Tongefäß, mit verkohlter Hirse gefüllt[4]).

Auf burgundischem Gebiet sind bisher keine Siedlungsreste bekannt, die sicher aus dieser Zeit stammen. Möglicherweise gehören die Herdstellen von Kressau (Kr. Graudenz)[5]), in deren Nähe spätlatènezeitliche Gräber gefunden wurden, hierher. Dagegen sind die zahlreichen in der nächsten Nähe des Rondsener Gräberfeldes[6]) gefundenen „Brandstellen" wohl erst der slavischen Zeit zuzuweisen. Ähnliche Herdstellen, die außer Branderde, Tierknochen und Fischschuppen zahlreiche Tonscherben, einige Messer und Spinnwirtel enthielten, sind auch in nächster Nähe des Kulmer Friedhofes der Spätlatène- und Kaiserzeit zum Vorschein gekommen[7]). Wahrscheinlich gehören sie ebenfalls erst der frühgeschichtlichen Zeit an.

Während uns diese Funde über die Bauart des ostgermanischen Hauses der Spätlatènezeit nur geringe Aufschlüsse zu geben vermögen, gewinnen wir mit ihrer Hilfe unter Heranziehung der Gräber- und Moorfunde ein interessantes Bild der Besiedlung des Landes. Ein Blick auf die Fundkarte zeigt, daß sich die Funde gerade in den fruchtbarsten Gegenden, in den Flußtälern und Niederungen, besonders häufen, während die sandigen Höhen nur eine spärliche oder gar keine Besiedlung aufweisen. Der ertragreiche Boden Kujaviens, das Kulmerland, die Weichselniederung und das Werder haben eine Fülle von Funden aus dieser Zeit geliefert, dagegen scheint jetzt das Sand- und Moränengebiet Pomerellens allem Anschein nach unbesiedelt gewesen zu sein, ein merkwürdiger Gegensatz zur frühen Eisenzeit, in der gerade dieses Gebiet eine sehr dichte Besiedelung aufwies.

Auch in der weniger gut erforschten wandalischen Kulturgruppe können wir eine ähnliche Erscheinung feststellen. Im Warthetal, im fruchtbaren Obra-

[1]) W. Schulz: Das germ. Haus. S. 23f.
[2]) Schles. Vorz. N. F. VI, S. 209. Mus. Breslau 261—262. 09.
[3]) Mus. Breslau 66—67. 16, 82—83. 16 u. a.
[4]) Schles. Vorz. N. F. VI, S. 209. Mus. Breslau 25. 09.
[5]) Amtl. Ber. d. WPM XXX (1904), S. 34 WPM.
[6]) Anger S. 9, 36, 49ff. Zum Teil liegen sie sogar mitten im Friedhofe.
[7]) Nachricht. 1891, S. 42f. Mus. Graudenz.

Digitized by Google

bruch sind die Funde weit häufiger als z. B. im sandigen Südzipfel der Prov. Posen. Im angrenzenden Oberschlesien fehlen sie bisher völlig, um erst in Südpolen und Westgalizien wieder zu erscheinen.

Die dichte Besiedlung gerade der fruchtbarsten Landesteile erklärt sich bei einer ackerbautreibenden Bevölkerung ganz natürlich; daß man dabei das Schwemmland der Flußtäler besonders bevorzugte, wird mit der großen Rolle der Flüsse als Verkehrsstraßen in damaliger Zeit in Verbindung stehen. Schon Blume[1]) ist das straßenartige Auftreten der frühkaiserzeitlichen Gräberfelder an der Weichsel aufgefallen. Dieselbe Erscheinung können wir bereits in der Spätlatènezeit feststellen, wo auf der Strecke zwischen Thorn und Graudenz die Funde ebenfalls fast durchweg auf dem rechten Weichselufer liegen[2]), während weiter stromabwärts nur das linke Ufer eine Besiedlung aufweist. Erst im Delta greifen die Funde wieder auf das rechte Ufer hinüber und überschreiten in der Gegend von Marienburg sogar die Nogat. Man wird Blume wohl beipflichten müssen, wenn er diese Verteilung der Gräberfelder durch das Vorhandensein einer wichtigen Handelsstraße erklärt. Auch die wichtigsten Einfuhrwaren dieser Zeit, besonders die Metallgefäße, sind durchweg in der Nähe größerer Flußläufe gefunden worden.

[1]) Die germ. Stämme S. 169.

[2]) Auf dem linken Weichselufer liegt nur Topolno (Kr. Schwetz), woher ein spätlatènezeitliches Tongefäß bekannt ist.

Digitized by Google

Anhang II.

Zur Geschichte des liegenden Kreuzes zwischen parallelen Linien.

Eines der häufigsten Ornamentmotive der Spätlatènezeit ist ein durch Querfurchen begrenztes liegendes Kreuz (Abb. 244). Ich will im folgenden anhangsweise eine kurze Übersicht über das Vorkommen dieses Ornaments in den verschiedenen Zeiten geben, werde es aber nur soweit berücksichtigen,

Abb. 244. Liegendes Kreuzmuster.

als es auf Metallarbeiten erscheint. Vorwiegend werde ich dabei das germanische Gebiet im Auge behalten.

Während in der Keramik die Verwendung des liegenden Kreuzes zwischen parallelen Linien in Nordeuropa bis in die Steinzeit[1]) zurückreicht, wo das Ornament besonders auf den Zonenbechern häufig vorkommt, tritt es hier auf Metallgegenständen meines Wissens erst in der zweiten Periode der Bronzezeit auf. So begegnen wir ihm auf germanischem Gebiet z. B. auf den großen Scheibenkopfnadeln der II. Periode[2]), ferner auf den ältesten germanischen Fibeln mit breitbandförmigem Bügel[3]). Auch auf den späteren, in Spiralscheiben ausgehenden Fibeln der III. Periode ist es noch anzutreffen[4]), während es auf den Plattenfibeln der IV. Periode verschwindet. Sonst kenne ich es noch als plastische Verzierung eines Messergriffs der Per. III[5]). Auf mitteleuropäischem Gebiet ist mir das Muster bereits aus

---

[1]) Vgl. z. B. Déchelette: Manuel I Abb. 199 d u. f, 207 usw. Forrer: Urgesch. Taf. 89, 9 usw.

[2]) z. B. Blume: Prenzl. Verz. Abb. 41, Nr. 1 und 9 = Kiekebusch, Abb. 196, Nr. 1 und 9 = Kossinna: Die deutsche Vorgesch. I. Aufl. Abb. 88.

[3]) z. B. Mannus II Taf. XV Mitte rechts und Taf. XVI B = Kossinna: L. c. Abb. 99.

[4]) z. B. Zeitschr. f. Ethn. 1912, S. 422, Abb. 13. MM II. 24 541. — Zeitschr. f. Ethn. 1913, S. 670, Abb. 6. — Mannus VI, 184, Abb. 1.

[5]) Wiadomości Archeologiczne I, 32, Abb. 29 = Kohn u. Mehlis I, 112, Abb. 58.

Digitized by Google

Periode I bekannt, auf mehreren Rudernadeln mit vorwiegend kreuzförmigem Kopf[1]). Im übrigen scheint es hier in der älteren Bronzezeit ziemlich selten zu sein[2]) und ist erst in der jüngeren Bronzezeit häufiger zu finden, besonders auf dem Rücken der auch in Nordeuropa häufigen geschweiften Bronzemesser[3]), wo die Kreuze in mehrfacher Wiederholung, durch Gruppen von Querfurchen getrennt, auftreten. Ferner kommt es auch auf Schwertgriffen[4]), Nadelköpfen[5]), Armbändern[6]) usw. vor. Nicht selten erscheint es in erhabener Arbeit auf der Oberseite der gleichzeitigen südlichen Sicheln (hier sicher als Gießermarke) zwischen parallel laufenden Rippen[7]). Liegende Kreuzfurchen sind auch ein häufiges Ornament der spätbronzezeitlichen Trensenstangen[8]), der Bogenfibeln[9]), verschiedener Beschläge[10]) usw.

Von germanischen Altertümern weisen z. B. einige Dolche[11]), ein Antennenschwert[12]), die nordwestdeutschen Ringhalskragen der Periode V[13]) und die gleichzeitigen dreikantigen offenen Armbänder[14]) diese Verzierung auf.

Häufiger wird das liegende Kreuzmuster erst in der älteren Eisenzeit (Mont. Per. VI), wo es besonders in der Lausitzer Kultur beliebt ist. Überaus häufig finden wir es hier auf den Enden der bekannten längsgerippten offenen

[1]) Montelius-Festschrift] 1913, S. 129, Abb. 4a—b. — Déchelette, Manuel II, 1, S. 137, Abb. 38, 2 und S. 139 Abb. 40, 2. Vgl. auch Behrens: Bronzezeit Süddeutschlands S. 4, Abb. 1, Nr. 1—3.

[2]) Vgl. z. B. Behrens: Bronzezeit Süddeutschlands S. 197, Abb. 38, 3.

[3]) z. B. Tröltzsch: Pfahlbauten Abb. 282. — Anz. f. schweiz. Alt. N. F. V (1904) S. 105, Abb. 36. — Forrer: Urgesch. Taf. 120, 1. — Památky 1875, Taf. I, 10. — Berl. Verh. X (1878), Taf. VI, 10f. — Montelius: Antiquités Suédoises S. 58, Abb. 193 = Kulturgesch. Schwed. Abb. 204. — Bastian u. Voß Taf. III,1. — Müller-Reimers: Taf. VII, 58. — Präh. Zeitschr. I, S. 197, Abb. 9. — Behrens: Bronzezeit Süddeutschlands Taf. XXIV, 16 usw.

[4]) Arch. Ert. 1906, S. 280, Abb. 1a. — Behrens: Bronzezeit Süddeutschlands S. 259, Abb. 49, 1a und 2a.

[5]) Hampel: Altert. d. Bronzezeit Taf. LII, 5.

[6]) Behrens: Bronzezeit Süddeutschlands S. 33, Abb. 10, Nr. 18.

[7]) Altert uns. heidn. Vorz. I, H. XII, Taf. II,4. — Hampel: Altert. d. Bronzezeit. Taf. XIV, 7 und XXIX, 14. — Illustr. Führer in der Münz- und Altertumssammlung d. ungarischen National-Museums. II. Aufl. Budapest 1873. Taf. (hinter S. 20), Abb. 63.

[8]) Nachr. 1898, S. 18, Abb. 9. — Pič. II, 3, Taf. XXX, 4a usw.

[9]) Montelius-Festschr. 1913, S. 133, Abb. 11.

[10]) Naue: Hügelgr. Taf. XXXVII, 9 und XXXVIII, 3.

[11]) Schles. Vorz. N. F. V S. 7, Abb. 5. — Amtl. Ber. d. WPM. XXIV (1904), S. 27, Abb. 12.

[12]) Bezzenberger: Analysen Abb. 21.

[13]) z. B. Mestorf: Vorgesch. Altert. Taf. XXVIII, 295. — Müller-Reimers Taf. XI, 85.

[14]) Mestorf: Vorgesch. Altert. Taf. XXX, 332.

Digitized by Google

Bronzearmbänder[1]), den breiten Spiralarmbändern mit Mittelrippe[2]), auf drahtförmigen Bronzearmringen[3]), auf den hohlenhalsringen mit ineinandergesteckten Enden[4]), anderen Halsringen[5]), auf den Schäften von Doppelspiralkopfnadeln[6]) usw.[7]). Auf germanischem Gebiet wird das Ornament jetzt z. B. auf Armbändern[8]), Halsringen[9]), auf einer Abart der Certosafibel[10]) usw. angewendet.

In der Frühlatènezeit scheint das Muster ziemlich selten zu sein[11]).

In der Spätlatènezeit kommen tiefe, oft mit Email gefüllte liegende Kreuzfurchen fast regelmäßig auf den ostgermanischen Halsringen mit Kolbenenden[12]), auf dem Scharnier von Kronenhalsringen[13]) und auf einigen eisernen und bronzenen Fibeln[14]) vor. Sehr häufig werden auch ein- und mehrgliedrige Gürtelhaken[15]) mit dem gleichen, meist mehrfach wiederholten, jedoch seichter eingegrabenen Muster verziert. Auch der keltischen Latène-

[1]) z. B. Witzen (Kr. Sorau) Nachr. 1904, S. 49, Abb. (Mitte rechts) MfD. If 6165. — Zilmsdorf (Kr. Sorau) MfD. IIf. 6800a—d und 6801a—b. — Sommerfeld (Kr. Krossen) MfD. II, 5316, 5321 usw. usw.

[2]) z. B. Kl. Koluda (Kr. Hohensalza) MfD. Id 1785.

[3]) Choyno (Kr. Rawitsch) Blume: Katal. Nr. 2161. — Mertins: Wegweiser. Abb. 215. — Pič. II, 3, Taf. XXXI, 9.

[4]) Schles. Vorz. N. F. IV, S. 38, Abb. 71. — Schles. Vorz. VII, 197, Abb. 2. — Verh. 1878 Taf. VII, 9 = Phot. Alb. Sekt. IV, Taf. 4. — Mannus VII, 152 f. usw.

[5]) z. B. Stanomin (Kr. Hohensalza) Nachr. 1899, S. 84, Abb. 3 (in Tremolierstich). — Platenitz (Böhmen) Hoernes: Kultur d. Urzeit III, Abb. 23, Nr. 19.

[6]) z. B. Nachr. 1899, S. 84, Abb. 2. MfD. Id 1919.

[7]) z. B. auf einem br. Lappenbeil von Hallersbichel b. Hallein (Jahrbuch f. Altertumskunde. Wien. Jg. VII, H. 1, S. 18, Abb. 2).

[8]) Nachr. 1898, S. 17 f., Abb. 5.

[9]) Almgren: Die vorröm. Eisenz. Gotl. Taf. II, 16.

[10]) Pomm. Monatsbl. 1902, S. 142. Abb.

[11]) Vgl. z. B. Nachr. 1891, S. 70, Abb. — Mannus VI, 187, Abb. 6.

[12]) Clemmen (Kr. Pyritz) Mus. Stettin 2521. — Hohenwutzen (Kr. Königsberg i/M.) Götze: Neumark Abb. 83. — Kalkenberg (Kr. Saatzig) Mus. Stettin 2518. — Zampelhagen (Kr. Naugard) Phot. Alb. Berlin Sekt. III, Taf. 13 = Balt. Stud. 39 Taf. VII, 14.

[13]) J. B. Kohn u. Mehlis II, S. 260, Abb. — Schles. Vorz. VII, S. 558, Abb. — Beltz: Vorgesch. Mecklenburgs Abb. 164. — Jahrb. d. Ver. f. mecklenburg. Gesch. und Altert. 1906, S. 31, Abb. — S. Müller: Ordning II, Taf. IV, 61. — Müller-Reimers Taf. X, 78. — Steinach (Kr. Kolmar) MfD. II. 10784. — Wendisch-Eber (Lddr. Lüneburg) Nachbildg. im MfD. IV, 393.

[14]) Kaldus (Kr. Kulm) Amtl. Ber. d. WPM XVI, Abb. 18. WPM 3889. — Wszedzin I (Kr. Mogilno) Undset Taf. XII, 22. MSW.

[15]) Koschen (Kr. Guben) Niederl. Mitt. VIII (1904). S. 85, Abb 3. — Kl. Podel (Kr. Stolp) Balt. Stud. 39, Taf. IX, 13. — Hohenwutzen (Kr. Königsberg i/M.) Undset Taf. XXI, 7 = Berl. Verh. 1880, Taf. VI, 6 = Götze: Neumark Abb. 85. MfD. If. 443 (in Tremolierstich). — Mandhøj (Bornholm) Dedel: Bornh. Oldt. S. 78, Abb. 104. — (Kr. Ruppin) Smlg. d. Vorgesch. Abt. d. Germ. Sem. d. Univ. Berlin. — Dehlow (Kr. Ostprignitz) Gr. 26. MfD. E. J. II. 27. 08.

Digitized by Google

kultur ist dies Motiv nicht fremd. Sowohl aus der Frühlatènezeit[1]) als aus dem späten Teil der Periode[2]) sind Beispiele dafür bekannt.

Recht häufig ist dies Muster auch in der älteren Kaiserzeit, wo es als Griffverzierung von Bronzemessern[3]) und Pinzetten[4]), auf Armbändern mit knaufförmig profilierten Enden[5]) und Tierkopfarmbändern[6]), auf Nadelhaltern bronzener und silberner Fibeln[7]) (hier meist in Tremolierstich ausgeführt) erscheint.

Besonders beliebt ist das liegende Kreuzmuster, worauf schon Kossinna[8]) hingewiesen hat, in der jüngeren Kaiserzeit. Messergriffzungen[9]), Pinzetten[10]), Fibeln[11]), Schnallen[12]), Riemenzungen[13]) und mannigfache andere Geräte werden damit verziert[14]), vor allem aber die Schlüssel[15]). In der frühgeschichtlichen (merovingischen) Zeit wird dies Ornament mit besonderer Vorliebe auf den Kopfplatten der kreuzförmigen Fibeln[16]) angebracht, seltener kommt es auf dem Bügel der Dreiknopffibeln[17]) und der gleicharmigen Fibeln[18]), auf Nadelhaltern anderer Fibeln[19]), auf bronzenen Nadeln[20]), auf Parierstangen

---

[1]) Déchelette: Manuel II, 1, Abb. 195 (auf br. Halsring) und II, 3, S. 1102, Abb. 1 (auf br. Frühlatènefibel).

[2]) z. B. Groß Taf. X, 7 (auf einem Messergriff). — Douga Taf. XVI, 6 (auf Fibel). — Anz. f. schweiz. Altert. N. F. IX (1907), Taf. XI, 177 (auf Fibel). — Wiss. Mitt. aus Bosnien 1912, S. 24, Abb. 28 (auf Fibel).

[3]) z. B. Altert. uns. heidn. Vorz. V, Taf. 64, 1185.

[4]) Pič. II, 3, Taf. LIX, 7.

[5]) Anger 1451 (Taf. XVII, 13).

[6]) Blume: Die germ. Stämme Abb. 101.

[7]) z. B. Götze: Westprignitz Taf. V, 15. — S. Müller: Ordning II, Taf. XV, 247. — Hostmann: Darzau Taf. VII, 27d und h.

[8]) Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 379 und 597.

[9]) Mestorf: Urnenfriedh. Taf. VII, 1. — Balt. Stud. 46, Taf. IV, 23. — Prussia S. B. XXI, 277, Abb. 80, Nr. 2 u. 4—5 usw.

[10]) z. B. Pič. II, 3, Taf. LIX, 7 = Památky XVII, Taf. XXXVII, 7. — Alt. uns. heidn. Vorz. V, Taf. 23, Abb. 381. — Archeol. Ertes. 1893, S. 215, Abb. 19.

[11]) Kossewen (Kr. Sensburg) MfD. Ia 77. — Prussia Kat. II, S. 26, Abb. 100.

[12]) Engelhardt: Nydam Mosefund Taf. IX, 59. — Prussia Kat. II, S. 26, Abb. 103. — Kossewen (Kr. Sensburg) MfD. Ia 143.

[13]) Pič. II, 3. Taf. XCVIII, 7. — Berl. Verh. 1888, S. 592, Abb. 16.

[14]) z. B. Engelhardt: Dimose Fundet Taf. VIII, 51—52, 54—55, 57. Vgl. dasselbe Muster auf Beinkämmen L. c. Taf. II, 11 usw.

[15]) Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 597, Abb. 4. — Grempler: D. II u. III. Fund v. Sackrau Taf. II, 14b. — Conwentz: Das WPM Taf. 70, 7 = Blume: Die germ. Stämme Abb. 139.

[16]) z. B. Bergens Mus. Aarbog 1906, Abb. 86. — Mestorf: Urnenfr. Taf. V, 12. — Kossewen (Kr. Sensburg) MfD. Ia 113a. — Salin Abb. 153.

[17]) Mertins: Wegweiser Abb. 319.

[18]) Präh. Zeitschr. VI, 163, Abb. 70.

[19]) Eichhorn: Zeitschr. f. Ethn. 1908, S. 902, Abb. 2 A = Kossinna: Die deutsche Vorgesch. II. Aufl., Abb. 302a.

[20]) Kat. d. Altertumsmus. Bernburg S. 152, Abb. 25.

Digitized by Google

und Knäufen von Schwertern[1]), Riemenzungen[2]) usw. vor. Auch in der slawischen Kultur ist es belegt[3]).

Aus dieser kurzen Betrachtung geht deutlich hervor, daß dieses Ornament in den verschiedensten Zeiten und in allen vorgeschichtlichen Kulturen Mitteleuropas vorkommt. In den später keltischen Gebieten tritt es bereits in der frühesten Bronzezeit auf, in der germanischen Kultur erscheint es in der II. Periode der Bronzezeit, in der Lausitzer Kultur kenne ich es dagegen erst aus der frühesten Eisenzeit, wo es besonders häufig vorkommt. Sehr charakteristisch ist dies Motiv auch für die germanische Kultur der jüngeren Kaiserzeit. Fast immer wird es zur Verzierung von schmalen, langgezogenen Flächen verwandt. Ein derartig einfaches Ornament konnte in den einzelnen Kulturen zu verschiedenen Zeiten selbständig entstehen, deshalb will ich von allen weiteren Folgerungen aus seiner Verbreitung absehen[4]).

[1]) Kat. d. Württ. Metallwarenfabrik: Vorröm., röm. und merov. Altert. a. d. Kgl. Staatssammlung vaterl. Altert. Stuttgart. Taf. 12, Abb. 27.

[2]) Antiqu. Tidskr. XVIII, S. 272, Abb. 195. — Inzing (BA. Griesbach) MfD. IIc 3685q.

[3]) z. B. auf Armbändern (Conwentz: D. WPM Taf. 73, Abb. 4 = Vorgesch. Wandtafeln f. d. Provinz Westpreußen. Arabisch-Nordische Zeit Abb. 4. — Schrift. d. Phys.-Ökon. Ges. XXXVIII [1897], Taf. II, 7).

[4]) Das oben Gesagte findet eine Ergänzung in den neuerlichen Ausführungen Kossinnas über dasselbe Thema, im Anschluß an die Besprechungen des Wahrener Depotfundes (Mannus VII, S. 91—95 und 103—109).

Digitized by Google

Zur Fundkarte[1]).

Pommern:

Kr. Kammin:
1. Brendemühl
2. Dünow.

Kr. Naugard:
3. Gollnow.
4. Zampelhagen.

Kr. Greifenhagen:
5. Babbin.
6. Dobberphul.
7. Siddichow.
8. Glien.
9. Sinzlow.

Kr. Pyritz:
10. Clemmen.

Kr. Greifenhagen:
11. Plathe.

Kr. Regenwalde:
12. Blumenfelde.
13. Gienow.
14. Karnitz.
15. Neu Zozenow.

Kr. Saatzig:
16. Kalkenberg.

Kr. Kolberg-Körlin:
17. Lustebur.

Kr. Belgard:
18. Butzke.
19. Denzin.

Kr. Schlawe:
20. Pollnow.

Kr. Dramburg:
21. Dramburg.

Kr. Neustettin:
22. Galow.
23. Hütten.
24. Persanzig.

Kr. Stolp:
24a Banselow.
25. Gumbin.
26. Kl. Podel.

Kr. Lauenburg:
27. Koppenow.
28. Woedtke.

Westpreußen:

Kr. Putzig:
29. Buchenrode.
30. Gr. Starsin.
31. Krockow.

Kr. Neustadt:
32. Bohlschau.
33. Quaschin.

Kr. Karthaus:
34. Pempau.

Kr. Danziger Höhe:
35. Dreilinden.
36. Oliva.
37. Praust.
38. Schönwarling.
39. Suckschin.

Kr. Marienburg:
40. Ladekopp.
41. Liebenthal.
42. Marienburg.
?43. Neuteich.

[1]) Da die Herstellung der Fundkarte bereits einige Jahre zurückliegt, habe ich hier die nachträglich zu meiner Kenntnis gekommenen Funde, die im „Verzeichnis der Fundorte" (Teil II der Arbeit) Aufnahme finden werden, nicht mehr berücksichtigen können. Auch einige unsichere Funde sind hier unberücksichtigt geblieben.

Digitized by Google

Kr. Dirschau:
44. Dirschau.
45. Maciejewo.
Kr. Stuhm:
46. Willenberg.
Kr. Marienwerder:
47. Broddener Mühle.
48. Jakobsmühle.
49. Mewe.
50. Münsterwalde.
51. Warmhof.
Kr. Schwetz:
52. Topollno.
Kr. Graudenz:
53. Kressau.
54. Marusch.
55. Rondsen.
56. Slup.
Kr. Kulm:
57. Grubno.
58. Kaldus.
59. Kulm.
60. Neuguth.
61. Nonnenkämpe.
Kr. Straßburg:
62. Michelau.
63. Mszanno-Schöngrund.
Kr. Thorn:
64. Scharnau.
65. Thornisch-Papau.

Ostpreußen:

Kr. Fischhausen:
66. Kirpehnen.
67. Klycken.
68. Radnicken.
69. Rossitten.
70. Sankt-Lorenz.
71. Sorgenau.
72. Warnicken.
Kr. Pr. Holland:
73. Crossen.
Kr. Neidenburg:
74. Grodtken.
75. Niederhof.
76. Taubendorf.
Kr. Sensburg:
77. Koczek-Walderſee.

Posen:

Kr. Wirsitz:
78. Weißenhöhe.
Kr. Filehne:
79. Rosko.
80. Selchowhammer.
Kr. Czarnikau:
81. Behle.
Kr. Schubin:
82. Hedwigshof.
83. Slupy.
84. Zurawia.
Kr. Hohensalza:
85. Gr. Marin.
86. Johannisdorf.
87. Latkowo.
88. Parchanie.
89. Stanomin.
90. Tuczno.
Kr. Wongrowitz:
91. Kujawki.
Kr. Znin:
92. Gegend von Znin.
Kr. Mogilno:
93. Kruchowo.
94. Moelno.
95. Wszedzin.
Kr. Strelno:
96. Gocanowo.
97. Lachmirowitz.
98. Montwyfluß.
99. Ostrówek.
100. Piaski.
101. Tarnówko.
Kr. Birnbaum:
102. Muchocin.
103. Mylin.
Kr. Samter:
104. Kazmierz.
105. Slopanowo.
Kr. Obornik:
106. Boruszin.
Kr. Posen Stadt:
107. Posen-Dembsen.
Kr. Posen Ost:
108. Solacz.
Kr. Grätz:
109. Strzempin.
Kr. Schroda:
?110. Dembicz Kolonie.

Digitized by Google

Kr. Wreſchen:
111. Sokolniki.
112. Staw.
Kr. Bomſt:
113. Priment.
Kr. Koſten:
114. Bonikowo.
115. Lagiewnik.
116. Sepno.
Kr. Schrimm:
117. Biernatki.
118. Melpin.
119. Nochau.
120. Piotrowo.
Kr. Krauſtadt:
121. Grotnik.
122. Schlichtingsheim.
Kr. Goſtyn:
123. Altkröben.
124. Ludwigshof.
Kr. Rawitſch:
125. Rawitſch.
Kr. Jarotſchin:
125a. Wola Fürſtl.
Kr. Oſtrowo:
126. Młynów.
Kr. Schildberg:
127. Grabow.
Kr. Kempen:
128. Siemianice.

Brandenburg:

Kr. Arnswalde:
128a Schönfeld.
Kr. Königsberg i. N.:
129. Alt-Rüdnitz.
130. Hohenwutzen.
Kr. Freienwalde a. O.:
130a. Altranft.
Kr. Soldin:
131. Mandelkow.
132. Rahmhütte.
Kr. Landsberg a. W.
133. Loppow.
Kr. Weſtſternberg:
134. Rampitz.
Kr. Guben:
135. Guben.
136. Haaſo.
137. Koſchen.
139. Liebeſitz.
140. Sadersdorf.
141. Schlagsdorf.
142. Wirchenblatt.

Schleſien:

Kr. Grünberg:
143. Howelze.
Kr. Freyſtadt:
144. Freyſtadt.
145. Zölling.
Kr. Glogau:
146. Denkwitz.
146a Noßwitz.
Kr. Guhrau:
147. Zeippern.
147a Tſchiläſen.
Kr. Steinau a. O.:
148: Przybor.
Kr. Militſch:
149. Beichau.
Kr. Wohlau:
149a. Gleinau.
Kr. Breslau:
150. Gegend von Breslau.
151. Groß Sägewitz.
152. Jäſchkowitz.
153. Weigwitz.
Kr. Öls:
154. Bernſtadt.
Kr. Namslau:
155. Kaulwitz.
Kr. Strehlen:
156. Markt Bohrau.
Kr. Nimptſch:
157. Manze.
158. Skalitz.

Ruſſiſch-Polen:

Kr. Mlawa:
159. Sławogóra.
160. Trzpioły.
Kr. Łomża:
?160a. Mątwica.
Kr. Nieszawa.
161. Gradów.
Kr. Włocławek:
162. Arkuszewo.
163. Paruszewice.
164. Smiełowice.

Digitized by Google

Kr. Sochaczew:
164a. Kuznocin.
Kr. Pultusk:
?165. Strzyże.
Kr. Garwolin:
166. Calowanie.
Kr. Warschau:
167. Dotrzyma.
Kr. Łowicz:
167a. Kompina.
Kr. Kolo:
168. Kwiatków.
Kr. Kutno:
168a. Niechcianów.
Kr. Turek:
169. Poniatów.
Kr. Sieradz:
169a. Charlupia mala.
169b. Dzierlin.
170a. Stolec.
170b. Tyczyn.
Kr. Radom:
171. Gulin.
172. Oblaß.
Kr. Kozienice:
173. Brzóza.
Kr. Nowo-Miński:
174. Rędzyńske.
Kr. Biala:
175. Kostomloty.
Kr. Iłża:
?176. Wąchock.
Kr. Olkusz:
178. Smoleń.
Kr. Miechów:
179. Iwanowice.

Littauen:

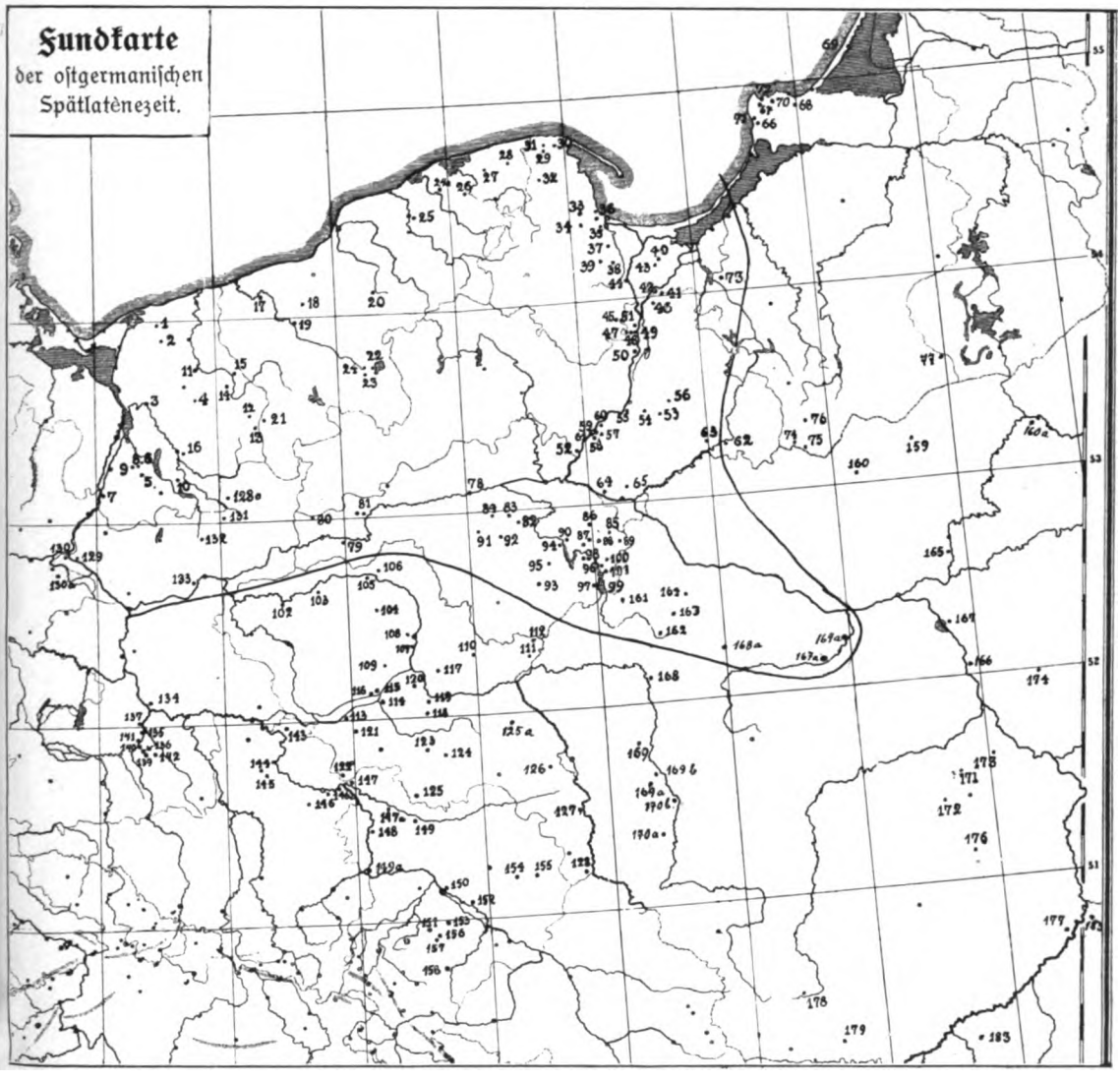
Kr. Lida:
180. Nacza.

Galizien:

Kr. Sokal:
181. Bendiucha.
Kr. Limanowa:
?182. Słup.
Kr. Dąbrowa:
183. Jadowniki mokre.
Kr. Tarnobrzeg:
183a. Górka.
Kr. Jarosław:
184. Kamienica.
Kr. Borszczów:
185. Zalesie.

Anmerkung: Der Fundort Wąchock (Nr. 176) ist — als rein kaiserzeitlich — zu streichen. Iwanowice (Nr. 179) hat nur keltische Latènefunde geliefert.

Digitized by Google



Die dicke Linie bezeichnet die mutmaßliche Grenze zwischen dem burgundischen und dem wandalischen Kulturgebiet. Die Nummern entsprechen den auf S. 251 ff. verzeichneten, landschaftlich geordneten Fundorten der Spätlatènekultur. Ein Teil der Fundorte in Russ.-Polen und Galizien liegt bereits außerhalb des Rahmens der Karte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Meine Erlebnisse als Gouverneur von Insterburg während des Russeneinfalls

von **Dr. med. Max Bierfreund.**

VII u. 130 S. mit 16 Abbildungen im Text und dem Bildnis des Verfassers auf dem Umschlag. 1916. *M. 2.50.

Verfasser, der bekanntlich von den Russen zum Gouverneur ernannt wurde, hat während der Besetzung Insterburgs die Interessen der Stadt und seiner Bewohner mit Geschick und Mut vertreten. Seine „Erlebnisse" werden für Insterburg wie für jeden **Ostpreußen** eine bleibende Erinnerung sein an die überstandene Leidenszeit, aber auch über die engen Grenzen der Heimat hinaus wird diese „Insterburger Kriegs-Chronik" der wildbewegten August- und September-Tage 1914, verfaßt von der hierzu berufensten Persönlichkeit, großes Interesse erwecken. Interessante Bilder schmücken den Band.

Die Russenflut in Ostpreußen.

Nach amtlichen Berichten, zuverlässigen Schilderungen und eigenem Erleben

erzählt von

K. O. Leipacher.

1. **Hälfte:** XIV und 370 Seiten mit 16 Abbildungen und Kärtchen sowie 13 Tafeln. **Geb. M. 6.—.**
2. **Hälfte:** XII und 280 Seiten mit 6 Abbildungen im Text und 8 Tafeln. **Geb. M. 6.—.**

Die erste umfassende Ostpreußenchronik der schweren Kriegszeit 1914/15, eine abgerundete Gesamtdarstellung der beiden Russeneinfälle in deutsches Gebiet und der glorreichen Abwehr unter Generalfeldmarschall von Hindenburg. Verfasser hat auf seinen Kreuz- und Querfahrten durch Ostpreußen gleich nach der Befreiung der Provinz lebendige Eindrücke gesammelt und vielfach aus dem Munde der Betroffenen allen Kriegsjammer erfahren. Berichte von Augenzeugen, amtliche Darstellungen ergänzen den Inhalt des Buches, das für jeden Ostpreußen eine dauernde Erinnerung an die schwere durchlebte Zeit bildet.

Lehrerzeitung für Ost- und Westpreußen. Leipachers Buch erhebt sich über die breite Masse gewöhnlicher Kriegsbeschreibungen. Es läßt Tatsachen sprechen. Darum hat es ein Anrecht auf weitgehende Beachtung und gerechte Würdigung. Ein Markstein ist es, an dem man nicht gleichgültig vorbeigehen sollte.

* Hierzu 20 % Verleger-Teuerungsaufschlag.

Digitized by Google

Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer Thüringens.

Im Auftrage Thüringischer Geschichtsvereine und wissenschaftlicher Korporationen mit Unterstützung der Staatsregierungen von Preußen, Sachsen-Weimar, Sachsen-Coburg-Gotha, Schwarzburg-Rudolstadt und Schwarzburg-Sondershausen herausgegeben von

Prof. Dr. H. Götze Berlin-Großlichterfelde — **Sanitätsrat Dr. P. Zschiesche** Erfurt — **Prof. Dr. P. Höfer** Wernigerode

VII und 466 Seiten mit 24 Lichtdrucktafeln und einer archäologischen Karte. 1909.

M. 20.—, gebd. M. 22.—.

Im Text gibt zunächst Zschiesche Auskunft über die Entstehung des mühevollen Unternehmens, dann Götze eine ausführliche und sehr lesenswerte Übersicht über die Vor- und Frühgeschichte Thüringens. Als Kern des Werkes folgt hierauf das von den drei Autoren bearbeitete Fundverzeichnis (400 S.), ein von Höfer verfaßtes wertvolles Literaturverzeichnis (43 S.), Ortsregister und Tafelerläuterung. Die vorzüglich ausgeführten Lichtdrucktafeln beruhen zum größten Teil auf eigens für das Werk hergestellten photographischen Aufnahmen und gewähren einen vollen Überblick über den Reichtum Thüringens an höchst bemerkenswerten Funden aus allen alten Kulturperioden Europas. . . . . Die drei Autoren haben eine Musterarbeit geliefert, auf welche sie selbst und das Land, dem sie gewidmet ist, stolz sein können.

„Korrespondenzblatt d. deutsch. Geschichts- und Altertumsvereine".

Zur Kulturgeschichte des fränkisch-thüringischen Dorfes.

Fünfzig Jahre Geschichte eines Frankendorfes

Von Oberbaurat E. Fritze, Meiningen (Mitglied der Gesellsch. f. d. Vorgesch.)
118 u. 28 Seiten mit 53 Abbildungen im Text. 1913. M. 3.—.

(Sonderdruck aus „Neue Beiträge zur Geschichte deutschen Altertums", herausgegeben von dem Hennebergischen altertumsforschenden Verein in Meiningen.)

Der Verfasser schildert packend und fesselnd die Wandlungen, die sich seit Mitte des vorigen Jahrhunderts in den Dörfern der früheren Grafschaft Henneberg vollzogen haben. Als äußeren Rahmen für seine Dorfbilder nimmt er das Dorf Veilsdorf bei Hildburghausen, in dem sein Elternhaus stand. Er zeigt sich als ein feinsinniger Forscher auf dem Gebiete des ländlichen Volkstums und alter Volkskultur und versteht es meisterhaft, den Regungen der Volksseele zu lauschen. Zahlreiche Bilder veranschaulichen die älteste Bauart des altfränkischen Bauernhauses, Trachtenbilder verleihen ihr auch einen kulturgeschichtlichen Wert.

Berichte aus grossen Zeiten. Quellen für die nationale Erziehung der deutschen Jugend u. des deutschen Volkes.

Heft 3—6.

Mit Napoleon nach Russland.

Tagebuch des mecklenburgischen Offiziers Walsmann aus dem Jahre 1812—13.

Bearbeitet von **Albrecht Jansen** und **Ferdinand Bruger.**

203 Seiten mit 1 Karte. 1918. M. 2.40.

Elsaß-Lothringische Schulzeitung. Ein militär. Schau- und Trauerspiel zieht an unserem Geiste vorüber und **regt unwillkürlich zu Vergleichen an zwischen einst und jetzt.**

Ostfriesisches Schulblatt. Das **unmittelbare persönliche Erleben spricht aus jeder Zeile** und viele Seitenlichter fallen auf die Kulturzustände jener Zeit.

Preuß. Schulzeitung. Ein sehr wertvoller Schatz, der hier gehoben wird.

Schulbote für Hessen. Wir haben selten ein Tagebuch von solcher Wahrhaftigkeit und Wirkungskraft gelesen.

Hierzu 20 % Verleger-Teuerungsaufschlag.

Digitized by Google

Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY

To avoid fine, this book should be returned on or before the date last stamped below.

JUN 1986

Digitized by Google

913.43 Mannus-bibliothek 288183, v. 18
V285

NAME DATE NAME DATE

Ur, A.C. June 23

288183

Digitized by Google